Asl. 3817.

GIGANTOMACHIA ORCI,

Oder

Hölliſcher Rieſen-Streit,

Das iſt:

Eine Beſchreibung/ wie der hölliſche abgeſagte Feind des allmächtigen Gottes/ ſeiner heiligen Engel und der Menſchen/ anfangs wider GOtt ſeinen HErrn und Erſchaffer ſelbſt rebelliret/ mit denen guten Engeln einen Krieg angefangen/ aber überwunden und in die Hölle geſtürtzt worden;

Hernach aber gleich von Anfang der Welt/ bis auf dieſe Stund/ durch verſchiedene Weg und Argliſtigkeiten/ ſich bemühet hat/ und noch allen Fleiß anwendet/ wie er die Menſchen in äuſſerſtes Verderben an Leib und Seel bringen möge/ und deßwegen ſich überall/ bald in leiblicher Geſtalt/ bald heimlich eindringet/ und alle Stände der Welt zu verführen trachtet;

So wegen allerley darinnen vorfallenden geiſtlich-politiſchen u. andern Fragen/ ſonderlich aber vielen Lehrreichen Geſchichten und Sitten-Lehren/ allen Standes Perſonen/ Geiſt- und Weltlichen/ ſehr nützlich zu leſen iſt/ alſo/ daß man neben dem Nutzen/ den man zu der Seelen Heyl daraus ſchöpffen mag/ ſich deſſen auch zu einem nützlichen Zeitvertreib gebrauchen kan;

geſtellet und verfertiget durch

Johann Joſeph Pock/ Aurato Sacræ Militiæ Equite, Comite Palatino Pontificio atque Cæſareo, J. U. atque Philoſophiæ Doctore, Sr. Churfl. Durchl. in Bayern Hofraths-Advocaten.

München/ zu finden bey dem Autore; und zu Nürnberg/ bey Georg Chriſtoph Weber/ Buchhändl. A. 1723.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Hochgeehrtiſter / Großgünſtig / nach Stands Gebühr geneigter Leſer!

PHocylides der Poet ſaget unter andern ſeinen Sinn- und Lehr- reichen Sprüchen:

Temporibus ſemper cautus ſervire memento.

Ein jeder Menſch betrachten ſoll,
Daß mit ſeinm Thun und Laſſen
Er in die Zeit ſich ſchicken woll:
Dann Unſchick thut man haſſen.

Welcher Spruch mich bewogen hat/ daß ich bey dieſen allenthalben in Europa nichts als Krieg bedrohenden Zeiten/ auch von einem Krieg zu ſchreiben beſchloſſen habe: Dann ob zwar wol auf meine Profeſſion ſich beſſer ein Juriſtiſches/ als dieſes Werck/ würde geſchickt haben/ auch ich viel lieber ein ſolches Werck verfertiget hätte; ſo habe doch den gemeinen Spruch betrachtet:

Inter arma ſilent leges.

Wann die Waffen ſich thun rühren/
Und das Feld-Spiel Lärmen macht/
Thun die Gſetz ihr Stimm verliehren/
Werden ſtumm und redlos gmacht.

Solches Sprichwort und andere Urſachen/ haben mich bewogen/ daß/ nach etlich vorhero durch mich verfertigten Hiſtoriſch-Politiſch- und andern Tractätlein/ ich vor dieſesmal einen Krieg zu beſchreiben beſchloſſen habe: Und zwar einen ſolchen Krieg/ welcher da nicht nur in ein- oder andern Land/ ſondern durch die gantze Welt/ von Anfang derſelben/ bis zu jetzigen Zeiten/ wider das

gantze

gantze menſchliche Geſchlecht/von unſern Ertz-Feinden / denen hölliſchen Geſpenſtern/mit aller erdencklichen Macht und Liſt geführet und ausgeübet wird/ auch bis zu dem End der Welt noch währen ſolle: Welcher Krieg dann deſto gefährlicher iſt / weil er von einem unſichtbaren Feind / und einem tauſend-argliſtigen Ertz-Schelm/ohne eintzigen Unterlaß/ zu Tag und zu Nacht / ja alle Augenblick fortgeſetzet wird. Zumahlen aber ein gemeines Sprichwort/ und eine bekañte Kriegs-Regel des Julii Cæſaris iſt:

Hoſtem bene exploraſſe media victoria eſt.

Den Feind durch Kundtſchaft nehmen aus /
Und entdecken ſeine Liſt /
Bringt den Sieg ſchon faſt voraus /
Ja die Schlacht halb gwonnen iſt.

Alſo habe ich aus vielen bewährten Theologiſch- und andern Büchern/ dieſes Wercklein/ zu Entdeckung der Nachſtellung des hölliſchen Ertz-Feindes/ zuſammen getragen / und verhoffe / durch

Göttliche Gnad / daß ſich deſſen viel zu ihrem Nutzen werden gebrauchen kōñen.

Worbey ich dieſes erinnere/ daß zwar in denen erſten Capiteln / nach der Ordnung der Geſchichten der Heil. Schrift ſeye verfahren worden ; hernach aber habe ohne einige Beobachtung der Jahr-Zahl des Verlauffs der Geſchichten/ die Materie durch einander vermenget eingeführet/ auf daß einem Großgünſtigen Leſer ſolches deſto annehmlicher zu leſen fallen mögte / wann bald von dieſer/ bald von einer andern Materie etwas ſich denen Augen vorleget: welches ich hie in einer Vorrede kürtzlich anführen / und mich anbey allen/ nach Stands Gebühr Hochgeehrtiſten Großgünſtigen Leſern empfehlen/ auch darbey bitten wollen/ wann ein- oder anders nicht ſattſames Vergnügen gebete / ſolches der allgemeinen menſchlichen Gebrechlichkeit zuzuſchreiben/ und mich in dero Gunſt zu erhalten.

(o)

Sum-

Summariſcher Innhalt aller hierinnen befindlichen Materien und Capitel nach ihrer Ordnung.

Das I. Capitel.
Vom Anfang der Höllen und Urſprung der Teufeln. Pag. 1

II.
Von dem Lucifer und verſchiedenen Geſchlechtern der hölliſchen Geſpenſter. 9

III.
Von des Lucifers und ſeiner Untergebenen Verſtand / Macht und Gewalt. 14

IV.
Von denen unterſchiedlichen Waffen der hölliſchen Feinde. 20

V.
Von denen Officiern / hohen Beamten und Dienern des Lucifers. 25
VI.
Von des Satans unterſchiedlichen Namen und Geſtalten. 36
VII.
Von dem Bildniß / Geſtalt und Contrefait des Teufels. 42
VIII.
Lucifer hält eine Raths-Verſamlung / und berathſchlaget darinnen von dem Verderben des menſchlichen Geſchlechts. 49
IX.
Von dem Gutachten und Entſchluß / wie Lucifer und ſeine geheime Räthe entſchloſſen das menſchliche Geſchlecht zu fällen. 79
X.
Vom erſchröcklichen Fall Adams und Evæ / und ihrer Verurtheilung. 84
XI.
Von dem Triumph und Frohlocken / welches Lucifer und ſein Anhang wegen des Falls des Menſchen gehalten. 93

XII.
Denen Teufeln wird ihr empfangener Fluch erkläret / und die Erlöſung des menſchl. Geſchlechts angedeutet. 98

XIII.
Lucifer und ſein gantzes Geſchwader machen Anſchläge / das menſchliche Geſchlecht weiter zu verderben. 105

XIV.
Oze, mit ſeinen untergebenen Legionen / rüſtet ſich auf die Reiſe / das menſchl. Geſchlecht zu verführen. 113

XV.
Oze und ſeine untergebene Teufel kommen in die Welt / und ſtifften den Todſchlag Abels an. 122

XVI.
Wie bey Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts die Sünden zugenommen / und der Sündfluß kommen iſt. 138

XVII.
Nach verfloſſenem Sündfluß ſuchet der Teufel neue Verwirrungen in das menſchl. Geſchlecht zu bringen. 154

XVIII.

Nach dem Sündfluß wird das menſchliche Geſchlecht ſehr ſtarck vermehret/ wächſet aber auch damit die trotzige Hochmüthigkeit. 161

XIX.

Von unterſchiedl. Wegen und Straſſen / durch welche der hölliſche Ertz-Feind das menſchliche Geſchlecht anfället. 170

XX.

Der hölliſche Feind bringet in Weibs-Geſtalt drey Soldaten zur fleiſchlichen Vermiſchung und frühzeitigen Tod. 177

XXI.

Von der Ignorantia ſui, oder Unwiſſenheit ſein ſelbſt. 189

XXII.

Von dem Leben / Hoffart / Fall und Buß des Nabuchodonoſors. 196

XXIII.

Wie der hölliſche Feind zu Verdeckung unziemlicher Liebe meiſterlich hilfft. 211

XXIV.
Vergebliches Fluchen und Schwören wird zum öfftern übel belohnet. 222
XXV.
Von dem üblen Lohn / welcher ſo wol auf den Vorwitz / als auf die Hexerey erfolget. 238
XXVI.
Hochmuth und Regierſucht bringet manchen ins Verderben. 249
XXVII.
Das ungerechte und geſtohlene Gut liefert dem Teufel viel in ſein hölliſches Reich. 273
XXVIII.
Der hölliſche Feind machet durch übermäßiges Freſſen und Sauffen manchen an Leib und Seel todt. 301
XXIX.
Von dem durch den Teufel angeſtiffteten / von GOtt aber übel belohnten Fried-Bruch. 322
XXX.
Der Teufel hat zu ſeiner Verführung keinen beſſern Werckzeug als die Weibsbilder. 332
XXXI.

XXXI.

Durch die Begierd zu haben und die geſtohlene Güter / verwickelt der hölliſche Oze die menſchliche Gemüther in die ewige Sclaverey. 345

XXXII.

Durch die Ehr- und Regierſucht macht der hölliſche Feind groſſe Beut von dem menſchlichen Geſchlecht. 354

XXXIII.

Durch Freſſen und Sauffen bringet der hölliſche Feind gar viel in ſeinen Seelen-hungerigen Rachen. 364

XXXIV.

Sehr argliſtig bedienet ſich der hölliſche Satan / ſein Reich zu vermehren / der Faulheit und des Müßiggangs. 382

XXXV.

Der abgeſagte hölliſche Ertz-Feind des menſchlichen Geſchlechts machet guten Vortheil durch Aberglauben. 390

XXXVI.

XXXVI.

Die narret-unbeſonnene und übermäſſige Liebe iſt eines aus denen beſten Zug-Netzen des hölliſchen Satans. 405

XXXVII.

Durch unnützen und vorwitzigen Kleider-Pracht weiß der hölliſche Feind ſein Reich mercklich zu vermehren. 424

XXXVIII.

Mit denen Spielern weiß der Ertz-Feind des menſchlichen Geſchlechts mit ſo gutem Vortheil zu ſpielen / daß er derſelben viel tauſend und tauſend gewinnet. 437

XXXIX.

Durch Eiferſucht machet der hölliſche Satan eine groſſe Vermehrung ſeines hölliſchen Reichs. 450

XL.

Durch den Geitz macht der hölliſche Oze faſt unzehlbar viel Menſchen hie zeitlich und dort ewig unglücklich. 464

XLI. Zu

XLI.
In der Unbußfertigkeit führt der hölliſche Ertzfeind eine unzahlbare Menge zur Höllen. 483
XLII.
Durch den Neid macht der hölliſche Oze einen groſſen Seelen-Gewinn. 501
XLIII.
Durch übermäßig-groſſes zeitliches Glück bringet der Teufel viel in die ewige Fallſtrick. 508
XLIV.
Die Geilheit und Unzucht ſind des hölliſchen Oze allerbeſte Jäger-Netz. 531
XLV.
Durch Zorn und Rachgierigkeit machet der hölliſche Feind groſſe Beut. 545
XLVI.
Gotteslaͤſtern und Fluchen bringet eine unglaubliche Menge in des Satans Gewalt. 575
XLVII.
Durch das närriſche Tantzen u. Springen

gen gehet oder lauffet eine ſehr groſſe Menge Menſchen der Höllen zu. 589

XLVIII.

Der letzte und gefährlichſte Streich/ den der Satan zu verſetzen ſucht/ iſt die Verzweiflung. 604

XLIX.

Der Satan bemühet ſich auf nichts mehr/ als den Menſchen in dem End ſeines Lebens zu verderben. 614

L.

Von der groſſen Angſt/ Furcht und Schrecken der in Todes-Nöthen liegenden Sünder. 619

LI.

Von derjenigen Seelen Herberg/ welche ſich auf alle vorangezogene Weg und Weis von dem Satan fangen und betrügen laſſen. 628

LII.

Von denen Innwohnern und Perſonen/

nen / welche bis in Ewigkeit in der Höllen ihre Wohnung machen müſſen. 637

LIII.

Von der groſſen Marter / Quaal und Pein / welche die Verdammten in der Höllen an Leib und Seel werden in Ewigkeit leiden müſſen. 642

LIV.

Von der kleinen Anzahl der Weiſen und Seeligen / und groſſen Schaar der Verdammten. 661

Das Erſte Capitel.

Vom Anfang der Höllen / und Urſprung der Teuffeln.

DAß eine Hölle ſey / zweiffelt dermahlen nicht nur allein kein Chriſtlicher Menſch / ſondern auch die abgöttiſche Heyden (ſehr wenig ausgenommen) ſagen / daß ſewohl nach dieſem zergänglichen Leben / ein Ort der Belohnung / als der Himmel / und ein Ort der Beſtraffung / als die Höll / ſeye: Wann aber die Höll ihren Urſprung genommen habe / das iſt bishero von vielen heiligen Lehrern in unterſchiedliche Fragen gezogen worden; doch gehet die gemeinere Meynung der Lehrer / mit dem hoch-erleuchteten heiligen Auguſtino / dahin / daß die Hölle / nach Vollendung des gantzen Himmel- und Welt-Gebäues / doch vor Erſchaffung des Menſchen / ihren Urſprung und Anfang genommen habe.

Es ſagt alſo der heilige Auguſtinus / daß gleich zu Anfang der Welt / GOTT der allgemeine Schöpffer aller Dingen / ſein himmliſches Reich angeordnet / und faſt eine unzehlbare Menge

der reineſten Engliſchen Geiſter erſchaffen habe/ auf daß dieſelbe Ihme / dem höchſten GOtt/ als ſeine himmliſche Hof⸗Bediente/ aufwarteten: Unter welchen einer/ faſt der ſchönſte und allervornehmſte/ mit Namen Lucifer, ſich ſeiner Schönheit und herꝛlichen Gaben dergeſtalten übernommen/ daß er/ wie der Prophet Iſaias c. 14. v. 13. von ihme redet/ bey ihme ſelbſt ſolle geſprochen haben:

In Cœlum conſcendam, ſuper aſtra Dei exaltabo ſolium meum, ſedebo in monte Teſtamenti, in lateribus Aquilonis, aſcendam ſuper altitudinem nubium, ſimilis ero Altiſſimo.

Ich will hinauf in den Himmel ſteigen/ und meinen Stuhl über die Sternen GOttes erheben/ und will mich auf den Bund⸗Berg ſetzen/ an die Seiten gegen der Mitternacht. Ich will hinauf über die hohen Wolcken ſteigen/ und dem Allerhöchſten gleich ſeyn.

Dieſes iſt ja fürwahr eine unbeſchreibliche Hoffarth geweſen/ daß Lucifer ſich über den höchſten GOtt ſelbſt/ ſeinen allergütigſten Erſchaffer/ hat erheben wollen; ja es bliebe nicht darbey/ daß er in ſeinem Hochmuth nur allein ſtoltzierete/ ſondern er hat noch eine groſſe Anzahl anderer Engel verführet/ daß ſie nach ſeinem Beyſpiel in ihnen ſelbſt anfiengen zu ſtoltzieren/ ſich ihrer Schönheit und Göttlichen Gaben übernahmen/ ihre Hertzen oder Gemüther ſo

hoch

hoch erhebeten, daß ſie GOtt gleich zu ſeyn begehrten, und aus ihnen ſelbſt ſo viel machten, daß ſie vermeynten, ſie wären hinfüro der Göttlichen Majeſtät und Allmacht nicht mehr bedürftig, ſondern könten vor ſich allein in ihrer Weſenheit beſtehen.

Aber die Göttliche allmächtige Majeſtät empfande dieſen unvernünftigen Hochmuth ſehr hoch, alſo, daß Sie beſchloſſen, dieſe undanckbare, und vor einer kleinen Zeit pur nichts geweſene Creaturen, mit der gebührenden Straff zu züchtigen, und ihnen zu zeigen, wie daß all deren Herrlichkeit, Zierde und ſchöne Gaben, von der Göttlichen Allmacht gäntzlich ihr Herkommen und Weſenheit hätten, ſie entgegen nach Entziehung der Gnaden GOttes, aus denen ſchönſten und auserleſenſten Creaturen und vollkommenſten himmliſchen Geiſtern, die abſcheulichſte Geſpenſter werden könten.

Derohalben dann, als Lucifer ſchon eine groſſe Anzahl der himmliſchen Geiſter in ſeine ſündliche Hoffarth verſtricket hatte, auch noch die übrige andere Engel zur gleichen Frevelthat zu verführen gedachte, da ſtunde, auf Befehl und Geheiß des allmächtigen ewigen GOttes, der herrliche und fürtrefflichſte Groß-Fürſt, der heilige Ertz-Engel Michael, auf: dann alldieweilen er mit ſeinem Namen ſo viel ausweiſet: quis ſicut Deus? Wer iſt wie GOtt? ſo erregte er auch vor dem gantzen himmliſchen Heer dieſe höchſt-vernünftige Frag: quis ſicut Deus?

Wer iſt wie GOtt? Dieſes fragte er den mainendigen Lucifer und ſein gantzes Geſchwader; Wer iſt wie GOtt? ſagte er zu allen GOtt ihren Erſchaffer ungetreuen Engeln; Wer iſt wie GOtt? ſchrye er mit lauter und erſchröcklicher Stimm zu denen mit Hochmuth gantz und gar verblendeten Engeln: und weil ſie, aus würcklicher ſchon eingewurtzelter Hoffarth, ſich alle GOtt gleich macheten, und ſich ſelbſt vor Götter ausſchryen, ja Lucifer ſich gar über den höchſten einigen GOtt erheben wolte, ſo ſammlete dieſer himmliſche Groß-Fürſt ein ſehr zahlreiches Kriegs-Heer aus denen frommen und getreuen Engeln, und ermahnete dieſelben, wider das rebelliſche Geſchwader, des Lucifers Anhang, vor die Ehre GOttes getreulich zu ſtreiten, und dieſe hochmüthige ſelbſt aufgeſtellte Götter, aus dem Himmel zu verſtoſſen, auf daß das Böſe von dem Guten abgeſondert, und das Reich GOttes von ſolcher liederlichen Waar gereiniget werden mögte.

Durch dieſes dann entſtunde zwiſchen dem heiligen Groß-Fürſten Michael und denen guten Engeln, dann zwiſchen Lucifer und ſeinem verfluchten Anhang, ein ſehr hitziger Streit, bis gleichwolen Michael den Lucifer überwunden, und er ſamt den Seinen in das hölliſche Feuer verſtoſſen worden, worvon der heilige Evangeliſt Joannes in ſeinen Offenbarungen Cap. 12. v. 7. alſo redet:

Et factum eſt prœlium magnum in Cœlo, Mi-

Michael & Angeli ejus prœliabantur cum Dracone, & Draco pugnabat, & Angeli ejus: & non valuerunt, neque locus inventus eſt eorum amplius in Cœlo, & projectus eſt Draco ille magnus, ſerpens antiquus, qui vocatur Diabolus, & Satanas, qui ſeducit univerſum orbem, & projectus eſt in terram, & Angeli ejus cum illo miſſi ſunt.

Und es erhub ſich ein groſſer Streit im Himmel, Michael und ſeine Engel ſtritten mit dem Drachen, und der Drach ſtritte ſamt ſeinen Engeln, und vermöchten nicht, es ware ihr Statt nicht mehr funden im Himmel, und der groſſe Drach, die alte Schlang, die da heißt der Teuffel und Satanas, ward ausgeworffen, der die gantze Welt verführet, und ward geworffen auf die Erden, und ſeine Engel wurden auch ſamt ihme ausgetrieben.

Es iſt aber gar leicht zu glauben, daß dieſes ein ſehr hitziger Streit müſſe geweſen ſeyn, alldieweilen zwiſchen den guten und böſen Engeln, nicht nur um eine ſchlechte, ſondern ſehr wichtige Sach geſtritten wurde: dann wie die alten heiligen Lehrer ſagen, ware der Streit darum angeſtellt: Ob GOtt dem HErrn nicht alle Engel zugleich, als ihrem Erſchaffer, eine erkänntliche Treu, Ehr und Glori erweiſen, im geringſten aber nicht ſich ſelbſt über denſelben erheben,

oder doch mit demſelben in gleicher Würde zu ſtehen verlangen ſollen? oder, wie der heilige Bernhardus, mit ihme Lactantius, und andere neuere Lehrer, ſagen: Ob dermahleins die allerheiligſte Menſchheit Chriſti von denen Engeln ſolle angebetet werden? Um dieſer Urſachen willen (iſt der gemeine Schluß,) ſeye der Streit in dem Himmel angangen, aber die ungerechte Parthey hat, durch die Allmacht GOttes, ſich überwinden müſſen laſſen; Die böſe Engel, mit ihrem Heerführer, dem Lucifer, wurden von dem Groß-Fürſten Michael auf das Haupt geſchlagen, und ſie wurden gezwungen, das himmliſche Feld gäntzlich zu raumen, und wurden tief in die Erden geſtoſſen, und zwar, ob ſchon die Verdienſten Chriſti in ſeiner Menſchwerdung noch nicht geſchehen, ſondern alleinig von dem himmliſchen Vatter vorgeſehen waren, ſo ſaget doch Joannes in ſeinen Offenbarungen Cap. 12. v. 11. Der heilige Michael habe die Teuffel durch das Blut des Lammes, das iſt: Chriſti, überwunden; die Wort lauten alſo:

Et ipſi vicerunt eum propter ſanguinem Agni, & propter verbum teſtimonii ſui, & non dilexerunt animas ſuas usque ad mortem.

Und ſie haben ihn überwunden, durch das Blut des Lämmleins, und durch das Wort ſeines Zeugniſſes, und haben nicht geliebt ihr Leben bis in den Tod.

Iſt

Iſt alſo gleich anfangs bey Erſchaffung der Welt, nach dem Streit der Engeln, als die Teuffel von dem Himmel ausgeſtoſſen waren, durch die Allmacht GOttes, mitten in der Erden, ein Reich des Elends, der Finſterniß und Trübſeligkeiten, die erſchröckliche Höll, vor Lucifer und ſeinen Anhang gemachet worden. Von welchem der Prophet Iſaias am 14. Cap. v. 11. und 12. alſo redet:

Detracta eſt ad inferos ſuperbia tua, concidit cadaver tuum: quomodo cecidiſti de Cœlo, Lucifer, qui mane oriebaris? Corruiſti in terram. Verum tamen ad infernum detraheris in profundum loci.

Dein Pracht iſt in die Höll gefahren, dein todter Leib iſt gefallen. O Lucifer! der du des Morgens aufgiengeſt, wie biſt du vom Himmel gefallen? Du biſt auf das Erdreich gefallen, aber du wirſt hinunter in die Höll zu der tieffen Gruben hinab geſtoſſen.

Dieſe Worte des Propheten Iſaiä, mane oriebaris, in der Früh giengeſt du auf, und die gleich darauf folgende Meldung der Verſtoſſung, legen die heiligen Vätter ſolcher geſtalt aus, daß ſie ſagen, der Prophet habe dadurch anzeigen wollen, daß des Lucifers ſeine Herrlichkeit und groſſe Zierde kaum in der Frühe ihren Anfang genommen, ſo ſeye ſie gleich bald darauf ſchon wiederum gäntzlich verfinſtert, und

er ſamt ſeinem Anhang, wegen ihrer erſchröcklichen Sünde, alſobalden wiederum aus dem Himmel verſtoſſen worden; nachdeme ſie, von Zeit ihrer Erſchaffung, kaum ein- oder andere Stund in dem Himmel geweſen. Und aus dieſem ſchlieſſen die mehriſten, daß die Hölle gleich nach Erſchaffung der Welt, ein kleines aber vor der Erſchaffung des Menſchens, ſeye von GOtt angeordnet worden.

Seyn alſo gleich vom Anfang der Welt zwey Reich angeſtellet worden, nemlich das Himmliſche, worinnen mit denen ewigen Freüden, die Gute und Fromme belohnet, und entgegen das Hölliſche, worinnen die Böſen und Laſterhaften, mit unaufhörenden Straffen gepeiniget werden; daß alſo die Worte Eccleſ. 42. wahr worden:

Omnia duplicia, unum contra unum.
Es iſt alles zweyfach, und immer eins gegen dem andern.

Alldieweilen dann gleich vom Anfang der Welt zwey Reich, eines das gute, und das andere das böſe, angeordnet worden, als ſeynd zwiſchen dieſen beyden Reichen, dieſe Zeithero, ſehr viele ſcharffe Krieg und Streite vorbey gangen, von welchen zu reden wir in dieſem Tractat genugſame Gelegenheit haben werden.

Das Andere Capitel.

Von Lucifer, und verſchiedenen Geſchlechtern der hölliſchen Geſpenſter.

DAß Lucifer keiner unter denen gemeinen, ſondern, wo nicht der allervortrefflichſte, doch nur allzu gewiß einer aus denen vornehmſten Groß-Fürſten der Engeln müſſe geweſen ſeyn, gibt der Prophet Ezechiel Cap. 28. v. 12. gnugſam zu verſtehen, indeme er von demſelben alſo redet:

Tu ſignaculum ſimilitudinis, plenus ſapientiâ, & perfectus decore, in deliciis Paradiſi Dei fuiſti: Omnis lapis pretioſus operimentum tuum: Sardius, Topazius, & Jaſpis, Chryſolitus, & Onyx, & Berillus, Sapphirus, & Carbunculus, & Smaragdus: aurum opus decoris tui: & foramina tua in die, qua conditus es, præparata ſunt: tu Cherub extenſus, & prolegens, & poſui te in monte ſancto Dei, in medio lapidum ignitorum ambulaſti: perfectus in viis tuis, à die conditionis tuæ donec inventa eſt iniquitas in te.

Du biſt ein ſehr ſchön Werck einer Gleichniß, voller Weißheit, und ausbündig ſchön: Du biſt in den Lüſten des Garten GOttes zu Eden geweſen, und al-

les Edelgeſtein bedecket dich; Nemlich Rubin/Topaſſer/Jaſpis/Hiazynth/Onych/Diamant/ Saphir/Smaragd/ und Carfunckel/ und das Werck-Gold war deine Ohr-Zierde / an dem Tag/ daran du biſt erſchaffen / ſeynd dir deine Licker zubereitet. Du biſt ein herrlicher Cherub/ der ſich weit ausbreitet und bedecket / und dich hab ich auf den heiligen Berg GOttes geſetzt. Du biſt mitten unter denen Feuerſteinen gangen; du wareſt vollkommen in deinen Wegen / von dem Tag an deiner Erſchaffung/ bis die Miſſethat an dir gefunden ward.

Aus dieſen Worten erſcheinet ja klar genug/ was vor eine herrliche ausbündige Creatur Lucifer müſſe geweſen ſeyn/ daß er in ſeiner Zierde andere Engel weit übertroffen habe. Und gleichwie die anderen Engel mit dem Lucifer faſt gleichen Hochmuth und Frevelthat verübet/ alſo ſeynd ſie auch mit ihme in die ewige Pein der Höllen verſtoſſen worden / doch mit ſolchem Unterſchied / daß / nach geſtalten ihres Verbrechens / ſie auch allda mehr oder mindere Pein leiden; ja / nach Sage der allgemeinen Lehr / ſo befinden ſich die Geſpenſter nicht nur in der Höllen / ſondern auch auf der Erden hin- und wieder/ und werden insgemein in ſechſerley Geſchlechter vertheilet.

Die erſten ſeynd diejenige / welche ſich in denen obern

obern Lüfften, oder regione aërea, aufhalten, und aus Zulaſſung GOttes, zu Beſtraffung oder Ermahnung der Menſchen, allda verſchiedene wunderbarliche Zeichen verurſachen.

Die andere ſeynd, welche da in denen untern Lüfften wohnen, aus denen dicken Lüfften ihnen ſelbſt unterſchiedliche dicke Leiber machen, in denenſelben denen Menſchen erſcheinen, ſie entweder hart tribuliren, oder ſonſt mit angeſtellter Freundlichkeit zu verführen ſuchen, auch mit Wetter, Donner und Hagel, viel Schaden denen Menſchen zufügen.

Die dritten werden die Irrdiſche, oder Erd-Teuffel genennet: dieſe wohnen in denen Städten, Märckten, Schlöſſern und Dörffern, in denen Bergen, Höhlen, Speluncken und Gruben; dieſe, gleichwie ſie denen Menſchen gantz nahe ſeynd, alſo thun ſie ſowohl ſichtbarlich als unſichtbarlich, ohne Unterlaß ſich eyfferigſt bemühen, wie ſie bald dort bald da die Menſchen verführen, oder in Sünd und Laſter verſtricken möchten, alſo, daß ſie bald unter einer eingeblaſenen Luſtbarkeit, dieſen zu einem ſolchen, jenen zu einem andern Laſter anführen. Andere entgegen bringen ſie, durch Eingebung allerley verwirrter und kleinmüthiger Gedancken, zu der äuſſerſten Verzweiflung, daß ſie ſich ſelbſt erſchieſſen, erträncken, erhängen, ꝛc. Noch andere verführen ſie durch abſcheuliche Laſter der Abgötterey, Hurerey, Wahrſagerey, und dergleichen abſcheuliche Laſter; mit einem Wort,

dieſe irrdiſche Teuffel ſeynd diejenige, welche dem menſchlichen Geſchlecht den meiſten Schaden zufügen, und durch allerley ausgeſonnene Weg gantze Schaaren in die Hölle führen.

Die vierdte ſeynd, welche man Waſſergeiſter nennet, und dieſe wohnen in denen feuchten und wäſſerigen Orten, auf dem Meer, groſſen Seen, Teichen und Bächen, wie nicht minder in denen alten abgeſtandenen Pfützen; dieſe Geiſter bemühen ſich auf alle Weiſe, wie ſie dort und da die Meere und Waſſer ungeſtümm machen, und die Menſchen, welche darauf ſchiffen oder fiſchen, verſencken und erträncken können, nehmen auch zu Zeiten allerley Geſtalten von Meer-Männern, Meer-Fräulen, groſſen Wallfiſchen, Drachen und Lindwurmen an ſich, und ſuchen dem meuſchlichen Geſchlecht möglichſten Schaden zu thun.

Die fünften werden die Unter-Erdgeiſter genennet, und dieſe wohnen insgemein unter der Erden, wie auch in denen tieffen Berg-Höhlen, Gruben, und unter-irrdiſchen Speluncken; ſie haben unter ihrem Gewalt die vergraben- und verborgene Schätze, halten ſich ſehr gern auf bey denjenigen Orten, wo Gold- Silber- und andere Bergwerck, in denen Bergen, und ſonſt unter der Erden, ſich befinden; treiben alſo die geitzigen Menſchen dahin, daß ſie durch allerley unzuläßige Beſchwörungen, nach denen verborgenen Schätzen trachten ſollen, darum ſie dann auch zum öfftern ſich an ſolchen Orten in allerley

ley Geſtalten ſich ſehen laſſen, und denen Reichthums-begierigen Menſchen, bald durch würckliche Gaben, bald durch Gegen-Verſprechen, immerhin zu denen Reichthumen groſſere Begierden machen, bis ſie gleichwohlen von einem Laſter in das andere fallen, GOtt gäntzlich vergeſſen, dem Teuffel mehr und mehr anhangen, bis endlich ſie gantz und gar in ſeinen Gewalt gerathen. Eben dieſe unterirrdiſche Teuffel verurſachen, zum gröſten Nachtheil der Menſchen, bald dort bald da allerley Erdbeben, Bergfall, groſſe Kluften, Spalt und Ritze der Erden, Feuer-Ausſpeyung der Berge, groſſe auf der Erden hervorbrauſende Sturm-Winde, und andere dergleichen die Menſchen verderbende Begebenheiten.

Die ſechſten, die halten ſich gemeiniglich in der Finſterniß auf, und werden derohalben Lucifugi, oder die Lichtflieher genennet; dieſe haſſen nichts mehrers als den Tag, und halten ſich zu ſelbiger Zeit in dem tieffeſten Abgrund der Erden auf, bey anbrechender Nacht aber machen ſie ſich hervor, nehmen allerley Leiber an ſich, durchwandern den gantzen Erdkreiß, und machen mit freundlichen und liebkoſenden Geberden, oder mit erſchröcklichen Geſtalten, daß ſie die Menſchen in allerley Sünd und Laſter verfällen mögen, haben auch eine ſonderliche Gemeinſchaft mit denen gottloſen Truden, Zauberern, Unholden, und Hexen.

Seyn alſo der Geſchlechter der Teuffeln allerley,

lerley, und haben ſie ſich, zu dem gröſten Schaden des menſchlichen Geſchlechts, durch die gantze Welt ſolchergeſtalten ausgetheilet, daß ſie an allen Ort- und Enden, uns elenden Menſchen, mit allerley liebkoſenden Verſuchungen, mit Schrecken und Aengſten in die Sünden verſtricken, ſo dann aber in die ewige Verdamniß ſtürtzen können. Dieweilen aber die Teuffel gantz elende, von GOtt verſtoſſene, und ſelbſt zu der ewigen Gefängniß verdammte Geiſter ſeynd; alſo kommet vielen ſehr wunderlich vor, wie doch ſolche Selbſtgefangene noch ſo viel Macht und Gewalt haben könnten, daß ſie die Menſchen verführen, und zu der hölliſchen Pein bringen ſollten. Folget alſo

Das Dritte Capitel.

Von des Lucifers und ſeiner Untergebenen Verſtand, Macht und Gewalt.

DAß der hölliſche Groß-Fürſt Lucifer einen unbeſchreiblich-groſſen Gewalt haben müſſe, welcher ſich über andere menſchliche Gewalt weit erſtrecket, das ſagt der gedultige Job an dem 41. Cap. v. 24. & 25. allwo er von ihme, nachdem er deſſen grauſame Geſtalt unter dem Gleichniß des unvergleichlich-ſtarcken Leviathans nach der Länge beſchrieben, endlich einen ſolchen Schluß machet;

Non

Non eſt ſuper terram poteſtas, quæ comparetur ei, qui factus eſt, ut nullum timeret. Omne ſublime videt, ipſe eſt Rex ſuper univerſos filios ſuperbiæ.

Auf Erden iſt ihm keine Gewalt zu vergleichen, er iſt gemacht, daß er niemand fürchte; er ſiehet alles hohe; er iſt ein König über alle Kinder des Hochmuths oder der Hoffart.

Wann dann aus dieſen Worten klar erhellet, daß dem Gewalt des Teuffels kein Gewalt auf Erden nicht zu vergleichen ſey, ſondern derſelbige über allen menſchlichen Gewalt ſich weit erſtrecke, und der Teuffel ein König der gantzen Erden genennet wird; ſo kan man leichtlich ſchlieſſen, was Gewalt und Macht Lucifer und ſein Geſchwader haben müſſen.

Den Verſtand, Witz und Argliſtigkeit der Teuffeln kan man aber ſich alsdann ſelbſt deſto leichter einbilden, wann man betrachtet, daß die hölliſchen Geiſter vormahlen von GOtt dem Allmächtigen, in ihrer Erſchaffung, mit denen herrlichſten Gaben der Weißheit begnadet worden, welchen Verſtand ſie bis auf dieſe Stund, und auch in Ewigkeit haben werden, daß ſie mit allen vormahlen gehabten Sinnlichkeiten annoch nach dem Fall begabet ſeynd, welche ſie vor dem Fall gehabt haben, doch mit ſolchem Unterſchied, daß ſie anjetzo ihrer Weißheit und Verſtands ſich nicht anderſt gebrauchen können, als wie viel und wie weit es ihnen die Göttliche Allmacht zuläſſet,

Alldieweilen dann ſowohl die Macht als Verſtand des Lucifers und ſeines Geſchwaders ſehr groß, und dieſelbige eben dasjenige zu verrichten wußten, verſtunden, und kunten, was die gute Engliſche Geiſter zuwegen bringen möchten, ſo laſſen ihnen dieſe hölliſche Geſpenſter nichts mehrers angelegen ſeyn, als wie ſie Tag und Nacht mit all ihren angewandten Witz und Kräfften, das menſchliche Geſchlecht in zeitlich- und ewiges Verderben ſtürtzen möchten, wann ſie nur den Gewalt von GOtt hätten. Dann weilen ſie wiſſen, daß uns Menſchen die einige himmliſche Glori zukommen ſolle, von welcher ſie verſtoſſen worden, ſo beneiden ſie uns um ſolche auf das hefftigſte, und trachten möglichſt dahin, uns derſelben zu berauben; wie der heilige Bernardus ſaget in Cant. ſerm. 18.

Invidet Diabolus humano generi, volens illud habere ſubjectum: quia prævidet hominem Deum futurum.

Der Teuffel iſt dem menſchlichen Geſchlecht neidiſch, und will daſſelbe unter ſeinen Gewalt bringen, weil er ſiehet, daß anſonſt der Menſch gleichſam göttlich werde.

Wegen dieſes groſſen Haſſes und Neids, ſuchet alſo der Teuffel aus allen ſeinen Kräfften, wie er mit allerley Liſten, bald dort bald da, denen Menſchen einen Schaden zufügen könne, welches ihme dann auch der allmächtige GOTT, aus ſeiner unerforſchlichen Weisheit, zum öfftern zuläſſet,

zuläſſet / daß alſo die Teuffel je zu Zeiten ihren Gewalt mercklich gegen das menſchliche Geſchlecht ausüben.

Erſtlich können ſie gantze Berg / Städt und Häuſer / auch andere Sachen / von ihren gewöhnlichen Orten bewegen / anderſt wo hinſetzen / oder in einem Augenblick zuſammen werffen / wie ſie es gethan mit dem Haus des ältern Sohn Jobs / wie bey Job am erſten Cap. v. 19. zu leſen.

Anderns können ſie durch allerley Ungewitter und heimliche Tücke / denen vernünftig- und unvernünftigen Thieren / allerley Schaden zufügen / deſſen ſie in denen Egyptiſchen Straffen genugſame Proben gegeben haben.

Drittens können ſie die Elementen bewegen / daß ſie Feuer vom Himmel fallen laſſen / wie ſie gethan / als ſie des Jobs Schaaf mit Feuer-Regen verzehret haben; ſie können allerley Ungewitter verurſachen / das Meer ungeſtümm und wütend machen / wie ſie nach Sage etlicher Lehrer auch gethan haben mit dem See Genazareth / als Chriſtus darauf geſchiffet / und in dem Schifflein geſchlaffen hatte.

Vierdtens können die Teuffel mit groſſer Behendigkeit gar ſchnell und eilends / allerley Creaturen in andere verwandeln / wie ſie ſolches gethan mit denen Ruthen der Egyptiſchen Zauberer / welche ſie in Schlangen verwandelt / das Waſſer in Blut verkehret / und eine unglaubliche Menge Frösch gemacht haben.

Zum fünften können ſie unſern Verſtand und Sinnlichkeiten, durch allerley vorgemahlte und eingebildete Phantaſien und Träume, auf ſehr wunderliche Weiſe betrüben und verwirren, daß wir uns ſelbſt in Kleinmüthigkeit ſtürtzen, und an GOttes Barmhertzigkeit zweiffeln, oder ſonſt aus übermäſſigem Unmuth ertödten, welches ſie an dem ungerechten Achitophel bewieſen haben, daß er aus Unmuth, weilen man ſeinen Rath nicht nachgefolget, ſich ſelbſt erhencket hat.

Zum ſechſten können und wiſſen ſie die Begierden und Neigungen unſers Gemüths, nach ihrem Gefallen bald hin- bald her zu wenden; dann weilen ſie die gantze Eigenſchafft der innerlichen Natur des Menſchens gantz und gar wiſſen, ſo thun ſie durch natürlich- und übernatürliche angewendete Mittel ſich möglichſt bemühen, daß ſie ſich der Natur des Menſchens bemächtigen, und alsdann dem einmahl verſtrickten Menſchen, gefeſſelt und gebunden von einer Sünd in die andere, endlich aber gar zu den zeitlich- und ewigen Tod, wie einen Ochſen, auf die Schlacht-Banck führen.

Doch aller dieſer Fünden und Griffen, kan ſich der Teuffel in dieſer Welt gegen denen Menſchen nicht anderſt, als durch Göttliche Zulaſſung, gebrauchen; und beſtehet ſeine meiſte Macht und Gewalt nur alleinig in dem, daß er an denen würcklich in ſein hölliſches Reich ver-

verdammten Menſchen/ ſeinen gröſten Zorn und Grimm auslaſſen kan.

Daß aber der Gewalt des Teuffels ſolcher-geſtalten gebunden ſeye / und derſelbe ohne Zulaſſung GOttes/ nichts wider den Menſchen zu thun vermöge/ ſaget gar ſchön der heilige Auguſtinus in Pſalm.

Diabolus plerumque vult nocere, & non poteſt: quia poteſtas iſta eſt ſub poteſtate. Nam ſi tantum poſſet nocere Diabolus, quantum vult, aliquis juſtorum non remaneret.

Der Teuffel ſuchet allzeit zu ſchaden, und er kan nicht/ weil ſein Gewalt einem andern Gewalt unterworffen iſt; dann wann der Teuffel allzeit ſchaden könte/ ſo viel er wolte/ ſo würde kein Gerechter überbleiben.

Zeiget alſo hierdurch der heilige Auguſtinus/ daß der Teuffel ſeinen Gewalt nicht nach eigenen Belieben brauchen darff/ ſondern nur ſo viel/ als ihme von dem höhern Gewalt zugelaſſen iſt.

Eben dieſes von dem gebundenen Gewalt der hölliſchen Geſpenſter/ ſaget auch der heilige Ambroſius in Lucam, da er alſo ſchreibet:

Sine permiſſione Dei Diabolum nocere non poſſe cognoſcas: ne potentiam Diaboli magni timeas, quam divinitatis offenſam.

Du ſolleſt wiſſen/ daß der Teuffel ohne Zulaſſung GOttes nicht ſchaden köne/

ne, darum dann du die Macht des Teuffels nicht mehr fürchten ſolleſt, als die Beleydigung GOttes.

Müſſen wir alſo vor allen die Beleydigung GOttes fürchten, durch welche alsdann dem leidigen Satan Gewalt und Macht gegeben wird, ſeine groſſe Krafft und Vermögenheit wider uns immer mehr und mehr zu gebrauchen.

Das Vierdte Capitel.

Von denen unterſchiedlichen Waffen der hölliſchen Feinde.

Ill einem Krieg oder Streit brauchet man auch Waffen, zumahlen dann, nach Sag des heiligen Bernardi, die hölliſchen Feinde einen immerwährenden Krieg wider uns führen, alſo gebrauchen ſie auch verſchiedene Waffen; bevorab, weilen ſie uns bald ſichtbar bald unſichtbar beſtreiten, wie die Worte des angezogenen heiligen Bernardi melden, in Evangel. ſept. pan.

Hoſtes indefeſſi nos aſſiduè oppugnant, modò apertè, modo fraudulenter, quos ne videre quidem poſſimus, quanto minùs cavere.

Die unermüdeten Feinde beſtreiten uns unabläßlich, jetzo offentlich, jetzo heimheimlich und betrüglich: wann wir ſie dann nicht einmahl ſehen können, wie

wie ſorgfältig ſolten wir uns vor denenſelben hüten.

Es liegt aber ſehr viel daran, daß man wiſſe, mit was vor Waſſen ein Feind verſehen ſeye, auf daß man ihme deſto leichter mit ſchicklicher Gegenwehr begegnen könne; ſo wollen wir die Waffen unſeres Ertz-Feindes was weniges betrachten; welche folgende ſeynd:

Erſtlich träget er einen eiſern-gegoſſenen Helm auf ſeinem Haupt. Dieſer Helm iſt ſein ſtoltzer Hochmuth, und der unbeſchreibliche Trutz, mit welchem er ſich gegen ſeinen höchſten GOTT ſelbſt auflehnet; und weilen er Demſelben nicht mehrers zukan, als ein wider den leichten Mann bellender Hund, ſo ergrimmet er an ſich ſelbſt, und ſtoſſet ſeinen tobenden Kopf, unſerm Erſchaffer zu Trutz, wider uns elende Menſchen. Solcher Helm nun hat vornen einen Deckel, mit welchem ſich der liſtige Feind uns gantz und gar verbirget, daß wir ihn nicht leichtlich erkennen; er aber entgegen hat in ſolchem Deckel etwelche Ritz und Löcher, das iſt, eine wohlgeübte Erfahrenheit, und vorſichtigen Verſtand, durch welche er das genaueſte von uns beobachten kan.

Die andere Rüſtung des Teuffels iſt ein wohlgeſchloſſener ſehr hart durchdringlicher Pantzer, das iſt eine denen Menſchen einmahl beygebrachte halsſtarrige Unbußfertigkeit, durch welche er den Menſchen von einer Boßheit in die andere verleitet, und ſelben gleichſam in denen Sünden erhär-

erhärtet, daß er die Göttliche und menſchliche gute Einſprechungen viel minder einläſſet, als ein harter Pantzer die Hieb und Stich.

Das dritte, welches der Satan wider uns brauchet, iſt ein aus Stahl und Ertz gemachter Schild, welchen der Satan alſo gebrauchet, daß er denſelben denen Sündern zum höchſten Schaden in die Hand giebt, daß ſie durch Unglauben und Vertheidigung der Sünde, wider alle Geiſtliche Lehren und gute Eingebungen des Gemüths, ſich wehren ſollen, alſo zwar, daß wann ein Menſch eine Sünde begangen hat, und entweder GOtt oder ſeine Neben-Menſchen ihme das Gewiſſen rühren wollen, ſo giebt ihme der Teuffel dieſen Schild zur Bedeckung, daß er entweder denen Geboten und Verboten GOttes nicht glaube, oder ſeine That verblüme, entſchuldige und vertheidige, durch welches er machet, daß ein Sünder, nach einmahl begangener Sünd, ſich auf dieſen Schild des Unglaubens und der Vertheidigung verlaſſe; und wann er einer Sünd beſchuldiget werden will, die erſte zu verdecken ſich muthwillig unterſtehe, die heilige Schrift, die Satzungen der Kirchen, die Lehren der heiligen Vätter, gäntzlich zu verändern, zu verläugnen, und ihme ſelbſt ein Geſatz nach Belieben zu ſchmieden; welches die liederlichen Schwärmer Simon Magus, Mahomet, Neſtorius, Arius, und andere halsſtarrige abtrünnige Ketzer, genugſam bewieſen haben.

Die vierdte Waffen ſind eiſerne Schuh, dieſe ſeynd die falſche gleißneriſche Heiligkeiten, da er gar oft, unter dem Deckmantel allerley freywilliger Andachten, unmäßiger Bußwercken und dergleichen, uns anlocket, als ob wir auf dem rechten Weg der Gottſeligkeit wanderten: aber durch dieſe ſolche uns ungebahnte Weg hin- und wieder führet, daß wir uns gäntzlich verſteigen; endlich hochmüthig werden, uns der Heiligkeit übernehmen, oder die falſche Heiligkeit erkennen, und mitten in denen Irrwegen geſtellet, nicht mehr auf dem rechten Weg zu kommen wiſſen.

Zum fünften iſt der hölliſche Feind wider uns verſehen mit einem ſehr ſcharff-geſchliffenen zweyſchneidig- und gewundenen Schwert, nemlich mit denen Lügen, von welchen der Prophet Eſaias am 28. Cap. v. 15. alſo redet:

Quia poſuimus mendacium ſpem noſtram, & mendacio protecti ſumus.

Dann wir haben unſer Hoffen zu der Lügen, und im Betrug haben wir unſerm Schutz geſetzet.

Mit dieſen Lügen greiffet der Teuffel die wahre allein ſeligmachende Geſätze GOttes und der Kirchen an; machet, daß allerhand unruhige aufgeblaſene Köpf, dieſelbe zu widerlegen, und allerley Irrungen zu machen, ſich unterſtehen. Er giebt ihnen auch ein, daß ſie wider die vorgeſetzte Geiſtliche Obrigkeiten, wider die heilige Ordens-Perſo-

nen, wider allerley fromme und GOtt-gefällige Werck, verſchiedene Lügen erdencken, allerley Schmach- und Spotthaffte Fabeln an das Tages-Licht bringen, und dardurch den gemeinen Mann, durch ſolche ausgeſuchte Lügen tödtlich verwunden, daß ſie in Aergerniß verfallen, und endlich ſich ſelbſt in allerley Laſter ſtürtzen.

Zum ſechſten gebrauchet ſich der Teuffel in dem Streit wider uns eines ſehr langen und ſcharffen Spieſſes, das iſt, die eitle Kleinmüthigkeit und Furcht, dardurch er viele von dem guten Weg abſchröcket, und auf den böſen verleitet, oder die würcklich auf dem böſen Weg wandernde, mit einem ſolchen tödlichen Stoß verwundet, daß ſie an der Barmhertzigkeit GOttes verzweifflen, ſich ſelbſt frühzeitig in den ewigen Tod ſtürtzen; Wieder andere aber beſtreitet er mit dieſem Spieß, wann er dieſelbige verblendet, daß ſie ihnen ein weniges Leyden und Ungemach, ſo ſie um GOttes- und der Gerechtigkeit willen leyden ſollen, viel härter, länger und ärger ſelbſt einbilden, als es in der Sach; und mit dieſem beſtreitet er auch die heiligſten Leute, wie er dann die heilige Apoſtel ſelbſt, ſonderlich aber Petrum, mit dieſem Spieß ſo viel verwundet hat, daß, ungeachtet ihres Verſprechens, und veſtgeſetzter Meynung, mit Chriſto ihrem Meiſter zu leben und zu ſterben, ſie dannoch endlich aus Furcht der Marter entflohen ſind.

Wo Krieg und Waffen ſind/ muß man auch Soldaten haben / und unter denenſelben allerley Officiers und Beamte. Derowegen dann ſo folget anjetzo

Das Fünfte Capitel.

Von denen Officiern/ hohen Beamten/ und Dienern des Lucifers.

LUcifer hat einen ſehr prächtigen und zahlreichen Hofſtatt / dann ihme nicht nur in der Höllen die teuffliſchen Geſpenſter/ ſondern auch auf der Erden eine ſolche Menge der ſündigen Menſchen zu ſeinen Dienſten ſtehen und aufwarten / daß hiervon der heilige Evangeliſt Joannes gar füglich geſprochen:

Totus mundus in maligno poſitus eſt. Die gantze Welt liegt in dem Böſen vertieffet.

Wann dann die gantze Welt in dem Böſen vertieffet iſt / ſo hat auch der Satan in- und durch die gantze Welt / ſowohl Kriegs- als andere Officier und Beamte; und zwar hat er zu ſeinen Kriegs-Bedienten verſchiedene Menſchen/ welche ihme gantz getreulich ihren Neben-Menſchen beſtreiten / und in das ewige Verderben ſtürtzen helffen.

Erſtlich hat er Kriegs-Obriſten / nehmlich Geiſt- und Weltliche hohe Vorſteher / welche

ihren Unterthanen mit böſen und ärgerlichen Exempeln vorgehen / die Laſter ungeſtrafft hingehen laſſen / und wegen unterſchiedlich-politiſcher Urſachen willen / zum öfftern groſſe Ungerechtigkeiten begehen / die Ketzereyen beſchützen / oder doch wenigſtens durch die Finger ſehen / dieſelbe immer mehr und mehr aufkommen laſſen / oder auch diejenige Regenten und Fürſten / welche aus einem teufliſch-tyranniſchen Gemüth mit ihren Unterthanen ärger als mit denen wilden Beſtien verfahren / dieſelbe aus Eigennützigkeit in das äuſſerſte Verderben ſtürtzen / ſie mit allerley Marter / Plag und Quaal beträngen / hauffen-weis in das Elend auf die Galleeren des Meers / oder ſonſt zu langwührigen Straffen und Peinen verdammen / wordurch endlich die Unterthanen in Kleinmüthigkeit / Aergernuß und Verzweifflung gerathen / daß ſie durch Schärffe eines ſolchen unbarmhertzigen Regenten / als eines getreuen Feld-Obriſten des Teuffels / gantze Schaar-weis darnieder geſchlagen / und der Höllen zugeſchicket werden.

Die Hauptleute des Teuffels ſeynd diejenige Adels-Perſonen / welche da Tag und Nacht nichts anders gedencken / als wie ſie in Hoffart / üppigen Leben und Wollüſten / die gantze Zeit ihres Lebens zubringen / und den von ihren Unterthanen hart gewonnenen Schweiß liederlich genug verzehren möchten; dardurch ſie nicht nur allein ſich ſelbſt / und ihres gleichens / von einer Sünd und Laſter immerhin in einen ärgern Wuſt hinein

ſtecken /

ſtecken, ſondern auch andern, vor allen aber ihren Untergebenen, ein böſes Beyſpiel geben, daß ſie alſo, als getreue Hauptleute des Teuffels, ihme gantze Compagnien zuführen.

Die Lieutenant des Teuffels seynd die ungerechten Richter, betrügliche Advocaten und Vorſprecher, welche die Partheyen ſelbſt gegen einander verhetzen, ſelbe lang bey der Naſen herum ziehen, ihnen das Geld aus dem Seckel ſchwätzen, die Partheyen aber ſo verbittert und verwirrt gegen einander machen, daß ſie GOtt und ihr eigenes Heyl vergeſſen, Tag und Nacht nichts anders als Feindſchafft in ihren Hertzen tragen, bis gleichwohlen der Tod herannahet, und ſie dem Teuffel zu theil werden.

Die Fähndrich seynd diejenige Kauff- und Handels-Leute, welche mit Lügen und Betrügen ſich bereichern, auch andern zu dergleichen Anlaß geben, und durch ihr unrecht-erworbenes Gut allerley üppige Wollüſten anfangen, daß ſie zum öfftern in Freſſen, Sauffen und Wolleben, nicht anderſt als die unflätige Beſtien leben, bis ſie gleichwohlen, ſamt ihrem Wolleben, in die Hölle hinunter fahren.

Die Feldwebel des Teuffels seynd diejenige gottloſe Gauckler, Commödianten und Narrenſpieler, welche des Gewinns willen allerley unzuläſſige unflätige Zotten und Poſſen offentlich ſpielen, dardurch die Zuſchauer verführen, ſie zum ſündigen anreitzen, und alſo offt gantze Schaaren dem Teuffel zuſchicken.

Die Corporalen des hölliſchen Feindes ſeynd diejenigen Wirth und Gaſtgeber / oder andere Haus-Leute / welche in ihren Häuſern unverſchämte Zotten und Boſſen geduldẽ / muthwillige Täntze zulaſſen / oder wohl gar liederliche Mätzen in ihren Häuſſern aufhalten / dardurch zu allen Sünd und Laſtern Anlaß und Unterſchleiff gegeben / und durch ſie denen Teuffeln die Seelen gantz Heerd-weis zugetrieben werden.

Die Gefreyten des Teuffels ſeynd diejenige ſorgloſe Eltern / welche in der Jugend ihren Kindern allen Muthwillen und Bosheit verſtatten / daß ſie in ärgerlichen ſündhafften Leben aufwachſen / und alsdann ſich ihrer muthwillig angewohnten Freyheit / zu allen Sünd und Laſtern / bis zum endlichen Verderben / bedienen.

Die Fourier des Teuffels ſeynd diejenige unnütze Leute / welche denen Dieben / Mördern / Raubern und andern liederlichen Tropffen / allerley Unterſchleif geben / dieſelbe beherbergen / ihre Laſter verdecken und vertuſchen helffen / und ihnen dardurch zu mehrern Sünden Anlaß und Gelegenheit verſchaffen.

Die Trompeter / Paucker / Pfeiffer und Trommelſchläger des hölliſchen Kriegs-Heers ſeynd diejenige Geiſtlichen / oder andere anſehnliche Leute / welche an ſtatt der guten Lehren / welche ſie ihren Neben-Menſchen geben ſollen / allerley liederliche Zotten und Poſſen vorbringen / und alſo andere gleichſam zum ſündigen aufmuntern; wie denn nicht minder auch zu

dieſen

dieſen Spiel-Leuten gehören jene verfluchte GOtts-vergeſſene Räth, welche durch ihre böſe Anſchläg, aus einer Eigennützigkeit, oder dem Fürſten zu Gefallen, allerley unbillige Anſchläge vorbringen, darburch Land und Leut verderbet, oder zum ſündigen veranlaſſet werden.

Die gemeine Soldaten des hölliſchen Kriegs-Heers ſeynd alle diejenigen Sünder, die mit ihren laſterhafften Leben ihren Neben-Menſchen eine Aergerniß geben, und ihn dardurch veranlaſſen, daß er auch in Sünden verfalle, und alſo ſich dem hölliſchen Kriegs-Heer zugeſellen, auch mit demſelben ſo lang und viel ſtreiten helffen, bis gleichwohlen der Tod ihn zu der ewigen Pein befördere; wordurch dann das hölliſche Kriegs-Heer von Tag zu Tag, ſowohl hier auf der Welt als dort in der Höllen, vermehret und verſtärcket wird.

Alſo haben wir geſehen, was der leidige Satan bey ſeinem hölliſchen Kriegs-Heer vor Officier Spielleut und gemeine Soldaten habe; anjetzo wollen wir auch ſehen, was er vor Beamte an ſeinem mächtigen Königlichen Hof halte, und zwar ſo hat er allda nicht nur allein weltliche, ſondern auch geiſtliche Beamte.

Die erſten und ihme aller angenehmſten, ſeynd ſeine liebe Apoſtel und falſche Propheten, welche mit ihren verkehrten Lehren von dem Weg der Seeligkeit, nicht nur ein- oder andern, ſondern gantze Schaaren, ja viel tauſend und aber tauſend, mit falſchen liebkoſenden Lehren verblen-

den / verſtocken / wider ihren GOtt aufhetzen / und gantze Städt und Länder in Gewalt des Teuffels lieffern ; dergleichen ſeynd alle diejenigen Ketzer / welche den wahren Apoſtoliſch-Römiſch-Catholiſch-allein ſelig machenden Glauben / aus Hoch- und Ubermuth anfechten / und wider denſelben verſchiedene ketzeriſche Lehr-Puncten an das Tageslicht bringen. Eben zu dieſer Gattung gehören auch die Wahrſager / Teuffels-Künſtler / Hexen und Unholden / welche mit allerley Zaubereyen und Aberglauben / andere Menſchen verführen / daß ſie GOtt abſeits ſetzen / und mehr auf ſolche Teuffels-Poſſen / als auf die Göttliche Allmacht bauen und trauen.

Zum andern hat der Teuffel auch ſeine Märtyrer / nemlich diejenige / welche pur aus Gleißnerey oder eitler Ehr / oder ihr liederliches Laſter-Leben zu bedecken / ſich mit allerley harten Buß-wercken / vor denen Augen der Menſchen belegen ; er hat auch noch andere Märtyrer / welche durch einen übermäßig- Tag und Nacht unruhigen Geitz / durch einen Hertz-abfreſſenden Neid / durch einen das Marck im Bein verzehrenden unmenſchlichen Zorn / durch eine unnatürliche Geilheit / oder durch übermäßigen Fraß und unordentliches Sauffen / durch Rauffereyen / Duellen und andere Muthwilligkeit / nicht nur allein ihnen ſelbſt / ſondern auch andern das Leben abkürtzen / ſich ſelbſt vor der Zeit in des Teuffels Rachen ſtürtzen / und alſo rechte Teuffels-Märtyrer abgeben.

Zum

Zum dritten hat er auch ſeine Prediger und Beicht-Vätter / nehmlich diejenige / welchen da von ihren Obern aufgetragen iſt / daß ſie das Wort GOttes einer Gemein vortragen / die Laſter ungeſcheuet beſtraffen / und männiglich auf den Tugend-Weg mit guten Lehren führen ſollen; da entgegen ſolche zuweilen die Sünder nicht berühren / niemand zur Buſſe ermahnen / ſondern alles gantz lau und hinläßig vorbey ſtreichen laſſen. Seine Beicht-vätter ſeynd / welche da an ſtatt GOttes das heilige Sacrament der Buß adminiſtriren / in demſelben aber ſo gar hinläßig ſeyn / daß / wann ihnen abſcheulich unverſchämte Sünder in den Beicht-Stuhl kommen / und vor ihnen gantze Rantzen-voll der ärgſten Laſter ausſchütten / ſie denenſelben gleichwohlen keine wohlverdiente ſcharffe Filtze und Unterſagungen nicht geben.

Zum vierdten hat der Satan auch ſeine Prieſterſchaft / nehmlich diejenige / welche da zwar die heilige prieſterliche Weyh empfangen / aber durch ihr liederliches Verhalten ſich derſelben unwürdig machen / wann nemlich dieſelbe wider die Gebot und Gelübde ihres Berufs zu handlen ſich nicht ſcheuen / und die gethanen Gelübde mit Füſſen tretten.

Zum fünften hat der Satan auch ſeine Hof-Caplan / nemlich diejenige / welche da ihren hinläßigen Herrſchafften zu lieb / das hochwürdigſte Sacrament des Altars / unter der heiligen

Meß mit ſo ſchlechter Ehrerbietigkeit conſecriren, daß ſie in Leſung der Meß und Verrichtung der gewöhnlichen Gebeter und Ceremonien, ſolchergeſtalten ſudlen und ſchlaudern, daß ſie die Wort kaum halb ausſprechen, oder wohl gar aus Liederlichkeit überſehen, und faſt ehender das letzte Evangelium zu leſen anfangen, als ſie den Introitum mit Andacht hätten verrichten können; oder dergleichen Caplan des Satans seynd diejenig- uneingezogenen Prieſter, welche unter der heiligen Meß mit unterſchiedlichen Geberden ſich alſo ungeziemend aufführen, daß ſie andern Aergerniß geben, daß dieſelben in ihrer Andacht verhindert, und dem heiligen Meß-Opffer hinläßig beyzuwohnen veranlaſſet werden.

Sechſtens hat der Satan auch ſeine Müßner, Singer und Kirchen-Diener, nemlich diejenigen, welche da aus dem GOtt-geweyhten Tempel ein unnützes Spiel- Buhl- oder Plauderhaus machen, wann nemlich die unverſchämte liederliche Menſchen, welche in die Kirche kommen, allda allerley unnützes Geſchwätz, Zotten und Poſſen unter einander austragen, oder mit ihren Buhlſchafften durch Wincken und Zeichen-geben nicht anderſt gegen einander ſpielen, als wie die Commödianten auf dem Theatro, wordurch sehr viel andere in ihrer Andacht verhindert, verſtöhret und geärgert werden.

Mit dieſem haben wir anjetzo auch des Satans ſeine Geiſtliche Beamten geſehen: Nun

wollen

wollen wir auch ſeinen weltlichen Hof-Stab durchgehen.

Erſtlich ſeynd ſeine geheime Räth diejenige, an König- und Fürſtlichen Höfen in groſſem Anſehen ſtehende geheime Räthe, welche, ihren Eigennutz zu befördern, ihre Rachgierigkeit gegen ein- oder andern auszulaſſen, oder ihren Herren den Fuchsſchwantz zu ſtreichen, und das placebo zu ſingen, allerley ungewiſſenhaffte Lands-verderbliche Vor- und Anſchläg denen Regenten einblaſen, oder ſich wider die muthwillige Entſchlüſſe nicht widerſetzen, ſondern alles hingehen laſſen, wordurch zum öfftern ſowohl dem Regenten, als dem Land, unzehlicher Schaden entſtehet.

Zum andern ſeynd des Satans Hof-Räthe diejenige, welche da in denen ſtrittigen Rechts-Sachen, von denen Partheyen Geld und Schenckungen annehmen, durch welches ſie zum öfftern das Recht gantz und gar umkehren, und denenjenigen Partheyen ein gutes Urtheil ſprechen, welche ihnen mehr geben, und wacker den Beutel ſpicken, oder wann ſie auch der gerechten Parthey helffen, ſo verziehen ſie ſolches doch ſo lang und ſo viel, bis man ihnen genug Schmieralien gegeben, daß man alſo von ihnen die liebe Gerechtigkeit theuer genug erkauffen muß; oder ſolche Hof-Räthe laſſen, wegen ein- oder anderer Vorbitt, wegen gegebener Schenckung, wegen einer Freundſchafft, und dergleichen, die ärgſten Sünd und La-

ſter ungeſtraffet hinſtreichen; da entgegen ſie offt gegen einen andern wider die Gebühr und Rechte, aus Paßion, Haß und Neid, mit denen grauſamſten Urtheilen verfahren, wann ſie nur geringe Verbrechen begehen.

Zum dritten hat der Teuffel auch ſeine Cammer-Räthe, dieſes ſeynd diejenige Gewiſſenloſe Fuchſen, welche denen Regenten und Lands-Fürſten allerley Ränck und Schwänck einblaſen, wie man mit verſchiedenen Auf- und Anlagen dem gemeinen Mann das Geld abſtehlen, und in die Fürſtliche Kammer bringen möge; oder ſie verleiten die Fürſten dahin, daß ſie aus einer Eigennützigkeit allerley Monopolia, oder Apoldo, verſchiedene Bräuhäuſer, Eiſenhämmer, Glashütten und andere Werckſtätte aufrichten ſollen, dardurch man dem gemeinen Mann die Handelſchafft und die Nahrung gäntzlich ſperret, und das Brod vor dem Maul abſchneidet.

Die vierdte ſeynd des Teuffels Mautner und Zöllner, welche da denen Fürſten verſchiedene Vor- und Anſchläge geben, wie man von Tag zu Tag, unter allerley Vorwand, neue Aufſchläg, Zoll und Mauten, auf verſchiedene Waaren, ja wohl ſo gar auf das liebe Geträid ſchlagen ſolle, wordurch der gemeine Mann ſehr hart beträngt, und die Arme ihren blutigen Schweiß herzugeben gezwungen werden.

Die fünfte ſeynd des Teuffels Bereiter und Gſtütmeiſter, welche da denen Fürſten und Regenten

genten einblaſen, daß ſie ihren Unterthanen bald dort bald da eine Wieſen oder Weyde hinwegnehmen, und unter dem Vorwand, daß ſie ſolches zu ihren Pferd-Geſtüten brauchen, mit groſſem Nachtheil der Unterthanen, an ſich ziehen.

Zum ſechſten hat der Teuffel auch ſeine Jäger und Falckner, welche da denen Regenten und Fürſten Tag und Nacht in denen Ohren liegen, daß ſie, zu Vermehrung des Wilds und Hegung der Gejader, denen Bauren alle hohe Zäune niederreiſſen, und die lieben Feld-Früchte abfreſſen laſſen; denen Unterthanen, dieſelbe zu verjagen oder zu ſchröcken verbiethen, auf denen Gejadern mit Pferd und Hunden über die Saam- und Traid-Felder jagen und trottlen, und alſo einen groſſen Schaden verurſachen; oder, daß ſie denen Unterthanen aufbieten, es ſollen gantze Gemeinen zuſammen kommen und jagen helffen, da indeſſen die Unterthanen zu Haus etwan eben die nothwendigſte Feld-Arbeit hätten, und dasjenige, worauf das gantze Jahr ihre Hoffnung geſtanden, dem Schauer und Ungewitter zu theil werden laſſen müſſen.

Zum ſiebenden hat der Teuffel ſeine Laqueyen, nemlich diejenige liederliche Kuppler und Poſtentrager, welche da allerley unziemliche Lieben befördern, oder andere unnütze Händel unterbauen und ausmachen helffen.

Zum achten hat der Satan auch ſeine Trabanten und Leib-Wächter, nemlich diejenige, welche

welche da zu Verübung allerley Lumpenhändel Wacht ſtehen und Thorhüter abgeben, daß ſie anderen um eines ſchlechten Gewinns willen, ſo lang und viel auf der Spech und Wacht ſtehen, bis die andere ihren Muthwilleu verübet haben.

Anjetzo haben wir des Teuffels Hof- und Kriegs-Staat durchſehen, was nemlich derſelbe vor allerley Geiſtliche, Kriegs- und Hof-Bediente in ſeinem Reich habe. Hierauf nun kommet uns abzuhandlen

Das Sechſte Capitel.

Von des Satans unterſchiedlichen Namen und Geſtalten.

WAnn man des Teuffels Thun und Laſſen, ſeine Geſtalt und Eigenſchaft betrachtet, ſo iſt nicht leichtlich ein ſo abſcheulicher Name zu finden, wodurch ſelbiger beſchrieben werden könte; derowegen er auch ſowohl in heilig-Göttlicher Schrift, als in denen heiligen Vättern und Lehrern, mit allerley Namen verſchiedener wilden und grauſamen Thieren betittelt, auch bald dieſem oder jenen verglichen wird: aber man hat noch bis auf den heutigen Tag kein ſo erſchröcklichen Namen finden können, welcher dieſen Ertz-Feind des menſchlichen Geſchlechts genugſam beſchreibet: mit einem Wort, der anjetzige Namen Teuffel oder Diabolus, welches mit ſeiner Auslegung aus dem Griechiſchen eben ſo viel bedeutet, als Calumni-

Calumniator, das iſt ein Ehrabſchneider, Verleumbder und Verſchwätzer anderer, das giebet genug zu erkennen, wer dieſer saubere Gaſt ſeye, er werde darum Calumniator genennet, weilen er nicht nur allein unter denen Menſchen allerley verlogene Händel anzublaſen, ſondern ſich auch ſo gar unterſtehet, die frömmſten und heiligſten Leute bey der Göttlichen Majeſtät ſelbſt zu verſchwätzen und zu verkleinern, wie er es dann dem frommen Job gemachet hat.

Satan, das heiſſet eben ſo viel als Princeps hujus mundi, ein Fürſt dieſer Welt, welchen Namen dieſer verfluchte Höllen-Geiſt leyder täglich zu unſerm gröſten Schaden an uns wahr machet, indeme er mit uns elenden Menſchen nach ſeinem Belieben und Gefallen, wie ein regierender Fürſt handelt und wandelt, und wegen unſerer unordentlichen Begierden zu denen Sünden und Wollüſten, mit uns nicht anderſt als mit ſeinen Leibeigenen Knechten umgehet.

Von Chriſto dem HErrn Matth. 13. wird der leidige Satan mit einem der anſtändigſten Namen betittelt, dann indeme Chriſtus allda diejenige Gleichniß beygebracht, wie das Unkraut unter den guten Saamen, durch den Feind des Haus-Vatters geſäet worden, da ſaget Chriſtus in Erläuterung derſelben Gleichniß, daß der Acker die Welt ſeye, von dieſem aber, welcher das Unkraut geſäet hat, ſpricht er:

Inimicus autem, qui ſerminavit ea, eſt Diabolus.

Der Feind aber der ſie ſäet / iſt der Teuffel.

Ja wohl billich wird er der Feind genennet / dann wie könnte doch einer ein grösſerer Feind ſeyn / als welcher da nicht nur das zeitliche / ſondern auch das ewige Verderben der Menſchen ſuchet / ja welcher wünſchet / alles / was nur peinliches erdencket werden kan / uns auf den Hals zu ſchieben / und mit allen angewendeten Kräfften dahin trachtet / wie er uns des ewigen Lebens berauben / entgegen in den unendlichen Tod ſtürtzen könne. Der heilige Pſalmiſt David vergleichet den hölliſchen Feind einem des menſchlichen Wildprets begierigen Jäger / und ſpricht unter andern / als er GOtt ſeinem HErrn Danck ſaget / daß er ihn von denen Verſuchungen des Teuffels befreyet hat. Pſal. 90. v. 3.

Quoniam ipſe liberavit me de laqueo venantium.

Dann er hat mich errettet von dem Strick der Jäger.

Und damit David deſto mehrer die Begierden dieſer hölliſchen Jäger gegen unſere Seelen beſchreibet / ſo ſagt er wiederum Pſalm. 139. v. 6. als er GOtt um ſeinen Beyſtand wider die hölliſchen Feinde anruffete / und deren argliſtige Schalckheit beſchreibete / folgende Worte:

Abſconderunt ſuperbi laqueum mihi: & funes extenderunt in laqueum; juxta iter ſcandalum poſuerunt mihi.

Die

Die Hoffärtigen haben mir verborgen einen Strick / und breiten mir Saile aus zum Netz / und ſtellen mir Fallen an dem Weeg.

Durch dieſes hat ja der heilige David genugſam zu verſtehen geben / was vor ein argliſtiger Feind der Teuffel ſeye; daß / gleichwie die Wildprets-begierigen Jäger Tag und Nacht auf nichts anders gedencken / als wie ſie bald dort bald da mit allerley Fallen / Maſchen / Stricken und Netzen / ein Wildpret fangen möchten: alſo auch die Teuffel uns mit allerley gelegten Fallſtricken und verborgenen Liſten / in ihren Gewalt bringen möchten; von welchem auch Job Cap. 18. v. 10. gar klar redet / als er des Teuffels Liſten alſo beſchreibet:

Abſcondita eſt in terra pedica ejus, & decipula illius ſuper ſemitam.

Sein Strick iſt verborgen in die Erden / und ſeine Fallen auf dem Fuß-Weg.

Nur gar zu wahr haben beyde geſprochen / daß der Teuffel ein Jäger ſey / dann er durchjaget die gantze Welt / und ſuchet allerley Wildpret auf / groß und klein / edel und unedel / alt und junges / Wildpret begehret er in ſeine Kuchen zu bringen.

Job nennet unter andern den leidigen Satan einen unerſättlich-groſſen Lindwurm / oder Drachen / welcher da eine ſolche Begierde hat / daß er mit Aufreiſſung ſeines Rachens / den

gantzen Jordan auf einmal zu verſchlingen begehret / da er alſo ſpricht:

Ecce (Behemoth) abſorbebit fluvium, & non mirabitur: & habet fiduciam, quod influat Jordanus in os ejus.

Siehe / der (Behemoth) ſchlucket in ſich den Waſſer-Strom / und ſcheuet ſich nicht: Er läſſet ſich gedüncken / der Jordan ſolle ihm in ſeinen Mund flieſſen.

Dieſes Wort Jordan legen die heilige Vätter und andere Chriſtliche Lehrer aus / daß durch denſelben das gantze menſchliche Geſchlecht verſtanden werde / welches dieſer ungeheure hölliſche Drach auf einmahl zu verſchlingen begehret / auf daß ihme nur kein eintziger entgehen möchte.

Der heilige Joannes der Evangeliſt nennet den hölliſchen Satan in ſeinen Offenbarungen auch einen Drachen / da er Cap. 20. alſo von ihm redet:

Et vidi Angelum deſcendentem de Cœlo, habentem clavem abyſſi, & catenam magnam in manu ſua. Et apprehendit Draconem, ſerpentem antiquum, qui eſt Diabolus, & Satanas, & ligavit eum per annos mille:

Und ich ſahe einen Engel vom Himmel ſteigen / der hatte den Schlüſſel zum Abgrund / und eine groſſe Ketten in

ſeiner Hand / und er ergriffe den Drachen / die alte Schlange / welche iſt der Teuffel und der Satanas / und er band ihn tauſend Jahr.

Der heilige Prophet Iſaias nennet den hölliſchen Feind einen Wallfiſch / da er von der Zukunſt des letzten Gerichts prophezeyhet / und von Beſtraffung des Teuffels Cap. 27. alſo ſpricht:

In die illa viſitabit Dominus in gladio ſuo duro, & grandi, & forti, ſuper Leviathan, ſerpentem vectem, & ſuper Leviathan ſerpentem tortuoſum, & occidet Cetum, qui in mari eſt.

Auf dieſelbige Zeit wird der HERR Leviathan, die Riegel-Schlangen / und Leviathan die krumme Schlangen / mit ſeinem harten groſſen und ſtarcken Schwerdt heimſuchen / und Er wird auch den Meer-Drachen erwürgen.

Der heilige Prophet David nennet den hölliſchen Ertz-Feind eine vergiffe Otter und Baſiliſcken: dann als er von der Zukunft Chriſti und ſeines Reichs redet / da ſaget er auch unter andern / wie Chriſtus den Teuffel unter ſeine Füſſe tretten werde / und ſpricht Pſalm 90. v. 13.

Super aſpidem & Baſiliſcum ambulabis: & conculcabis Leonem & Draconem.

Auf den Ottern und Baſiliſcken wirſt du gehen / und zertretten den Löwen und Drachen.

Der heilige Apoſtel Petrus nennet den leidigen Satan einen umher ſtreiffenden und Raub begierigen brüllenden Löwen, da er alſo ſpricht: 5. Petri 8.

Sobrii eſtote & vigilate: quia adverſarius veſter Diabolus tanquam Leo rugiens circumit, quærens quem devoret. Seyd nüchtern und wachet, dann euer Widerſacher der Teuffel gehet umher wie ein brüllender Löw, und ſuchet, welchen er verſchlinge.

Dieſes seynd fürwahr ſolche Namen, welche da billich einen jeden Menſchen bewegen ſollen, daß er von weiten des Satans Anblick fliehen ſolle, wann er betrachtet, mit was vor grauſamen Namen dieſer hölliſche Feind von Chriſto ſelbſt und denen Propheten genennet worden, welche uns deſſen Grauſamkeit vorſtellen.

Das Siebende Capitel.

Von dem Bildniß, Geſtalt und Contrefait des Teuffels.

MAnn ich die Geſtalt des leidigen Satans beſchreiben ſolle, wie derſelbe ein ſo grauſames Thier ſeye, ſo würde ich gewißlich nicht genug Worte finden, ſeine Abſcheulichkeit mit lebhaften Farben abzumahlen, zumahlen aber ich mich hierinnen nicht

lang aufhalten will / als ſage alleinig von ihme jenen bekandten Poetiſchen Spruch:

Monſtrum horrendum ingens.

Der Teuffel iſt ein ſolches Thier,
So allen andern gehet für /
An Grauſamkeit und Gröſſe;
Darum wer weislich handlen wolt /
Vor ihme ſich wohl hüten ſolt /
Auf daß er ihn nicht freſſe.

Aber wir werden von ſolchen abſcheulichen Geſtalten des Satans hin und wieder ſonſt zu reden Gelegenheit bekommen; hier aber wollen wir nur alleinig von ſeinem gantzen Leib und Gliedmaſſen reden / wie dieſelbe von unterſchiedlichen Gattungen der Sünden zuſammen geſetzet ſeyn.

Sein Haupt ſeynd diejenige hochmüthige aufgeblaſene unnütze Erdwürme / welche entweders ſich gar wider GOtt ſelbſt aufbäumen / oder aus unerſättlicher Regierſucht und Begierde zu herrſchen / mit dem ihrigen nicht vergnügt / gantze Königreich / ja wohl gar die Welt unter ſich zu bringen verlangen / oder diejenige ſtoltze Pflántzler und Pflántzlerinnen / deren Sinn und Gedancken alleinig dahin ſtehen / wie ſie ſich vor andern aufſchmücken / und ihren Neben-Menſchen neben ſich verachten können.

Seine Augen ſeynd diejenige von GOtt vorgeſetzte Geiſtliche Obrigkeiten / welche zu allen Sünd und Laſtern mit ſtillſchweigendem Mund

zuſchauen / als ob ſie nichts unrechtes geſehen hätten / ja wohl zu Zeiten wegen ihres eigenen / ihrer Befreundten oder guten Bekandten Eigennützigkeiten / ſelbſt unter dem Hütlein mitſpielen.

Sein Mund ſeynd diejenige falſche Zeugen / welche da einem zu Lieb oder zu Leyd falſche Zeugniß geben / dardurch die ungerechte Sach befördern / die rechte aber bedrängen / und offt in unwiederbringlichen Schaden ſtürtzen.

Seine Zungen ſeynd diejenige Richter und Advocaten / welche mit allerley verlogenen unwahrhaften vermäntelten ausgeſuchten Schnaderwerck und Schwätzereyen das Recht in Unrecht verkehren / nach Gunſt und Wohlgewogenheit ihr Urtheil ſprechen / und mit allerley Argliſtigkeiten die gerechte Partheyen zu übervortheilen trachten.

Seine Zähne ſeynd jene grauſame Blut-begierige GOttsvergeſſene Regenten / Beamte und Richter / welche da aus einer eingewurtzten teuffliſchen Tyranney / ihre von GOtt anvertraute und untergebene Schäflein / unter allerley Vorwand / wegen der geringſten Urſachen / wider alle Recht und Gerechtigkeit / mit verſchiedenen ausgeſonnenen Tod-Urtheilen / unbilligen Torturen / langwierigen Peinen und Straffen / auf das grauſamſte plagen und aufreiben / nicht anderſt als wie die reiſende Wölffe / Bären / Löwen / Panther und Tyger / alſo / daß bey ſolchen gar offt jener Spruch Chriſti wahr wird: Sie gehen

hen daher in denen Schaafs-Beltzen verdecket, oder verkleidet / inwendig aber ſeynd ſie reiſſende Wölffe: dergleichen es leyder bey dieſen Zeiten nur allzuviel giebet.

Seine Ohren ſeynd dieſenige Beamte, Pfleger und Richter, welche da alle, auch unbilligſte Befehl, ſo bey den Höfen ihrer Regenten gemacht werden, mit ſehr langen ſpitzigen und willigen Ohren anhören, ohne Barmhertzigkeit gegen ihren Neben-Menſchen vollziehen, und die billichſte Klagen wider ſolche Ungebühr von denen Unterthanen entweders gar nicht, oder mit ſehr unwilligen Ohren anhören.

Der Hals und Gurgel des Teuffels ſeynd jene ſaubere Bier- und Weinſchläuche, welche Tag und Nacht das Sitio ſchreyen, und ihr Maul faſt niemahlen von denen Gläſern oder Kannen hinweg bringen können, mit gröſtem Nachtheil ihrer Weiber und Kinder, all ihr Vermögen, gantze Häuſer, Meyer-Höf, Aecker und Gründe, Pferde, Küh, Kälber, Schaaf, endlich den Hausrath, die Kleider, ja ſo gar die Hoſen oder das Hemmet, durch die liederliche Gurgel hinab rinnen laſſen.

Die Achſeln des Satans ſeynd dieſenige Räthe, welche ihren Herren in allen unbillichen Sachen das Placebo ſingen, und zu allen Begehren, ſo unbarmhertzig oder unchriſtlich, ungerecht oder Landsverderblich ſie ſeyn möchten, die gebührende und von GOtt geforderte Erinnerungen

gen doch darwider nicht thun / ſondern allein die Achſel ſchupffen / und fünff gerad ſeyn laſſen.

Die Seiten des Teuffels ſeynd diejenigen Secretarii und Schreiber / welche ſich zu Vollführung unterſchiedlicher Ungerechtigkeiten von ihren Herren brauchen laſſen / und denenſelben möglichſten Vorſchub geben.

Die Hände des Satans ſeynd jene rauberiſche und Blut-begierige Kriegs-Gurglen / welche auf unbillige Weiſe ihren Neben-Menſchen beſtehlen / berauben / übel ſchlagen und tractiren / hauen / ſchieſſen / und gar ermorden.

Die Füſſe des Teuffels ſeynd jene liederliche Dienſtboten / oder andere gewinnſüchtige Leute / welche um eine ſchlechte Belohnung hin- und her lauffen / und allerley unnütze ſündhafte ärgerliche Thaten anſtellen helffen.

Sein Hertz ſeynd diejenige Menſchen / welche andere durch falſche Lehren / allerley unzüchtige Zotten und Poſſen / zu verſchiedenen ſündhafften Begierden anfriſchen / und denenſelben die Unterweiſung an die Hand geben / wie ſie dieſe oder jene Sünde vollführen könnten.

In dem Bauch des Satans ſeynd an ſtatt der Lungen / Leber / Magens / Miltz / Nieren und des Gedärms / neun unterſchiedliche Bosheiten / welche unter denen Hofleuten zu ſeyn pflegen.

Die erſte Bosheit iſt der Ehrgeitz der Hof-Bedienten / daß bey Hof kein einiger könne zu einem höhern Amt befördert werden / worum

um ihn nicht die andern beneyden / und ſolches von Hertzen mißgönnen.

Die andere Bosheit iſt die Schmeichlerey und Falſchheit / welche ſich unter denen Hofleuten aufhält / indeme allda keiner dem andern ſaget / was er in ſeinem Hertzen von ihme gedencket / ſondern man lobet einander in das Geſicht mit denen ausgeſuchten Schmeichel-Worten / hinterwärts aber verachtet man einen auf das allerärgſte.

Die dritte Bosheit iſt die ungerechte Einnehmung allerley Schenckungen / dardurch man denen unwürdigen zu hohen und unverdienten Ehren den Weg bahnet / die wohlverdiente zurück ſchiebet / die ungelehrte und Narren befördert / die Strohköpff hoch oben an ſetzet / die gelehrte aber / verſtändig- und wohlerfahrne Leute dahinten ſtehen läſſet.

Die vierdte Bosheit iſt / daß die Hof-Bediente gegen einander / auch die nächſten Bluts-freundte und Verwandten / ihre zuſtoſſende Unglücke / wo nicht offentlich / doch heimlich / von Hertzen einander vergönuen / ja wohl zum öfftern mit Verlangen wünſchen / oder ſelbſt zuſchmieden.

Die fünfte Bosheit iſt die bey denen Hofleuten eingewurtzte Gleißnerey / daß ſie ſich anſtellen / als ob ſie fromm / andächtig / getreu / emſig / fleiſſig / verſchwiegen / und mit einem Wort in allen Tugenden beſtens geübte Leute wären / da doch annebens ſie in dem Hertzen die allerärgſten Schälck und Böſewichte ſeynd.

Die

Die ſechſte Bosheit iſt derjenige Brauch des Hof-Geſindes, daß ſie unter ihnen allerley Partheyen machen, deren eine wider die andere ſtreitet, und möglichſt das Vorhaben ihrer Feinde in allen Sachen zu hintertreiben ſuchet, dardurch gar offt die guten Anſchläg verhindert, die Bosheiten befördert, und das gemeine Weſen in groſſen Schaden geſetzet wird.

Die ſiebende Bosheit iſt jene eitle und unvernünftige Eiferſucht, welche da unter denen Hof-Leuten iſt, daß keiner dem andern in Kleidungen, Bedienungen, oder andern Pracht, in Höflichkeit oder Ehren-Bezeugungen weichen will.

Die achte Bosheit iſt jene verkehrte Unordnung, deren man ſich bey dem Hof-Leben bedienet, daß man den Tag in die Nacht, und die Nacht in den Tag verkehret: dann wann andere der Kirchen und GOttesdienſt abwarten, ſo ſchläffet man bey Hof; wann andere zum Tiſch ſitzen, gehet man in die Kirchen; wann andere vom Eſſen aufſtehen, ſitzet man zur Tafel; und in der Nacht, wann andere ruhen, ſo tantzet und ſpielet man bey den Hofleuten, und machet alſo durchgehends eine umgekehrte Welt.

Die neunte Bosheit iſt jene groſſe Sorg und Furcht, welche die Hofleute bey Tag und Nacht tragen, auf daß ſie nur im gerinſten ihren Herren oder deſſen Fuchsſchwäntzer und Wohldiener nicht beleidigen, damit ſie nicht in Ungnaden fallen, und durch ſolche Sorg thun ſie ſich gar offt ſo weit vergeſſen, daß ſie ihren Herren zu

Gefallen / GOtt ihren Schöpffer auf die Seite ſetzen / erzürnen viel lieber den König aller Königen / als daß ſie einen ſterblichen Regenten und Fürſten beleidigen. Da es dann bey denen Hof-Leuten ein allgemeines Sprichwort: Wir müſſen GOtt alſo dienen, auf daß wir den Teufel nicht beleidigen / damit wir nur bey unſern Ehren beſtehen können.

Anjetzo haben wir auch geſehen den Leib des leidigen Satans / wir wiſſen auch aus dem vorhergehenden, wer er ſeye / was Macht und Gewalt er habe; iſt derohalben anjetzo an deme, auf daß wir auch hören / wie Lucifer der hölliſche Groß-Fürſt mit ſeinen geheimſten Räthen ſich nach ſeinem Fall berathſchlaget hat / wie er das menſchliche Geſchlecht am füglichſten in allerley Sünd und Laſter verſtricken / bey GOtt in Ungnad bringen / und in ſein hölliſches Reich zu ſich reiſſen möchte.

Das Achte Capitel.

Lucifer hält eine Raths-Verſammlung / und berathſchlaget darinnen von dem Verderben des menſchlichen Geſchlechts.

WIr haben ſchon vorhin gehöret / daß die Teuffel nicht nur allein in der Höllen / ſondern auch auf- und ober der Erden ihre Wohnungen haben. Derohalben dann,

als kurtz nach Verſtoſſung des Lucifers und ſeines verfluchten Anhangs / der Göttlichen Allmacht und unerforſchlichen Weisheit beliebet hat / auf der Welt einen Menſchen zu erſchaffen / welcher dermahleins die leere Stellen der verſtoſſenen Engel und Teuffeln in dem Himmelreich mit ſeinem Geſchlecht beſetzen ſolle / da kunte ſolches denen Teuffeln nicht lange verborgen bleiben / welche alſo bald in die Hölle hinab geflogen / und ihrem Groß-Fürſten / dem Lucifer, wehklagend vorgebracht haben / welchergeſtalten der allmächtige GOtt nach ſeinem Ebenbild einen vernünftigen Menſchen erſchaffen / welcher dermahleins mit ſeinen Nachkommen und Geſchlecht in denen himmliſchen Freuden diejenige Orte beſitzen ſolle / von welchen ſie wegen ihrer ſtinckenden Hoffarth verſtoſſen worden.

Lucifer kame durch dieſe unverhoffte Zeitung faſt gantz und gar von Sinnen / und auſſer ſich ſelbſt; er wütet und tobet wie eine raſend- und unvernünftige Beſtia; er wurffe ſeine feurige Cron und Scepter von ſich; wältzete ſich auf dem Boden herum; grißgramet und klapperte mit den Zähnen aufeinander / als wie ein raubbegieriger Panther; dieſe Zeitung durchtrange ihm all ſein Eingeweid wie ein ſcharffer Gift-Tranck / und die ausgegoſſene Gall bäumete ſich ſolchergeſtalten in ihme auf / daß ihme gantze Güß zu ſeinem Rachen heraus ſchaumeten / und ſchlägelt mit Händ und Füſſen vor ſeinem

Thron auf der Erden herum, als ob er ſich zu tod toben wolte. Endlich aber, nachdeme die herumſtehenden Teuffel denſelben mit guten Vertröſtungen und verſchiedenen herbeygebrachten Labungen wiederum zu ſich ſelbſt gebracht haben, da ſetzten ſie ihn auf ſeinen Thron, gaben ihme Cron und Scepter, und trachteten auf alle Weiſe, denſelben mit guten Verheiſſungen zu erquicken. Worauf er dann endlich alſo angefangen zu reden:

Solle mein abgeſagter Feind, über deſſen Thron ich mich erheben wollen, er aber durch ſeinen Gewalt mich überwunden, und in dieſes unterirrdiſche Höllen-Reich geſtürtzet hat, anjetzo noch zu meiner und der Meinen gröſſern Beſchämung, zum Trutz und Widerwärtigkeit, ein neues Geſchlecht erſchaffen, welches mein und meiner Anhängere Ort und Plätze in dem himmliſchen Freuden-Reich beſitzen ſolle, und ich ſoll neben den Meinen dieſes ungerochen hingehen laſſen, das wäre mir unmöglich; ich ſchwöre alſo bey meinem hölliſchen Thron, Cron und Scepter, daß ich keinen Fleiß, Müh und Arbeit ſparen, ſondern allen meinen und der Meinen Witz, Krafft und Macht anwenden wolle, dieſe Schmach an meinem Feind zu rächen, und wann ich demſelben ſelbſt beyzukommen und einen Schaden zufügen zu können, zu ſchwach und Kraftlos ſeyn ſollte, ſo will ich doch mich an dem neu-erſchaffenen menſchlichen Geſchlecht möglichſt zu rächen, und daſſelbe auf

alle Weg und Weiſe von dem Himmelreich abzuſtehen trachten: Derohalben dann ſo befehle ich euch meinen Laqueyen, daß ihr an alle Ort und Ende des hölliſchen Reichs auslauffet, allereiligſt meine geheimſte Räthe vor mir zu erſcheinen beruffet, auf daß ich mit denenſelben mich berathſchlagen möge, wie in ein- und andern zu handlen ſeye: Du aber, Oze, einer meiner getreueſten und ſchnelleſten Courrier, eile alſobald auf die Erde hinaus, und erkundige dich möglichſt um allen Zuſtand, warum, wie und welchergeſtalten, zu was Ziel und End, GOtt den Menſchen erſchaffen habe, auch auf was Weiſe wir demſelben mit betrüglichſter Liſt, Gewalt oder Macht beykommen könnten, daß wir ihn von dem verſprochenen Himmelreich verhinderten; mache auch deine Sache ſo geſchwind als es möglich, und kehre in kurtzer Zeit wiederum hiehero zurück, auf daß du vor mir und meinen geheimen Räthen den umſtändlichen Bericht erſtatten mögeſt.

Oze, ſamt denen Laqueyen, machten die tieffeſten Reverentze, buckten ſich bis auf die Erden, und ſprachen: Es ſoll der Wille unſers Großmächtigſten Königs auf das genaueſte in möglichſter Schnelle vollzogen werden, und begaben ſich alſo auf den Weg.

Indeſſen ſtunde Lucifer von ſeinem Thron auf, und ſpatzierte in ſeinem Audientz-Zimmer gantz grimmig und wütend, ſo weit auf und ab, ſo weit als ihme ſolches diejenige Ketten und

Feſſeln zulaſſen, mit welchen er von dem heiligen Ertz-Engel Michael bey ſeiner Stürtzung an den höllſchen Thron angeſchmiedet worden; in ſolchem Auf- und Abgehen brummet und murmelt er bey ſich ſelbſt wider den höchſten GOtt und den neu-erſchaffenen Menſchen die ärgſten Läſterungen, welche ihm ſein neid-volles zornig- und ergrimmtes Gemüth eingaben; er beſonne ſich auch auf allerley Weis und Wege, was er vor Rache ausüben wolte, und drohete aus Unmuth, die gantze Welt auf einmahl umzukehren.

Unterdeſſen kamen die geheimen Räthe des Lucifers nach einander, lieſſen ſich anmelden, und bekamen die Erlaubniß in das Audienz-Zim̃er hinein zu gehen, deren waren zwölf, die verſucht- und verſchmitzteſten aus allen hölliſchen Geiſtern; ſie giengen nach der Ordnung ihres Rangs gantz ſittſam und gravitätiſch hinein, ſtelleten ſich mitten in dem Zimmer gerad gegen des Lucifers Thron, machten eine dreymahlige ſehr tieffe Reverentz, und neigten ſich faſt bis auf die Erden; worauf ſie Lucifer anweiſete, auf beyde Seiten in ihre gewöhnliche Raths-Sitze ſich zu ſetzen, alsdann fienge Lucifer an dieſelbe folgendermaſſen anzureden:

Liebe Getreue, und aus allen unterirrdiſchen Geiſtern, zu Regierung meines Reichs, zu denen geheimteſten Rathſchlägen ausgeſuchte Freunde! Ich habe anheut mit gröſter Beſtürtzung vernommen, wie daß GOtt, unſer abge-

ſagter Feind, zu unſerm gröſten Trutz und Widerwillen, nach ſeinem Ebenbild, einen vernünfftigen Menſchen erſchaffen, und demſelben, auch deſſen Nachkommen und Geſchlecht, auch diejenige Sitz in dem Himmelreich verſprochen habe, von welchen wir verſtoſſen worden; derohalben dann ſo habe ich beſchloſſen, mit euch mich zu berathſchlagen, wie und welchergeſtalten wir dieſe angethane Schmach gegen GOtt rächen, den neu-erſchaffenen Menſchen aber auf alle Weiſe verhindern könnten, auf daß er dah n nicht kommen möchte, von wannen wir ausgeſtoſſen worden. Alldieweilen ich aber von denen Sachen gern einen umſtändlichen Bericht hätte, als habe ich meinen ſchnelleſten Courrier, den Oze, dahin abgeſchicket, auf daß er ſich aller Sachen recht erkundige, und uns alle Umſtände berichten könnte, deſſen eilige Zurückkunft ich alle Augenblick mit groſſen Schmertzen erwarte.

Lucifer hatte kaum ſeine Rede geendet, da wurde, durch den im Dienſte ſtehenden Cammer-Teuffel, der Oze angemeldet, und alſobalden eingelaſſen zu werden befohlen: Dieſer Oze verfügte ſich nun alſobald in das Audienz-Zimmer hinein, machte mit ſeinen flüchtigen Füſſen bald hin bald her verſchiedene Reverentzen und Neigungen, warffe ſich auch ſchier vor dem Thron des Lucifers gäntzlich auf den Boden, letztlich aber, als er ſeine Ceremonien geendet hatte, da fieng

er an

er an ſeine Relation folgender maſſen abzu-ſtatten:

Allerdurchleuchtigſter/ Großmächtigſter/ Unüberwindlichſter / Allerweiſeſter / Allervorſichtigſter höchſt-gebietender Monarch / ein groſſer Kayſer der Finſterniß/ ein König des Unterirrdiſchen Reichs/ ein Groß-Fürſt der Welt/ und herrſchender Herr der vier Elementen!

Nachdem es Ew. groſſen Majeſtät allergnädigſt beliebet hat / mir dero unwürdigſt-allergehorſamſten Diener zu befehlen / und mich in die oberirrdiſchen Reiche zu ſchicken / um allda einen umſtändlichen Bericht einzuhohlen / was Beſchaffenheit es habe mit dem gantz neu-erſchaffenen Menſchen: So habe ich nach ſchuldigſter Pflicht allergehorſamſt in möglichſter Eil und Schnelle mich dahin begeben; und weilen ich den neu-erſchaffenen Menſchen nirgends anderſt antreffen kunte / als in dem herrlichſt- und zierlichſten Garten / welcher das Paradieß genennet wird; ſo habe ich mich / wiewohl nicht ohne groſſe Gefahr/ Furcht und Schrecken / hinein geſchlichen / und habe mit möglichſten Fleiß alles genau ausgeſpechet / wer der neu-erſchaffene Menſch ſeye / was deſſen Thun und Verrichtung / wo er anjetzo und ins künftige ſeine Wohnungen haben ſolle / warum ihn GOTT erſchaffen habe / wie und welchergeſtalten er in ſeiner Natur beſchaffen ſeye / auch wann er dann

zu dem ihme verheiſſenen Himmelreich gelangen ſolle? und habe alſo befunden, daß der Menſch nach dem Ebenbild GOttes ſeye erſchaffen worden: lauter Wort Geneſis 1. v. 27.

Et creavit Deus hominem ad imaginem ſuam: ad imaginem Dei creavit illum: Maſculum & fœminam creavit eos.

Und GOtt hat den Menſchen nach ſeinem Bildniß erſchaffen, nach dem Bildniß GOttes hat er ihn erſchaffen, und er hat ſie erſchaffen ein Männlein und Fräulein.

Aber ſo köſtlich und vortrefflich dieſer neu-erſchaffene Menſch auch immer ſeyn kan, wegen ſeiner herzlichen von GOTT mitgetheilten Gemüths-Gaben, und ob er gleich nochmahlen ein Ebenbild des lebendigen GOttes, ſo habe ich doch ſo viel erfahren, daß ſelbiger Menſch aus einem unachtbaren liederlichen Erdklotzen erſchaffen ſeye worden.

Formavit igitur Dominus Deus hominem de limo terræ, & inſpiravit in faciem ejus ſpiraculum vitæ, & factus eſt homo in animam viventem. Gen. cap. 2. v. 7.

Und GOtt der HErr hat gemacht den Menſchen aus Laimen der Erden, und hat eingeſchaffen in ſein Angeſicht einen lebendigen Geiſt, und alſo überkam der Menſch ein Leibs-Leben und ward lebendig.

Zumah-

Zumahlen dann dieſer Menſch aus einem Erd-Schollen erſchaffen worden / die Erden aber / insgeſamt und beſonders / der Macht und Gewalt Ew. Allerdurchl. Majeſtät gantz und gar eigenthümlich zugehöret / alſo befinde ich / daß Ew. Großmächtigſte Majeſtät zu dem Menſchen einen groſſen Zuſpruch haben / alldieweilen derſelbe aus dero Eigenthum / nemlich der Erden / geformet worden / und zwar ſolches darum / weilen die Rechten ausdrücklich ſagen:

Acceſſorium ſequitur principale, l. 5. ff. qu. mod. pign. l 2. ff. de pecul. leg. 19. §. 13. ff. de aur. & arg. leg. l. 43. ff. de ſolut. Cap. 42. de R. J. in 6.

Das iſt: dasjenige / welches zu einer Haupt-Sach hinzu kommet / das folget demjenigen nach / deme es zugethan worden.

Indeme dann GOtt dieſen Menſchen aus dem Erdklotzen erſchaffen / welcher Ew. Majeſtät zugehörig / und hierinnen GOTT nur die äuſſerliche Form / als ein Acceſſorium, darzu gethan / als ſtehet unſerm Reich / vermög angezogener Rechten / aller Fug und Macht beſtens zu / an dieſen neu-erſchaffenen Menſchen einen Anſpruch zu machen / welches uns auch GOtt nicht wird widerſprechen können / weilen Ew. Majeſtät der Fürſt der gantzen Erden ſeynd.

Das Ort und der Wohn-Platz des neu-erſchaffenen Menſchens betreffend / ſo iſt derſelbe das liebliche und herrlichſte Paradieß / nach Sag der Worten:

Plantaverat autem Dominus Deus Paradiſum voluptatis à principio: in quo poſuit hominem, quem formaverat. Gen. Cap. 2. v. 8.

Und GOtt der HErr hat gepflantzet ein Paradieß / einen ſonder luſtigen Garten vom Anfang / und den Menſchen darein geſetzt / den er gemacht hat.

Ja was noch mehr / ſo hat GOTT auch dieſem neu-erſchaffenen Menſchen und ſeinem gantzen Geſchlecht / die Erden / das Meer / und alle lebendige Thiere zugeeignet.

Benedixitque illis (Adæ & Evæ) DEUS, & ait: creſcite & multiplicamini, & replete terram, & ſubiicite eam & dominamini piſcibus maris & volatilibus Cœli, & univerſis animantibus, quæ moventur ſuper terram. Gen 1. v. 28.

Und GOtt hat ſie (Adam und Evam) geſegnet / und geſprochen: Seyd fruchtbar und mehret euch / und füllet die Erden / und unterwerfft ſie / und herrſchet über die Fiſch im Meer / und über die Vögel unter dem Himmel / und über alle Thiere / die ſich auf Erden bewegen.

Hat

Hat alſo GOtt dieſen ſeinen neu-erſchaffenen Creaturen nicht nur allein das Paradieß, ſondern auch die gantze Erden, und alle auf der Erden und in dem Meer, auch in der Lufft ſich regend- und ſchwebende Thiere, dem Menſchen gleichſam als ein Eigenthum unterworffen, wordurch Ew. Allerdurchl. Majeſtät, tanquam princeps hujus mundi, ein ſehr groſſes und unſchätzbares ſpolium geſchehen, daß alſo dieſelben und unſer gantzes hölliſches Reich gantz billich und rechtmäſſig ſich hierwider beſchwehren, und die gebührende Rückerſtattung des Entfremdeten begehren können, nach der allgemeinen rechtlichen Ausſag:

Omnes leges, tam Eccleſiaſticæ quam vulgares, & publicæ, præcipiunt, ut omnia ablata reſtituantur ei, qui ſuis eſt rebus exſpoliatus. Can. 2. c. 2. q. 2.

Alle geiſt- und weltliche allgemeine Geſetze befehlen, daß alles dasjenige, was einem abgetragen worden, demſelbigen wiederum ſolle erſtattet werden.

Ob nun GOtt der Allmächtige dieſen Menſchen zu dem Ende erſchaffen, daß er dermahleins ſolle in den Himmel aufgenommen, und allda mit ſeinem Geſchlecht an diejenige Orte geſetzet werden, von welchen wir elende Teuffel vertrieben worden, das habe ich faſt nicht erfragen können; doch endlich, als ich mich neben einen ſchönen Spatzier-Gang des Paradieß-Gartens,

in ein grünes Gebüſch verſtecket habe / und denen Geſprächen der auf- und ab-ſpatzierenden Engel heimlich zuloſete / da hörete ich / wie daß dieſelbe mit einander redeten: GOTT habe beſchloſſen / dieſen neu- erſchaffenen Menſchen und ſein gantzes nachkommendes Geſchlecht / (wann ſie ſeine Gebot fleiſſig halten / und nicht übertretten würden /) nach der Zeit / wann ſie auf der Erden lang genug gelebt haben würden / einen nach dem andern in den Himmel hinauf zu nehmen / und mit ihnen diejenige Plätze / woraus wir verſtoſſen worden / zu erſetzen.

Dieſes ware fürwahr mir ein erſchröcklicher Hertzens-Stoß / daß ich nicht wußte wie mir wäre / und wäre ich bey nahe in eine ſehr groſſe Ohnmacht bald gantz und gar auſſer mir ſelbſten kommen / doch haben mir die annehmlichſt-herumſtehenden Blumen / und köſtlichſt- an den Bäumen hangende Früchte / mit ihrem lieblichen Geruch eine ſolche Erquickung gegeben / daß ich mich endlich wiederum erholet / auch zu Erhaltung beſſerer Kräfften / ein- und andere ſüſſe Pomerantzen abgebrochen / und geeſſen habe / durch welches mein Hertz und Gemüth wiederum gantz und gar zu Kräften kommen; worauf mir dann dasjenige eingefallen / das die Engel geſprochen: Der Menſch ſolle alsdann in den Himmel kommen / wann er die Gebote GOttes halten / und nicht übertretten würde. Derowegen habe vor nöthig erachtet / mich alſobalden zu erkundigen / was doch daſſelbe vor ein Geſetz ſeyn möchte /

und

und habe hierauf erfahren, daß GOTT dem Menſchen verbotten habe, er ſolle von dem Baum des Erkänntniß Gutes und Böſes nicht eſſen.

Præcepitque ei dicens : ex omni ligno Paradiſi comede : de ligno autem ſcientiæ boni & mali ne comedas, in quocunque enim die comederis ex eo, mortem morieris. Gen. 2. v. 16. & 17.

Und GOtt der HErr gebot dem Menſchen, und ſprach: Du ſolt eſſen von allerley Bäumen im Paradieß, aber von dem Baum der Erkänntniß Gutes und Böſes ſolt du nicht eſſen. Dann welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben.

Als ich nun den Innhalt dieſes Göttlichen Gebots vernommen, und daſſelbe was reiffers überleget, ſo habe ich befunden, daß der neu-erſchaffene Menſch in all ſeiner ſtoltzirenden Herrlichkeit dannoch noch eine ſolche Fallen habe, dardurch er gar leicht zu uns herab ſtürtzen könte, wann derſelbe das Gebot GOttes übertretten, und von dem verbottenen Baum eſſen ſollte; Alldieweilen ich dann nicht gezweiffelt, es würden Ew. Aller Großmächtigſte Majeſtät und deren Geheimde Räthe, gar wohl ein Mittel ausdencken können, daß man den neu-erſchaffenen Menſchen verblendete, überredet und bewegete,

wegete, daß er von der verbottenen Frucht eſſen würde, und ſich ſelbſt in den Tod stürtzete; als habe ich die Sach vor gantz und gar gewonnen gehalten, vor lauter Freuden überlaut einen Ju-Schrey gethan, und auf der ſchnelleſten Poſt zu dem Paradieß hinaus und hieher geeilet, auf daß ich dieſen Bericht und gute Zeitung allerunterthänigſt abſtatten könte: deme ich noch alleinig dieſes beyzufügen vor nöthig erachte, daß meines Erachtens der Adam, als der erſt erſchaffene Menſch und Mannsbild, wohl nicht ſo leicht würde können übertölpelt werden, als die aus ſeiner Rippen gemachte, ihme zu einer Geſpielin und Ehegattin zugegebene Eva: dann an derſelben habe ich eine ſonderliche Curioſität und Fürwitzigkeit geſpühret, daß ſie aus eingeſchaffner leiblichen Leichtſinnigkeit mit ihren Augen alles durchnaſchet, den Kopf bald hin bald her wendet, und alles auf das genaueſte in dem Paradieß durchſuchen will, wie ſie dann in Anſehen meiner von unterſchiedlichen Bäumen, bald dort bald da Früchten herab gebrochen, dieſelben verkoſtet, und ſich gar ſchleckerhaft erzeiget hat. Weilen dann von einer ſolchen ſorgloſen Fürwitzigkeit ein bekanntes poëtiſches Sprichwort iſt:

Nam curioſus nemo eſt, qui non ſit malevolus. Plaut. in Stich.

Wer

Wer ſich einmahl läſſt nehmen ein
Durch Vorwitz und durch Uppigkeit,
Kan nicht gar lang ohn Laſter ſeyn,
In Sünden fällt in kurtzer Zeit.

Alſo glaube ich, würde es auch mit der vorwitzigen Eva hergehen, wann dieſelbe mit rechter Lüſtigkeit ſollte angereitzeit werden, von der verbottenen Frucht zu eſſen: welches alles in geziemender Schuldigkeit anfienge, und anbey mich Ew. Allergroßmächtigſten, Allerdurchl. Unüberwindlichſten groſſen Majeſtät, als einen allerunwürdigſten Knecht allergehorſamſt unterthänigſt empfehlen wollen.

Mithin machte der liſtige Oze ſeine Scharres und Krabes auf dem Boden, neigte ſich faſt bis auf die Erden, und zottlete mit einem ſehr geſchäfftigen Gang zu der Audienz-Stuben hinaus. Lucifer aber erhohlete ſich, als ob er aus einem ſchweren Schlaf ermunterte, er ſpitzte die Ohren, und zoge das Maul hin- und wieder, lachete auch ſo holdſelig wie ein mit Bley eingegoſſenes Berchtolsgadner-Hündlein, und fienge endlich an zu reden:

Es iſt ein allgemeines bekanntes Sprichwort: Mit vernünſtig- und durchtriebenen Leuten richtet man was rechtes aus. Solches hat fürwahr mein lieber Oze trefflich wahr gemachet, indeme er ſeine aufgelegte Ausforſchung ſolchergeſtalten verrichtet, daß ich fürwahr auf das beſte mit ihme

me zufrieden bin / und glaube ich hart / daß unter meinen Courriern und fliegenden Boten noch einer würde geweſen ſeyn / welcher ſo klug und getreu / ſo emſig und fleiſſig ſich in dieſer Sach würde um alle Umſtände erkundiget haben / und iſt hierinnen gewißlich wahr / was Julius Cæſar in ſeinen Lehr-Puncten von dem Krieg redet:

Hoſtes bene explorâſſe multum victorias juvat.

Es iſt fürwahr eine groſſe Sach /
Die viel zum Siegen träget bey /
Wann man dem Feind wohl fraget nach /
wie ſelber recht beſchaffen ſey.

Unſer Oze hat meines Erachtens uns einen groſſen Vortheil an die Hand gegeben / daß er ſich ſo genau erkundiget / wie die beyde neu-erſchaffene Menſchen / Adam und Eva / beſchaffen ſeyn / dadurch er befunden / daß Curioſitas oder Vorwitzigkeit bey der Eva gantz und gar ihr Haupt-Quartier habe / durch welche des Oze Meynung auch gar leicht ein Weg würde gebahnet werden / daß ein von uns abgeordneter liſtig- und verſchlagener Geiſt bey der Eva mit ſeinen Einſprechungen eingelaſſen / und ſie hierdurch zu Ubertrettung des ſcharffen Gebots GOttes überredet / dardurch aber in zeitlich- und ewigen Tod geſtürtzet würde: Wie und welchergeſtalten aber ein und anders am füglichſten angeſtellet werden möchte / daß man den neu-erſchaffenen Menſchen

ſchen übertölpelte / zu dem Sündenfall brächte / und bey GOtt in einen ewigen Haß ſetzte / deſſen Vorſchlag erwarte ich von euch / als meinen lieben / getreuen / vertrauten und geheimen Räthen.

Als Lucifer, der hölliſche Groß-Fürſt, ſeine Rede geendet hatte / da ſtunde Belial (der hölliſch Groß-Cantzler / ein Fürſt und Verführer der verkehrten Räthe / Pfleger / Richter und Advocaten / und ein Herr über 100. Legionen Teuffel) von ſeinem Sitz auf / und redete nach tief-gemachtem Reverentz alſo gegen den Lucifer:

Allergroßmächtigſter unvergleichlicher / allergnädigſter Monarch / und Herr! unſers Oze ſein Bericht hat mir trefflich wohl gefallen / ſonderlich aber in deme / daß er juriſtiſch erinnert / wie daß wir zu dem neu-erſchaffenen Menſchen darum einen guten Zuſpruch haben / weilen derſelbe aus Erden gemachet iſt / welche doch Ew. Majeſtät eigenthümlich zugehöret; darum dann ſo wäre meine Meynung / man ſolle vor GOtt eine rechtliche Klag- und Beſchwerd-Schrift eingeben / daß er uns diejenig entnommene Erden / woraus Adam gemacht worden / als das Principale, wiederum zurück geben / und ſeine menſchliche Form / als das acceſſorium, auch zu ſich nehmen ſolle / ſo wird aus dieſem gantzen menſchlichen Gebäu wiederum ein unnützer Erd-Klotz / welches auch uns GOtt

deſto weniger abſchlagen kan / weilen ein allgemeiner rechtlicher Spruch:

Spoliatus ante omnia reſtituendus, nec ante reſtitutionem ſpoliator audiendus. Can. 1. & ſeq. C. 3. q. 1. l. 7. C. ad leg. Jul. de vi.

Der Beleidigte iſt vor allen wiederum mit ſeinem Gut zu begaben / und vor Zuruckgab des Entraubten / iſt der Rauber mit keiner rechtlichen Verantwortung anzuhören.

Weilen dann GOtt vor gar gerecht angeſehen und gehalten ſeyn will / ſo wird Er hoffentlich auf eine rechtliche Erinnerung das Geraubte wiederum zurück geben.

Nach dieſem ſetzte ſich Belial nach gemachter Reverentz wiederum nieder: und Beelzebub / ein alter Teuffel / und Beherꝛſcher der aufrühriſchen Blut- und Mord-begierigen Geiſter / ein Groß-Fürſt über 95. Legionen Teuffel / der ſtunde entgegen auf / machte ſeine Reverentz / und redet alſo:

Allergroßmächtigſter Monarch / allergnädigſter Herꝛ: Was brauchet es viel mit Liſt dieſen neu-erſchaffenen Menſchen oder mit Recht zu beſtreiten / ich will mich mit meinen 95. untergebenen Legionen / auf allergnädigſten Befehl augenblicklich in die oberirꝛdiſche Reiche begeben / und allda den luſtigen Garten des Paradieſes beſtür-

beſtürmen / auch beyde neu-erſchaffene Menſchen / Adam und Evam / in kurtzer Zeit lebendig oder tod vor dero groſſen Käyſerlichen Thron lieffern / wornach ſie gleichwohlen mit denenſelben nach ihrem Belieben werden verfahren können; wordurch alsdann das Göttliche Vorhaben verhindert / und der neu-erſchaffene Menſch / an ſtatt daß er unſern Ort im Himmel beſitzen ſolle / in unſer Reich als ein leibeigener gebracht würde.

Nach dieſen Worten machte Beelzebub ein tieffes Reverentz / und ſetzte ſich nieder. Aſmotheus aber / ein Teuffel der Leichtfertigkeit und Unzucht / ein Groß-Fürſt über 90. Legionen unzüchtige Teuffel / der machte mit Händ und Füſſen ſeine Complimenten / und fienge ſeine Meynung mit folgenden an zu ſagen:

Ich habe aus des Oze ſeinem Bericht verſtanden / daß Eva ein ſehr vorwitziges Weibsbild ſeye / zumahlen aber Curioſitas, oder die Vorwitzigkeit / und Laſcivia, die Leichtfertigkeit / ſehr nahe Bluts-Verwandte ſeyn; als vermeynte ich / ich getrauete mir die Evam gar wohl / erſtlich mit Lieb- und Buhlſchafft zu einer vertrauten Bekanntſchafft / hernach aber / wann ſie durch Liebe gegen mich verblendet ſeyn würde / ſie mit allerley Liebkoſungen anzureitzen / daß ſie von der verbottenen Frucht eſſen würde; weilen eine bekannte Sach / daß die Verbuhlten ihren Buhlſchafften alles zu lieb zu thun pflegen / was man auch immer von ihnen begehren möchte.

Mithin ſtriche Aſmotheus ſein nach frantzöſiſcher mode aufgeſetztes Bärtlein, neigte ſeine Knie faſt bis auf die Erden, und ſetzte ſich nieder. Aſtaroth dargegen, ein Teuffel der Abgötterey und Lügen, ein Groß-Fürſt über 85. Legionen abgöttiſch-ketzeriſch- und lügenhafter Teuffeln, erhube ſich von ſeinem Sitz, erzeigte dem Lucifer die ſchuldige Ehre, und truge ſeine Meynung mit folgenden vor:

Unvergleichlichſter Monarch, allergnädigſter Herr! Adam und Eva, dieſe zwey neu-erſchaffene Menſchen, welche da kaum zu leben angefangen, die werden gar glaublich, weilen ſie Hunds-jung, auch darbey Kälber-närriſch ſeynd, derowegen dann vermeynete ich, man würde ſie beyde, mit allerley erdichteten Fabeln, Aufſchneidereyen und Lügen, wie die kleinen Kinder, mit Mährlen und Schnacken-Poſſen einnehmen können, daß ſie vor allen ihre ſchuldige Ehrerbietigkeit gegen GOtt und ihren Erſchaffer fallen, und ſich dahin bereden laſſen, daß auf das Verbot GOttes nicht ſo viel zu halten, und ihnen von ſolcher verbottenen Frucht zu eſſen, vorträglich wäre, maſſen ſie hierdurch nicht des Todes ſterben, ſondern wie die Götter werden würden; welches dieſe neu-erſchaffene Menſchen gar leicht zu Ubertrettung des Gebots bewegen könte.

Als dieſe Rede geendet war, ſetzte ſich Aſtaroth: Sathan aber, ein Teuffel der Hoffart und Ubermuth, ein Groß-Fürſt über 80. Legionen

gionen hoffärtiger Teuffeln / ſtunde auf / buckte ſich was weniges / und machte folgende Rede:

Großmächtigſter / Allerdurchl. Monarch / allergnädigſter Herr! Man ſaget insgemein, wann der Gaiß wohl iſt / ſo ſcharret ſie; dem Adam und der Eva kan in dem Paradieß / als einem Ort der groſſen Luſtbarkeit / unmöglich anderſt als wohl ſeyn: Derohalben dann / ſo glaube ich wohl / ſie werden ſich ihres Wohllebens gar bald übernehmen / wann man ihnen mit hoffärtigen Eingebungen was weniges zubläſet / daß ſie die Wohlthaten ihres Erſchaffers vergeſſeten / ſich ſelbſt erhebeten / und ihren Stand noch höher zu bringen / Begierde bekommeten; dieſes aber würde vor allem bey der Eva am erſten Statt und Platz finden / weilen ohnedem das ſaubere Frauenzimmer dahin geartet iſt / daß ſie in Hochmuth und Hoffart jederzeit höher ſteigen wollen / und nicht leichtlich mit ihrem Stand zufrieden ſeyn: Derohalben dann / ſo vermeynte ich durch eingeblaſene Hoffart / daß die Eva würde können eine Göttin werden / wann ſie von der verbottenen Frucht eſſete / wäre ſie gar leicht / und durch ſie der Adam / zum Fall zu bringen.

Sathan neigte / und ſetzte ſich an ſein Ort. Chamas dargegen / welcher einen Bauch hatte wie ein hundert-eimeriges Mertzen-Faß / ein Teuffel des Sauffens / Fraß und Füllerey / ein Groß-Fürſt über 75. verfreſſen- und verſoffene

liederliche Teuffel, der hielte ſich in ſeinem Sitz veſt an, und neigete ſich faſt mehr mit ſeinem Kopf, als mit denen dick-geſchwollenen Füſſen, polterte hernach aus ſeiner verſoffenen Gurgel, wie aus einem leeren Kraut-Faß, folgende Worte heraus:

Allergnädigſter Monarch! Ich habe aus des Oze Bericht mit Freuden verſtanden, welchergeſtalten die Eva ein ſehr ſchleckeriges Maul habe, und alle Früchte des Paradieſes zu verkoſten eine groſſe Begierlichkeit erzeige, durch dieſes vermeynete ich, hätte man gar eine ſchöne Gelegenheit, daß man derſelben vormahlen ſolle, aus allen Früchten des Paradieſes wären keine beſſer, als die auf dem verbottenen Baum, und eben darum hätte ihnen GOTT davon zu eſſen verbotten, weilen ſie unvergleichlich beſſer, ſchmackhaffter, annehmlicher, und weit lieblicher als die andern wären; durch dieſes wurde der naſchnd- und ſchleckerhaffte Vorwitz der Evä, gewißlich ſo viel angelocket werden, daß ſie von ſolchen verbottenen Früchten ſich nicht enthalten könte.

Nach ſolch geendigter Rede, neigte er was weniges ſeinen groß aufgeloffenen Kopf, und ſenckte ſeinen ſchweren Leib auf ſeinen Sitz.

Mephoſtophiles aber, ein ſehr hurtig- und verſchmitzter Teuffel, ein Beherrſcher der Schwartz-Künſtler, Zauberer und Wahrſager, ein Groß-Fürſt über 70. Legionen Teuffel, der

der ſchwunge ſich gar behend auf ſeinen Sitz, machte gegen den Lucifer allerley Frantzöſiſch- und Spaniſche Reverentzen, agirte auch dabey mit ſeinen Händen wie ein abgegliederter Gauckler, und fienge alſo an zu reden;

Kaum wird etwas können gefunden werden, welches durch die ſchwartze Kunſt und Verblenderey nicht ſolte zu bewegen ſeyn. Derohalben dann, ſo will ich mich in das oberirrdiſche Reich hinauf begeben, in das Paradieß mich einſchleichen, und den verbottenen Baum mit verborgener Zauberey und Verblendung, ſolchergeſtalten mit Cronen, Scepter, Geſchmuck und Kleinodien auszieren, als ob an demſelben alle Reichthüme verſammlet wären, alsdann aber will ich mich, in verſtellter Geſtalt, zu der Eva verfügen, und derſelben vormahlen, wann ſie von der verbottenen Frucht eſſen würde, ſo ſollen alle dieſe Leibes-Zierden, Geſchmuck, Cron und Scepter ihr gehören, und ſie würde eine unvergleichliche Monarchin werden. Eben darum aber hätte von ſolchen Früchten zu eſſen, ihnen GOtt verbotten, daß ſie ſolcher Herrlichkeit nicht ſolten theilhaftig werden; und durch dieſes verhoffe ich, die hochmüthige Eva zum Fall zu bringen.

Nach ſolcher Rede, machte er wieder ſeine gauckleriſche Sprünge, und ſetzte ſich gantz ſittſam nieder.

Belfebor aber, ein ſehr magerer und faſt geſelchter, gantz blaich- und gelber Teuffel, ein Be-

herrſcher der Neid- und Geitz-Hälſe / und ein Groß-Fürſt über 65. Legionen Teuffel / der ſtunde auf / machte ein gravitätiſch Reverentz, erklärete auch ſeine Meynung mit folgenden Worten:

Allerdurchl. unvergleichlicher Monarch! Neid und Geitz bewegen offt einen Menſchen / daß er unbeſonnen eine Sach thut / welche er ſonſt nicht gethan hätte / wann ihn nicht Neid und Geitz angetrieben: Derohalben dann / ſo vermeyne ich / Adam und Eva würden gar glaublich von der verbottenen Frucht eſſen / wann man ihnen vorhero einſchwätzen thäte / daß / wann ſie von dieſer Frucht nicht eſſen ſolten / ſo würden andere ihres gleichen Menſchen herbey kommen / von ſolcher Frucht eſſen / und dardurch wie die Götter werden; dieſes würde ohnfehlbar bey ihnen einen Neid erregen / daß ſie / andern vorzukommen / gar bald nach der verbottenen Frucht langen / und darvon eſſen / damit nur andere ihnen nicht vorkommen möchten.

Nach ſolcher Rede buckte er ſich ſehr tief / und nahme ſeinen gehörigen Sitz.

Baal aber / ein ſehr kluger und verſchmitzter Teuffel / ein Beherrſcher aller nach hohen und verborgenen Wiſſenſchafften trachtender Gemüther / und ein Groß-Fürſt über 60. Legionen Teuffel / erhube ſich / und erzeigte dem Lucifer ungewöhnliche Ehren / erklärete auch ſeine Meynung in nachſtehenden Worten:

Aller-

Allerdurchleuchtigſter, Großmächtigſter Monarch, allergnädigſter Herr! Die Begierde nach hohen und verborgenen Wiſſenſchafften hat eine groſſe Krafft, und kan ein Gemüth bezwingen, daß es, ſolche Wiſſenſchafften zu erlangen, alle Gebot und Verbote in den Lufft ſchläget. Nun wiſſen beyde neu-erſchaffene Menſchen, Adam und Eva, daß der verbottene Baum, der Baum der Wiſſenſchafft, des Guten und Böſen ſeye: Derohalben dann, ſo vermeyne, man ſolle dieſen neu-erſchaffenen Menſchen mit ausgeſonnener Argliſtigkeit vortragen, daß, ob ſie ſchon anjetzo mit denen herrlichſten Wiſſenſchafften begabet wären, ſo würden ſie doch noch weit gröſſere, ja unvergleichlich mehrere Wiſſenſchafften alsdann erlangen, wann ſie von dieſen verbottenen Früchten eſſen ſollten: darum dann ihnen GOtt, eben aus dieſen Urſachen, davon zu eſſen verbotten hätte, damit ſie nur ſolche Wiſſenſchafften nicht erlangen, und ihme an Weisheit nicht gleich werden möchten. Dieſes, glaube ich, würde ihnen zur ſolchen Weisheit ein groſſes Verlangen und Begierde verurſachen, auch ſie ohnfehlbar zu Ubertrettung des Gebots bewegen.

Als Baal ſeine Rede beſchloſſen, machte er ſein Reverentz, und ſetzte ſich an ſein Ort.

Hebelfurch aber, ein ſehr verſchmitzter hurtig- und behender Geiſt, ein Beherrſcher aller leichtſinnigen Gemüther, und ein Groß-Fürſt

über 55. Legionen leichtſinniger Teuffel, der ſpielete ſo artliche Ceremonien, als ob er zu Paris würcklich etliche Jahr wäre ein Tantz- oder Ceremonien-Meiſter geweſen, und fienge ſeine Rede alſo an:

Allergroßmächtigſter Monarch, allergnädigſter Herr! Ich habe bishero verſchiedene und gute Anſchläge gehöret, wie der neu-erſchaffene Menſch möchte zum Fall gebracht werden: aber ich glaube, es werde alles und alles mit einem ſchlechten Vortheil ablauffen, wann nicht vor allen, den Adam und der Eva, durch mich und meine Untergebene eine Leichtſinnigkeit eingeblaſen werde: dann wo nicht die Leichtſinnigkeit vor einwurtzelt, da beſinnet man ſich lang und viel, bis man ein Gebot oder Verbot übertrette; wo aber die Leichtſinnigkeit iſt, da iſt es bald geſchehen, man waget es, ehe man die Sach bedencket, und ein leichtfertiges Stücklein iſt würcklich in der That ſchon ehender begangen, als daß man wiſſe was man gethan: Derohalben dann, ſo will ich mich gewißlich getreu brauchen laſſen, vor allen die neu-erſchaffene Menſchen mit Leichtſinnigkeit anzufallen, auf daß unſere Anſchläge deſto beſſer möchten von ſtatten gehen.

Hebelfurch hupffte und kratzte ſeine Complimenten, wie ein junges ſpringendes Gaißböcklein, und ſetzte ſich alsdann zu Ruh.

Mammon entgegen, ein Teuffel der Reichthümer, und ein Groß-Fürſt über 50. Legionen Teuffel,

Teuffel, der erhebte ſich auf ſeinen Sitz mit ſehr ernſthafften Geberden, machte ſeine Neigung, und fienge ſolchergeſtalten an zu reden:

Allergroßmächtigſter Monarch, allergnädigſter Herr! Reichthum, groſſe Schätze, Gut und Geld, die vermögen ein faſt unüberwindliches Gemüth zu ſtürtzen, ſie verblenden die Augen, und beherrſchen das Geld; derowegen dann, ſo habe ich vermeynet, ich wolte durch meine Untergebene Geiſter, Gold, Edelgeſtein und Perlen, aus dem Meer unter der Erden, und aus denen Bergen, überflüſſig genug zuſammen bringen, und daraus ſehr koſtbare Geſchmeide vor Adam und Eva verfertigen laſſen, ihnen alsdann ſolche Schätze vortragen, und darbey ſagen: daß, wann ſie von der verbottenen Frucht eſſen würden, ſo ſollen ihre Augen eröffnet und erleuchtet werden, daß ſie und ihre Nachkommen, alle in der Erden, in dem Meer und Bergen, faſt unendlich verborgene Schätze an Gold, Edelgeſtein und Perlen, nach ihrem Belieben allezeit finden könnten, wann ſie aber von der verbottenen Frucht nicht eſſeten, ſo würden ihnen ſolche Schätze auch verborgen bleiben, und eben darum hätte ihnen GOTT dieſe Frucht verbotten, damit ſolche herrliche Schätze verborgen, und ihme alleinig vorbehalten verbleiben möchten. Dieſes bin ich verſichert, daß es gar gewiß, wo *nicht bey* beyden, doch wenigſtens bey der Eva, ſo viel ausrichten würde, daß ſie, ſolchen Reichthum, Jubelen und Geſchmuck zu bekommen,

gar

gar bald nach der verbottenen Frucht greiffe/und alſo das Verbot GOttes freventlich breche.

Nach ſolcher Erinnerung machte Mammon ſeine Neigung / und ſetzte ſich wiederum nieder.

Runzefal aber / der Beherrſcher der Faulen und Trägen / ein Groß-Fürſt über 45. Legionen faule und träge Teuffel/welcher faſt die gantze Zeit dieſer Berathſchlagung geſchlaffen hatte / der wurde von dem Mammon, als ſeinen Nachbarn/ aufgewecket / und zu reden ermahnet; dieſer dann ſchüttelte den Kopf hin- und her / wiſchte die Augen / und ſtolperte endlich wie ein halb vollgeſoffener aus ſeinem Seſſel hervor/ fienge auch mit noch halb ſchläfferiger Stimme an zu reden:

Allergroßmächtigſter Monarch / höchſtgebietender Herr! Schlafen und faulentzen iſt eine gute Sach / und durch dieſes kan man leichtlich die menſchliche Natur ſolchergeſtalten einſchläffern / daß ſie vor lauter Trägheit nicht mehr wiſſen was ſie thun / und endlich in einer ſolchen Schläferigkeit gar leicht können übertölpelt werden / daß ſie das Gebot GOttes übertretten / und aus dem zeitlichen Schlaf in den ewigen verfallen: Darum dann ſo will ich / oder einer unter meinen untergebenen Geiſtern/ Adam und Evam mit Träg- und Faulheit vor allen zu verſuchen trachten / auf daß alsdann ſie in einer hinläſſigen Schläferigkeit deſto leichter vor andernölliſchen Mitgeiſtern mögen übervortheilet werden.

Nach

Nach ſolchen von Wort zu Wort mehr heraus buchſtabirten als geredten Worten / ſanckte der faule Runzefal wiederum gantz ſchläferig in ſeinen Sitz. Lucifer entgegen erzeigte ſich gantz fröhlich / reckte ſeinen Kragen in die höh / und ſpielete mit dem Scepter gantz freudig / als ob er ſchon würcklich alles gewonnen hätte / redete auch zu ſeinen geheimen Räthen mit folgenden Worten:

Liebe getreue Freunde / ſonders erwählte geheimde Räthe! Ew. ſo klugſinnig an mich gethane Erinnerungen / wie und welchergeſtalten das neu-erſchaffene menſchliche Geſchlecht um ſeine Herrlichkeit gebracht / und in ein groſſes Verderben geſtürtzet werden möchte / die habe ich mit beſt-vergnügtem Gemüth und gröſten Freuden angehöret. Es thut mir aber / die Wahrheit zu bekennen / die Wahl wehe / welchen Vorſchlag unter allen ich vorziehen / und vor denen andern zu probiren anbefehlen ſolle: Derohalben dann / weilen Oze / unſer verſtändiger getreuer und ſchneller Courrier / in Einholung des rechten Berichts / ſich ſehr vorſichtig und löblich verhalten hat / auch derſelbe um alle Umſtände der gantzen Sache Beſchaffenheit / eine weit beſſere Erkundigung hat / als wir alle; ſo iſt meine Meynung / unſer getreuer geheimer Secretarius Ayperos, (das iſt ein ſehr argliſtiger / verſchmitzter / über alle falſchmüthige Secretarien / Protocoll-halter / Concipiſten / Cantzelliſten und Schreiber / ein Herſcher und Groß-Fürſt

über dreyſſig Legionen falſch verſchmitzter Teufeln;) der ſolle von allen vorgebrachten Vorſchlägen dem Oze eine Abſchrift ertheilen, und ihme gebieten, daß er in möglichſter Eile ein Gutachten aufrichten möchte, wie und welchergeſtalten durch die vorgeſchlagene Erinnerungen, der neu-erſchaffene Menſch zu fällen wäre: wir aber indeſſen wollen uns ſämtlich mit einer herrlichen Mahlzeit erquicken, alsdann des Oze Gutachten anhören, und was zu thun ſeyn wird, endlich beſchlieſſen.

Unter dieſer Zeit, als Lucifer mit ſeinen geheimen Räthen zu Tiſche ſaſſe, da verfaſſete Oze einen Vorſchlag, wie und welchergeſtalten er ihme, dem neu-erſchaffenen Menſchen, am leichteſten zuzukommen getrauete. Und nachdeme er ſolchen verfertiget hatte, ſo lieſſe er ſolches dem Lucifer andeuten, welcher alſobalden befohlen, man ſolle dem Oze von dem allerbeſten Höllen-Wein ein groſſes Pocal einſchencken, und ihn wacker trincken laſſen; indeſſen aber eilete Lucifer aus groſſer Begierde bald etwas gutes neues zu vernehmen, mit ſeiner Mahlzeit ſolchergeſtalten, daß er von der gewöhnlichen Zeit zu ſitzen, ſehr viel abgebrochen, auch, ohne daß er eine gewöhnliche Leibes-Ubung nach der Tafel vorgenommen hätte, alſobald wiederum den Tiſch abtragen, und die Sitze zu beyden Seiten in die gewöhnliche Reyhen zu einer geheimen Conferentz ſetzen lieſſe.

Das

Das Neunte Capitel.

Von dem Gutachten und Entſchluß / wie Lucifer und ſeine geheime Räthe entſchloſſen / das menſchliche Geſchlecht zu fällen.

Nachdeme Lucifer ſamt ſeinen geheimen Räthen, in ihrer Ordnung und Herrlichkeit geſeſſen waren, da wurde durch den geheimen Secretarium Ayperos der Oze geruffen, er ſolle alſobalden in dem geheimen Rath erſcheinen. Oze, welcher ſich auf dieſe Audientz ſonderlich verſehen hatte, und darbey ſich eine gute Hoffnung machte, er würde eine groſſe Ehr aufheben, und zu Verführung des menſchlichen Geſchlechts alleinig, als ein Gevollmächtigter gebraucht, hernach aber nach gut gelungener Sach, in groſſen Ehren angeſehen werden, der hatte ſich auf das zierlichſte aufgebutzet, auf dem Haupt, ſeine krumme Hörnlein zu verdecken, truge er eine überaus wohlgemachte, und mit einer ſehr hohen Front gezierte Spaniſche Peruquen, um den Hals und vornen um die Hände herum, hatte er ein von Holländiſchen ausgenäheten Spitzen gemachte Crabata, ſein Kleid das ware von einem puren Lioniſchen Drap d'Or, die Strümpffe, welche er anhatte, waren von beſter Mayländiſcher Seiden, und in denen Zwickeln mit Gold eingetragen,

gen / ſeine auf das netteſt abgeſteppte mit rothen Stöcklein gezierte Allamode-Schühlein waren von dem Leib-Schuſter aus Pariß / und über dieſes alles hatte er noch einen ſchwartz-ſammeten / mit Gold gantz und gar beſtickten Haar-Beutel / in welchen er ſeinen ſonſt ſehr lang hinten hinab hangenden Schwantz / ſchnecken-weis zuſammen gerollter eingemachet hat / auf daß derſelbe ihme nicht etwan eine Unzierde verurſachte / wann er ſolchen / wie ſonſten gewöhnlich / auf dem Boden hinten nachzoge / und damit den Staub der Erden aufkehrete / unter denen Armen aber / weilen er ſich nicht bedecken durffte / haltete er einen vom beſten Caſtor ſtarck mit Gold umgebrämten / und mit ſchönen Federbüſchen gezierten Hut / und an denen Händen / ſeine lange Klauen damit zu bedecken / hatte er gar ſauber ausgenähete weiſe Romaniſche Handſchühlein ; das holdſelige Geſichtlein aber hat er über und über mit weiß- und rothen Anſtrich überzogen / daß / wer dieſen Oze nicht ſowohl gekennet hätte / ihn gar leicht vor weiß nicht was vor einen galant Homme angeſehen haben würde. In dieſer Kleidung alſo trat er in das Audienz-Zimmer hinein / und machte von der Thür an / bis faſt gantz vor den Thron des Lucifers hinzu / ein Reverentz um das andere ; endlich aber / als er ſeine Poſſen genug gemachet / da fänget er alſo an zu reden :

Allerdurchleuchtigſter / Großmächtigſter / unüberwindlichſter / unvergleichlicher Monarch / allergnä-

digſter, höchſt-gebietender Groß-Fürſt der unterirdiſchen Reiche, und Herr der gantzen Welt ꝛc.

Nachdeme Ew. Großmächtigſten Majeſtät allergnädigſt beliebet, mir dero unwürdigſten Knecht zu befehlen, daß ich über die hoch-erleuchteſten Vorſchläg dero geheimden Räthe, wie das menſchliche Geſchlecht am füglichſten zu verführen wäre, auch meine Meynung, und einen beſondern Anſchlag verfaſſen ſolle, ſo habe ich, ſolchem allergnädigſten Geſchäfft ein allerunterthänigſtes Genügen zu thun, ſolches ſchuldigſt vollzogen, und nach meinem wenigſten Erachten ein ſolches Gutachten aufgeſetzet, dardurch anfangs zwar nur die Eva, hernach aber durch ſie auch Adam verführet, und zu dem Fall gebracht werden möchte.

Welche meine Meynung ſich ſolchergeſtalten verhält: es ſolle ohnmasgeblich einer aus denen verſchmitzteſten argliſtig- und durchtriebenſten Teuffeln in die ober-irdiſche Reiche verſchicket werden, welcher ſich alsdann unvermerckt in das herrliche Paradieß einſchleichen, und allda eine Schlangen beſitzen muſte, alldieweilen ich geſehen hab, daß Eva mit dieſem Thier ſonderlich gerne ſchertzet; ſolche beſeſſene Schlange müßte alsdann zu dem verbottenen Baum ſich begeben, auf denſelben hinauf klettern, und daroben ſich ſo lang und viel aufhalten, bis daß die vorwitzige Eva nahe zu dieſem Baum kommen würde, hernach ſolle die beſeſſene Schlange ſie an-

fangen anzureden: Warum ſie von allen andern Früchten eſſete, und nur von denen Früchten dieſes Baums allein nicht? Da wird Eva gar bald das Verbot vorwenden, und die Schlange muß hierauf mit ſonderlicher Beredſamkeit, der Eva ein Fabelwerck vormachen, daß GOtt ihr und dem Adam, nur darum von ſolchen Früchten zu eſſen verbotten hätte, damit ſie nach Eſſung ſolcher Früchte, nicht zu Göttern und ihme gleich würden. Dergleichen und anderes kan ein ſolcher in der Schlangen ſitzender Teuffel ihr vormachen, dardurch ſie, als ein vorwitziges und hoffärtiges Weibsbild, gar gewiß wird angereitzet werden, von der verbottenen Frucht zu eſſen. Wann aber ſie einmahl wird verführet ſeyn, ſo iſt es gar keine Kunſt, daß der in ſeine Evam nur allzu viel verliebte und vergaffte Adam, ſeiner Geſpielin zu lieb, eben ein gleiches wagen werde. Solches wäre alſo meine allerunterthänigſte Meynung und Gutachten: ſollte aber ſolches wider alles Verhoffen mißlingen, ſo kan man alsdann, entweder mit beſt-befugten Rechts-Händeln, oder wohl gar mit offentlichen Krieg und Feindſchafften dasjenige ſuchen, was man mit Liſten nicht erhalten und zuwegen bringen kan; wormit ich mich allerunterthänigſt empfehle, auch alles meliori & ſaniori judicio eines höchſt-anſehnlichſten geheimen Raths überlaſſe.

Kaum hatte Oze ſeine Rede vollendet, da ſprach Lucifer ſamt ſeinen geheimen Räthen:

Vivat!

Vivat! es geſchehe alles dasjenige, was Oze vorgetragen, ja Lucifer machte alſobalden den Schluß, und redete ſeinen lieben Oze folgender maſſen an:

Lieber getreuer Oze! dein Verſtand, aufrichtige und ſehr gutmeynende Erinnerungen, gefallen mir über die maſſen wohl, alſo, daß ich nicht zweiffele, du werdeſt derjenige ſeyn, welcher uns den füglichſten Vorſchlag, ſo immer erdencket werden kunte, gegeben habe; derohalben dann, ſo weiß ich auch keinen beſſern und anſtändigern, als eben dich, welcher dieſes alles vollziehen ſolle; gebe dir auch hiemit Befehl und Gewalt, dieſes alles in möglichſter Eile und wachtſamer Vorſichtigkeit, allereheſtens zu vollziehen, und wünſche dir auf den Weg alles Glück, zumahlen hieran mir und unſerm gantzen hölliſchen Reich, nicht nur wenig, ſondern ſehr viel gelegen iſt.

Die geheimde Räthe, ſamt dem Secretario, wünſchen dem Oze ebenfalls alles Glück und gute Verrichtung, mithin wurde der geheimde Rath geendet. Oze aber, deſto leichter durchzukommen, legte ſeine koſtbare Hof-Kleider alſobalden abſeits, und zoge einen dicken Fuchs-Balg an, mit welchem er in ſchnelleſter Eile ſich auf die Erden hinauf verfügte, und eine gute Gelegenheit, ſein anvertrautes Werck zu vollziehen, ſehr ſorgfältig ausſpechete, wel-

ches er dann auch leyder / o leyder! mit groſſen Schaden des gantzen menſchlichen Geſchlechts, entgegen mit groſſen Vortheil und Freuden des hölliſchen Reichs / folgender maſſen vollzogen hat.

Das Zehende Capitel.

Von dem erſchröcklichen Fall Adam und Eva / und ihrer Verurtheilung.

OZe, der liſtige Fuchs / ſtriche mit ſeinem rothen Beltz / bis gantz nahe an das Paradieß hinzu / und weilen eben zur ſelben Zeit / als er zu der Pforten kommen / etliche Engel bey dem Thor ſtunden / und unter einander ein freundliches Geſpräch hielten, ſo kunte er nicht gleich hinein / ſondern ſtriche auf dem Feld nahe bey dem Paradieß eine Zeitlang auf- und ab / und fangete nach Arth der Fuchſen / ein- und andere Scheermäus / dardurch die Zeit zu vertreiben / ſchauete aber darneben mit ſeinen ſehr ſcharff-ſichtigen Augen immer hin zu der Pforten des Paradieſes / ob nicht die Engel etwan abſeits gehen / und ihme in das Paradieß zu kommen Platz machen möchten. Kaum haben ſich die Engel was weniges von der Pforten hinweg begeben / da ware der Fuchs alſobalden darinnen / und kaum ware er ein oder andern Schritt in dem Paradieß-Garten vor ſich gangen / da begegnete ihm eine ſchöne

ſchöne gecrönte Schlange / in dieſe fuhre er alſobalden hinein / und lieſſe den Fuchs-Balg ſchwinden / eilete alsdann dem verbottenen Baum zu / und ſchwunge ſich alſobalden hinauf; kaum ware er auf dem Baum droben / da fienge er ein Geziſch und Gewiſpel / pfeiffete auch nach Art der Schlangen / ſehr laut / und zwar / weilen er ein Tauſend-Künſtler / viel lieblich- und annehmlicher / als ſonſt die Schlangen zu pfeiffen pflegen. Die vorwitzige Eva / welche damahlen etwas weit von dem Baum entfernet war / hatte kaum dieſes fremde pfeiffen gehöret / da ſtreckte ſie alſobalden den Hals in die Höhe / und worffe die Augen von einer Seiten zur andern / bis ſie gleichwohlen erſehen / daß dieſes betrügliche Geſang von dem verbottenen Baum / durch die darauf ſitzende Schlange herkomme; worauf ſie alſobalden / dieſes Geſang mehrers zu hören / ſich dem Baum gar nahe machte. Die verſchmitzte Schlange aber machte ihr Geſang immer lieblicher / dardurch die Eva eine geraume Zeit unter dem Baum aufgehalten / und inzwiſchen / in Anſehung derſelben ſehr ſchönen Früchten / mit einer groſſen Begierlichkeit erfüllet wurde / auch von ſolchen Früchten etwas zu genieſſen; als nun ſolches der Oze vermercket / da fienge er an folgendergeſtalt zu reden:

Cur præcepit vobis Deus, ut non comederetis de omni ligno Paradiſi? Gen. 3.

Warum hat euch GOtt gebotten / daß ihr ſollt nicht eſſen von allen Bäumen im Garten?

Die vorwitzige Eva / welche ſich nicht nur ein wenig / ſondern recht viel bedacht haben ſolte / bis ſie ſich / mit der wider ihre Natur redenden Schlangen / in ein Geſpräch eingelaſſen hätte / die ware aus weiblicher Geſchwätzigkeit allzufür-eilend / und gabe dem leidigen Teufel ohne Verzug folgende Antwort:

De fructu lignorum, quæ ſunt in Paradiſo, veſcimur: de fructu verò ligni, quod eſt in medio Paradiſi, præcepit nobis Deus, ne comederemus: & ne tangeremus illud, ne fortè moriamur. Gen. 3. v. 2. & 3.

Wir eſſen von den Früchten der Bäume im Garten / aber von der Frucht des Baums mitten im Garten / hat GOtt uns gebotten / wir ſollten nicht darvon eſſen / auch nicht anrühren / daß wir vielleicht nicht ſterben.

Der liſtige Sathan, welcher die Schwachheit der vorwitzigen Eva ſchon genug geſehen hatte / weilen ſie ſich gleich ſo nahe zu dieſem Baum verfüget / und in dieſes unnütze Geſchnader ſich mit ihme eingelaſſen hat / der ware nach ſeinem gemachten Vorſchlag alſobalden beſchäfftigt / und legte ſeinen Kram mit folgenden Worten gäntzlich aus:

Nequa-

Nequaquam morte moriemini, ſcit enim Deus, quod, in quocunque die comederitis ex eo, apperientur oculi veſtri, & eritis ſicut Dei, ſcientes bonum & malum. Gen. 3. v. 4. & 5.

Ihr werdet nicht des Todes ſterben/ dann GOtt weiß/ daß/ welches Tages ihr davon eſſet/ ſo werden eure Augen aufgethan/ und werdet ſeyn wie die Götter/ und wiſſen/ was gut und böß iſt.

Kaum hatte der argliſtige Oze dieſe Worte gar ausgeredet/ da ware die Eva ſchon gantz und gar von der Begierd nach dieſen verbottenen Früchten eingenommen; und weilen ſie geſehen/ daß der Baum ſehr ſchön ſeye/ die Früchte ſehr annehmlich/ und ſie darnach aus Eingebung des Teuffels gar ſtarck lüſtete/ da griffe ſie leyder/ o leyder! nach dem Baum/ und erbrache eine Frucht/ aſſe ohne Verzug von derſelben/ und ware mit ihrer Ubertrettung allein nicht zufrieden/ ſondern gienge hin/ und überredete auch den Adam/ daß er gleichergeſtalten das Gebot GOttes in den Wind ſchluge/ und die verbottene Frucht verkoſtete.

Solches hatte der Oze kaum erſehen/ da gienge er gleich von dem Baum herab/ und machte ſich gegen dem Thor des Paradieſes/ auf daß/ wann GOtt der HErr kommen/ und die Ubertrettung gegen den Adam und der Eva

zu beſtraffen, ein Göttliches Urtheil vornehmen ſollte, er ſich beyzeiten zu dem Paradieß hinaus, und in die Hölle hinab begeben möchte.

Adam und Eva hatten kaum von der verbottenen Frucht geeſſen, da wurden ihre beyde Augen eröffnet, und ſie ſeynd gewahr worden, daß ſie nackend waren; derohalben dann, ſo haben ſie ihnen Feigen-Blätter zuſammen geflochten, und Schürtze daraus gemacht: Unter ſolcher Zeit aber, höreten ſie die Stimm GOttes des HErrns, welcher in dem Paradieß zu Abends, als der Tag kühl worden war, herum gienge, deßwegen hat ſich Adam alſobalden vor dem Angeſicht GOttes des HErrn verſtecket, und iſt, ſamt ſeinem Weibe, unter die Bäume des Paradieſes geſchloſſen. GOtt der HErr aber ruffet zu dem Adam, und ſprach zu ihm: Wo biſt du? Der Adam entgegen ſagte: O HErr! ich hab gehöret deine Stimm im Paradieß, und fürchtete mich, dieweilen ich nackend war, und darum hab ich mich verſtecket. Der HERR aber ſagte: Wer hat dirs geſagt, oder woher weiſt du es, daß du nackend biſt, als darum, daß du von dem Baum geeſſen haſt, darvon ich dir gebotten habe, daß du nicht darvon eſſen ſollteſt? Da verſetzte Adam zu ſeiner nichtigen Entſchuldigung: Das Weib, das du mir zur Geſellin geben haſt, hat mir geben von der Frucht des Baums, und ich hab geeſſen. Hierauf fragte GOtt das Weib: Warum haſt du das gethan? Dieſe brachte die kindiſche Entſchuldigung:

gung: die Schlange hat mich betrogen/ und ich hab geeſſen.

Der gantz nahe an der Paradieß-Pforten ſtehende Oze hatte kaum gehöret/ daß die Eva die Schuld auf ihn geleget/ ſo wolte er eilends zum Paradieß hinaus wiſchen/ aber GOtt gabe ihm auf den Weg folgenden Fluch:

Quia feciſti hoc, maledictus es inter omnia animantia & Beſtias terræ: ſuper pectus tuum gradieris, & terram commedes cunctis diebus vitæ tuæ. Inimicitias ponam inter te & mulierem, & ſemen tuum & ſemen illius: ipſa conteret caput tuum, & tu inſidiaberis calcaneo ejus. Gen. 3. v. 14. & 15.

Weil du ſolches gethan haſt/ biſt du verflucht unter allem Vieh/ und unter allen Thieren auf dem Felde: Auf deiner Bruſt oder Bauch ſollt du gehen/ und Erden-Klotz eſſen dein lebenlang. Und ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weib/ und deinem Saamen und ihrem Saamen/ dieſelbe wird dir deinen Kopf zertretten/ und du wirſt ihrer Ferſen gehäſſig ſeyn/ oder auf ihre Ferſen-Tritt lauren.

Der Teuffel hörete zwar die Stimme GOttes mit Schrecken und Zittern an/ anbey aber erfreuete er ſich doch wegen der ſo glücklich abgeloffenen Verrichtung/ gedachte auch/ wann er gleich einen Schaden ſollte zu leiden haben/ ſo

würde er doch auch darbey gar gewiß einen Gewinn genieſſen, weilen er Adam und Evam, ſamt ihrem gantzen Geſchlecht, dem Tod und der Sünde unterwürffig gemacht hätte; er verlieſſe auch alſobalden den Leib der Schlangen, und zoge wiederum ſeinen vorigen Fuchs-Balg an, auf daß er deſto ſicherer dem gantzen Verlauff abwarten, und das End erwarten möchte, was GOtt der HErr mit Adam und Eva ferners vornehmen würde, hörete auch mit Freuden, daß GOtt zu Eva ſprach:

Multiplicabo ærumnas tuas, & conceptus tuos, in dolore paries filios, & ſub viri poteſtate eris, & ipſe dominabitur tui. Gen. 3. v. 16.

Ich will dir viel Schmertzen und Kummer machen, und mannigfältigen dein Gebähren oder Kinder-Tragt: Du ſolt deine Kinder mit Kummer gebähren, und unter deines Mannes Gewalt ſeyn, und er ſoll dein Herr ſeyn.

Dieſes von GOtt wider Evam gefällte Urtheil machte den Teuffel ſeines erhaltenen Fluchs faſt gantz und gar vergeſſen, und er ſpitzte ſeine Ohren ſehr begierig, um zu vernehmen, was dann GOtt zu dem Adam ſagen würde: Da er dann den HErrn mit folgenden Worten gegen den ungehorſamen Adam donnern hörete:

Quia audiſti vocem uxoris tuæ, & comediſti de ligno, ex quo præceperam tibi,

bi, ne comederes: maledicta terra in opere tuo: in laboribus comedes ex ea cunctis diebus vitæ tuæ. Spinas & tribulos germinabit tibi, & comedes herbam terræ: in ſudore vultus tui veſceris pane, donec revertaris in terram, de qua ſumptus es: quia pulvis es, & in pulverem reverteris. Gen. 3. v. 17. 18. & 19.

Dieweil du haſt gehört die Stimme deines Weibs / und geeſſen von dem Baum / davon ich dir gebot / und ſprach: Du ſolt nicht davon eſſen / ſey die Erde verflucht um deinet willen in deiner Arbeit: Mit vieler Arbeit ſolt du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dorn und Diſteln wird ſie dir tragen / und du wirſt die Kräuter auf dem Felde eſſen / bis du wieder zur Erden werdeſt / davon du genommen biſt: Dann du biſt Staub / und ſolt wieder zu Staub werden.

Oze, der verführiſche Teuffel / zerſprunge faſt vor lauter Freuden / als er dieſen denen Menſchen ſo harten Ausſpruch angehöret hat; ja er war begierig / ein weit mehrers zu vernehmen / und wartete auf ſolche Zeitungen mit Verlangen / ſahe und hörete auch / wie GOTT der HErr Adam und Eva Röcke von Fällen gemacht / und ſolche ihnen angezogen; darauf aber ſpott-

ſpott-weiß geſprochen hat: Adam iſt eben worden, als gar nahe einer aus uns, und weiß nun Gutes und Böſes. Nun aber, daß er vielleicht nicht etwan ausſtrecke ſeine Hand, und breche auch von dem Baum des Lebens, und eſſe, und lebe ewiglich; worauf GOtt der HERR den Adam ſamt der Eva aus dem Paradieß gejagt, ſie auf die Erden hinaus verſtoſſen, und vor die Thür des Gartens des herrlichen Paradieſes einen Cherubin mit einen glänzend-feurigen zu beyden Seiten ſchneidigen Schwert geſtellet hat, den Weg zu dem Paradieß und zu dem Baum des Lebens zu verhüten.

Als nun Adam und Eva in voller Traurigkeit und Schmertzen auf dem Weg des Paradieſes gegen der Erden herab wanderten, und Oze der verſchmitzte Fuchs geſehen hatte, daß die neu-erſchaffene Menſchen ſamt ihrem gantzen Geſchlecht aus dem Paradieß vertrieben, vielen Plagen unterworffen, und dem Tod zu geurtheilet wären worden, da reckte er ſeinen zoteten Schwantz in die Höh, wädelte mit ſolchem meiſterlich herum, und bleckete ſeine raub-begierige Zähne gegen Adam und Eva, nicht anderſt, als ob er dieſelbe, wegen ihres gethanen erſchröcklichen Falls, hertzlich auslachete, und mithin fuhre er in ſchnelliſter Eile zur Höllen.

Das

Das Eilfte Capitel.

Von dem Triumph und Frohlocken / welches Lucifer und ſein Anhang wegen des Falls des Menſchen gehalten.

OZe war kaum in die unteriꝛdiſche Reiche kommen, da ſetzte er ſich gleich auf de[n] [er]ſten Poſt zu Pferd, und lieſſe ihme, wegen ſeines gut erhaltenen Siegs, durch 6. vorreitende Poſtillionen, ohne Aufhören, das Poſthorn blaſen, und ſolches zwar bis würcklich in die Burg oder Reſidentz des Lucifers hinein, durch welches alſo gleich ein ungemeines Zulauffen, von hoh- und niedern Bedienten verurſachet wurde, welche alle und jede den Oze fragten, wie und welchergeſtalten ſeine Verrichtung abgeloffen wäre; aber Oze wolte das gute Boten-Brod ſelbſten verdienen, ſagte keinem eintzigen Teuffel wie die Sache eigentlich ſtunde, ſondern legte alſobalden ſein ſchönſtes Galla-Kleid an, und verfügte ſich vor das Audientz-Zimmer des Lucifers, welcher ihn, ohne einigen Verzug, vorlieſſe, da dann der Oze, bey Eintrettung in das Zimmer, weilen eben alle geheimde Räthe zugleich anweſend waren, alſo anfienge zu reden:

Victoria, Victoria, Victoria! Glück, Freud, Fröhlichkeit und groſſer Sieg, eine mächtige Vermehrung des hölliſchen Reichs wird durch

durch mich verkündet dem Allerdurchleuchtigſten, Großmächtigſten, unüberwindlichſten, und unvergleichlichen Monarchen, Beherrſcher der oberirdiſchen Reiche, dem Groß-Fürſten der Höllen, als meinem allergnädigſt- und höchſt-gebietenden Groß-Fürſten und Herrn. Nemlich, überwunden iſt Adam, und Eva, ſeine Ehegattin, und das gantze menſchliche Geſchlecht; mein vorgetragener Anſchlag hat mir gäntzlich gelungen, daß Anfangs Eva, hernach aber auch Adam, das Gebot GOttes verachtet, und von der verbottenen Frucht geeſſen haben; worauf GOtt die Eva verfluchet, daß ſie viel Leibes-Früchte tragen, und ihre Geburt in Schmertzen gebähren, auch jederzeit unter der Herrſchaft des Mannes leben, und ihme unterthänig ſeyn ſolle. Dem Adam aber hat GOtt angedeutet, daß er hinfüro von denen Kräutern und Früchten der Erden leben, und zwar in harten Schweiß durch Mühe und Arbeit, ſeine Nahrung ſuchen müßte; zudeme ſo ſolle er auch, gleichwie er von Staub und Erden gemacht iſt, wiederum zu Staub und Aſchen werden, wann er nemlich durch den Tod das zeitliche Leben ſolle geendet haben, und zwar, ſo ſoll dieſer Fluch und Urtheil nicht nur über Adam und Evam allein, ſondern über ihr gantzes Geſchlecht, und all ihre Nachkommen ergangen ſeyn, daß ſie alle des Todes ſterben, und hernach in unſer unterirdiſches Reich ſollen geliefert werden; ja GOtt hat ſie alſobalden, Adam und Evam, zu dem Paradieß

dieß hinaus geſtäupet, und ſie, neben ihrem gantzen Geſchlecht, ſeynd anjetzo unſerm Gewalt ſolchergeſtalten ergeben, daß wir ſie bald augenblicklich von einer Sünd in die andere fällen, wider GOtt verhetzen, und dardurch denſelben, gleichſam nach Gefallen, durch ſie beleydigen können.

Dardurch dann das Vorhaben GOttes, das menſchliche Geſchlecht, ſtatt unſer in den Himmel hinauf zu ſetzen, gantz und gar vernichtet worden, und die, welche das Reich der Himmeln hätten erfüllen ſollen, die ſeynd anjetzo unſere würckliche Sclaven; darum dann, ſo ſchreye ich nochmalen aus allen meinen Kräfften: Victoria! Glück, Sieg, Freud und Fröhlichkeit ſeye Lucifer und dem gantzen hölliſchen Reiche!

Lucifer wußte kaum vor Freuden was er ſagen oder reden ſollte, er ſprange von ſeinem Thron auf, hüpffte, tantzte und jauchzete wie die jungen Purſche bey den Spielleuten, gienge auch etliche Schritt gegen dem Oze, umfienge, küſſete und liebkoſete denſelben ſolchergeſtalten, als ob er ihn vor lauter Liebe freſſen wolte; endlich aber nahm er ſolchen bey der Hand, und ſetzte ihn neben ſich auf den Thron, und befahle alſobalden, man ſolle einen herrlichen Purpur, einen Hertzoglichen Hut und Scepter, neben andern Gold- und Silber-Geſchmeiden herbey bringen, machte ihn auch alſobalden an der Stelle zu einem hölliſchen Hertzogen und Groß-Fürſten, und er gabe ihme auch 44. Legionen

der allerſchnelleſten und behendeſten Teuffeln, mit welchen er hinfüro die gantze Welt durchſtreichen, und das menſchliche Geſchlecht mit allerley Liſten zu verführen trachten ſolle; nachdem er nun ihn zum Hertzog gemacht, und mit ſeinen Zierden bekleidet hat, da machte er ihn auch zu einem würcklichen geheimden Rath und Referendario, zumahlen aber unter denen gewöhnlichen Sitzen zu beyden Seiten keiner leer ware, ſo lieſſe er ihm an des geheimen Secretarii Tiſch einen beſondern Seſſel ſetzen, und wieſe ihm ſolches Ort an.

Die ſämtlich-anweſende geheimde Räthe wünſchten nicht nur allein dem Lucifer, wegen des groſſen Siegs, ſondern auch dem Oze, wegen der glücklichen Verrichtung und neu-erhaltenen Würde, mit zierlichſten Reden Glück, und erzeigten ſämtlich ein allgemeine Freude: Lucifer aber befahle, ſolche Zeitung durch das gantze höllische Reich zu verruffen, und gebote 30. gantzer Tag mit allen erdencklichen Freuden-Bezeugungen, Tag und Nacht ein allgemeines Freuden-Feſt zu halten.

Es wurde alſo das gantze hölliſche Reich mit ſolcher ungemeiner Freud und Frohlocken erfüllet, daß es nicht auszuſprechen: dann Lucifer, ſamt allen hölliſchen Geiſtern, von dem höchſten bis zu dem niederſten, erfreueten ſich aus dem innerſten ihres Hertzens, daß ſie gegen GOtt, als ihren abgeſagteſten Feind, eine ſolche Rache hätten ausüben können, indeme ſie den nach

ſei-

ſeinem Göttlichen Ebenbild erſchaffenen, zur zeitlich- und ewigen Wohlfahrt beruffenen Menſchen, der da der gröſte Freund GOttes seyn ſollen und können, zum verhaſſeſten Feind durch die Sünde gemacht, in ihren und des Todes Gewalt gebracht hätten; und ſolche allgemeine Freude ware eben darum deſto gröſſer, weilen der Oze den von GOtt ihme angedroheten Fluch verſchwiegen, und die Teuffel vermeynet haben, es würde das gantze menſchliche Geſchlecht, ohne eintzige Hülffe, gäntzlich in ihren Gewalt verfallen, alſo, daß nicht ein eintziger Menſch ihren Klauen entgehen ſolle.

Aber GOTT, welcher dieſes Frohlocken von dem hohen Himmel herab gar wohl ſahe, und darbey aus ſeiner unerforſchlichen Weisheit beſchloſſen hat, als ein allbarmhertzigſter, mitleidigſter himmliſcher Vatter, dem menſchlichen Geſchlecht mit ſeiner Göttlichen Allmögenheit, in der Zeit wiederum zu Hülf zu kommen, und daſſelbe aus denen Banden der Höllen zu erlöſen, der wollte denen Teuffeln ihre Freude zerſtöhren, und ſchickte aus dem hohen Himmel herab, tief in die Hölle zu dem Lucifer hinunter, den allen Teuffeln ſehr erſchröcklichen Ertz-Engel Michael, und lieſſe ihnen ſein Göttlich-barmhertzigſtes vätterliches Vorhaben der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts andeuten.

Das Zwölfte Capitel.

Denen Teuffeln wird ihr empfangener Fluch erkläret/ und die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts angedeutet.

LUcifer, der hölliſche Groß-Fürſt, neben ſeinen andern hölliſchen Mit-Geſpenſtern/ hatten kaum ihre groſſe Freude angefangen, und über den Fall unſerer erſten Vor-Eltern ein Freuden-Feſt gehalten, da kame Michael, der himmliſche Ertz-Fürſt, und glorwürdigſte Ertz-Engel, der vormahlig-glückſeligſte Uberwinder des hölliſchen Drachens, und ſeines Anhangs, ſchluge mit ſeinem in der Hand haltend-geflammten feurigen Schwerd auf die Erden, daß ſich ſelbe zertheilet, und ihm einen Weg zur Höllen gebahnet hat, da er dann mit ſeinen Flügeln, gleichſam in einem Augenblick, ſich zu der Pforten des hülliſchen Reichs hinab gelaſſen. Als er nun vor der Höllen angelanget, und die allda vor dem Thor ſtehende Wacht ſeinen Glantz erſehen, machte dieſelbe nicht viel Geſchrey, wer er wäre, wo er herkomme, was er verlangte, und wo er hin wolte; ſondern wie ein anderer gantz und gar mit Haſen-Beltz beſetzter, und mit dergleichen Hertz ausgefüllter Courage-Mann, warffe er ſein Gewehr von ſich, und eilete, ſo viel er kunte, in die Wacht-Stuben hinein, verkroche ſich hinter die Pritſchen,

ſchen / und lieſſe vor lauter Angſt einen hindern ſtinckenden Seufftzer um den andern; ſeine auf der Wacht geweſene Officier wußten nicht was dieſes bedeuten ſollte / daß dieſe Schildwacht / ungeachtet der ſcharff angedroheten Beſtraffung / von ſeinem Poſten geloffen: als ſie aber zu der Wachtſtuben hinaus geſehen / und denjenigen ſtarckmüthigen Ertz-Helden erſehen / welcher ſie als muthwillige Rebellen von dem Himmel herunter gethürnet hat / da erſchracken ſie alle / und fielen rückwärts auf den Boden / nicht anderſt / als ob ſie von dem brennenden Wetter-Strahl wären geſchlagen worden; ſie zappelten mit Händ und Füſſen / und zitterten mit ihren langen Schwäntzen / wie ein der Schläg erwartend-zitterender Hund. Michael aber gienge indeſſen die Wacht vorbey / und in dasölliſche Reich hinein / auch ſchnur-geraden Wegs auf den Pallaſt des Lucifers zu / da er dann unter Wegs groſſe Schaaren frohlockender / hüpffend-tantzend- und ſpringender / jauchzend- und ſchreyender / groß- und kleiner / jung- und alter herzlich aufgebutzt- gemutzt- und gezierter Teuffel angetroffen / welche mit allerley muſicaliſchen Inſtrumenten verſchiedene Geſang und Klang angeſtellet haben; aber ſo bald als ſie nur einen einigen Anblick von ſeiner Engliſchen Herzlichkeit erſehen haben / da gaben die meiſten das Ferſen-Geld / ſie lieffen beſſer als die ſchnelleſten Kirchweyh-Renner / und machten ſich in einem Athem viel Meil Wegs auf die Seiten: diejenige aber /

welche in dem Herabſtürtzen von dem Himmel, ihre Füſſe gebrochen hatten, und ſich der Steltzen bedienen muſten, oder doch ſonſt einen hunckenden Gang hatten, oder, wegen allzuviel hölliſchen Schwefel-Wein sauffens, das Podagra hatten, und alſo mit dem Lauffen nicht fortkommen kunten, die fielen gantz krafftlos zu der Erden, ſteckten ihre Köpf und Geſichter, ſo viel ſie kunten, in den Staub hinein, und lagen da wie die unbeweglichen Plöcke, ſtreckten auch ihre Klatten und Pratzen ſo ſtarr von ſich, daß man meynen mögen, ſie wären unbeweglicher dann ein Stein. Michael lachete dieſer Sach, und gedachte darbey, wie eine ſo kurtze Freude die Teuffel gehabt hätten, ob dem Fall des menſchlichen Geſchlechts; indeſſen kame er zu dem Pallaſt des Lucifers, in welchem er nichts als frohlocken und Freuden, auch allerley Muſic hörete, und unter andern vernahme er, wie eben die gantze hölliſche Hof-Muſic dem Lucifer ein Freuden-Geſänglein anſtimmete:

Victus Adam, victa Eva,
Noſtra jacent jam ſub ſæva
Poteſtate miſeri:
Jo Victoria, noſtra eſt Gloria.

Hoſtis noſter quos creavit,
Plurimumque adamavit,
Ei facti perfidi:
Jo Victoria, noſtra eſt Gloria.

Morte

Morte ſuam culpam luent,
Et ad orcum omnes ruent,
Regno noſtro traditi:
Jo Victoria, noſtra eſt gloria.

Adam, Eva, ſeyn gefället,
Durch die Sünd uns zugeſellet,
Daß ſie werden hart gequälet:
Jo Freud und Luſtbarkeit.

Die GOtt zu dem erſchaffen hat,
Auf daß ſie gnüſſen alle Gnad,
Seyn gfallen durch die Sündenthat:
Jo Freud und Luſtbarkeit.

Seynd gmacht des Tods Leibeigen,
Müſſen zu uns herab ſteigen,
Lucifer ſich ghorſam zeigen:
Jo Freud und Luſtbarkeit.

Der heilige Ertz-Engel Michael hörete ſolches Teuffliſches Freuden-Geſang mit ziemlich unmuthigem Gemüth, da er bedachte, wie der abgeſagteſte Feind GOttes das treffliche Ebenbild ſeines Erſchaffers, den Menſchen, nunmehro bereits in ſo viel in ſeinen Gewalt bekommen hatte, daß deren eine groſſe Anzahl mit der Zeit würden in das hölliſche Reich verſtoſſen werden: doch aber gedachte er: ich will denen Teuffeln, ihre allzu groſſe Freude bald um ein gutes vermindern, wann ſie vernehmen werden, was vor eine herrliche Erlöſung des menſchlichen Ge-

ſchlechts die unendliche Güte GOttes beſchloſſen habe.

Er gienge alſo nahe zu der Pforten des Pallaſts hinzu / ſchwunge ſein feuriges Schwerd in die Höhe / und erſchröckte damit die allda ſtehenden Trabanten ſolchergeſtalten / daß ſie ihre Partiſanen aus denen Klatten / ſich aber gantz ſtarr auf die Erden geworffen / und vor ohnmächtiger Angſt / ihre anhabende weite Schweitzer-Hoſen / mit einem wunderlichen Zibet oder Biſem angefüllet haben; er gienge alsdann gegen dem Zimmer des Lucifers / und begabe ſich mitten unter die bey ihme verſammlete vornehmſte höllische Geſpenſter / welche eben mit verſchiedenen Frantzöſiſch- und Spaniſchen Capriolen einen Ball oder Tantz hielten: aber auf den erſten Eintritt Michaels in das Zimmer / ſeynd alle Saiten ihrer Geigen abgeſprungen / die Schalmeyen und Hautboien / Trompeten und Paucken / wie auch die krummen Waldhörner / ſeynd gantz und gar zerſprungen / theils aber gaben weniger Klang als ein Stroh-Halm / und nicht nur allein die Muſicanten und die andern Aufwarter / ſondern auch Lucifer, Oze, und ſeine vornehmſten Miniſtri, lagen auf einen Streich oder Blitz alle zur Erden / und gaben vor unmäſſiger Angſt kein einiges Zeichen des geringſten Lebens von ſich: aber Michael weckte dieſelbige auf / und verwieſe ihnen ihre allzugroſſe / wegen Verderben des menſchlichen Ge-

ſchlechts /

ſchlechts angeſtellte Freuden / ſagte auch / zumahlen ich euer Freuden-reiches Geſang nur gar zu wohl gehöret / als will ich euch hiemit etwas anders gewißlich unliebes andeuten / wie ihr in Kürtze zu vernehmen habt:

GOtt / der allein GOtt iſt / Himmel und Erden / mich ſamt allen meinen Geſellen und guten Engeln / auch dich Lucifer, ſamt deinem gantzen Geſchwader / durch ſeine unendliche Allmacht / aus pur nichts erſchaffen hat; GOtt / der aus ſich ſelbſten iſt / und über alles und alles eine vollmächtige Herꝛſchaft hat; GOtt / der in ſeiner Göttlichen Weſenheit einig / in denen Perſonen aber dreyfältig iſt / welcher da den Menſchen nach ſeinem Ebenbild zu dieſem Ziel und End erſchaffen hat / auf daß derſelbe dermahleins mit ſeinem Geſchlecht / diejenige Sitz in dem Himmel beſitzen ſolle / welche du Lucifer, du heylloſer Rebell / ſamt deinem maineydigen Geſchmaiß / habet wegen eurer übermäſſigen Hoffart raumen müſſen / der hat den durch eure Argliſtigkeit verurſachten Fall des Menſchens / aus unendlicher Barmhertzigkeit / mit vätterlich-mitleydigen Augen angeſehen / und beſchloſſen / daß er ſeinen eingebohrnen Sohn zu einer beſtimmten Zeit / in die Welt herab ſchicken / denſelben in dem Leib einer reinen Jungfrauen / die menſchliche Natur annehmen / und alsdann zur Genugthuung ſeiner Göttlichen Gerechtigkeit / vor die verübte Frevelthat des

Menſchens, viel Schmach und Peinen, ja gar den Tod ausſtehen oder leyden, und dadurch das menſchliche Geſchlecht aus euren Rachen und Gewalt erlöſen laſſen wolle, doch mit dieſer Bedingniß, daß, weilen ſich der Menſch aus freyen und eigenen Willen in ſolches Elend geſtürtzet hat, ſo ſolle hinfüro dir Lucifer, und deiner gantzen hölliſchen Gemeine erlaubet ſeyn, nach Göttlicher Zulaſſung, alle die Menſchen zu verſuchen, ob du dieſelbe in deinen Gewalt bringen mögeſt oder nicht; wer ſich nun durch eure Verführung- und Eingebungen verblenden, in Sünden verſtricken, und durch die Wollüſte einnehmen läſſet, dieſelbe vor ſeinem Ende nicht genugſam bereuet und büſſet, in abgöttiſch- und ketzeriſchen Glauben hinſcheidet, in Kleinmüthigkeit oder Verzweiffelung ſein Leben ſchlieſſet, die ſollen alle, insgeſamt und beſonders, zu ewigen Zeiten, eure leibeigene Knechte ſeyn, die andern aber, ſo nach denen Geboten GOttes und der Natur leben, und in einem gottsfürchtigen Tod hinſcheiden werden, die ſollen durch die Verdienſten des eingebohrnen Sohns GOttes, in die ewigen Freuden eingehen, und allda mit uns himmliſchen Geiſtern in alle Ewigkeit in gröſten Freuden und Frohlocken, ihren GOtt und Schöpffer aus allen ihren Kräfften loben, und diejenigen Sitze beſitzen, woraus ihr maineydige Rebellen und verfluchte Höllen-Geſpenſter ſeyd verſtoſſen worden; welches ich euch aus Befehl des Allerhöchſtens hiemit andeuten,

und eure allzu groſſe Freude mäſſigen wollen.

Hierauf ſchluge Michael mit ſeinem geflammten Schwerd, Lucifer und die herum liegende andere hölliſche Geſpenſter, ſonderlich aber Oze, über die Köpffe, und machte ſich wiederum aus dem Pallaſt durch das hölliſche Reich, wie auch durch die Erden herauf, und ſchwunge ſich endlich in den hohen Himmel zu dem Thron des Allerhöchſten hinauf.

Das Dreyzehende Capitel.

Lucifer und ſein gantzes Geſchwader machen Anſchläge, das menſchliche Geſchlecht weiter zu verderben.

Nachdeme Michael des Lucifers Pallaſt verlaſſen, da erhohlete ſich aus der groſſen Angſt, vor allen andern ein junger Teuffel aus denen Edelknaben des Lucifers, dieſer taumelte Anfangs bey ſeinem Aufſtehen von der Erden, von einem Eck zu dem andern, nicht anderſt, als ob er ſich in Griechiſchen Wein voll geſoffen hätte; endlich, als er was mehrers zu ſich ſelbſten kommen, und ſeine Augen etwas aufgethan hatte, da ſahe er die andern alle auf der Erden unbeweglich herum liegen, er gienge derohalben alſobalden zu dem Lucifer, ſeinem Herrn, hinzu ſtriche, ihme

die Ohren, und vermeynte ihn alſo aufzuwecken. Als aber ſolches nicht verfangen wolte, da gedachte er an ſein in der Taſchen habendes Balſam-Büchslein, ſolches ware von ſchönſter ſilber-gedreheter Augſpurger-Arbeit gemacht, und mit dem köſtlichſten Schlag-Balſam, aus der Hof-Apothecken von Groß-Cairo angefüllet, dieſes machte er auf das ſchnelleſte auf, und ſchmierete mit ſolchem Balſam die Naſen des Lucifers ſehr fleiſſig, wie auch die Schläfe und Pulſen, durch welches ſich der Lucifer ſo viel erhohlet, daß er zu ſich ſelbſten kommen, mit Hülffe des Edelknabens, von der Erden aufgeſtanden, und ſich in ſeinen Thron gelainet hat, alsdann Lucifer die andern Höllen-Geſpenſter gantz krafftlos auf der Erden herum liegend geſehen, da ſprach er dem jungen Teuffel nachtrücklich zu: er ſolle ſich bemühen, einen nach dem andern zu laben und aufzumuntern: aber das Balſam-Büchslein des Edelknabens ware ſchon gantz und gar ausgeleeret, und der köſtliche Balſam aller an die groß-geſchwollene Naſen des Lucifers verſtrichen und verſchmieret; Derohalben dann, ſo nahme der Edelknab, aus Befehl des Lucifers, die gold- und ſilberne Kannen und Becher, und ſchüttete den darinnen ſtehenden Wein denen herum liegenden geheimden Räthen und hohen Officiern über die Köpf ab, auf daß ſie ſich von dem Geruch des Weins was weniges erhohleten: denen andern aber, als denen Spielleuten, Laquayen, und dergleichen,

ſo auch gantz ohnmächtig herum lagen / ſchütte-te er / (weilen der Wein ſchon aller aufgegangen war /) aus denen herum ſtehenden Schwanck- und Kühl-Keſſeln / gantze Güß-Waſſer über ihre Larven / und alſo machte er / daß ſich einer nach dem andern erhohlet / und aufſtunde. Als nun Lucifer geſehen / daß ſeine Geliebte aus ihrer groſſen Sorg und Furcht wiederum zu ſich ſelbſt kommen waren / da gebote er / man ſolle alſo-balden alles Gauckelwerck abſeits raumen / und das Zimmer zu einer geheimen Conferentz zu-richten. Da nun alles zugerichtet war / und die geheimde Räthe zu beyden Seiten ihren Sitz genommen hatten / fienge Lucifer alſo an zu reden:

Es iſt ſelten eine Freud / welche nicht mit ei-nem Leyd oder Traurigkeit vernichtet wird / nach dem Sprichwort:

Gaudia principium noſtri ſunt ſæpe Doloris. Ovid. lib. 7. Metamorph. v. 797.

Gar ſelten iſt ein Freud /
Die nicht vermiſcht mit Leyd
Gantz unverhofft die Zeit.

Alſo iſt es leyder! uns Elenden / bey unſerm groſſen Freuden-Feſt auch ergangen / und wur-de aus dem allgemeinen unmäſſigen / allzu freu-den-reichen Juhei / ein ſehr kothiges Pfui. Für-wahr / recht zu bekennen / wie mir um das Hertz geweſen / ſo kan ich wohl ſagen / daß ich ver-

meynet

meynet habe, ich werde gantz und gar um mein junges Leben kommen, und der Todes-Schweiß iſt mir ſchon zu allen Gliedern ausgeſchwitzet: Michael hat mich mit ſeinem erſten Anblick dermaſſen erſchröckt, daß ich ſo krafftlos um- und zuſammen gefallen, wie ein leerer Mehl-Sack, und das Hertz hat mir innwendig geſchlägelt, wie ein Pfeffer-Stampff; mit einem Wort, ich habe mich eine geraume Zeit nicht mehr verwußt, ob ich ein Bub, oder ein Mägdlein war. Endlich aber hab ich mich ſo viel erhohlet, daß ich wenigſtens die Worte des brummlend- und granenden Michaels ein wenig verſtanden; dieſer hochtragende Kerl ware ſehr ſtoltz, und machte ſich ſehr mauſig, plauderte auch von ſeinem GOtt, als unſerm abgeſagteſten Feind, weiß nicht was vor Lob-Sprüche daher, und ſtellete ſich, mit einem Wort, als ob er in unſerm Reich gantz und gar Herr und Meiſter wäre; welches ihme fürwahr gewißlich ſo ungeſtrafft nicht hätte hingehen ſollen, wann wir nur nicht aus einer ſo ſchnellen Furcht, gantz und gar unſerer Kräfften wären beraubet worden: dann wir ohne deme an ihm eine alte Schuld hätten zu rächen gehabt, daß er uns von dem Himmel herab geſtürtzet; und weilen er anjetzo gantz und gar allein geweſen, ſo würden wir ihn gewißlich rechtſchaffen gelauſet haben. O hätten wir ihn da, wir wolten ihm ſeine Gold-gelben lange Haar gewiß rechtſchaffen verzauſen, und ſeine auf das ſchönſte ſpielende Flügel ſolten fürwahr auf ſolche

Weiſe gerupffet werden, daß er ſich kein Spann hoch von der Erden, geſchweige in den Himmel hinauf würde ſchwingen können, ſondern nothwendig, als ein Gefangener bey uns würde verbleiben müſſen. Aber was ſage ich lang, wie wir mit ihme umgehen wolten, da er uns doch ſchon entrunnen; ſondern ich will vielmehr anjetzo melden, was er uns angedeutet hat: Nemlich, daß der Sohn GOttes die menſchliche Natur annehmen, und das von uns zum Fall gebrachte menſchliche Geſchlecht ſolchergeſtalten durch ſeine Verdienſt und Leyden erlöſen werde, daß zwar die Menſchen alle eines zeitlichen, des ewigen Todes aber nur alleinig diejenige ſterben, und in unſern Gewalt kommen werden, welche da von uns in ſündhaffte Wollüſten, Abgötterey, ketzeriſche Secten, oder in Kleinmüthigkeit und Verzweifflung verſtricket werden, und darinnen ihr zeitliches Leben beſchlieſſen; die andern aber, welche in einem GOtt gefälligen Wandel leben, und ſterben werden, die ſollen die ewige Freude zu genieſſen haben. Wann ich nun dieſen Beſcheid des trutzigen Michaels betrachte, und deſſen Innhalt was mehrers nachſinne, ſo finde ich, daß doch unſer lieber getreuer Oze uns einen unbeſchreiblichen Nutzen geſchaffet, zumahlen es anjetzo nur an unſerm unermüdeten Fleiß lieget, daß wir die Menſchen in unſern Gewalt bringen mögen, welches uns auch gar nicht fehlen ſolle, dann wann wir diejenige Menſchen haben zu Fall bringen können, welche da mit GOtt und

denen

denen Engeln in dem Paradieß von Angeſicht zu Angeſicht geredet, und gehandelt haben, auch mit einer ſehr groſſen Weißheit ſeyn begabet geweſen, wie vielmehr werden wir diejenige in unſern Gewalt bringen können, welche anjetzo die ſündhaffte Natur von ihren erſt-gefallenen Eltern ererben, und einen gantz und gar verdunckleten Verſtand, und ſonderliche Zuneigung zu denen Wollüſten haben werden. Lieget es alſo alles und alles nur an unſerm Fleiß, wie wir den Menſchen mit verſchiedenen Anfechtungen in das ſündhaffte Leben bringen, und darinnen bis an ſein End erhalten, und folglich in unſern Gewalt bringen möchten. Weilen dann du, o lieber getreuer Oze, dich ſo wohl gehalten, Adam und Eva zum erſten verführet haſt, alſo giebe ich dir hiemit, und deinen untergebenen vier und vierzig Legionen, Macht und Gewalt, daß ihr von nun an bis zu Untergang der Welt, das menſchliche Geſchlecht mit allerley Liſt und Betrug möglichſt verführen und verderben ſollet; und wann mit der Zeit das menſchliche Geſchlecht ſo viel vermehret werden ſolle, daß deine untergebene Legionen nicht genug wären, einem jeden Menſchen einen beſondern Teuffel und Verführer zuzuſtellen, ſo haſt du ſolches vor mir anzubringen, ſodann werde ich aus andern Legionen der Teuffeln genugſame Gäſt in die Welt ſchicken, welche das menſchliche Geſchlecht verführen ſollen: doch aber ſolſt du von nun an, bis zu dem End der Welt, in denen oberirdiſchen Reichen,

durch-

durchgehends das Ober-Commando haben, nach deinem Belieben und Wohlgefallen das menſchliche Geſchlecht zu verführen, und ſollen hierinnen alle andere dahin ausgeſchickte hölliſche Geiſter dir gehorſam ſeyn, doch daß in denen wichtigſten Sachen du dich vor mir und dem geſamten geheimden Rath anzufragen habeſt, was in ein oder andern zu thun und zu laſſen.

Kaum hatte Lucifer ſeine Rede geendet, da wiſchete Oze ſein von Schweiß und dem angegoſſenen Wein gantz naſſes Angeſicht mit einem Holländiſchen Schnupf-Tuch ab, reuſperte ſich, und fienge mit halb gebrochener Stumm alſo an zu reden:

Allerdurchleuchtigſter, Großmächtigſter, und unüberwindlichſter unvergleichlicher Monarch, allergnädigſter Groß-Kayſer, höchſtgebietenſter Groß-Fürſt und Herr ꝛc. Es hat mir zwar wohl meine erſte anvertraute Commiſſion glücklich ausgeſchlagen, aber o leyder! die erſchröckliche Ankunſt des trutzig- und ſtoltzmüthigen Michaels, und die von ihme mit ſeinem Schwerd mir über den Kopf verſetzte Schmitzen, die haben mich ſolchergeſtalten erſchröckt, daß mir aller Luſt, wiederum in die Welt zu gehen, gäntzlich vergangen: dann ich befürchte, alldieweilen der trutzige Michael ſchon zum andernmahl eine groſſe Gewaltthätigkeit wider uns verübet hat, und zwar das letztere mahl würcklich in unſerm eigenen

nen Reich, ſo möchte derſelbe, ſamt ſeinen Gehülſen, noch viel einen gröſſern Gewalt wider mich und die Meinen in denen oberirdiſchen Reichen ausüben, und dörffte gar leicht geſchehen, daß, wann er mich armen Teuffel in ſeine Hände bekommete, er mit mir, als dem Anſtiffter alles übels, ſonderlich grauſam umgienge, und mit ſeinem zweyſchneidig-feurigen Schwerd, mich wie ein rübenes Kraut zu kleinen Stücken zuſammen hackete. Doch aber, damit Ew. Majeſtät ſehen, wie ein allergehorſamſter Knecht ich ſeye, und dero höchſte Gnaden ich ungemein ſchätze und hoch achte, ſo will ich alle bevorſtehende Gefahren gäntzlich in den Wind ſchlagen, mich in die oberirdiſchen Reiche begeben, und allda neben meinen Untergebenen, bey Tag und Nacht keine Mühe, Fleiß und Arbeit ſparen, das menſchliche Geſchlecht, wo nicht gantz, doch meiſtentheils, in unſern Gewalt zu bringen; ich werde alſo ohne Verzug meine untergebene Legionen zuſammen ruffen, denenſelben andeuten, daß ſie ſich marſchfertig machen, und nächſtens mit mir in die oberirdiſche Reiche begeben ſollen.

Lucifer, ſamt allen ſeinen geheimden Räthen, höreten die wohl eingerichtete Red des Oze mit Luſt an, und wünſcheten ihme ſämtlich zu der Reiſe auf die Erden hinauf alles gutes Glück, und vorträgliche Verrichtung, ja Lucifer ſtunde von ſeinem Thron auf, gienge etliche Schritt ſeinem Schatz-Kaſten zu, eröffnete denſelben, nahme einen mit Gold geſtickten roth-ſammeten

groſſen

groſſen Beutel mit hundert tauſend neugepräg-ten Ducaten / und eine überaus ſchwere von Gold gegoſſene / mit des Lucifers Conterfait gezierte Gnaden-Ketten heraus / ſetzte ſich wiederum in ſeinen Thron / ſchenckte dem Oze den Beutel voller Ducaten / und hängete ihm die güldene Gnaden-Ketten an / giebt ihme einen Kuß / und läßt ihn / ſamt denen geheimden Räthen / von ſich.

Das Vierzehende Capitel.

Oze, mit ſeinen untergebenen Legionen, rüſtet ſich auf die Reiſe / das menſchliche Geſchlecht zu verführen.

Nachdeme Oze in die obere Welt zu gehen / und das menſchliche Geſchlecht zu verführen / von dem Lucifer Befehl bekommen / da ware er kaum aus der Audienz-Stuben hinaus / ſo lieſſe er alſobalden durch ſeine Fourier denen Ober-Officiern ſeiner untergebenen Legionen andeuten / ſie ſollen ſich ſamt denen Unter-Officiern und Gemeinen / allereheſtens reisfertig machen / alsdann zu beſtimmten Muſterungs-Tag erſcheinen / und hernach mit ihme ſich nach denen oberirdiſchen Reichen begeben. Die Fourier haben ſolches alsbalden allen und jeden Ober-Officiern der 44. Legionen angedeutet / und ſeynd ſie / nach

Verflieſſung ein- und andern Tags würcklich auf dem Muſter-Platz erſchienen / alſo / daß ſie ſich nicht weit von dem Pallaſt des Lucifers gelagert haben; und dieweilen der Oze noch verſchiedene Ober- und Unter-Officier unter denenſelben gemacht / auch ſonſt allerley Verordnungen beſtellet hat / ſo iſt dardurch eine geraume Zeit verzehret worden. Als ſie nun ſämtlich reisfertig waren / da hat der Oze mit ſeinen Generalen / Obriſten / und andern Stabs-Officiern / verſchiedene Berathſchlagungen vorgenommen / wie und welchergeſtalten ſie ein- und anders vornehmen und anſtellen wolten: da ware unter denen vornehmſten Officiern einer / welcher dieſe Erinnerung vorgebracht / daß / wann ſie in die Welt hinauf kommen ſollen / ſo würden ſie das menſchliche Geſchlecht auf keine Weiſe beſſer verführen können / als wann ſie auch in menſchlicher Geſtalt herum wanderten / und die Menſchen auf ſolche Weiſe unter der Decke guter Bekanntſchafft / zu allerley Laſtern anführeten; Oze ſagte hierauf:

Es iſt wahr / wellen das menſchliche Geſchlecht von Zeit zu Zeit ſich vermehren wird / und alsdann keiner mehr weiß / wer dieſer oder jener unter ſeinen Neben-Menſchen ſeye / ſo können wir am füglichſten unter denen menſchlichen Geſtalten die Menſchen verführen: aber eines machet uns hierinnen groſſe Ungelegenheit / nemlich / unſere lange Eſels - Ohren / und unſere

lang

lang-zoteten Schwäntze; dann dieſelben werden wir gantz hart verbergen können, wordurch uns dann die Menſchen gantz leicht erkennen, daß wir keine rechte Menſchen, ſondern etwas anders ſeyn müſſen.

O (ſagte Stygiax, ein General über eine Legion Teuffel,) ein Politicus muß nichts achten, ſeinem Monarchen und Regenten zu lieb, alles zu leyden, und ſolte er gleich dabey die bittern Zähren vergieſſen müſſen; es iſt nichts zu hart, das man nicht ſeinem Monarchen zu lieb, freywillig und ungeſchafft ausſtehen ſolle. Wann dann wir unſerm Lucifer hierinnen einen groſſen Gefallen erweiſen können, wann wir ihme in dieſen Verrichtungen uns getreu erzeigen, ſo vermeyne ich wohl, es werde keiner unter uns allen ſeyn, welcher nicht dem groſſen Lucifer zu lieb, was weniges zu leyden, ſich entſchlüſſe; nemlich, daß wir uns (unſere Practic deſto beſſer verdeckt ſpielen zu können,) ſämtlich die lange Arcadiſche Ohren, und die langen Meer-Katzen-Schwäntz glatt hinweg ſtutzen laſſen.

Oze hatte dieſe Rede kaum gehöret, da ſchluge er mit beyden Händen zuſammen, hüpffte gantz fröhlich von ſeinem Sitz auf, und ſagte ſtehend zu allen verſammleten Generalen und Officiern:

O liebſte Brüder! was iſt das vor eine treffliche Sach, wann man alte verſucht- und verſtändi-

ſtändige Räthe hat? wem wäre wohl jetzo ein ſo klug-ſinniger Rathſchlag eingefallen? o Stygiax! du liebſter Freund, alſobalden ſoll dein beſter Rathſchlag an uns allen vollzogen werden, und zwar ſo will ich ſelbſt der allererſte ſeyn, welcher allen andern mit einem guten Exempel vorgehen ſolle, auf daß ihr ſämtlich deſto lieber und freywilliger nachfolget: doch aber, ſo ſolle vorhero dieſer Entſchluß heut allen und jeden meinen untergebenen Legionen von Mann zu Mann vorgetragen werden, und zumahlen etwan ein- oder anderer unter meinen Untergebenen ſeyn möchte, welcher hierzu ſchlechten Luſt hätte, ſo ſolle man verruffen, daß die Widerſpenſtigen mit harten Straffen, die Willig- und Gehorſamen aber, mit Gnaden und Danckſagungen ſollen begabet werden.

Stygiax ſagte: Durchleuchtigſter Oze! daß ſie ſich entſchloſſen, dergleichen Stutzungen nicht nur allein an dero Untergebenen, ſondern auch an ihnen ſelbſt vornehmen zu laſſen, das iſt fürwahr eine ſehr anſtändige Sach: aber hierbey habe noch was zu erinnern, daß, wann nemlich wir ein ſolches thun wollen, ſo werde es noch eine groſſe Beſchwehrde geben, nemlich, bis uns allen die Wunden wiederum zuheilen an denen geſtutzten Ohren und Schwäntzen, ſo werde ſich eine lange Zeit verzehren: dann ob ſchon etwan diejenige, ſo nicht gar blutreich ſeynd, bald heilen möchten, ſo wird es doch mit denen, ſo blutreicher

reicher, feucht- und flüßiger Naturen ſeynd, ſehr lang hergehen: unterdeſſen aber wird von uns wenig verrichtet werden können, zumahlen zu befürchten, daß nicht nur wenig, ſondern viele unter uns, groſſe Schmertzen, zu völliger Heilung zu leiden haben möchten, da dann die meiſten wie die Kindbetterinnen ſich des Bettes werden bedienen müſſen.

Oze ſprach hierauf: Nicht ohne iſt es, daß ſich dieſes alles zutragen werde: allein es hat wenig Bedencken, es iſt beſſer, langſam und wohl bedacht, auch gebührend ausgerüſtet, und wohl vorgeſehen, ſeinen Feind anfallen, und denſelben deſto ſicherer überwinden, als mit einer ſchnellen Ubereilung den Sieg in Gefahr ſetzen; es geſchehe alſo dieſe Stutz- und Stärtzung noch den heutigen, und die nächſt darauf folgende Täge, es ſolle auch kein eintziger übereilet werden, ſondern ſo lang und viel, bis wir alle gantz und gar werden geheilet ſeyn, ſo bleibet unſer Marſch eingeſtellet; und damit ſich alle und jede einer rechten Bequemlichkeit bedienen mögen, ſo erlaube ich anheut einem jeden Ober-Officier, daß er ſich mit ſeinen Untergebenen in die vorhin gehabte Quartier wiederum begebe; ich will auch, daß einem jeden, von dem Höchſten bis zu dem Niedrigſten, durch meinen General-Zahlmeiſter vier Monat-Sold zum Uberfluß ſollen bezahlet werden, deren ſich ein jeder zu ſeiner Heilung, unter der Zeit der Schmertzen, bedienen mag.

Dieſes wurde alſobalden bey allen Legionen verruffen / die Ober-Officier begaben ſich alſo nach ihren Regimentern und Compagnien / und ſie marſchireten noch denſelben Tag auseinander / nach ihren angewieſenen Quartieren / allwo hernach die Stutzung der Ohren und Stärtzung der Schwäntze vorgenommen worden.

Oze aber / ſamt ſeinen vielen Stabs-Officiern / der begabe ſich in ſeine eigene Wohnbehauſung / befahle allda allerley Better und andere Sachen / vor ſich und die Seinigen zuzurichten / auf daß ſie ſich in ihren Wehetagen recht bequem bedienen laſſen kunten. Als nun alles auf das Beſte zugerichtet war / da lieſſe Oze groſſe Kannen-voll Griechiſchen Wein in ſein Zimmer hinauf bringen / und zumahlen er auf die Stutz- und Stärtzung ſelbſt ziemlicher maſſen Sorg hatte / ſo sauffete er ſich ſelbſt / ſamt denen andern / Stern-Blitz- und Platz-voll.

Hierauf gienge er mit all den Seinigen zu ſeinem Huf-Schmid / zeigete demſelben an / daß er ihme und den Seinigen anheut die Ohren und Schwäntz ſtutzen müſſe; ſprach ihme auch meiſterlich zu: er ſoll ſeine Sache fein mit ſolcher Behutſamkeit / und doch auch geſchwind vornehmen / auf daß ſie nicht viel zu leyden / oder keine Tods-Gefahr zu erdulden haben möchten. Dem Huf-Schmid kame dieſes Begehren ſehr wunderlich vor / und kunte er ſolches kaum glauben; doch weilen er den Ernſt ſahe / ſo richtete er alles zu / was zu dieſen vonnöthen ware.

Da nun alles in Bereitſchafft ſtunde, zeigte der Huf-Schmid ſolches dem Oze an, worauf der Oze ſich in den Nothſtall begabe, und hat ihme allda Händ und Füſſe binden laſſen, auf daß er unter dem Schmertzen nicht etwan entwiſchen, oder entlauffen möchte.

Als nun der Schmied mit ſeinem groſſen Scheermeſſer hinzu gienge, und die Ohren herab putzen wolte, da erſchracke Oze ob dem Meſſer ſolchergeſtalten, daß er zitterte wie ein naſſer Hund, ſagte auch, er hätte einen ſonderlichen Scheuen an dem Blut; derohalben begehrete er, man ſolte ihm um die Augen eine Blenden vorlegen, daß er nichts ſehen kunte, bis gleichwohlen alles vorbey wäre. Dieſes geſchahe alſobalden, und als dem Oze die Augen verbunden waren, da machte ſich der Schmid eilends hinzu, und putzte fein glatt bey dem Kopf das rechte Ohr ſolchergeſtatten geſchwind herab, daß es gleichſam nur ein Augenblick ware, doch gruntzte der Oze darbey, als wann es ſein Leben galte, und rühlete nicht anderſt, als ein Schwein, welches man abſticht. Derohalben gabe ihme ſein Leib-Cammer-Diener behend aus einem güldenen Becher zu einer Labung, den beſten Wein zu trincken, nach welchem der Huf-Schmied auch das lincke Ohr auf gleiche Weiſe herab geputzet, und ſodann die Wunden, das Blut zu ſtillen, mit einem gewiſſen Pulver aus Ungariſchen Vitriol, Blutſtein, und Bolus

Armeni eingeſtreuet hat; nach deme aber machte er ſich über den Schwantz, unter welchen ihme ſein Schmied-Knecht ein Stöcklein untergehalten, er aber hat mit einer Hand ein ſchneidiges Eiſen gantz nahe bey dem Leib auf den Schwantz geſetzt, ſodann mit einem Schlägel darauf geſchlagen, und in einem Streich den Schwantz herunter gebracht, welches aber dem Oze ſo wehe gethan, daß er alle viere von ſich geſtreckt, und ohne Zeichen zur Erden gefallen. Der Schmied aber lieſſe ſich ſolches wenig irren, lauffete hin um ein glüendes Eiſen, und brennete den Storzn, daß es recht ſauſſet- und brauſete, ſchmierete auch den ſchadhafften Ort mit gleich unter einander gemiſchten Lor- und Terpentin-Oel, auf daß ſolches deſto ehender heilen möchte; nach deme haben die Kammer-Diener ihren Herzn von denen Banden aufgelöſet, ſolchen aus dem Nothſtall hervor getragen, und ſo viel gelabet, daß er wiederum zu ſich ſelbſten kommen, da ſie ihn dann in ſein wohl zugerichtetes Bett geleget, und ihme, weilen er, wegen ſeiner flüſſigen Natur, zehen gantzer Monat nicht heilete, ſolche lange Zeit ſehr ſorgfältig aufgewartet haben; noch ſelben Tag aber ſeynd die andern Stabs-Officier des Oze, auf gleiche Weiſe geſtutzt und geſtärtzet worden.

Als nun dieſe Stärtzung vorbey ware, da bekame Lucifer von dieſem wunderlichen Vornehmen eine Nachricht, und hatte mit denen, ſo

ihme zu lieb ſo viel freywillig ausgeſtanden, ein groſſes Mitleyden, daß er dieſelbe, durch eigene Abgeſchickte, in ihren Krancken-Zimmern beſuchen, und ihnen ſehr trefflich zuſprechen, auch durch ſeinen Mund-Koch und Keller verſchiedene köſtliche Speiſen und Getränck zuſchickete, ſonderlich aber hat er auch dem Oze ſehr ſorgfältig aufwarten laſſen. Oze entgegen, hat dem Lucifer ſeine zwey abgeſtutzte halb Ellen lange Ohren, und ſeinen lang-zoteten Schweif zugeſchicket, dardurch zu zeigen, was er, ſeinem Monarchen zu lieb, vor groſſes Leyden ausgeſtanden hätte.

Welches auch der Lucifer vor eine ſehr angenehme Schenckung angenommen, alſo, daß er die Ohren zwiſchen die ſchönen Feder-Büſch ſeines Throns, mit Gold eingefaßt, und Steinen verſetzt, aufgeſtecket hat, an den Schwantz aber lieſſe er untenher eine güldene mit Edelgeſtein und Perlen verſetzte Handheben machen, damit er ſich deſſelben Schwantzes zu einem Fliegen-Wedel gebrauchen kunte.

Die andern abgeſtutzten Ohren und Schwäntze der vornehmen Officier, wurden ſämtlich zu einem ewigen Angedencken einer ſolchen freywillig-getreuen That, in des Lucifers Kunſtkammer, ſehr wohl und fleiſſig aufgehoben.

Nachdeme nun ſowohl Oze als alle andere wiederum gäntzlich geneſen ſeynd, da wurde zum andernmal eine Haupt-Muſterung vorgenommen,

men / und ſowohl der Oze / als die vornehmſten Officier / von dem Lucifer mit einer Abſchieds-Mahlzeit auf das herrlichſte gaſtiret / nach welcher geendigten Mahlzeit ſich Oze ſamt denen Seinen / auf die Reiſe begeben / und endlich / nach einem ſehr ſchnellen Marſch / die Ober-Erden erreichet haben.

Das Funfzehende Capitel.

Oze, und ſeine untergebene Teuffel / kommen in die Welt / und ſtifften den Todſchlag Abels an.

NAchdeme Oze mit ſeinen untergebenen Legionen in die Welt herauf kommen / da fande er dieſelbe gantz leer / darum dann ſo ſchickte er hin- und wieder ſeine Kundſchaffter aus / wo und an welchen Orten er doch die Menſchen antreffen möchte. Es kamen aber die ausgeſchickten Kundſchaffter bald zurück / und vermeldeten / wie daß noch zu dato in der gantzen Welt gar wenig Menſchen wären / und zwar vornehmlich Adam und Eva / und deren zween Söhne Cain und Abel / derowegen dann ſo beſchloſſe Oze , er wolte ſeine Legionen hin- und wieder in die hohlen Berg / tieffe Wälder und Erd-Klüften einquartieren / auf daß er derſelben / bey Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts / jederzeit ſich bedienen möchte / er aber ſelbſt ſchluge auf etliche Büch-

ſen-

ſen-Schuß von des Adams ſeiner Wohnung ſein Haupt-Lager / und gienge mit ſeinem General-Quartier-Meiſter / dem Orcival, einem ſehr verſchmitzten Vogel / gantz allein täglich 5. 6. mal oder noch öffters gegen der Wohnung des Adams / aus ſeinem Haupt-Quartier recognoſciren / ob er etwan eine gute Gelegenheit erſehen möchte / dem menſchlichen Geſchlecht eine neue Tück zu verſetzen.

Es gienge alſo der Oze in denen Lauber-Hütten Adams und Eva etliche Täge unſichtbarer Weiſe aus und ein / und entſchloſſe endlich / zwiſchen denen zweyen Gebrüdern / Cain und Abel / einen tödtlichen Neid und Haß anzuſtifften; und weilen er vermeynte / die Jugend würde ſich ehender verführen laſſen / als das Alter / nach dem Sprichwort des bekannten Senecæ:

Juvenile vitium eſt, regere non poſſe impetum.

Die Jugend hat ein Gwonheit ſchon /
Daß ſie ſich überwinden /
Gar leicht läſſt / und führen an
Zu laſterhaften Sünden.

Derowegen dann ſo vermeynte Oze nichts gewiſſers / als Abel würde gleich überwunden ſeyn; und dieweilen er ſahe / daß derſelbe offt gantze Täg mit ſeines Vatters Schaaf-Heerden / in denen Wieſen und Auen / herum ſtreiffete / allwo er von allen Menſchen gantz entfernet / und ſeinen ausſchweiffigen Gedancken Statt und Platz zu geben genugſame Gelegenheit hatte / alſo gedach-

dachte er, dieſer junge Abel würde gar leicht mit ſündlichen Gedancken in der Einſamkeit anzuſtecken, zu fällen, und zu verderben ſeyn, nach dem Sprichwort:

> Omnia nobis mala ſolitudo perſuadet, nemo eſt, cui non ſatius ſit, cum quolibet eſſe, quam ſecum. Seneca Epiſt. 25.
>
> Alles Ubel gibt einem die Einſamkeit ein. Niemand iſt, welchem es nicht beſſer ſeye, mit einem jeden zu wandlen, als bey ſich ſelbſt allein zu ſeyn.

Derowegen dann ſo machte Oze ſein gantzes Abſehen auf den jungen gantz und gar allein in der Einſamkeit herum ſchweiffenden Abel: aber der ſchlaue Oze hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht: dann ob zwar Abel wohl jung von Jahren, und die meiſte Zeit in der Einſamkeit ſich aufhielte, ſo ware doch derſelbe von einem ſolchen reinen Gemüth, daß er von früh Morgens bis Abends nichts anders gedachte, als wie er GOtt ſeinem Schöpffer und HErrn in Gedancken, Worten oder Wercken dienen kunte, alſo, daß an ihme wahr wurde jener Spruch:

> Solitudinem quærit, qui vult cum innocentibus vivere. Optimus animus & pulcherimus Dei cultor eſt. Senec L. de morib.

Der-

Derjenige ſuchet die Einſamkeit / welcher mit denen Unſchuldigen leben will. Das beſte und ſchönſte Gemüth iſt dasjenige / welches da ſeinen HErrn und GOtt verehret.

Es fande alſo Oze bey dem Abel ſehr ſchlechten Zutritt: dann ob Oze zwar wohl ſich in einen Widder verwandelt hatte / und des Tages zum öfftern von der Heerde hinweg ſich zu dem Abel hinzu ſtreichete / demſelben ſehr freundlich liebkoſete / und unterdeſſen allerley ſündhaffte Gedancken einblaſete / ſo kunte er doch bey demſelben ſehr wenig Statt und Platz finden / weilen deſſen Hertz und Gemüth gäntzlich mit Gottesfurcht umzäunet ware. Als nun Oze vermercket / daß bey dieſem frommen Abel ſehr wenig vortheilhafftes würde zu erhalten ſeyn / ſo marſchirete er wiederum von der Schaaf-Heerde des Abels hinweg / und gedachte ſeine Schantz fürtershin bey dem Cain zu wagen: Derſelbe ware ein Bauer / und hatte mit Umkehr- und Beſäung der Aecker und Felder zu thun / danckte ſich auch in ſeinem Sinn / weilen er der erſtgebohrne des Adams ware / weit mehr / als ſein jüngerer Bruder Abel / zumahlen aber die Hoffart / als die allgemeine Mutter aller Sünden / gar ſelten allein / als kunte auch Cain deſto leichter übertölpelt und geſtürtzet werden / auf daß an ihme das Sprichwort des Poeten Sen. erfüllet würde:

Quem dies vidit veniens ſuperbum,
Hunc dies vidit fugiens jacentem.

Die Hoffart iſt ein ſolche Sach,
Die ſelten ehender låſſet nach,
Bis ſie uns thut verderben:
Von einer Sůnd zur andern ſie,
Uns immer tracht zu ſtůrtzen hie,
Bis daß wir elend ſterben.

Aus dieſer Urſach dann machte ſich der Oze eine gute Hoffnung, dem Cain einen ſtarcken Streich beybringen zu kőnnen; und weilen er beobachtet, daß der Cain bald tåglich auf das Feld hinaus ſpatzierte, um allda ſeine angebaute Feld-Frůchte zu beſichtigen, da gedachte der Oze, demſelben einen treuen Geſpan abzugeben: er nahme alſo die Geſtalt eines Budelhunds an ſich, und begegnete einſtens dem zu denen Feldern hinaus ſpatzierenden Cain auf dem Weg. Er machte ſich eilends zu demſelben hinzu, ſchmeichelte ihm ſolchergeſtalten, daß der Cain zu ihm eine Lieb faſſete, und dieſen verſtellten hölliſchen Budelhund bey Tag und Nacht niemahlen von ſich låſſet; weilen dann der Oze vermerckt, daß er in ſeiner Hunds-Geſtalt dem Cain angenehm ware, da fienge er allgemach an, den frommen und gottsfůrchtigen Abel zu belåſtigen: dann wann derſelbe ſeine Schaaf-Heerden eintriebe, fiele er in ſeiner Hunds-Geſtalt demſelben darunter, und zerſtreuete ihm ſeine Schaafe, Cain aber lachte darbey, und aus Eingebung dieſes hölli-

hölliſchen Gaſts / wuchſe ſeine Hochmüthigkeit von Tag zu Tag. Endlich / als nun auf Befehl ihres Vatters Adam / Cain und Abel dem allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden ein Opffer gethan / allwo GOTT das Opffer Abels in Gnaden aufgenommen / des Cains Opffer aber verachtet / da iſt der Hochmuth des Cains in einen tödtlichen Haß gegen ſeinen Bruder verändert worden.

Fuit autem Abel paſtor ovium, & Cain agricola. Factum eſt autem poſt multos dies, ut offerret Cain de fructibus terræ munera Domino. Abel quoque obtulit de primogenitis gregis ſui: & de adipibus eorum: & reſpexit Dominus ad Abel, & ad munera ejus, ad Cain vero & munera illius non reſpexit. Gen. 4. v. 3. 4 & 5.

Und Abel war ein Schäfer. Cain aber, war ein Ackermann. Es begab ſich aber nach vielen Tägen, daß Cain dem HERRN Opffer bracht von denen Früchten des Feldes / und Abel bracht auch von denen Erſtlingen der Schaafe / und von ihrer Feiſte. Und der HErr hat geſehen auf Abel und ſein Opffer / aber auf Cain und ſein Opffer hat er nicht geſehen.

Es hat aber bey ſolchem vorhabenden Opffer der Oze durch ſeine heimliche Eingebungen den Cain

Cain dahin vermogt, daß er aus all ſeinen Feld-Früchten all dasjenige zuſammen geſuchet, was da von dem Meel-Thau, Reiffen, oder ſonſt durch Hitze verbrennet und verderbet, auch mit Wicken und Unkraut untermiſchet ware; mit einem Wort, Cain nahme aus allen ſeinen Feld-Früchten das allerſchlechteſte, und machte es hierinnen, wie bis noch auf heutigen Tag es die ſchlaue, heylloſe und tuckmauſende Bauren mit ihren Zehenden und Gülten zu machen pflegen; Cain, aus Anſtifftung des Satans, gedachte, GOtt iſſet kein Brod, und was man auf dem Opffer-Altar verbrennet, das ſey eine ſchlechte Gefahr, ob man das beſte oder das ſchlechteſte nehme: Abel entgegen ware ein ſehr gottsfürchtiger Jüngling, und gedachte, man müſſe demjenigen GOtt und HErrn, von welchem alles herkommet, aus billigſter Schuldigkeit das allerbeſte aufopffern; derohalben dann, ſo ſuchet er aus all ſeinen Schaaf-Heerden die Erſtlinge und beſten heraus, und opfferte ſolche ſeinem gütigſten GOtt. Aus welchen Urſachen dann GOtt der Allmächtige, welcher das innerſte des Hertzens erkennet, das Opffer Abels mit Gnaden angeſehen und aufgenommen, das Opffer Cain aber nichts geachtet hat.

Durch welches der Cain in ſeinen hochmüthigen Gedancken wider ſeinen Bruder Abel mit Haß und Neid auf das ärgſte angeflammet worden, indeme er geſehen, daß ſein jüngerer

Bru-

Bruder bey GOtt dem Allmächtigen weit höher in Gnaden ſtunde / als er / um welches er ihn aus dem innerſten ſeines Hertzens beneidete / daß alſo das Sprichwort jenes Poeten wahr worden:

Invidus alterius rebus macreſcit opimus.

Im Grimm und Zorn der Neidhart thut
Faſt gantz und gar vergehen /
Wann es ergeht ſeinm Nächſten gut /
Und er muß ſolches ſehen.

Dem Cain gienge es eben alſo: Die groſſe Eiffersucht / Haß und Neid gegen ſeinen Bruder / nahme von Tag zu Tag / ja von Stund zu Stund / immer mehr und mehr zu / alſo / daß ſie / durch Anſtifftung des Teuffels / den Cain ſolchergeſtalten einnahme / daß ſie ihme Marck und Bein durchfraſſe / und denſelben ſolchergeſtalten auszehrete / daß er bey ſeinen jungen Jahren / ſtarcken Leib und Gliedmaſſen / doch mehr einem Todten als einem Lebendigen gleich ſahe / alſo zwar / daß GOtt ſelbſt bewegt wurde / den Cain zu fragen: warum er ſo übel ausſahe?

Dixitque Dominus ad eum: quare irratus es? & cur concidit facies tua? nonne, ſi bene egeris, recipies: ſin autem malè, ſtatim in foribus peccatum aderit, ſed ſub te erit appetitus ejus, & tu dominaberis illius. Gen. 4. v. 6. & 7.

Da ſprach der HErr zu Cain: Warum ergrimmeſt du? Und warum ſchlägt ſich dein Angeſicht nieder? Iſts nicht alſo? Thuſt du wohl, ſo wirſt du es vergolten nehmen: Thuſt du aber übel, ſo bald wird deine Sünde zugegen für den Thüren ſeyn: Aber unter dir wird der Sünden Begierd ſeyn, und du wirſt ihrer mögen herrſchen.

Durch dieſe Anredung GOttes des Allerhöchſten, hätte ſollen Cain in ſich ſelbſten gehen, ſeinem unſchuldigen Bruder von Hertzen verzeyhen, ſich mit ihme vertragen, und gegen denſelben eine unverfälſchte hertzliche brüderliche Liebe hegen: Aber der bey ihme ſchon gantz und gar einquartirte hölliſche Oze, der ſchürete in ſeinem Hertzen das einmahl angeflammte ſündhaffte Feuer des Neids, Zorn und Haſſes, ohne Aufhören ſolchergeſtalten an, daß er weder Tag noch Nacht vor der Feindſchafft ſeines Bruders, Fried hatte; und weilen er durch die Einblaſung des Teuffels, in ſeinem Hertzen, Verſtand und Ohren, kein anders Geſänglein nicht ſingen hörete, als: bringe deinen Bruder um, ermorde denſelben, raume ihn aus dem Weg, ſchicke ihn zu den Todten, und befreye dich durch einen Todſchlag ſeiner Gegenwart; ſo ware er endlich ſo vermeſſen, daß er bey ſich ſelbſt den Endſchluß machete, ſeine blutgierige neidhartiſche Hände an ſeinen eigenen Bruder zu legen, und deſſen

deſſen Blut zu vergieſſen; ſo ſahe er ſich um eine Gelegenheit um / wie er denſelben vor ſeinem Vatter gelegentlich und bequem ermorden möchte; derohalben dann ſo ſprach er zu demſelben, unter dem Vorwand einer ſehr guten brüderlichen Freundſchafft / und mit argliſtiger Verdeckung ſeiner tödlichen Feindſchafft:

Egrediamur foras. Cumque eſſent in agro, conſurrexit Cain adverſus fratrem ſuum Abel, & interfecit eum. Gen. 4. v. 5.

Wir wollen hinausgehen. Und es begab ſich / da ſie auf dem Felde waren, erhub ſich Cain wider ſeinen Bruder Abel / und ſchlug ihn todt.

Bis dahin hat der leidige Oze den erſten Sohn Adam und Eva, den ſtoltzen und neidigen Cain, vermöget / daß er an ſeinem eigenen leiblich- und rechten Bruder ein abſcheulich-blutgierig-ſchändlicher Bruder-Mörder worden / welches GOtt der Allmächtige / wegen ſeiner unendlichen Gerechtigkeit / mit ſehr ungnädigen Augen angeſehen hat / alſo zwar / daß er den ſtoltzmüthigen und Blut-durſtigen Cain ſelbſt angeredet:

Et ait Dominus ad Cain: Ubi eſt Abel, frater tuus? Gen. 4. v. 9.

Da ſprach der HErr zu Cain: Wo iſt dein Bruder Abel?

Auf ſolche Frag des allwiſſenden GOttes ſelbſt, ſollte der ungerechte Cain alſo gleich in ſich ſelb-

ſten gegangen, und dem beleydigten GOtt demüthigſt zu Füſſen gefallen ſeyn, auch mit zerknirſchten und reumüthigen Hertzen, und mit viele Zähren vergieſſenden Augen GOTT den Allmächtigen um Vergebung ſeiner Miſſethat gebetten, und ſein ſündhafftes Hertz mit beyden Händen geſchlagen haben: Aber der von dem Teuffel ſchon gantz und gar verblendete, und in Sünden völlig verſtrickte Cain, der trutzte und ſchnarrete noch gegen GOtt; dieſer unnütze Erdwurm bäumete ſich ſo viel auf, daß er GOtt, ſeinem Erſchaffer, nicht einmahl ein gutes Wort geben wolte, ſondern er fuhre in ſeiner ſtoltzen Hochmuth heraus:

Neſcio: Num cuſtos fratris mei ſum ego? Gen. 4. v. 9.
Ich weiß nicht. Bin ich dann meines Bruders Hüter?

Und mit ſolchem Schnarren vermeynete Cain ſeine laſterhaffte That ſchon bedecket zu haben: aber die Allwiſſenheit GOttes läſſet ſich nicht verblenden, und diejenige Göttliche Augen, welche da die mindeſte Bewegung unſers Hertzens ergründen, die haben auch nothwendig dieſe erſchröckliche That und Bruder-Mord ſehen müſſen. Damit dann Cain ſehen ſolle, daß vor den Augen des HErrn nichts verborgen ſeyn könne, da wolte der HErr, gegen dieſen groben, ſtoltzen und hochmüthigen Tropffen auch ſeinen

Göttli-

Göttlichen gerechten Ernſt ſehen laſſen, und ſprach zu demſelben:

Quid feciſti? Vox ſanguinis fratris tui clamat ad me de terra. Nunc igitur maledictus eris ſuper terram, quæ aperuit os ſuum, & ſuſcepit ſanguinem fratris tui de manu tua. Cum operatus fueris eam, non datit tibi fructus ſuos: Vagus & profugus eris ſuper terram. Gen. 4. v. 10. 11. & 12.

Was haſt du gethan? Die Stimm deines Bruders Blut ſchreyet zu mir in der Erden. Und nun verflucht wirſt du ſeyn auf der Erden, die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wann du ſie bauen wirſt, wird ſie dir nicht ihre Frucht geben: unſtet und flüchtig wirſt du ſeyn auf Erden.

Dieſes ware auf einen ſo ungeſchlachten, doch darbey hochmüthig- und ſchnarreten Bauren-Tölpel eine ſehr anſtändige Laugen, ſeinen rülpiſchen hartnäckigen Büffels-Grind darmit abzuzwagen, auf daß derſelbe ſehen möchte, wie daß GOtt von ſeiner verübten Miſſethat alle und beſte Wiſſenſchafft hätte, und er darum zu der gebührenden Reu, Buß und Bittung um Verzeyhung ſchreiten ſolle: Aber Cain wolte ſich zu nichts minders, als zu einer reumüthigen Buß bequemen; ſondern, nachdem er ſolches

Urtheil von GOtt angehöret/ verfiele er/ aus Anſtifftung des Teuffels, endlich gar in das allerabſcheulichſte Laſter der Verzweifflung, und ſchrye mit heulender Stimm:

Major eſt iniquitas mea, quam ut veniam merear. Ecce ejicis me hodie à facie terræ, & à facie tua abſcondar, & ero vagus & profugus in terra: Omnis igitur, qui invenerit me, occidet me. Gen. 4. v. 13. & 14.

Meine Müſſethat iſt gröſſer, denn daß ſie mir vergeben werden mag: Siehe, du treibeſt mich heut von dem Erdboden, und werde mich vor deinem Angeſicht verbergen, und werde unſtet und flüchtig ſeyn auf Erden: Alſo wirds mir gehen, daß mich todtſchlage, wer mich findet.

Bekame alſo GOtt, an ſtatt einer verhofften Reu, von dem trotzigen Cain nichts, als eine verzweiffelte Antwort: darum dann GOTT der Allmächtige mit dieſem ſchon gantz und gar verderbten, und in denen Sünden verſtockten Menſchen nicht viel mehr machen wolte; ſondern überlieſſe ihn gleichwohlen demjenigen, welchem er ſich durch ſeine ſündhaffte Laſter gantz und gar ergeben hat. Und alſo wandelte der verſtockte Cain in ſeinen Sünden und Laſtern die Zeit ſeines Lebens herum, bis er gleichwohlen mitten

mitten in Sünd- und Laſtern vertieffet, ſein Leben geendet hat.

Durch dieſes hat der leidige Oze ſo viel Vortheil erhalten, daß er mit unausſprechlichen Freuden zur Höllen hinab gefahren, und allda dem Lucifer angedeutet hat, wie er nunmehro den erſtgebohrnen Menſchen ſo weit gebracht hätte, daß derſelbe durch Hochmuth und Mordthat und Verzweifflung, der hölliſchen Pein zuerkennet wäre: welches Lucifer mit ſehr groſſen und ungewöhnlichen Freuden-Bezeugungen angehöret, alſo zwar, daß er dem Oze ſonderliche Ehren erwieſen, und alſobalden Anſtalten gemacht hat, die verzweiffelte Seel des Cains in die Hölle zu ſchleiffen: worüber die gantze hölliſche Gemeine eine allgemeine Frohlockung angeſtellet hat, daß ſie den erſten Menſchen in ihren Gewalt bekommen haben; und haben in ihrer Uppigkeit ein ſolches Freuden-Lied angeſtimmet:

Jo omnes triumphate,
Jo omnes conclamate,
Sine fine gloria!
Quia modo nos habemus
Hominem, & poſſidemus:
Noſtra eſt victoria.
Plurimi hunc ſubſequentur,
Nobis & ſubjicientur
Per futura ſæcula,

Nulla dies ire quibit,
Ubi homo non peribit,
Traditus ad tartara.

Brůder thut euch all erfreuen,
Insgemein zuſammen ſchreyen,
Mit Jauchzen und Frohlocken:
Der erſte Menſch iſt ſolcher Gſtalt
Kommen ſchon in unſern Gwalt,
Durch heimliches Verlocken;
Daß Hoffnung iſt, es werden noch
Dem folgen viel in unſer Joch,
So lang als ſteht die Erden;
Kein Tag hinfůro ſoll vergehn,
Woran wir nicht viel Menſchen ſehn
Zu uns verdammet werden.

Unter ſolchem Frohlocken und Jubiliren führeten ſie alſo den ſauber verzweiffelten Cain mitten in das hölliſche Reich zu denen ihme zugerichteten Qualen und Peinen hinein: Wornach zwar wohl dieſem hochmůthig- und ungeſchlachten Tölpel die Augen aufgegangen, aber allzuſpat, und zu einer ſolchen Zeit, wo die verſaumte Buß von GOtt nicht mehr angenommen wurde; zumahlen dieſer hartnäckige Tropff die vorhergehende allergnädigſte Ermahnungen GOttes ſelbſt gantz muthwillig vernachläſſiget, und alſo den gerechten Zorn GOttes, durch die von Zeit zu Zeit aufgehäuffte Sünden, immer mehr und mehr vergröſſert hat, nach dem Spruch

des

des heiligen hoch-erleuchteten Kirchen-Lehrers Auguſtini, welcher in Libr. de utilit. agend. pœnit. alſo ſchreibet:

Nolite negligere, quod vos prius Dominus peccantes ſuſtinet; quia, quantò diutius exſpectat, ut emendatis, tanto gravius judicabit, ſi neglexeritis.

Ach thut doch die Buß nicht aufſchieben: ob euch gleich GOTT der Allmächtige in eurem ſündhafften Leben lang zuſiehet, ſo iſt doch gewiß, daß Er euch dermahleins deſto härter urtheilen, und richten werde, je länger er euch zu der Buß Zeit gegeben hat, welche ihr liederlich verabſäumet.

Dem heylloſen und ſeiner Seligkeit ſelbſt nachläſſigen Cain gienge es eben alſo: Da er noch in der Welt wandelte, und GOtt, der unendlich barmhertzige himmliſche Vatter, ihn zu zweyenmahlen ſelbſt angeredet, und zur Buß Gelegenheit gegeben hat, da war er gantz ſtoltz und hochmüthig, trutzte und pochete nur mit dem HErrn, und verfiele dadurch von einer Sünd zur andern, ſo lang und viel, bis er gleichwohlen ein Kind der ewigen Verdammniß worden; worüber die gantze hölliſche Gemeine ein allgemeines Frohlocken hatte, und Lucifer, neben ungemeinen Liebkoſungen, den Oze eiffrigſt aufmunterte, ſeine wachtſame getreue Dienſte dem hölliſchen Reich zum beſten Nutzen noch ferners

anzuwenden, welches zu vollziehen, der ſchlaue Oze bey Mund und Hand angelobete, auch ſich wiederum in die ober-irdiſche Reiche zu begeben, und das menſchliche Geſchlecht ferners zu verführen, ſich reisfertig machte, wie er dann nach eingebrachten Freuden gar bald wiederum in der obern Welt angelanget iſt, und unter denen ſich von Zeit zu Zeit vermehrenden Menſchen ſeinen Sünd- und Laſter-Saamen beſtermaſſen ausgeſäet hat.

Das Sechzehende Capitel.

Wie bey Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts die Sünden zugenommen, und der Sündfluß kommen iſt.

Nachdeme alſo der Oze wiederum in der Welt angelangt, da bekame derſelbe ſchöne Gelegenheit, von Zeit zu Zeit immer mehr und mehr Menſchen zu verführen: dann die von Adam erzeugte Kinder, und die durch ſeine Kinder wiederum gebohrne Kinder verheuratheten ſich zuſammen, und vermehreten das menſchliche Geſtalt ſolchergeſtalten, daß die Erden ſehr ſtarck bevölckert würde: allein es nahme mit der Zahl der Menſchen auch die Bosheit täglich zu, alſo, daß der hölliſche Sünd- und Laſter-Saamen unter denen Menſchen dergeſtalten zugenommen, daß ſolches

ſolches vor denen Göttlichen gerechten Augen ein erſchröcklicher Greuel ware, und zwar ſolchergeſtalten, daß ſich die Göttliche Gerechtigkeit ſehr ſtarck hierüber ereiffert.

Videns autem Deus, quod multa malitia hominum eſſet in terra, & cuncta cogitatio cordis intenta eſſet ad malum omni tempore, pœnituit eum, quod hominem feciſſet in terra, & tactus dolore cordis intrinſecus, delebo, inquit, hominem, quem creavi, à facie terræ, ab homine usque ad animantia, à reptili usque ad volucres Cœli, pœnitet enim me feciſſe eos. Gen. 6. v. 5. 6. 7. & 8.

Da aber der HErr ſahe, daß der Menſchen Bosheit groß ware auf Erden, und alle Gedancken, aller Anſchlag, und Trachten ihrer Hertzen nur zum Böſen immerdar geſchlagen war, da reuet es ihn, daß er den Menſchen gemacht hat auf Erden; und daß er in zukünfftiger Zeit ſolch Bosheit verhüte, (dann es war ihm inwendig von Hertzen leyd,) ſprach er: Ich will den Menſchen, den ich geſchaffen hab, vertilgen von der Erden, von dem Menſchen an bis auf das Vieh, und von dem Gewürm bis auf die Vögel unter dem Himmel. Denn es reuet mich, daß ich ſie gemacht hab.

Hat

Hat es alſo der leidige Satan durch ſeine Boßheit ſo weit gebracht/ daß der allmächtige himmliſche Vatter ob ſeinen erſchaffenen Menſchen gleichſam einen Scheu und Verdruß bekommen: dann alldieweilen ſie groß und ſtarck von Leib/ und mächtige Rieſen waren/

Gigantes autem erant ſuper terram in diebus illis. Gen. 6. v. 4.

Es waren auch zu den Zeiten Rieſen auf Erden.

darum/ ſage ich/ weilen ſie ſtarcke und mächtige Rieſen waren/ und ihr Alter ſich auf viele hundert Jahr zu erſtrecken pflegte/ da verlieſſen ſie ſich auf ihre Stärcke und langes Leben/ achteten auch GOtt faſt eben ſo viel als nichts; ſondern durch liſtige Verführung des verfluchten hölliſchen Feinds/ lebten ſie in allerley Sünden und Laſtern/ kein Muthwillen und Schalckhaftigkeit ware ſo groß/ welche ſie nicht freventlich ungeſcheuet begangen hätten: Derohalben dann ſo ſprache GOtt:

Non permanebit Spiritus meus in homine in æternum, quia caro eſt: eruntque dies illius centum viginti annorum. Gen. 6. v. 3.

Da ſprach der HErr: Mein Geiſt wird nicht immerdar bleiben in dem Menſchen/

ſchen, dieweil er Fleiſch iſt: ſeine Tage werden hundert und zwantzig Jahr ſeyn.

Haben alſo die ſündhaffte Menſchen mit ihrer ungezähmten Bosheit die allmächtige Gerechtigkeit GOttes ſo weit gereitzet, daß ſie beſchloſſen, nicht nur allein die gegenwärtige Menſchen von der Erden hinweg zu nehmen, ſondern auch denen zukünfftigen ihr Leben ſolchergeſtalten abzukürtzen, daß ſie hinfüro, an ſtatt vieler hundert, nur allein hundert und zwantzig Jahr erleben ſollen. Ja, weilen die Laſter der Menſchen von Tag zu Tag zunahmen, ſo wolte auch GOtt ſein gefaſtes Urtheil, die ſündhaffte Menſchen auszurotten, vollziehen: Doch wolte er noch ſo viel von dem menſchlichen Geſchlecht übrig laſſen, daß durch dieſelbe wiederum das menſchliche Geſchlecht vermehret, und zu fernern Zeiten erhalten werden möchte. Es ware aber leyder! unter dem gantzen menſchlichen Geſchlecht nur ein eintziger, welcher gerecht, und in ſeinem Wandel GOtt gefällig ware.

Noë vero invenit gratiam coram Domino. Noë vir juſtus atque perfectus fuit in generationibus ſuis, cum Deo ambulavit, & genuit tres filios, Sem Cham, & Japhet. Gen. 5. v. 8 & 9.

Aber Noe fand Gnad vor dem HErrn.

Noe war ein gerechter Mann, und vollkommen in ſeinen Geſchlechten, und führet ein Göttlich Leben; und zeuget drey Söhne: Sem, Cham, und Japhet.

O des elenden Zuſtands! daß unter der ſo groſſen Anzahl des menſchlichen Geſchlechts, welches ſich zu denen Zeiten Noe auf etlichmahl hundert tauſend erſtreckte, nicht mehr zu finden geweſen ſeynd, welche einen GOtt gefälligen Wandel geführet hätten, als nur der einige Noe mit ſeinen Söhnen. Dieſes aber hat niemand anders gethan, als der abgeſagteſte Feind des menſchlichen Geſchlechts, nemlich, der hölliſche Oze; der iſt mit all ſeinen untergebenen Legionen, und noch vielen andern hölliſchen Geſpenſtern, wie die reiſſende Wölffe unter das menſchliche Geſchlecht gefallen, und haben mit verdeckter Argliſtigkeit, alle Mühe, Fleiß und Arbeit angewendet, wie ſie das gantze menſchliche Geſchlecht durch Sünd und Laſter GOtt verhaſſet machen möchten.

Corrupta eſt autem terra coram Deo, & repleta eſt iniquitate. Cùmque vidiſſet Deus terram eſſe corruptam, omnis quippe caro corruperat viam ſuam ſuper terram. Gen. 6. v. 11. & 12.

Aber die Erd war verderbt für GOttes Augen, und voller Bosheit, Gewalt

walt und Frevels; und als GOtt die Erde hat geſehen, daß ſie verderbt war: dann alles Fleiſch hat ſeinen Weg verderbt auf Erden.

Sagt alſo die Schrifft, daß nicht nur die Menſchen, ſondern ſo gar auch die Erden, vor dem Angeſicht GOttes verderbt ware, durch die groſſe Menge der Sünd und Laſter, welche darauf begangen worden. Darum dann der HErr ſeine gerechteſte Sach nicht mehr weiters verſchieben wolte, ſondern ſeinen vorhabenden allgemeinen Sünd-Fluß, und Reinigung der Erden vorzunehmen beſchloſſen hatte; darum er dann ſeinen getreuen Noe, welchen er erhalten wolte, zu unterrichten beſchloſſen, wie er ſich mit denen Seinen bey ankommenden Sündfluß zu verhalten hätte; zu welchem Ende er zu ihme ſagt:

Finis univerſæ carnis venit coram me, repleta eſt terra iniquitate à facie eorum, & ego diſperdam eos cum terra. Fac tibi Arcam de lignis levigatis, manſiunculas in Arca facies, & bitumine linies intrinſecus & extrinſecus: ecce ego adducam aquas diluvii ſuper terram, ut interficiam omnem carnem, in qua ſpiritus vitæ eſt, ſubter cœlum univerſa, quæ in terra ſunt, conſumentur. Ponamque fœdus meum tecum: & ingredieris Arcam tu & filii tui, uxor

uxor tua, & uxores filiorum tuorum tecum, & ex cunctis animantibus univerſæ carnis bina induces in Arcam, ut vivant tecum, maſculini ſexus & fœminini. Gen. 6. v. 13. & 17.

Alles Fleiſches End iſt vor mich kommen/ dann die Erd iſt voll Gewalt und Frevels und Bosheit von ihnen worden/ und ich will ſie verderben mit der Erden: Mache dir eine Arch von leichten rein gehobelten Holtz/ und mache Kammern darein/ und verpich ſie mit Pech inwendig und auswendig: dann ſiehe/ ich will ein Sündfluß mit Waſſer kommen laſſen auf Erden/ zu tödten alles Fleiſch/ darinn ein lebendiger Geiſt iſt unter dem Himmel/ und alles was auf Erden iſt/ ſoll verderben: aber mit dir will ich meinen Bund aufrichten/ und du ſolt in die Archen gehen/ du mit deinen Söhnen/ mit deinem Weib/ und mit deiner Söhne Weibern. Und du ſolt in die Archen thun allerley Thiere von allem Fleiſch/ nemlich ein Paar/ Männlein und Fräulein/ daß ſie lebendig bleiben bey dir.

Der gute Noe zeigte ſolchem Befehl GOttes des Allerhöchſten alſobald ſeinen Söhnen an/ und machte an dem Archen-Bau/ nach Angebung GOttes/ ſchleunigſt einen Anfang/ er richtete al-

ſo eine groſſe Menge ſtarcke Bäum, Bretter und Latten zuſammen, auf daß er den Bau dieſes ungewöhnlich-groſſen Schiffs recht zum End bringen möchte: dann es hatte die Arch in ihrer Länge dreyhundert Ellen, funfzig in die Weit- oder Breiten, und in die Höhe dreyſſig Ellen; mit dieſem groſſen ungeheuren Gebäu brachte der Noe und ſeine Söhne hundert gantze Jahr zu, bis ſie ſolches zum vollkommenen Stand brachten.

Dieſes aber, ſagen die heil. Lehrer, ſeye von dem allmächtig- und barmhertzigſten GOTT darum alſo angeordnet worden, daß die Arch ſo lang nicht verfertiget wurde, damit unter dieſen hundert Jahren, durch den Archen-Bau das gantze menſchliche Geſchlecht, des Göttlichen Zorns, und des zukünfftig-allgemeinen Sündfluſſes erinnert und berichtet, auch dardurch zu einem bußfertig- und GOtt wohlgefälligen Wandel beweget werden mögte: Aber, nachdem die boßhaffte Menſchen geſehen, daß der gute aufrichtige Noe die Arche zu bauen angefangen, da ſeynd ſie zwar wohl Hauffen-weis zuſammen geloffen, und haben ihn mit groſſer Verwunderung gefragt: was ſein ſo mühſamer Bau bedeuten ſolle? welcher dann, aus Göttlicher Einſprechung, ihnen ſehr aufrichtig das Urtheil GOttes verkündiget, und ihnen gar ſchön angedeutet hat, wie ihr ſünd- und boshafftes, mehr viehiſch- als menſchliches Leben, die

Göttliche Gerechtigkeit erzürnet hätte/ daß der HErr entſchloſſen wäre/ das gantze menſchliche Geſchlecht mit einem allgemeinen Sündfluß durch die gantze Erden zu beſtraffen; darum dann GOtt ihme und ſeinen Söhnen dieſen Archen-Bau vorzunehmen befohlen/ auf daß ſie/ ſamt ihren Weibern/ und von jeden Thieren ein Paar/ als ein Männlein und Weiblein/ vor dem allgemeinen Verderben/ durch dieſe Arch möchten errettet werden. Sie ſollen derohalben noch vor Ankunfft des Sündfluß von ihrem ſündhafften Leben abſtehen/ und zu der Buß greiffen/ auf daß der Göttliche Zorn verſöhnet/ und dieſes groſſe bevorſtehende Ubel allergnädigſt abgewendet werden möchte: Allein die in denen Sünden ſchon gantz und gar verſtrickte/ und durch die Wollüſten verblendete Menſchen blaſeten alle gute Ermahnungen des Noe weit über die höchſte Berg hinaus/ und der hölliſche Oze, ſamt ſeinen untergebenen Teuffeln/ welche unter denen Menſchen in menſchlicher Geſtalt herum wanderten/ die wußten ihre Sachen ſolchergeſtalten argliſtig anzuſtellen/ daß ſie männiglich beredeten/ GOtt würde in Ewigkeit dergleichen Straffe nicht vornehmen/ und ſie/ die Menſchen/ wären ja zu dem End erſchaffen/ auf daß ſie die Wollüſtigkeiten der Erden in ihrem Leben genieſſen ſollen.

Gleichwie nun die menſchliche Natur jederzeit zum Böſen vielmehr als zum Guten geneigt

ist/

iſt / als fande Oze und ſeine Geſellen / mit ihren verführiſchen Eingebungen / bey denen ſündhafften Menſchen / viel ehender Gehör und Glauben / als der eifferig- und aufrichtige Noe; mit einem Wort / Noe wurde ſamt ſeiner Archen von männiglich verlachet / er wurde bey allen Menſchen vorn eine wahnwitzigen Thoren / und vor einen unſinnigen Narren ausgeſchryen / welcher / wegen eines ſchlechten gehabten verwirrten Traums / ein ſo groſſes mühſam- und unnützes Gebäu aufzurichten angefangen hätte. Je länger nun Noe an der Archen bauete / je weiter und breiter kam die Zeitung von ſeinem Gebäu aus; und weilen die Menſchen zu ſelben Zeiten gantz und gar dem Müſſiggang ergeben waren / alſo lieffe nach und nach faſt die gantze Welt zuſammen / nur Wunders halber das groſſe Schiff-Gebäu zu ſehen / und darneben den arbeitſamen Noe zu verſpotten / alſo zwar / daß ſie ſich auch öffters unterſtanden / den guten Noe in ſeiner emſigen Arbeit mit allerley Poſſen und Schalckheit zu verhindern.

Noe entgegen ſetzte ſeine Arbeit gantz eifferig fort / unterlieſſe auch gar nicht / das häuffige Volck mit eifferigen Predigen und Verkündigen des Göttlichen Vorhabens / zu einer ernſtlichen Buß / und frommen GOtt gefälligen Leben anzumahnen: aber alles war vergebens / dann er predigte den Gehörloſen / und ſange denen Steinen; unterdeſſen aber wurde endlich die Archen

gemacht, und die Zeit des Sündfluſſes kame herbey, alſo, daß GOtt den Noe in die Archen zu gehen geheiſſen hat.

Ingredere tu, & omnis Domus tua in Arcam, te enim vidi juſtum coram me in generatione hac, adhuc enim & poſt dies ſeptem ego pluam ſuper terram quadraginta diebus & quadraginta noctibus: & delebo omnem ſubſtantiam, quam feci de ſuperficie terræ. Gen. 7. v. 1. & 4.

Gehe in die Archen du und dein gantzes Haus, dann ich hab dich rechtfertig erſehen vor mir in dieſer Geburt. Dann noch über ſieben Tag will ich regnen laſſen auf Erden, vierzig Tag und vierzig Nacht, und vertilgen alles das, das Weſen hat, von dem Erdboden, das ich gemacht hab.

Auf ſolchen Befehl gienge der gute Noe ſamt denen Seinen, und mit denen Thieren Paar und Paar nach ſieben Tagen vor dem Sündfluß in die Archen, und verſchloſſe ſich darinnen: welches, nach Sag der heiligen Lehrer, die unendliche Barmhertzigkeit GOttes mit allem Fleiß gethan hat, auf daß ſie denen ſündigen Menſchen zu allem Uberfluß noch ſieben Tag zur Buß vergunte, damit, wann ſie ſeheten, daß Noe ſamt den Seinen, und denen Thieren

Paar

Paar und Paar ſchon würcklich in der Archen waren, und mit Zittern des erſchröcklichen Sündfluſſes erwarteten, ſo ſollen ſie noch in denen letzten ſieben Tagen ſich bekehren, und zur Buſſe greiffen, auf daß der Göttliche gerechte Zorn verſchoben würde: allein es ware alles vergebens, und darum ſtreckte der allergerechteſte GOtt ſeine Zucht-Ruthen zu dem Himmel heraus, und machte den erſchröcklichen Sündfluß.

Rupti ſunt omnes abyſſi magnæ, & Cataractæ Cœli apertæ ſunt: & facta eſt pluvia ſuper terram quadraginta diebus & quadraginta noctibus, factumque eſt diluvium quadraginta diebus ſuper terram: & multiplicatæ ſunt aquæ, & elevaverunt Arcam in ſublimia à terra. Gen. 7. v. 11. & 17.

Da brachen alle Brunnen der groſſen Tieffe, und thäten ſich auf die Wolcken-Bröſte des Himmels. Und kam ein Regen auf Erden, vierzig Tag und vierzig Nacht. Da kam der Sündfluß vierzig Tag auf Erden, und die Gewäſſer wuchſen, und huben die Archen auf von der Erden in die Höhe.

Als nun die ſünd- und laſterhaffte Menſchen den Ernſt geſehen haben, da fiengen ſie an bey An-

wachſung des Gewäſſers, auf die hohen Bäume, Bühl und Berge zu fliehen, und ihr Leben zu erretten, ein ſicheres Ort zu ſuchen: aber es half keine Flucht; ſondern diejenige halsſtarrig- und muthwillige Menſchen, welche da die ihnen zur Buß von dem allergütigſten GOtt zugelaſſene Zeit der hundert Jahren und ſieben Tag, ſo hartnäckig und boshafftig verſtreichen laſſen, die wolte GOTT in ſeinem gerechten Grimm und Zorn auf keine Weiſe, durch allerley geſuchte Mittel und Wege entfliehen laſſen: dann die Arche wurde von dem Waſſer aufgehoben, daß ſie frey herum ſchwumme, und diejenige, welche deren Bau und Aufrichtung vorhin verlacht hatten, die wünſchten zwar alsdann darinnen zu ſeyn, aber es ware allzuſpat, die Arche wurde von dem HErrn geſchloſſen, und niemand mehr hinein gelaſſen. Darum dann gar viel in der Eil allerley Holtzwerck und Flöſſe zuſammen gemacht haben, in Meynung, darauf zu entkommen: aber die ſtarcke vom Himmel fallende Waſſer-Güſſe haben ſowohl die auf denen Flöſſen herum ſchwimmende, als die auf die höchſte Gebürge entflohene, insgeſamt und beſonders, alle verträncket und verſencket: dann dieſer erſchröckliche Sündfluß auch die allerhöchſte Gebürg funfzehen Ellen hoch überſtiegen, und die gantze Erden bedecket hat; welches alles die heilige Schrifft ſelbſten beſtättiget hat.

Vehementer enim inundaverunt & omnia repleverunt in ſuperficie terræ: Porro Arca ferebatur ſuper quas, & aquæ prævaluerunt nimis ſuper terram: opertique ſunt omnes montes excelſi ſub univerſo cœlo, quindecim cubitis altior fuit aqua ſuper montes, quos operuerat. Conſumptaque eſt omnis caro, quæ movebatur ſuper terram. Gen. 7. v. 18. 19. & 20.

Dann faſt ſehr hatten die Waſſer gewachſen und übergoſſen, und erfüllet alles, das auf dem Erdboden war: Die Arche aber ward aufgehebt auf denen Gewäſſern, und das Gewäſſer hat alſo ſehr überhand genommen auf Erden, daß alle hohe Berge unter dem gantzen Himmel bedeckt wurden. Funfzehen Ellen hoch war das Gewäſſer über die Berge, die bedeckt wurden von den Waſſern.

Das muß fürwahr ein grauſames und erſchröckliches Gewäſſer geweſen ſeyn, welches da durch die gantze Erden ſich erſtrecket, und die höchſte Gebürg funfzehen Ellen hoch überſtiegen hat, und zwar, ſo iſt ein ſolches Gewäſſer um deſto mehr in die Verwunderung zu ziehen: alldieweilen ſolch ungewöhnliches Gewäſſer nicht nur ein oder andern, ſondern hundert und funfzig

Tag / nach Laut der heiligen Schrifft angehalten hat.

Obtinueruntque aquæ terram centum quinquaginta diebus. Gen. 7. v. 24.

Und das Gewäſſer ſtund auf Erden hundert und funfzig Tag.

Unter welcher langen Zeit das gantze menſchliche Geſchlecht / auſſer alleinig Noe / ſeine Söhne / und ſeiner Söhne Haus-Frauen / ſonſten aber alles und alles ſehr elend zu Grund gangen iſt / alſo zwar / daß die gantze Erden mit todten Cörpern von Menſchen und Vieh angefüllet ware / welches fürwahr eine grauſame und erſchröckliche Sach zu bedencken / geſchweigen erſt mit Augen anzuſehen ſeyn ſolle.

Aber Oze, der hölliſche Feind / ſamt ſeinem gantzen Geſchwader / die hatten hierob die gröſte Freud / ſie jubilirten / frohlockten und jauchzeten weit ärger / als die Steyriſchen Bauren-Buben auf einer Hochzeit; und noch niemalen seynd die Krämer ſo viel beſchäfftiget geweſen / mit Einpackung ihrer von einem ſchlechten Jahr-Marckt übergebliebenen Waaren / als die Teufel damahlen mit Hinwegführung derer an Leib und Seel zeitlich und ewig verdorbenen Menſchen; mit einem Wort / der leidig-verführiſche Oze, und ſein gantzes hölliſches Geſchwader / die waren unermüdet in der Arbeit begriffen / die elend zu Grund gegangene Menſchen nach der Höl-

Höllen zu führen / alſo zwar / daß zur ſelben Zeit alle Wägen und Schubkärren von der gantzen Welt in des Teuffels Dienſt ſeyn mußten / damit er die verdammte Seelen dem hölliſchen Reich zuführen möchte.

Dieſes machte bey Lucifer und ſeinem untergebenen teuffliſcheu Geſchmeiß eine unbeſchreibliche Freude / daß ihr Reich mit ſo vielen hundert tauſenden auf einmahl / und nur in wenigen Tagen / vermehret worden wäre; und ob ſie wohl ſahen / daß dermalen das menſchliche Geſchlecht wiederum bis auf wenig Perſonen gantz und gar ausgerottet wäre / ſo machten ſie ihnen doch eine gute Hoffnung / nach der Zeit nicht nur ein oder andern / ſondern noch viele hundert tauſend Menſchen in ihren Gewalt zu bringen / machten auch zu ſolchem Ziel und End unter ihnen verſchiedene argliſtige Anſchläge; und weilen Oze, ſamt ſeinem untergebenen Geſchwader / ſich bishero dem hölliſchen Groß-Fürſten Lucifer, als ſeinem regierenden Monarchen / ſehr getreu erzeiget hatte / alſo wurde demſelben / ſeine getreue Dienſte ferner zu erweiſen / mit Ernſt und Liebkoſen aufgetragen / und mußte alſo der verſchalckte Oze, dem menſchlichen Geſchlecht noch mehrere Schalckheit zu erweiſen / ſich wiederum in die Welt begeben / welcher dann auch gleich nach verfloſſenem Sündfluß / ſeine Schalck- und Bosheit unter denen Menſchen ausgeſäet hat.

Das Siebenzehende Capitel.

Nach verfloſſenem Sündfluß ſuchet der Teuffel neue Verwirrungen in das menſchliche Geſchlecht zu bringen.

GOtt der allmächtig- und barmhertzigſte Vatter, welcher da niemahlen zu der wohlverdienten Zucht-Ruthen greiffet, man habe dann vorhin ſeine Göttliche Gerechtigkeit nur allzuviel aufgefordert, der ware durch den groſſen Untergang des menſchlichen Geſchlechts gleichſam ſelbſt zu einem vätterlichen Mitleyden beweget; und weilen er geſehen, wie elend es zugegangen iſt, nunmehr aber die Sünd- und Laſterhaffte von der Erden hinweg geräumet waren, alſo gedachte er in Mitten ſeines gerechten Zorns, Noe ſeines getreuen Dieners, ſeiner Söhne, und deren Weiber; lieſſe alſo das erſchröckliche Gewäſſer abnehmen, auf daß dieſelbe aus der Archen heraus gehen möchten. Nachdeme die Waſſer ſich alle wiederum verloſſen hatten, da ſprach GOtt zu dem Noe:

Egredere de Arca, tu & uxor tua, filii tui, & uxores filiorum tuorum tecum, cuncta animantia, quæ ſunt apud te. Gen. 8. v. 15.

Gehe

Gehe aus aus der Archen, du und dein Weib, deine Söhne, und deiner Söhne Weiber mit dir, allerley Thier das bey dir iſt.

Alſo gienge der gottsfürchtige Noe, neben ſeinen Söhnen, ſeinem Weib, und ſeiner Söhne Weiber, aus der Archen heraus, und betrachteten mit einander, theils die ſtrenge Gerechtigkeit und Urtheil GOttes, welche da die Sünden zu ſtraffen, auch ſo viel hundert tauſend Menſchen auf einmahl verderbet hat; theils aber bedencken ſie die unendliche Barmhertzigkeit GOttes, welche da das menſchliche Geſchlecht, ſo eine unbeſchreibliche Menge der gröſten Sünd und Laſter, und die ſchwereſten Undanckbarkeiten gegen ihren Schöpffer den allmächtigen GOtt begangen, und dardurch viel Millionen mahl das unendliche Verderben, und gäntzliche Ausrottung verdienet hätte, er dannoch wegen ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit, die Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts in ihnen noch vorbehalten hätte: welches dann Noe in ſchuldigſter Demuth vor die allergröſte Gnad und Barmhertzigkeit GOttes erkennete, daß aus viel hundert tauſend Menſchen, GOtt nur alleinig ihn und ſeine Söhne vor ſolcher allgemeinen Straffe erhalten habe. Derohalben dann Noe, zu einer ſchuldigſten Danckbarkeit, ſeinem gütigſten GOTT einen Altar aufgebauet, und dem Höchſten darauf die gebührende Brand- und Schlacht-

Schlacht-Opffer aufgeopffert hat / durch welches der allmächtige unendliche barmhertzige GOtt ſolchergeſtalten wiederum verſöhnet worden / daß er würcklich dem Noe verſprochen / die Welt ſolle mit dergleichen Sündfluß nicht mehr geſtraffet werden / welches er mit folgenden Worten verſprochen hat:

> Nequaquam ultra interficietur omnis caro aquis diluvii, neque erit deinceps diluvium diſſipans terram. Gen. 9. v. 11.
>
> Jch will meinen Bund alſo mit euch aufrichten / daß hinfüro nicht mehr alles Fleiſch verderbt ſoll werden mit dem Waſſer der Sündfluß / und es wird hinfüro kein Sündfluß mehr kommen / die die Erd verderbe.

Ja zu mehrer Beveſtigung des gegebenen Worts / daß hinfüro kein allgemeiner Sündfluß mehr kommen ſolle / gabe der allmächtige GOTT / Noe und ſeinen Söhnen / und dem gantzen nachfolgenden menſchlichen Geſchlecht ein ſolches Zeichen / bey deme ſich das menſchliche Geſchlecht jederzeit des geweſenen Sündfluſſes erinnern / und darbey gedencken möchte / daß GOtt vormahlen die ſchweren Sünden der Menſchen / wegen ſeiner unendlichen Gerechtigkeit / mit dem erſchröcklichen Sündfluß geſtraffet / anbey aber auch aus ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit beſchloſſen und verſprochen hat / das gantze menſchliche Geſchlecht / wegen ihrer Sünden / mit der-

gleichen allgemeinen Sündfluß nicht mehr zu ſtraffen, wie er zu dem Noe würcklich ſprach:

Arcum meum ponam in nubibus, & erit ſignum fœderis inter me, & inter terram. Et non erunt ultra aquæ diluvii ad delendum univerſam carnem. Gen. 9. v. 13. & 15.

Meinen Bogen werd ich ſetzen in die Wolcken, der ſoll das Zeichen ſeyn meines Bunds zwiſchen mir und der Erden. Und es ſoll hinfüro kein Sündfluß kommen, welcher alles Fleiſch verderbe.

Aus welchen allen ſehr klar erhellet, daß die Göttliche verletzte und ausgeforderte, durch die groſſe ſchwere Sünd und Laſter höchſtens erzürnete Gerechtigkeit GOttes, nach dem Sündfluß, mit dem noch übrigen menſchl. Geſchlecht gäntzlich wäre verſöhnet geweſen, alſo zwar, daß er demſelben allen vätterlichen Segen, Glück und Heyl würde mitgetheilet haben, wann es an ſolchen ſchweren Sünden-Straffen gewitziget, ſich fürdershin der Sünd und Laſter enthalten, und auf ein GOTT gefälliges Leben begeben hätten.

Aber der ſchalckhaffte hölliſche Ertz-Feind des menſchlichen Geſchlechts, der ſuchete alſobalden, auch unter denen ſo wenigen Menſchen, wiederum neue Bosheiten auszuſäen, dann nach-

nachdeme der gute alte Noe aus der Archen ausgegangen, da hat er neben ſeinen Söhnen angefangen die verderbte und öde Erden zu bauen, und hat unter andern auch einen Weingarten gepflantzet. Als er aber nach der Zeit von denen Früchten ſeiner Hand-Arbeit was genieſſen wolte, und einen Wein getruncken hatte, da wurde er truncken, und lag in ſeiner Wohn-Hütten entblöſet, alſo zwar, daß diejenigen Glieder, welche die Natur, Scham und Ehrbarkeit bedeckt haben will, gantz und gar nicht bedeckt waren: welches dann ſein anderer Sohn Cham geſehen hat, und an ſtatt deſſen, daß er wegen natürlicher Ehrbarkeit ſeinen Vatter ſolte bedeckt haben, da triebe er, aus Eingebung des hölliſchen Oze, nur das Geſpött, verlachte ſeinen Vatter, und ware nicht zufrieden, daß er allein ſeinen Vatter verlachet hatte, ſondern er ruffte auch ſeine zwey Brüder, den Sem und Japhet, herbey, lockte dieſelbe auch zu einem gleichen Geſpött, und wolte ſie zu Mitgenoſſen ſeines ärgerlichen Geſchlechts, und ſeiner ſchandhafften Sünden haben; er zeigte ihnen derohalben mit ſpöttiſchen Gelächter an, was er an ſeinem Vatter ungebührliches geſehen hatte; dadurch vermeynete der hölliſche Feind alle drey Gebrüdere auf einmahl in gleiche Sünde zu ſtürtzen: aber dieſe zwey Gebrüdere waren durch Göttliche Gnade weit anderſt geſinnet, ſie kunten den groſſen Schimpff, welchen dieſer unzüchtige Bruder Cham ſeinem leiblichen alten

Vatter erwieſen hatte / nicht erdulden / filtzten ihn derowegen ſehr hart aus / nahmen einen Mantel auf ihre Achſel / giengen ruckwärts hinzu / und bedeckten dasjenige / was Zucht und Keuſchheit an keinen andern Neben-Menſchen / noch viel minder aber an einem Vatter / ohne groſſe Noth und wichtige Urſach / zu ſehen oder anzuſchauen zulaſſen will.

Als nun Noe ſeinen Rauſch ausgeſchlaffen hatte / und er von ſeinem Schlaf ermuntert ware / auch von ſeinen Söhnen erfuhre / was ihme vor eine Schmach Spott und Gelächter ſein ungerathener Sohn Cham angethan hatte / da wurde er ſolchergeſtalten ereiffert / daß er den ungerathenen Sohn und ſein nachfolgendes Geſchlecht alſobalden dergeſtalten verfluchet hat / daß er dermahleins und ſeine Nachkömmlinge ein Knecht aller Knechten ſeiner Brüder werden ſolle : Da entgegen er Sem und Japhet ſolchergeſtalten benedeyte / ein ſehr langes Leben / eine glückſelige Nachkommenſchafft / und die gehorſame Dienſtbarkeit des Chams verſprochen hat. Durch dieſe Benedeyung und Verfluchung der Gebrüdere / iſt unter denenſelben alſobalden eine neidhaffte und feindſelige Eifferſucht entſtanden / alſo / daß die Gebrüdere einer gegen den andern ſehr gehäſſig waren / dadurch deren brüderliche Liebe und Einträchtigkeit auf einmahl zu Boden lage / welches ihme der leidige Satan auf das beſte zu

Nutzen

Nutzen machte, und durch ſolche Gelegenheit ſeinen hölliſchen Sünden-Saamen auszuſäen trachtete: dann dadurch wurden alſo gleich Unfrieden/ Balgereyen und Todſchläge angeſtellet, und wurde alſo hierinnen ſchon zum drittenmahl wahr gemachet, was der weiſe Mann Sap. 2. v. 13. von dem Neid des Teuffels und der Menſchen redet, da er ſpricht:

Invidia autem diaboli mors introivit in orbem terrarum, imitantur autem illum, qui ſunt ex parte illius.

Der Tod aber iſt kommen in die Welt aus Haß und Neid, und Vergunſt des Teuffels, und alle die, ſo aus ſeinem Theil oder Gelichter ſeyn, die folgen ihm nach.

Hat alſo der verführiſche Oze ſich alſobalden nach dem Sündfluß gleich wiederum zu einem Meiſter und Beherrſcher des menſchlichen Geſchlechts gemacht, indeme er durch eine unzüchtige verächtliche Bosheit den Zorn und Fluch des Vatters, durch denſelben aber den Neid und Haß unter denen Gebrüdern und ihren Nachkömmlingen eingeführet hat, dardurch er andere Sünd und Laſter anzuſtifften, die ſchönſte Gelegenheit bekommen.

Das

Das Achtzehende Capitel.

Nach dem Sündfluß wird das menſchliche Geſchlecht ſehr ſtarck vermehret / wächſet aber auch damit die trotzige Hochmüthigkeit.

DUrch die drey Söhne des Noe und deren erzeugte Kinder / hat ſich nach der Zeit das menſchliche Geſchlecht wiederum ſolchergeſtalten gemehret / daß ſich viel hundert tauſend derſelben auf Erden befunden / welche / ob ſie gleich von ihren Eltern und Voreltern zum öfftern ſagen hörten / welchergeſtalten der gerechteſte GOTT vorhin mit denen ſündhafften Menſchen ſehr ſcharff verfahren ſeye / und deren Laſter hart abgeſtraffet habe; ſo kehreten ſie ſich doch gar wenig daran / ſondern ſündigten in ihren fleiſchlichen Wollüſten / in Haß / Zorn und Mordthaten / in Hoch- und Ubermuth / in ſtoltzen Uppigkeiten / von Zeit zu Zeit / und achteten GOtt den HErrn / aus Anſtifftung des leydigen Satans / faſt eben ſo viel / oder wohl minder / als einen aus ihren Neben-Menſchen. Ja ſie kamen nach der Zeit in ihrer verteuffelten Bosheit endlich gar ſo weit / daß / weilen ſie befürchteten / GOtte möchte / wegen ihrer allzugroſſen Sünd und Laſter / wiederum einen Sündfluß ſchicken / ſo machten ſie einen allgemeinen Schluß / einen ungemeinen ſtarcken Thurn aufzubauen / welcher / ihrer Meynung

nach / bis an den Himmel hinauf reichen ſolte / damit / wann GOtt ihre Sünden zu ſtraffen einen Sündfluß auf die Erden ſchicken würde / ſie durch ſolchen hohen Thurn derſelben entgehen möchten: welches fürwahr eine rechte verlachens-würdige Thorheit geweſen / daß dieſe verächtliche Erdwürme gegen den allerhöchſten GOtt dieſen Thurn gleichſam als eine Veſtung und Gegenwehr aufbauen wollen / denſelben damit zu trotzen / und deſto ungeſcheueter in ihren Sünden und Laſtern fortfahren zu können.

O ungeſchickte Thorheit! Die nichts werthige Menſchen / ein zuſammen geſetzter Staub und Koth / welcher wiederum zu Staub und Aſchen werden muß / der mag in ſeiner verfluchten Tollſinnigkeit und Hochmuth ſo weit ſich verſteigen / daß er mit einem Gebäu aus Erden und Steinen durch ſeine Hand aufgeführet / denjenigen trotzen will / welcher ſowohl ihn ſelbſt als ſeine gebrauchte Stein und Kalch / ja ſo gar die gantze Erden / durch ſeine Allmögenheit erſchaffen hat / und alſo alle Augenblick / ſowohl ſolche thörichte Erbauer des Thurns / als auch die gantze Erden in einem Augenblick hätte zerſtöhren und vernichten können. Zudeme / wann auch gleich dieſes Gebäu von GOtt nicht verhindert / ſondern auszubauen wäre zugelaſſen worden / ſo ſolten doch dieſe tollſinnige Köpffe anvor betrachtet haben / woher ſie zu einem ſolchem Gebäu / welches bis in den Himmel reichen ſolte / die

nothwendige Bau-Materialien an Stein und Kalch hätten hernehmen mögen: dann nach Ausrechnung deren Weltweiſen und Bau-verſtändigen, würde auch die gantze in einen Thurn verbaute Erden den Himmel noch bey weiten nicht erreichen: allein dieſe tollſinnige Köpf und Erbauer des Babyloniſchen Thurns, die waren von aufgeblaſener Hochmuth durch den hölliſchen Oze, ſchon ſo viel verblendet, daß ſie nicht mehr wußten, wie ſie ein oder anders mit Verſtand verrichten ſollten; ſondern weilen ſie ſich ſo viel vermehret hatten, daß ſie allbereit ſich durch die gantze Welt vertheilen mußten, als wolten ſie noch anvor dieſes thörichte Thurn-Gebäu, aus Eingebung des verführiſchen Teuffels, vornehmen, theils, wie die heilige Vätter darvon ſagen, GOtt und ſeine Sündfluß zu trotzen, theils aber, wie die Schrifft ſelbſt meldet, eine unſterbliche eitle Ehr dadurch zu ſuchen.

Dixerunt: Venite, faciamus nobis civitatem & turrim, cujus culmem pertingat ad Cœlum: & celebremus nomen noſtrum, antequam dividamur in univerſas terras. Gen. 11. v. 4.

Sie ſprachen: Kommet her, laßt uns eine Stadt und Thurn bauen, deſſen Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen, ehe daß wir werden zerſtreuet in alle Länder.

Wolten alſo die unbeſonnene Menſchen mit ihrem Bau in ihrem fleiſchlichen Leben, durch dieſen

Thurn eine Stiegen bauen, dardurch ſie nach ihrem Belieben und Wohlgefallen in den Himmel hinauf hätten ſteigen können, wie und wann es ihnen beliebet hätte, alſo zwar, daß ihrer Meynung nach ſie alsdann gegen GOtt ſich ſolchergeſtalten hätten auflehnen dörffen, als ob ſie ſelbſt in einem Streit gegen einander begriffen wären.

Der heilige Bernhardus ſagt von dieſem Thurn-Gebäu, daß es eines der thörichſten menſchlichen Unthaten geweſen; er ſetzet aber hinzu, daß es zu wünſchen wäre, es hätten die Menſchen nur einen eintzigen Babyloniſchen Thurn zu bauen in denen uralt-verfloſſenen Zeiten vorgenommen: aber, o leyder! ſpricht er, man hat ſeit dieſem ſtoltz- und GOtt trotzenden Babyloniſchen Thurn viel tauſend und tauſend dergleichen thörichte Gebäu durch die gantze Welt vorgenommen: dann was ſeyn doch die ſo überprächtige Palläſte und mit groſſen Unkoſten erbaute Häuſer anders, als eine pure Eitelkeit, ſich bey der Nachwelt durch ſolche Gebäu einen leeren und eitlen Namen zu machen: Was ſeynd die Veſtungen anders, als zum Trotz aufgeſetzte Babyloniſche Thürne, welche man darum aufbauet, auf daß man deſto ſicherer ſündigen, ſich auf dieſelbe verlaſſen, und gegen der androhenden Zucht-Ruthen des Kriegs, gegen GOtt, ſich gleichſam derſelben als einer Wehr-Schantz bedienen, und vor denen Streichen ſeiner Gerechtigkeit beſchirmen, auch wider ſeinen

Willen

Willen und Herꝛlichkeit ſich ſetzen möchte: dann wann man nicht ſündigte, ſo ſchickte GOTT keinen Krieg: wann aber kein Krieg nicht wäre, ſo brauchte man auch keine Veſtungen. Man erbauet aber anjetzo an allen Ort- und Enden faſt unüberwindliche Veſtungen, auf welche man ſich verläſſet, keinen Krieg befürchtet, und alſo deſto leichtſinniger ſich freventlich verſündiget, weilen man durch ſo viel erbaute Babyloniſche Thurn gegen GOtt gleichſam trotzet, und die Zucht-Ruthe des Höchſten, den Krieg, nicht fürchtet.

Allein der allmächtig- und gerechteſte GOtt, der findet doch noch andere Mittel, uns ſündhaffte Menſchen, wegen unſerer Sünd und Laſter, gebührend abzuſtraffen; wie er dann auch die unſinnige Erbauer des Babyloniſchen Thurns an ihrer Thorheit gar wunderlich verhindert hat: dann er gebrauchte ſich gegen denenſelben nicht ſeines Göttlichen Gewalt oder Zorns, ſondern wolte durch eine lächerliche Vermiſchung der Sprachen denenſelben ihre Thorheit zu erkennen geben.

Deſcendit autem Dominus, ut videret civitatem & turrim, quam ædificabant filii Adam, & dixit: Ecce, unus eſt populus, & unum labium omnibus, ceperuntque hóc facere, nec deſiſtent à cogitationibus ſuis, donec eas opere compleant. Venite igitur, deſcendamus, & confundamus ibi linguam eorum, ut non audiat unusquisque vocem

cem proximi ſui; atque ita diviſit Dominus ex illo loco in univerſas terras, & ceſſaverunt ædificare civitatem. Gen. 11, v. 5. & 8.

Da ſtieg der HErr herab, daß er ſehe die Stadt und Thurn, die die Menſchen-Kinder baueten, und der HErr ſprach: Siehe, es iſt einerley Volck und einerley Sprach unter ihnen allen, und haben das anfangen zu thun: ſie werden auch nicht ablaſſen von allen, das ſie vorgenommen haben zu thun, bis daß ſie es vollbringen. Kommet her, laſt uns herab ſteigen, und ihre Sprach daſelbſt verwirren, daß keiner des andern Sprach vernehme. Alſo zerſtreuete ſie der HErr von dannen in alle Länder, daß ſie aufhöreten die Stadt zu bauen.

Bey dieſer wunderlichen Zerſtreuung der Zungen merckten die heil. Vätter gar ſchön an, wie ſo gar unendlich gütig und barmhertzig der allmächtige GOtt ſeye: dann er wurde durch die groſſe Sünden, Hochmuth und Trotz dieſer elenden Kinder Adä, welche von dem Teuffel gantz und gar verblendet waren, nur allzuviel zu einem gerechteſten Zorn aufgefordert, daß er dieſelbe gantz billich von ihrem Thurn-Bau durch ſeine Göttliche Allmacht mit erſchröcklich- und harten Straffen hätte abhalten ſollen: aber ſeine unausſprechliche Güte, machte weit ein anders: er ſchicket keinen gewaltigen Erdbidem, welcher

das

das gantze Gebäu auf einmahl übereinander geworffen / und die thörichte Bauleute überſchüttet hätte; er läſſet keinen Feuer-Regen aus Schwefel uñ Pech vom Himel fallen / die Bauleute ſamt dem Thurn zu Staub und Aſchen zu verbrennen; er lieſſe auch nicht zu / daß die Erden ihren Rachen aufriſſe / und dieſen Thurn / ſamt allen daran bauenden thörichten Menſchen verſchlunge: ſondern der allbarmhertzigſte GOtt / welcher wohl wußte / daß zu dieſem Hochmuth / wie auch zu allen andern Sünd- und Laſtern die Menſchen durch den Teuffel wären verführet worden / auf daß ſich GOtt über ſie erzürnen / dieſelbe verderben / und dem Teuffel zu denen wohlverdienten Straffen übergeben möchte / der wolte dem Teuffel hierinnen ſein Concept auch verrucken / und gebrauchte an ſtatt der Schärffe der beſtverdienten Straff eine gantz vätterliche Ermahnung / durch welche die Menſchen ihre Thorheit erkennen / die Sünden bereuen / und ihme / als ihrem gütigſten GOtt / von gantzen Hertzen dienen ſollen; er vermiſchte ihre Sprachen / auf daß einer den andern nicht mehr verſtund / und nothdringlich von dieſem groſſen Bau ablaſſen mußten: dann / begehrte einer ein Waſſer / brachte man ihm ein Stroh; verlangte einer einen Kalch / wurde ihm ein Brod zugetragen; ſchrie einer um Stein / wurde ihm Holtz gereichet. Und alſo gienge es gantz und gar verwirret unter denen Bauleuten zu / dadurch ſie endlich erkenneten / daß GOtt dieſen thörichten Bau zu verhindern / ihre Sprachen alſo vermiſchet

ſchet hätte, und alſo lieſſen ſie hinrvon ab, giengen auseinander, und vertheilten ſich in die gantze Welt: alſo, daß noch bis auf heutigen Tag die Sprachen vertheilet ſeynd, auf daß hierdurch, wie der groſſe und heilige Kirchen-Lehrer Auguſtinus ſaget, die Menſchen bis zum Untergang der Welt ein Gedenck-Zeichen haben möchten, daß der allmächtige GOtt den Himmel nicht vor diejenige gebauet habe, welche da durch groſſe Gebäu und Thürne ihrer hochmüthigen Gedancken denſelben beveſtigen, beſtürmen und einnehmen wollen; ſondern nur für diejenige, welche mit demüthigem Hertzen ihrem GOTT und Schöpffer dienen, und ihre Zungen zu deſſen Lob gebrauchen. Anbey wünſchet auch der angezogene heilige Auguſtinus mit andern heiligen Vättern, daß gleich wie der menſchliche Babyloniſche Thurn-Bau durch die Vermiſchung der Sprachen verhindert worden, alſo auch der hölliſche Babyloniſche Bau hätte mögen eingeſtellet werden, daß nemlich der Satan nicht zugleich mit denen durch die gantze Welt ſich ausbreitenden Menſchen auch mitgezogen wäre, und durch allerley Liſtigkeit die Menſchen zu verderben noch immerhin ſuchete.

Aber, o leyder! nachdeme die Menſchen durch Verwirrung der Sprachen vertheilet worden, da haben ſie der gütigen Barmhertzigkeit GOttes, ſeiner Allmacht und deſſen unendlichen Gerechtigkeit gar bald vergeſſen, und durch nachſtellende Verſuchungen des hölliſchen Oze und anderer

derer verfluchten Teuffel, haben ſie gar bald ſich von einer Sünd in die andere begeben, und ſind in dem ärgerlichen Laſter-Leben zu denen abſcheulichſten Gottloſigkeiten von Tag zu Tag mehr und mehr geſtiegen, alſo, daß der hölliſche Lucifer und ſein verfluchtes Geſchwader, nicht nur ein oder anders tauſend, ſondern viel hundert und hundert tauſend, von allerley Völckern aus der gantzen Welt, in ihren Gewalt bekommen haben, alſo zwar, daß die wenigſte den Weg der Seligkeit, ſondern die meiſte den Weg des Verderbens gewandelt ſeynd.

Wie und welchergeſtalten aber und auf was vor Weiſe, durch welche Mittel und Weg, der hölliſche Feind, bald dort bald da, einen oder mehr, in ſeinen Gewalt bekommen habe, und wie er noch bis auf den heutigen Tag uns elenden Menſchen viel tauſend und aber tauſend unſichtbare Fallſtricke leget; auch wie durch die unendliche Barmhertzigkeit GOttes ſehr viel denen Liſtigkeiten, denen Netzen und Fallſtricken des Teufels entgangen, ſeinem Gewalt entriſſen, und zu der ewigen Seeligkeit berufen worden, noch bis auf dieſen Tag durch die heilige Schutz-Engel beſchützet und beſchirmet werden, auch bis ans End der Welt getreulich ermahnet und behütet werden ſollen, das lehren uns nachfolgende wahrhaffte Geſchichten.

Das Neunzehende Capitel.

Von unterſchiedlichen Wegen und Straſſen / durch welche der hölliſche Ertzfeind das menſchliche Geſchlecht anfället.

IN einem Krieg iſt ſehr viel daran gelegen, daß man ſich um gelegene Weg und Straſſen umſiehet, durch welche man ſeinen Feind mit Vortheil überfallen, und denſelben deſto leichter überwinden kan: Unſerm abgeſagten Ertzfeind fehlet es an ſolchen Wegen und Straſſen, uns zu überfallen, gar nicht: dann derſelbe hat deren verſchiedene, und bedienet ſich ſolcher zu unſerm gröſten Schaden ſehr vortheilhaftig. Zwar es hat der Satan eine unglaubliche Menge verborgener Straſſen und Ausfälle, durch welche er uns liſtiglich überfället: anſonſten aber ſo werden von denen heiligen Vättern ſieben Haupt-Straſſen gezehlet, durch welche das hölliſche Heer uns anfället, beſtreitet, und leyder! ſehr oft überwindet.

Der Erſte Weg iſt der Weg der Hoffart, durch welchen uns der leydige Satan ſehr argliſtig anfället, wann er uns verſchiedene hochmüthige Gedancken einbläſet, und in unſere Hertzen allerley Begierden eines groſſen Anſehens, unnützer eitler Ehr, und dergleichen, einpflantzet: durch welches er uns dahin verführet, daß wir unſern

unſern Nebenmenſchen verachten/ uns über denſelben erheben/ aus uns ſelbſt weiß nicht was für groſſe Hannſen machen/ die Göttliche Gnaden und Gaben nicht erkennen/ und uns wider GOtt ſelbſt oder ſeine uns vorgeſetzte Obrigkeiten halsſtarrig aufbäumen. Dieſen Weg iſt der leydige Satan ſelbſt das erſte mal gewandert/ und dadurch zu dem ewigen Sturtzfall gerathen/ daß er auch nimmermehr in den Himmel zuruck gehen kan/ wie Hugo lib. 1. de Anima redet:

Superbia in cœlo nata eſt; ſed velut immemor, qua via inde cedit, illuc poſtea redire non potuit.

Die Hoffart iſt in dem Himmel geboren worden; und weilen ſie den Weg/ durch welchen ſie aus dem Himmel geſtürtzet worden/ nicht mehr weiß/ als wird ſie nimmermehr in den Himmel gehen können.

Alſo ergehet es noch bis zu dieſer Zeit ſehr vielen/ daß/ wann ſie ſich einmal in Hochmuth vertiefen/ ſo ſteigen ſie in ſolcher Straſſen/ durch Anleitung des Teufels/ immer höher/ bis gleichwolen ſie endlich anfangen zu ſtürtzen/ und alsdann nicht mehr wiſſen/ wie und auf was Weis ſie zu der rechten Straſſen des Himmel-Wegs gelangen mögten; ſondern gleichwolen in der unſinnigen Hoffart verſincken/ und denenjenigen ſich in Ewigkeit zugeſellen/ durch welche die Hoffart/ die Höll und Verdammniß ihren Anfang genommen hat.

Die

Die Andere Straſſen / durch welche uns das hölliſche Kriegsheer überfället / iſt der verderbliche Weg des Geitzes / durch welchen der leydige Satan die Menſchen ſehr liſtig überfället / deren Gemüt und Hertz verblendet / daß ſie / ihr geitziges Gemüt zu erſättigen / ſich von einer Sünd in die andere ſtürtzen laſſen / bis ſie gleichwolen gantz und gar in den Gewalt des Teufels verfallen: von welchen der heilige Apoſtel Paulus in ſeiner Erſten Epiſtel ad Timotheum v. 9. alſo redet:

> Nam qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & in laqueum diaboli, & deſideria multa inutilia & nociva, quæ mergunt homines in interitum & perditionem.
>
> Dann die da reich werden wollen / die fallen in Verſuchung und Strick des Teufels / und in viel thörichte und ſchädliche Lüſte / welche verſencken die Menſchen ins Verderben und Verdammniß.

Dann wann der Teufel den Menſchen durch die Straſſen des Geitzes gantz argliſtig überfället / und bey einem nur einmal den geringſten Platz findet / daß er ſich was weniges lagern und veſt ſetzen kan / da hat er ſchon ſo viel gewonnen / daß er durch den Geitz ein ſolches Gemüth zu allen Sünd- und Laſtern verführen kan / indeme die Geitzige alles und alles zu thun ſich nicht ſcheuen / wann ſie nur mit ein- oder andern

dern ſchlechten Gewinn ihren Geitz befriedigen können.

Die Dritte Straſſen / durch welche der hölliſche Satan das menſchliche Geſchlecht überfället/ iſt der Weg der Unkeuſchheit / durch welchen er die menſchliche Gemüther bezaubert/ daß ſie denen unfläthigen Wollüſten in ihren Hertzen Statt und Platz geben / dadurch ſie in allerley Laſter verfallen / daß man demnach von ſolchen gar ſchicklich mit dem heiligen Propheten David ſagen kan:

Non eſt Deus in conſpectu ejus: inquinatæ ſunt viæ illius in omni tempore. Pſalm. 9.

Er hat GOtt nicht vor Augen: alle ſeine Weg ſeynd unrein zu allen Zeiten.

Und wañ der leydige Satan ſich durch die Straſſen der Unzucht/ des menſchlichen Hertzens einmal bemächtiget / ſo ſetzet er all ſeinen Gewalt an/ ſpahret keine Müh und Arbeit / daß er einen ſolchen von Zeit zu Zeit immer mehr und mehr in ſeine Netz verſtricke/ daß ſich ſolche ſo lang und viel/ wie die unfläthige Schwein / in allerley Unzucht herum wältzen / bis ſie endlich in ihrem eigenen Koth verſincken und verfaulen / wie von ihnen der heilige Prophet Joel geredet hat:

Computruerunt jumenta in ſtercore ſuo. Joel. 1.

Das Vieh iſt verfaulet in ſeinem eigenen Miſt.

Die Vierte Straſſen / welche der Teufel mit ſeinem Kriegsheer wider das menſchliche Geſchlecht ziehet / iſt die Straſſen des Neids: und ſolche Straſſen iſt eine ſehr finſtere und unluſtige Straſſen / alſo zwar / daß diejenige / welche einmal mit Neid von dem Teufel angeſtecket werden / Tag und Nacht in ihren Hertzen nichts als Qual und Angſt empfinden / wann ſie da ſehen / daß es ihren Nebenmenſchen auf der Welt wohl gehet: ſolches machet ihnen eine unausſprechliche Unruhe / weilen ſie ohn Unterlaß dahin trachten und dencken / wie ſie durch ihren Neid den Nächſten ſeines Glücks berauben mögten; dadurch ſie dann nicht nur allein ihnen ſelbſt mit unnützer Sorg das Hertz abkümmern; ſondern auch ihren Nächſten / nach Ausſpruch des weiſen Mañs / tödten oder umbringen.

Alius alium per invidiam occidit. Sapientiæ 14. v. 24.

Einer ſchlägt den andern durch Haß zu todt.

Die Fünfte Straſſen iſt / deren ſich der Teufel wider das menſchliche Geſchlecht bedienet / Fraß und Füllerey. Auf dieſer Straſſen machet es der hölliſche Feind mit denen Menſchen nicht anderſt als die Jäger und Vogelfanger: ſolche / wann ſie ein Thier zu fangen verlangen / ſo richten ſie demſelben verborgene Fallen und Maſchen auf / thun aber auch darbey ein ſol-

ches Köder auflegen / durch welches ſie das Thier oder den Vogel hinzu locken / daß es nach der Speis trachte / und mithin unvorſichtig gefangen werde. Der Teufel macht es eben alſo / er ſetzet uns von Speis und Tranck allerley Köder / durch welche wir angelocket werden in Fraß und Füllerey zu verfallen / wordurch wir hernach von einer Sünd in die andere gerathen / und durch die Laſter gantz und gar beſtritten werden / wie hiervon der heiligſte Vatter und Pabſt Gregorius redet:

Gula innumera vitiorum agmina ad animæ conflictum producit. Lib. 30. Moral.

Fraß und Füllerey führet eine groß-mächtige Menge Kriegsheer der Laſter wider unſere Seele an / dieſelbe zu beſtreiten.

Die Sechſte Straſſen / durch welche das höllische Kriegsheer die Menſchen anfället / iſt die Straſſen des Zorns / durch welche der Teufel die ſchuldige Liebe des Nächſten aufhebet / die Gemüther gegen einander verbittert / und vieles Blutvergieſſen / Mord und andere Grauſamkeiten verurſachet / alſo / daß die Menſchen / welche einmal ſich von dem Zorn einnehmen laſſen / in demſelben toben und wüten wie das unſinnige Vieh / daß ſie ſich nicht einmal ſelbſt verwiſſen; nach dem Spruch Salomonis:

Ira non habet miſericordiam, nec erumpens furor; & impetum concitati ferre quis poterit? Proverb. 27. v. 4.

Zorn und ein ausbrechender Grimm iſt ohne Barmhertzigkeit; und wer kan vor der Ungeſtümm eines erzürnten Geiſts beſtehen.

Der Siebende Weg, durch welchen der hölliſche Feind uns Menſchen überfället, iſt der Weg der Faul- und Trägheit, durch welchen Weg der hölliſche Feind ſich gantz ſtill und verborgen in das menſchliche Hertz einſchleichet, über daſſelbe anfänget zu herrſchen, daß ein ſolcher Menſch nicht nur allein ſeine zeitliche, ſondern auch ewige Wolfahrt gantz hinläßig fahren läſſet; er achtet aus Faulheit weder dieſes zeitlichen noch des zukünftigen Lebens Wolergehen, ſondern wandert in einer liederlichen Fahrläßigkeit von einer Sünd zu der andern: wie dann von dergleichen faullentzenden Eſeln gar ſchön der heilige Bernhardus in Sermon. redet.

Ocioſitas mater nugarum, & noverca omnium virtutum: ipſa enim eſt, quæ virum fortem fortiſſime præcipitat in reatum; facit ei ſuffocare virtutem, & viam conſtruere ad gehennam.

Die Faul- und Trägheit iſt eine Mutter aller liederlichen Poſſen, und eine Stiefmutter aller Tugenden. Dann

dieſe

dieſe iſts, welche einen ſtarckmüthigen Mann auf das gewaltigſte in Sünd und Laſter ſtürtzet; ſie machet, daß die Tugend erſticket, und bahnet einen Weg zu dem Untergang.

Anjetzo haben wir die Weg und Straſſen geſehen, durch welche der hölliſche Ertzfeind mit ſeinem teufliſchen Kriegsheer uns zu überfallen, zu beſtreiten und zu überwinden pfleget: Nun wollen wir auch zu denen würcklichen Geſchichten der teufliſchen Uberfallungen, Argliſtigkeiten und betrüglichen Verführungen ſchreiten, und machen alſo denenſelben mit nachfolgendem Capitel einen Anfang.

Das Zwantzigſte Capitel.

Der hölliſche Feind bringet in Weibs-Geſtalt drey Soldaten zur fleiſchlichen Vermiſchung und frühzeitigen Tod.

Zu Lion in Franckreich hat ſich zu Anfang des vorigen Sæculi eine erſchröckliche Begebenheit zugetragen, durch welche der Spruch des heil. Hieronymi beſtättiget worden, in deme derſelbe von der Geilheit alſo redet:

O quam acerbus fructus luxuriæ! amarior felle, crudelior gladio. Hieronym. in Epiſt.

O was für eine bittere Frucht bringet die Geilheit mit ſich! ſie iſt verbitterter und herber als die Gallen, und weit blutgieriger als das Schwert.

Dieſen Spruch, ſage ich, haben wegen ihrer unmäßigen fleiſchlichen Begierden, mit gröſtem Schaden erfahren ein Lieutenant und zwey ſeiner Spiesgeſellen zu Lion: dann als einſtens zu Abends ein Lieutenant von der Lioniſchen Beſatzung, mit fünf andern ſeines gleichens muthwilligen Geſellen, durch die Gaſſen herum ſtreichete, und ſie wider die Erbarkeit ſehr ärgerliche Reden mit einander führeten, ſolches auch bis in die Mitternacht trieben, und unter ſolchen liederlichen Zotten und Poſſen durch alle Gaſſen und Straſſen der Stadt ein verbottenes Nacht-Wildpret aufſucheten, da fienge endlich der Lieutenant, als der Rädelsführer, alſo an zu reden: Brüder! ich empfinde anheunt einen ſonderlichen Luſt und Begierd nach denen Weibsbildern, und zwar ſolchergeſtalten, daß ich glaube, es müſſe in mir was ſonderliches ſeyn, welches ich etwan gegeſſen oder getruncken, ſo mich zu denen fleiſchlichen Wollüſten anreitzet; derohalben dann ſo iſt es ſchon beſchloſſen, mit der nächſten beſten Weibsperſon, welche uns begegnet, will ich meinen Luſt büſſen, und ſollte es gleich der lebendige Teufel ſelbſt ſeyn. Und alſo giengen ſie noch ein- oder andere Gaſſen gegen der Aar-Brucken zu, allwo ſie unverſehens von weitem einen jungen wohlbekleideten Knaben,

mit einer Dorgen in der Hand / daher gehen ſahen. Dieſem folgte auf den Fuß ein auf das trefflichſte bekleidetes Frauenzimer. Der Lieutenant / ſamt ſeinen Geſellen / haben ſolche Perſon kaum erſehen / da machten ſie alſobalden unter einander einen ſolchen Schluß: Dieſe Frauens-Perſon / welche zu Nachts auf der Gaſſen herum gienge / müſte gar glaublich zimlich leichtſinnig ſeyn / und derohalben würde ihnen / bey derſelben ihre Muthwilligkeiten auszuführen / gar leicht vergönnet werden. Derohalben dann ſo lieffe der begierige Lieutenant / ſamt zweyen ſeines gleichen Geſellen / dieſem Frauenzimmer alſobalden den Weg ab / und eileten zu derſelben nicht anderſt hinzu / als gleichwie die Raben und Raub-Vögel gantz begierig auf das Aas fliegen. Als ſie nun zu derſelben gantz nahe hinzu gekommen / da fienge der Lieutenant an / ſelbe auf das höflichſte zu grüſſen; und / damit er mit ihr zu gehen eine Urſach hätte / fragte er dieſelbe / wie es doch käme / daß ſie / als eine ausbündig ſchöne Dame / bey ſo ſpater Nachtzeit noch auf der Gaſſen herum zu gehen ſich getrauete? verſprache auch darbey / neben ſeinen Geſellen / mit ihrer Erlaubniß / ſie bis zu deren Wohnbehauſung zu begleiten. Dieſe Dame / welche da / aus Verhängniß GOttes / der leydige verſtellte hölliſche Oze war / die antwortete dem Lieutenant mit groſſer Höflichkeit / und geberdete ſich mit ihren Augen und Worten ſolchergeſtalten / daß der elende Lieutenant und ſeine zwey Geſellen von ihrer

rer ungewöhnlichen Schönheit dergeſtalten in ihren Hertzen eingenommen wurden, daß ſie gleich unter ihnen ſelbſt beſchloſſen, ehender weiß nicht was anzufangen, als dieſes höllische Wildpret ungenoſſen zu entlaſſen. Weilen ſie dann ihnen, bis nach ihrem Haus ſie zu begleiten erlaubet; als haben dieſe ungewaſchene Säu-Rüſſel auf dem Weg verſchiedene unzüchtige Liebs-Reitzungen gegen die Dame herausfahren laſſen, welche dann von dieſem verſtellten hölliſchen Frauenzimmer ſolchergeſtalten argliſtig beantwortet wurden, daß die unziemliche Flammen in denen dreyen verbuhlten Tropfen immer mehr und mehr zunahmen.

Unterdeſſen kamen ſie endlich zu der Wohn-Behauſung der verſtellten Dame, welches Haus nahe bey einer Burg, und nicht weit von dem Stadt-Thor lage. Der dem Frauenzimmer leuchtende Knabe zog einen Schlüſſel aus dem Sack, und eröffnete die Thür; das Frauenzimmer bedanckte ſich gegen dem Lieutenant und ſeinen Geſellen um das gegebene Geleit und freundliche Anſprach; ladet ſie auch ein, ſie ſollten ihr einſtens die Ehr beweiſen, und ſie in ihrer Behauſung beſuchen; oder wann es ihnen beliebig wäre, gleich jetzo eine kleine Zeit ihr zu ſchencken, ſo wollte ſie die erwieſene Höflichkeit mit einem Trunck und Confect gegen ſie erkennen.

Dem Lieutenant und ſeinen Geſellen ware recht gepfiffen; ſie lieſſen ſich nicht lang bitten, und eileten gar geſchwind in das Haus hinein, hatten auch darbey eine gute Hoffnung, daß ihren viehiſchen Begierden durch eine ſo überaus groſſe Schönheit gar bald ſolle ein Genügen geſchehen. Sie kamen alſo in einen groſſen Saal hinein, welcher um und um mit gelben Daffet behänget, mit ſchönen Spiel-Tiſchlein, Seſſel und Spiegeln ausgezieret ware. Als ſie nun in dem Saal von dem Frauenzimmer an ein Tiſchlein zuſammen zu ſitzen genöthiget worden, da wurde durch den Knaben Wein und allerley Confect aufgetragen, von welchen zu genieſſen ihnen das Frauenzimmer immer zuſprache. Und weilen in ſelbiger Nacht ein zimlich kühles Windlein gienge, ob es gleich in dem Brachmonat ware, ſo muſte der Knabe auch ein Caminfeuer anmachen. Unterdeſſen aber fienge der Lieutenant an, dem Frauenzimmer ihre Hände zu küſſen und zu drücken, und mit denen tieffiſt heraus geholten Seufzern dieſer hölliſchen Damen ſeine groſſe Begierde und Lieb zu ihr zu offenbaren, und ſtellete ſich gleich als wollte er augenblicklich vor Liebes-Brunſt zerſpringen, wann ſie nicht gegen ihme ein Mitleiden tragen, und ſeine vefluchte Liebe abzukühlen ihm erlauben würde.

Der hölliſch-verſtellte Oze, welcher zu dieſem Ende eine ſchöne Weibs-Geſtalt ange-

nommen hatte, auf daß er dieſem geilen Röcken den Fallſtrick des endlichen Verderbens legen mögte, gebrauchte ſich gegen den Lieutenant ſolcher Worte, durch welche derſelbe immer mehr und mehr zur hefftiger Liebe gereitzet wurde, und erzeigte ſich auch zugleich gantz und gar in ihn verliebt zu ſeyn: mit der Einwilligung aber in die fleiſchliche Wollüſte machte ſie es alſo, wie es alle liederliche Metzen zu machen pflegen: nemlich, ſie ſchluge es ihm nicht gäntzlich ab, ſagte es ihm aber auch nicht zu; ſondern hatte allerley ſolche geringe Ausreden, welche der aufs äuſſerſte in ſie entzündete Lieutenant gar leicht widerlegen kunte. Vor allen andern aber war ihre ſtärckſte Abſchlagungs-Urſache dieſe, weilen die Cavallier dermalen meiſtens alſo beſchaffen wären, daß, wann ihnen ein Frauenzimmer in geheim bisweilen eine Gegenlieb erwieſe, ſie alsdann öffentlich damit prahleten, und die Ehre ſolcher Frauenzimmer bey männiglich verkleinerten: zumalen ſie aber bey der gantzen Stadt in gutem Ruf und Anſehen ſtünde, als wolte ſie ihre Ehr nicht ſo leicht in Gefahr ſetzen.

Als der Lieutenant vermerckte, daß dieſem Frauenzimmer nur das meiſte, ihren Worten nach, an dem läge, daß ſie nicht etwan vor eine unehrliche Metze ausgeſchryen würde, da bemühete er ſich gar bald, dieſe Urſach aus dem Weg zu räumen: derohalben dann ſo verpfändete

dete er ſich/ daß/ wann ſie ihn ihrer Liebe genieſſen laſſen würde/ ſo wolte er ſolches eben ſowohl die Zeit ſeines Lebens bey ſich alleinig verſchwiegen halten/ als ein Sprach-loſer Stein; und wann er gegen jemand auch nur das geringſte hiervon melden würde/ ſo ſollten ſeinen Leib alle Teufel in der Höllen zu Million Stücken zerreiſſen/ und die Seel auf ewig hinführen.

Das Frauenzimmer/ welches nunmehro keine weitere Ausred fande/ oder vielmehr keine vorbringen wolte/ die machte mit Augen-wincken und mit Hand-drücken dem Lieutenant ſolche Zeichen/ daß er wohl vermerckte/ der Handel und Kauff wäre ſchon völlig geſchlichtet. Derohalben dann/ ſo giengen ſie beyde aus dem groſſen Saal in eine überaus köſtlich ausgezierte Neben-Kammer/ allwo unter andern eine mit Gold- und Silber-Procat umhängte Bettſtatt war/ deren ſie ſich zu ihren fleiſchlichen Wolluͤſten bedieneten/ und der Lieutenant ſich ſeiner verfluchten Begierden entbande. Als nun dieſes Spiel vorbey/ und der Lieutenant geſehen hat/ daß dieſes Frauenzimmer ſich zu ſolcher That viel leichter und williger bereden laſſen/ als er ihme anfangs eingebildet hatte; als gedachte er auch/ ſie würde wol dahin zu bewegen ſeyn/ gleichergeſtalten ſeinen Mitgeſellen zu willfahren: derohalben dann ſo erſuchte er ſie/ ſie mögte doch auch ſeine Geſellen eine gleiche Liebe genieſſen laſſen.

Das Frauenzimmer erzeigte ſich über ſolche Anwerbung gantz unwillig, und ſprach, was ſie verwilliget, ſey allein aus inbrünſtiger Liebe geſchehen, anſonſten aber ſo hätte ſie nicht vermeynet, daß er ſie vor eine Wölfin oder öffentliche Metzen halten ſolle; verwieſe ihm alſo ſolches ſehr ernſtlich: gegen ihn aber erzeigte ſie ſich gleich wiederum gantz liebkoſend und willfährig, alſo zwar, daß der Lieutenant das üppige Venus-Spiel zum andern mal mit ihr wagte; nach welchem vollbrachten er dieſem verſtellten hölliſchen Frauenzimmer andeutete, daß ihn anjetzo nichts mehrers bedauerte, als nur allein dieſes, daß er zwey Geſellen bey ſich hätte, welche, weilen ſie alles geſehen, was vorbey gegangen wäre, wann ſie nicht gleiche Liebe würden genieſſen dörfen, gar leicht dieſes alles in der gantzen Stadt austragen und ihrer beyden Ehr verkleinern würden.

Das Frauenzimmer ſtellete ſich zwar ſehr ungeneigt: doch aber die Sachen in Verſchwiegenheit zu halten, erlaubte ſie dem Lieutenant, ſeine Mitgeſellen, einen nach dem andern, in die Kammer hinein gehen zu laſſen: welches dann der Lieutenant ſeinen Mitgeſpanen alſo angedeutet; und zumalen dieſe aus gleicher fleiſchlicher Begierde gleichſam gantz und gar brannten, als brauchte es bey ihnen nicht viel Beſinnens, ſondern dasjenige, welches ſie vor das gröſte Glück achteten, wurde gleichfalls alſobald vollzogen.

Als

Als nun dieſe liederliche Huren-Buben ihre Wolluͤſten genug gebuͤſſet hatten, da kamen ſie wiederum in dem Saal zuſammen, und fiengen gegen einander an ihr Gluͤck zu beſchreiben, welches ſie vor dieſe Nacht haͤtten zu genieſſen gehabt, und wußten nicht Worte genug zu finden, ihrer Liebhaberin Schoͤnheit ſattſam zu beſchreiben: dann einer vergliche ihre Augen dem helleſten Carfunckel, und Diamant; ein anderer ihre Haar dem ſchoͤnſten und klaͤreſten gezogenen Gold; der dritte ihre Stirn dem Alabaſter; ihre Zaͤhne dem Helffenbein, und die Lippen denen Corallen: mit einem Wort, gleich wie dieſes hoͤlliſche Frauenzimmer eine der ſchoͤnſten Geſtalten an ſich genommen, alſo kunten ſich dieſe Buhler hieruͤber nicht gnugſam verwundern, und erfreuen, daß ihnen ein ſo edles Wildpret zu theil worden.

Nachdeme nun dieſe Huren-Buben ihre Liebhaberin genugſam gelobet, und ihr gehabtes Gluͤck weiß nicht wie hervor geſtrichen hatten, da ſtunde dieſe verſtellte Dame von dem Seſſel auf, und ſpricht zu ihnen: Ihr bildet euch ein, ein gewaltiges Wildpret gefangen zu haben: es wird aber ſo beſonders viel nicht daran ſeyn, als ihr vermeynet; und hierauf fragte ſie dieſelbe, mit wem vermeynet ihr dann, daß ihr vorhin gebuhlet habet?

Uber ſolche Rede ſeynd alle drey Galanen ziemlich beſtuͤrtzet worden: doch antwortete end-

lich der Lieutenant: Allerſchönſte, ich glaube kräfftiglich, wir haben anheut das Glück gehabt, der allerſchönſten und adelichſten Dame, ſo jemalen auf Erden geweſen, aufzuwarten; und kan ich nicht anderſt ſagen, als derjenige, ſo dieſes laugnen wolte, wäre blind, oder Hirn- und Stirn-los.

O! wie weit fehlet ihr in eurer Meynung, ſprach das Frauenzimmer: gantz anderſt würdet ihr reden, wann ihr recht um meine Beſchaffenheit wüßtet; derohalben dann ſo will ich euch zeigen wer ich ſeye. Hiemit hub ſie ihren Rock auf, und gab ihnen unter denen Kleidern ein ſehr abſcheuliches und ſehr übel ſtinckendes Aas zu ſehen, wornach ſie augenblicklich ſamt dem Haus vor ihren Augen verſchwunden iſt, und nichts anders als ein altes verfallenes Gemäuer von einem abgebrannten Hans hinterlaſſen hat, an welchem Ort nichts als Dunghauffen, Miſt und Unflat zuſammen geführet und geworffen wurde. Die drey unverſchämte Mitbuhler erſchracken hierüber ſolchergeſtalten, daß ſie gantz ohnmächtig zur Erden fielen, und über zwey gantze Stund wie die unflätigen Säu in dem Koth und Wuſt lagen. Endlich kam einer unter ihnen wiederum zu ſich ſelbſt, eröffnete ſeine Augen; und als er den ſcheinenden Mond an dem Himmel erſahe, fienge er an gegen GOTT zu ſeufzen, machte das heilige Creutz-Zeichen, und bate den unendlich-gütigen GOTT gantz reumüthig um Gnade.

Unter-

Unterdeſſen als er alſo ſeufftzete, da kame ungefehr ein Vorbeygehender mit einer Latern, welcher da, ſeinen Leib zu reinigen, unter das alte Gemäuer hinein gienge: weilen er aber das Winſeln und Seufzen hörete, als ſuchte er mit ſeiner Latern etwas genauers nach; und weilen er die faſt todt in dem Koth liegende Buhler erſehen, als gienge er zu den nächſt angelegenen Häuſern, und ruffte die Leut zuſammen; welche dann Haufen-weis zugeloffen. Und weilen allgemach der Tag anbrache, ſo wurde der Lieutenant erkennet, und alſo ihnen verſchiedene Labungs-Mittel gebrauchet, wordurch der Lieutenant ſo viel zu ſich ſelbſten kommen, daß er angefangen GOtt um Gnad und Barmhertzigkeit, neben dem andern ſeinem Geſpan, zu bitten. Der dritte aber war leider! ſchon allbereit geſtorben, und vermuthlich ſowohl an der Seelen als an dem Leib verdorben. Man trug alſo dieſe drey Miſt-Fincken von dem ſaubern Pallaſt hinweg, und begrube den Todten mit ſehr ſchlechtem Gepräng. Denen zweyen aber wartete man ſo viel als immer möglich, wordurch der Lieutenant bis auf den andern Tag, der Geſell aber bis auf den vierten Tag bey dem Leben erhalten worden; unter welcher Zeit ſie beyde durch Göttliche Gnad ihre Sünden aufrichtig gebeichtet und hertzlich bereuet, auch gar glaublich ihr Leben ſelig beſchloſſen haben.

Durch dieſe Geſchicht lernen wir fürwahr,

daß

daß der hölliſche Feind, unter angenommener weiblicher Geſtalt und ſonderlicher Schönheit, zum öfftern die menſchliche Hertzen zur Geilheit anreitze, auf daß, wann gleich nicht die würckliche Vermiſchung auf ſolche Weiſe erfolget, er doch die Hertzen der Menſchen vergiffte, und in denenſelben den Sünden-Saamen der unzüchtigen Begierden einpflantze. Derohalben dann ſo ſöllen wir uns möglichſt hüten, auf daß wir von dem hölliſchen Oze durch keine, ſowohl wahre menſchliche, als auch noch viel minder durch ſolche angenommene Teuffliſche Schönheit uns verblenden, und in Sünden verſtricken laſſen.

Annebens ſo zeiget uns auch dieſe Geſchicht, wie die unendliche Barmhertzigkeit GOttes dannoch unter denen dreyen Buhlern noch zweyen das Leben ſo viel gefriſtet hat, daß ſie ihre Sünden bereuen, und ſich mit ihme haben vereinigen können. Wañ wir alſo durch menſchl. Schwachheit verfallen, ſo ſollen wir auf gleiche Weiſe zu der Buß und Bereuung unſerer Sünden ſchreiten, und den allergütigſten GOtt um Gnade und Barmhertzigkeit anruffen, damit wir ſeiner Göttlichen Güte theilhafftig, und dem ſündhafften Mord-Schwert der Unzucht nicht unterworffen, und ſowohl zeitlich als ewig verlohren werden.

Das

Das Ein und zwantzigſte Capitel.

Von der Ignorantia ſui, oder Unwiſſenheit ſein ſelbſt.

IN dem vorigen Capitel haben wir geſehen, wie der hölliſche Feind durch das Laſter der Unzucht, in angenommener Geſtalt eines Frauenzimmers, drey unbeſonnene Buhler jämmerlich verführet habe: Anjetzo aber wollen wir ſehen, wie der hölliſche Ertz-Feind vor allen und allen nach nichts mehrers trachte, als den Menſchen dahin zu bringen, daß er ſich ſelbſt nicht mehr erkenne; wornach er gar bald den völligen Zugang gewinnet, und mit einem ſolchen Menſchen gäntzlich nach ſeinem Belieben ſpielet. Von welchem dann mit Sonnen-klaren Worten redet der heilige Pſalmiſt und Prophet David, da er ſpricht:

Homo, cum in honore eſſet, non intellexit: comparatus eſt jumentis inſipientibus, & ſimilis factus eſt illis. Pſal. 48. v. 14.

Der Menſch, da er in Ehren war, hat ers nicht verſtanden; er hat ſich gehalten wie die unvernünftige Thier, und iſt denenſelben gleich worden.

Mit der Liſt, daß er die Menſchen dahin verſtricken möge, daß ſie ſich ſelbſt nicht mehr erkennen,

nen / greiffet der hölliſche Feind Mann und Weib / Alt und Jung / Reich und Arm / vor allen aber die Mächtige und Reiche an: dann er ſpielet mit den Kayſern / Königen / Fürſten und Potentaten / Grafen und Freyherren / mit denen Gelehrten und Künſtlern / mit denen Vermöglich- und Reichen durch dieſen Streich zum öfftern den Meiſter: wann er nur einmahl ſo viel Statt und Platz findet / daß er den geringſten hoffärtigen Gedancken in des Menſchen Gemüth / Sinn und Gedancken hinein blaſen kan / und dieſelbe nicht gleich alſobalden hinaus getrieben werden / ſo bäumet er ſich immer mehr und mehr auf / und macht alsdann / daß ein ſolcher Menſch / ſeiner Nichtigkeit gantz und gar vergeſſend / nichts anders will und verlanget / als von einem Grad zu dem andern fort und fort höher zu ſteigen / ſich über ſeine Neben-Menſchen zu erheben / ja ſchier GOtt ſelbſt gleich zu werden. Von welchen Waudræus, der Poet, gar ſchön ſinget:

Si fierent homines, fieri quod velle videntur,
Non foret ullus homo, ſed Deus omnis homo.

Wann je der Menſch das werden ſoll /
Was er thut ſelbſt verlangen;
So wär die Welt Regenten-voll /
Ein jeder wolt hoch prangen;

Ja

Ja Cron und Scepter wår nit gnug/
Man thåt wohl hőher trachten:
Nach Gőttlich Ehr Begierd man trug/
Und GOtt thåt man verachten.

Groſſe Kayſer und Kőnig die wollen allgemeine Monarchen und Regenten der gantzen Welt werden; die Fůrſten und Hertzogen trachten nach Kőniglichen Cronen; Grafen und Freyherren die wollen mit Fůrſtlichen Tituln prangen/ und ein jeder Schneider oder Båndelkråmer/ welcher mit Stehlen/ Lůgen und Betrůgen ein weniges Geldlein zuſammen geſcharret hat/ der will anjetzo ſchon ſich zu einem Edelman kauffen; der eine ſchreibet ſich einen Herrn von Grillenbůhl/ der andere von Scherhauſen/ der dritte von Hungerwieſen/ der vierte und fůnfte von Låus- und Wantzenburg/ und ſo fort an. So bald nur einer ein wenig ſo viel vermag/ daß er ſich etwas ſauber bekleiden/ und auſſenher ſeinen Madenſack was weniges bedecken kan/ ſo iſt er ſchon mit dem Burgerlichen oder andern mittelmåßigen Stand nicht mehr zufrieden/ es kitzeln und ſtehen dem Narren ſeine lange ungeſchickte Eſels-Ohren immerhin nach hőhern Tituln; und welchen man vor kurtzer Zeit hin und wieder bey den Bier-Zechen mit dem lieben Bruder Du abgefertiget hat/ den ſolle man anjetzo ſchon einen geſtrengen oder gar gnådigen Herrn betitteln; und wåre es manchesmahl vonnőthen/ man erzeigete ſolchen gantz neugebachenen Giſpeln und Edelleuten

leuten mehrer Ehr als einem Kayſer und groſſen Monarchen.

Dann diejenige / welche einmahl von der Hoffart eingenommen / und in die erſchröckliche Verwirrung der Unerkänntlichkeit ihrer ſelbſt geſtürtzet werden / die ſind die allergröbſte / hoffärtigſte / hitzigſte / unbeſonnenſte / ungeſchlachteſte Holtzſchlägel / Saurilpen und abgeſchmacke Geſellen: alle Demuth / alle Sanfftmuth / die Langmüthigkeit und Gedult / Barmhertzigkeit und Güte werden weit in das Elend verjaget; und weilen ſie bey ihnen ſelbſt die allerſchönſte / die allerklugſte / die weiſeſt- und verſtändigſte ſind / ſo halten ſie alle ihre Anſchläg / Vorhaben und Gedancken vor einen Göttlichen Rathſchluß / welcher ohne Verzug alſobalden muß vollzogen werden / ſo bald nur ein ſolcher Tölpel etwas in ſeine Gedancken faſſet. Und dardurch kommet hernach gar oft heraus / was David geſprochen:

Hæc via illorum ſcandalum ipſis: & poſtea in ore ſua complacebunt.

Dieſer Weg iſt ihnen ſelbſt zum Anſtoß: und hernach rühmen ſie ſich mit deſſen Mund.

Ein Anſtoß iſt ihnen dieſer Weg / daß mancher hochtrabender Narr / der ſeine Gebrechlichkeit nicht erkennet / durch ſeinen Lebenslauff hindurch ſo hoch ſteiget / daß er von Tag zu Tag ſich immer höher hinauf ſchwinget / bis er endlich den

Himmel

Himmel erreichet zu haben / und über alle Welt zu herꝛſchen vermeynet: aber er ſtöſſet mit ſeinem hochtrabenden Kopf an das Gewölck / und wird von demſelben mit ſolchem Gegenſtoß bewillkommet / daß er von dem höchſten Gipffel ſeiner Ehren bis in die unterſte Tieffe der Höllen herunter ſtürtzet.

Dann ware nicht Lucifer die edelſte und fürtrefflichſte Creatur des allmächtigen GOttes / und dannoch / weil er ſeiner ſelbſt vergeſſen / aus Hochmuth nicht mehr wußte / daß er nur ein Geſchöpff / GOtt aber ſein HErꝛ und Erſchaffer wäre; auch ſich ſelbſt GOTT gleich machen wolte / da verfiele er ſamt ſeinem Anhang in einem Augenblick in den tieffeſten Abgrund der Höllen: welches fürwahr ein rechter Anſtoß geweſen iſt / welcher auf einen eintzigen Streich aus dem allerſchönſten Engel den abſcheulichſten Teuffel; aus einer Zierde des Himmels einen Wuſt und Unflat der Hölliſchen Pfützen; aus einem geliebten Freund GOttes / den abgeſagteſten Feind; aus einem großmächtigſten himmliſchen Fürſten / einen ewigen Sclaven; aus einem in lauter Freud und Luſtbarkeit herum ſchwebenden himmliſchen Geiſt / einen in alle Ewigkeit zur Quaal und Pein verdammten elenden Teuffel gemacht hat.

Gleichermaſſen ſeynd Adam und Eva / unſere erſte Vor-Eltern / ſolche edle Creaturen und Geſchöpffe GOttes geweſen / daß ſie alle andere irdiſche Geſchöpffe unvergleichlich übertroffen:

aber nachdeme ſie ihrer Natur und Eigenſchafft vergeſſen, und die Unwiſſenheit ihrer ſelbſt bey ihnen eingeſchlichen, daß ſie in ihrer Hochmuth ſo hoch geſtiegen, und ihnen auf des Teufels Vorſchläg eingebildet haben, ſie wollen den Göttern gleich werden, da haben ſie erſchröcklich angeſtoſſen, und von dem höchſten Gipffel ihrer Hochmuth ſeynd ſie gefallen in die verächtlichſte Dienſtbarkeit der Sünde und des Teufels; ſie waren anvor zu Herꝛſchern und Regenten der gantzen Erden, und aller darauf lebend- und ſchwebenden Thieren geſetzet: aber nach dieſem Stoß wurden alſobalden die Thiere Meiſter über ſie, alſo, daß ſie ſelbſt von dem Brüllen der Löwen, vor dem Schreyen der Tyger, dem Brummen der Bären, und dem Heulen der Wölfe, auf das ärgſte erſchröckt wurden, alſo, daß ſie die Thier, über welche ſie vorhin ſelbſt geherꝛſchet hatten, als ihre abgeſagte Feind verachten müſſen; und diejenige, welche da anvor in dem Luſtgarten des Paradieſes in lautern Freuden und Frohlocken herum wanderten, die haben leider! nach ſolchem erlittenen Anſtoß in die rauhe und wilde Erden hinaus gemüßt, und allda mit harter Arbeit ihre Nahrung ſuchen müſſen. Dieſes heißt fürwahr nur allzuwohl denjenigen Spruch erfüllet: **Und ihr Weg iſt ihnen zum Anſtoß worden.**

Dergleichen Exempel, wie hoch diejenige gefallen ſind, welche da einmahl ſich ſo weit vergeſſen haben, daß ſie ſich ſelbſt nicht mehr erkennet, gibt

gibt es in alt- und neuen Geſchichten nur allzu viel Exempel: ich aber will aus vielen nur ein einziges aus den Geſchichten der heiligen Schrift anführen, nemlich, von dem bekannten Nabuchodonoſor, welcher in der Unwiſſenheit ſeiner ſelbſt von Tag zu Tag ſo viel immer höher geſtiegen iſt, bis er gleichwolen gegen Gott gleichſam nur getrotzet, und ſich ſelbſt zu einem Gott gemachet hat: aber auf dieſem Weg hat er ſich endlich, aus Schickung GOttes, ſolchergeſtalten angeſtoſſen, daß er aus einem groſſen Regenten und Monarchen ein Spott und Schand ſeines Volcks; aus einem verſtändig- und vernünfftigen Menſchen ein ſinnloſes, denen unvernünftigen Thieren gleich erſchröckliches Monſtrum worden: und an allen dieſem ware niemand Urſach, als der hölliſche abgeſagte Feind des menſchlichen Geſchlechts, nemlich der ſchlaue von Lucifer ausgeſchickte Oze: dieſer hat ſich unter dem Kleid und Decke eines Menſchens in den Hof des Nabuchodonoſors eingeſchlichen, und ſich allda unter andere Hof-Katzen eingemiſchet, auch mit ſeinem Fuchsſchwäntzen und Schmeicheln in gröſte Gnad geſetzet, und den König zur ſolchen Thorheit verleitet.

Das Zwey und zwantzigſte Capitel.

Von dem Leben/ Hoffart/ Fall und Buß des Nabuchodonoſors.

NAbuchodonoſor ware von GOtt dem Allmächtigen nicht nur allein mit einem ſehr hohen Verſtand begabet / ſondern er hatte auch dabey das Glück / über die gantze mächtige Babyloniſche Monarchie die freye Regierung / und ware ſowohl wegen ſeiner klugen Anſchläg / als auch wegen ſeiner Macht/ bey allen umliegenden Monarchen und Regenten in groſſem Anſehen: deſſen aber thät er ſich eben darum dergeſtalten übernehmen / daß er das Volck GOttes überzoge / den König Judä Joacim in dem dritten Jahr/ als er das Jüdiſche Volck regieret hatte / zu Jeruſalem belagert/ auch die Stadt eroberte / und gemeldten König Joacim ſamt ſeinem Vetter dem Propheten Daniel / und noch vielen andern vornehmen Juden/ mit ſich gefangen hinweg führete / und wegen dieſes Siegs über alle maſſen ſich erhebte / weilen er ihme ſelbſt die Uberwindung des Jüdiſchen Volcks zuſchriebe / und nicht dem allmächtigen GOtt die Ehre des Siegs lieſſe / durch welches er dann ſeiner ſelbſt ſolchergeſtalten vergeſſen/ und hochmüthig aufgeblaſen wurde / daß er fürdershin nicht mehr mit denen Königlichen und einem Monarchen gebührenden Ehren ſich befriedigen lieſſe / ſondern er wolte gantz und gar mit Göttlichen

lichen Ehren von all ſeinem Volck verehret, und gleichſam angebetet werden.

Dann der hölliſche Oze der hatte ſich gleich zu der Zeit, als Nabuchodonoſor ſeine Regierung über Babylon angetretten hat, bey Hof einge-ſchlichen, und wuſte allda das Fuchsſchwäntzen und Maulmachen ſolchergeſtalten wohl zu brau-chen, daß er gar bald unter die fürnehme Räthe des Königs gezehlet wurde, deſſen er ſich alsdann ſolchergeſtalten zu ſeinem Vortheil gebrauchte, daß er bey allen Gelegenheiten, wo er den König al-lein und abſeits antraffe, denſelben zu Vergröſ-ſerung ſeines Reichs und Bekriegung der benach-barten Völcker, ſonderlich aber des Jüdiſchen Volcks, ohne Unterlaß verhetzte, und dem Kö-nig einen hoffärtigen Anſchlag um den andern gabe, wie er ſich nach und nach zu einem Re-genten der gantzen Welt machen ſolle. Alldie-weilen nun dem König Nabuchodonoſor der An-ſchlag auf Jeruſalem und das Jüdiſche Volck dermaſſen wohl geglücket hat, daß er als ein Uberwinder viele Beut und Gefangene mit ſich nach Haus gebracht, und das Jüdiſche Volck ihme zinßbar werden müſſen; da kam Oze, als ein ſo guter Rathgeber, bey dem König in das höchſte Anſehen: darum gedachte Oze gar bald auf neue Poſſen und Anſchläge: weilen dann un-ter denen nach Babylon mitgeſchleiften gefange-nen Juden Daniel der Prophet, wegen des aus-gelegten Traums einer groſſen Statuen oder Bild-niß, ſo Nabuchodonoſor in dem Schlaff geſe-

hen hat/ neben noch andern verſtändigen Knaben/ Sidrach/ Miſach/ und Abdenago/ in hohes Anſehen gerathen/ und dieſe dem König nach der Zeit die Erkänntniß des wahren GOttes hätten vortragen und einreden mögen/ da gedachte der hölliſche Oze, wie dieſer Sach durch einen liſtigen Hoffſprung möchte vorgebogen werden; und alsbalden ware er beſonnen/ er ſchleichte und ſchmeichelte bey und um den König die gantze Zeit herum/ und wann er ſahe/ daß der fromme Daniel der groſſen Geſchäfften halber etwas wenig von dem König entfernet ware/ da bliesse er alſobalden jenen verführiſchen Spruch: Eritis ſicut Dei, ihr werdet denen Göttern gleich ſeyn/ durch welchen er unſere Voreltern auch verführet hat/ dem König in die Ohren. Und damit er denſelben deſto leichter verführen möchte/ da redete er ihn zum öfftern mit folgenden Worten an:

Allerdurchleuchtigſter/ Allergroßmächtigſter/ Unüberwindlichſter unvergleichlicher Monarch und Regent!

NIemand iſt auf Erden/ welcher nicht frey bekennen muß/ daß in der allerhöchſten Perſon Ew. Majeſtät alle diejenige Gaben zugleich verſammlet ſeyn/ welche von Anfang der Welt bis zu dieſem Augenblick alle andere Regenten und Monarchen abgeſondert beſeſſen haben: Ew. Majeſtät hat nicht nur eine Königliche/ ſondern recht

Gött-

Göttliche Geſchicklichkeit / welche ſich bey weiten mit ein- und andern Königreich nicht kan befriedigen laſſen ; ſondern gantz billichſt über die gantze Welt regieren muß, welches ſich auch gar bald erzeigen wird, daß ſie ein Beherrſcher des gantzen menſchlichen Geſchlechts ſeyn ſollen. Ja ich bekenne frey, daß ſie keine menſchliche, ſondern gantz Göttliche Natur und Eigenſchafft haben, und niemand iſt eines ſo dummen Verſtands / welcher nicht von ſich ſelbſt begreiffen thut / daß ſie nicht eines Menſchen, ſondern des höchſten GOttes ſelbſt eingebohrner Sohn ſeyn / welcher ſie von dem hohen Himmel herunter geſchicket / nicht nur Babylon / ſondern die gantze Welt als ein irdiſcher Gott zu beherrſchen; mit einem Wort, ſie ſeyn derjenige unvergleichliche Monarch, welcher mit keinen Lobſpruch gnugſam kan geprieſen werden. Aber allein wann ſie mir erlauben / ſo will ich ſagen, was dero Majeſtät noch mangelt und abgängig iſt: nemlich / daß ſie allzu demüthig, und ihre Göttliche Natur und Majeſtät / wie es ſich beſtens gebührete, nicht verehren und anbeten laſſen / welches doch fürwahr die höchſte Billichkeit erforderte, daß man ſie als einen Sohn Gottes Göttlich verehren ſollte.

Nabuchodonoſor lieſſe ſich durch dieſe Reden und ſchmeichleriſche Fuchsſchwäntzereyen des

argliſtigen hölliſchen Oze alſobalden ſo viel bewegen/ daß er eine Begierde nach Göttlichen Ehren truge; derohalben dann ſo lieſſe er ein güldenes Götzenbild verfertigen/ welches ſeine Perſon vorſtellen/ und von allen ſeinen Untergebenen göttlich verehret werden ſollte: welches der Text der heiligen Schrift Danielis 3. v. 1. mit klaren Worten ſaget:

Nabuchodonoſor Rex fecit ſtatuam auream altitudine cubitorum ſexaginta, latitudine cubitorum ſex, & ſtatuit eam in campo Dura provinciæ Babylonis.

Der König Nabuchodonoſor machte ein güldenes Bild/ das ſechzig Ellen hoch/ und ſechs Ellen breit war/ und richtete daſſelbige auf im Feld Dura/ der Landſchaft in Babylon.

Mit dieſer Aufrichtung ſeines Bildniß war der hochtrabende König noch nicht zufrieden; ſondern er lieſſe/ nach Sag der Schrift/ durch alle ſeine weitſchichtige Landſchafften und Reiche alle ſeine Beamten/ Obrigkeiten/ Richter/ Herren/ Fürſten und die fürnehmſte Oberſten/ auch Landpfleger ſeiner Provintz zuſammen kommen/ auf daß mit einem ungewöhnlich groſſen Pracht das Feſt der Einweyhung ſeiner abgöttiſchen Bildniß möchte begangen werden. Weilen nun dem Befehl ihres Königs und Regenten Groſſe und Kleine ſehr eifferig nachkommen/ ſo hat ſich eine unglaub-

unglaubliche Menge von vornehmen und geringen Perſonen verſammlet, und der König hat ſolches Volck um ſeine aufgerichtete Bildniß herum geſtellet; wornach er durch einen öffentlichen Ausruffer ſeinen Willen und Meynung allen und jeden kund thun laſſen: welcher, nach Laut der Schrift, Danielis 3. v. 4. hierinnen beſtunde:

Vobis dicitur populis, tribubus & linguis: in hora, qua audieritis ſonitum tubæ, & fiſtulæ, & citharæ, ſambucæ, & pſalterii, & ſymphoniæ, & univerſi generis muſicorum, cadentes adorate ſtatuam auream, quam conſtituit Nabuchodonoſor Rex. Si quis autem non proſtratus adoraverit, eâdem hora mittetur in fornacem ignis ardentis.

Euch Völckern, Geſchlechten und Zungen wird geſagt: in welcher Stund ihr hören werdet den Schall der Poſaunen, und Pfeiffen, Harpffen, und Schallmeyen, und Lauten, und allerhand Saitenſpiel, ſollet ihr niederfallen, und das güldene Bild anbeten, das der König Nabuchodonoſor aufgerichtet hat: iſt aber jemand, der nicht niederfället, und anbetet, der ſoll zur ſelbigen Stund in einen brennenden Feuer-Ofen geworffen werden.

N 5 O was

O was groſſe Thorheit! ein nichts nützer Erd-wurm/ ein aus Staub und Aſchen zuſammen ge-ſetzter und alle Augenblick dem Tod unterworf-fener Menſch/ der mag verlangen/ man ſolle ſei-nem aufgeſtellten Ebenbild die Göttliche Ehre er-weiſen/ und zwar ſolches unter Bedrohung der Straffe des Feuers; er will diejenige/ welche ihm nicht Göttliche Ehre erweiſen/ mit dem Zeit-lichen Feuer ſtraffen/ und iſt darbey ſeiner ſelbſt ſo weit vergeſſen/ daß er nicht gedencket/ wie er hierdurch die allmächtige Majeſtät auf das aller-höchſte beleidige und ihm ſelbſt/ aus gerechteſtem Urtheil/ durch ſolche aufgeblaſene hohe Abgötte-rey/ die Pein des ewigen und unauslöſchlichen Feuers auf den Hals binde.

Aber/ Homo, cum in honore eſſet, non intellexit, der Menſch/ da er in Ehren ſtunde/ hat ers nicht verſtanden. Nabu-chodonoſor/ von den zeitlichen Ehren/ Hoch- und Ubermuth ſchon allzuviel eingenommen/ hat nicht mehr verſtanden/ was er begehre und ver-lange; ſondern/ weil ihn der unvernünftige Kitzel nach den göttlichen Ehren ſtache/ und ſolches ihme der hölliſche Oze immerhin einblieſe/ ſo mußte ſein Vorhaben von allen und jeden voll-zogen werden: welches die Schrift ſelbſt bezeu-get/ Danielis 3. v. 7.

Poſthæc igitur ſtatim, ut audierunt omnes populi ſonitum tubæ, fiſtulæ, & citharæ, ſambucæ, & pſalterii, & ſym-

ſymphoniæ, & omnis generis muſicorum: cadentes omnes populi tribus & linguæ, adoraverunt ſtatuam auream, quam conſtituerat Nabuchodonoſor Rex.

So bald nun alle Völcker hörten den Schall der Poſaunen, und Pfeifen, und Harpfen, und Schallmeyen, und Lauten, und allerhand Inſtrumenten, fallen alle Völcker, und Geſchlecht, und Zungen nieder, und beteten das guldene Bild an, das der König Nabuchodonoſor aufgeſetzt hatte.

Alles Volck des Königs Nabuchodonoſors hat dieſem thörichten Begehren vermeſſentlich gehorchet; GOtt, dem König aller Könige Himmels und der Erden, haben ſie ſeine ſchuldige Göttliche Ehr entzogen, und ſelbe einem nichtsnutzen Erdwurm, einem ſeiner ſelbſt gantz und gar vergeſſenen hochmüthigen Tropf zugeeignet, indeme ſie ein todtes Bildniß ihres ſterblichen Königs angebetet haben. Und ſolche Thorheit hat nicht nur ein- oder der andere, ſondern alles aus vielen Landſchaften verſammletes Volck begangen; ja jederman, nicht nur ein- ſondern etlich hundert tauſend Perſonen, hoch- und niedrigen Stands, welche da gegenwärtig waren, die ſind auf ihre Knie gefallen, und haben dem ſinnloſen Bild göttliche Ehr bewieſen.

Doch waren noch etliche unter dem Volck/ welche da mehr das ewige als das zeitlich angedrohete Feuer förchteten/ nemlich die von Jeruſalem und Judäa nach Babylon geführte gefangene Juden, Daniel und ſeine Geſellen: dieſe wollten auf keine Weis ſich ſo weit verirren/ daß ſie einem Menſchen göttliche Ehr beweiſen/ und GOtt dardurch beleidigen ſollten; ſie achteten nicht die Gnad eines zeit- und ſterblichen Königs/ wann ſie dardurch die Ungnad des höchſten GOttes verdienen ſollten; ſie thäten alſo nichts minders/ als das königliche Begehren vollziehen: da alles zur Erden fiele/ und dem Bild göttliche Ehr erwieſe/ ſtunden ſie aufrecht wie die Felſen/ ſie bejammerten die Thor- und Blindheit ſo vieler in die menſchliche Gnaden und Hulden verblendeter Leute; und an ſtatt daß ſie das lebloſe Bild des Königs wie einen Gott ſollten angebetet haben/ erhuben ſie ihre Augen gegen den Himmel/ und beteten in ihren eifrigen Gemüthern zu GOtt dem Allerhöchſten/ er ſolle doch die Blindheit des Königs und des Volcks erleuchten/ daß ſie dieſe Ehren ihme alleinig/ als dem höchſten Regenten und einigen GOtt/ geben mögten.

Aber der verfluchteölliſche Oze, welchem ohne dem in dem gantzen Babyloniſchen Reich niemand zuwider war/ als eben Daniel und andere gottsfürchtige gefangene Juden/ der nahme durch dieſen Ungehorſam alſobalden Gelegenheit/

heit, Daniel und ſeine Geſellen bey dem König rechtſchaffen zu verſchwärtzen, und ſie zu dem angedroheten Tod des Feuers zu befördern, und ſie gäntzlich aus dem Weg zu raumen; er ſtriche alſobalden bey andern ſchmeichlenden Hofkatzen herum, nahm dieſelbe zu Gehülfen und Gezeugen, trate darmit vor den König, und hauete den guten Daniel ſamt ſeinen Geſellen ſehr übel hinein, wie die Schrift ſelbſt ſaget, alſo zwar, daß die Geſellen des Daniels, Sidrach, Miſach und Abdenago, alſobalden vor den König gebracht, und zu Red geſtellet wurden: ob, und warum ſie ſeinem aufgerichteten Bildniß keine Göttliche Ehre erweiſen wolten? welche dann mit beſtändiger Hertzhaftigkeit die eintzige Majeſtät des allmächtig-ewigen GOttes lobeten und preiſeten, das Begehren des Königs aber gäntzlich abſchlageten: welches ihn ſolchergeſtalten verdroſſe, daß er auf Anhören und Anblaſen den groſſen Kalch-Ofen ſiebenmal ſo ſtarck, als ſonſt gewöhnlich, einheitzen lieſſe, und alſobalden dem ſtärckſten ſeines Kriegs-Heers gebote, dieſe drey veſt zu binden, und in den Feuer-Ofen hinein zu werffen, welches auch alſobalden vollzogen, und gar von dem groſſen weit ausſchlagenden Feuer viele von denen Kriegs-Knechten, welche ſie in den Ofen warffen, verbrennet wurden: Da entgegen durch die Allmacht GOttes dieſe drey aufrichtige Juden von dem Feuer im geringſten nicht verletzet waren: welches zwar den ſeiner ſchon gantz und gar vergeſſenen König Nabuchodonoſor

ſor zur ſolchen Verwunderung bewogen hat / daß er allgemach anfienge/ den GOtt der Juden vor den rechten und allmächtigen GOtt zu erkennen/ und deſſen Verehrung zu zulaſſen.

Allein der unverſchämte hölliſche Oze, welcher da die ſaubere Mode der Gottsvergeſſenen Hof-Katzen nur allzuwohl verſtunde/ und beſtens wuſte/ daß es ein ſchmeichlender Hofmann nicht anderſt machen müſſe / als die unruhigen Fliegen und Mucken / welche/ wann man ſie gleich an einen Ort vertreibet / alſobalden auf der andern Seiten auffſitzen: der läſſet ſich nicht viel bekümmern / ob ihme gleich der erſte Streich gefehlet hat/ und er durch die Allmacht GOttes in ſeinem Anſchlag gäntzlich betrogen worden: Er beſonne ſich alſo unverzüglich auf neue Liſt/ wie er den faſt allbereit zu GOtt ſich gantz und gar bekehrten Nabuchodonoſor wiederum in eine gefährliche Finſterniß der Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt ſtürtzen möchte; derohalben rathete er neben andern ſeines gleichen Fuchsſchwäntzern demſelben ein / er ſolle zu Vergröſſerung ſeines Reichs/ einen Krieg wider Egypten anfangen / und ſelbiges Reich ihm unterthänig machen.

Dem zur Hoffart ohnedem ſehr geneigten König ware zu dieſem Tantz leicht gepfiffen; er lieſſe ſein Kriegs-Heer zuſammen ſammlen/ durch neue Werbung vermehren / in denen Waffen beſtens üben/ und ziehet gantz ſtoltzmüthig wider Egypten in das

in das Feld; iſt auch, aus Zulaſſung GOttes, in ſolchem Krieg ſo glücklich, daß er ihme gantz Egypten-Land zinßbar und unterwürffig gemacht, und endlich mit ungemeinem Frohlocken ſich wiederum zu den Seinen nach Babylon zurück in einem groſſen Triumph begeben hat, allwo er, auf Anſtiftung des hölliſchen Oze, angefangen die prächtigſten Gebäu zu führen, und die Stadt Babylon gleichſam als ein irdiſches Paradieß zuzurichten, auf daß er nun darinn, als in ſeiner gewöhnlichen Reſidentz-Stadt, allen Freuden und Wollüſten in rechtem Hoch- und Übermuth obliegen und in allem erdencklichen Pracht vor andern groſſen Monarchen prangen möchte. Und als er ſeine Reſidentz-Stadt mit all angewendetem Fleiß nach aller Möglichkeit ausgezieret hatte, verfiele er wiederum auf das neue in eine abſcheuliche Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt, und führete ſich in ſeinen Gedancken ſolchergeſtalten auf, als ob er alles dieſes, was er beſiegte, nicht von GOtt, ſondern von ſich ſelbſten hätte; und über die Erbauung ſeiner ſo ſchönen Reſidentz-Stadt, erhebte er ſich ſolchergeſtalten, als ob er gleichſam wie ein anderer Gott eine gantze Welt erſchaffen hätte, wie geſchrieben ſtehet Danielis 4. v. 27.

Reſponditque Rex, & ait: nonne hæc eſt Babylon magna, quam ego ædificavi in domum regni, in robore fortitudinis meæ, & in gloria decoris mei.

Und

Und der König antwortete, und ſprach: Iſt diß nicht die groſſe Stadt Babylon, die ich zum Königlichen Haus gebauet hab, durch das Vermögen meiner Stärcke, und durch die Herzlichkeit meiner Stärcke.

Welche Worte dieſes ſtoltzmüthigen Königs, nach Sag des heiligen Bernhardi, und anderer hoch-erleuchteten Kirchen-Lehrer, eben ſo viel ſagen wolten, als: Ich Nabuchodonoſor bin derjenige, welcher alles dieſes aus eigener Kraft und Macht hat bauen und richten können; ich bins, der ohne GOtt dieſes alles kan. Und mithin wäre er durch den hölliſchen Oze ſchon wiederum ſo weit in die Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt geſtürtzet, daß er bey ihme ſelbſt nicht mehr ein Menſch und irdiſcher Regent, ſondern gantz und gar ein allmögender Gott ware: aber der Spruch Davids, comparatus eſt jumentis inſipientibus & ſimilis factus eſt illis, er iſt denen wilden Thieren gleich worden, folgete aus gerechtem Urtheil GOttes, und wurde ohne Verzug alſobalden darauf wahr gemacht, welches die heilige Schrift Daniel. 4. v. 28. bezeuget, da ſie alſo ſpricht:

Cumque ſermo adhuc eſſet in ore Regis, vox de Cœlo ruit: Tibi dicitur Nabuchodonoſor Rex: Regnum tuum tranſibit à te, & ab hominibus ejicient te, & cum beſtiis & feris erit habitatio tua:

Fœnum

fœnum quaſi bos comedes, & ſeptem tempora mutabuntur ſuper te, donec ſcias, quod dominetur excelſus in regno hominum, & cuicumque voluerit, det illud.

Und als der König das Wort noch im Munde hatte, fiel eine Stimme vom Himmel herab: Dir wird geſagt, du König Nabuchodonoſor: Dein Königreich ſoll von dir genommen werden, und ſie werden dich von den Menſchen verſtoſſen, du wirſt bey den unvernünftigen Thieren deine Wohnung haben, und Gras freſſen wie ein Ochs, und es werden ſich ſieben Zeiten über dich verändern, bis du erkenneſt, daß der Allerhöchſt über das Reich der Menſchen herrſchet, und gibt daſſelbig wem er will.

Das war fürwahr vor den hochtrabenden Nabuchodonoſor eine ſehr üble Zeitung: Aber ſo übel ſie auch immer ware, ſo wurde ſie doch ſelben Augenblick noch vollzogen, Nabuchodonoſor von ſeinem Reich verſtoſſen, hinaus gejagt, und unter dem wilden unvernünftigen Vieh Gras und Heu zu freſſen gezwungen, alſo, daß er unter dem freyen Himmel auf allen vieren herum kroche, und vom Thau und Regen begoſſen, wie ein wilder Waldmenſch gantz und gar verwachſen, bis endlich die unermeßliche Barmhertzigkeit GOttes den ſchon gantz und

gar über den elenden Nabuchodonoſor regierend- und triumphirenden Oze vertrieben, den elend verſtoſſenen König zu ſeiner Selbſt-Erkenntniß wiederum kommen, ſeine Sünd bereuen, und ihn wiederum zu der alten menſchlichen Geſtalt und ſeinem vorigen Reich gelangen laſſen, alſo zwar, daß hernach, nach der Erkenntniß ſeiner ſelbſt, Nabuchodonoſor mit gröſſerer Herrlichkeit von GOtt begnadet wurde, als er vorhin gehabt hatte.

Daß alſo vor dißmal zwar der hölliſche Oze eine Weil und Zeit den Sieg in Handen hatte, hernach aber durch die unendliche Barmhertzigkeit GOttes ſeine betrügliche Liſt mit wahrer Reu überwunden und zu Schanden gemacht wurde: welches dann uns allen eine ſattſame Lehr gibt, daß, wann wir nicht auf gleiche Weis dem unvernünftigen Thier, nach Ausſpruch des Davids, gleich wollen werden, wir jederzeit uns wohl in Obacht nehmen ſollen, daß wir nicht in die Unwiſſenheit unſerer Gebrechlichkeit verfallen: wenn es aber ſchon würcklich geſchehen wäre, auf gleiche Weis uns bequemeten, und jederzeit wohl betrachteten und zu Hertzen nähmen, was der heilige Auguſtinus de catechizandis rudibus ſaget:

Magna eſt miſeria, ſuperbus homo: ſed major miſericordia, humilis Deus.

Es

Es iſt eine groſſe Mühſeligkeit oder elende Sach / ein hoffärtiger Menſch: aber eine noch gröſſere Barmhertzigkeit iſt es / daß GOtt ſelbſt demüthig und barmhertzig ſeye.

Welches der allmächtige gütige GOtt fürwahr an dem Nabochodonoſor genugſam gezeiget und ſehen laſſen / da er dieſen hochtrabenden Kopf wiederum zu Gnaden aufgenommen / und ſo gar in ſein Reich eingeſetzet hat: welches dann billig alle in Hoffart und Ubermuth verfallene Menſchen dahin aufmuntern ſolle / daß ſie GOtt um Barmhertzigkeit und Vergebung ihrer Sünden anflehen / und um die Erkenntniß ihrer ſelbſt ſich allezeit bewerben ſollen.

Das Drey und zwanzigſte Capitel.

Wie der hölliſche Feind zu Verdeckung unziemlicher Liebe meiſterlich hilfft.

DEr Weiber ſchalckhafte Argliſtigkeit iſt nicht leicht zu ergründen / und die Männer werden von ihnen auf das öffteſte hinter das Licht geführet: darum dann der Poet Publius Syrus gar wohl von denen Weibern geſungen hat:

Malo in conſilio fœminæ vincunt viros.

Die Weiber ſo verſchlagen ſeyn,
Daß ſie gar leicht betrügen
Die Männer, und ſie führen ein,
Mit ihrn verſtellten Lügen;
Ihr Bosheit nicht zu gründen iſt,
Die Laſter zu bedecken,
Erfinden ſie viel tauſend Liſt,
Dem Mann braf Hörner ſtecken.

Dieſen Spruch hat nur allzuwahr gemacht jene ſchöne und allzufriſche Preußin, von welcher der Kayſerliche Rath und berühmte Rechts-gelehrte, Herr Abele, in ſeinen ſeltſamen Gerichts-Händeln ſchreibet, daß ſie aus ihrem alten Ehemann einen großgehörnten Hirſchen durch fremde Buhlſchaft gemacht habe.

Nemlich es ware in Preuſſen ein zwar ſchon verlebter doch darbey ſehr vermöglicher Wittwer, welcher nach Abſterbung ſeiner erſten Frauen um eine friſche und junge Jungfrau buhlete, ſo über alle maſſen ſchön, und nichts minders als einen ſolchen alten Gecken zu heyrathen geſinnet ware, und ſchon würcklich ihr Hertz gäntzlich einem andern ihrer Jugend beſſer anſtändigen Jüngling geſchencket hatte: aber ungeachtet deſſen, wurde doch durch Einrathen der Freund die Heyrath mit dem Alten gemacht und vollzogen. Aber doch hatte dieſe junge Frau noch immerhin ihre Gedancken auf ihre vorige Buhlſchaft; und weilen ſie nur das Geld, nicht aber den alten Hoſenſchmeiſſer geheyrathet hatte, ſo bekame ſie gar bald einen Luſt, ihr ein Neben-

Gehülf

Gehülf an die Seiten zu legen. Derowegen ſo lieſſe ſie ihren geliebten wackern Jüngling durch eine vertraute Magd zu ſich in das Haus einladen, zu einer ſolchen gelegenen Zeit, da ſie wohl wußte, daß ihr Herr mit ſeinen Geſchäfften auſſer des Hauſes zu thun, und nicht leicht heim zu kommen Gelegenheit hätte. Als nun ſolcher Jüngling ankommen, da wurde gar bald eine neue Heyraths-Abrede gemachet, zu deren Aufſetzung ſie weder einen Notarium noch die ſonſt erforderte Gezeugen genommen haben; mit einem Wort, ſie lebten gantz verträulich mit einander, und unterredeten ſich auf das beſte, wie ſie bald dort bald da, unvermerckt des alten Greiſen, eine heimliche Zuſammenkunft mit einander haben mögten: welches ſie auch nicht nur ein- oder andersmal, ſondern gar oft bewerckſtelliget haben, daß ſie in guter Vertraulichkeit einander beſuchten.

Die Benachbarte, welche dieſe öftere Zuſammenkünfte für verdächtig hielten, und gar leicht muthmaſſen kunten, daß dieſe zwey junge Leutlein gewißlich nicht darum ſo oft heimlich zuſammen kämen, auf daß ſie mit einander den Roſenkrantz beten mögten, ſondern ohnfehlbar was anders dahinter ſeyn müſte, weilen Feuer und Stroh gar ſelten bey einander gut thäten, wie der weiſe Salomon Proverb. 6. v. 27. ſpricht:

Nunquid poteſt homo abſcondere ignem in ſinu ſuo, ut veſtimenta illius non ardeant? aut ambulare ſuper prunas, ut non comburantur plantæ ejus: Sic, qui ingreditur ad mulierem proximi ſui, non erit mundus, cum tetigerit eam.

Kan auch ein Menſch Feuer in ſeiner Schos verbergen, daß ſeine Kleider nicht brennen? oder kan er auch auf glühenden Kohlen gehen, daß ſeine Füß nicht verbrannt werden: Alſo wird der nicht rein ſeyn, der zu ſeines Nächſten Weib hinein gehet, wann er ſie anrühret.

Dieſen Spruch Salomonis, ſage ich, betrachteten die Benachbarte dieſes alt- mit Hörnern gekrönten und ſattſam betrogenen Tropfens: derohalben dann ſo trugen ſie mit ihme, als einem ſonſt guten und friedlichen Nachbarn, ein Chriſtliches Mitleiden, daß er erſt in ſeinen alten Tagen eine ſo groſſe und ſchwere Bürd von ungewöhnlich groſſen Hörnern auf ſeinem Eis-grauen und hocherlebten Kopf tragen ſolle; ſie verfügten ſich alſo zu ihme, und ſagten demſelben, daß jederzeit in ſeiner Abweſenheit dieſer und jener von ihme gar gewiß uneingeladener Gaſt ſeine junge Frau Liebſte zu beſuchen pflegte, derohalben er dann ſelbſt, was weiters zu thun wäre, ſchon wiſſen würde.

Der

Der Alte brauchte nicht viel anlernens, und gedachte alſobalden auf alle Mittel und Wege, wie er ſeinem verbuhlten Weib recht auf die Sprünge kommen möchte: er lieſſe ſich gegen ſeinem Weib nicht des geringſten Mißtrauens vermercken, und ſtellete ſich an, als ob er in gewiſſen Geſchäfften ausgehen, und eine ziemliche Zeit nicht nach Hauſe kommen würde; da er aber kaum ſeinen letzten Fuß auſſer das Haus geſetzet hatte, ſo ſchickte das verbuhlte Weib alſobalden nach ihrem kurtzweiligen Zeitvertreiber, welcher ohne Verzug gantz willig und gehorſam erſchiene; da ſie dann beyde wiederum ihrer alten Wolluſt gepflogen. Der Alte aber lauſterte indeſſen gantz ſtill und unverhofft in das Haus hinein, und erwiſchte ſie beyde in dem Zimmer beyſammen; doch weil ſie ihn noch etwas vorher gehöret haben, ehe er in das Zimmer kommen war, ſo hatte ſich der junge Buhler, mit Hülff des Weibs, in einen Kaſten verſtecket. Doch hat ſolches der Alte vermercket, den Kaſten aufgethan, und das ſaubere Meer-Wunder darinnen gefunden; darum der Alte alſobalden den Kaſten wiederum zugeſchlagen, und von auſſen ein groſſes Häng-Schloß darvor gemacht, und alſo dieſen Canari-Vogel ſeiner Meynung nach wohl verſorget hat. Worauf er alſobalden in der Stadt herum gegangen, und die Freunde ſeines Weibs ſamt dem Richter des Orts, zuſammen geſuchet hat, auf daß er ihnen die Prob ſenes untreuen Weibs weiſen kunte: aber unter

dieſer Zeit / als er die Freund zuſammen ſuchet / ware das argliſtige Weib ſo viel beſonnen / daß ſie alſobalden zu einer ihrer Nachbarinnen ſprunge / welche eine Schloſſerin / und gar glaublich auch ihres gleichen Wandels ware / derſelben entdeckte ſie alſobalden den gantzen Verlauf dieſer Sach / und bate in ſo groſſer Gefahr um eilende Hülfe. Die Schloſſerin nahme ohne Verzug die Dietrich ihres Mannes / und ſperrete damit das vorgehängte Schloß in einem Hui auf; entlieſſe alsdann den eingeſperrten und gefangenen vor Angſt ſchier verſchmachteten Buhler / thäte dargegen der Buhlerin dieſen Einſchlag geben: ſie ſolle alſobalden den bey ihr im Stall ſtehenden Geißbock holen / und ſolchen an ſtatt des Buhlers hinein ſperren; welches auch alſobalden vollzogen / und alsdann das Schloß wiederum vorgeſchlagen wurde. Als nun der elendbetrogene Mann mit denen Freunden angeſtochen daher kam / und ſein Ehebrecheriſches Weib ihrer Laſterthat überweiſen wolte / das Schloß aufſperrete / und den vor geſehenen Buhler an das Tageslicht heraus zu führen vermeynete; da führete er die anweſende Befreundte ſeines Weibs und den Richter zu dem verſchloſſenen Kaſten hinzu / und redete alsdann ſein Weib folgender maſſen an: Du nichts werth- und treuloſe Vettel / ich habe eine geraume Zeit von einer gantzen Nachbarſchafft müſſen vernehmen / wie und welchergeſtalten du mit dieſem hier eingeſperrten jungen Kerl eine unzuläſſige Gemeinſchafft getrieben

trieben habeſt / welches ich zwar nicht leicht ſo ſchlechter dings geglaubet / anheut aber wieder die Sach wahr zu ſeyn befunden hab; derowegen dann ſo ermahne ich dich anjetzo / daß du alles und alles umſtändig und aufrichtig bekenneſt / was ihr mit einander getrieben habet / oder ich werde in Anſehen deiner Freunde den eingeſperrten Buhler heraus laſſen / und ſowohl dich als ihn mit wohlverdienten Straffen ohne alle Barmhertzigkeit belohnen.

Das Weib / welches die Sach wohl beſſer wußte / als ihr nunmehr doppelt betrogener Mañ / verlieſſe ſich keck auf das Laugnen / und wußte ihre Unſchuld mit einer denen Weibern angebohrnen Geſchwätzigkeit auf das beſte hervor zu ſtreichen / bate alſo ihre Freunde / man ſoll ihr auch zu reden erlauben; und als ſie ſolches erhalten hat / fienge ſie alſo an zu ſprechen:

Liebwertheſte Brüder / Vätter / und Schwäger / Hochgeehrter Herꝛ Richter! Es iſt ein allgemeines Sprichwort:

Ein alter und erlebter Mann /
Nichts mehr verſteht und beſſer kan
Als eiffern mit ſeinm Weibe:
Bey Tag und Nacht ihm bildet ein /
Sein Weib thu ihme untreu ſeyn /
Und fremde Buhlſchafft treibe.

Dieſes Sprichwort war leider! bey dieſem alten Gecken nur allzuwahr: dann ungeachtet ich von der Zeit an meiner Verehelichung mich gegen ihme jederzeit ſo getreu und aufrichtig verhalten habe / daß ich kein anders Mannsbild mit recht offenen Augen angeſchauet / geſchweige dann erſt eine unzuläſſige Buhlſchafft getrieben hätte; ſo iſt doch dieſer alte eifferſüchtige Geck ſo vermeſſen und keck / daß er mich würcklich anheut der verletzten ehelichen Treue bezüchtiget / und zu meiner groſſen Beſchämung / euch alle meine liebe Freunde vermeſſentlich zuſammen geruffen hat: welches mir fürwahr ſolchergeſtalten im Hertzen wehe thut / daß ich lieber den würcklichen Tod wolte ausgeſtanden / als eine ſo vermeſſentliche Schmach von demjenigen erduldet haben / welchen ich jederzeit mehr als mein eigenes Leben geliebet habe. O groſſe Undanckbarkeit! o verfluchte Eifferſucht! o unbeſchreibliche Thorheit! die allerunſchuldigſte treue aufrichtigſte Ehegattin ſo gar Grund- und Gewiſſen-los des würcklichen Ehebruchs bezüchtigen dörffen! Iſt dieſes nicht eine der allergröſten Schmach / welche mir und auch euch meinen Befreundten auf der Erden möchte angethan werden? Nun aber / damit wir auf den Zwiſtel kommen / laſſet den Kaſten eröffnen / und ſehet alsdann / ob ich ſchuldig oder unſchuldig ſeye. Doch ſage ich euch anvor / daß nach meiner befundenen Unſchuld / ich auch durch eure Hülff von meinem Mann eine ſattſame Genugthuung verlange

lange und haben will: da entgegen ich willig und bereit lebe, wann ich ſchuldig befunden werde, alle wohlverdiente Straffe gantz ungeweigert auszuſtehen.

Dieſe Rede des ſo wohl beſchwätzten Weibs, welche mit Threnen und Seufzern, Hertzklopfſen und Haarausrauffen immerhin untermenget wurde, ſetzte die anweſende Freund und den Richter in eine groſſe Verwunderung, daß ſie mit Verlangen erwarteten, was doch die Sach vor ein End nehmen möchte. Der gute alte Hanrey aber wolte nicht viel Wort machen, ſondern gedachte die Prob alſobalden aus dem finſtern Kaſten an das helle Tageslicht hervor zu bringen: derohalben dann nahme er das Schloß herab, machte den Kaſten auf, und ſprach:

Heraus du verbuhlter Huren-Bub, und bekenne nur fein geſchwind alle deine Schuld, oder du wirſt noch heut dem Tod beygeſellet ſeyn müſſen: nur geſchwind heraus, und halte uns nicht lang auf, dann deine unzuläſſig-gepflogene Liebe wirſt du nicht mehr bemänteln können, ſondern die Betrettung deiner, und deine Verſperrung in den Kaſten, überweiſet dich genug deines Verbrechens.

Weil nun der an ſtatt des Buhlers eingeſperrte Geißbock nicht aus dem Kaſten heraus wolte, ſondern ſich darinnen verſteckte, alſo machte der

Alte

Alte den andern Flügel des Kaſtens auch auf: er ſahe aber zu ſeinem gröſten Leyd und Beſtürtzung gantz unverhofft an ſtatt des vermeynten Buhlers, den unſchuldigen Geißbock.

Das Weib und die Freunde ſamt dem Richter insgeſamt fiengen alſobalden an ein ſehr unangenehmes Geſang zu ſingen, ſie begehrten unverzüglich, er ſolle einen gebührenden Wiederruff thun, das Weib um Verzeyhung bitten, und ſich mit ihr wegen dieſer groſſen Schmach billichſtermaſſen vergleichen. Der Richter aber ſetzte ihm alſobald eine namhaffte Geld-Straff, welche er erlegen muſte, weilen er ſo frevent- und vermeſſentlich ſein Eheweib bey ihme, dem Richter, wegen eines Ehebruchs angeklaget hat.

Das falſche und betrügliche Weib aber ſtellete ſich nicht anderſt, als ob ſie gleich vor lauter Elend ſterben wolte, daß ſie eine ſo groſſe Schmach hätte ausſtehen müſſen: Derohalben dann, ob ihr gleich der alte betrogene Mann zu Fuſſen fiele, und mit denen beweglichſten Worten ſie um Verzeyhung bate, wolte ſie doch kurtzum von ihme gantz und gar geſchieden ſeyn, bis endlich der elende Geck mit vielen Schenckungen ihr Hertz erweichete, und ſie dahin beredete, daß ſie noch ferners bey ihme zu verbleiben verſprochen. Hatte alſo der übel hinter das Licht geführte Hahnrey den doppelten Schaden, ob er gleich mit ſeinen eigenen Augen ſeinen Herrn Schwager in

dem Kaſten darinn geſehen hatte: Die liederlich verbuhlte Metzen aber wurde durch dieſes ſo wohl angegangene Stücklein dergeſtalten angefriſchet, daß ſie ihr Handwerck alsdann vielmehr als zuvor triebe, weilen ſie wohl wußte, daß der gute Alte ſich ſo leicht nicht mehr durffte gelüſten laſſen, ſie einer Untreue zu bezüchtigen, weilen er vor dißmahl ſo übel angerennet iſt. Alſo hat auf ſolche Weiſe der hölliſche Feind dieſem Ehebrecheriſchen Paar meiſterlich hinaus geholffen, auf daß ſowohl ſie als andere zu ſolchen Sünden deſto leichter veranlaſſet, und nach der Zeit in ſeinen Gewalt und zur ewigen Pein geſtürtzet würden; daß es alſo wohl geheiſſen hat:

Der Teuffel hilft oft in der Noth,
Und thut nicht leicht zulaſſen,
Daß jene werden recht zu Spott,
Die gehn auf ſeiner Straſſen;
Auf daß er durch ſie fang noch mehr,
Und in die Sünd verſtricke,
Bis daß gleichwohl der Tod kommt her,
Und ſie zur Höllen ſchicke.

Das Vier und zwantzigſte Capitel.

Vergebliches oder falſches Fluchen und Schwören wird zum öfftern übel belohnet.

JM vorigen Capitel haben wir geſehen, wie die Ehebrecherin durch argliſtiges Lügen und Betrügen, durch Beyhülff und Anſtifftung des hölliſchen Oze, ihr liederliches Buhlen und Laſter-Leben ſolchergeſtalten verdecket, und dermaſſen unſchuldig gemacht hat, daß der gute alte Horn-Bock ſie für beſſer erkennen und machen müſſen, als ſie jemahlen geweſen iſt. Und zwar hat ſolches der Teuffel eben darum dieſer verbuhlten Huren gethan, und zu ihrem Thun geholffen, auf daß ſie und ihr Buhler in ihrem liederlichen Leben noch weiter fortfahren thäten, und auch andere zu ſolchem liederlichen Leben deſto ehender einen Luſt bekommen möchten, wann ſie ſehen, daß ihnen der hölliſche Feind durch allerley eingegebene Argliſtigkeiten ſo meiſterlich hindurch helffe.

Aber gleichwie wir von Anfang dieſes Buchs geſehen haben, daß der leidige Satan anderſt nichts vermöge, als was ihme GOtt zulaſſe: alſo wird er von GOtt gar offt dahin angehalten, daß er ſeine in Sünden verſtrickte Leibeigene vor der gantzen Welt offentlich zu ſchanden machen müſſe, damit ſich andere Sünder daran ſpiegeln

und bekehren ſollen: deſſen uns nachſolgende Geſchichte ein treffliches Beweißthum giebet.

Die alte Chronick aus Preuſſen meldet von einer betrüglichen Wirthin, welche in dem Kirchſpiel Schwartzſtein in einem Dorff gewohnet, und ihre Gäſte meiſterlich betrügen können, und das Schwören trefflich wohl verſtunde, auch ihr Handwerck mit Lügen und Betrügen ſo lang triebe, bis derjenige, dem ſie ſo treulich gedienet hatte, ſie ſehr übel belohnete, welches ſich ſolchergeſtalten verhält:

Dieſe alte Mutter und Gewinn-ſüchtige Wirthin vermeynete, ſie wolte durch Betrügen am allererſten reich werden, und dardurch einen unſäglichen Schatz zuſammeu ſammlen, deſſen ſie ſich in ihrem Alter zu ihrem gröſten Troſt gebrauchen mögte. Derohalben dann ſo hatte ſie eine ſaubere Mode, daß ſie denen bey ihr einkehrenden Gäſten jederzeit mit doppelt- oder dreyfacher Kreiden die Zech auffſetzte, welches ſie ſo meiſterlich zu treiben wußte, daß ſie dardurch ein namhafftes zuſammen ſcharrete, indeme ſie neben dieſem auch das Bier mit der Waſſerſtangen ſehr künſtlich zu ſchlagen wuſte; und wolte ſie es nicht angehen laſſen, daß einem Gaſt ein altes Bier aufgeſetzt wurde; ſondern ſie ware dißfalls gantz fleiſſig und ſorgfältig, daß ſie allen ankommenden Gäſten das Bier mit einem friſchen Brunnen-Waſſer erfriſchte, und alſo vor-

ſetzte:

ſetzte: mit einem Wort / ſie hätte lieber denen ankommenden Gäſten das Geld gar aus dem Beutel geſtohlen / als daß ſie ihnen das geringſte hiervor hat geben müſſen: dann wer einmal ſich die Begierde reich zu werden einnehmen läſſet / der achtet alles Lügen und Betrügen nicht / ſondern verſencket ſich von einem Laſter in das andere / wie der heilige Paulus 1. ad Timoth. 6. v. 4. ſaget:

Nam qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem & in laqueum diaboli, & deſideria multa inutilia & nociva, quæ mergunt homines in interitum, & perditionem: Radix enim omnium malorum eſt cupiditas, quam quidem appetentes erraverunt à fide, & inſeruerunt ſe doloribus multis.

Dann die da reich wollen werden / die fallen in Verſuchung und in den Strick des Teufels / und in viel unnütze und ſchädliche Begierde / die den Menſchen ins Verderben / und in die Verdammniß ſencken. Dann der Geitz iſt eine Wurtzel alles Ubels: nach welchem etliche hat gelüſtet / und ſeynd irr gangen vom Glauben / und haben ſich in viele Schmertzen verwickelt.

Dieſer Spruch des heiligen Apoſtels Pauli iſt an der betrügeriſchen Wirthin nur allzuwahr wor-

worden: dann weilen jezumahlen die einkehrende Gäſt ſie darum beſchnarchten, daß ſie ihnen entweders ein allzu ſtarcke Zech machte, oder ein gar zu wäſſeriges Bier auffſetzte, da nahme ſie die ſchöne Gewohnheit an ſich, daß ſie jederzeit das Betrügen mit falſchem Schwören und Lügen zu bedecken ſuchte: dann ſobald nur ein Gaſt ihr einen Betrug vorruckte, da hatte ſie gleich die ſchöne Wort im Maul: der Teufel hole mich, ich habe euch um keinen Kreutzer zu viel angeſetzet; der Teufel reite mich in die Lufft hinweg, ich habe keinen Tropffen Waſſer unter das Bier geſchüttet; der Teufel zerreiſſe mich, wann ich euch um das Geringſte betrogen habe. Und alſo wußte ſie mit ihrem vermeſſenen Schwören ihren Betrug und Schalckheit meiſterlich zu bedecken, ſo lang und viel, bis gleichwohlen ihr Sündenmaaß erfüllet, und die Göttliche Gerechtigkeit gleichſam ausgefordert ware, ihre vermeſſentliche Wünſch und Flüch einſtens wahr werden zu laſſen, welches dann auch endlich geſchehen, damit ihr groſſer Frevel geſtraffet, und ihr läſterliches Maul geſtopffet wurde: Dann ob gleich das falſche Schwören eine Zeit ungeſtraffet und verborgen hingehet, ſo kommt doch endlich die gebührende Straff darauf, wie der Poet Tibullus El. 9. Lib. 1. ſchreibet:

Eſt certum, ſi quis primò perjuria celat,
Sera tamen tacitis pœna venit pedibus.

Es iſt ein allzu gwiſſe Sach,
Daß, wann wer falſch ſchwören thut,
Die Straff unfehlbar kommet nach,
Wann es verdeckt gleich noch ſo gut,
Und meynt, daß im geringſten nicht
Sein Bosheit werde offenbar,
Da wird gar ſchnell durch GOttes
Gricht
Entdeckt die Falſchheit Sonnen-klar.

Dieſes iſt bey der alt- betrogenen und verlogenen Vettel nur allzu wahr worden: dann ſie hatte vermeynet, durch ihr vermeſſenes Fluchen und Schwören wolte ſie alle ihre Betrügereyen bedecken, aber es hat ihr endlich die Kunſt ſehr weit fehl geſchlagen: dann als einſtens die gantze Stuben voller Zech-Leute geſeſſen ware, da kame unverſehens ein fremder und unbekannter Gaſt, dieſer ſetzte ſich zu andern an den Tiſch, und begehrte, man ſolle ihme einen Trunck Bier aufſetzen. So bald als man ihme die erſte Maaß aufgetragen, da hat er mit einer bey ſich habenden Kreiden einen Strich in den Hut gemacht, und ſolches hat er noch allezeit gepflogen, ſo offt als man ihm eine neue Maaß eingeſchencket hat. Als er nun eine ziemliche Zech geſoffen, da begehrte er, die Wirthin ſolle ihme die Zech machen, welche ſich dann nicht lang geſäumet, und doppelt ſo viel gefordert hat, als der Fremde verzehret. Der Gaſt ſprach der ungerechten Wirthin zu, ſie hätte ihme nicht nur allein ein

gantz

gantz ſchlecht und wäſſeriges Bier aufgeſetzt, ſondern begehre allzu viel an der Zech, ſie ſolle ſich wohl bedencken, und nochmalen die Sach durchrechnen, er habe einmal nur halben Theil ſo viel, als ſie begehrt, verzehrt. Die Wirthin, welche nicht nur allein auf das Geld begierig, ſondern auch darzu ſehr eifferig ware, ihre Ehr vor denen andern anweſenden Zech-Leuten zu beſchützen, und ihre Betrügereyen möglich zu bedecken, die fienge alſobalden an: Der Teufel zerreiſſe mich, der Teufel führe mich lebendig hin, der Teufel reite mich von dieſem Platz durch die Lüffte hinweg, wann ich euch oder einen andern Gaſt mit einem gewäſſerten Bier oder auch in der Zech nur um einen Pfenning, geſchweigens um eine halbe Zech jemalen betrogen habe. Hierauf nahme der Fremde die bey ihm am Tiſch ſitzende Neben-Gäſte zu Zeugen, daß er ihnen nicht nur allein das unmäſſig gewäſſerte Bier hätte zu verkoſten gegeben, ſondern auch jederzeit ihnen gezeiget habe, wie er alle Maaß, ſo ihme aufgetragen worden, gantz fleißig mit der Kreiden aufgeſchrieben habe; welche Aufzeichnung aber nur die halbe Zech ausweiſete, und alſo dieſe verlogene Vettel ihn um den halben Theil augenſcheinlich betrogen hätte. Weilen aber die Wirthin hierauf noch ärger ſchwörete, und das: der Teufel hole mich, der Teufel reite mich durch die Lufft hinweg, faſt unaufhörlich triebe, da ſtunde endlich der unbekannte Gaſt von ſeinem Sitz auf, ergriffe das

alte Raben-Aas bey dem Schopff oder Haaren, und floge mit ihr in Anſehen aller Gäſte durch das Fenſter hinaus und in die Lüffte hinweg, alſo, daß alle anweſende Zech-Leute in groſſe Furcht und Angſt gerathen, auch ihnen nichts anders eingebildet haben, als dieſe betrügliche Wirthin würde ohnfehlbar zu vielen tauſend Stücken zerriſſen, oder mit Leib und Seel lebendig in die Hölle geführet worden ſeyn.

Aber die unendliche Güte und Barmhertzigkeit GOttes, welche da nicht den Tod, ſondern nur die Bekehrung des ſündigen Menſchens verlanget, die hat auch mitten unter den Klauen des hölliſchen Ertz-Feindes dieſe Wirthin vor dem zeitlich- und ewigen Tod erhalten, und derſelben nur zu derer Warnung ein und anders Unglück wiederfahren laſſen, auf daß durch ſolche ſowohl ſie als andere gewitziget würden, ſich hinfüro vor Lügen und Betrügen, ſonderlich aber vor dem vermeſſenen falſchen Schwören und Fluchen zu hüten.

Dann nachdeme derſelbe Tag verfloſſen, um Mitternacht, da kommet in gemeldtes Dorf Schwartzſtein einer geritten vor die Schmiede, ſteiget allda von ſeinem Pferd ab, und klopfet ſehr ſtarck an der Thür, begehrt auch, der Schmied ſolle alſobalden herab kommen, und ihme ſein Pferd mit einem neuen Hufeiſen verſehen, mit dem Vorgeben, er wäre ein fremder

Herrn-Diener / welcher noch in der Nacht auf der Poſt einen weiten Weg verrichten müſte. Ob nun wol der Schmied / weil er gantz ſchläferig ware / nicht herab wollte / ſo muſte er doch ſich endlich bequemen / weilen der hölliſche Gaſt herunten vor der Thür unter der Geſtalt eines Herrn-Dieners ſich über alle maſſen mauſig machte / und unter vollen Fluchen und Schwören weiß nicht was anzufangen bedrohete / wann ihme der Schmied ſein Pferd nicht beſchlagen wollte. Darum dann ſich endlich der Schmied ſamt ſeinem Knecht in die Schmieden hinunter begabe / und allda ein bequemes Eiſen vor das Pferd ſuchete: weil er aber kein anſtändiges finden kunte / ſo verfertigte er ein neues nicht ohne groſſen Unwillen / indeme daſſelbe nach des Gauls Fuß zimlich groß werden muſte / und ſehr viel Arbeit brauchte. Als er nun mit ſchmieden des Eiſens fertig ware / und ſolches dem Gaul aufſchlagen wollte / befande er / daß ſolches viel zu klein ware: derowegen dann ſo begab er ſich wiederum mit groſſer Ungeduld in die Schmieden / und machte das Eiſen um ein merckliches gröſſer: als er aber ſolches wiederum probirte / da ware es noch allzuklein / welches den Schmied über die maſſen verdroſſen / daß er aus Ungedult ein gröſſers Eiſen verfertigte / mit welchem er endlich hinaus gienge / und ſolches dem Pferd nebſt ſeinem Geſellen aufzuſchlagen anfienge: aber nachdeme allgemach die Nägel in den Gaul hinein giengen / da ſchrye

der Gaul mit weheleidiger Menſchen-Stimm: Auweh Gevatter, halt ein, das thut mir allzuwehe! Auweh halt ein! Der Schmied, welcher alſobalden ſeine Gevatterin, die Wirthin, an der Stimm erkennete, und wohl wußte, wie ſie der Teufel beym Tag hinweggeführet hatte, ſegnete ſich alſobalden, ſo gut er konte, lief ſamt ſeinem Geſellen in die Schmieden, und ſchlug ohne Verzug die Thür hinter ihm zu. Der Teufel aber eilete mit ſeinem Pferd einem nächſtgelegenen Moß zu, und allda lieſſe er die Wirthin aus ſeinen Klauen fallen, weilen aus GOttes Barmhertzigkeit ihme nicht zugelaſſen worden, ſie gar mit ſich hinweg zu führen.

Des andern Tags, als die Vorbeyreiſende in dem Moß eine klägliche Stimm gehöret hatten, hat man fleißig nachgeſucht, und endlich die elende Wirthin gar übel zugerichtet ſamt dem Hufeiſen gefunden, welche man endlich nach Haus gebracht, und ſo viel gelabet hat, daß ſie wiederum zur guten Geſundheit kommen: das Hufeiſen aber, ſamt einer beglaubten Schrift dieſer Geſchicht, von Anfang bis zum Ende, wurde zu Schwartzſtein in der Kirchen beygelegt, und bis auf den heutigen Tag andern zum Schröcken gezeiget. Welches fürwahr keine gemeine ſondern ſcharffe und augenſcheinliche Beſtrafung des gottloſen Schwörens und Fluchens geweſen, dieſer Wirthin aber ſo viel gedienet hat, daß ſie die übrige Zeit ihres Lebens im frommen und aufrich-

richtigen Wandel zu zubringen / und denen Armen von dem übel erworbenen Reichthum gutes zu thun ſich möglichſt befliſſen hat.

Wann der Teufel zu jetzigen Zeiten alle Wirthinnen und Wirthe / Bierſchencken und Gaſtgeben durch die Lufft hinwegführen ſollte / welche ihre Gäſte mit gefälſchtem Bier und Wein betrügen / ſo würde man faſt wenig Wirth mehr antreffen / welche nicht ſchon eine ſolche Lufft-Reiſe hätten wagen müſſen: dann es will dieſe Kunſt ein jeder Wirth und Gaſtgeb treiben / alſo / daß ſich derjenige kaum mehr unter der Wirths-Zunſt darf ſehen laſſen / welcher nicht das Miſchen und Prudeln recht verſtehet / und ſeinen Gäſten faſt mehr Waſſer als Wein oder Bier betrüglicher weiſe aufſetzen kan / alſo / daß die Vers des berühmten Poeten Martialis lib. 1. Epigr. 49. ohne Unterlaß wahr gemacht werden:

Continuis vexata madet vindemia nimbis,
Non potes, ut cupias, vendere, Caupo, merum.

Es wird der edle Rebenſafft /
Der gut- und klare Wein /
Beraubt und bracht um all ſein Krafft /
Vermiſchet muß er ſeyn

Durch Waſſergüß und ſtarcke Regn,
Thut man ihn ſchwächen ſehr,
Bis er ſein Krafft thut ſchier ablegn,
Daß man ihn kennt kaum mehr.
Mit einem Wort, die ſchlaue Wirth
Schon ſo geartet ſeyn,
Daß ſie durch ihre Geld-Begierd
Verderbn den edlen Wein,
Den Gäſten tragen Waſſer auf,
Mit Drittheil Wein vermiſcht,
Vor guten Wein doch ſchreiben auf:
So wird der Gaſt erwiſcht.

Daß aber dieſes der Poet Martialis nicht nur aus einem Gedicht, ſondern aus gründlicher Wahrheit und eigener Erfahrung geredet habe, deſſen gibt er ein Zeugniß lib. 3. Epigram̃. 43. da er alſo ſagt:

Callidus impoſuit nuper mihi caupo Ravennæ,
Cum peterem, mixtum vendidit ille, merum.

Als ich nechſt zu Ravenna war,
Und tranck gern guten Wein,
Da bracht der Wirth ein gmiſchten dar,
Das muß ein Schlauch ja ſeyn.

Der

Der gmiſchte Wein der wurde doch
So hoch mir angeſetzt,
Als wärs der allerbeſte noch:
Das iſt ja überſchätzt.

O! wie wäre es zu wünſchen, daß alle ſolche Wirth, welche da das Wein- und Bier-miſchen ſo trefflich zu treiben wiſſen, nur alleinig zu Ravenna wären: Aber leyder! es iſt dergleichen böſe und betrügliche Waar durch die gantze Welt anzutreffen, alſo, daß man aller Orten und Enden dergleichen ſaubere Geld-begierige Raubvögel mehr als zu viel antreffen thut, daß man gar wohl mit dem Horatio ſprechen kan:

Differtum nautis, cauponibus atque malignis.

Die gantze Welt iſt angeſteckt
Und ſtrotzend voll gemacht
Mit Schiffern, Wirthen, den nichts kleckt,
Und deren Sinn nur tracht,
Wie ſie durch Schalckheit würden reich,
Und mögten recht beſtehln
Die Gäſt, darzu habns ſo viel Streich,
Daß es nicht leicht kan fehln.

Dann das Lügen und Betrügen gehet bey den Wirthen dergeſtalten in dem Schwung, daß ſichs einer vor gas gröſte Glück ſchätzen darf, wann er aus einem Wirthshaus unbetrogen kan hinausgehen, weilen ſie vermeynen, ſie wären es in dem Gewiſſen ſchuldig, daß ſie ihre ankom̃ende Gäſte entweder mit betrogener Speis und Tranck oder mit allzuvieler Aufrechnung übervortheilen müſſen, damit nur ihnen keiner entrinnen mögte, von welchem ſie nicht genugſamen Vortheil erhalten hätten. Dieſes aber wiſſen ſie alles auf das allerſchönſte mit allerley verdeckten Argliſtigkeiten ſolchergeſtalt zu bedecken, daß ſie unter dem Schein der freundlichſten Höflichkeit denen ankommenden Gäſten faſt den letzten Heller aus dem Beutel ziehen: dann ob einer gleich dem Wirth rund in das Geſicht ſaget, er verlange weder an Eſſen oder Trincken etwas ſonderlich gutes, ſondern laſſe ſich gar gern befriedigen, wenn man ihme eine Suppen und einen Trunck Bier auftrage; ſo wird man doch wider ſeinen Willen und Geheiß den Tiſch mit allerley Speiſen überſetzen, und den beſten Wein hervorbringen, welches er dann eſſen und trincken muß, es ſeye ihm ſolches gleich lieb oder leyd, weilen er ohne deme das aufgetragene bezahlen ſoll, ob er gleich nicht das geringſte davon genieſſete. Welchen argliſtigen Streich der Wirthen der glorwürdigſte Kayſer Carl der fünfte, in der Reformation guter Policey 1530. Tit. 25. §. 1. zwar allerdings

vorzukommen getrachtet / und allergnädigſt verordnet hat / daß alle und jede Wirth durch das gantze Römiſche Reich ihren Gäſten niemalen mehr als nur vier Speiſen alleinig auffſetzen ſollen / es wäre dann / daß ein Gaſt von freyer That ſelbſt mehr zu haben verlangete. Aber ſolches Geſatz iſt gar bald in Vergeſſenheit kommen / maſſen denen Herren Wirthen ſolches gar nicht anſtändig ware / indeme ſie auf dieſe Weis ihre alt-verlegene / verſchimmelt- und verſtunckene Speiſen nicht anwenden kunten: dann was ein Gaſt vor vierzehen Tagen oder drey Wochen übergelaſſen / das muß ein anderer wiederum aufs neue bezahlen; und gibt es gar oft von Dorten / Confect und dergleichen Sachen ſehr theure Speiſen / welche dem Wirth nicht nur ein- oder das andere- ſondern wol ſechs- und ſiebenmal oder noch öfters müſſen bezahlet werden / weilen er nemlich dieſelbe ſo oft und lang wiederum aufs neue aufträget / bis gleichwolen endlich die Mäus und Würm alles und alles ſo viel durchfreſſen haben / daß eine ſolche Speis gäntzlich zu Staub und Broſamen verfället. Das heiſſet ja geſchoren und betrogen auf alle erdenckliche Weis / und iſt es faſt nicht anderſt zu nennen / als denen Gäſten das Geld recht eigentlich aus dem Beutel geſtohlen: darum dann Ovidius, der hochberühmte Poet / nicht unrecht geſprochen hat 1. Metam.

Vivitur ex rapto, non hoſpes ab hoſpite
tutus.

Die Wirth haben die Raben-Art,
Daß ſolche unbeſtohlen hart
Die Gäſt können entlaſſen:
Kein Gaſt der iſt recht ſicher mehr,
Daß man ihn nicht bis aufs Blut ſcher,
Und jagt ihn bloß auf d'Straſſen.

Derowegen dann ſo hält man in Welſchland und Spanien die Wirth nicht viel beſſer als die Schergen und Schinder, und achten ſie es nicht das geringſte, wann ſie denen Durchreiſenden nicht nur allein durch falſche Zechen mit betrogener Speis und Tranck, ſondern wol gar mit würcklichem Diebſtahl entfrembden können.

Um welcher Urſachen halber auch die Wirth bey denen Sineſern faſt eben in ſolchem Anſehen ſtehen, als bey uns die öffentliche Straſſenräuber: darum dann, nach Zeugniß des berühmten Jeſuiten Patris Danielis Bartoli, parte 3. Hiſtor. Aſiat. lib. 1. in der Provintz Kiangſi einem armen Wirth darum ein öffentlicher Ehren-Tempel aufgebauet worden, weilen er wider die Gewohnheit der andern Wirth, ſich mit fremdem Geld nicht bereichern wollen; ſondern als bey ihme ein reicher Sineſer ſeine Einkehr genommen, allda erkranckt und geſtorben iſt, auch einen groſſen Reichthum in ſeinem Wirthshaus

hinter-

hinterlaſſen hat, welchen doch der Wirth gantz getreulich angezeiget, und ſelbſt nach denen rechtmäſſigen Erben gefraget, bis daß er dieſelben erkundiget, und ihnen den in ſeinem Haus hinterlaſſenen Reichthum behändiget hat: welche That die Sineſer vor eine ſolche ungemeine Tugend ausgedeutet haben, daß ſie vermeynten, es wäre eine ungewöhnliche mehr als menſchliche und faſt Göttliche Helden-That, daß ein Wirth ſich ſo viel hätte enthalten können, daß er nicht ſelbſt an ſolches Gut Hand angeleget, und ſolches behalten habe: darum dann ſie auch zu ewigen Angedencken deſſen, ihme einen herrlichen Tempel erbauet.

Unſerer Orten ſeyn zwar die Wirth noch in einem beſſern Ruff, und giebt es unter ihnen eben ſowohl als unter andern Handthierungen, ſehr aufrichtig- und Gottsfürchtige Leute, aber ſehr viele und nur gar zu viel verſtehen ſich auf das Lügen und Betrügen gar meiſterlich, und werden ſolche nicht leicht einen ungeſchoren und unbetrogen entlaſſen; ja was das ärgſte iſt, ſo wiſſen ſie mit vermeſſenen Schwören und Fluchen ihre Schelmen-Griff auf das beſte zu bedecken, und machen es auf ſolche Weiſe wie die vorangezogene Wirthin: Aber wann GOtt der Allmächtige öffters dergleichen Lufft-Reuterey zulaſſete, ſo würden ſie gewiß einen Abſcheu und Schrecken bekommen: allein wann ſie geſcheid und vernünfftig wären, ſo ſollten ſie wohl be-

trachten,

trachten, daß ſie durch ſolche unzuläſſiger weis zuſammen geſcharrte Reichthüme, und mit ihrem Schwören, Lügen und Betrügen, wo ſchon nicht jetzo alſo gleich mit Leib und Seel, doch zu ſeiner Zeit dem hölliſchen Ertz-Feind, welcher ſie zu ſolchen Bosheiten verleitet, in die Klauen gerathen werden; derohalben dann ſo wollen ſie jederzeit denjenigen Spruch wohl bedencken, was Matth. 16. v. 26. Chriſtus der HErr ſelbſt geſprochen hat:

Quid prodeſt homini, ſi lucretur univerſum mundum, ſe ipſum autem perdat?

Dann was nutzet es einem Menſchen, wann er die gantze Welt gewinnet, aber Schaden leydet an ſeiner Seelen?

Das Fünf und zwantzigſte Capitel.

Von dem üblen Lohn, welcher ſowohl auf den Vorwitz, als auf die Hexerey erfolget.

DAß der Vorwitz mehr Schaden als Nutzen bishero allezeit gebracht habe, deſſen geben viele Exempel und Lehren der heiligen Vätter eine gnugſame Prob, und unter andern ſaget der heilige Bernhardus in ſuis Serm.

Curio-

Curioſus foras egreditur & exterius omnia conſiderat: qui ſic interna deſpicit, præterita non reſpicit, præſentia non inſpicit, futura non proſpicit.

Ein Vorwitziger der gehet hinaus und vermeynet alles zu durchnaſchen: aber welcher auf ſolche Weiſe das Innerliche nicht betrachtet, der ziehet das Vergangene nicht zu Gemüth, das Gegenwärtige ſchauet er nicht recht an, und das Zukünftige achtet er nicht.

Deſſen wollen wir ein Exempel ſehen von einem vorwitzigen Knecht, welcher ſeiner zu Nachts auf den Tantz ausfahrenden Frauen allzu vorwitzig nachgeſehen, wo ſie hinfuhre: endlich durch eben denjenigen Fuhrmann, deſſen ſich die Frau bedienet hatte, auf den Hexen-Tantz gebracht worden, wie Balduinus Ronſeus in ſeinen Send-Briefen erzehlet.

In dem Dorff Ooſtbruck unfern von Utrecht, wohnete eine Wittfrau, die zu Beſtellung ihres Hausweſens einen Knecht hielte, wie es denn ihre Gelegenheit nicht anderſt erforderte. Dieſer Knecht hatte offt, wie die fürwitzige Dienſtboten zuweilen pflegen, der Frauen durchs Gitter nachgeſchaut, und gemercket, daß ſie, ſo bald ſich das übrige Haus-Geſinde zur Ruhe gelegt, faſt alle Nacht in den Stall gienge, zu einem gewiſſen Ort, und mit ausgeſtreckten Händen an den

nahe

nahe bey der Krippen liegenden Heuboden gegriffen; und ſo bald als ſie nach dem Heuboden die Hand ausgeſtreckt hatte, wurde ſie jederzeit in die Lufft gehoben und hinweg geführet: welches dem Knecht eine groſſe Verwunderung und Vorwitz verurſachte, daß er gern erfahren möchte, was doch ſolches bedeute. Derohalben dann er angetrieben wurde, ſolches einſtens ſeiner Frauen, unwiſſend ihrer, nach zu thun, und zu ſehen, was doch hierauf erfolgen würde: in welchem Vorhaben ihn der hölliſche Feind ſehr meiſterlich ſteiffete. Damit er etwa dieſen Kerl auch unter ſeine verfluchte Hexen-Zunft bekommen möchte, ſo machte er ſolche Begierd von Stund zu Stund in dem Knecht gröſſer, daß derſelbe mit ſchmertzhafften Verlangen die Stund erwartete, wann er die Sach recht auskundſchafften möchte.

Derowegen dann als das ſaubere alte Mütterlein wiederum nach hergebrachter Gewonheit aus dem Haus in den Stall geſchlichen iſt, und der Knecht, welcher auf ſie gar genau lauſterte, gewahr wurde, daß ſie bereits ihre Laſter-Reiß wiederum angetretten hätte, da gienge er auch in den Stall, und greiffet auf gleiche Weiſe an den Heuboden hinauf: weilen dann der Poet Plautus in Stich. ausdrücklich ſaget:

Nam curioſus nemo eſt, qui non ſit malevolus.

Unmög-

Unmöglich iſt / es kan nicht ſeyn /
Daß vorwitzig einer ſey /
Und bleibe doch von Sünden rein:
Wo Vorwitz iſt / iſt Sünd darbey.

Alſo hat der hölliſche Satan zu dieſem vorwitzigen Knecht / wegen der Sünd / welche er durch den Vorwitz begangen hat / ſchon ſo viel Gewalt gehabt / daß er ſolchen ohne Verzug aufgenommen / und nach der Stadt Wyck geführet hat / allwo er ihn in eine verborgene Hölen unter der Erden gebracht / und mitten unter einer groſſen Schaar der verſammleten Zunſt verfluchter zauberiſcher Vetteln nieder geſetzt. Der Knecht ſchauete mit Verwunderung um ſich / und hörete / daß ſolche Lumpen-Waar einen Rath hielte / wie ſie zu Beſchädigung des menſchlichen Geſchlechts allerhand Unthaten / mit Hülf des Teufels / anſtellen möchten: welchen Rath aber ſie nach ſeiner Ankunſt gar bald unterbrochen haben / weilen ſie ihn / als einen fremden Gaſt / ihre geheimen Anſchläg nicht gerne wolten hören laſſen.

Seine Frau aber erſchracke ob ihme über alle maſſen / und verwunderte ſich auf das höchſte / wie doch ihr Knecht an dieſes Ort gekommen wäre: derohalben dann ſo fragte ſie ihn / durch was Liſt und Griff / in einer ſo kurtzen Zeit / er eine ſo weite Reiſe vollbracht / und bis an dieſes Ort zu kommen vermögt hätte: welcher dann ſeiner Frauen alles umſtändig erzehlete / wie

nemlich durch einen unbeſonnenen Vorwitz ſich ſolches alles ereignet / und er wider ſeinen Willen und alles Vermuthen / eine ſo weite und ungewohnte Reiſe hätte verrichten müſſen: Uber welches die Frau des Knechts über alle maſſen erſchracke / und ſehr ſtarck befürchtete / ihre nächtliche Spatzier-Fahrt und ſaubere Zuſammenkunft des verfluchten Hexen-Geſchmeiſſes möchte durch den Knecht an das Tages-Licht und vor die Obrigkeit kommen / wornach ihnen gar leicht allen der wohlverdiente Holtzſtoß zu Lohn werden durffte: Derohalben dann ſie alſobalden ihre ſämtliche anweſende Mitverwandtinen um einen Rath gebetten hat / wie doch dieſer Sachen zu thun und zu helffen ſeyn möchte.

In dieſer ſchönen Rath-Stuben wurde durch die mehrere Stimmen der anweſenden wohlerfahrnen Mütterlein beſchloſſen / man ſolle dem neu-angekommenen fremden Gaſt alle Ehrenbezeugungen erweiſen / ihn gantz gütlich und freundlich empfangen / auch als einen vertrauten Freund willkomm ſeyn laſſen: darbey aber doch ſehr ernſtlich ihme einbinden / daß er dieſe Geheimniſſe / ſo ihm ohne ſeinen Verdienſt / wider alles Vermuthen und Vertrauen / wären kund gemacht worden / keinem Menſchen nicht anzeigen / und ſolches fleiſſig zu halten in ihrer offenen Zuſammenkunft durch einen geſchwornen Eyd Verſicherung thun ſollte.

Der

Der Knecht / welcher zwar wenig bey Hof / ſondern nur bey ſeiner Bauer-Arbeit die Zeit ſeines Lebens geweſen ware / der wußte doch aus der Noth eine Tugend zu machen / und wolte in dieſer augenſcheinlichen Gefahr demjenigen Spruch folgen / welchen Ovidius 2. Art. hinterlaſſen hat:

Utile jam multis diſſimulaſſe fuit.

Es iſt ein gut- und nutze Sach
Geweſen ſchon gar vielen /
Daß man der Noth hat geben nach /
Den Willen zu erfüllen /
In deren Gwalt man kommen iſt /
Dardurch man dann entrunnen
Oft groſſer Gfahr und falſcher Liſt /
Die ſonſt war angeſpunnen.

Dieſes / ſage ich / betrachtet der vorwitzige / nunmehro aber voller Furcht und Angſt ſteckende / rings umher mit lauter alten Wettermacherinnen umgebene Knecht: Derowegen dann verſpricht er alles / was ſie begehren / hoch und theuer / ſtellet ſich auch darbey mit ſehr ſchmeichlenden und Maul-machenden Worten / ſie deſto beſſer zu betrügen / als ob er einen überaus groſſen Luſt hätte / hinfüro mit der ehrſamen Zunft Bewilligung / ſich ihrer luſtigen Geſellſchafft einverleiben zu laſſen / und ſolche nächtliche Zuſammenkunſt öfters zu beſuchen: welches dann denen alten Mütterlein gar wohl gefallen hatte /

alſo, daß ſie nicht ferners übels von ihme enttraueten, und ihre andere hochwichtige Geſchäfte oder Berathſchlagungen in ſeiner Gegenwart vornahmen, bis gleichwolen der ſolcher Lumpen-Waar und die Finſterniß liebenden Nacht-Eulen höchſt-verhaßte Tag nach und nach allgemach anzunahen begunte, durch welches ſie ihre Pferde ſattlen zu laſſen, und auf die Heim-Reiſe zu gedencken beweget wurden, damit ſie nicht durch den Tag ihrer Bosheit überzeuget werden möchten.

Die Frau des Knechts hatte an der von dem Knecht gegebenen Verſicherung kein rechtes Vergnügen, und trauete demſelben gar ſchlecht: Derowegen dann ſo gibt ſie ihren andern verfluchten Mit-Schweſtern nachdrücklich zu bedencken, was Thomas Morus, der berühmte Cantzler in Engeland geſprochen hat:

Peſſimus hic certe eſt quisquis amicus
Creditus, occulta ſubdolus arte nocet.

Diß iſt fürwahr der allerärgſte Feind,
Der ſich zwar ſtellt als ein vertrauter Freund,
Doch iſt darbey im Hertzen voll Bosheit,
Bis daß er hat gute Gelegenheit,
Worbey er recht ſein Grolln auslaſſen thu,
Wordurch er dann viel Schaden richtet zu.

Dieſes, ſagte die verſchmitzte Frau des Knechts, ſollen die andern Hexen und Unholden wohl betrachten,

trachten / und zu Verſicherung ihrer aller / daß ſie nicht entdecket und übel hingerichtet werden möchten / viel lieber den Knecht in der Verſam̃lung ermorden / als unbeſchädiget wiederum nach Haus laſſen. Dieſe Berathſchlagung wurde nur von denen Hexen allein / ohne Wiſſen des Knechts / gehalten: worbey ſeine Frau mit allem Ernſt darauf drunge / daß man den Knecht ermorden ſolle: aber die andern / welche dieſen Menſchen gern öffter in ihrer Geſellſchaft hätten haben mögen / die verwilligten keineswegs darein / ſondern beſchloſſen / man ſolle den Knecht nochmahlen zu einem Eydſchwur anhalten / alsdann aber ſeine Frau ihn ohne Schaden nach Haus führen.

Als nun der Knecht wiederum aufs neue angelobet / und alles verſchwiegen zu halten verſprochen / da ſetzet ihn ſein holdſelige Frau zu ſich auf ihr gewöhnliches Nacht-Pferd / und alſo fuhren ſie ſämtlich auseinander. Als nun die Frau und der Knecht einen ziemlichen weiten Weg mit einander gefahren waren / kamen ſie endlich gegen einen Moß oder Waſſer-Pfuhl / wo viel dickes Geröhr wuchſe / allda gedachte die alte boshafte Vettel / jetzt hätte ſie die ſchönſte Gelegenheit / den Knecht in dieſes Gewäſſer hinein zu werffen / und ſich dardurch aller ihrer groſſen Sorgen zu entbürden / weilen er anſonſt gar bald eine Reue bekommen / und aus derjenigen Schul (worein er aus purem Vorwitz gerathen) alle Geheimniſſe ausſchwätzen / ihnen aber ſämtlich nichts als den Scheiter-Hauſen zuwegen bringen möchte.

Durch dieſes auf ihn geſetztes groſſes Mißtrauen / wurde ſie endlich beweget / ſelben zu ermorden: derohalben dann ſo warffe ſie ihn hinter ihren Rucken hinab / und vermeynte dadurch ihme gar gewiß den Hals gebrochen / oder in dem Waſſer ertråncket zu haben / durch welches alle von ihm geſehene Geheimniſſe gantz und gar in die Verſchwiegenheit vergraben wåren: derohalben dann ſie auf der ſchnelleſten Poſt gantz freudig nach Hauſe geeilet hat. Aber der allmåchtige gerechte GOTT / welcher die argliſtige Anſchlåg des Menſchens gemeiniglich zu Waſſer machet / und eben dasjenige / durch welches einer vermeynet ſeine Laſter zu bedecken / ſolchergeſtalten hinaus gehen låßt / daß einer dardurch offenbar gemacht werde / wie gar ſchön der geduldige Job Cap. 18. v. 7. geſprochen:

Præcipitabit eum (impium) conſilium ſuum.

Sein eigener Rath wird ihn (den Gottloſen) ſtůrtzen.

Der hat dieſen Spruch hierinnfalls / wegen ſeiner Göttlichen Gerechtigkeit laſſen wahr werden / und den Knecht ſowohl zu ſeiner Bekehrung / als auch zu Offenbarung der liederlichen Hexen-Rott beym Leben erhalten wollen: Derohalben ſo hat er es geſchicket / daß der Knecht weder in ein tiefes Waſſer gefallen / wo er etwan ertruncken wåre / noch auch auf ein ſo harten Boden

geſtůrtzet /

geſtürtzet, wo er ſich gar zu todt geſchmettert hätte; ſondern er iſt in das Geröhr hinein gefallen, wordurch er zwar beyde Bein gebrochen doch bey dem Leben und guten Verſtand geblieben, da er gleichwohlen indeſſen, bis es Tag wurde, groſſen Schmertzen erleiden mußte, alſo, daß er mit wehleidigem Winſeln und Klagen die Zeit hindurch brachte: bis gleichwohlen die Vorbeygehende ſolches Geſchrey gehöret, und nachzuſuchen Urſach genommen haben: welche dann endlich dieſen elenden Tropffen gefunden, und gefragt haben, wie er doch dahin kommen wäre: weil er dann von Anfang bis zum Ende den gantzen Verlauf erzehlete, als wurde er auf einen Wagen geſetzt, und nach der berühmten Stadt Utrecht geführet, allwo der Edle Herr Johannes von Calenburg, als Ober-Schultheiß deſſelbigen Orts, den Beinbrüchigen Knecht mit groſſer Verwunderung vernommen, und nach gutem eingehohlten Bericht, ſeine Gerichts-Bediente nach der alten Hexen geſchicket hat: welche dann die alte Unhold gar bald gefangener eingeliefert haben, die man ſodann ohne Verzug mit ſcharffer Bedrohung ſowohl um ihre eigene als ihrer liederlichen Geſellinnen Verbrechen examinirt und ausgefraget hat: worüber ſie alſo und dermaſſen erſchrocken, daß ſie nach der Länge und Breite, ſowohl von ihr ſelbſt, als von ihren Mit-Geſpaninnen, alles und alles ausgeſagt. Worauf dann endlich erfolget, daß ſowohl ſie als andere ſolche Gottsvergeſſene Zauberinnen, durch

den wohlverdienten Scheiter-Hauſen ſeyn von dem Leben zum Tod hingerichtet worden.

Aus welchem dann zu ſehen / wie wunderlich der allmächtige GOtt in ſeinen gerechten Urtheilen ſeye / indeme er durch dieſe Geſchicht gar ſchön bewieſen / wie er ſowohl den ſträflichen Vorwitz des Knechts mit Abbrechung ſeiner Füſſe / als auch das höchſt ſtraffbare Laſter der Gottsvergeſſenen Hexerey mit dem wohlverdienten Scheiter-Hauſen beſtraffet habe / alſo / daß der hölliſche Oze und abgeſagte Feind des menſchlichen Geſchlechts hierinnen einen zimlichen Streich verlohren hat: dann indeme er vermeynte den vorwitzigen Knecht zu der Hexerey zu verleiten / und ſeiner verzweifelten Hexen-Schaar beyzugeſellen / hat er durch Göttliche barmhertzige Anordnung nicht nur allein denſelben nicht erjaget / ſondern durch die geſchehene Offenbarung und verdiente Verurtheilung (worbey unzweiſſentlich die mehrere / oder wohl gar alle / bußfertig werden geſtorben ſeyn /) die ſchon würcklich in ſeinen Klauen geweſene Unholden verlohren.

Das

Das Sechs und zwantzigſte Capitel.

Hochmuth und Regierſucht brin- get manchen ins Verderben.

Gleichwie durch die Hoffart das allgemeine Verderben in das menſchliche Geſchlecht eingeſchlichen iſt: Alſo hat auch bis auf heutigen Tag unſer abgeſagter Ertzfeind, der hölliſche Satan, keinen Weg, durch welchen er die Menſchen öffters zu dem Fall in zeitlich- und ewiges Verderben ſtürtzen könne, als eben durch die Hoffart. Darum dann der heilige Bernhardus de Conſideratione lib. 3. nicht vergebens oder aus einem leeren, ſondern aus beſtgegründetem Gemüth geſchrieben hat:

O ambitio ambientium crux! quomodo omnes torques? omnibus places? nil acrius cruciat: nil moleſtius inquietat: nil tamen apud miſeros mortales celebrius negotiis eorum.

O Ehrgeitzigkeit, aller Ehrſüchtigen Plag und Creutz! wie thuſt du alle peinigen? wie thuſt du allen gefallen? Nichts iſt, welches alſo quälet: nichts iſt, welches mehrere verwirrte Unruhen machet: und doch iſt nichts, welches unter denen elenden Menſchen

und ihren Geſchäfften mehrer üblich und gebräuchlich iſt.

Durch dieſes grauſame Unthier, die unerſättliche Ehrgeitzigkeit, werden alle Geſchlechter und Stände des menſchlichen Geſchlechts, von dem höchſten bis zu dem niedrigſten, durch Eingebung des hölliſchen Oze, angefochten und beſtritten, alſo, daß auch die groſſe Monarchen und Könige hiervon nicht befreyet ſeyn, welche doch, dem gemeinen Erachten nach, mit ihren groſſen beſitzenden Ehren ſich allerdings ſollten vergnügen laſſen. Aber es iſt bey ihnen gantz ein anders: je mehr und gröſſere Ehren ſie einmal beſitzen, je gröſſere Würden wollen ſie noch weiter haben, wordurch ſie dann aus Zulaſſung GOttes in groſſe Gefahren zeitlich- und ewiger Wohlfahrt gerathen. Deſſen uns vorjetzo König Carl der andere, angemaßter König von Hungarn und König zu Neapel und Sicilien, ein ſehr merckwürdiges Beyſpiel geben ſolle: dann obſchon derſelbe von GOtt ſo viel Zeit gehabt hat, daß er ſich zu einem glückſeligen Tod durch Bereuung ſeines Hochmuths gar wohl hat ſchicken und gefaßt machen können; ſo hat er doch wenigſtens einen ſehr elenden zeitlichen Tod genommen, welcher ſeinen Hochmuth und Ehrgeitzigkeit nach vielen Cronen genugſam beſtraffet hat: deſſen wir durch den folgenden Verlauff einen umſtändigen Bericht erhalten werden.

In dem Jahr Chriſti 1302. iſt Ludovicus, König in Hungarn, der tapfere und beliebte Regent, mit groſſem Leyd des gantzen Hungarlandes verſchieden: welches Hinſcheiden denen Hungarn deſto härter gefallen, weilen Ludwig keinen männlichen Erben, ſondern nur eine einzige Prinzeßin Mariam hinterlaſſen hat, welche in Anſehen der groſſen Verdienſte ihres Herrn Vatters noch in demſelben Jahr zur Hungariſchen Königin und Regentin gekrönet worden: welche dann mit Beyſtand ihrer Frauen Mutter Eliſabethæ und des Groß-Grafens oder Hungariſchen Palatini, Nicolai de Gara, eine Zeit und zu Anfang ſehr wohl regierete: weil aber der Groß-Graf ſich ſeines Gewalts und Anſehens mißbrauchte, und weilen er beyde Königinnin gleichſam nach ſeinem Willen zu regieren vermogte, ſo unterſtunde er ſich gegen die Hungariſchen Stände ſich zimlich hochmüthig aufzuführen, alſo, daß er nach ſeinem Belieben und Gefallen, bald einen hoch erhebte, den andern entgegen zu unterdrucken ſuchete, alſo, daß er faſt mehr die Regierung führte, als die alte verwittibte und junge regierende Königin, dardurch die Hungariſche Stände wider die Königin Maria zu einem groſſen Widerwillen verleitet wurden, ſonderlich aber die Stände aus Dalmatien und Croatien. Derohalben dann ſo fiengen ſie an unter einander zu murren, wie elend es um ihr Reich ſtünde, welches durch zwey gebrechliche Weiber regiert werden ſollte,

darbey

darbey aber vielmehr verwirret würde, indeme der Groß-Graf mehrers als ſie beyde den Scepter und Königlichen Gewalt führete, und dardurch ihnen, denen Ständen, groſſe Unbilligkeiten zufügete: darum dann ſie billigſte Urſach hätten, das ungeſchickte Joch der weiblichen Regierung von ſich zu ſchieben, und ſich nach einem regierenden König umzuſehen. Solche Meynung der widriggeſinnten Stände fande bey gar vielen alſobald die Beyſtimmung, alſo, daß in kurtzem eine groſſe Anzahl der Hungariſchen Stände gäntzlich einen andern König zu haben verlangeten, und ſprachen ſie einer zum andern den Spruch des heiligen Auguſtini, welchen er in quæſtionibus ex utroque teſtamento vorgetragen hat, und alſo lautet:

Mulier nec docere poteſt, nec teſtis eſſe, nec fide dicere, nec judicare, quanto magis non poteſt imperare.

Ein Weib kan nicht lehren, noch ein Zeug ſeyn, noch bey Trauen und Glauben was verſprechen, noch ein Urtheil geben, und eben darum viel minder regieren und herrſchen.

Aus dieſem Spruch, ſagten ſie, eines ſo hocherleuchteten Kirchenlehrers erhelle ſattſam, daß die Weiber zum regieren nicht taugen, und eben darum müſte das Königreich Hungarn ſo viel Unruhen ausſtehen, weilen ſie ihnen ſelbſt ein ſchwa-

ſchwaches Weibsbild zum Regenten geſetzt hätten, da doch nichts unſchicklichers ſeyn könne, als daß, wider die ausdrückliche Anordnung GOttes, die Männer einem Weib ſollten gehorſam und unterthan ſeyn, welches ſchnurgrad dem Befehl des heiligen Apoſtels Pauli zuwider laufft, welcher in ſeiner Epiſtel ad Coloſſenſes cap. 3. v. 18. geſprochen hat:

Mulieres ſubditæ eſtote viris, ſicut oportet in Domino.

Ihr Weiber ſeyd euern Männern unterthan, gleichwie es ſich gebührt in dem HErrn.

Aus ſolch angezogenen Sprüchen und wegen Haß gegen dem Groß-Grafen, haben endlich die Stände den Biſchoff aus Zagrabia nach Neapel geſchicket, um allda den regierenden König Carl, als ihres verſtorbenen König Ludwigs Bruders Sohn, zu bitten und einzuladen, daß er, als ein nächſter Erb zu dem Königreich Hungarn, ſich in die Hungariſche Reich begeben, und allda die Königliche Cron und Regierung über ſich nehmen, ſeine Baas aber, die junge Königin Mariam, von dem Thron verſtoſſen ſolle. Der Biſchoff von Zagrabia hat ſolche Geſandtſchafft neben noch andern Land-Ständen alſobalden auf ſich genommen: damit aber die Königin Maria deſſen nicht ehender gewahr werden mögte, bis ihr die Gefahr und die Entraubung

raubung ihres vätterlichen Reichs würcklich auf dem Hals wäre / ſo ſtellete ſich der Biſchoff und andere mit ihm reiſende Stände / als wollten ſie aus Andacht die Stadt Rom beſuchen / und reiſeten alſo durch Welſchland auf Neapel / allwo ſie alſobalden ſich bey dem König anmelden und demſelben bedeuten lieſſen / daß ſie ihm in geheim etwas ſehr wichtiges zu vertrauen hätten.

Der König lieſſe ſie alſobalden vor / und begehrte dero Anbringen zu vernehmen: da dann der Biſchoff dem König Carl zu verſtehen gegeben / wie daß die Hungariſche Stände mit der Regierung ihrer jungen Königin Mariæ ſehr übel zufrieden wären / weilen ſie nur allein den Namen einer Königin / der Palatinus oder Groß-Graf aber die Königliche Macht und Gewalt gantz und gar hätte / und deſſen ſich zu Unterdruckung ſeiner Neben-Stände ſehr unbillig bedienete; derohalben dann ſo hätten die Hungariſche Stände einhellig beſchloſſen / unter der Regierung eines gebrechlichen Weibsbilds nicht mehr länger zu ſeufzen / ſondern die junge Königin abzuſetzen / und einen König ihnen aufzuſtellen / welcher die weitſchichtige Hungariſche Reich beſſer und vorträglicher als Maria regieren mögte: Zumahl ſie aber auch das alte Königliche Geſchlecht des Hungariſchen Geblüts nicht gern gantz und gar auf die Seiten ſetzten / als hätten die Hungariſche Stände ihn Carolum, König von Neapel und Sicilien / als einen

nächſten Befreundten des letztverſtorbenen König Ludwigs, zum König und Regenten der Hungariſchen Reiche ausgeſehen: deren Urſachen dann ſie, der Biſchoff und andere Geſandte, zu Sr. Königl. Majeſt. wären abgeſchicket worden, ihme ſolches zu bedeuten, und darbey zu bitten, ehemöglichſt ſeinen Entſchluß zu geben, ob er ſich um das Königreich Hungarn annehmen wollte oder nicht.

Der König Carl, ſonſt zugenandt der Kleine oder der Andere in Hungarn, hörte dieſes Begehren der Hungariſchen Stände mit fröhlichem Gemüth an, und ware das Ja-Wort in ſeinem Hertzen ſchon bereits beſchloſſen: maſſen ſeine groſſe Ehrſucht wol noch mehr Reich zu bekommen und unter ſich zu bringen, ſolches nicht lang verſchieben kunte. Doch ſtellete er ſich an, als ob er eine kleine Bedenck-Zeit nehmen wollte, welches dann die Geſandten verwilligten, der König aber ſolches alsdann ſeiner Königin anzeigete.

Die Königin, welche dißfalls mehr Hirn und Verſtand dann der ehrgeitzige König Carl hatte, widerriethe ihrem Ehegemahl auf alle Weis, ſich in keine ſolche gefährliche Sach einzulaſſen; ſie hielte demſelben vor die groſſe Unbeſtändigkeit der Hungarn, den Verſtand und Kriegs-Erfahrenheit des Groß-Grafens, wie auch die Macht deſſelben und ſeiner mit ihme

auch

auch der jungen Königin Maria treu behaltenden Ständen, welche mit Zuziehung des befreundten Marggraf Sigmunds von Brandenburg, als des verſprochenen Geſpons der jungen Königin Mariæ, unfehlbar eine groſſe Kriegs-Macht auf die Beine bringen, und die widrig-geſinnete Reichs-Stände in Hungarn zu andern Gedancken und ſchuldigem Gehorſam zwingen, ihn aber, Carolum, wann er ſich der Regiernng anmaſſen wollte, mit leichter Mühe aus Hungarn verjagen, und endlich auch wohl gar um beyde Königreich Neapel und Sicilien bringen mögten: Sie bate derohalben ihren Ehegemahl Carolum mit denen allerbeweglichſten Worten, er ſolle doch, das Ungewiſſe zu erlangen, das Gewiſſe nicht in Gefahr ſetzen, und betrachten, wie elend es anſonſt ihme ſelbſt, ihr, als ſeiner Gemahl, und ſeinem Prinzen ergehen mögte: und unter ſolchem Bitten vergoſſe ſie viel Thränen, fiele ihme zu Fuß, und vermeynte auf alle Weis ihn von Annehmung der Hungariſchen Cron abwendig zu machen.

Aber König Carl, welcher ohne deme über alle maſſen hochtrabend und ehrgeitzig, auch darbey ſo ſtreng und regierſüchtig ware, daß er um ſchlechter Urſachen willen ſeine Unterthanen durch Strang und Schwert hinrichten lieſſe, auch darum von ſeinen Neapolitanern Carl der blutgierige genennet wurde, der ſtellte ſich zwar gegen

der

der Königin / als wollte er ſolches unterwegen laſſen: indeſſen aber gabe er denen Hungariſchen Ständen das Ja-Wort / und lieſſe mit allem Ernſt eine Schiffs-Flotte verfertigen, mehrere Soldaten anwerben / und alles zu dem Zug in Hungarn veranſtalten. Dann der hölliſche Ertzfeind des menſchlichen Geſchlechts der gedachte durch ſolche Gelegenheit das Hungariſche Reich wie auch Neapel und Sicilien in äuſſerſtes Verderben zu ſtürtzen / und durch innerliche Unruhen / Verwirrung / und blutige Krieg viel tauſend in ſeinen Gewalt zu bekommen. Derohalben dann ſo hat der hölliſche Großfürſt den verſtellten und auf ſolche abgeriebene Stücklein beſt-geübten Oze ſchon vorhin eine lange Zeit zuvor an den Königl. Neapolitaniſchen Hof abgeſchicket / welcher ſich allda unter andere Hof-Katzen eingemenget / und durch allerley liſtige Anſchläg bey dem König in gar gutes Anſehen geſetzt hatte / alſo / daß er in den wichtigſten Sachen zu Rath gezogen wurde. Dieſer dann verſaumete nicht die geringſte Gelegenheit / ſondern wo er nur kunte und mochte / verhetzete er den König auf alle Weis / daß er um die Hungariſche Cron und Thron ſich bewerben ſolle. Derohalben dann redete er den König Carolum in ſeinem verwirrten Gemüth zum öfftern mit folgenden Worten an:

Allerdurchleuchtigſter König! Euer Königl. Majeſtät ſeynd mit ſolchen unvergleichlichen

Gemüths-Gaben beglücket, daß Sie nicht nur allein ein und anders Königreich, ſondern die gantze Welt zu beherrſchen und zu regieren allerfähigſt wären: Darum dann ſo wollen Sie dem Begehren der Hungariſchen Land-Stände allerdings Statt und Platz geben, weilen dardurch der Weg gebahnet würde zu noch weit höhern und gröſſern Ehren, da Sie dann auch die Türckiſch- und Tartariſche Macht bezwingen, und ſich zu einem anſehnlichſten Monarchen der Welt machen können; und Dero abſtammende Erben bekommen dardurch Gelegenheit, ſich in viele Königreich nach und nach veſt zu ſetzen: welches ja Euer Königlichen Majeſtät allerdings bewegen ſolle, mit all angewendeter Macht ſich des Königreichs Hungarn zu bemächtigen, bevorab, weilen die Hungariſche Stände ſelbſt Ihro Königliche Majeſt. zu einem König und Regenten verlangen, und Ihnen alle Treue verſprechen, wann Sie nur ſelbſt die Königliche Cron annehmen wollen: welches Sie auch fürwahr zu thun verpflichtet ſeyn, wann Sie betrachten, was groſſe Sorg und Mühe dieſes Königreich Dero Vor-Eltern wider die wilde Tartarn zu erhalten gekoſtet habe, anjetzo aber in gröſter Gefahr ſtehe, durch die nachläßige Regierung eines ſorgloſen Weibsbilds in äuſſerſten Untergang zu gerathen, und ſolchergeſtalten verwirrt zu werden, daß dieſes edle Königreich eines der allerärmſten Landſchafften in der Welt werde, indem bereits die

wilde

wilde Tartarn einen Einfall andräuen, und alsdann ohne allen Zweifel alles unter- und über ſich kehren werden: welches alles abzuwenden allein Jhro Königliche Majeſtät der tauglichſte Held ſeynd, indeme Sie durch Dero allzubekannte Tapfferkeit und unvergleichlichen Verſtand nicht nur allein die innerliche Unruhen in höchſterwünſchten Frieden ſetzen, ſondern auch die äuſſerliche Feinde bekriegen, überwinden und gäntzlich würden vertilgen können. Es wollen derohalben Jhro Königliche Majeſtät auf keinerley Weis die furchtſame Einwendungen Dero Königlichen Frauen Gemahl, ſondern vielmehr dasjenige behertzigen und zu Gemüth ziehen, was ein allgemeiner Rathſchluß der Hungariſchen Stände gut und vorträglich zu ſeyn geachtet hat. Euer Königliche Majeſtät betrachten den Spruch des Poeten:

Audaces fortuna juvat, timidosque repellit.

Das Glück das hat ein ſolche Art,
Daß es die Haaſen haſſet,
Die Forchtſamen daſſelbe hart
Zu Ehrn und Würden laſſet:
Wer aber bhertzt, und etwas wagt,
Dem thut es nicht leicht fehlen,
Derſelb den Sieg oft davon tragt,
Und hat das Glück zum Gſellen.

Carolus der König brauchte nicht viel andere Schallmeyer mehr / ſondern es ware ihm ſchon genug gepfiffen / und ſeine ungezäumte Regierſucht verlangte nichts anders / als alle Augenblick nach Hungarn abreiſen zu können / um balde Cron und Scepter ſeiner Baaſen / der Königin Mariæ, hinweg zu reiſſen / und ihme ſelbſt zu zueignen. Derohalben dann ſo unterlieſſe er nicht / alles und alles zu veranſtalten / daß er nacher Hungarn verreiſen könte: welches dann ſeine Frau Gemahl / die Königin / dermaſſen beſtürtzte / daß ſie durch Sorg und Kümmerniß faſt gäntzlich verzehret wurde: darum ſie dann immerdar ſowol ſelbſt in eigener Perſon / als auch durch andere gelehrt- und verſtändige Männer / den König auf alle Weis ermahnete / von ſeinem Vorhaben abzulaſſen / und mit ſeinem Königreich Neapel befriediget zu leben.

Allein es ware alles umſonſt: dann nachdeme die Schiffe verfertiget und ausgerüſtet waren / da ſchickte ſich endlich der König zur würcklichen Abreiſe / und der Tag des traurigen Abſchieds von ſeiner verſtändigen Ehegemahl und ſeinen Königreichen Neapel und Sicilien ware allbereit herbey kommen / alſo / daß ſeine Reichs-Stände ſich verſammlet / und die Beurlaubung von ihm zu nehmen / in Neapel in groſſer Anzahl anweſend waren.

Den

Den Tag, als die würckliche Abreiſe geſchehen ſollte, ware die Königin dergeſtalten beſtürtzt und betrübt, daß ſie ſich gleichſam nicht mehr verwußte; ja ſie ſtellete ſich, als ob ſie gleichſam gäntzlich von Sinnen kommen, und ihr ſelbſt einen gewaltſamen Tod anzuthun entſchloſſen wäre, bevorab, weilen König Carolus noch ihren einzigen Prinzen, Carolum den jüngern, mit ſich in Hungarn führen wollte; darum ſie dann ohne einziges Aufhören immerhin weinete, und den unersättlichen Hochmuth ihres Herrn bedauerte, auch demſelben ausdrücklich in das Geſicht hinein ſagte, daß ſie gar wohl wüßte, daß ſie ihn nicht mehr lebendig ſehen würde; Sie bate alſo nochmalen den König um des allmächtigen GOttes willen, doch den Spruch zu betrachten, welchen auch Bernhardus in Sermon. Quadrageſim. gebrauchet hat:

Ambitio ſubtile malum, ſecretum virus, peſtis occulta, doli artifex, mater hypocriſis, livoris parens, vitiorum origo, tinea ſanctitatis, excœcatrix cordium, ex remediis morbos creans, ex medicina languorem generans.

Die Ehr- und Regierſucht iſt ein durchdringendes Ubel, und ein heimliches Gifft, ein verborgene Peſt, eine Tauſendkünſtlerin allerley Betrugs, eine Mutter der Gleiſnerey, eine Gebäh-

rerin des Neids, ein Urſprung der Laſter, eine Schabe der Heiligkeit, eine Verblendung der Hertzen, welche da machet aus den beſten Hülffsmitteln ſchädliche Kranckheiten, und aus der Artzney ſelbſt bringet ſie allerley Gebrechen hervor.

Sie bate den König, er ſolle doch derjenigen aufrichtigſten Liebe gedencken, die ſie jederzeit gegen ihm geführet hätte; er ſolle doch betrachten, daß ſie gewißlich nichts an ihm begehrte, welches nicht ſein gröſter Nutz ſeyn mögte; und ſprache darbey, was der Poet Jacobus Zerecotius von dem Hochmuth ſinget:

Quid regnandi dira libido
Te tam miſero concitat œſtro?
Quid ſceptra petis? quæ dum ſummam
Heſperus olim duxerit horam,
Rapta dolebis?

O Menſch, wie magſt du immer doch
So gar weit dich vergeſſen?
Allzeit in Ehrſucht höher noch
Zu ſteigen dich vermeſſen,
Durch die Regierſucht gantz und gar
Dich ſo läßſt nehmen ein,
Daß du nicht achteſt alle Gfahr,
Wann du nur kanſt mächtig ſeyn;

Da

Da doch betrachten ſollſt vielmehr/
Daß Cron/ Scepter/ Reich u. Thron
Von dir wird fordern GOtt der HErr/
Wann der Tod ſich meldet an.

Aber der regierſüchtige König achtete dieſes alles nicht/ ſondern beurlaubte ſich gantz trotzig/ und eilete denen Segel-fertigen Schiffen zu: weilen aber neben der höchſtbetrübten Königin auch die Neapolitaniſch- und Sicilianiſche Land-Stände dem König ſehr eifrig zuſprachen, er ſolle doch wenigſtens ſeinen einzigen Prinzen bey ihnen verbleiben, und ſolchen zum Troſt in ſeinem Reich hinterlaſſen; ſo verwilligte er endlich/ wiewolen gar ungern. Er aber eilete aus GOttes Verhängniß ſeinem eigenen Unglück ſehr eifrig nach/ begabe ſich zu Schiffe, und ſegelte nach dem unruhigen Königreich Hungarn/ allwo er bey ſeiner Anländung in Dalmatien von denen rebelliſchen Ständen gar freundlich bewillkommet worden: welches ihme zwar anfangs gar groſſe Vergnügung/ hernach aber Drangſalen genug/ ja den Tod ſelbſt verurſachet hat/ deſſen der weitere Verlauff genugſamen Bericht gibt.

Dann nachdem die rebelliſche Stände Carolum bey ſeiner Ankunft verſichert und vergewiſſert haben/ daß ſie mit Leib und Leben/ Gut und Blut wider die Königin Mariam ihme beyſtehen wollten/ da hat er ſich ohne Verzug aus Dalmatien gegen Ofen verfüget, und denen allda ſich aufhaltenden Königinnen/ unter dem

Schein einer guten Freundſchaft/ zuentbieten laſſen/ daß er dieſelbe/ als ſeine nächſte Anverwandte/ zu beſuchen/ auch ſie in denen Angelegenheiten des Reichs zu tröſten/ und ihnen mit Rath und That/ als ein getreuer Vetter/ möglichiſt an die Hand zu gehen geſinnet wäre.

Aber die beyde Königinnen merckten wohl/ daß dieſes alles nur faule Fiſch wären; maſſen ſie ihnen leicht einbilden kunten/ daß ſeine bey ſich habende Soldaten auf keine freundliche Beſuchung/ ſondern auf was anders angeſehen ſeyn; doch weilen ſie ſich auf nichts ſolches nicht verſehen/ und keine genugſame Gegen-Macht nicht bey Handen hatten/ ſo lieſſen ſie ihn gantz freundlich bewillkommen. Aber er hatte kaum den erſten Tag in offenen Einzug gehalten/ ſo ſahe er ſich ſchon hin und wieder um gute Gelegenheit um/ wie er ſich der Königlichen Burg bemächtigen/ und alsdann die beyde Königinnen dahin bewegen möchte/ daß ſie aus Furcht und Angſt ihme freywillig Cron/ Scepter und Thron überlieffern: Der Urſachen dann ſo hat er alſobalden die Burg mit ſeinen Leuten beſetzet/ die junge Königin Mariam mit harten Worten dahin vermöget/ daß ſie ihme/ freywillig von der Regierung abzutretten/ verſprechen müſſen: welches ſie dann/ aus der Noth eine Tugend zu machen/ ohne viel Beſinnens gethan: worauf dann in dem 1384. Jahr Carolus von dem Ertz-Biſchoff zu Gran zu einem König in Hungarn gekrönet worden.

Aber

Aber Carolus genoſſe der Königlichen Würde nicht gar lang: dann in dem darauf folgenden Jahr 1385. in dem Februario, mußte er ſamt der Königlichen Würde elend das Leben laſſen, dardurch ſein übermäßiger Hochmuth / Regierſucht und Begierd nach fremden Reichen und Landſchaften durch die Göttliche Gerechtigkeit augenſcheinlich abgeſtraffet wurde: welches ſich alſo verhalten:

Nicolaus de Gara, der Königin Mariä angenehmſter und vermöglichſter Miniſter, Palatinus und Groß-Graf von Hungarn / der betrachtete mit innerſten Schmertzen ſeines Gemüths die groſſe Unbild / welche durch dieſe Entſetzung die Königin Maria von ihrem Vettern gelitten hatte; und weilen er von ihr ſehr groſſe Gnaden anvor genoſſen / ſo wolte er ſich anjetzo in der Noth gegen derſelben danckbar erzeigen. Weilen er dann noch bey vielen Reichs-Ständen in groſſem Anſehen ware / ſo thate er bey denenſelben nach und nach die Sach ſolchergeſtalten unterbauen / daß gar viel wider Carolum einen Unwillen faſſeten / und in Betrachtung der groſſen Verdienſte / welche König Ludovicus, der Königin Mariä Herr Vatter / dem Königreich Hungarn erwieſen hatte / auf alle Weiſe dahin trachteten / wie ſie Carolum wiederum ab- und die Königin Mariam auf ihren vätterlichen Thron ſetzen möchten / bevorab / weilen der König Carl / gleich bey Antrettung ſeiner Re-

gierung, ſich gegen denen Hungarn ſehr miß-trauiſch erzeiget, und alle vornehmſte Dienſt mit denen aus Neapel mit ſich gebrachten beſetzete, die Hungarn aber dahinden ſtehen mußten: welches dann ihnen ſehr ſchmertzlich fiele, und zu ſeiner Abſetzung Gelegenheit gabe.

Dann als der Groß-Graf vermercket hatte, daß ein Theil der Hungariſchen Stände des Caroliniſchen Jochs müde waren, hat er ſich ſolcher Gelegenheit alſobalden bedienet, und den König Carl unverſehens zu ermorden beſchloſſen: Derohalben dann ſo hat er Blaſium Borgaz, einen behertzt- und ſtarcken, darbey aber arm- und Geld-begierigen Hungariſchen Edelmann, dahin beredet, daß er beſchloſſen, ihn auf eine gute gegebene Gelegenheit zu ermorden: Solches aber deſto füglicher vornehmen zu können, ſo ſtellete der Groß-Graf ein Hochzeit-Feſt an, ſeine Tochter zu verheyrathen. Auf ſolche Hochzeit aber mußte er nothwendig den König einladen: derohalben dann ſo zoge er mit einem ſehr prächtigen Aufzug und groſſer Begleitung zu dem König; und weilen man nichts arges auf ihn entrauete, wurde er ſamt ſeiner groſſen Dienerſchaft in die Königliche Burg gelaſſen, allwo er den König mit höflichen Worten zu der angeſtellten Hochzeit eingeladen hat: welches ihme der König ſehr wohl gefallen laſſen, und auf den Groß-Grafen nicht den geringſten Argwohn hatte. Der Groß-Graf aber begabe ſich ſamt dem

Borgaz

Borgaz und ſeiner groſſen Dienerſchaft, zu denen beyden Königinnen, unter dem Schein, als ob er dieſelbe auch zur Hochzeit einladen wolte, allwo er alsdann ohne Verzug alle Anſtalten gemacht hat, daß ſeine heimlich-bewaffnete Dienerſchaft in der Burg der Königinnen, hin- und wieder verborgen, hernach aber der eingetrungene König Carl von denen beyden Königinnen eingeladen wurde, zu ihnen auf ein freundliches Abend-Geſpräch zu kommen, welches dann der König alſobald verwilligte, und das geringſte Unglück nicht enttrauete; ſondern nur mit einer geringen Leib-Wacht ſich dahin begabe, und zwiſchen beyden Königinnen ſitzend eine ziemliche Zeit zubrachte, bis gleichwohlen der Groß-Graf die gelegene Zeit der Ermordung vorhanden zu ſeyn erachtete, und dem hinter der Königin, als ein Aufwarter, ſtehenden Borgaz ein Zeichen gabe, daß er dem König den Garaus machen ſolle: welcher auch alſobalden ſein groſſes Schlacht-Schwert vom Leder gezogen, und dem König einen ſolchen Streich verſetzet hat, welcher durch die Hirn-Schalen bis auf die Augen gegangen. Die verborgene Bediente des Groß-Grafens aber ſeynd alſobalden hervor geſprungen, und haben die Leib-Wacht des Königs Caroli in die Flucht geſchlagen: wordurch in der gantzen Stadt ein allgemeiner Auflauf, und die von König Carl in das Land gebrachte fremde Freſſer entweders jämmerlich ermordet, oder faſt ſehr übel gehalten worden. Der tödtlich verwundete König

aber wurde in einen Thurn geworffen, und darinn ſehr ſchlecht bewirthet, bis er gleichwolen den dritten Tag ſehr elend geſtorben, der Königin Mariä das Reich und allen Menſchen ein Beyſpiel hinterlaſſen, daß man durch die Ehrſucht zwar in denen Gedancken ſteige, aber durch die Göttliche Anordnung gemeiniglich in der Sach ſelbſten ſehr hoch falle und ſtürtze: welches Ovidius 1. triſt. Eleg. 1. mit folgenden Worten beſchrieben hat:

Dum petit infirmis nimium ſublimia pennis
Icarus, Icarias nomine fecit aquas.

Als Icarus wolt gar zu weit
Mit ſeinen wäxern Flügeln
Erheben ſich, und allbereit
Er ſchon die grüne Hügeln
Hat überſtiegen ziemlich hoch,
Thät ihm die Sonnen machen
Ein Poſſen groß, an dem man noch
Zu dieſer Zeit thut lachen:
Sein Flügel ſie zerſchmeltzen thät,
Und macht, daß er muß fallen,
Worauf im Meer er untergeht:
Und ſo gſchicht es noch allen,

Die

Die wollen hoch durch Ehrſucht ſteign/
Sich bis ins Gwölck erheben/
Müſſen ſich bald zur Erden neign/
Laſſen Gut/ Leib und Leben.

Aber dieſes alles hat Carolus nicht betrachtet, und eben darum iſt er durch die groſſe Ehr- und Regierſucht um Leib und Leben/ Cron und Thron ſehr elend gebracht worden: und dieſer/ welcher mit ſeinen Königreichen Neapel und Sicilien nicht wolte vergnügt leben/ ſondern aus Anſtifftung des höllischen Ertz-Feinds nach fremden Reichen und Cronen trachtete/ der kame endlich auch um diejenige Königliche Cronen und Reiche/ welche er vorhin beſeſſen hatte: welches ihme gewißlich nicht geſchehen wäre/ wann er mit denen würcklich inngehabten Reichen Neapel und Sicilien ſich hätte befriedigen laſſen. Es wäre alſo dieſem elenden König Carl weit beſſer angeſtanden/ wann er anvor ſich ſelbſt und ſeine unmäßigen Begierden zu regieren gelernet hätte, ehe daß er über ſo viel und weitſchichtige Königreiche zu regieren verlangete: dann ſich ſelbſt regieren können/ iſt die gröſte und beſte Kunſt/ wie der berühmte Seneca in ſeinen Epiſteln ſaget:

Si vis omnia tibi ſubjicere, te ſubjice rationi: multos enim reges, ſi te ratio rexerit, ab illa diſces, quid & quemadmodum aggredi debeas.

Wann

Wann du dir alles unterwerffen wilſt, ſo unterwirff dich ſelbſt der Vernunft. Viel wirſt du regieren, wann dich die Vernunft regieret: von der Vernunft wirſt du lernen, wie und auf welche Weiſe du die Sachen angreiffen ſolleſt.

Alleinig Carolus verſtunde nichts weniger, als den Spruch des Senecæ: wohl aber ware bey ihme dasjenige wahr, was eben derſelbe Seneca in ſeinen Epiſteln von ſolchen groſſen Herren und Regenten redet, da er ſpricht:

Sicut hominibus Reges, ita Regibus dominandi deſideria dominantur.

Gleichwie die Könige über die Menſchen und ihre Untergebene herrſchen, alſo herrſchen die Begierden zu dem regieren über die Könige.

Dieſes aber alles kommt allein durch die verfluchte Argliſtigkeit unſers hölliſchen Ertz-Feindes, welcher da durch das Laſter der Hoffart, Ehrſucht und Hochmuth das gantze menſchliche Geſchlecht auf alle möglichſte Weiſe zu beſtreiten, und in das ewige Verderben zu ſtürtzen trachtet: dann weil er gar wohl weiß, daß er ſelbſt durch dieſes Laſter zu dem Sturtzfall gerathen, alſo bedienet er ſich deſſen noch bis auf den heutigen Tag zu unſerm Verderben: darum dann Hugo lib. 1. de anima ſaget:

Superbia

Superbia in cœlo nata eſt, ſed velut immemor, quâ via inde cecidit, illuc poſtea redire non potuit.

Die Hoffart iſt in dem Himmel entſtanden oder geboren worden: weilen ſie aber den Weg vergeſſen hat, durch welchen ſie von dar herab gefallen, ſo hat ſie noch bis auf dieſen Tag nicht mehr zurůck hinauf gekönnt.

Sie hat nicht mehr zuruck hinauf gekönnt, ſaget Hugo, das iſt eben ſo viel, ſie iſt bey uns Menſchen herunten geblieben: welches ſich leider! durch die tågliche Erfahrenheit nur allzu wohl zeiget, indeme anjetzo die leidige Seelenſucht der verdammlichen Hoffart bey denen meiſten Menſchen durch die gantze Welt ſein Quartier und Aufenthalt ſuchet, alſo, daß auch der gemeinſte Burger und Bauersmann, ja ſo gar der elende Bettler, kaum ohne Ehr- und Regierſucht anzutreffen, daß alſo auch die ungeſchickteſte und ungeſchlachteſte Tölpel eine Begierd ůber die andere zu herrſchen in ihren ungeſchickten Gedancken herum tragen, und nichts anders wůnſchen, als daß ſie groſſe Herren, die Herren aber ihre Knechte wůrden; die Herren aber verlangen irdiſche Götter zu werden: darum dann gar wohl geſprochen kan werden:

Vult Dominus fieri ſervus, dominumque regendo
Hic vexare cupit; Dominus vult eſſe deorum

Ex numero, nec vult contentus vivere quisquam
Conditione ſuâ, ſed cuncti ſurgere ſpirant.

Der Knecht will jetzo werden Herr,
Und den Herrn regiren,
Der Herr verlanget noch vielmehr,
Thut ſich ſo weit verirren,
Daß er gar wolt den Göttern ſeyn
Im Himmel zugeſellet,
Faſt jeder Menſch ihm bildet ein,
Er möcht höher geſtellet
In Würden ſeyn: und dieſes macht,
Daß wenig gfunden werden,
Denen nicht ſtets das Hertze lacht
Nach groſſen Ehrn auf Erden.

Deſſen ſich uns gar leicht genugſame Exempel unter die Augen legen würden, wann wir vor dißmahl in dieſer Materie uns länger aufhalten wollten: aber es ſeye vor dieſes Capitel bis zu einer andern Gelegenheit genug von dem Hochmuth-, Regier- und Ehrſucht geredet: und wir wollen vor jetzo wiederum zu einem andern Capitel ſchreiten, und ſehen, weſſen ſich anſonſt der hölliſche Feind wider das menſchl. Geſchlecht zu bedienen pfleget, daß er dieſelbe in ſeine verfluchte raub- begierige Klauen bringen und zur ewigen Verdammniß reiſſen möge, ſein hölliſches Reich dadurch zu vermehren.

Das

Das Sieben und zwantzigſte Capitel.

Das ungerechte und geſtohlene Gut liefert dem Teufel viel in ſein hölliſches Reich.

JN vorhergehendem Capitel haben wir geſehen, wie König Carl durch die eitle Ehrſucht um ſeine zeitliche Wolfahrt kommen iſt: Dieſes Capitel aber wird uns lehren, wie durch den Diebſtahl ein verſtockter Sünder nicht nur allein um das zeitliche, ſondern auch um das ewige Leben ſich ſelbſten gebracht hat: Dann wer ſich wider das ausdrückliche Gebot GOttes nicht ſcheuet in ſeines Neben-Menſchens Gut und Vermögen ſeine Raub-begierige Händ anzulegen, dem geſchiehet nicht anderſt, als einem durch den zähen Vogel-Leim einmahl verpichten Vogel, welcher ſich gar hart mit ſeinen Füſſen und verwickelten Flügeln wiederum erſchwingen und davon fliegen kan. Alſo gehet es auch uns elenden Menſchen, indeme uns der leidige Satan durch die Reichthüme und Güter dieſer Welt verſchiedene Lockungen hin und wieder leget, auf daß er durch dieſelbe unſere Gemüther zum Sündenfall anreitze, und uns alsdann mit ſolchem klebenden Vogel-Leim dergeſtalten verpiche, daß wir ihme nicht leichtlich mehr entgehen, ſondern in alle Ewigkeit ſeine eigene Sclaven und elende Leibeigene ſeyn müſſen.

Darum dann der heilige Apoſtel Paulus in ſeiner erſten Epiſtel an die Corinther Cap. 6. v. 10. nicht vergebens geſprochen hat:

Neque fures neque rapaces Regnum Dei poſſidebunt.

Weder die Diebe noch die Rauber werden das Reich GOttes beſitzen.

Welchen Spruch wir in nachfolgender Geſchicht nur allzuwahr befinden werden: indeme aus ſelbiger Sonnen-klar erhellet, wie durch den Diebſtahl ein verſtockter Soldat dergeſtalten durch den Teuffel gefeſſelt worden, daß er, ungeachtet der ſchönſten geiſtlichen Ermahnungen, und der langwürig-zuſehenden Barmhertzigkeit GOttes, dannoch das geſtohlne Gut, als einen ſehr anklebenden Vogel- oder Seelen-Leim nicht ablegen können, ſondern vielmehr durch daſſelbe zu noch andern ſchweren Sünden verleitet, und endlich bey friſch-geſundem Leib zur äuſſerſten Verzweifflung, und folglich in das ewige Verderben gezogen worden: welche Geſchicht ſich, nach Zeugniß des Wohl-Ehrwürdigen Patris Antonii de la Galancha alſo verhält:

Ein Handelsmann in dem Königreich Mexico der reiſete nach dem Königreich Peru, und führete neben unterſchiedlichen andern Waaren auch etwas von Kleinodien und Edelgeſteinen mit ſich, in der guten Hoffnung, gleichwie andere Kauff-

Leute / einen ſehr guten Gewinn zu machen / und hernach mit demſelben ſeine drey mannbare Töchter auszuſteuren / damit ſie nicht anſtoſſen etwan ihre jungfräuliche Ehr in die Schantz ſchlagen / und liederlich verlieren möchten: damit aber er deſto mehrer Geld nach Haus bringen könte / ſo lebete er auf der Reis und in der Frembde über die maſſen geſparſam / und beſonne ſich wohl bis zwantzig- oder dreyßigmahl / bis er nur einen Pfenning ausgabe: doch damit ihme GOtt deſto mehr Glück und Segen in ſeiner Handelſchaft geben möchte / ſo thäte er denen Armen immerzu was gutes. Und auf ſolche Weiſe zoge er in dem Königreich Peru herum / triebe auch ſeine Handelſchaft dergeſtalt gut / daß er zu der Zeit / als er in Piura angelangt / ſchon würcklich an guldener Müntz auf 6000. Peſos gehabt / und neben denenſelben noch einige Edelgeſteine beſitzete: worauf er endlich nach Lima verreiſete / und ſich wiederum nach Mexico zu begeben geſinnet ware / um mit dem eroberten Geld ſeine liebe Töchter zu tröſten.

Aber gleichwie die Urtheile GOttes ſehr unergründlich ſeyn / und die unendliche Weißheit gar oft den Menſchen ein gantz unverhofftes Unglück zuſtoſſen läſſet / ob er gleich vor den Augen des HErrn gantz gerecht: alſo iſt es auch dieſem alten ehrlichen Vatter ergangen. Er hat ſein Geldlein mit beſtem Gewiſſen und ehrlichem Gewinn zuſammen geſucht / und doch wolte daſſelbe

nicht bey ihme verbleiben / ſondern gleich als ob es ein ungerechtes Gut wäre / floge es / durch Zulaſſung GOttes / durch diebiſche Rabenflügel unverhofft davon: und dieſer / welcher da den Evangeliſchen Spruch fleiſsig beobachtete / welcher ſaget:

Date & dabitur vobis.

Gebet / ſo wird euch entgegen gegeben.

muſte hierinnfalls was anders erfahren: dann aus GOttes Anordnung wurde ihme nicht allein nichts gegeben / ſondern noch darzu das ſeine geraubt und genommen / damit nemlich nur ſeine Tugend durch GOtt deſto mehr probieret / und er deſto ſtätiger des Himmelreichs gemahnet würde / welches allen denen guthertzigen gewidmet und verſprochen iſt.

Dann unter der Zeit / als ſich dieſer Kauffmann zu Piura aufhielte / und allda ſeine Handelſchaft triebe / da fande er in ſeiner Herberg einen ſehr krancken und ſchwachen Soldaten: und weilen derſelbe nicht nur allein kein Geld nicht hatte / ſondern auch ſonſt mit gar ſchlechter Hülf verſehen ware / ſo erbarmete ſich der aufrichtige Kauffmann über ihn / und thäte demſelben ſo lang und viel alles gutes / bis ſich dieſer Soldat von dem Bett erhoben / und in guter Geſundheit befande; wornach der Soldat mit dem Kauffmann bald da- bald dorthin in der Stadt herum gegangen / und

und demſelben in Verhandlung ſeiner Waaren je zu Zeiten geholffen. Unter welcher Zeit er aber, nach der Raub-begierigen Soldaten Art, einen Luſt bekommen hat, mit der Zeit und Gelegenheit ſeinen beſten Gutthäter ſeines eroberten Gelds zu berauben; darum er dann nur auf gute Gelegenheit wartete.

Als nun einſtens der Kauffmann wiederum mit dieſem Soldaten auf den Marckt gegangen, da hat der Soldat ſeinen Vortheil erſehen, ſich auf die Seiten gezogen, nach der Herberg gegangen, und allda alles das Geld des Kauffmanns geraubet, hernach ſolches vor die Stadt hinaus getragen, und allda an einen heimlichen Ort vergraben, hernach aber ſich wiederum nacher Haus begeben, allwo er den armen beſtohlenen Kauffmann ſamt dem Wirth und andern Hausgenoſſenen in groſſem Jammer und Wehklagen angetroffen, weilen männiglich mit dem ehrlich-aufrichtigen Mann ein hertzliches Mitleiden truge, daß er ſeines ſo aufrichtig und hart erworbenen Guts ſo liederlich beraubet worden.

Aber unter allen hatte noch keiner ſo viel Mitleiden mit dem Kauffmann gehabt, als eben der verſtohlne Soldat dem äuſſerlichen Schein nach erzeigete: dann er ſtellete ſich, als ob er gleichſam vor Leyd ſterben wollte, daß er hätte erleben müſſen, daß ſein ſo groſſer Gutthäter, der aufrichtige Kauffmann, all ſeines Guts beſtohlen worden; er weinet und heulete, als wolte er gantz und gar

von Sinnen kommen: aber ſeine Thränen waren nichts dann Crocodilen-Zähren, welche nur darum vergoſſen werden, daß ſie nicht noch mehrern Schaden zufügen können.

Doch kunte ſich der Soldat ſo viel nicht verſtellen, daß nicht der Kauffmann ein und andern Verdacht auf ihn hätte; alldieweilen ſonſt kein Menſch nicht gewußt hat, wo das Geld gelegen, auch nicht leichtlich jemand die Zeit ſo bequem hätte ausſpehen können, als eben der Soldat, welcher um alles Thun und Laſſen des Kauffmanns beſte Nachricht hatte: der Urſachen dann er nicht einen ungegründeten Argwohn auf den Soldaten hatte, welches mit der Zeit auch bey denen Hausgenoſſenen betrachtet, und eben aus dieſen Bewegnißen der Soldat heimlich vor den Thäter gehalten wurde. Welcher Urſachen willen der Wirth und andere in dem Wirthshaus ſich befindende Kauffleute dieſen Mexicaner zu verſchiedenenmalen gefraget haben, ob er nicht etwan ein oder andere Muthmaſſung hätte, wer ihme dieſes Geld ſolle enttragen haben. Aber der ehrliche Alte wollte viel lieber all ſeines Gelds gäntzlich entrathen, als etwan durch einen unzeitigen Argwohn jemand den geringſten Schaden zufügen; er gabe auch allezeit eine ſehr Chriſtliche Antwort, und ſagte: Der allmächtige GOtt wiſſe es am beſten, wer ihn ſeines Gelds beraubet hätte, deme ſtellete er auch alles zu ſeinem Göttlichen Belieben, welcher wohl wüßte, daß

er dieſes Geld nicht aus einer eitlen Begierd reich zu werden, ſondern pur allein ſeine drey gewachſene Töchter ehrlich ausſteuren und verheyrathen zu können, mit ſeiner harten Mühe zuſammen gebracht hätte; weilen aber GOtt ſolches Geld ihme entwenden laſſen, ſo wolle er halt ſeine drey Töchter auch GOtt dem HErrn übergeben, und denſelben bitten, daß er ſie ausſteuren möchte, übrigens wünſche er ſeinem Beſtehler ein reumüthiges Hertz und bußfertiges Leben, begehre auch nicht die geringſte Rach, doch vermeynete er, es würde der Entwender dieſes Gelds von GOtt hart hergenommen werden, wann er nicht etwan anvor in ſich ſelbſt gienge, und das Geſtohlene wieder erſtattete. Solche und andere dergleichen Reden wurden von dem Beſtohlnen und andern Kauffleuten dem Wirth und ſeinem Haus-Geſind gar offt, in Gegenwart des liederlich-verſtohlnen Soldaten, geführet, welcher zwar ſich jederzeit den allerunſchuldigſten machte, doch nach und nach, durch die Uberweiſung ſeines eigenen Gewiſſens, bey ihme ſelbſt dermaſſen beſchämet und beſtürtzt wurde, daß ihme ſolches Wirthshaus nach der Zeit mehr zu einer Gefängniß, und faſt gar zu einem Richt- und Folter-Platz, als zu einem annehmlichen Quartier wurde, indeme ihme ſein ſündhaftes Gemüth immer ſtärcker und ſtärcker vor Angſt und Schrecken bebete, und er ſich bey Tag und Nacht beſorgete, der wohlverdiente Strang würde ihm alle Augenblick um den Hals geleget werden: dann wie die

heilige Schrifft in dem Buch der Weißheit Cap. 7. v. 10. ſagt:

Cum ſit enim timida nequitia, dat teſtimonium condemnationis: ſemper enim præſumit ſæva perturbata conſcientia.

Dann weil die Schalckheit furchtſam iſt, gibt ſie Zeugniß von der Verdammniß: dann ein unruhig Gewiſſen beſorgt ſich allzeit ſchwerer Straff.

Alſo iſt es auch dieſem ruchloſen Soldaten ergangen, daß er jederzeit, ſo oft als er nur einen Menſchen aus dem vorgedachten Wirthshaus angeſehen, ſich gleich beſorget hat, dieſer oder jener werde ihn ſeines unrechten Diebſtahls überzeugen, und dem Hencker in die Hände liefern. Damit er aber dieſe ſeine groſſe Kümmerniſſen in etwas ablegen und was ruhigers leben könte, ſo hat er beſchloſſen, ſich aus dieſem Haus hinweg, und in eine andere Herberg zu begeben, gleichwol glaubend, es würde alsdann ſeine Furcht u. Angſt um ein merckliches nachlaſſen, wann er nur ſowohl das Haus, allwo er den Diebſtahl begangen, als auch den beſtohlnen Kauffmann und andere in dem Haus wohnende nicht mehr in dem Geſicht haben würde, bevorab, weilen er aus des Wirths und ſeiner Bedienten verſchiedenen Stich- und Schimpf-Reden gar wohl abnehmen kunte, daß man ihn vor gar zu redlich und unſchuldig nicht hielte.

Er hat alſo dieſes Wirthshaus verlaſſen, und ihme ein anders Quartier geſucht: aber ſein von Bosheit überwieſenes Gewiſſen lieſſe ihm in dem neuen Haus ſo wenig Ruhe, als zuvor, daß er gleich die erſte Nacht dergeſtalt in Aengſten und Sorgen gantz ungeſchlaffen hindurch bringen mußte: Zu welchem noch kame, daß ihn die unendliche Barmhertzigkeit GOttes, durch allerley forchtſame halb-träumende Nacht-Geſichter, ſolch geſtohlenes Gut zurück zu geben ermahnete, oder im widrigen Fall nichts gutes androhete: über welches der Schalck ſo viel in ſich gegangen, daß er endlich bey ſich ſelbſt beſchloſſen, dem Kauffmann das abgetragene wiederum zuruck zu geben: Derohalben dann ſo gienge er hin, grube das durch Diebſtahl erworbene Geld aus der Erden heraus, und wollte ſolches durch einen Unbekannten ſeinem Eigenthums-Herrn zuſtellen: Aber der leydige Satan, welcher dieſen elenden Menſchen mit dem zähen Vogelleim des geſtohlenen Guts ſchon allzuviel angepichet hatte, der wußte hierbey durch ſeine heimliche Nachſtellungen ſeine Schantz auch beſtens in Obacht zu nehmen: dann ſo viel die Barmhertzigkeit Gottes den Dieb zu Wiedererſtattung anmahnete, ſo viel widerſetzte ſich der hölliſche Feind, und riethe nicht den geringſten Heller dem Beſtohlenen zu erſtatten. Durch dieſe zwey widrige Eingebungen wurde der Soldat eine Zeit ſtarck geängſtiget, daß er nicht wußte, was er thun ſollte.

Endlich aber erwählete er aus beyden Meynungen das Mittel, nemlich er wollte das Geld mit dem Kauffmann theilen, einen Theil demſelben zurück ſchicken, den andern aber vor ſich behalten: welches er auch endlich gethan, verkleidet und unbekannter weis zu dem Stadtrichter hingegangen, und demſelben 3000 Peſos an Gold-Müntz behändiget, mit Vermelden, daß er dieſem Kauffmann, welcher da alſo wäre beſtohlen worden, ſolches Geld aus Chriſtlichem Mitleiden ſchenckete, damit nicht etwa derſelbe in Verzweifelung gerathen mögte: welches der Richter zu thun verſprache, der Soldat aber, welcher noch 4000 Peſos zuruck behalten, und an ſeinen heimlichen Ort vergraben hatte, begabe ſich auf die Reis nach Truxillo, und lieſſe indeſſen das geſtohlene Gut in der Erden ruhen, auf daß er nicht etwa unverſehens durch ſelbiges verrathen und des Diebſtahls überwieſen würde, wann man ſolches Geld bey ihm erſehen oder finden mögte.

Ob nun wol dieſer hartnäckige Böswicht durch ſeine Reis täglich weiter von dem Ort des begangenen Diebſtahls hinweg kame, ſo eilete ihme doch die Göttliche Ermahnung auf dem Rucken nach: Dann als er bereits an ſeiner Reis vier Tag verbracht hatte, ſo wurd er in einem Wirths-Haus zu Nachts von zweyen ſchwartzen Geiſtern und heßlichen Geſpenſtern angegriffen, und grauſamlich geſchlagen, auch mit

mit wohlverſtändlichen Worten angeredet und ermahnet: Gib wieder, gib wieder, du undanckbarer Vogel, das geſtohlene Geld dem Kauffmann, welcher dir ſo gutherzig in deiner Kranckheit beygeſprungen, du aber zur Danckbarkeit denſelben in ein ſo groſſes Elend geſtürtzet haſt! Uber dieſes erſchracke zwar dieſer Galgenvogel über alle maſſen, und hatte ſchon würcklich bey ſich ſelbſten beſchloſſen, wiederum nach Piura zuruck zu kehren, allda das noch übrige Geld auszugraben, und ſeinem Eigenthums-Herrn zu zuſtellen: Aber der leydige Begierd-Teufel, welcher ihn immerhin anreitzte, daß er dieſes Geld behalten und ſich dardurch reich machen ſollte, der verjagte aus ſeinem Gemüth wiederum alles Andencken der nächtlichen Geſpenſter, und machte, daß er alle Gemüths-Regungen, gutes Eingeben und Zuſprechen ſeines heiligen Schutz-Engels vergaſſe, ja gar bald nichts minders als das geſtohlene Geld zuruck zu geben gedachte, ſondern ſeine Reis gleichwolen ferners fortſetzte, auch endlich zu Truxillo angelangte, allwo ihme GOtt wiederum auf das neue ſehr ſtarck ſein Gewiſſen rührete, und gleichſam mit Gewalt ihn zu Erſtattung des Geſtohlenen bewegen, mithin faſt bey den Haaren zu dem Himmel ziehen wollte, indeme bald nach ſeiner Ankunſt zu Truxillo ein erſchröcklicher Erdbidem entſtanden, welcher nicht nur allein viele Häuſer zu Boden geworffen, ſondern auch nicht eine geringe Anzahl Menſchen elendiglich zerſchmettert hat:

hat: welches dann dieſen Böswicht, als welcher ſich nur allzuwohl des zeitlich- und ewigen Tods ſchuldig wußte, dermaſſen erſchröckte, daß er wie eine todte Leiche gantz leblos auf offener Gaſſen ſich an eine Mauer anleinete, und faſt vor Angſt und Schrecken ſeine Seel ausblieſe; und zwar hat er deſto mehr zu erſchrecken Urſach gehabt, weil ihme zu beyden Seiten die Mauern neben dem Leib darnieder gefallen, und er alſo zwiſchen zweyen einfallenden Mauern gantz unverletzt geblieben; ja es lagen um ihn herum würcklich etwelche erſchlagen- und gequetſchte Menſchen, welche ihme klar genug zeigten, daß GOtt ihn alleinig mitten unter denen Tods-Gefahren zu ſeiner Buß und Beſſerung aufbehalten hätte, indeme er ſonſt, und natürlicher Weis zu reden, unfehlbar ein Kind des Todes geweſen wäre: darum dann er hierüber gantz beſtürtzt in ſich ſelber gienge, und ſich mit dergleichen Worten, aus Eingebung ſeines heiligen Schutz-Engels, ſelbſt anredete: Siehe, o elender Menſch! wie augenſcheinlich dich anheut die unendliche Gnad und Barmhertzigkeit GOttes vor der ewigen Verdammniß erhalten hat? eine groſſe Anzahl Menſchen haben vor deinen Augen jämmerlich und elend müſſen zu Grund gehen, welche gewißlich bey GOtt dem HErrn in beſſern Gnaden ſtunden als du, und nicht ſo groſſe Sünden-Laſt auf ſich gehabt; und weil du wohl weiſt, daß wann du mit andern einen ſo ſchnellen Tod hätteſt ausſtehen müſſen, du unfehlbar auf ewig

wäreſt

wäreſt zu Grund gegangen: So bediene dich dann dieſer unendlichen Barmhertzigkeit GOttes, thue Buß, und verſöhne dich mit deinem ſo gütigen GOtt, welcher deiner Seelen Heyl mit ſo vielen gütigen Ermahnungen ſuchet. Alſo ſprache dieſer heylloſe Böswicht unter währendem Erdbidem ihme ſelbſten zu, und machte endlich den Schluß: Ja, o gütigſter GOtt! ich will deine vätterliche Ermahnungen allergehorſamſt annehmen, das geſtohlene Gut ſeinem Herrn wiederum erſtatten, und mich aus gantzem Hertzen zu dir meinem ſo liebreichen Vatter gäntzlich bekehren, dir will ich dienen alle die übrige Zeit meines Lebens, wann du nur alleinig mir aus dieſer Gefahr hilffſt und das Leben friſteſt.

Dieſes waren die gute Vorhaben des verſtockten Sünders: aber ſie hatten leyder! mit der Gefahr des Erdbidems auch ein Ende: dann ſo bald nur der Erdbidem aufhörte, gedachte dieſer Galgenſchwängel nichts minders, als das Geſtohlene zuruck zu geben, und mit Verſchwindung der Lebens-Gefahr verſchwande auch das gute Vorhaben der Beſſerung, und die Begierde nach dem Geld und Reichthum mahlete ihm gar bald ein anders vor, indeme derölliſche Ertzfeind und argliſtige Oze ihm in ſeinem Gemüth gantz andere Gedancken machte, und die ſo gute Einſprechungen ſeines getreuen heiligen Schutz-Engels ihme mit dergleichen Gegenwürffen

würffen aus dem Sinn jagte: O du einfältiger Kerl! o du zaghafftes Haſen-Hertz! wol immer ſchad iſt es, daß du jemalen einen Augenblick den Namen eines Soldaten geführet haſt! Wie ſo gar verzagt und ſinnlos ſtelleſt du dich, indeme wegen eines ſolchen geringen du dir ſelbſt ſo furchtſame Gedancken macheſt, da doch ein beherzter Soldat es nicht das geringſte achten ſolle, wann er gleich viel tauſend nicht nur allein um Hab und Gut, ſondern auch um Leib und Leben würcklich gebracht hätte; Was bekümmerſt du dich viel um den von dir beſtohlenen Kauffmann, welcher durch eine vortheilhafte Handelſchaft gar bald und leicht allen dieſen Schaden wiederum embringen kan; Biſt du nicht ohne deme gegen dieſen Kauffmann ſchon wircklich ſolchergeſtalten aufrichtig geweſen, daß du ihme faſt den halben Theil des abgebeuteten Gelds wiederum zuruck geſchicket haſt, mit welchem Geld er gar bald noch eine gröſſere Summa erhandeln, und alſo keine Noth oder Gefahr zu leiden haben wird. O du abgeſchmackte Lödfeigen! wann du von einem ſo verzagten und engbrüſtigen Gemüth, daß du ein ſolches kleines nicht verdäuen kanſt, warum haſt du es dann zu dir genommen? hätteſt du es viel lieber an ſeinem Ort liegen laſſen, als daß du erſt anjetzo nach geſchehener That wiederum das Entwendete zurück geben wollteſt, durch welches du nur allzugewiß nichts anders ausrichten würdeſt, als daß man endlich dich als den Thäter

erfra-

erfragen / und dir nicht auf das beſte lohnen dürſte: Behalte alſo, was du haſt, und laſſe andere auch um etwas ſorgen / welche beſſere Gelegenheit zum Geldmachen haben als du: Uber alles dieſes ſollteſt du nichts minders als den Tod fürchten; und ſeye verſichert, daß du noch eine gar lange Zeit und viele Jahr erleben werdeſt, weilen das Ziel deines Todes noch weit von dannen, und eben darum der ſtarcke Erdbidem dir an deinem Leben nicht hat ſchaden können, weilen du ein ſehr hohes Alter erleben muſt. Mit dieſen und dergleichen ſprach ihme der hölliſche Oze einen guten Muth zu, und lieſſe auf keine Weis geſchehen, daß der elende Menſch das geſtohlene Gut wiederum zuruck gabe.

Man ſaget insgemein, die unendliche Barmhertzigkeit GOttes ſuche nicht nur auf ein- ſondern auf viele Weis und Weg den ſündhaften Menſchen zu bekehren: Alſo iſt es auch bey dieſem verſtockten ruchloſen Soldaten ergangen, daß GOtt nach ſo vielen Ermahnungen ſeine Göttliche Güte noch von ſelbem nicht abziehen, ſondern an ihm zeigen wollte, wie langmüthig und unbegreifflich gütig die unergründliche Barmhertzigkeit GOttes ſeye: Der Urſachen dann ſo lieſſe GOTT zu allem Uberfluß nochmals zu, daß gegen den Abend, als er zu Truxillo vor der Stadt drauſſen unter einem Baum lage, ihm auf das neue zwey ſehr ungeſtalte ſchwartze Männer und abſcheuliche Geſpenſter erſchienen, denſelben alſo-

gleich

gleich mit dem Gruß mit wohl-empfindlichen Streichen ſehr hart abgeprügelt, und darbey ihn nochmalen frageten, ob er das geſtohlene Geld dem verarmten Kauffmann, der ihme doch ſo viel gutes erwieſen hätte, nicht zuruck geben wolte? Worauf er aus groſſem Schrecken und Aengſten alles und alles zuruck zu geben verſprache: aber die Geſpenſter wollten noch nicht aufhören zu ſchlagen, ſondern ſagten: Du biſt ein verlogener nichtswerther Tropf, verſchiebeſt deine Beſſerung nur immerhin, und biſt nichts minders geſinnet, als das geſtohlene zuruck zu geben: derohalben dann ſo wollen wir dich nur rechtſchaffen und bis auf den Tod ſchlagen, damit du hinfüro wiſſeſt, daß GOtt nicht alſo mit ihme ſchertzen laſſe: welches dann den verſtockten Soldaten bewegte, daß er verſprache, alſobalden noch in der Nacht aufzuſtehen, nach Piura ſich zu begeben, das Geld auszugraben, und ſolches ſeinem rechtmäßigen Herrn zuſtellen zu laſſen: Aber die Geſpenſter verſetzten hierauf: Du biſt ein allzu verſtockter Sünder, und wann du ſelbſt nach Piura kommen, auch das gläntzende Gold wiederum zu Geſicht bekommen ſollteſt, ſo würdeſt du nur allzu gewiß dich durch das Gold wiederum ſolchergeſtalten einnehmen laſſen, daß du, ohnerachtet ſo vieler Ermahnungen, dennoch dem Eigenthums-Herrn das geringſte nicht gäbeſt: derohalben dann ſo iſt es unvonnöthen, daß du ſelbſt nach Piura reiſeſt, ſondern zeige in der Beicht das Ort einem Beichtvatter an, daß ſelbiger da-

hin reiſe/ das Geld hebe/ und ſolches ſeinem recht-mäßigen Herrn erſtatte: oder anſonſt wirſt du durch die Göttliche Rache gewißlich hart genug hergenommen werden. Bey Endigung dieſer Worte gaben ihm die Geſpenſter noch ſehr bedrohende Anblick/ und verlieſſen ihn endlich in groſſer Angſt und Furcht/ daß er mit Zittern des anbrechenden Tages erwartete/ und die übrige Nacht hindurch ihm allerley gute Vorſätz machete/ wie er ſein gantzes Leben beſſern/ das geſtohlene zuruck geben/ und GOtt dem Herrn hinfüro aufrichtig dienen wollte.

Als nun der Tag angebrochen/ begab er ſich in die Stadt/ gienge geraden Wegs dem Cloſter der Herren Auguſtiner zu/ allwo er mit ſeinem übel zerſchlagen- und zerkratztem Geſicht mit thränenden Augen und zerraufftem Haar/ dem Wohl-Ehrwürdigen Patri Priori, Antonio de la Galancha begegnete/ welcher aus ſeinen zitternden Geberden und übler Geſtalt etwas ungleiches vermuthend alſobalden fragete/ wer ihme was Leids gethan hätte? Worauf der Soldat einen Muth bekame/ daß er den Patrem Priorem etwas auf die Seiten nahme/ ſich vor ihm entblöſte/ ſeine Wunden und Streich zeigte/ auch darbey vermeldete/ wie ſolches ihme vergangene Nacht durch zwey Geſpenſter geſchehen wäre. Und weilen der Pater Prior ſich gegen ihme gar mitleidig erzeigte/ ſo wurde das verſtockte Hertz dieſes Sünders ſo viel bewegt/ daß er ſich reumüthig

vor einen der gröſten Sünder und Ubelthäter anklagte, welcher die ankloſſende Barmhertzigkeit Gottes ſo lang und viel nicht erkennet hätte. Der Pater Prior ſprache ihm ſehr gütig zu, gabe ihm auch Zeit zu einer vollſtändigen Beicht ſich zu bereiten, und eignete dieſem verſtockten Sünder einen hochgelehrten und wohlerfahrnen Pater zu, damit derſelbe dieſes irrende Schäflein mit verſchiedenen guten Unterweiſungen auf den rechten Weg bringen mögte. Zu welchem ſich dann der Soldat ſehr wohl anſchickte, und nach Verflieſſung etwelcher Täg eine ſehr lange auch reumüthige Beicht ablegete: da indeſſen von dem Patre Priore der Wohl-Ehrwürdige Pater Joannes de la Serna, ein berühmter Prediger, nach Piura abgeſchickt wurde, um allda an demjenigen Ort, welches ihm der diebiſche Soldat angezeigt hatte, das geſtohlene Geld auszugraben, und ſeinem Eigenthums-Herrn zuruck zu geben. Aber zu allem Unglück hatte der Pater Prediger nicht genugſamen Bericht, alſo, daß er das rechte Ort nicht finden kunte, ſondern nochmalen nach Truxillo ſchreiben muſte, daß der Soldat die Gelegenheit des Orts mit mehrern anzeigen ſolle, welches er zwar alſo gleich gethan, unterdeſſen aber, als man um einen Boten umfragte, welcher dieſe neuere Nachricht dem Patri Prediger nach Piura hätte bringen ſollen, da machte der leydige Satan dem Soldaten wieder neue Anfechtungen, daß er Verlangen bekame das Geld ſelbſt auszugraben, und darmit davon zu gehen. Mit dieſen Gedancken

cken gieng er nicht lang ſchwanger/ ſondern wäre bald entſchloſſen ſich ſelbſt nach Piura zu begeben/ und in Aushebung des Golds dem Patri Prediger vorzukommen: weil er aber noch bisher in dem Cloſter ſich aufhielte/ und er von denen Patribus wohl beobachtet wurde/ daß er nicht in das alte Leben geriethe/ ſo wollte es ihme ſchier an der Gelegenheit fehlen aus dem Cloſter hinaus zu wiſchen und nach Piura kommen zu können.

Aber der tauſendliſtige Satan/ welcher den Menſchen gar gern alle Gelegenheit zu ſündigen an die Hand gibt/ der blieſe ihm gar bald einen verfluchten Anſchlag ein/ nemlich/ er ſolle ſich des Deckmantels der Frommkeit bedienen/ und dardurch aus dem Cloſter zu kommen Gelegenheit ſuchen: Derohalben dann der Soldat gar nicht feyerte/ ſondern alsbald zu dem Priori hingienge/ und demſelben unter einer angenommenen Demuth vortrug/ wie daß er geſiñet wäre aller Welt Eitelkeit gäntzlich abzuſagen; derohalben legte er ſeine ſeidene Kleider zu den Füſſen des Patris Prioris, und bat gantz demüthig/ ihme ſo viel Geld vorzuſtrecken/ daß er in die Stadt gehen/ allda ein grob wüllenes Tuch kauffen und ſich darein kleiden könnte; da hingegen der Pater Prior ſeine gute Kleider nach Belieben verkauffen/ und das ihme vorgeſtreckte Geld gar wohl wiederum daraus löſen könnte. Der gute Pater Prior, dieſem Galgenvogel allzuviel trauend/ gab ihme alſobald das Geld/ und lieſſe ihn in die Stadt hin-

aus, damit nur ſein vorgeſchützte gutes Vorhaben keinen Augenblick mögte verhindert werden; und mithin machte ſich der Ertz-Böswicht zu dem Cloſter hinaus, und verfügte ſich ſchnurgraden Wegs nach Piura, allwo er ſeinen durch Diebſtahl erhaltenen Schatz wieder ausgrub, und alſo alle Ermahnungen der gütigen Barmhertzigkeit GOttes gäntzlich in den Wind ſchlug, vielmehr aber mit dem Geld wieder nach Truxillo eilete, und allda mit anderer liederlichen Waar erſt ein recht ruchloſes Gott-vergeſſenes Leben mit Huren, Freſſen und Sauffen, Karten und Würffeln anfienge, deſſen die Patres Auguſtiner gar bald eine Nachricht bekommen, aber doch, ihm das Gewiſſen zu rühren, nicht leicht eine Gelegenheit fanden, bis gleichwolen erſt nach 30 Tagen der Pater Prior derer Herren Auguſtiner an einem Feſt-Tag aus der Kirchen der Herren Dominicaner, nach geendigter Veſper, nach Haus gienge, da er gantz unverhofft auf offener Gaſſen, bey andern ſeines gleichen Lumpen-Geſellen dieſen Schalck angetroffen hat, welchen er doch kaum mehr erkennete, maſſen derſelbe ſich von dem geſtohlenen Geld gar köſtlich hat bekleiden laſſen: Doch nachdem er ſolchen recht betrachtet, hat er den Galgenvogel erkennet: und weilen er denſelben offentlich und vor andern nicht durfte zu ſchanden machen, doch aber denſelben gern zu einer Beſſerung ermahnet hätte, ſo gienge er was nähers hinzu, und fragte ihn nur alleinig, ob dieſes die

demü-

demüthige Kleider-Veränderung ſeye, welche er vorgeſchützet habe? Welches den Böswicht dergeſtalt getroffen hat, daß er mit dem Patre Priore etwas abſeits gienge, und demſelben den gantzen Verlauff offenhertzig bekennete, auch darbey verſprache, daß er gar bald zu ihme in das Cloſter kommen, und ihme dasjenige Geld, welches er noch übrig hätte, (maſſen von denen 4000 ſchon 1500 Peſos durchgejagt waren) bey einem Heller überbringen wollte. Worauf ihme der Pater Prior auch noch eine ſehr durchdringende Chriſtliche Ermahnung gegeben, und denſelben entlaſſen hat, gleichwolen der Hoffnung, es würde der Soldat ſich gar bald in dem Cloſter einſtellen: aber er erwartete dieſes Galgenvogels gäntzlich umſonſt, und kunte denſelben etlich Tag nicht anſichtig werden. Endlich aber, als er einſtens zu dem Stadt-Thor hinaus gienge, und mit zweyen Edelleuten einen Spatziergang machte, erſahe er gantz unverhofft dieſen verſtockten Sünder; und weilen er ſeine Schuldigkeit zu ſeyn erachtete, dieſes irrende Schäflein zu gewinnen ſich zu bemühen, ſo verlieſſe er unter dem Vorwand gewiſſer Geſchäfften, die zwey Edelleute auf eine kleine Zeit, machte ſich abſeits, und eilete dem Soldaten zu, welcher aber, als er den Priorem kaum erſehen, ſich alſobalden auf die Füſſe gemacht, und iſt ſo viel, als ihme möglich geweſen, davon geflohen. Der Pater Prior aber eilete ihm ſtarck nach, bis endlich der Soldat ſich in ein Haus

hinein gezogen / und die Thür hinter ſich zugeſchlagen hat / da endlich auf vielfältiges Anklopffen ein Weibsbild die Thür eröffnete / und dem Patri Priori gäntzlich verlaugnete / daß der Soldat in dem Haus wäre. Weil aber der Pater Prior ſich nicht abweiſen laſſen / ſondern kurtzum mit dem Soldaten reden wolte / ſprang endlich der verzweifelte Böswicht hervor / und bedrohete ihn ſehr übel zu halten / wann er nicht alſobalden ſich von da weg machen würde. Und weilen der Pater Prior verſetzte / er ſuche ja nur ſeiner Seelen Heyl / antwortete der verfluchte Schalck: Ich aber begehre nicht ſeelig zu werden; was gehets euch Pfaffen an? ich muß meine Haut zu Marckt tragen / gehet von mir / und euers Wegs: welches den Patrem Priorem ſolchermaſſen beſtürtzte / daß er mit weinenden Augen noch eine ſehr nachdrückliche Red machte / und endlich gleichwolen darvon gienge / auch die zwey Edelleute wiederum ſuchte.

Als der Pater Prior zu denen Edelleuten kommen / vernahme er von denenſelben mit Verwunderung / daß ſie ihm ſagten / dieſer Soldat / deme er nachgegangen / hätte dasjenige Weib / welche ihme Patri Priori die Haus-Thür aufgeſperret / ihrem Ehemann entführet / und lebe anietzo mit ihr im öffentlichem Ehebruch: ihr Mann aber hätte bereits Nachricht / wo ſie ſich aufhielten / und würde mit nächſtem anhero kom-

kommen, dieſe Schmach an beyden Ehebrecheriſchen Perſonen zu rächen. Ja, was noch mehr, ſo ſagten ſie ihme von dieſem Schalck, daß er einer der loſeſten Böswichte, und ein recht verruffener offener Sünder wäre.

Bald darauf kamen dieſe beyde von Adel, den Patrem Priorem in ſeinem Cloſter zu beſuchen, und berichteten ihme, wie daß der Gottsvergeſſene bekannte Sünder und ruchloſe Soldat durch die ſtrenge Gerechtigkeit GOttes dermaleinſt, nach ſo vielen begangenen Sünden, durch zeitlich- und ewigen Tod ſeye geſtraffet worden, und machten ihme den Verlauff mit folgendem zu wiſſen:

Nachdeme derjenige Ehemann, deſſen Eheweib der verruchte Dieb entführet hatte, gewiſſe Nachricht bekommen, daß ſich ſein Ehebrecheriſches Weib ſamt ihrem Entführer zu Truxillo aufhielte, und ſie allda ihrer unziemlichen Liebe pflegeten, hat ſich der Beſchimpffte mit andern aufgemacht, dieſe Schmach ernſtlich zu rächen, und den gottloſen Verführer zu tödten: weilen aber der diebiſch- und ehebrecheriſche Soldat hiervon bald Nachricht bekommen, ſo hat er ſich ſamt der ehebrecheriſchen Huren eilend auf ein Pferd geſetzt, in willens nach Carabamba zu fliehen: indeme aber ihnen der Ehemann ſamt andern zu Pferd ſtarck nachſetzete, und der Soldat zu dem Fluß Imar gekommen ware, hatte er kein anders Mittel, als durch den Fluß zu ſetzen, oder von denen Verfolgern gefangen und getödtet zu werden.

Der Fluß war ſo gar tief nicht / doch aber ſehr breit / und hatte hin und wieder verſchiedene Inſuln in ſich: Derohalben entſchloſſe der Soldat den Fluß zu durchſchwimmen / ſprange alſo mit dem Pferd in das Waſſer / und ſetzte zu der nechſten Inſul durch den erſten Arm des Fluſſes / welches aber ziemlich hart hergegangen: dann weilen das Pferd eine doppelte Laſt / nemlich den diebiſchen Soldaten / und die Ehebrecherin zugleich tragen mußte / und das Waſſer zimlich ſchnell geronnen ware / ſo hatte das Pferd ſamt denen Aufſitzern gar bald erliegen müſſen: aber doch ungeachtet deſſen / wolte er gleich wiederum den andern Arm des Fluſſes anſprengen: welches ihme aber etwelche Menſchen von der Inſul gäntzlich mißrathen / und geſagt / daß weilen der andere Arm des Fluſſes noch tiefer wäre / ſo würde das Pferd mit einem ſolchen Laſt unmöglich dadurch kommen / und ſie müßten alle drey unfehlbar zugleich zu Grund gehen.

Der Soldat / deſſen Sündenmaaß nunmehro gantz und gar erfüllet ware / und ſich durch ſein laſterhaftes unbußfertiges Leben mitten in die Tods-Gefahr geſetzet hatte / der wußte vor lauter Angſt und Betrübniß nicht mehr / was er thun ſolte / und ware dermaſſen verwirret / daß er gäntzlich auſſer ſich ſelbſten ware: dann weilen er vor ſich den augenſcheinlichen Tod des Erſauffens / hinter ſich aber den verfolgenden Ehemann herannahen ſahe / und er ſich leichtlich einbilden

kunte /

kunte / daß derſelbe mit ihme auf das allergrauſamſte verfahren würde / ſo gerathete dieſer gottloſe Sünder endlich in die äuſſerſte Verzweiflung / alſo / daß er / keine Erlöſung mehr hoffend / endlich ſich alle ſeines zeitlich- und ewigen Heyls verziehe / und alſo an ihme der Spruch des geduldigen Jobs Cap. 15. v. 22. wahr wurde:

Non credit, quòd reverti poſſit de tenebris ad lucem, circumſpectans undique gladium.

Er glaubt nicht / daß er aus der Finſterniß wiederum zum Licht kommen möge / und ſiehet ſich allenthalben nach dem Schwert um.

Dieſer Spruch / ſage ich / iſt an dem gottloſen verſtockten Sünder wahr gemacht worden / indeme derſelbe nach ſo viel angebottenen und liederlich verſaumten Gnaden GOttes / endlich zu dem Schluß aller verfluchten unbußfertigen Sünder kommen uud gerathen iſt / alſo / daß er / wie angezogener Job Cap. 7. v. 16. unter der Perſon eines ſolchen verzweiffelten Sünders geredet hat / endlich den verzweiffelten Schluß gemacht:

Deſperavi, nequaquam jam ultra vivam.

Meine Hoffnung iſt hin / ich werde keineswegs länger leben.

Dieſes ware letztlich der Schluß mitten in Aengſten nach einem ſo gottlos-geführten Leben, und nach ſo oft ausgeſchlagener Göttlichen Barmhertzigkeit: weilen er dann ſahe, daß er um der entführten Ehebrecherin willen in ſolche Gefahr gerathen wäre, und er allgemach ſeine viehiſche Wollüſte ſchon genugſam mit ihr getrieben, nunmehro aber an ihr einen Uberdruß hatte, da fienge er aus lauter Verzweifflung an überlaut auszuſchreyen: Kommet ihr Teufel, und holet dieſes hinter mir ſitzende Weibsbild hinweg, weilen dieſelbe mir zu nichts anders dienet, als daß ſie mich in lauter Gefahr und Unglück ſtürtzet; holet ſie hinweg, und befreyet mich dieſes groſſen Laſts.

Die liederliche Vettel und treuloſe Ehebrecherin hatte eben eine ſo geſchliffene Zungen als der heyloſe Soldat; und weilen ſie hörete, was für gutes Glück ihr ehebrecheriſcher Buhler ihr angewünſchet hätte, ſo kunte ſie ſich nicht enthalten, daß ſie ihn nicht gleich mit baarer Müntz bezahlete; derohalben ſprach ſie: O du treuloſer Geſell! vielmehr wünſche ich, daß alle die Teufel kommen, und dich zu viel 1000. Stücken zerreiſſen ſollen, welcher du mit dem verflucht-geſtohlnen Geld, und durch deine mir geſchenckte Edelgeſteine mich dergeſtalten verblendet und verführet haſt, daß ich meinen Eheman dir zu liebe verlaſſen, auch mein zeitlich- und ewige Wohlfart gäntzlich in die Schantz geſchlagen habe, vor welches alles du anjetzo mir einen ſolchen Danck wün-

wünſcheſt: derohalben dann ſo verdieneſt du nur gar zu gewiß, daß dich alle die Teufel augenblicklich hinweg führen.

Nach ſolcher ſchönen Geſegnung und troſtreichen Anwünſchungen, ſahe der Soldat ſeine Verfolger hernach kommen: derohalben dann ſo gab er dem Pferd die Sporn, und triebe daſſelbe in den Waſſer-Strom hinein, ſchrye auch mit lauter Stimm: Wohlan! ſo ſeye es ins Teufels Namen, es iſt beſſer in die Hölle Sporn-ſtreichs gerennet, als nur langſam darein getrabet. Unter ſolchen Worten treibete er das Pferd mit allem Ernſt an, auf dasjenige Ort zu, allwo das Waſſer am allerungeſtümmeſten und tiefeſten ware, alſo, daß der verruchte Soldat, Gottsvergeſſene Dieb und Ehebrecher, ſamt ſeiner Mätzen und dem Roß, gleichſam in einem Augenblick von einem Waſſer-Wirbel ergriffen, und in den Abgrund, nicht nur allein des Waſſers, ſondern auch der Höllen hinunter geriſſen wurden, in Anſehung und Gegenwart ſehr vieler Manns- und Weibs-Perſonen, welche ſowohl ihre grauſam verfluchte Läſter-Wort, als auch den erſchröcklichen Untergang derſelben, mit Schauer und Grauſen angeſehen haben. Da hat es fürwahr wohl recht eigentlich geheiſſen, was Moyſes und die Kinder Iſrael nach dem Untergang Pharaonis und ſeines Kriegs-Heers geſungen haben. Exodi Cap. 15. v. 1.

Cantemus Domino: glorioſe enim magnificatus eſt, equum & aſcenſorem dejecit in mare.

Laſſet uns dem HErrn ſingen: dann er iſt trefflich groß worden, er hat Pferd und Reuter ins Meer geworffen.

Fürwahr iſt in dieſer Geſchicht der allmächtige GOtt ſehr groß worden: dann er hat darinnen nicht nur ſeine unendliche Güte und Barmhertzigkeit, ſondern auch ſeine ſtrenge Gerechtigkeit erzeiget; und hat endlich denjenigen, welcher ſo viele gute Ermahnungen nicht hat annehmen und erkennen wollen, in das Waſſer oder Pfuhl des ewigen Verderbens hinunter geſtürtzet, und iſt an dieſem verſtockten gottloſen Sünder nur allzu wahr worden, was der weiſe Salomon in ſeinen Sprüchen geſaget hat: Proverb. 18. v. 3.

Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit: ſed ſequitur eum ignominia & opprobrium.

Wann der Gottloſe zum tiefeſten in die Sünde kommt, alsdann verachtet ers, aber ihm folget Schand und Schmach.

Das

Das Acht und zwantzigſte Capitel.

Der hölliſche Feind machet durch übermäſſiges Freſſen und Sauffen manchen an Leib und Seel todt.

DIe Mäſſigkeit im Eſſen und Trincken iſt eine dem Menſchen ſehr anſtändige Tugend, aus welcher viele andere Tugenden entſpringen, daß ſie wohl billig eine der vornehmſten Tugenden kan und ſoll genennet werden: darum der heilige Auguſtiuus lib. de moribus Eccleſ. gar wohl geſprochen hat:

Vir temperatus in rebus hujus vitæ habet regulam utroque teſtamento confirmatam, ut eorum nihil deligat, niſi per ſe appetendum putet.

Ein mäſſiger Mann der hat in denen Sachen dieſes Lebens eine Regel oder Richtſchnur durch beyde Geſetz beſtättiget, daß er nichts verlanget, welches nicht an ſich ſelbſt zu erlangen iſt.

Weilen aber der Teufel gar wohl weiß, daß ein ſolcher Menſch, welcher mäßig lebet, nicht leicht in die Sünden zu verſtricken, und in den Gewalt der Teufeln zu bringen iſt; ſo machet der hölliſche Satan vor allen, daß er einen Menſchen erſtlich

lich in die Unmäßigkeit, und folgends in andere gefährliche Laſter ſtürtzen könne: und weilen er wohl weiß, wie er unſere erſte Eltern durch das Laſter des Fraſſes zum Fall gebracht hat, alſo läßt er ihme noch bis auf den heutigen Tag ſehr ernſtlich angelegen ſeyn, uns in die Ubermaaß des Freſſens und Sauffens zu ſtürtzen: da er dann nicht wenig, ſondern eine groſſe Anzahl elend verblendete Menſchen antrifft, welche auf das übrige Freſſen und Sauffen faſt mehr als auf alles andere in der gantzen Welt halten, alſo, daß ſie nicht anderſt vermeynen, als ihr Leben wäre ihnen von GOtt dem HErrn zu dieſem Ziel und End gegeben, daß ſie mit Eſſen und Trincken Tag und Nacht die Zeit hindurch treiben, und in den Wollüſten des Freſſen und Sauffens bis über die Ohren herum ſchwimmen: alſo, daß ſie alle diejenige Täg vor Trauer- und Klag-Täg halten, an welchen ſie nichts überflüſſiges zu freſſen, zu ſchlampen und zu ſauffen haben; entgegen achten ſie alle die Täg vor die gröſte Freuden-Feſte, woran ſie ein liederliches Freſſen und Sauffen halten können: Aus deren Gattung ſeynd geweſen, und ſeynd auch noch, alle Epicurer, welche da die gantze Glückſeligkeit des Menſchens auf die weltliche Freuden und Wollüſten geſetzet haben, dergleichen Epicurer gibt es noch bis heutigen Tag ſehr viel, welche zwar mit dem Namen keine Epicurer angeſehen oder genennet werden wollen, aber in der That ſeynd ſie fürwahr nichts anders als Mitgenoſſene der verfluchten Epicuriſchen

ſchen Schaar: Derohalben dann ſo ſprechen ſie ſelbſt gegen einander, was von dergleichen Purſch lib. Sapientiæ Cap. 2. v. 2. geſchrieben ſtehet:

Exiguum cum tædio eſt tempus vitæ noſtræ, & non refrigerium in fine hominis.

Die Zeit unſers Lebens iſt kurtz und verdrůßlich, und es iſt keine Erquickung im End des Menſchens.

Weilen dann das Leben kurtz und verdrůßlich iſt, ſo wollen wir uns ſolches ſelbſt annehmlich und kurtzweilig machen, ſprechen ſie gegen einander: wir wollen mit Freſſen und Sauffen die Zeit vertreiben, und weilen wir nach dieſem zergänglichen Leben keine Freude oder Wolluſt zu hoffen haben, ſo wollen wir uns ſelbſt, nach aller Möglichkeit, Freud und Wolluſt machen: ſie ſagen derowegen einer zu dem andern, was eben in erſt-angezogenem Capitel v. 6. geſchrieben ſtehet:

Venite ergo, & fruamur bonis, quæ ſunt, & utamur creatura tanquam in juventute celeriter. Vino pretioſo & unguentis nos impleamus: & non prætereat nos flos temporis. Coronamus nos roſis, antequam marceſcant: nullum pratum ſit, quod non pertranſeat luxuria noſtra. Nemo noſtrum exors ſit luxuriæ noſtræ: ubique relinquamus

ſigna

ſigna lætitiæ: quoniam hæc eſt pars noſtra, & hæc eſt ſors.

Darum kommet herzu/ und laſſet uns der Güter genieſſen/ die vorhanden ſeyn, und der Creaturen/ gleichwie in der Jugend geſchwind gebrauchen Wir wollen uns mit köſtlichem Wein und Salben erfüllen/ und die Blüht dieſer Zeit muß uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Roſen krönen/ ehe dann ſie verwelcken: es ſollen keine Wieſen ſeyn, welche wir mit unſern Leibs-Lüſten nicht durchgehen. Keiner aus uns ſeye von unſern Leibs-Lüſten ausgeſchloſſen. Wir wollen wohl an allen Enden Zeichen der Freude hinter uns laſſen: dañ diß iſt unſer Theil und unſer Glück.

Wohl recht ſagen ſolche Naßkittel/ in das liederliche Wohlleben gantz und gar verſenckte Schlemmer und Themer/ ſolches Wohlleben ſeye ihr Theil und Glück: dann ſie weder auf Erden noch in dem andern Leben ein beſſers Glück können zu hoffen haben; indeme ſie ſich gantz und gar ſolchem Luder-Leben ergeben/ des Teufels untergebene Sclaven und Leibeigene werden: welche von dem Satan und argliſtigen Oze mit der Wolluſt des Freß- und Sauffens ſo lang und viel angelocket werden/ bis er endlich über ſie gäntzlich den Meiſter ſpielet/ und ſie ſowohl zu dem zeitlich- als ewigen Tod gar frühzeitig befördert; wel-

welches Martialis der berühmte Poet mit folgenden Worten bezeuget:

Immodicis brevis eſt ætas & rara ſenectus.

Die, ſo ſich dem Luder-Leben
Der ſchädlichen Unmäßigkeit,
Nur einmahl thun ſtarck ergeben,
Verkürtzen ihnen ſelbſt die Zeit
Des Lebens, und die Tods-Gefahr
Auf den Hals ſich ſelbſten binden:
Die Luder leben nicht viel Jahr,
Man kan wenig Alte finden.

Daß dieſer Vers des Martialis nur allzu wahr ſeye, gibt die täglich- und augenſcheinliche Erfahrenheit nur allzu viel, und iſt ein alt betagtes Luder, ein erlebter Freß- oder Sauffſchlauch, ein faſt eben ſo ſeltſames Thier, als in unſern Ländern ein weiſſer Raab: Dershalben dann wann der Satan ein oder andern oder wohl gantze Schaaren, gern bald in ſeinen Klauen, und in den Gewalt des hölliſchen Reichs brächte, ſo machet er es mit uns Menſchen nicht anderſt, als wie es der berühmte Kriegs-Held Hannibal mit denen rebelliſchen Africanern gemacht hat, von welchem die Geſchichten folgendes melden:

Als die Africaner eine Aufruhr angeſponnen, und der Hannibal dieſelbe durch das Schwert zu

dem ſchuldigen Gehorſam bringen wolte, er aber befürchtete, er möchte durch die groſſe Anzahl der Africaner einen groſſen Schaden in dem Streit zu leiden haben, gedachte er durch eine Argliſtigkeit auszuüben, was etwan durch das Schwert nicht ſo leicht kunte vollbracht werden; nemlich, weilen er wußte, daß die Africaner dem Freſſen und Sauffen ergeben waren, ſo lieſſe er von allerhand annehmlichen Speiſſen einen groſſen Uberfluß in ſein Lager bringen, verſchaffete auch, daß eine zimliche Menge des beſten Weins in groſſen Fäſſern herbey geführet würde: den Wein aber lieſſe er mit dem Saft der Alraun-Wurtzel vermiſchen, weilen derſelbe ſtarck und hart ſchlaffend machet. Als nun dieſes alles angerichtet ware, da brache Hannibal einſtens in einer Nacht unverſehens aus ſeinem Lager auf, und ſtellete ſich, als ob er vor denen Africanern fliehete: kaum haben die Feinde ſolches vermercket, ſeynd ſie alſobalden in das Lager gefallen, und weilen ſie allda von Speis und Tranck allen Uberfluß gefunden, haben ſie ihre Freß-Mägen möglichſt angefüllet, da ſie dann gantz voll und toll, auch endlich ſchläferig, und wie die unbeweglichen Böcke worden; wornach ſie Hannibal mit ſeinem Volck überfallen, auf das Haupt geſchlagen, und gäntzlich überwunden.

Auf gleiche Weiſe hat die Königin Thamyris in Amazonia den König Cyrum aus Perſien überwunden: dann als derſelbe ſie mit Kriegs-Macht

Macht überziehen wolte / ſchickte ſie ihren lieben Sohn mit einer Armee entgegen / welcher Sohn auf ſeiner Frau Mutter Befehl eine ſehr groſſe Menge Lebens-Mittel / ſonderlich aber ſehr viel Wein / in ſein Lager hat bringen laſſen / hernach aber unverſehens mit ſeiner gantzen Armee / als ob er von dem Feind flöhe / darvon gezogen iſt: deſſen ſich die Perſier alſobalden bedienet / in das verlaſſene Lager eingefallen / auch dem Freſſen und Sauffen gar eifferig obgelegen ſeyn: welches ihnen aber die Amazonen ſehr übel geſegnet / maſſen ſie denen von Freſſen und Sauffen gantz angefüllten Perſiern unverſehens auf die Haut kommen / und ihr gantzes Kriegs-Heer geſchlagen haben.

Unſer abgeſagteſter Feind / der hölliſche Satan / machet es mit dem menſchlichen Geſchlecht gantz und gar alſo / er ſiehet / wie er durch Freſſen und Sauffen uns zu den Tugenden ſchläferig / zu den guten Wercken krafft-los / und mit unordentlichen Begierden vorhero voll und toll machen könne: alsdann überfället er uns gantz unverſehens / und tödtet uns mit dem Tod der abſcheulichſten Sünden: Dann der Vielfraß und Saufferey hat 24. Laſter-Geburten / 12. Söhne und 12. Töchter / welche ihren Vatter / den Vielfraß und Sauffaus / allenthalben begleiten / alſo / daß / wer ſich einmal dieſem Laſter ergibt / gar bald von den andern auch eingenommen wird.

Die 12. Söhne des unmäßigen Fraßes und Füllerey ſeynd nachfolgende, als nemlich:

Der erſte, Dominus præveniens, oder der vorkommende Herr: dann welche einmahl ſich an das Luder-Leben gewöhnen, die werden durch den vorkommenden Herrn alſobalden eingenommen, alſo, daß ſie gleich vor- oder mit dem anbrechenden Tag alle andere Werck mit Freſſen und Sauffen bevor kommen. Viele ſeynd, welche noch in dem Bett, ehe und bevor ſie einmahl das Zeichen des heiligen Creutzes machen, oder ſonſt einen guten Gedancken zu GOtt haben, ein oder ander Glas durch die Gurgel hinab rinnen laſſen; ſie laſſen ihnen zu freſſen und zu ſauffen in das Bett bringen, und machen es wie die alten Römer, welche da bey all ihren Mahlzeiten nicht, wie anjetzo wir, auf denen Seſſeln zu ſitzen, ſondern auf gewiſſen Bettſtättlein zu lähnen pflegten; alſo, ſage ich, machen es auch die Naß-Kittel, indeme ſie ihre Mahlzeiten gemeiniglich gleich in der Früh in dem Bett einzunehmen pflegen.

Der andere Sohn iſt der Dominus Delicatus, oder der Edle und ſchleckerhafte Herr: dann ſolche Freß-Goſchen und Sauff-Gurgeln, welche einmahl in den Fraß gerathen, die ſeynd nicht leicht mit andern gebräuchlichen Speiſen und Getränck begnüget, ſondern ihre ſchleckerhaffte Mäuler, die wollen immerhin nur das Beſte zu freſſen und zu ſauffen haben; und je rarer auch koſt-

koſtbarer / fremder und ſeltſamer eine Speiſe iſt, je mehr ſtehen ihre unmäßige Begierden darnach.

Der dritte Sohn des Fraßes und der Füllerey heißt Dominus curioſus , oder der fürwitzige Herr : dann ſolche Freß- und Sauff-Narren seynd bey Tag und Nacht fürwitzig, wie ſie allerley Weis und Manier erdencken können, verſchiedene Speis und Tranck nach der neueſten Mode zurichten zu laſſen, alſo, daß jetzt mancher Freß-Narr eine Speis mit gröſtem Luſt friſſet, welche aus einem ſolchen Gehick und Gehäck durch einander zugerichtet iſt, daß es nicht anderſt ausſiehet, als obs der Hund geſpeyet hätte: Die Sauff-Narren aber ſeynd anjetzo nicht mehr mit dem edlen Rebenſaft oder mit dem kräftigen Tranck Bier befriediget, ſondern ſie ſuchen allerley weiß nicht woher kommende Getränck, daß offt manchesmahl beſſer wäre, man nähme das Waſſer aus einer kothigen und ſtinckenden Froſch-Lachen, als daß man ſolches Getränck mit allem Fleiß gebrauchet, welches einen ſolchen Sau-Magen entweders zu mehrerm Freſſen und Sauffen oder andern Laſtern recht geſchickt machet.

Der vierte Sohn wird genennet Dominus conſumens, das iſt, der verzehrende Herr: dann diejenige, welche ſich einmahl von dem Fraß und Füllerey einnehmen laſſen, ſeynd die rechte Verzehrer, ſie verzehren nicht nur allein ihr Hab

und Gut, den letzten Pfenning aus dem Beutel, ſondern auch ſogar die Kleider an dem Leib, alſo, daß ſie manchesmahl ſo weit gerathen, daß ſie auch kaum mehr dasjenige bedecken können, welches GOtt und die Natur bedecket haben wollen; und haben ſie nichts mehrers vor ihren Augen, als den Spruch Job, welchen derſelbe in ſeinem äuſſerſten Elend gebrauchet hat, wie die heilige Schrift Job 1. v. 21. bezeuget, daß er alſo geſprochen habe:

Nudus egreſſus ſum de utero matris meæ, & nudus revertar illuc.

Nacket bin ich aus meiner Mutter Leib gangen, und werde auch nacket wiederum dahin kehren.

Dieſen Spruch, ſage ich, ſprechen ſolche Verſchwender und Verzehrer ohne Unterlaß, alſo, daß endlich ſolches auch in der That erfüllet wird, und mancher, der vor viel 1000. Gulden reich geweſen, endlich zu einer bloſen und nackenten Armuth gerathet, daß er nicht einmahl ſo viel vermag, daß man ſeinen elenden verſtorbenen Leib um ſein Geld zur Erden beſtatten, oder denſelben auch nur in ein zerriſſenes Leylach einwicklen könne.

Der fünfte Sohn iſt Dominus inſatiabilis, oder der unerſättliche Sohn: dann diejenige, welche ſich einmahl durch Fraß und Füllerey einnehmen laſſen, die haben gar keinen Grund und

Boden

Boden mehr / ſie freſſen und sauffen mehr als andere 10. oder 12. und erzeigen ſich doch darbey weit hungeriger und durſtiger / als ob ſie das geringſte nicht genoſſen hätten: und wann ſie etwas zu freſſen oder zu sauffen haben / ſo jagen ſie ſolches ſo heißhungerig und begierig in ihren Rachen hinein / als ob ſie die Schüſſeln ſamt den Speiſen / die Gläſer / Krüg und Kandeln ſamt dem Tranck hinein verſchlucken wolten.

Der ſechſte Sohn führet den Namen Dominus otioſus, oder der faullentzende Herr: dann die Vielfreſſer und Sauffer haben ſchon ſolche herrliche Tugend an ſich / daß ſie auf nichts mehrers / als auf das Faullentzen und Müſſiggehen gewöhnet ſeynd / indeme ſolche Praſſer / wann ſie ihren Rantzen mit Freſſen und Sauffen recht angefüllet haben / ſich alsdann in das Bett verſcharren / und darinnen nicht nur ein- oder andere / ſondern wohl 12. oder noch mehr Stunden ſich rantzen und ſtrantzen / bis daß gleichwohlen die Mittag-Stund herbey kommet / und ſie wiederum dem Freſſen und Sauffen obzuliegen von der Freß-Glocken ermahnet werden / und mithin verzehren ſie die gantze Zeit entweders mit Freſſen und Sauffen / oder mit Müßiggehen und Faullentzen.

Der ſiebende Sohn heißt Dominus grobianus, oder der ungeſchlachte und unverſchämte Herr: dann diejenige Tropffen / welche ſich einmahl der unmäßigen Füllerey ergeben / die ſeynd unter andern alſo geartet / daß ſie zu freſſen und

zu ſauffen haben müſſen, ſie mögen es ſuchen wie ſie wollen; und wann man ſie gleich an einen Ort nicht einladet, ſo lauffen ſie doch ſelbſt wie die gefreßigen Hund daher, und laden ſich an allen Orten von freyer That ein; ſie achten auch nicht, wann man ihnen gleich gnug zu verſtehen giebt, daß man ihrer gar gern entrathete, und ſie ſehr unangenehme Gäſte ſeyn, ſo achten ſie doch ſolches alles nicht, ſondern aus ihrer angenommenen unverſchämten Grobheit ſtellen ſie ſich an, als ob ſie das geringſte nicht merckten, machen allerley Zotten und Poſſen, freſſen und ſauffen ihre Ranzen voll an, wiſchen endlich das Maul, und gehen darvon, nachdem ſie anvor ihre Wolluſt genug genoſſen haben.

Der achte Sohn heißt Dominus ludens, oder der ſpielende Herr: dann diejenige, welche einmahl in die Füllerey und Luder-Leben gerathen, die ſeynd darmit nicht zufrieden, daß ſie das Ihrige mit freſſen und ſauffen hindurch jagen, ſondern damit ſie deſto ehender ihr Gütlein verſchwenden mögten, ſo gewöhnen ſie ſich auch an das Spielen, und treiben ſolches Handwerck neben dem Freſſen und Sauffen, nicht nur allein gantze Täg, ſondern oftmahls auch gantze Nächt hindurch, alſo, daß ſolche Spielgurren manchesmahl auf einen Sitz mehr verſpielen, als ſie in einem Monat oder wohl gantzen Jahr gewinnen können.

Der neunte Sohn ſchreibet ſich Dominus cæcus, oder der blinde Herr: dann die in Fraß

und

und Füllerey vertieſte liederliche Lumpen, die ſeyn gantz und gar ſtockblind, ſie gehen die Zeit ihres Lebens in einer finſtern und weit dunckleren Finſterniß herum, als die Egyptiſche Finſterniß geweſen ware, und achten weder die zeitlich- noch die ewige Gefahren im geringſten nicht, ſondern ſie machen es, wie die blinde Bremen, welche an allen Orten und Enden herum fliegen, und ſolang etwas auszuſaugen ſuchen, bis ſie gleichwolen tod darnieder geſchlagen werden: welches dieſe Freß- und Sauff-Narren eben alſo machen, indeme ſie in Freſſen und Sauffen dergeſtalten erblinden, daß ſie ſo lang und viel von einer Freſſerey zur andern ſtreichen, bis ſie gleichwolen ſowohl an Leib als der Seelen zu Grund gehen, und in die ewige Verdammniß verſtoſſen werden.

Der zehende Sohn heißt Dominus injurioſus, oder der ſchmähende und ſchimpffende Herr: dann wann einer einmal in das Luder-Leben gerathen, ſo hat er gemeiniglich auch dieſe Tugend darbey, daß wann der Rantzen, der Sau-Magen und der tolle Kopf vom freſſen und ſauffen voll iſt, ſo machet er alsdann erſt eine Unruhe um die andere, er ſchnarchet, zancket und hadert mit ſeinem Weib oder Kindern, mit denen Hausgenoſſenen, ſeinen Benachbarten, oder andern, und prummelt eine gantze Zeit nicht anderſt als ob ein Wetter an dem Himmel donnerte, alſo, daß man alle Augenblick in Sorgen ſtehen muß, ein ſolcher grober Jupiter werde nächſtens gar mit ſeinen ungeſchlachten Wetterſtrahlen einſchlagen.

Der eilfte Sohn heiſſt Dominus revelans, oder der Herꝛ Schwatzer; dann ſolche Freſſer und Sauffer haben die überaus gute Art, daß wann ſie beyſammen ſeyn, ſo können ſie nichts anders, als alle Fehler, Heimlichkeiten und Anliegen ihres Neben-Menſchens, oder wohl ihre ſelbſt zu offenbaren, und vermeynen ſie, es müſſe ihnen alles aus ihren Hertzen, Gemüth, Sinnen und Gedancken heraus, was ſie nur im geringſten wiſſen, geſehen oder gehöret haben, alſo zwar, daß gar offt ſolche liederliche Zech-Brüder einen ſolchen Tag vor verlohren halten, an welchem ſie nicht ihren Neben-Menſchen durch ihre vergiſſtete heylloſe Zungen mehr als tödtlich verwundet hätten.

Der zwölfte und letzte Sohn iſt Dominus deſpiciens, oder der aufgeblaſene und verachtende Herꝛ: dann ſolche Freß- und Sauff-Brüder pflegen jederzeit ſich ſelbſt ſehr groß zu machen, ihre Vernunſt, Verſtand, Geſchicklichkeit, Reichthum und Vermögen, weit über andere zu erheben: andere entgegen, welche in ihren Luder-Leben ihnen nicht nachfolgen, und kein ſo verdammliches Leben nicht führen, vor Bettelhund, ungeſchickte Tölpel, Strohköpf und Narren auszuſchreyen, bis gleichwohln der Ausgang der Sachen das End zeiget, wie ruhmredig, großſprechend und hoffärtig ſolche pralende Hanßen geweſen ſeyn, welche nichts als Armuth zuletzt hinter ſich verlaſſen.

Dieſes

Dieſes ſind die zwölff ſaubare Söhne des Fraſſes und der Füllerey, welchen die zwölff nachfolgende Töchter an der guten Art gantz gleich ſind, alſo, daß zwiſchen ihnen ein ſchlechter Unterſchied, und keines aus allen Brüdern und Schweſtern davor kan angeſehen werden, als ob es aus dem Geſchlecht geſchlagen hätte: welches aus nachfolgender Beſchreibung der 12 hochadelichen Fräulein Töchter erhellen wird.

Die erſte Tochter ſchreibt ſich Bibiana, oder die Schweſter Sauff-aus: dann ſolche in das Luderleben gerathene haben eine hitzige und truckene Leber wie ein Bimſtein, und ihre Lungen iſt wie ein Badſchwamm, welche beyde immer Naß haben wollen; und wann es nicht einen Platzregen um den andern giebet, welcher ihre Storchs-Krägen durchrinnet, ſo fangen ſie an zu ſchreyen und zu quächzen, wie die Frösch, welche lang keinen Regen gehabt, und machen alſo eine ſehr unangenehme Muſic.

Die andere Tochter iſt Loquacitas, oder die Schwätzgoſchen: dann ſolche verfreß- und verſoffene Lumpen haben gemeiniglich eine ſolche Goſchen, welche ohne Unterlaß plaudert und ſchreyet, und keinen andern Menſchen niemalen zu dem reden zukommen läſſet, alſo, daß, wann ein gantzer Tiſch- oder Stuben-voll andere Menſchen beyſammen verſammlet ſind, doch alle ſtill ſchweigen, und nur allein das liederliche

Gewäſch

Gewäſch einer ſolchen geſchwätzigen Zungen anhören müſſen.

Die dritte Tochter heißt Immunditia, oder die Unſauberkeit, wann nemlich bey ſolchen verfreſſen- und verſoffenen Gurgeln allerley unehrbare Sachen vorbey gehen, als wann Herr und Frau, Jungfrauen oder Junggeſellen, nach übermäßig eingenommenen Freſſen und Sauffen, endlich vor andern ehrlichen Leuten anfangen zu gröltzen, zu gröpſen, den Lufft zu verfälſchen, zu ſpeyen wie die Gerbers-Hund, oder unter den Tiſch einen Bach zu machen: wie es dann bey denen liederlichen Freſſern und Säuffern gar offt zu geſchehen pflegt.

Die vierdte Tochter heißt Diſſipatrix, oder die Zerſtreuerin, wann nemlich die Weiber ihre Hauben, Krägen, Schürtz, Schleyer, ja ſo gar das Hembd, den letzten Pfenning und Heller, verfreſſen und verſauffen, auch alles und jedes, was ſie in dem Haus antreffen, verſtreuen und vertragen, und ihre Sachen in eine ſolche Enge zuſammen bringen, daß es bey ihnen heiſſet, wie bey dem Schnecken, welcher ſein Haus und gantze Haus-Fahrniß mit ſich allenthalben auf dem Rucken herum träget:

Omnia mea mecum porto.

Ich

Ich trage all das Mein bey mir,
Weil ich ſonſt nichts vermag,
Als was an Leib angwachſen ſchier,
Und ich am Rucken trag.

Die fünfte Tochter heißt Familiaritas, oder die Verträulichkeit, wann nemlich bey Hochzeiten und Gaſtereyen Herren und Frauen, Junggeſellen und Jungfrauen in eine allzuviele Verträulichkeit gerathen, nach vielen Freſſen und Sauffen Brüder- und Schweſterſchaft mit einander machen, und damit zu andern gefährlichen Sachen die erſte Gelegenheit geben.

Die ſechſte Tochter iſt Inhoneſta, oder die unverſchämte: dann nach übrigen Freſſen und Sauffen geräthet man zu unterſchiedlichen unverſchämten Unehrbarkeiten, der Wein machet frech, keck und ehrvergeſſend, und giebet zu vielen liederlichen Anreitzungen Urſach.

Die ſiebende Tochter heißt Luxuria, oder die Geilheit: dann wann der Bauch mit Speis und Wein erfüllet iſt, ſo erwecket er gemeiniglich den Kitzel des Fleiſches und Gumpens, und wird alsdann oft gantz ringſinnig gewagt, was ſonſten niemals geſchehen wäre, alſo, daß hierinnen wahr wird, was folgende Vers ſagen:

Sunt Venus & Vinum parvo diſcrimine tantum
Diſſona, conveniunt viribus atq; ſuis.

Der

Der Wein und auch die Venus ſeyn
Im Latein im Namen gleich:
Alſo ſeynd auch Venus und Wein
Von gantz gleich Kräfften reich.

Die achte Tochter heißt Domina ſaltans, oder die Tantzerin: dañ nach Freſſen und Sauffen folget gemeiniglich der Tantz, auf daß man dasjenige, was man zu viel und übermäßig zu ſich genommen, hernach durch üppiges Hupffen, Tantzen und Springen hinabſtoſſe, daß es deſto leichter könne verdäuet werden. Und durch ſolches ausgelaſſenes Tantzen thun gar viel einen Falltritt, worauf das zeitliche und ewige Verderben erfolget.

Die neunte Tochter heißt Beſtialitas: dann die Freſſer und Säuffer, Manns- und Weibs-Perſonen, verlieren gemeiniglich dergeſtalten all ihren Verſtand und Vernunft, daß ſie mehr den Sinn-loſen wilden Beſtien als den vernüftigen Menſchen gleich ſeyn, alſo, daß ſie in allem Sünden-Wuſt ſich wie die wilde Schwein herum wältzen.

Die zehende Tochter heiſſet Tædioſitas, oder die Verdrießlichkeit: dann die Freſſer und Säuffer, Praſſer und Banquetirer haben gemeiniglich einen allgemeinen Verdruß an allen guten Werckrn: das Beten machet ihnen den Kopfwehe, und die Andacht ſchwächet ihnen den

Magen,

Magen / an GOtt gedencken verurſachet ihnen einen Verdruß und Unwillen / und alſo leben ſie ohne einzigen geringſten Funcken der Gottesfurcht / aus welchem endlich nothwendig erfolget / daß ſie von GOtt verlaſſen / und mit vielen Bedrangniſſen / auch zeitlich- und ewigem Unglück überfallen werden.

Die eilfte Tochter heiſſet Infirmitas, oder die Kranckheit: dann nach vielen Freſſen und Sauffen folgen verſchiedene Kranckheiten / alſo / daß / auſſer dem ſchwachen Alterthum / ſonſt faſt die meiſte Kranckheiten aus übermäßiger Speis und Tranck entſtehen: dahero dann kommet / daß die meiſte Freß- und Sauff-Mägen an der Lungen- und Waſſerſucht / Chiragra und Podagra, elend zu Grund gehen / indeme ſolche Ludergeſellen faſt die gantze Zeit ihres Lebens niemalen eine recht geſunde Stund haben / ſondern ihnen entweder der Magen oder der Kopf groſſen Schmertzen verurſachet.

Die zwölfte Tochter ſchreibet ſich Mortalitas, die Sterblichkeit: dann die Freſſer und Sauffer ziehen ihnen durch ihr unordentliches Luder-Leben den Tod ſelbſt frühzeitig über den Hals / und wäre noch wol zu ertragen / wann ihnen ſolches nur den zeitlichen / und nicht auch zugleich den ewigen Tod zuwegen brächte: dann / wie der heilige Auguſtinus ſaget lib. de Pœnitentia, ſo gehen ſolche Freß- und Sauffmägen

gen an Leib und Seel zu Grund / und ziehen ihnen einen zeitlichen und ewigen Schandflecken auf den Hals.

Ebrius, cum abſorbet vinum, abſorbetur à vino, abominatur à Deo, deſpicitur ab Angelis, deridetur ab hominibus, deſtituitur à virtutibus, confunditur à dæmonibus, conculcatur ab hominibus.

Ein Trunckenbold oder Sauffmagen, wann er den Wein verſchlucket / wird er von dem Wein ſelbſten verſchlungen oder verzehrt: er wird von GOtt verworffen / und von den Engeln mit Unwillen angeſehen: von den Menſchen wieder verlachet / und von allen Tugenden verlaſſen: er wird von denen Teuffeln verſpottet / und von denen Menſchen unter die Füſſe getretten.

Aus dieſem vorhergehenden haben wir nun geſehen / was vor eine ſchöne Geſtalt und Beſchaffenheit die 24 Söhne und Töchter des leydigen Fraſſes und der Füllerey haben / alſo / daß keine Sünd und kein Laſter iſt / in welches man nicht durch die Unmäßigkeit an Freſſen und Sauffen gerathen könne. Doch ungeachtet deſſen / giebt es leyder! nicht nur wenig / ſondern viel / welche im Freſſen und Sauffen dergeſtalt

vertieffet

vertieffet ſeyn/ daß ſie mit vielen ungereimten Beweisthümern alle Mäßigkeit gantz und gar aufzugeben ſich bemühen / und dargegen nichts als ein lauteres luſtiges fröliches Freß- und Sauff-Leben einführen wollen: dergleichen waren Cerinthus, welcher ſagte/ daß die Menſchen nach Auferſtehung der Leiber tauſend Jahr in lauter wollüſtigem Freſſen und Sauffen zubringen würden; Nicolaus aber der Ertzſchwärmer ſamt ſeinen Anhängern geben unverſchämt aus/ daß der Fraß und Saufferey nicht die geringſte Sünd wären: welches fürwahr denen Naß-Kitteln und Sauff-Brüdern eine ſehr annehmliche Lehr wäre/ wann ſie mit vollem und tollem Leben mehrere Verdienſt machen könnten / als mit dem ſtrengen Faſten.

Aber es iſt der Göttliche Ausſpruch von einem weit andern Klang / welcher in der heiligen Schrifft Devter. 21. v. 20. & 21. alſo lautet:

Filius, qui comeſſationibus vacat & luxuriæ atque conviviis, lapidibus obruet eum populus civitatis, & morietur.

So ſich ein Sohn begibt auf Schlemmerey/ Unzucht und Praſſen/ ſo ſoll ihn das Volck der Stadt ſteinigen/ und er ſoll ſterben.

Was nun durch Freſſen und Sauffen der hölliſche Oze dem menſchlichen Geſchlecht ſchon für Schaden zugefüget hat/ ſolches wollen wir in ein- und andern Capitel durch ein beygebrachtes Exempel mehrers erſehen.

Das Neun und zwantzigſte Capitel.

Von dem durch den Teufel angeſtiffteten/ von GOtt aber übel belohnten Fried-Bruch.

DEr hölliſche abgeſagte Feind des menſchlichen Geſchlechts der ſuchet nicht auf einen/ ſondern auf allerley Weis und Weg/ wie er auch zuzeiten unter dem Vorwand eines guten Wercks die Menſchen zu dem Fall bringen möge: darum dann der heilige Iſidorus von unſerm ſchlauen Ertzfeind/ dem hölliſchen Satan/ lib. 3. de Summo Bono gar füglich geſprochen hat:

Diabolus, quando decipere quemquam quærit, prius naturam uniuscujusque intendit, & inde applicat, unde aptum hominem ad peccandum inſpexit.

Der Teufel/ wann er einen betrügen will/ ſo thut er anvor deſſelben Creatur wohl auskundſchafften/ und hernach braucht er ſolche Mittel/ welche er weiß/ daß ſie den Menſchen zu Sünden zu bewegen geſchickt und tauglich ſeyn.

Derohalben dann wann er ſiehet/ daß er einen Men-

Menſchen vor ſich hat / welcher ſich durch offene Sünd und Laſter nicht leichtlich zu dem Fall bringen läſſet / ſondern einen frommen und aufrichtigen Wandel führet / da zieht er über ſeinen Fuchs-Balg oder über die Wolffs-Haut einen Schaf-Beltz an / u. verſtellet ſich der allerärgſte Schalck in einer angenommenen Scheinheiligkeit / alſo / daß er / unter dem Vorwand eines guten Wercks / einen ſonſt Frommen zu einer Sünd anführet / und denſelben wo nicht in ewiges / doch wenigſtens zeitliches Verderben bringet / deſſen uns folgende Geſchicht eine ſattſame Prob giebet.

Vladislaus, König in Hungarn / hat mit Beyhülff Johannis Corvini, des berühmten Kriegs-Helden und guten Staats-Raths / nicht allein das Königreich Hungarn innerhalb löblich regiert / ſondern auch die äuſſerliche Feind durch manchen harten Schwertſtreich meiſterlich gedämmet; ſonderlich aber hat ſolches der Groſſe Sultan Amurath in dem Jahr 1444 ſehr ſtarck empfunden / daß er Vladislao einen ſehr angenehmen Friedens-Schluß angeboten / und demſelben ſehr viel abgetreten / welches die Türcken von dem Königreich Hungarn entriſſen hatten / alſo / daß noch in demſelben Jahr zu Segedin ein Frieden auf 10 Jahr mit Brief und Siegel auch theuer geſchwornem Eyd aufgerichtet und bekräfftiget wurde / alſo / daß Amurath an ſolchem Frieden gar nicht zweifelte / und wider den Fürſten in Caramanien ſeinen vorhabenden Krieg fortzuſetzen in dem Anzug ware.

Aber der liſtige Satan/ welcher die Chriſtenheit gern in eine neue Unruhe/ Schaden und Verderben gebracht hätte/ der beſanne ſich gar bald auf allerley Mittel/ Weis und Weg/ wie er den guten König Vladislaum zu einem Friedens-Bruch bewegen/ und dardurch dem gantzen Königreich Hungarn den Göttlichen gerechten Zorn über den Hals bringen mögte: weilen er aber wohl wußte/ daß Vladislaus ein Gottsförchtig- und aufrichtiger König wäre/ ſo wußte er wohl/ daß er bey ihm nicht anderſt als durch die Scheinheiligkeit etwas ausrichten würde: Derohalben dann ſo thäte er den Griechiſchen Kayſer von Conſtantinopel/ Philippum, Herzogen in Burgund/ und die Republic Venedig dahin anſtifften/ daß ſie mit einander Vladislaum dahin zu bereden trachteten/ wie daß anjetzo die gelegenſte Zeit wäre/ dem Türckiſchen Bluthund (welcher mit dem Fürſten aus Caramanien einen Krieg angefangen/ und mit demſelben genug zu thun hätte) zum beſten Nutzen der gantzen Chriſtenheit/ ein rechtes zu verſetzen/ ja mit einem Wort/ gäntzlich auf das Haupt zu ſchlagen/ und denſelben entweder gar auszutilgen/ oder doch dergeſtalt zu ſchwächen/ daß er nicht leicht mehr die Chriſtenheit/ wie bisher/ bedrängen zu können in dem Stand seyn ſolle: Zu welchem Ende dann ſie ſich zuſammen verbunden hätten/ ihre gantze Macht wider den Amurath anzuführen: es wollte aber ihnen vor allem verträglich zu ſeyn beduncken/ daß auch er/ König Vladislaus, nothwendig in ihren Bund

tretten/

tretten / und den Krieg wider den Türckiſchen Bluthund anfangen müſte/auf daß man mit deſto gröſſerer Macht und von allen Seiten den allgemeinen Erzfeind der Chriſtenheit angreiffen mögte.

Vladislaus wollte in dieſes Begehren/ wegen des mit dem Türcken auf 10 Jahr gemachten Friedens/ gantz und gar nicht einwilligen/ ſondern ſchluge ſolches erſtlich gäntzlich ab: nachdeme ſich aber der hölliſche Ertzfeind und verſchmitzte Oze in die Gemüther ſeiner Hof-Herren eingezogen / und dieſelbe dahin bewogen hat / daß nicht nur allein die Weltliche/ ſondern auch etwelche Geiſtliche der Meynung wären/ man dürfte dem Türcken den verſprochenen und geſchloſſenen Frieden darum nicht halten/ weilen er auch denen Chriſten nichts zu halten gepfleget / ſondern jederzeit nach ſeinem Belieben wider Trauen und Glauben gehandelt habe: ſo wurde dem König gar von vielen vorgetragen / daß er mit Anfangung eines Kriegs wider den Türcken nicht nur allein GOtt nicht beleidigen / ſondern demſelben ein über die maſſen angenehmes Werck thun würde / ſo lieſſe ſich der gute König unter dem Schein und Deckmantel eines GOtt gefälligen Wercks/ zu einem Friedens-Bruch bereden / worein endlich auch / wider ſeinen Willen / der tapffere Corvinus ſich muſte bereden laſſen.

Derohalben dann nahme der König in aller Eil ſeine vornehmſte und tapfferſte Helden aus Hungaen zuſammen/ und brachte ein Kriegsheer von 20000 Mann auf die Beine / mit welchen er

von Segedin aus auf Orſoba zugezogen iſt/ ſich allda über die Donau/ ſo fort gegen Thracien und nach Nicopolim begeben/ allwo der Fürſt Tracula aus der Walachey dem König entgegen kame/ und demſelben ſehr offenhertzig widerrieth/ daß er ſich doch mit einem ſo geringen Häufflein wider einen ſo mächtigen Feind nicht aufmachen/ auch ſich und die Seinen in die augenſcheinliche Tods-Gefahr nicht ſetzen ſolle: maſſen der Groß-Türck/ welcher faſt mehr Volck auf eine Jagd mitzunehmen pfleget/ ihme an der Kriegs-Macht wol zehenmal überlegen ſeyn würde.

Aber Vladislaus wolte von ſeinem Vorhaben nicht mehr abſtehen/ ſondern/ weilen er vermeynte GOtt ein gar gefälliges Werck zu thun/ beſchloſſe er den Krieg ernſtlich fortzuſetzen: derohalben dañ näherte er ſich dem Berg Hamo, erobert etliche mit Türcken beſetzte Päß/ nimt auch die Städte Suncuni und Pezech hinweg/ an welchen Orten dem Türcken über 5000 erſchlagen/ denen Chriſten aber groſſer Reichthum und Raub zu theil worden; wornach ſich Carvana, Macropolis, Caliacra, vorzeiten Sarpedonia, die berühmte Meer-Stadt Varna oder Dionyſiopolis am Euxiniſchen oder ſchwartzen Meer/ 20 Meil von Conſtantinopel/ und noch viel andere Orth/ an den König gütlich ergeben haben.

So bald Amurath, der Groß-Sultan/ von dieſem Anzug Vladislai gehört hatte/ zog er alſobald mit der gröſten Macht aus Caramanien zuruck/ welches zwar Franciſcus Condelmarius, ein

ein Cardinal und Admiral über eine Schiffsflotte von 70 Päbſtlich- und Venetianiſchen Galeren, ſolte verhindert haben: aber weilen ſeine Schiffs-Armade durch Sturmwind verſchlagen worden, ſo hat er ſolches Anrucken dem Türckiſchen Blut-hund nicht verwehren können; doch fande Amurath keine Schiffe, mit welchen er ſein Volck über die Meer-Enge, Boſphorus genañt, hätte bringen können. Dieſem aber halffe der holliſche Oze gar bald: dann es kamen 2 Genueſer Schiff, welche um des Gelds willen ſich zu einer unchriſtlichen That bereden laſſen, daß ſie, der Chriſtenheit zum gröſten Schaden, über 100000 Mañ, ſamt allem Kriegs-Gezeug, über den Boſphorum Thraciũ geführet, und alſo denen Chriſten gantz unverhofft das blutige Schlacht-Schwert auf den Hals gebracht haben, und zwar ſolches nur um des liederlichen Gelds willen, weilen ſie nemlich vor einen jeden Mann einen Ducaten zu empfangen hatten.

So bald nun Amurath über das Meer in Thracien kommen, iſt er geraden Wegs auf das Chriſtliche Lager zugezogen, und denenſelben, ehe ſie es vermutheten, in dem Thal bey Varna, allwo ſie ihr Lager hatten, auf die Haut gekommen, alſo, daß ſie faſt gantz und gar von denen Türcken umringet, und zum ſchlagen gezwungen wurden. Derohalben dann noch in obgemeldtem 1444ſten Jahr, den 10 Nov. als an dem Abend S. Martini, das Chriſtliche Heer in Schlacht-Ordnung muſte geſtellet werden, welches der tapffere Held Corvinus mit möglichſtem Fleiß verrichtet hatte: Aber

Aber gleich zu Anfang, als die Schlacht-Ordnung gemacht ware, wolte GOtt ein Zeichen geben, daß er an dieſem Krieg einen groſſen Widerwillen hätte: dann es kame ein ungewöhnlich ſtarcker Sturmwind, welcher denen Chriſten ihre Fahnen zerriſſe, und die Fetzen darvon in der Lufft herum wehete. Doch als Amurath den Angriff wagte, und das kleine Chriſten-Häufflein auf einmal darnieder zu legen trachtete, wurde er durch das tapffere Anführen Corvini und Nicolai Villacks, etliche mal dergeſtalt empfangen, daß er würcklich das Reiß-aus zu nehmen entſchloſſen, und ſchon bereits auf der Flucht begriffen ware: aber ſeine vornehmſte Baſſen fielen ihme, dem Amurath, in den Zaum des Pferds, und ermahneten ihn, noch Stand zu halten, weil ſie Volck übrig gnug hätten, und die Chriſten je mehr und mehr würden abgemattet werden. Auf welches der Amurath den Groß-Baſſa aus Natolien mit einem groſſen Hauffen Aſiatiſcher Völcker anfallen laſſen: aber ſie wurden gleich wie vor zuruck geſchlagen. Worauf endlich die gantze Türckiſche Macht auf einmal anruckte, alſo, daß auch König Vladislaus, der bishero noch in dem Hinterhalt gelegen, mit ſeinem übrigen Theil der Armee gegen die Türcken anmarſchierte, und gegen denenſelben dermaſſen behertzt fochte, daß von denen Türcken nicht nur allein eine ſehr groſſe Anzahl erleget wurde, ſondern auch bereits der gantze Sieg auf der Chriſten Seiten ware.

Aber ungefehr geſchicht, daß die Türcken denen Chriſten einen Fahnen abgenommen, worauf Chriſtus unſer Heyland abgebildet ware. Als nun dieſer Fahnen dem Amurath vorgetragen und gezeiget wurde, auch er den gecreutzigten Chriſtum darinn erſahe, zoge er aus ſeinem Buſen den darinn gehabten Bunds- oder Friedens-Brief heraus, hebte ſolchen gegen dem Fahnen, und rieffe mit lauter Stimm in den Himmel hinauf:

Vindica Chriſte, ſi Deus es, hanc Chriſtianorum perfidiam.

Chriſte, biſt du wahrhaftiger GOTT, ſo räche dieſe meineydige That deiner Chriſten! Schaue Chriſte! das ſeynd deine Chriſten, ſo auf deinen Namen mir die Friedens-Bündniß geſchworen, aber nicht gehalten, und alſo mit ihrem falſchen Schwören deinen Namen verlaugnet haben: biſt du nun GOtt, wie ſie ſagen, und ich irre daran, ſo bitte ich dich, du wolleſt jetzt nicht meine, ſondern deine Schmach rächen, und denen, die dich noch nicht kennen, anjetzo weiſen, wie du die Treuloſen und Meineydigen abſtraffeſt.

Dieſes waren fürwahr ſehr nachdrückliche Wort, welche auch den unendlich-gütigen GOtt dahin vermochten, daß er die bereits auf der Chriſten

Seiten ſtehende Beſiegung gäntzlich wiederum umkehrte: dann die Türcken rotteten ſich von der Flucht wiederum auf das neue zuſammen, trungen auch mit ſolcher Ungeſtümm in die Chriſten, daß ſie den König Vladislaum ſelbſt gäntzlich umringeten, welcher ſich zwar wie ein Löw eine lange Zeit wehrete, auch den Janitſcharen-Aga oder Oberſten mit eigener Hand, und noch viel andere tapffermüthig erlegte. Aber nachdeme ſeinem Pferd die Senn-Adern abgehauen waren, und er zu Boden fiele, wurde ihme erſtlich das Haupt, und als man ihn erkennete, auch die rechte Hand abgehauen; da dann einer, Namens Hagebeus, den Kopf und den Arm dem Amurath frohlockend vorgetragen.

Worauf alſobalden der Amurath ſeine Augen gegen dem Himmel geworffen, und dem allmächtigen GOTT wegen ſeiner Gerechtigkeit Danck geſaget hat: des Königs Haupt aber lieſſe er auf eine Lantzen ſtecken, und darbey ausruffen: Hier iſt des Königs Kopf.

Auf ſolches Geſchrey kame eine allgemeine Furcht, alſo daß die Chriſten ſich zurück zieheten, und in der Nacht, welche bereits anbrache, ſich an ſichere Ort begaben, da ſie anvor dem Türcken über 30000. Mann erlegt, ſie ſelbſt aber über 10000. Maun verlohren haben. Und ob zwar der Cardinal Julianus, welcher zu dieſem Krieg ſtarck gerathen, aus der Schlacht unbeſchädigt kom-

kommen ware / ſo wurde er doch von den Hungarn in der Flucht gantz grimmig angefallen; und weilen man ihm alle Schuld des angefangenen Kriegs / auch des erfolgten Unglücks / beymeſſete / zu vielen Stücken im groſſen Zorn und Unwillen zerhauen / alſo / daß die Officier den gemeinen Mann hiervon abzuhalten nicht vermochten.

Dieſe Geſchicht beſchreibet Matthæus Treſſerus, auch andere alt- und neue Hungariſche Jahrs-Geſchichten / und geben darmit der gantzen Nach-Welt zu erkennen / wie ſchädlich und gefährlich es ſeye / einen einmal geſchwornen Eyd unter einem Vorwand / welcher da mehr eine Bemäntlung als eine rechte billiche Urſach iſt / freventlich zu brechen: welches leider! der König Vladislaus mit ſeinem groſſen Schaden erfahren / da er von dem hölliſchen Feind unter dem Deckmantel eines guten Wercks zu dem Friedens-Bruch beredet / und endlich zu einem geſchwinden Tod befördert / auch dardurch der Chriſtenheit / an ſtatt des verhofften Nutzens / ein groſſer Schaden zugefüget worden: Derohalben dann ſo ſolle man jederzeiten wohl betrachten / was die heilige Schrift Cap. 20. v. 7. ſaget:

Non aſſumes Nomen Domini Dei tui in vanum: nec enim habebit inſontem Dominus eum, qui aſſumpſerit Nomen Domini Dei ſui fruſtra.

Du

Du ſolſt den Namen des HErrn deines GOttes nicht vergeblich in dem Mund führen: dann der HErr wird den nicht unſchuldig halten, der den Namen des HErrn ſeines GOttes vergeblich im Mund wird führen.

Wann alſo GOtt denjenigen ſtraffen will, welcher nur vergebens ſeinen heiligen Namen im Munde führet; wie viel mehr wird er die ſeinen gerechten Zorn fühlen laſſen, welche ſolchen durch einen falſchen oder gebrochenen Eyd bemackeln und beflecken, weilen allda GOtt zu einem Zeugen der Lügen oder des Frieden-Bruchs und anderer nicht gehaltener doch geſchworner Verträg genommen wird.

Das Dreyßigſte Capitel.

Der Teufel hat zu ſeiner Verführung keinen beſſern Werckzeug als die Weibsbilder.

DAß ich in dieſem Vorſpruch etwas zu viel möchte geredet haben, werden ſich vielleicht viele einbilden: aber wann ſie mit mehrern Umſtänden betrachten, was groſſe Unheyl, von Anfang der Welt bis auf dieſen Augenblick, mit und durch die Weiber der hölliſche Satan angeſtifftet hat, werden ſie mir gar leichtlich einem Beyfall geben, daß alles Unglück

glück und Unheyl durch das weibliche Geſchlecht, aus Anſtifftung des Teufels, in die Welt kommen ſeye, welches die heil. Schrift Eccleſ. 25. v. 23. ſelbſt beſtättiget.

A muliere initium factum eſt peccati: & per illam omnes moriamur.

Die Sünd hat vom Weib den Anfang genommen: und ſie iſt eine Urſach, daß wir alle ſterben.

Dieſes iſt ja der Göttliche Ausſpruch ſelbſt, daß das Weib derjenige unglückſelige Werckzeug ſeye, durch welchen der hölliſche Feind die allererſte Sünd, auch den zeitlich- und ewigen Tod in die Welt gebracht hat, alſo, daß noch bis auf den heutigen Tag alles durch die Sünd herrührende Unglück mit beſtem Fug denen Weibern zugeſchrieben wird: dann der argliſtige Satan und Ertz-Feind des menſchlichen Geſchlechts, welcher die Grund-Regel eines klugen und verſuchten Soldaten beſtens wußte, daß man den Feind an derſelben Seiten angreiffen ſolle, allwo er am ſchwächſten iſt, hat auch die ſchwache und unbeſtändige Evam zum allererſten angegriffen, und durch dieſelbe hernach den ſonſt ſtarckmüthigen Adam endlich auch überwunden, und alſo beyde zu dem Fall, auch das gantze menſchliche Geſchlecht in das Verderben gebracht.

Gleichwie nun der hölliſche Satan gleich zu Anfang der Welt, das menſchliſche Geſchlecht in

in Unheyl und unerſetzlichen Schaden zu bringen, ſich allein des Weibs bedienet hat, alſo machet ers noch bis auf den heutigen Tag, und gebrauchet er ſich zu Verderbung des menſchlichen Geſchlechts und zu Stürtzung in das äuſſerſte Verderben, keines Werckzeugs mehrer, als der Weibsbilder: dann er machet es hierinnen, wie ein auf Wildpret begieriger Jäger, welcher, damit er das Wildpret deſto beſſer betrügen und gewinnen mögte, verſchiedene Netz, Maſchen und Falleiſen aufrichtet, mit denenſelben das unbehutſame Thier anzulocken.

Damit aber ſolches deſto weniger ſolte vermercket werden, ſo wiſſen ſie, die Waid-Leut oder Jäger, ihre Netz und Garn gar ſauber zu verkleiden und zu bedecken, daß ſie die Augen der Thiere mit allerley ſcheinbaren Sachen betrügen und anlocken. An ſtatt ſolcher Netze gebrauchet ſich auch der hölliſche Satan der Weiber, alſo, daß der weiſe Mann Eccleſ. Cap. 25. & 26. kaum mit genugſamen Worten beſchreiben kan, was vor groſſen Schaden das Weibs-Volck verurſachen könne; ja er ſaget mit ausdrücklichen Worten:

Laqueus peccatorum eſt, & ſagena cor illius.

Das Hertz oder Gemüth eines Weibs iſt ein Stück oder Maſchen der Sünden, und ein Fall-Netz deren Sünden.

Dero-

Derowegen dann nicht umſonſt in dem Evangelio geſagt wird, daß Chriſtus der HErr aus Maria Magdalena Teufel ausgetrieben habe, maſſen nicht nur dieſe allein, ſondern die Weiber insgemein von ſieben Teufeln beſeſſen ſeyn, mit welchen ſie, oder viel mehr durch ſie, der hölliſche Satan das menſchliche Geſchlecht zu verderben ſuchet. Solches beſeſſen-ſeyn aber iſt nicht zu verſtehen, als ob ſie, wie andere würcklich mit dem Teufel beſeſſene Perſonen, den leidigen Höllen-Gaſt bey ſich und in ihrem Leib hätten, ſondern der Teufel gebrauchet ſich nur ihrer Geſtalt, Natur und Eigenſchaft auf ſiebenerley Weis und Manier, andere Menſchen durch ſie zu fällen, welches auch gar offt geſchicht, bey denen Frömmſten, Gottsfürchtigen und aufrichtigſten Weibs-Perſonen, daß der hölliſche Feind ſich derſelben zu Fallſtricken anderer bedienet, ob ſie gleich ſelbſt hieran keine Schuld haben, oder im geringſten nicht wiſſen, daß ſie zu einem ſchädlichen Fallſtrick geleget werden. Die gemeine Fallſtrick aber oder die ſieben Teufel, welche durch die Weibsbilder andere verführen, ſeynd die folgende:

Der erſte Fallſtrick, welchen die Weiber haben, iſt die Schönheit ihres Angeſichts, wodurch ſie die Mannsbilder zur unziemlichen Liebe anreitzen, und dieſes Fallſtricks gebrauchet ſich der hölliſche Satan nicht nur ein wenig, ſondern recht offt und viel, alſo zwar, daß ſchon zu Salomons Zeiten der heilige Geiſt hat ſagen dörffen,

ſen, es wären ſchon gar viel durch die Schönheit der Weiber zu Grund gegangen, wie er dann ſpricht Eccleſ. 9. v. 9.

Propter ſpeciem mulieris multi perierunt, & ex hoc concupiſcentia quaſi ignis exardeſcit.

Um der Weiber Schönheit willen ſind ſchon viel zu Grund gangen, und dardurch wird die Begierlichkeit wie ein Feuer angezündet.

Dieſen Fallſtrick der Schönheit tragen ſehr viele Weibsbilder gar gern in ihrem Angeſicht, ſie waſchen, ſchmincken, ſchmieren, ſalben und ſtreichen ſich an, ſetzen allerley Muſchen und Flecklein in das Angeſicht, daß ſie oft ausſehen, wie ein Africaniſcher Tyger, damit nur das Weiß- und Schwartze deſto mehr gegen einander ſpiele; ſie flechten, grauſen und poudern das Haar mit gröſter Mühe und Sorgfalt auf, damit ſich nur der Teufel derſelben mit deſto gröſſerm Vortheil, zu Verführung der Menſchen, bedienen möge. Mit einem Wort, ſie legen allen möglichſten Fleiß an, daß ſie nicht nur einen, ſondern viel Teufel in ihrem Angeſicht tragen möchten, durch welche ſie die Hertzen der Mannsbilder verſtricken, in ihre Lieb verfeſſeln, und durch geile Uppigkeiten dem Teufel überantworten möchten. Dergleichen ſich auf ſolche eitle Schönheit legende Weibsbilder ſeynd da freywillige Werckzeug des Teufels, durch welche er die Menſchen zum Fall bringet.

Da

Da entgegen die natürliche Schönheit der heiligen Catharina aus Schweden / der heiligen Lucia von Nanci, der heiligen Catharina von Senis, und anderer theils heiligen theils ſeligen / und ſonſt gottsfürchtigen Matronen / zwar auch ein- und andere unvorſichtige Gemüther zu einer Lieb angereitzet haben / und einen Fallſtrick abgegeben: aber ſolches ohne eintziges Wiſſen und Willen ſolcher reineſten Gemüther: dann der Satan hat auch ſeine natürliche Mittel / wordurch er die Geſtalt ein- und anderer Perſon ſchöner machen und vorſtellen kan / dardurch ein- und andere Seel zu fällen: ſolches aber thut er nirgends lieber / als bey denen keuſcheſten und ehrbareſten Weibs-Perſonen / damit er ein- und andern zu unziemlicher Liebe gegen ſie anleiten / und alsdann verurſachen könne / daß man ſolchen keuſchen Frauen oder Jungfrauen ſtarck nachſetze / und ſie von ihrem guten Vorhaben abwendig machen möchte.

Der andere Fallſtrick oder der Verführungs-Teufel der Weiber iſt deren Mund: Dann weilen die Weibsbilder gemeiniglich in ihren Geſprächen eine ſonderbare Freundlichkeit und allerley annehmliche Worte gebrauchen / ſo werden dardurch viele Hertzen wie durch vergifftete Pfeile getroffen / und gäntzlich eingenommen: und ſolches zwar geſchiehet gar oft / daß durch Anſtiftung des Satans auch die ehrliebenſt- und aufrichtigſte Frauensbilder ſich mit ein- oder andern in ein gut gemeyntes und vertreuliches Geſpräch ein-

laſſen / worinnen ihnen ein- oder anders Wort aus dem Mund fähret / welches ſie entweders nicht übel ausdeuten / oder nicht verſtehen / ein anderer aber ſolches vor eine Anreitzung und Anlaß zu einer unziemlichen Liebe ausleget / und der Urſachen alſo gleich in ſeinen Gedancken ſich gegen eine ſolche Perſon verliebet / welche doch von nichts minders als von einer ſolchen Lieb ihr traumen läſſet.

Andere aber bedienen ſich des Munds oder vielmehr ihrer liederlichen Goſchen mit all angewendeten Fleiß aus einem rechten Wohlbedacht zu Verführung der Menſchen: dann ſie ſingen allerley verbuhlte liederliche Lumpen-Geſänger / erzehlen verſchiedene unzüchtige Zotten und Poſſen / reiſſen und ſchneiden die ärgſte Sau-Reden / und bringen dardurch manches ſehr ſittſames Hertz endlich zu einem abſcheulichen Sündenfall: darum dann ſo ſaget der weiſe Mann nicht umſonſt am 9. Capitel:

Labia meretricum ſicut favus mellis.

Die Lefzen der Huren ſeynd wie Honigſeim.

Der dritte Teufel ſitzt denen Weibsbildern in denen gekrauſet- und gepouderten Haar-Locken: aus dieſen machet der Ertz-Seelen-Feind ſeine Maſchen und Netze / wormit er alle Unbehutſame verſtricket / daß ſie in eitle Lieb und ſchnöde

Geil-

Geilheit verfallen / und ſodann zur ewigen Pein hingezogen werden.

Der vierte Teufel / welcher in denen Weibsbildern ſitzet / hat ſeine Wohnſtatt in deren Augen: dañ weilen die Weibsbilder gemeiniglich einen von Natur angebohrnen Vorwitz haben / und von demſelben angetrieben / ihre Augen bald hin bald her werffen / ein- oder andere Perſon viel ſtärrer und genauer anſehen / als es die Noth oder eingezogene Ehrbarkeit erforderte / ſo gebraucht ſich der hölliſche Satan zum öfftern derſelben unbehutſamen Augen an ſtatt der vergiffteten Pfeilen / die unſchuldige Seelen tödtlich damit zu verletzen: dann wann gleich eine Weibs-Perſon aus keiner unziemlichen Liebe / ſondern allein aus einem Vorwitz dieſe oder jene Manns-Perſon was zuviel anſiehet / und dieſelbige Manns-Perſon ſolches beobachtet / ſo bläſet der Teufel alſobalden zu / und giebet demſelbigen ein / daß ſolche Weibs-Perſon in Lieb gegen ihme entzündet ſeye / und der Urſachen ihn ſo unabwendlich angeſehen habe / damit er nur dardurch ihre Lieb verſtehen ſolle: da dann hernach alſogleich eine veneriſche Feuer-Flamm aufgehet / und leyder! gar oft aus einem zeitlichen ein ewiges Feuer erfolget / und zwar dieſes aus einem eintzigen unbehutſamen Anſchauen.

Noch vielmehr aber bedienet ſich der Satan der Augen bey denen Weibsbildern / welche mit

allem Fleiß und aus einem üppigen liederlichen Vorhaben, ihre freche Augen alſo gebrauchen, daß ſie denen Mannsbilden mit unverwendetem Anſchauen, mit Blintzeln und Augen-wincken deutlich und klar genug zu verſtehen geben, was vor eine ſchnöde Begierd in ihrem Hertzen verborgen liege, daß man von ihnen mit beſtem Fug dasjenige ſagen kan, was Eccleſ. am 26. Cap. v. 12. geſchrieben ſtehet:

Fornicatio mulieris in extollentia oculorum, & in palpebris illius agnoſcetur.

Die Unzucht eines Weibs wird in ſtoltzer Aufhebung der Augen, und an ihren Augenlidern verſpühret.

Der Teufel, welcher bey den Weibsbildern ſich aufhält, hat ſeinen gewöhnlichen Sitz in dem übermäßigen Schmuck und Aufbutz der hoffärtigen Weibsbilder: dann dardurch werden ihre Leiber und ſtinckende Madenſäck dergeſtalten ausgezieret, daß ſich alsdann der Teufel derſelben gantz füglich bedienen kan, die unbehutſame Augen zu bethören, daß er ein- oder anderm vergafften Giſpel einen ſolchen aufgeputzten Sau-Rüſſel ſolchergeſtalten ſchön vorſtellet, als ob er die Göttin Venus ſelbſt, die Trojaniſche Helenam, oder eine andere unvergleichliche Schönheit zu Geſicht bekommen hätte: und mithin ſpielet der Teufel unter ſolchen Kleidungen eine höchſt

ſchädliche Tragœdie, daß er dardurch viel tauſend Seelen zum ewigen Verderben bringet: darum dann der heilige Bernhardus Serm. 37. ad Sororem ſaget:

Superbia & cupiditas in tantum eſt unum malum, ut nec ſine ſuperbia cupiditas poſſet inveniri.

Die Hoffart und die eitle Begierd ſeynd ſo weit und ſo viel eine Sünd, daß die Hoffart nicht ohne eitle Begierd, die eitle Begierd nicht ohne Hoffart iſt.

Den ſechſten Teufel haben die Weiber in den Füſſen, wann ſie nemlich eine Gaſſen auf, die andere abgehen, bald oben bald unten hinaus lauffen, und dardurch öfters einem oder andern unter die Augen kommen, daß ſich endlich ein ſchädliches Liebs-Feuer entzündet; oder wann ſie wohl gar bey denen Geſellſchaften mit ihren üppigen Füſſen heimlich ſtoſſen und drucken, oder, wie mans zu nennen pfleget, füſſeln: dardurch ſie genugſam anzeigen, wie viel es bey ihnen in ihrem Gemüth geſchlagen habe; oder wann ſie mit unmäßigen Tantzen und Springen andern ihre Leichtſinnigkeit zu verſtehen geben, dardurch ſie öfters einmahl und mit einem eintzigen Tantz oder Sprung viel unſchuldige Seelen zugleich ärgern: darum dann Eccleſ. 9. v. 6. geſchrieben ſtehet:

Cum ſaltatrice ne aſſiduus ſis: ne audias illam, ne forte pereas in efficacia illius.

Gehe nicht viel um mit einer Täntzerin, und höre ſie auch nicht/ damit du nicht vielleicht durch ihr kräftiges Anreitzen zu Grund geheſt.

Der ſiebende und faſt ſchädlichſte Teufel ſitzet denen unzüchtigen Weibsbildern um ihre Hälſe und Brüſt: wann nemlich die unſchamhafte und freche Unthier ſich nicht ſcheuen, dasjenige gantz zu entblöſen, was die Natur bedeckt haben will, und mit ihrem geſchminckten Fell nicht anderſt daher prangen, als der Weißgerber mit einer ſchön und wohl gearbeiteten ausgeſpannten weiſſen Hunds-Haut: wordurch ſie Sonnen-klar anzeigen, daß ihr saubers Sau-Leder gleichſam offentlich feil getragen werde, indeme durch ſolche ungebührliche Blöſe alleinig der Teufel ſeinen Kram ausleget, darmit die unbehutſame Augen in einen unwiederbringlichen Schaden zu ſtürtzen: maſſen man von einer ſolchen ihren unzüchtigen Kram gantz offen daher tragenden gleich die Gedancken machet, daß ſie eines guten Willens ſeye, und leichtlich eine verbottene Parthie mit halte, dardurch ſie dann andern weiß nicht was zu ungebührlichen Gedancken und Begierden Gelegenheit machet: und eben darum iſt es ſchon in dem alten Teſtament der Gebrauch geweſen/

weſen, daß man alleinig aus dem üppigen Aufzug und Eitelkeit die Huren und liederliche Vettel von denen ehrbaren Frauen und Jungfrauen erkennet hat, wie dann der weiſe Mann am 7. Cap. Proverbiorum v. 6. & ſequentibus geſaget:

Et ecce, occurrit illi mulier ornatu meretricio, præparata ad capiendas animas: Garrula, & vaga, quietis impatiens, nec valens in domo conſiſtere pedibus ſuis, nunc foris, nunc in plateis, nunc juxta angulos inſidians: apprehenſumq; deoſculatur juvenem, & procaci vultu blanditur.

Und ſiehe, da kommt ihm ein Weib entgegen im Huren-Geſchmuck, welche abgerichtet war, die Seelen zu fangen: ſie war geſchwätzig und umſchweifig unruhig, und kunte mit ihren Füſſen im Hauſe nicht ſtehen bleiben: jetzt war ſie vor der Thür, jetzt auf der Gaſſen; bald laurete ſie an den Ecken: ſie grief den Jüngling an, küſſete ihn, und liebkoſete ihm mit unverſchämtem Angeſicht.

Dieſe ſchöne erzehlte freche Geberden nennet der weiſe Mann den Schmuck oder Aufbutz der Huren: ſolchen Schmuck aber tragen alle dieſe-

jenige / welche mit ihren entblöſten Hälſen und Brüſten denen Mannsbildern Aergerniß geben, und dardurch hier zeitliche und unziemliche Liebs-Feuer / dort aber ewige Höllen-Brunſten verurſachen.

Dieſe ſieben erſterwehnte Teufel alſo ſeynd diejenige / welche bey denen frechen Weibsbildern zu ſitzen pflegen / und denenſelben ſo genau anhängen / daß ſie ſich der weiblichen Leiber / ihres ſchönen Aufbutzes und ihrer frechen Geberden gar oft zu dem Verderben vieler anderer Seelen gebrauchen / ob gleich die Weibsbilder in ſich ſelbſten gantz fromm und andächtig ſeynd, und auf nichts wenigers / als auf eine Verführung ihrer Neben-Menſchen gedencken: darum dann ſo ſollen die züchtig- und fromme Frauenbilder auf alle Weiſe dahin gedencken / daß ſie in all ihrem Thun und Laſſen auf das behutſamſte giengen / damit ſie nur durch die geringſte Ausgelaſſenheit keiner Seelen einen verderblichen Stoß verurſachten.

Das

Das Ein und dreyſigſte Capitel.

Durch die Begierd zu haben und die geſtohlene Güter/ verwickelt der hölliſche Oze die menſchliche Gemüther in die ewige Sclaverey.

DAs Diebs-Handwerck iſt eine freye Kunſt/ ſehr wenig lernen daſſelbe aus/ ſondern man erdencket von Tag zu Tag darinnen allerhald neue Griffe / und iſt hierinnen derjenige ein Meiſter/ welcher ſein Handwerck am beſten in der Stille üben kan/ daß man es von ihme gar nicht weiß/ daß er aus dieſer ſaubern Zunft ein Mitglied ſeye: dann ſo bald als einer in dieſem Handwerck einen Fehler begehet / und von ihme wiſſen läßt / daß er aus der Diebs-Zunft ſeye/ ſo wird er gar bald (wann er ein kleiner und kein groſſer Dieb iſt) mit harten Straffen angeſehen/ und nach Geſtalt der Sachen durch das Schwert oder Strang von dem Leben zu dem Tod hingerichtet / und heißt es hierinnen nach dem alten Sprichwort des Poeten:

Dimittit corvos, vexat cenſura columbas.

Wer das Stehlen recht verſteht/
Andern in der Kunſt vorgeht
So weit/ daß ers verbergen kan/
Iſt dieſer Zeit wohl gſehen an:
Die kleine Dieb die hencket man/
Die groſſe läßt man gehn davon.

 Dann

Dann es iſt gewiß / daß die groſſe Herren / welche bey denen Kayſern / Königen und Fürſten in dem höchſten Anſehen und Würden ſtehen / ihre Herren um viel tauſend und tauſend Gülden belügen und betrügen / und doch kommen ſie dardurch nur faſt noch immer mehr zu gröſſern Ehren und Anſehen: Darum Janus Gruterus gar wohl geſprochen hat:

Ambulant fures in auro publici, inque purpura.

Die offenbar- und groſſe Dieb /
Die nach dem tauſend rauben /
Sind hoch angſehen / werth und lieb /
Stehen bey Trau- und Glauben /
In Purpur / Gold gehn ſie daher /
Und thun in Seyden prangen:
Dann durch das Stehln wird mancher Herr /
Und thut zu Ehrn gelangen.

Und doch eben ſolche Herren / welche ihren Königen und Fürſten nach dem tauſend abgeſtohlen haben / laſſen alsdann andere kleinere Dieb hinrichten: darum Democrates, wie Stobulus ſerm. 11. bezeuget / einsmals überlaut ausgeſchryen hat / es ſeye beſſer ein groſſer als kleiner Dieb zu ſeyn: Dann als Democrates einen / welcher einen kleinen Diebſtahl begangen hatte / von

von eilf andern hinwegführen ſahe, welche das Diebs-Handwerck glaublich beſſer als der kleine Dieb ſelbſt verſtanden hatten, ſo ſprache er zu dem Gefangenen: O du elender Menſch! wie unbeſonnen biſt du geweſen, daß du nur kleine und nicht groſſe Sachen geſtohlen haſt: dann wann du ein groſſer und nicht nur ein kleiner Dieb wäreſt, ſo würde man nicht dich, ſondern du vielleicht andere gefangen hinweg führen.

Wer ſchöne lange Finger hat, das rapite capite verſtehet, und ſeine Sachen wohl anzuſchicken weiß, der wird noch öffters um ſeinen vermeſſenen Diebſtahl gelobet als geſtraffet; ja, es wünſchen die verſtohlene Hof-Katzen noch einer dem andern Glück, und loben einen über die maſſen, welcher ſeinen Herrn auf eine beſondere liſtige Art um etliche tauſend Gülden beſtehlen kan; und ob ſie gleich bisweilen einen ſehr ſchätzbaren Diebſtahl gar leicht verhindern könnten, wollen ſie doch ſolches nicht thun: maſſen ſie den Diebſtahl, gleichwie vorzeiten die Colchier und Georgianer, vor eine kurtzweilige Liſt und ſpitzfündige Verſchlagenheit halten. Aus deren Gelichter gewißlich jener Dieb auch geweſen ſeyn muß, welcher Kayſer Carl den fünften in ſeinem Angeſicht beſtohlen hat, deſſen Verlauff in folgendem beſtehet:

Kayſer Carl der fünfte hatte zugleich auch die Königreich von Hiſpanien, da er dann verſchiedene

ſchiedene Reiſen znm öftern hin und wieder verrichtet. Als er nun einſtens durch die Spaniſche Niederlande durchreiſete, und ſich etliche Tage an einem Ort aufgehalten hattę, hernach aber der Schluß gantz eilend aufzubrechen ergangen ware, da machte ſich unter dem Hauffen des Hofgeſinds einer in das Zimmer des Kayſers morgens frühe hinein; und weilen er ſchon vorhin den Tapezierer ausgeſpähet hatte, daß derſelbe in der Küche das Frühſtück einnahme, auch wohl wußte, daß er ſo bald nicht kommen würde; ſo machte er keck vor dem Kayſer ſeine tiefe Reverentz, und, gleich als ob er darzu beſtimmt wäre, grieffe er alſobald nach denen ſehr koſtbaren Tapezereyen des Kayſerlichen Zimmers, nahme ein Blat um das andere herab, legte ſie gar zierlich zuſammen, und truge ſie mit gantz ernſtlichen Geberden zu dem Zimmer hinaus, alſo, daß ſowol der Kayſer als die viele Aufwarter, die dem Kayſer aufwarteten, ihme zuſchaueten, und die geringſte Widerred nicht machten, bis gleichwol der Tapezierer ankommen, um ſeine Tapezereyen umgefragt, und ſich in ſeinem Amt von einem andern überhebt zu ſeyn befunden hat: welchen Diebſtahl der Kayſer nicht unbillig ſehr hoch empfunden: aber etliche ſeiner Hof-Katzen, welche etwa hieran ein Antheil gehabt, machten nur ein Gelächter daraus, lobeten die Kunſt und Argliſtigkeit des Diebs, verhinderten auch darbey, daß man ihme nicht viel eifrig nachgefraget, auch er zu entweichen

Zeit und Gelegenheit genug gehabt, bey GOtt aber nichts deſto weniger Rechenſchaft dafür zu geben haben wird.

Quid prodeſt homini, ſi univerſum mundum lucretur, animæ vero ſuæ detrimentum patiatur? aut quam dabit homo commutationem pro anima ſua?

Dann was nutzt es einem Menſchen, wann er die gantze Welt gewinnet, aber Schaden leidet an ſeiner Seelen? Oder was für ein Werck kan der Menſch geben vor ſeine Seel? ſaget Chriſtus bey dem Evangeliſten Matthæo am 16. Cap. und 26. Vers.

Dieſes aber betrachten die Herren Langfingerl zu dieſen Zeiten gantz und gar nicht: geraubt und geſtohlen muß es ſeyn, man mag hernach ſolches hernehmen von denen Reichen oder denen Armen; es heißt:

Wer durch das Stehln will werden reich,
Demſelben gilt es alles gleich,
Wann er nur etwas ſtehlen kan,
So ſieht er keine Umſtänd an,
Auch an GOtt geweyhte Sachen
Thut er ſeine Diebs-Händ machen.

Deſſen

Deſſen hat Carolus Martellus in Franckreich ein gutes Exempel gegeben, welcher ſich nicht geſcheuet hat die Kirchen uud Clöſter nach ſeinem Belieben und Gefallen zu berauben, deren Güter an ſich zu ziehen, und dieſelbe entweder vor ſich ſelbſt zu behalten, oder ſeinen ſchmeichlenden und günſtigen Hof-Katzen einzuräumen, welches er wider das Ermahnen des heiligen Eucherii, Biſchoffs zu Aurelien, und anderer gottsfürchtigen Seelen-Hirten, eine lange Zeit getrieben hat, bis gleichwolen die allmächtige Göttliche Gerechtigkeit dieſen Kirchenrauber von der Welt hinweg geriſſen, und in das hölliſche Feuer geworffen hat: Dann als nach ſeinem zeitlichen Hinſcheiden obgemeldter heiliger Biſchoff Eucherius einſtens in ſeinem eifrigen Gebet begriffen ware, wurde er durch GOttes Schickung gäntzlich verzucket, und von ſeinem heiligen Schutz-Engel in das unterirdiſche Reich hinabgeführet, allwo er geſehen hat, daß Carolus mit abſonderlich ſchwerer Pein gequälet wurde: worauf der heilige Biſchoff den Schutz-Engel gefraget, warum doch Carolus ſo gar groſſe Pein erdulten müßte? deme der Engel geantwortet: daß die liebe Heilige GOttes, deren Kirchen und Clöſter er beraubet hat, ihn bey dem ſtrengen Richter ſehr hart angeklaget, und dardurch verurſachet hätten, daß die unendliche Gerechtigkeit GOttes den Carolum nicht allein mit der Seelen, ſondern würcklich auch ſchon mit dem Leib zu den allerärgſten hölliſchen Peinen verdammet habe.

Als nach ſolchem Geſicht der heilige Biſchoff wiederum zu ſich ſelbſt kommen, hat er alles dem heiligen Bonifacio und dem ſeeligen Abt Fuldrado erzehlet, welche ob dieſer Geſchicht ſehr ſtarck erſchrocken, und der Sachen gründliche Wahrheit mehrers zu erfahren, beſchloſſen haben ſich zu dem Grab zu verfügen, und daſſelbe eröffnen zu laſſen, um zu ſehen, ob dann Caroli Leib nicht mehr in dem Grab vorhanden, ſondern würcklich in die Hölle hinab geriſſen wäre? Als nun das Grab eröffnet worden, da iſt gegen ihnen ein abſcheulicher wilder und grauſamer hölliſcher Drach heraus geſtiegen, welcher einen abſcheulichen Geſtanck hinterlaſſen, und endlich verſchwunden iſt; in dem Grab aber haben ſie anders nichts geſehen, als nur alleinig daß derſelbe gantz ſchwartz und abſcheulich ausgebrannt wäre, gleich als ob lauter Schwefel und Pech darinnen wäre verbrennet worden: welches ſie dann Pipino, des Caroli Sohn, angezeiget, und denſelben dahin beweget haben, daß er ſich ſelbſt zu dem Grab verfüget, den erſchröcklichen Augenſchein eingenommen, und durch ſolches trauriges Exempel beweget worden, all dasjenige, was ſein Vatter denen Kirchen und Clöſtern abgetragen, wiederum zuruck zu geben, damit nur er nicht eine gleiche Straff zu gewarten haben mögte.

Iſt dieſes nicht der Beweisthum desjenigen Spruchs, welchen Paulus in ſeiner erſten Epiſtel

Epiſtel zu denen Corinthern am 6. Capitel v. 8. & ſeqq. geſprochen:

Sed vos injuriam facitis & fraudatis, & hoc fratribus. An neſcitis, quia iniqui regnum Dei non poſſidebunt? Nolite errare, neque fures neque avari neque rapaces regnum Dei poſſidebunt.

Aber ihr ſelbſt thut Unrecht, und vervortheilet, und das thut ihr auch denen Brüdern. Wiſſet ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich GOttes nicht beſitzen werden? Irret nicht, dann noch die Dieb, noch die Geitzigen, noch die Rauber werden das Reich GOttes beſitzen.

Aber weder an dieſem noch viel mehrer andern erſchröcklichen Geſchichten, wie die Diebſtähle hier zeitlich und dort ewig ſind geſtraffet worden, laſſen ſich die in das Rapite Capite Vertiefſte nicht abſchröcken; ſondern es gibt zu dieſen Zeiten an allen Orten und Enden der Diebe ſo viel, daß auch groſſe und mächtige Herren ſowol als die Kleine und Arme das Mauſe-Handwerck treiben und üben: dardurch dann der hölliſche Satan ſein unterirdiſches Reich von Tag zu Tag um viel tauſend vermehret: dann weil er wohl weiß, was der heilige Kirchenlehrer Auguſtinus ſerm. de ſeptem plagis ſchreibet:

Nemo

Nemo habet injuſtum lucrum ſine juſto damno, verbi gratia, qui furatur, acquirit veſtem, ſed perdit fidem; ubi lucrum, ibi damnum: lucrum in arca, damnum in conſcientia.

Keiner hat einen ungerechten Gewinn, er habe auch darbey einen Schaden: Zum Exempel, es ſtiehlt einer ein Kleid, ſo verliert er darbey den Glauben: wo ein Gewinn, da iſt auch der Schaden, nemlich der Gewinn iſt im Kaſten oder Truhen, der Schad oder Sünd aber in dem Gewiſſen.

Weilen der hölliſche Oze, ſpreche ich, gar wohl weiß, was dieſe Lehr nach ſich ziehet, daß er nemlich durch die Begierd zu fremden Gütern dieſelbe in ſein Netz bringen könne, ſo machet er von Tag zu Tag eine neue Liſt um die andere, und trachtet mit all angewendetem Fleiß, wie er bald dieſen bald jenen unter allerley hervorgeſuchten Vorwänden dahin verleiten könne, daß ſie mit ihren klebigen Händen bald dort bald da nach fremden Gütern greiffen, und ſich darmit zu bereichern ſuchen, dardurch ſie aber leyder! o leyder! nach dieſem Spruch des heiligen Auguſtini einen zeitlichen Gewinn zwar machen, da entgegen das gute Gewiſſen und die ewige Wolfahrt verlieren: dann wer einmal geſtohlenes Gut an ſich bringet, der iſt mit demſelben gleichſam ſchon alſo gefeſſelt, als ob er deſſen Sclav und Leibeigener wäre, kan auch ſolches ſchwerlich ehender mehr anlaſſen,

bis er mit dardurch in die ewige Höllen-Pein / aus gerechter Zulaſſung GOttes / hinab gezogen wird.

Das Zwey und dreyſigſte Capitel.

Durch die Ehr- und Regierſucht macht der hölliſche Feind groſſe Beut von dem menſchl. Geſchlecht.

Ærugo mentis eſt appetentia dignitatum, ſi in his ſuprema ſpes vitæ præſentis locetur, reſipiſcat unusquisque a furore ſecularium dignitatum & cupiditatum, quæ mentem animumque perturbant, ut compos ſui eſſe non poſſit. Ein Schaben oder Roſt des Gemüths iſt das Verlangen nach hohen Ehren / wann in denenſelben die gröſte Hoffnung des gegenwärtigen Lebens geſetzet wird; ein jeder ſolle von dieſer Raſerey und Verlangen der weltlichen Würden abſtehen / weilen dardurch das Gemüth alſo verwirret wird / daß einer ſeiner ſelbſt nicht mehr mächtig iſt / ſaget der heil. Ambroſius über das Evangelium des heiligen Lucæ lib. 3. Derohalben dann / wer da weis und verſtändig ſeyn will / der begehret und trachtet nicht nach hohen Würden / er iſt zufrieden mit ſeiner täglichen Nahrung und mittelmäßigen Stand: Dann wer groß begehrt zu werden im Himmel / der muß klein ſeyn auf Erden. Der Weiſe ſiehet nicht

nicht auf die Ehre, welche ihme angeboten wird durch die Welt, ſondern er betrachtet, was darauf erfolgen und daraus werden mag; er ſiehet nicht auf das Gegenwärtige, ſondern auf die Zukünftige Dinge, und wendet ſeine Augen auf dasjenige, was er ſeyn wird nach dieſem kurtzen Leben, und iſt darum gar wohl zufrieden mit demjenigen Stand, darein ihn GOtt geſetzet hat.

Aber der hölliſche Satan der betrügt uns elende Menſchen nur gar zu viel, er erfüllet mit allerley Eitelkeiten unſere Gemüther, bläſet ſie auf, und reitzet ſie an, daß ſie immerhin von einer Ehr, von einer Würde und Hoheit zu der andern trachten: Und damit er ſeinen Kram deſto beſſer anbringen möge, ſo legt er ſolcher Ehr- und Regierſucht einen Deckmantel der Tugend an; er bläſet dieſem oder jenem ein, daß er ſich bald um dieſe bald um eine andere Würde bewerbe: ſolches aber auf keine Weis, daß er dardurch hoch angeſehen zu werden verlange; ſondern nur, damit er andere zur Tugend anführen, ſeine Untergebene wohl, vorſichtig und klug regieren, auch nach erhaltenen Reichthum und guten Einkünften ſeinem Nächſten guts thun, und reichliche Allmoſen ausgeben könne: Aber eben dieſes ſind die rechte Fallſtrick, und durch die geſuchte Gelegenheit ſolche Tugenden üben zu können, fället man in die verborgene Netz des Satans: dann je höher und gröſſer einer wird, je weniger kan einer durch die ausgeſpannte hölli-

hölliſche Netz hindurch ſchlieffen und entrinnen: ein kleines Fiſchlein entwiſchet dem Fiſcher viel ehender und öfter, als ein großköpfichter Stockfiſch. Saul, ſo lang er klein und demüthig war, und ſeines Vatters verlohrne Eſeln ſuchte, war er fromm und heilig; ſo bald er aber ein König worden, war er bös, hoffärtig und ein Verächter des Göttlichen Gebots: Darum dann ſo hat der heilige Bernhardus in ſeinen Epiſteln gar wohl geſprochen:

Multi non tanta fiducia & alacritate currerent ad honores, ſi & ſe ſentirent onere gravari; nec cum tanto labore & periculo quarumlibet affectarent infulas dignitatum: nunc vero, quia ſola attenditur gloria & non pœna, putum eſſe erubeſcitur, ſeſe viles æſtimant, & inquilinos, qui quocunque eminentiori loco non fuerint ſublimiores.

Viel lieffen mit keinem ſolchen Verlangen und Begierd nach denen Würden und Ehren, wann ſie wüßten, daß ſie dardurch mit mehrerm Laſt beleget würden; und thäten gewißlich ſich ſo viel Arbeit und Gefahr nicht unterwinden, allerley Ehren-Stellen zu erlan-

erlangen: Alldieweilen ſie aber nur alleinig auf die Ehr und nicht auf die Laſt ihr Abſehen ſetzen, ſo ſchämen ſie ſich im mittlern Stand zu ſeyn, achten ſich ſo lang verächtlich, ſo lang und viel ſie nicht in höhern Würden und Ehren ſtehen.

Aber ungeachtet deſſen, daß durch die erlangte Ehren und Würden die innerliche Ruhe zerſtöret, viele Trangſalen, Mühe und Arbeit verurſachet, und die Menſchen in unbeſchreibliche Gefahr geſetzet werden; ſo will doch faſt jederman hoch und oben daran ſeyn. Deſſen giebet uns ein ſchönes Exempel nachfolgende Geſchicht, welche Cromerus in der Polniſchen Hiſtoriæ lib. 2. fol. 33. beſchreibet.

Als Primislaus oder Leſcus, Groß-Fürſt in Polen, von dieſer Welt abgeſchieden, da haben ſich nicht nur ein- oder anderer um das Reich und Thron beworben, ſondern es waren ſehr viel ſowol an Reichthum als Helden-Thaten beſtens begabte Ritter und adeliche Gemüther vorhanden, welche dem Reich wollten vorgeſetzet ſeyn: aber eben darum wußte man nicht, wer unter denenſelben vorzuziehen und zum Fürſten des Lands vor andern tauglich wäre, bevorab weilen man verſpührte, daß ein jeder mit groſſem Eifer nach ſolcher Würde trachtete,

und es allem Anſehen nach blutige Krieg hätte geben dörffen, wann durch eine Wahl einer erkieſet, und die andere zuruck geſetzet worden wären. Damit dann hierinnen ein Mittel geſchaffet würde, ſo hat man beſchloſſen die Sach dem Glück zu überlaſſen, und mit den Pferden einen Wettlauff anzuſtellen, mit dieſem Beding, daß derjenige regierender Fürſt seyn ſolle, deſſen Pferd das erſte bey dem ausgeſteckten Ziel ſeyn würde; wie dann hierauf auf einer groſſen Ebene bey dem Fluß Prandinio gegen Mitternacht neben Krackau das Ziel ausgeſtecket worden. Worauf ſich aus gantz Polen an dem beſtimmten Tag eine unglaubliche Menge Volcks eingefunden, dieſem groſſen Wettlauff zu zuſehen, und mit Verlangen zu erfahren, welchem doch das Glück den ſo groſſen Gewinn eines gantzen Reichs zueignen würde; und weilen dieſes ein Wett-Ritt ware, daran Land und Leuten viel gelegen, ſo ſind zu dem Ziel die Aelteſte und Vornehmſte aus denen Land-Ständen geſetzet worden, um allda Schied-Richter abzugeben, wer vor allen der erſte bey dem Ziel ſeyn mögte: Aber unter denen, welche ſich um die Regieruug beworben, ware einer ein mächtiger Land-Mann, mit Namen Leſcus, welcher, ehe und bevor, als das Rennen angegangen, allenthalben auf der geraden Straſſen nach dem aufgeſteckten Ziel kleine ſpitzige Fuß-Angel ausgeworffen hat: weilen dann die andere all ihren Wett-Lauf mit unbeſchlagenen

Pfer-

Pferden verrichteten / er aber alleinig ein mit eiſernen Sohlen verſehenes Pferd hatte / da ſeynd all die andere Pferd durch die geſtreuete Fuß-Angel ſehr übel verletzet / und dardurch ſo viel verhindert worden / daß vor allen andern Leſcus zu dem Ziel gelanget iſt.

Dieſes muß fürwahr ein recht Ehrgeitziger und regierſüchtiger Kopf geweſen ſeyn / welcher durch einen ſo gefährlichen Betrug das Fürſtenthum zu erlangen getrachtet hat. Aber er hat ſeine groſſe Ehrſucht hart und übel genug büſſen müſſen: dann obſchon gleich bey ſeiner Ankunſt ihme alles freudenreich zugeruffen / und zu der angehenden Regierung Glück gewunſchen / auch denſelben das umſtehende Volck ſchon würcklich als ihren Fürſten und Herrn erkennet hat; ſo wendete ſich doch das Blat gar bald: dann ſein Betrug der wurde offenbar / und er zum wohl verdienten Lohn zu den kleineſten Stücken zerhauen; an ſtatt ſeiner aber / aus Göttlicher Anordnung / ein ſolcher zum Fürſten erkohren / welcher ihme den geringſten Gedancken hiervon niemalen gemacht hat / welches alſo geſchehen:

Ehe und bevor diejenige zuſammen kommen ſeynd / welche um das Fürſtenthum wett-reiten wolten / da haben zwey gemeine Knaben mit einander Schertz-weis zu Fuß einen Wett-Lauf angeſtellet / welcher unter ihnen beyden der erſte zu dem Ziel kommen / und Fürſt ſeyn würde:

de: als nun beyde Knaben alſo auf der ausgeſteckten Straſſen gegen dem Ziel zulaufen, kamen ſie auf dasjenige mit Fuß-Angeln beſtreuete Ort, wovon ſich der eine ſtarck verletzet, und ſie alſo den Betrug wahrgenommen haben: darum der andere die Zeit erwartet, und alsdann, als die Reuter ihren Lauf anfiengen, auſſer der ausgeſteckten Straſſen, wo keine Fuß-Angel waren, nach allen Kräften denen Pferden nachgeloffen; da zwar er anfangs ſehr hart nachkame, und das zuſchauende Volck ihn über alle maſſen auslachete: aber nachdeme die Pferd auf die Fuß-Angel kommen, dieſelbe verletzet, und ſehr ſtarck hinckend wurden, da iſt der zu Fuß laufende Knab den hinckenden Pferden durch ſeinen gemachten Umweg weit zuvor- und gleich nach dem argliſtigen Leſco der nächſte zu dem Ziel kommen: welches dann die Richter und andere verhinderte Ritter zu einem genauern Nachſehen beweget, und hernach auf Anzeigen des Knabens ſich der Betrug des Leſci gezeiget hat, wordurch der unglückſelige Leſcus ſeiner vermeynt- und verhofften Ehren ſamt dem Leben beraubet, und der vorſichtige Knab wider aller Verhoffen zum Fürſten erkieſet wurde: welcher dann ſeine Regierung mit ſolchem Lob geführet hat, daß die Pohlen gar wenig ſeines gleichen Regenten gehabt: maſſen er ſeine ſchlechte Bauern-Kleider jederzeit in ſeinem Zimmer vor Augen aufgehänget hatte, um ſich darbey ſeines vorigen Stands zu erinnern; Er ware gegen männiglich freund-

freundlich / liebte und handhabete möglichſt die Gerechtigkeit; ware freygebig und liebreich gegen die Armen und Betrangten / entgegen ſcharff gegen denen Verbrechern / alſo / daß man gar wohl aus ſeiner Regierung ſchlieſſen können / daß er von GOtt dem Land zu einem Herꝛſcher ſeye ausgeſehen geweſen: deſſen doch der andere / der ſich ſo liſtiglich darum beworben / von GOtt nicht würdig geachtet worden.

Wer dieſe Geſchicht betrachtet / und zu Gemüth ziehet / wie der unglückſelige Leſcus in ſeiner Ehr- und Regierſucht durch die vergebliche Liſtigkeit zu dem Tod / der gemeine und vorhin nichts geachtete Knab aber (welcher hernach von dem Volck auch Leſcus genennet worden) zu der Fürſtl. Regierung kommen ſeye / ehe und bevor ſie ſich ihres Unglücks und Glücks im geringſten verſehen hatten; der wird unzweiffentlich mit dem Ovidio 4. Pont. 3. ſprechen / was folget:

Ludit in humanis divina potentia rebus,
Et certam præſens vix habet hora fidem.

Die Göttlich Macht und Herꝛlichkeit
Thut in der Menſchen Sachen /
Gantz unbeſchränckt zu jederzeit /
Das Glück und Unglück machen;

Darum dann ſo iſt keine Stund
In all des Menſchen Weſen/
So bſtändig/ daß man ſagen kunt/
Nichts wäre g'ändert gweſen.

Die Ehr der Welt iſt nichts als eine kurtze Eitelkeit; und gleichwie in dem Frühling der Himmel bald mit den ſchönſten Sonnenblickern ſtrahlet/ bald mit finſtern Wolcken überzogen trauret/ und wohl öffters mit grauſamen Donnern und Blitzen tobet/ auch gantze Güß oder unfreundlichen Regen herunter ſchüttet/ ſich alsdann wiederum ausheitert/ dannoch aber hinter ſich auf der Erden ein wüſtes Koth-Letten/ und/ wann es trocknet/ einen unluſtigen Staub hinterläſſet: alſo iſt es auch mit dem Menſchen/ er wandert und wandelt im Glück- und Unglücks-Fall/ un guten und böſen Tagen/ ſo lang und viel herum/ bis gleichwolen an ihme wahr wird/ was der Prophet David Pſalm 30. v. 11. geſprochen:

Quoniam defecit in dolore vita mea, & anima mea in gemitibus, infirmata eſt in paupertate virtus mea, & oſſa mea conturbata ſunt.

Dann mein Leben hat von Schmertzen abgenommen/ und meine Jahr von Seufzen: meine Kraft iſt von Armſeligkeit ermattet/ und meine Gebein ſeynd betrübet.

Welche

Welche da vorhin in Herꝛlichkeit und Pracht/ wie die irdiſche Götter gepranget haben/ die werden endlich entweders durch den Tod/ oder ſonſt/ durch Göttliche Zulaſſung/ in einem Unglücks-Fall all ihrer Ehren beraubet: dann wo iſt die groſſe Herꝛlichkeit Senacheribs? Wo die groſſe Luſtbarkeit des Amans? Die Ehre und Gewalt des Nabuchodonoſors? Die Macht des Nicanors? Es ſehe ſich einer nach denenſelben um/ ſo wird er anjetzo hiervon nichts als die leere Geſchichten/ in der That und Sach ſelbſten aber nicht mehr eine Hand-voll Aſchen von dieſen ſo Welt-berühmten mächtigen Männern finden/ welche doch Tag und Nacht ihre Macht und Herꝛlichkeit zu vermehren getrachtet/ aber doch denjenigen ſtarcken Nagel nicht gefunden haben/ mit welchem ſie ihr Glücks-Rad ſo viel hätten beſtättigen können/ daß ſie jederzeit in der Höhe bey Ehren und Anſehen wären ſtehen geblieben: dann der Tod und unverſehenes Unglück hat ſie ſämtlich von dem höchſten Ehren-Gipffel in die ſtaubige Erden herunter geworffen. Und alſo gehet es allen Menſchen/ groß und klein/ daß endlich aus uns allen ein pures Nichts/ ein unachtbarer Staub und Aſchen verbleibet. Darum Job gar weißlich geſagt Cap. 14. v. 11.

Homo cum verò mortuus fuerit, & nudatus atque conſumptus, ubi quæſo eſt?

Wann

Wann aber der Menſch geſtorben, und entblaſſet iſt, und verzehret, lieber, wo iſt er dann?

Doch ungeachtet alles deſſen, iſt zu dieſen Zeiten faſt niemand, welcher nicht zu höhern Würden und Ehren trachtet, wann ſich nur die geringſte Gelegenheit hierzu ereignet; dardurch aber leider! o leider! bey gar vielen dasjenige wahr wird, was Chriſtus Matthäi Cap. 23. v. 13. geſprochen:

Qui autem ſe exaltaverit, humiliabitur.

Wer ſich aber ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget.

Solche Erniedrigung aber gienge noch wohl hin, wann ſie nur hier zeitlich und nur allein dem Leib nach wäre; aber weilen ſich der Ehr- und Regierſucht unſer abgeſagteſter hölliſcher Feind allzu vortheilhaft zu bedienen weiß, als bringet er dardurch gar viel zu dem ewigen Verderben.

Das Drey und dreyßigſte Capitel.

Durch Freſſen und Sauffen bringet der hölliſche Feind gar viel in ſeinen Seelen-hungerigen Rachen.

GAr viel ſeynd auf der Erden unter uns elend verblendeten Menſchen, welche da nichts minders, als den Spruch des weiſen

weiſen Salomons betrachten, welchen er uns Proverb. Cap. 23. v. 20. hinterlaſſen, da er geſagt:

Noli eſſe in conviviis potatorum, nec in comeſſationibus eorum, qui carnes ad veſcendum conferunt: quia vacantes potibus, & dantes ſymbola conſumentur: & veſtietur pannis dormitatio eorum.

Seye nicht in den Gaſtmahlen der Sauffer, noch in der Schlemmerey deren, die Fleiſch zu eſſen zuſammen tragen: dann die dem Sauffen abwarten und Praſſerey anrichten, werden ausgezehrt, und ihre Schläferung wird unter zerriſſenen Lumpen ſeyn.

Freſſen und Sauffen, heiſſet es hier dieſer Zeit, muß Leib und Seel zuſammen halten; laſſet uns der guten Täg genieſſen, ſagen die Freß- und Saumägen, auch die unerſättliche Weinſchläuche, ſo lang als wir leben, dann nach dem Tod iſt keine Luſtbarkeit mehr zu hoffen. Mit einem Wort, ſie machen es, wie jener reicher Praſſer, ſie leben Tag und Nacht im Wohlleben, und wiſſen durch die gantze Zeit, ſo lang als es der Beutel erträgt, und ſich ihr Leben erſtreckt, von nichts anders, als lauter Faſtnacht zu ſagen, und das Faſten iſt von ihnen ſo weit entfernet, als der Himmel von der Höllen; ihre Wamppen ſtro-

tzet ohne Unterlaß / wie ein aufgeblaſener Pohlniſcher Dudelſack ; und wann ſie zu einem Fraß hinzu ſitzen / ſo müſſen ſie ihre Kleider immer mehr und mehr erweitern / damit nur der angeſchoppte Wanſt nicht die Naden auffſprenge ; ja es wäre gar offt vonnöthen / man lieſſe ſolchen unerſättlichen Burſchen ein- und andern veſten Raif um den Leib herum legen / damit nur der liederliche Madenſack veſt beyſammen hielte / und er deſto ſicherer hinein freſſen könne.

Die armſelig-verblendete Leut in der Stadt Babel die haben den Abgott Beel ſehr hoch geſchätzet / denſelben vor allen andern Göttern hoch geachtet ; und dieſes meiſtentheils darum / weil er ſo viel Opffer an Wein / Brod und Fleiſch in einer Nacht verzehren kunte : welches eine groſſe Schaar Menſchen nicht hätte thun mögen : aber die heutige elend verblendete Menſchen halten ihren Bauch gar oft auch vor einen Abgott : maſſen ſie Tag und Nacht nur dahin gedencken und trachten / wie ſie ihre Wampen recht voll anſchoppen möchten. Und gleichwie die zu Babel ihren Abgott über andere erhebet / weil er mehr als andere Abgötter gefreſſen ; alſo achten auch die Freß- und Sauff-Brüder die Sau- und Ludermägen unter ihnen ſelbſt denjenigen vor einen Fürſten und Abgott der liederlichen Lumpen / welcher am meiſten ſchlucken und ſchlampen kan ; und ſolches zwar treiben ſie ſo lang / bis ihnen gleichwohlen entweder der Tod oder der elende

Bettel

Bettel und Noth über den Hals kommet, wornach ihnen entweders hier zeitlich oder dort ewig der Spruch des Jobs, welchen er Cap. 30. v. 14. 15. hat hören laſſen, an ihnen wahr gemachet wird.

Panis ejus in utero illius vertetur in fel aſpidum intrinſecus; divitias, quas devoravit, evomet, & de ventre illius extrahet eas Deus.

Sein Brod wird ſich in ſeinem Leib in lauter Natter-Gallen verändern; er wird die Reichthüme wiederum ausſpeyen, die er gefreſſen hat, und GOtt wird ſie aus ſeinem Bauch heraus ziehen.

Dann gewißlich wird man ſelten einen alten Freſſer und Sauffer erleben, welchen nicht in ſeinem Alter die Armuth oder viel ſchwere Kranckheiten überfallen, dardurch ihme ſein zu viel eingefreſſen- und eingeſoffene Speiß und Tranck nur all zu gewiß in eine ſehr bittere Gall verändert wird, und diejenige Reichthüme, welche ſie unnützer Weiſe verſchlemmet haben, die werden ihn zum öffteſten nach hie zeitlichem Hintritt in der ewigen Höllen-Pein hart genug aus dem Leib heraus gezogen: maſſen ſie allda von dem abgeſagteſten Menſchen-Feind ſo lang und viel getrillet werden, biß ſie Lung und Leber, ihre unersättliche Saumägen ſamt dem gantzen Ingeweid

weid elendiglich heraus ſpeyen; wornach ſie ſolches wiederum in ſich freſſen, darbey einen hölliſchen Schwefel-Trunck zu ſich nehmen, hernach wieder heraus ſpeyen und wieder freſſen; und auf ſolche Weis in alle Ewigkeit eine ſehr traurige Mahlzeit halten müſſen: darum ſpricht unſer Heyland Luc. am 6. Cap. v. 25.

Væ vobis, qui ſaturati eſtis; quia eſurietis.

Wehe euch, die ihr erſättiget ſeyd: dann ihr werdet Hunger leyden.

Dieſen Spruch haben ſchon ſehr viele Freß- und Sauffmägen in der That wahr befunden, welche in ihren Lebzeiten nicht anderſt als die unerſättliche Beſtien gefreſſen und geſoffen, nunmehro aber in der Höllen-Pein in alle Ewigkeit Hunger und Durſt leyden.

Nero, der Römiſche Kayſer, brachte ſeine gantze Zeit mit Wohlleben, Freſſen, Sauffen und Panquetiren zu: aber er mußte eben durch Freſſen und Sauffen, als worinnen ihme Gift beygebracht worden, ſein zeitliches Leben enden, und in die ewige Verdammniß hinunter fahren, allwo er anjetzo mit Schwefel und Pech, an ſtatt der köſtlichen Speiſen, ohne Aufhören gequälet wird.

Aulius Vitellius, der Römiſche Kayſer, ware ſo verfreſſen und verſoffen, daß er auf ſeinen Reiſen

Reiſen in allen Wirthshäuſern einkehrete, und wo er nur ein Gaſtmahl wußte, ſo machte ers wie ein General-Schmarotzer, daß er allenthalben ungeladen darzu kame, damit er nur ſeinen Wolffsmagen recht erſättigen kunte: aber da er eben meiſtens dem Luder-Leben recht abwarten wolte, wurde er elend erſtochen, und fuhre ſchnur-grad aus der Wolluſt in das ewige Elend.

Kayſer Maximinus Thrax ware ein ſolcher Vielfraß und Sauffer, daß er über einer Mahlzeit von 40. bis 60. Pfund Fleiſch auffraſſe, auch 10. bis 12. Kannen, oder wie etliche ſchreiben, einen gantzen Eymer Wein darzu ſauffete: aber eben durch dieſes Freſſen und Sauffen hat er ſich bey ſeinen Soldaten verhaßt gemacht, daß ſie ihn ſamt ſeinem Sohn jämmerlich erwürget, und als einen ſonderlichen Chriſten-Feind zu der ewigen Höllen-Pein geſchickt haben.

Sardanapalus, König in Syrien, ware einer aus denen allerbeſten Freſſer- und Sauffern, alſo, daß er ſich ſeiner Regierungs-Sachen ſehr wenig annahme: welches aber ihme ſehr übel bekommen, dann da er ſeinen Wollüſten am beſten oblage, wurde er von Arbace unverſehens mit Krieg überzogen, welches ihn in eine Verzweiflung geſtürtzet, daß er ein groſſes Feuer aufmachen, alle ſeine beſte Sachen darein werffen lieſſe, auch endlich ſich ſelbſt darein ſtürtzte, und alſo ſein Wohlleben elendiglich beſchloſſo; indeme nicht nur ſein Leib hie auf Erden zu

Staub und Aſchen verbrennet / ſondern auch ſeine unglückliche Seele in die ewige Flammen geſchicket worden: und beſtunde ſeine gantze lobreiche Grabſchrift aus folgenden wenigen Worten:

Ede, bibe, lude, poſt mortem nulla voluptas.

Friß / ſauff und ſpiel zu jeder Zeit /
Bediene dich der Glegenheit:
Dann nach dem Tod haſt keine Freud.

Welcher Spruch bey dem Sardanapalo nur allzugewiß wahr worden: maſſen er anjetzo in der ewigen Pein ohne allen Zweiffel mit dem reichen Evangeliſchen Praſſer ſolchergeſtalten wird gequälet ſeyn / daß er auch ſeine Zungen zu erquicken / um einen einzigen Waſſer-Tropffen ohne Unterlaß ſchreyen mußte.

An dieſen und dergleichen mehrern Freſſern und Säuffern hätten die jetzige Trunckenbold und Vielfraß Gelegenheit genug ſich zu ſpiegeln / wie daß um ſolches viehiſches Freſſen und Sauffen es anders nichts ſeye / als eine vergängliche Eitelkeit / woraus endlich eine ewige Quaal und Pein entſtehet: Aber die einmal in ſolches Wohlleben vertieffete achten weder die gute Ermahnungen noch die augenſcheinliche Beyſpiel und Exempel: das Freſſen und Sauffen gehet bey ihnen der ewigen Wohlfahrt weit vor; ja ſie machen noch aus ſolchem Laſter gleichſam eine Tugend / und ſpotten nur gegen die gute Lehren / wie

wie es, nach Zeugniß Joannes Boteri, ein ſolcher verfreſſener und verſoffener Wirth zu Baſel gemachet hat, welcher, weilen er etwas ſtudiret gehabt, ſich ſelbſt, auch andere Freß- und Sauff-Brůder mit folgendem Argument zu mehrerm Luder-Leben aufgemuntert hat:

Qui bene bibit & bene edit, bene dormit; qui bene dormit, non peccat; qui non peccat, vadit ad paradiſum: ergo, ſi volumus ire in paradiſum, bibamus & comedamus egregie, & hæc eſt ſcala Cœli.

Wer wohl trinckt und wohl ißt, der ſchlåft wohl; wer wohl ſchlåft, der ſündiget nicht, und wer nicht ſündiget, der kommt in Himmel: wann wir alſo begehren in den Himmel zu kommen, ſo dörffen wir nur wacker freſſen und sauffen, dann dieſes iſt die rechte Leiter zu dem Himmel.

Aber dieſe Schluß-Rede fehlet fürwahr gar oft: maſſen zwar ſchon viele durch Freſſen und Sauffen ſich einen ſtarcken Schlaf gemachet haben, und zwar einen ſolchen, daß ſie gar nicht mehr aufgewachet ſind, daß man von ihnen gar wohl hat ſagen können, was Martialis von ſeinem Sauff-Geſellen Andragora geſchrieben hat:

Lotus, nobiſcum eſt hilaris, cœnavit & idem,

Inventus mane eſt mortuus, Androgoras.

Androgoras, der mit uns hat
Angeſtern noch zu Abend ſpat
Gebadet und gefreſſen/
Wird leider! heut in aller Fruh/
Gefunden tod hat d'Augen zu
Der geſtern bey uns gſoffen.

Alſo ergehet es gar vielen/ welche in das Freſſen und Sauffen ſich einmahl vertieffen/ und daraus ein Handwerck machen/ welches ſie dann gleichwohl ſo lang treiben/ bis ihr Ziehl des liederlichen Lebens verloffen/ und ſie in einer ſolchen Zeit von der Welt abgefordert werden/ allwo ſie es am mindeſten endtrauen/ alſo/ daß ſie gantz unverſehens in ihrem Freſſen und Sauffen das elende Leben enden. Deſſen uns gar ein ſchönes Beyſpiel gegeben haben jene vier Säuffer zu Wien in Oeſterreich/ welche in dem Jahr 1649 zu Anfang des Septembris ſich nahe bey St. Ulrich in einem Wirthshaus in eine Zech eingelaſſen/ und gegen einander verſprochen haben/ daß ſie ſo lang bey dem Sauffen beyſammen bleiben wolten/ bis daß einer den andern nicht mehr ſehete: haben alsdann bey ſolcher Zech ihnen das Trincken ſo wohl ſchmecken laſſen/ daß ſie 42. Anſtering oder Maaß Wein geſoffen/ welcher ihnen aber leyder! ſo übel bekommen/ daß noch zwey von ihnen ſelbige Nacht geſtorben ſeynd: die andern

andern zwey haben zwar den Tag mit ihrem Leben erreichet, aber ſich todtkranck befunden, darum ſie auch um einen erfahrnen Doctorem Medicinæ geſchicket, und denſelben gebetten haben, er möchte doch mit ſeiner Kunſt und Wiſſenſchaft ihr in höchſter Gefahr ſtehendes Leben möglichſt retten: alleinig der Herr Doctor befande, daß all ſeine Kunſt vergebens ſeye, und kein Mittel zu finden wäre, welches dieſe Trunckenbold bey dem Leben erhalten könte: derohalben ſagte er ihnen rund in das Angeſicht, ſeine Kunſt und Wiſſenſchaft ſeye vergebens, und er könne ihnen die geringſte Hülfe nicht reichen, ſondern ſie müßten in kurtzem aus dieſem Leben in die lange Ewigkeit fahren; und das beſte Mittel, welches ſie noch vor ihrem Ende brauchen könten, wäre alleinig dieſes, daß ſie mit ihrem GOtt, den ſie durch ihr liederliches Sauffen ſo ſchwehrlich beleydiget und erzürnet haben, ſich ohne Verzug nach all ihrem Vermögen verſöhneten, und gleichwohlen alsdann dem nicht mehr lang ausbleibenden Tod mit Gedult ſich ergebeten. Dieſes wäre zwar denen guten Zechbrüdern eine üble Zeitung: doch ſchickten ſie ſich darein, lieſſen alſobalden die Geiſtliche herbey ruffen, beichteten und bereueten ihre Sünden, und ſchickten ſich mit reumüthigem Hertzen zu dem ſo muthwillig ihnen ſelbſt verurſachten Tod: wie ſie dann auch gar bald ihren beyden vorigen Geſellen nachgefolget, und alſo alle vier innerhalb zwölf Stunden ihr elendes Leben geendet, auch darbey

allen ihres gleichen Sauff- und Zech-Brüdern ein trauriges Exempel hinterlaſſen haben / wie eine gefährliche Sach es ſeye / wann man ſich dem unmäßigen Freſſen und Sauffen ergiebet: maſſen daraus zeitlich- und ewige Gefahren entſtehen: darum dann der Prophet Iſaias am 5. Capitel v. 11. nicht umſonſt geſaget:

Væ, qui conſurgitis manè ad ebrietatem ſectandam, & potandum usque ad veſperam, ut vino æſtuetis: Cithara, & lyra & Tympanum, & Tibia & Vinum in conviviis veſtris: & opus Domini non reſpicitis, nec opera manuum ejus conſideratis: propterea dilatavit infernus animam ſuam, & aperuit os ſuum, absque ullo termino.

Weh euch / die ihr Morgens früh aufſtehet / der Trunckenheit nachzugehen / und zu ſauffen bis auf den Abend / auf daß ihr vom Wein erhitzet werdet: Ihr habet Harpffen und Leyren / Trummen und Pfeiffen / und Wein in euren Zechen / und ihr ſehet nicht auf das Werck des HErrn / und betrachtet auch nicht das Werck ſeiner Hände: darum hat auch die Höll ihre Seele weit aufgeſperret / und ihren Rachen aufgethan.

Hier

Hier ſagt ja der Prophet ausdrücklich und mit klaren Worten, die Höll habe ihren Rachen aufgethan ohne Maaß; dardurch will er ſagen, daß diejenige kaum können gezehlet werden, welche durch Sauffen und Luder-Leben dem hölliſchen Feind in ſeinen Gewalt gerathen.

O leider! wie viele gibt es noch auf heutigen Tag, welche auf nichts anders gedencken und trachten, als wie ſie ihre Saumägen mit Freſſen und Sauffen recht erſättigen, und ohne Unterlaß dem Luder-Leben abwarten können; ja gleichwie der Prophet ſaget, ſo thun ſie von früh Morgens an bis in die ſpate Nacht dem Luder- und Wohlleben abwarten, ſeynd auch darbey nicht ingedenck der Wercke GOttes: nemlich, ſie betrachten nicht, daß ſie ein Geſchöpf und Ebenbild GOttes ſeyen, welches man mit allem Fleiß ſo lang und viel erhalten ſolle, ſo lang es immer möglich: aber ſie treiben juſt das Widerſpiel, ſie freſſen und ſauffen ſo lang und ſo viel, bis einer die Lung- oder Lumpenſucht, der andere das ſchmertzliche Podagra, der dritte die Dörrſucht, der vierte die Waſſerſucht, und ſo fortan einer dieſe, ein anderer eine andere Kranckheit an den Hals bekommen, und dardurch ſich gleichſam als Selbſt-Mörder ihnen ihr eigenes Leben abkürtzen, auch nicht nur allein dem zeitlichen, ſondern wohl öffters gar dem ewigen Tod zueilen, und dardurch das hölliſche Reich um ein merckliches vermehren.

Realdus Columbus, ein vornehmer Doctor der Medicin zu Padua, der ſchreibet, daß zu Padua ſeiner Zeit ein General-Freßmagen gelebet habe, welcher mit ſeinem Namen Lazarus heiſſete, insgemein aber nur der Glasfreſſer genennet wurde, und wegen ſeines Freſſens nicht nur allein zu Padua, ſondern auch zu Venedig, Ferrara und noch mehr andern Orten bey Edel- und Unedlen gar wohl bekannt ware: dieſer Freßmagen hat die gantze Zeit ſeines Lebens den geringſten Geſchmack nicht gehabt, alſo, daß wann er gleich die auf das allerköſtlichſt zubereitete Speiſen oder edleſte Getränck hauffen-weis verſchlucket, ſo hat er doch nicht ſagen können, was gut oder nicht gut wäre, alſo, daß man von ihme niemahlen erfahren können, was ihme wohl oder übel ſchmecke. Er machte zwiſchen den ſchmackhaften, bittern, ſüſſen, ſauren, fetten und ungeſchmaltzenen Speiſen nicht den geringſten Unterſchied, ſondern alles galte ihme gleich; er fraße Glas, Stein, Holtz, lebendige Thiere, Kohlen, lebendige Fiſche, Leimen, leinen- und wüllene Tücher, Heu, Stroh, Werck und Flachs, ja mit einem Wort, nichts ware zu erdencken, auſſer des Giſts, was er nicht ſonſt alles mit gröſter Begierde verſchlunge, als ob es die köſtlichſten Speiſen wären, und wer ihme nur etwas wunderliches darreichte, auch darbey etwas verſprache, wann er ſolches verſchlingen würde, der kunte gleich das Meiſterſtuck dieſes Freſſers ſehen: wie dann unter andern einſtens ein Specerey-

Händler zu Padua, Martin bey dem Engel genannt, ihme ein gantzes Säcklein voll Kohlen vorgeworffen, daß er ſolches ſamt den Kohlen freſſen ſolle, ſo wolte er ihme ein- oder andere Soldi verehren. Der Lazarus hat ſich nicht lang beſonnen, ſondern vorhero nach einander die Kohlen, hernach aber auch das Säcklein gefreſſen, worauf er ſeinen Lohn gefordert, und nachdem er ſolchen empfangen, gleich wiederum an andere Oerter gangen, und unterſchiedliche Sachen gefreſſen, wie er dann ſolches Freſſen bis zu dem End ſeines Lebens getrieben hat: Als man nun nach deſſen Tod ſeinen Leib gantz begierig eröffnet, um zu ſehen, woher es doch kommen ſeye, daß dieſer Lazarus alles ohne eintzigen Unterſchied gefreſſen und geſchlungen habe, hat man befunden, daß die vierte Zuſammenfügung der Nerven, welche von der Natur eigentlich zu Unterſcheidung des Geſchmacks in dem menſchlichen Leib angeordnet ſeynd, bey ihme weder zu dem Gaumen noch zu der Zungen, ſondern zum Nacken oder Hintertheil des Leibs gegangen ſind, darum er auch keinen Geſchmack nicht gehabt.

O wie viel gibt es anjetzo der Sau- und Wolfsmögen, welche zwar nicht Holtz, Stein oder andere dergleichen ungewöhnliche Sachen hinein freſſen, wohl aber oft in einem Tag mehr als hunderterley Speiſen, auch bald eben ſo viel allerley Getränck wie die unerſättlichen Drachen verſchlingen; ſie freſſen und ſauffen alles durcheinander, kalt und warm, ſüß und ſauer, tro-

trocken und friſch; ſie ſchieben / ſchlampen und ſchoppen ſo lang und ſo viel / bis ſie es gleichſam mit dem Finger erlangen möchten; und wann die Zeit des Panquetirens vorbey / ſo können ſie nicht das geringſte ſagen / was ihnen wohl oder übel geſchmecket hätte / ſondern es iſt ihnen genug / daß die Wampen ſtrotzet / und von dem übermäßigen Freſſen und Sauffen ſo viel aufgeſchwollen iſt / daß man von ihnen gar wohl ſingen und ſagen kan / was Ariſtopholus Acharnes v. 73. geſprochen.

Nam barbari ſolos hos fortes judicant,
Qui potare & vorare poſſunt plurimum.

Den Barbarn iſt derſene Mann
Gar wohl und hoch geſehen an /
Der braf freſſen und ſauffen kan.

Felix Platerus ſchreibet in ſeinen Obſervationibus, daß zu Baſel ein Bettler geweſen / welcher in der Stadt vor denen Häuſern herum gegangen / und das Allmoſen geſuchet habe: wann nun demſelben einer zwey Pfenning verſprochen oder gegeben / ſo hat er gantze Nüſſe oder Flußſteine von ſolcher Gröſſe in der Menge hinein gefreſſen; und ſolches hat er ſo lang getrieben / bis ihm der Bauch voller Stein und Nüſſe ware / alſo / daß man die Stein in ihm greiffen können / auch man dieſelbe mit Erſchüttelung ſeines Bauchs alſo hat rütteln und ge-

gen

gen einander ſtoſſen können / daß man ſie gar eigentlich hat klappern gehört. Wann nun der Bauch mit Steinen oder Nüſſen voll ware / ſo erbrache er ſich / wurffe alles durch den Mund wieder heraus / wuſche es ſauber / und wann mans verlangte / ſo fraſſe ers wiederum in ſich.

Steinfreſſer gibt es zwar anjetzo nicht viel / welche da ſichtbarlich- und natürliche Stein hinein freſſen : aber ſolche Steinfreſſer gibt es wol / welche gantze von Stein erbaute Häuſer und Schlöſſer verfreſſen / ja gantze Wieſen / Felder / und Wälder ; gantze Berg und Herrſchafften gehen bey manchem liederlichen Saumagen durch die Gurgel hinab / bis gleichwolen nichts mehr überbleibt / als hie zeitlich die äuſſerſte Armuth / Verachtung / Schand und Spott / und in jener Welt die von GOtt bedrohete und vor ſolche Saumagen angeordnete hölliſche unausſprechliche ewige Pein. Darum dann der heilige Auguſtinus nicht umſonſt geſprochen hat :

Gula eſt flagitiorum omnium mater, culparumque materia, radix criminum, origo vitiorum, ſubverſio ſenſûs, tempeſtas linguæ, procella corporis, naufragium caſtitatis, amiſſio temporis, inſania voluntaria, ignominioſus languor, turpitudo morum,

dedecus

dedecus vitæ, honeſtatis infamia & animæ corruptela.

Die Freß- und Völlerey iſt eine Gebärerin aller Sünd und Laſter, eine Zerſtöhrerin der Vernunft, ein Ungewitter der Zungen, ein Sturm des Leibs, ein Schiffbruch der Reuſchheit, ein Verluſt der Zeit, eine freywillige Unſinnigkeit, ein Schandfleck aller Ehrbarkeit, und ein Verderben der Seelen.

Der heilige Kirchen-Lehrer Gregorius aber der ſaget lib. 30. moralium:

Dominante gulæ vitio, omne, quod homines fortiter egerunt, perdunt, & dum venter non reſtringitur, ſimul omnes virtutes obruuntur.

Wo das Laſter des Fraßes und der Völlerey regieret, da gehet alles zu Grund, was man vor gutes gethan hat, und wann man dem Bauch nicht Abbruch thut, ſo gehen alle Tugenden zu Grund.

Wann alſo die Tugenden zu Grund gehen, ſo nehmen die Laſter zu, und mithin wandelt man

auf

auf der geraden Höllen-Straſſen ſo lang und viel dahin, bis man gleichwolen das Leben hie zeitlich elend endet, und in das ewige Verderben geräth: dann wer ſich einmal in ein ſolches Luderleben einläſſet, der vergißt gar bald GOttes und ſeiner eigenen Seelen zeitlich- und ewiger Wolfahrt. Iſt man heut rauſchig, ſo thut morgen der Kopff und Magen wehe; da giebet der hölliſche Oze gar bald einen verſtellten Artzt ab, und räthet einem heimlich ein, wo ers geſtern gelaſſen habe, ſoll er heute wiederum fortfahren, den geſtrigen Rauſch mit dem heutigen, den heutigen mit dem morgenden, und ſo fortan immerhin einen Rauſch mit dem andern vertreiben; dardurch wird der Menſch in einem continuirlichen Wohlleben gantz und gar eingeſchläfert, daß der hölliſche Satan denſelben nach ſeinem Gefallen an dem Narren-Seil herum ziehet, und endlich gantze Schaaren mit ſich zur Höllen hinunter reiſſet.

Das

Das Vier und dreyſigſte Capitel.

Sehr argliſtig bedienet ſich der hölliſche Satan/ ſein Reich zu vermehren / der Faulheit und des Müſſiggangs.

OTioſitas mater nugarum & noverca omnium virtutum: ipſa enim eſt, quæ virum fortem fortiſſime præcipitat in reatum: facit ei ſuffocare virtutem, & viam conſtituere ad gehennam. Die Faul- und Trägheit iſt eine Mutter der liederlichen Poſſen, eine Stiefmutter der Tugenden: dann ſie iſt diejenige, welche einen ſtarckmüthigen Mann mit Gewalt zu den Laſtern zwinget; ſie erſtecket und unterdrücket die Tugenden, und macht einen Weg zu der ewigen Verdamniß/ ſaget der heilige Bernardus in ſeinen Sermonen.

Der Evangeliſche Haus-Vatter traffe zu verſchiedenen Zeiten des Tags Feyrer und Faullentzer auf dem offenen Platz ſtehend an; darum er ſie auch anredete, warum ſie alſo feyrend da ſtünden, und ſich nicht zur Arbeit begeheten? Aber er fande ſie nicht ohne Ausrede: dann ſie ſagten ihme gar bald, ſie müßten darum feyren, weil ſie niemand zur Arbeit gedungen hätte.

Aber

Aber es gibt zu dieſen Zeiten nicht nur wenig / ſondern gar viel / welche zwar offt zu der Arbeit gedungen und geruffen werden / aber doch / weilen ſie keinen Magen darzu haben / lieber dem Müßiggang als der Arbeit abwarten; ſie haben in der Arbeit ein Haar gefunden / welches ihnen einen groſſen Eckel und Grauen gegen derſelben verurſachet; ſie gehören unter den Fahnen des Herrn Hauptmanns Batzen / haſſen die Arbeit / und lieben das Schlentzen. Und ſolche ſaubere Kunden gibt es in der gantzen Welt durch alle Stände.

Erſtlich gehören unter ſolche Purſch alle faule geiſtlich- und weltliche Regenten / welche ihre von GOtt anvertraute Landſchaften und Unterthanen nicht das geringſte achten / alleinig denen Luſtbarkeiten abwarten / ihrer guten Gelegenheit pflegen / und die Regierungs-Sorgen gäntzlich ihren Räthen und Verwaltern überlaſſen / wordurch die Gerechtigkeit groſſen Schaden leidet / die Sünd und Laſter nicht geſtraffet / und mithin der Göttliche Zorn ſo viel gereitzet wird / daß oft ein gantzes Land derentwegen ſchwere Straffen ausſtehen muß.

Zweytens gehören in der Faullentzer Zunft diejenige groſſe Freyherren und Edelleute / welche da weder in dem Studiren noch ſonſt in einer ritterlichen Ubung etwas erlernen wollen / ſondern alleinig hinter dem Ofen ſitzen / oder dem

Galaniſi-

Galaniſiren und Buhlen obliegen / oder mit Freſſen und Sauffen die edle Zeit verzehren / deren gantze Arbeit zum öfftern nichts anders iſt, als in denen Gaſſen oder Gärten auf- und abtreten / von dem Frauenzimmer ſich ſehen zu laſſen / und alleinig den Tag mit unnützen Grillenfangen oder Geplauder hindurch zu bringen.

Die dritte von dieſer Gattung ſeynd diejenige Hausſchlentzer / Fenſtergucker / Grillenſtecher / Muckenbrüter / Ofenhüter / Flöhtödter / welche von dem Bett zu dem warmen Ofen / von dem Ofen zum Fenſter / von dem Fenſter zu dem Tiſch / von dem Tiſch wiederum ins Bett gehen / und alſo den gantzen Tag nichts anders thun / als ihrem ſtinckenden Madenſack / welchen ſie vor ihren Abgott halten / dienen und aufwarten.

Die vierte aus denen Faullentzern ſind diejenige Handwercker / Meiſter und Künſtler / welche ſelbſt nicht arbeiten mögen / das Haus-Brod ungern eſſen / die Arbeit ihren Geſellen vertrauen / und was dieſelbige in der Werckſtatt gewinnen / in dem Müßiggang mit Spielen und Wohlleben verzehren.

Die fünfte Schaar der Müßiggänger und Faullentzer machen diejenige Handwercks-Geſellen / welche nicht nur allein ungern / langſam / unfleißig und unachtſam arbeiten / ſondern wohl

gar

gar faſt alle Wochen einen blauen oder guten Montag, einen feyrenden Donnerſtag und einen frühen Feyerabend machen, nicht nur allein ihr Geldlein verſchlentzen, ſondern auch ihren Meiſtern das Wochenlohn gleichſam abſtehlen.

Die ſechſte ſind diejenige liederliche Studenten, welche nach ſchon viel aufgewendeten Unkoſten, aus purer Faulheit von dem ſtudiren ablaſſen, und ihre gute Talenta muthwillig vergraben, indeme ſie entweder Kramer, Wirth und Gaſtgeb, oder ſonſt dergleichen feyrende Leute werden, und alleinig ſich auf ſolchen Gewinn legen, darbey ſie nicht hart arbeiten, und nur ihrer Gelegenheit pflegen dörfen.

Siebendens gehören unter die Müßiggänger jene Schalcksnarren und Poſſenreiſſer, welche zwar von GOtt ihre gute Gaben empfangen haben, aber dieſelbe nicht anwenden mögen, ſondern mißbrauchen, und alleinig mit allerley Schnacken und Zotten denen Leuten die Ohren anfüllen, und nichts dann unnützes Narrenwerck treiben.

Die achte Schaar machen unverſchämte grobe Schmarotzer, Tellerſchlecker und Schmacks-Brätl, welche im Müßiggang eine Gaſſen auf-die andere ab-ziehen, und alleinig Obacht haben, in welchem Haus bey dem Camin der Rauch recht hinausgehet, aus welchem ſie er-

kennen, daß allda der Koch oder die Köchin wohl beſchäfftiget ſeynd; wornach ſie ſich gleich in ſolches Haus hinein tragen, und gantz unverſchämter Weis ſelbſt zu Gaſt laden.

Die neunte Art der Faullentzer und Müſſiggänger ſind diejenige Mauldreſcher, welche den gantzen Tag von einem Ort zu dem andern herum treten, uud nichts anders thun, als nur alleinig Zeitungen aufklauben, die Leut mit allerley verſchmitzten Reden ausnehmen, ſolches andern wiederum hinterbringen, zwey- oder dreymal ſo viel darzu machen, und die Leut meiſterlich gegen einander hetzen.

Die zehende unter der Faullentzer Zunft ſind die Karten- Würffel- und andere Spieler, welche nicht nur allein die Zeit ohne Nutzen und Frucht verzehren, ſondern noch darzu mit Schelten, Fluchen und Wünſchen ihr Gewiſſen übel beſchwehren, einander gefährlich betrügen, mit einander in Zanck und Hadder gerathen, und ihr Geld liederlich anwerden.

Die eilfte ſeynd diejenige Faullentzer und Schläfer, welche, wie die Murmelthierlein, das Jahr hindurch zwey Theil oder noch mehr mit ſchlafen verzehren, denen das Bett lieber iſt als alle Reichthumen der Welt, oder wol gar der Himmel und GOtt ſelbſt, alſo zwar, daß ſie ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt alleinig in

dem

dem Bett verſchlafen; ſie machen aus dem ſchlafen ein Handwerck, und aus der Arbeit einen Schlaf; ſie ſehen das gantze Jahr die Sonne niemalen aufgehen, noch auch niedergehen; ſie wiſſen nichts von der Morgen- und Abend-Röthe: dann wann man allgemach anfänget Mittag zu läuten, ſtrecken und ſtrantzen ſie ſich das erſte mal aus, und kaum haben ſie den Löffel aus dem Maul gebracht, gehen ſie ſchon wiederum in das Bett. Solcher Feder-Lappen gibt es nur gar zu viel, welche da immerhin verlangen, es ſolle ihnen die gebratene Henne in das Maul fliegen, und glauben, ſie würden ſchlafend in den Himmel eingehen; aber ſie fehlen gar weit.

Die zwölfte Schaar aus denen Müßiggängern machen die ſtarcke und geſunde Bettler, welche da viel lieber von einem Haus zu dem andern lauffen, und mit allerley liederlich zuſammen geklaubten Lügen bald dort bald da eine Gab heraus ſchwätzen, als daß ſie nur die geringſte Arbeit verrichten ſollten; ſie ſchneiden andern Bedürfftigen und Krancken das Brod vor dem Maul hinweg, und legen ſich aufs Zancken, Haddern, Leut-ausrichten, Schänden und Schmähen; und wann ſie etwas zuſammen gebettelt haben, ſo verzehren ſie ſolches wiederum in allerley liederlichen Müßiggang: ja ſie ſind ſo keck, daß ſie nicht nur allein ſich vor ihre Perſon auf den Bettel legen,

ſondern ſie heyrathen ſo gar; und ob ſie gleich mit der Hand-Arbeit ihr Stuck Brod gar wohl gewinnen könnten, ſo geht doch das Betteln und Faullentzen vor, und thun ſie auch die in ihrer müßigen Ehe erzogene Kinder wiederum zum ſchändlichen Bettel angewöhnen, damit ſie nur auch ihren Eltern in dem liederlichen Müßiggang nachfolgen können. Und dergleichen Faullentzer gibt es zu dieſen Zeiten nur allzuviel, Städte und Länder werden mit ihnen angefüllet und beſchwehret: ein jeglicher Rotz- und Bettel-Bub, der ſich kaum vor ſich ſelbſt ernähren kan, ein jeglicher armer Tagwercker muß jetzt ein Weib haben, ſie heyrathen auf den Bettel; derowegen ſo iſt es kein Wunder, daß jetzo aller Orten ſo viel Bettler, Faullentzer, Vaganten, Stürtzer und Gaſſentreter zu finden ſeynd: dann weil in dieſem Fall von denen verordneten Obrigkeiten keine genugſam vorſichtige Obacht gehalten wird, ſo thut die Zahl der bettlenden Müßiggänger ſich von Tag zu Tag ſehr häuffig vermehren, und ſiehet man gar viel ſtarcke und geſunde bettleriſche Eheleute mit ſechs und ſieben Kindern auf dem Müßiggang herumziehen, welche nicht nur allein die Leute auf dem Land ſtarck überlauffen und beſchwehren, unerſättlich, unverſchämt ſeynd, ſondern wol auch bisweilen gantz trotzig und bedrohend ſich erzeigen. Ja weilen der Bettel ihnen zu ihrem liederlichen Leben vielmals nicht genugſame Mittel verſchaffen kan, ſo

ſo fangen ſie an / allerley Diebereyen / Raubereyen / Mord-Thaten / Zauber- und Wahrſager-Poſſen zu treiben / alſo / daß ſie durch den Müßiggang von einem Laſter in das andere verfallen / und alſo leyder! nach langem Faullentzen und vielen gemachten Feyertagen / endlich durch den Satan in das ewige Feuer gebracht werden.

Nun haben wir die Gattungen der ſaubern Schlentzer / Müßiggänger und Faullentzer geſehen / welche alle ſämtlich und beſonders / ſo wol hie zeitlich die beſchwehrliche Armuth / als dort ewig die hölliſche Pein und Leiden zu gewarten haben / wann ſie nicht von ihrem Faullentzen auch liederlichen Müßiggang abſtehen / und ein beſſeres Leben anfangen: Dann es ſaget Proſperus de Vita contemplativa:

Non dormientibus provenit regnum cœlorum, nec otio & deſidiâ torpentibus beatitudo æternitatis ingeritur.

Das Reich der Himmeln kommet denen Schlafenden nicht von ſich ſelbſt / und die ewige Glückſeligkeit thut ſich denen Faullentzern / Strantzern und Müßiggängern nicht nähern.

Mit einem Wort, der Müßiggang iſt ein Küſ-ſen und Ruheſtatt des hölliſchen Satans, durch welchen er die Seelen zu denen Laſtern anführet, und ſie ſo lang von einer Sünd in die andere ſtürtzet, bis ſie gleichwolen ſehr jämmerlich und elend zu Grund gehen, alſo, daß durch Vermittelung des Müßiggangs der hölliſche Feind ſein unterirdiſches Reich jährlich um viel tauſend und tauſend vermehret.

Das Fünf und dreyſigſte Capitel.

Der abgeſagte hölliſche Ertzfeind des menſchlichen Geſchlechts machet guten Vortheil durch Aberglauben.

Gleichwie ein wohlerfahrner und fleißiger Jäger nicht alle Thier auf einerley Weis und Manier zu ſtellen, zu jagen, zu hetzen und zu fangen ſuchet; ſondern dieſes auf ſolche, jenes auf eine andere Weis in ſeinen Gewalt bekommet: Alſo iſt auch der argliſtige Satan ſchon ſo viel verſchlagen, daß er dieſen auf eine ſolche, jenen Menſchen aber auf eine beſondere Argliſtigkeit zu fangen ſuchet und trachtet. Unter ſehr vielen Ränckten und Schwäncken aber, die er hierzu gebrauchet, iſt gewißlich der Aberglaub nicht einer unter den geringſten: maſſen er hierdurch viel tauſend und tauſend

tauſend verblendet, daß ſie vermeynen, ſie thun nicht nur allein keine Sünd, ſondern wol öfters gar ein gutes Werck, da ſie doch indeſſen unlaugbar unter des Teufels ſeinem Gewalt und Dienſten ſtehen.

Der allmächtige GOtt hat in ſeinen heiligen Zehen Geboten gleich zu Anfang ausdrücklich gemeldet, daß man keine Abgötterey, keine Wahrſagerey noch aberglaubiſche Händel treiben ſolle; und die heilige Schrift gibt uns hin und wieder gute Warnung und Unterricht, daß, weilen der Teufel ſich öfters in einen Engel des Lichts verkehre, wir demſelben nicht leichtlich trauen, denen obwol ſcheinbaren Eingebungen nicht alſobald glauben; ſondern den Geiſt wohl zuvor probiren ſollen, ob er von GOTT ſeye oder nicht: Nichts deſto minder ſo gibt es leyder! ſo viel vorwitzige und aberglaubiſche Narren, daß ſie kaum zu zehlen ſind, uud die Thorheit iſt ſo groß, daß man wider ſolches Gebot ſich in vielerley Wegen ſehr ſchwehrlich verſündiget, auch endlich dardurch dem Teufel zum Raub wird.

Erſtlich handeln wider dieſes Gebot die würckliche Abgötterer, welche den Teufel, die Berg-Geſpenſt, Spiritus familiares oder heimlich mit denen Leuten Gemeinſchaft pflegende Geiſter ſo hoch achten, daß ſie all ihr Glauben und Vertrauen auf dieſelbe ſetzen, und ſie

 gleich-

gleichſam / wo nicht gar ausdrücklich / doch in ſo viel dem allmächtigen GOtt vorziehen / daß ſie vielmehr auf die Hülf ſolcher Geſpenſter als auf die Gnad GOttes vertrauen.

Die andere Gattung ſind die freventliche Wahrſager / welche ſich unterſtehen / durch ungebührliche Mittel zukünftige Ding vorzuſagen / und ſolche Sachen weiſſagen wollen / welche im freyen Willen beſtehen / oder per accidens und zufälliger weis ſich begeben und zutragen können: indeme doch alleinig GOtt weiß / was zukünftig iſt / dann es ſtehet ja Iſaiæ am 41. Capitel v. 23.

Annunciate, quæ ventura ſunt in futurum, & ſciemus, quia Dii eſtis vos.

Verkündiget / was in künftigen Zeiten ſich zutragen wird / ſo werden wir wiſſen / daß ihr Götter ſeyd.

Hier ſaget der Heilige Geiſt ausdrücklich / daß man durch dieſes GOtt erkennen ſolle / weilen er alleinig die zukünftige Sachen vorhin zu ſagen weiß. Wer alſo ſich freventlich unterſtehet einen Wahrſager abzugeben / der greiffet GOTT in ſein Handwerck. Darum ſo verbietet GOtt ſolche Wahrſagerey ſehr nachdrücklich / da er Levit. am 19. Capitel v. 31. alſo ſpricht:

Non declinetis ad magos, nec ab ariolis aliquid ſciſcitamini, ut polluamini per eos: ego Dominus Deus veſter.

Wen-

Wendet euch nicht zu den Zauberern, und fragt nichts von den Wahrſagern, daß ihr durch ſie verunreiniget werdet. Ich bin der HErr euer GOtt.

Und gleich im folgenden 20. Capitel darauf v. 6. ſagt GOtt, wie er ſolche Wahrſager, und die, ſo ſie anhören, ſtraffen wolle.

Anima, quæ declinaverit ad magos & fornicata fuerit cum eis, ponam faciem meam contra eam, & interficiam illam de medio populi ſui.

Wann ſich eine Seel zu denen Zauberern und Wahrſagern wendet, und mit denenſelben Ungebühr treibet, ſo will ich mein Angeſicht wider ſie ſetzen, und ſie mitten aus meinem Volck hinweg räumen.

Drittens gehören zu dieſer Schaar die Unholden und Hexen, welche da ſo gar den Teufel anbeten, denſelben ſichtbarlich um Rath fragen, und aus ſeinem Befehl ſowohl GOTT als die Menſchen aus allen ihren Kräften beleidigen: von welchen in einem beſondern Capitel zu reden Gelegenheit ſeyn wird.

Die vierten ſeynd diejenige, welche ihrem nächtlichen Traum glauben, und dardurch weiſſagen: welche doch hierdurch nur alleinig von dem Teufel ſchändlich betrogen werden, wie es jenem ergangen, welcher in ſeinem Kopf immerhin nach

einer Königlichen Cron und hohen Würden trachtete; deme dann der leydige Satan alſobalden zu Nachts in dem Traum vorgemahlet, daß, wann er einen frommen Einſidl, ſo in Sicilien wohnete, umbringen würde, ſo ſolle er unfehlbar König in Sicilien werden. Der Narr glaubete dem Verführer, gienge alſobalden und ohne Verzug hin, erſchluge den armen Einſidler, ward aber von dem Volck, welches ſelben frommen Mann ſehr liebte, gleich nach der That ergriffen, zum wohlverdienten Lohn aufgehencket, und alsdann zum König des Galgens gemacht. Da iſt wahr worden, was Deuteronomii Cap. 13. v. 5. geſchrieben ſtehet:

Fictor ſomniorum interficietur:

Den Traumdeuter ſoll man tödten.

Solcher Träumer weiß ſich der hölliſche Feind nur allzu meiſterlich zu gebrauchen; und damit er die Menſchen nach und nach recht in ſeine Band bringe, ſo machet er zuzeiten ihnen in ein- und andern Sachen einen Traum wahr, dardurch er ſie alsdann einnimmet, daß ſie hinfüro auf alle Träum mehr als auf das Evangelium halten: er giebt ihnen auch allerley aberglaubiſche verbottene Regeln, als zum Exempel, wann ſie dieſes oder jenes unter das Küß legen, ſich in der Bettſtatt überzwerch oder den Kopf zu den Füſſen, in dieſer oder jener Stund auf die recht- oder lincke Seiten wenden werden, ſo können

nen

nen ſie erfahren durch den Traum, was ſich über kurtz oder lang mit ihnen zutragen ſolle. Alſo hat er unter denen Menſchen ſeinen eigenen Werckzeug, welche ſolche Träumerey-Poſſen andern gar umſtändlich lehren, und dieſelbe zu verführen ſuchen.

Wie dann leider! etwelche liederliche Lumpenhund zu finden ſeynd, welche um eines ſchlechten Gewinns willen ſolche abergläubiſche Traum-Büchlein nach den tauſenden im Druck heraus geben, und dardurch die einfältigen Gemüther höchſt ſchädlich verführen: maſſen die gemeine Leut ſchon in der Meynung ſeynd, daß, was in dem Druck ihnen zu Handen kommt, das wäre ihnen allerdings zu thun erlaubet: Aber ſolche Verführer des Volcks wären nicht mehr werth, als daß man ſie ſamt ihren gedruckten Büchern durch den Scharff-Richter auf den Scheiterhaufen ſetzen, und gleichwolen zu Aſchen verbrennen lieſſe.

Die fünften ſeynd diejenige, welche in allem ihrem Thun und Laſſen den Lauf der Sterne und Planeten in obacht nehmen, ihre Waffen und Harniſch nach dem Aſtrolabio machen, mit ihren Hämmern ſonderbare Streich darauf thun, auch eine beſondere Zeit erwarten, in welcher ſie die Waffen poliren und ſchleiffen; ſie laſſen auch die Waffen und Harniſch zu gewiſſen Zeiten bey Tag und bey Nacht von Sonn und Mond, auch andern Planeten, beſcheinen, und vermeynen

nen dadurch nicht nur allein Stich- und Schuß-frey zu ſeyn / ſondern glauben auch / daß ſie mehr als eine Rieſen-Stärck bekommen / und wie Hector oder Achilles ihre Feind wie die Rüben-ſchnitz zuſammen hauen können.

Zu dieſen gehören auch diejenige / welche / wann ſie eine Reiß / Feldzug oder Jagd vor ſich haben / in einer gewiſſen Stund und Zeit ihre Pferde ſatteln laſſen; in einem beſondern Zeichen legen ſie Stiefel und Sporn an; zur vorgeſetzten Stund ſetzen ſie den Fuß in den Steigbügel / und in puncto der Aſtrologiæ ſchwingen ſie ſich in den Sattel / und treten auch ihre Reiſe an / ob gleich das Wetter noch ſo wüſt und ungeſtümm ſeyn ſolte.

Andere Narren ſehen ſo gar eine gewiſſe Zeit aus / in welcher ſie ihre Schuh oder Stiefel machen laſſen; ſie haben die beſtimte Stund / wann ihnen der Schneider ein Bruſtfleck oder ein Häublein machen muß; ſie wiſſen auch / an welchen Tägen man das Getrayd mahlen / das Brod backen / dieſe oder jene Speiſen eſſen ſolle / daß ſie eine ſonderliche Kraft von ſich geben.

Noch andere die haben ihre gewiſſe Glücks- und Unglücks-Stunden / ihre aufgeſteckte Täg und Wochen / in welcher ſie dieſes oder jenes Geſchäft thun oder unterlaſſen müſſen; desgleichen dann geweſen iſt jener Spaniſche Doctor,

zu welchem unverſehens ein Krancker geſchickt, und denſelben bitten laſſen, er ſolle ihn doch beſuchen, und ſeine Kunſt an ihme, ſo viel als möglich, anwenden: deme aber der Medicus gleich zur Antwort gegeben, daß er vor heut einen unglücklichen Tag hätte, wann er aus dem Hauſe gehen würde, dörffte alſo den Krancken nicht beſuchen, damit er das Unglück, ſo ihme auſſer dem Haus bevor ſtunde, vermeidete: als aber ſelbiger Doctor in ſeinem Bett einſchliefe, und unverſehens herab fiele, zerbrach er, aus Zulaſſung GOttes, ſeinen Fuß, und mußte darbey erfahren, daß ihme durch ſein zu Hauß hocken, zur Straff des Aberglaubens, ein ſolches Unglück wiederfahren iſt, welches ihme gar glaublich nicht begegnet wäre, wann er den Krancken beſuchet, und ſich nicht in das Bett geleget hätte.

Die ſechſten ſeynd diejenige Stocknarren, welche aus dem Geſtirn wiſſen und abnehmen wollen, was vor Glücks- und Unglücksfäll einem Menſchen die Zeit ſeines Lebens zuſtehen werden, wann und wie ſich ſein Leben ende, wie viel Weiber er bekommen, auch was vor eine Zahl Kinder er mit denenſelben erzeugen ſolle. Ein ſolcher Aſtrologiſcher Narr ware zu Zeiten des Königs Henrici des ſiebenden in Engelland, welcher ſich freventlich unterſtunde offentlich auszuſagen, der König würde auf ſolche und ſolche Zeit gewiß und unfehlbar ſterben. Als nun dem König ſolches zu Ohren kommen, läſſet er dieſen

Lumpen

Lumpen vor ſich holen, und fragte ihn, ob es wahr, daß er ein ſo guter Aſtrologus ſeye, welcher aus dem Geſtirn hätte ſehen können, auf welchen Tag er, der König, ſterben würde? Der Aſtrologiſche Giſpel wolte keineswegs ſeiner Weißheit mißtrauen, ſondern behauptete auf alle Weiſe, daß ſeine Wahrſagung gewiß wahr wäre, und ſeine Kunſt ihn nicht betrügen könte. Hierauf verſetzte der König: Wann du ſo weiß und verſtändig, daß du aus dem Geſtirn meinen Tod und andere Sachen haſt vorſagen können, ſo kan es nicht fehlen, du werdeſt auch wiſſen, was ſich in den nächſten Weyhnacht-Feyer-Tägen zutragen, auch wo du in ſelber Zeit dich aufhalten, und wann du endlich dein Leben enden werdeſt? Der Aſtrologus wußte minder zu reden als ein ſtummer Hund; und weilen der König ſtarck an ihn ſetzte, er ſolle ihm doch ſagen, was ſich dann mit ihme ſelbſt zutragen würde? ſo ſtunde er nicht anderſt da, als ein geſchnitztes Bild, er riſſe Maul, Augen und Ohren auf, und ſtellete ſich, als wann er in den dritten Himmel hinauf verzucket wäre. Weilen nun der König nicht ausſetzte, und mit Gewalt wiſſen wolte, was er von ihme ſelbſt in dem Geſtirn vorgeſehen hätte? ſo bekennete der armſelige Aſtrologus, daß er von ſich ſelbſt nichts zu ſagen wüßte: Wohlan! ſprach der König hierauf, weil dann du in dem Geſtirn nicht vorgeſehen haſt, wo du dieſe Weyhnacht-Feyertäg ſeyn werdeſt, ſo ſag ich dir, daß du hier im Land durch

die

die Feyertäg hindurch in dem Thurn gefangen dich befinden ſolleſt. Wie dann der König auch alſobald den Stern-Narren in den Thurn ſetzen, und denſelben darinn ſo lang mit ſchlechter Verſorgung aufhalten laſſen, bis er ſeine Sterndeuter-Kunſt gantz und gar vergeſſen hat.

Die ſiebende, ſo zu den Aberglaubiſchen gehören, ſeynd die, welche einen Glauben haben auf das Fliegen der Vögel, Laufen der Thiere, und dergleichen liederliche Poſſen: wann ſie nemlich ein gewiſſes Loos haben: Gehe ich dieſen oder jenen Tag in der Früh aus dem Haus hinaus, und ſehe nur einen Vogel fliegen, ſo heyrathe ich daſſelbige Jahr nicht; ſehe ich aber zwey, ſo heyrathe ich noch im ſelbigen Jahr; fliegen viel oder wenig Vögel nach denenſelben zweyen hernach, ſo bekomme ich nach Anzahl derſelben viel oder wenig Kinder; fliegen ſie hoch, ſo werde ich reich, und komme wohl an; fliegen ſie aber nieder, ſo werde ich ſo gar groſſen Wohlſtand nicht haben; fliegen ſie ſtill, und ſchreyen oder ſingen nicht, ſo giebt es eine friedſame Ehe; ſchreyen und ſingen ſie aber ſtarck, ſo bedeutet es das Gronen und Graſſen, das Murmeln, Schreyen und Zancken, welches Mann und Weib mit einander haben werden.

Andere aber geben acht, was zu dieſer oder jener Zeit der Hahn in dem Haus, die Krähen, die Raben, die Pfauen, oder der Guguck vor ein Geſchrey machen, und wie oft ſie ſich hören laſſen,

ſen. Durch ſolches Geſchrey hat der hölliſche Satan jenes Weibsbild aus Francken elend verführet, welche mit gewiſſen abergläubiſchen Sprüchen den Guguck gefraget hat, wie viel ſie noch Jahr auf dieſer Welt leben würde? welcher alſobald fünfmal ſein liebreiches Geſchrey hören laſſen, worauf ſie veſtiglich geglaubt, ſolches bedeute, daß ſie noch fünf Jahr leben würde: aber ſie fiele gar bald darnach in eine ſolche ſchwehre Kranckheit, alſo, daß jedermann an ihrem fernern Leben verzweiflete: derohalben man dann den Beicht-Vatter und Seelſorger gefordert, welcher ihr alſobalden zugeſprochen, daß ſie ſich zu der Ewigkeit ſchicken ſolle: aber das ware alles vergebens, ſie verlieſſe ſich auf die Wahrſagung des Gugucks, und wolte nichts minders glauben, als daß ſie ſterben müßte; ja, ſagte rund dem Beicht-Vatter in das Angeſicht, daß ſie nur gar zu wohl wüßte, daß ihre Sterb-Stund noch nicht vorhanden, ſondern ſie noch fünf Jahr erleben würde, zumahlen ihr ſolches der Guguck vorgeſagt hätte. Der Beicht-Vatter bemühete ſich auf alle Weiſe, der elend verblendeten Tröpfin ihren groſſen Irrthum zu nehmen, und dieſelbe zur Buß zu bereden: aber alles ware umſonſt, und ſie wurde letztlich ſo kranck, daß ſie nicht mehr reden kunte, alſo, daß man ihr laut in die Ohren zuſchrye, und ihre Bekehrung ſehr eifferig ſuchete: allein es ware alles vergebens. Als ſie ſchon würcklich mit dem Tod ringete, und nicht mehr reden kunte, ſtreckte ſie ihre fünf Finger

ger in die Höhe / und wolte darmit noch andeuten / daß ſie veſtiglich glaubete / ſie würde noch fünf Jahr leben. Und alſo gab dieſe elend verblendete Perſon endlich ihren Geiſt auf.

Noch andere ſeynd / welche da in der Frühe / wann ſie ausreiſen / es für ein überaus glückliches Zeichen halten / wann ihnen ein Hirſch oder Reh über den Weg laufet; iſt es aber ein Haas / o! da fürchten ſie weiß nicht was vor zuſtehende Unglück / und halten ſolches für ein ſehr übles Vorzeichen: ſitzen ſie aber zu Tiſch / und ſchütten ungefehr einen Wein um / ſo ſagen ſie / es ſeye eine Vorbedeutung des darauf erfolgenden Glücks: verſchütten ſie aber das Saltz / ſo machen ſie ihnen eine gewiſſe Rechnung vieler zuſtehender Traurigkeit.

Die achte / ſo zu dieſen liederlichen Purſchen gehören / ſeynd diejenige / welche bey den Wahrſagern und Zauberern Hülf und Rath ſuchen / geſtohlne oder verlohrne Sachen wiederum zu bekommen; auch diejenige / welche ſich ſelbſt oder ein franckes Thier von ſolchen Leuten mit allerley Seegen anſprechen laſſen / daß ſie die Geſundheit wiederum erlangen ſollen. Denen ingleichen beyzuzehlen ſeynd alle die / welche wahrſageriſche und zauberiſche Bücher in ihren Häuſern aufbehalten / ſolche leſen und aus denenſelben was lernen.

Die neunte ſeynd, welche abergläubiſche gedruckte und geſchriebene Zettel, allerley Zeichen und verdächtige Buchſtaben, Todtenbein, Galgenkettlein, Holtz von Todtenbahr und Galgenſtrick oder Flecklein der Kleider von denen gehenckten Perſonen, und noch mehr andere teufliſche Poſſen bey ſich tragen, entweder ſich darmit unſichtbar, gefroren, ſtarck und andere furchtſam zu machen, oder vor einer gewiſſen Kranckheit befreyet zu ſeyn; da es doch unmöglich, daß ſolche liederliche Sachen ſo groſſe und natürliche Kraft und Würckung haben können, wie ſie darauf glauben und bauen, und darneben GOtt nur auf die Seite ſetzen.

Einsmals gab ein Zauberer einem, mit Namen Sambucus, welcher zu ihm kommen, und von ihme ein Mittel begehrt wider alle Kranckheit der Fieber, ein geſchrieben und wohl verſchloſſenes Zettelein, auf welchem folgendes geſtanden:

Dæmon vos ſalvet Sambuce, panem & ſal ego vobis adduco, febrem tertianam & febrem quotidianam accipiatis vos, quia ego nolo.

Der Teufel heil dich Sambuce, ich bring dir Brod und Saltz, nimm du hin das dreytägig und alltägige Fieber, weil ich daſſelbe nicht haben mag.

Dieſes Zettelein, weil der Sambucus einen guten Glauben darauf gehabt, hat ihm eine zimliche

Zeit

Zeit geholffen; aber nachdem ihn der Vorwitz geſtochen, daß er hat ſehen wollen, was in dem Zettel ſtehet, hat er geſehen, was vor ein ſchönes Hülffs-Mittel ihme der Zauberer gegeben habe.

Eben alſo iſt es auch ergangen einer Frauen zu Wien, mit Namen Johanna, welche von einem Landfahrer oder Zigeuner auch ein Zettelein vor das Fieber begehret hat: welcher ihr dann gar bald willfahrete, und ein Zettelein behändigte, welches ſie an dem Halß tragen mußte, auf welchem ſie, nach vorwitziger Eröffnung, folgende Wort geſchrieben gefunden:

Domina Joanna, pro febre quartana det Deus vobis malum annum & malam ſeptimanam.

Frau Johanna, vor das viertägige Fieber geb euch GOtt ein böſes Jahr und ſchlimme Wochen.

Ein anderer, welcher ebenfalls von einem ſolchen Landſtreicher ein gutes Hausmittel vor allerley Kranckheit haben wolte, bekommet gleichfalls auf einem Zettelein folgende Rhythmos geſchrieben:

Dolet tibi caput, quod tibi dolere ſolet,
Dolor tibi accidat, & illi qui tibi bene favet,
Dolent tibi occuli, dolent tibi dentes,
Doleat tibi corpus ſimul & venter,
Vadas ad mare & facias te incantare,
Ut centum dæmones te poſſint aſportare.

Wann im Kopf die Schmertzen ſeynd,
Wünſch ich mehr dir und dein'm Freund;
Thun dir weh die Augen und Zähn,
Solls auch gleich in Bauch dir gehn;
Laß beym Meer dich ſprechen an,
Daß dich der Teufel holen kan.

Ein anderer hatte einen trefflichen Wundſegen, mit welchem er lange Zeit Schuß- und Stichfrey ware: weilen er aber ſich allzuviel darauf verlieſſe, und einſtens unter eine gar zu groſſe Schaar ſich hinein begabe, wurde er umrungen, und an der Statt erſchlagen. Seine Geſellen, welche gern gewußt hätten, was doch in demjenigen Wundſegen ſtünde, welchen dieſer von einem Ziegeuner bekommen hatte, nahmen ihme den Segen von dem Hals herab, machten das Leder, worinn er eingenähet ware, auf, und fanden darinn auf einem Zettelein geſchrieben:

Weit darvon iſt gut für Hauen, Stechen und Schüſſen,
Wer ſich allzuviel wagt, muß oft das Leben büſſen.

Das ſeynd fürwahr recht ſchöne kräftig- und hochvermögliche Segen, durch welche zwar der Teufel mit heimlichen Beyſtand öffter ein- oder anders dem Menſchen zu Gefallen richtet, damit er nur denſelben recht verſtricken und bethören möge: aber wann er ſiehet, daß einer mitten in denen Laſtern ſtecket, ſo verläſſet er ihn, damit

mit er nur in dem andern Leben deſto mehrere Pein demſelbigen anthun möge. Und auf ſolche Weiſe führet der hölliſche Satan zu allen Zeiten/ ſonderlich aber bey denen Kriegs-Läuften/ viel tauſend und tauſend Seelen mit ſolchem höchſt-verbottenen Aberglauben in ſeinen hölliſchen Rachen hinein.

Das Sechs und dreyßigſte Capitel.

Die narret unbeſonnene und übermäßige Lieb iſt eines aus denen beſten Zug-Netzen des hölliſchen Satans.

IMprobe amor, quid non mortalia pectora cogis?
Die ſchnöde Lieb zu allem kan
Der Menſchen G'müther führen an/

hat vor zeiten geſungen der berühmte Poet Virgilius 4. Æneidos: durch welchen Vers er andeuten wollen/ daß faſt nichts in der Welt ſeye/ welches das menſchliche Gemüth ſo viel bezwinge/ als eine unmäßige ſchnöde Lieb.

Die alte Heyden haben unter ihren vornehmſten Göttern und Göttinnen auch Venerem und Cupidinem verehret/ die Mutter und den Sohn/ beyde gar zwey ſaubere Früchtlein/ welchen ſie die

Macht und Gewalt zuſchrieben, daß ſie die menſchliche Gemüther nach ihrem Belieben und Gefallen zu der Lieb bewegen könten. Wann ſich derohalben etwan ein Phantaſt in eine Perſon verliebet hatte, und er dieſelbe nicht etwan ſchicklich zur Gegen-Liebe bewegen kunte, da lieffen die Narren hauffen-weis dem Tempel Veneris und Cupidinis zu, machten allda ihr Opffer, und ruften die Mutter ſamt dem Sohn um ihren groſſen Beyſtand an: dann ſie glaubten, daß die Venus ihrem Sohn Cupidini befehlen thäte, daß er die verlangte Perſon mit einem feurigen Liebs-Pfeil ſchieſſen, und dardurch ihr Gemüth ſo viel bewegen ſolle, daß ſie gleich in die Gegen-Lieb einwilligen müßte, weilen denen Pfeilen Cupidinis auch die ſtärckſten Helden-Gemüther nicht widerſtehen könten; darum hat Seneca von dem Cupidine geſprochen:

Potensque tota mente dominatur Deus.

Cupido hat die Macht und Kraft,
Daß er die Hertzen lendet
Mit einer bſondern Meiſterſchaft,
Sie nach Gfalln verblendet.

Und Ovidius ſaget von dem heylloſen Cupidine, dieſem liederlich- und verſchmitzten Liebsgott.

Inſtabilisque puer & puer ipſe Deus.

Cupido

Cupido der unbſtändig Knab,
Der alle Welt durchſtreichet,
Und vieln ihr Hertz gewinnet ab,
Den Göttern ſich vergleichet.

Dieſen Göttern dann, Veneri und Cupidini, haben in den alten Heydniſchen Zeiten viel tauſend eigens gewidmete Perſonen in ihren aufgerichteten Tempeln dienen müſſen, wie dann nur zu Corintho alleinig in den Zeiten des Tyrannen Herii 500 unverheyrathete junge Aſiatiſche Weibsbilder in dem Tempel Veneri aufwarten mußten, welche Dienerinnen Veneris und Cupidinis in dem Leſen, Schreiben, Muſiciren und Tantzen auf das allerbeſte unterrichtet wurden; und weilen ohnedeme nur lauter ſolche hierzu ausgeſuchet waren, welche die Natur mit ſonderlicher Leibs-Schönheit begabet hatte, ſo hatten die Liebs-Narren einen ſolchen Eifer dieſen Tempel zu beſuchen, daß ein jeder Giſpel und Phantaſt der Corinthiſchen Veneri ſein Opffer ablegen wolte, damit ſie nur ihrem neben ſich ſtehenden Cupidini befehlen ſolle, daß er ein- oder andere aus ihren Dienerinnen gegen ſolchen Narren durch etlich- abgeſchoſſene Liebs-Pfeile verliebet machte.

Wir zu denen heutigen Zeiten haben GOtt lob! weit und breit, nach eingeführten wahren Licht des Chriſtenthums, keinen eigentlichen Götzen-Tempel nicht bey oder um uns herum: aber o leider! o leider! Götzenbilder haben wir genug, die wir uns alle ſelbſt machen; ſo bald ſich nur

einer ein wenig in dieſe oder jene Geſtalt verliebet / ſo macht er ſie gleich bey ihme ſelbſt zu einer Göttin / nach denen bekannten Verſen:

Quisquis amat Ranam, ranam putat eſſe Dianam,
Quisquis amat Cervam, cervam putat eſſe Minervam.

Wer ſich in d'Lieb einmahl läßt ein /
Daß ihm ein Gſtalt thut gfallen /
Der bildet ihme kräftig ein /
Man könt nicht ſchöners mahlen:
Ein alt verruſter Kuchelſchmutz /
Ein Miſtfinck aus dem Stalle
Bietet in Schönheit allen Trutz
Und überwindet alle.

Es iſt eine recht grosse Thorheit / daß ſich ein Menſch dem andern ſo weit unterwürffig machen mag / daß er den andern gleichſam vor ſeinen Gott anbetet / und ſich vor deſſen eigenthümlichen Sclaven erkennet / ja ſich noch darzu erfreuet und frohlocket / wann er nur ſo glückſelig iſt / daß er vor einen gehorſamen Sclaven und Leibeigenen von ſeiner geliebten Perſon erkennet wird.

Wer ware doch weiſer als Salomon? hat ihme nicht GOTT ſeine Schätze der Weisheit eröffnet / und ihme von denen Gaben des Verſtandes dermaſſen viel mitgetheilet / daß

weder

weder vor noch nach ihm ihme in Weißheit unter denen Königen keiner gleich geweſen: er hatte Gold/Silber und aller Reichthümer ſo viel/ daß er im höchſten Anſehen ſtunde/ aber die Lieb und ſchnöde Eitelkeit / welche er zu ſeinen Weibsbildern truge/ machten aus ihme einen Sclaven und einen verächtlichen Leibeigenen ſeiner Weiber/ welche ihn zu der Abgötterey verführet/ und endlich aus einem liebſten Freund GOttes einen verhaßten Feind gemachet haben.

Semiramis, die Königin in Aſſyrien/ ware anfangs ſelbſt eine Sclavin und Leibeigene: nachdeme ſich aber der König in ſie vergafft/ und ſein Hertz mit ihrer Lieb einmal ſo viel gefeſſelt worden / daß er ſie aus einer Sclavin zur Königin gemacht/ da hat ſie gar bald den armen Teufel dermaſſen eingenommen/ daß nicht mehr er / ſondern ſie die Oberherrſchaft führete ; ja ſie kame endlich ſo weit/ daß ſie dem elenden Nino ſchaffete / daß er ihr das Königliche Regiment und allen Gewalt auf etliche Täg überlaſſen ſollte. Ninus, der aus purer Lieb ſeine Königin vor eine Göttin hielte / der kunte nichts minders als dieſes Begehren abſchlagen / er ſetzte ſie auf ſeinen Thron / gab ihr den Scepter in die Hand / und ſetzte die Cron auf ihr Haupt / gebote auch bey ſchwehrer Leib- und Lebens-Straf/ daß alle ſeine Hof-Herren und Bediente dasjenige ohne Verzug vollſtrecken ſollten / was die regierende Semiramis befehlen würde. Aber/

o Stockfiſch! wie weit hat dich die Lieb am Narrenſeil gezogen? aus einem König biſt du ein Kind, aus einem Herꝛſcher und Regenten ein elend zum Tod verdammter Sclav worden: dann kaum hatte die Königin das Regiment empfangen, ſo hat ſie gleich Befehl ertheilet den König umzubringen, auf daß er ſehen könte, was vor eine ſchöne Frucht ihm ſeine thörichte Lieb gebracht hätte.

Dergleichen Semiramides gibt es jetzo in der Welt an allen Orten und Enden mehr als zu viel, und an denen närriſchen Ninis iſt ein groſſer Uberfluß: Manche Semiramis ziehet mit einem einzigen liebreichen Augenwinck das Hertz eines jungen tölpiſchen Nini an ſich, und führet alsdann denſelben ſo lang und viel an dem Narrenſeil herum, bis er in weiß nicht was vor Sünden und Laſter verfället, ja endlich gar in das Sclaventhum desölliſchen Oze gerathet.

Cupido der wird mit blind- und verbundenen Augen, auch mit einer brennenden Fackel in der Hand gemahlet, dardurch anzuzeigen, daß das Feuer der ſchnöden und unziemlichen Lieb die Augen der Liebhaber und Buhler nicht nur allein nicht erleuchte, ſondern vielmehr verblende, und daß es für die Buhler ein Feuer des Verderbens ſeye.

Die Liebhaber und Buhler ſeynd wie die Fleder-

Fledermäus und Nachteulen: dann bey dem Tag, das iſt, in dem Guten, ſehen ſie nicht das geringſte, man mag ihnen die ſchönſte und beſte Unterweiſung geben; man mag ſie auf den guten und rechten Weg anführen ſo oft man will, ſo pfludern ſie allenthalben herum wie die blinde Fledermäus und Nachteulen; ſie verirren gar bald von dem rechten Weg, und kommen wiederum auf die Straſſe des Verderbens: Zu Nachts entgegen, das iſt, zu dem Böſen, da ſehen ſie gar trefflich wohl, ſie brauchen keine einzige Anführung, und wiſſen auf alle Ränck und Schwänck, wo es liederlich zugehet, ſich dergeſtalt wohl zu ſchicken, als ob ſie hierinnen ſchon lang geübte Meiſter wären. Und dieſes alles lehret ſie alleiuig die verderbliche ſchnöde Liebe.

Ariſtoteles ſaget von denen verblendeten und durch die ſchnöde Lieb einmal eingenommenen Gemüthern:

Amatores aggrediuntur audacter terribilia cauſa amoris.

Die Liebhaber wagen ſich der Liebe halber gantz keck und vermeſſentlich auch an die erſchröckliche Sachen.

Wo kommet aber ſolches wagen anderſt her, als daß, weilen ſie blind ſeynd, ſo achten ſie keine Gefahr. Ein Blinder, welcher keinen Wegweiſer

weiſer hat / gehet eben ſo bald zu einem hohen Geſtad hinzu / wo er in das tieffe Meer hinab fallen kan / als in einen ſchönen Luſt-Garten hinein / und ſolches zwar pur alleinig darum / weilen er es nicht weiß / wohin er gehe. Denen verliebten Blinden gehet es eben alſo: dann nicht nur die Augen / ſondern auch das Gemüth iſt bey ihnen ſtockblind / alſo / daß ſie nicht mehr wiſſen / ob ſie den geraden Weg zur Rechten oder Lincken gehen; keine einige Erſchröcklichkeit noch Gefahr machet ſie in ihrem Vorhaben abwendig; keine Beſchwehrlichkeit bezwinget ſie von der einmal vorgeſetzten Liebe abzuſtehen; die höchſte Berg der Ungelegenheiten ſind ihnen ebene Weg und voller Annehmlichkeiten; ſie fliegen gleichſam über die höchſte Felſen allerley zuſtoſſender Ungemach / und das weite Meer ſelbſt kan ſie von ihrem Weg nicht abſchröcken / auch die wildeſt- und abgelegenſte Wüſten ſcheuen ſie nicht zu durchwandern. Darum dann Plautus gar wol einen ſolchen närriſchen Buhlen auf folgende Weiſe redend eingeführet hat:

Neque ulla mihi obſtabit omnis neque mors, neque adeo mare,
Nec calorem, nec frigus metuo, neque ventum neque grandinem,
Imbrem perpetior, laborem ſufferam.

Kein Gfahr ſo groß auf Erd kan ſeyn /
Die mich ſchröckt von der Liebe mein /

Der

Der Tod und das ungſtümme Meer,
Die Hitz und Kält, wanns noch ſo ſehr
Mit Wind und Hagel ſtürmen thät,
Die Lieb doch aller Gfahr vorgeht.

Derowegen ſaget Propertius, daß diejenige, welche einmal in eine Lieb oder Buhlſchaft verblendet ſeyn, auf der ebenen Straſſen gantz blind daher gehen.

Ante pedes cæci licebat ſemita nobis,
Scilicet inſano nemo in amore videt.

Auf guter Straß und ebnen Weg
Thun die Verliebte irren,
Daß ſie gar oft falln übern Steg:
Die Lieb thut ſie verwirren.

Dann obſchon ein Liebhaber und Buhler ſeine Weg vorſiehet, ſo verirret er doch nichts deſto minder: dann er gehet ohne GOtt; und weil GOtt das Licht iſt, welches ob ihme ſtehen und ihme zu dem guten Weg leuchten ſolle, ſo verlöſchet er durch ſeinen eigenen Willen das Göttliche Licht in ſeinem Gemüth, und wandelt alſo ohne Licht in einer mehr als Egyptiſchen Finſterniß. Die Göttliche Vorſichtigkeit aber, welche ſolche abſcheuliche Finſterniß haſſet, verläſſet ihn alsdann, und mithin gehet er ohne einzigen Gefehrten: in deme er aber nichts deſto minder ohne Unter-

Unterlaß fortwandert, bis er gleichwolen in zeitlich- und ewiges Verderben verfället.

Dergleichen thörichter Liebhaber giebet es verſchiedener Gattung. Die erſte ſind, welche eine Perſon aus einer ehrlichen Liebe anfangen zu lieben, und dieſelbe zu ehlichen gedencken: aber eine andere in der Geſtalt oder Geſchwätz und Geberden zu Anreitzung der Liebe mehrers geübte machet ſich mit ihme bekannt, bringet die alte Liebe ihm aus dem Hertzen, befördert ihre eigene Schantz, und verblendet den Tropffen ſo viel, daß er das gute Glück aus den Händen läſſet, und eine ſolche von Schlampampen heyrathet.

Die andere Liebs-Narren ſind wie die blinde herum ſauſende Brämen, welche allenthalben herum pfludern: bald kommen ſie zu einer ſchönen, bald zu einer garſtigen, wilden und ungeſtalteten; bald zu einer jungen, wiederum zu einer alten; bald zu einer reichen, hernach zu einer armen: mit einem Wort, ſie ſind Flanderer, und wandern von einer zur andern; ſie wechſeln mit ihrer Lieb wie der Mond mit ſeinem Schein. So bald als nur dieſe Lappen von weitem eine erſehen, welche etwan das geringſte an ihren Leibs-Geberden oder Kleidern an ſich hat, welches ihnen gefället, und in ihren Augen eine Luſtbarkeit machet, ſo gehet gleich ein thörichter Liebs-Pfeil ihren Hertzen zu, und der gantze Leib brennet

net augenblicklich gantz und gar mit unſinniger Liebe, alſo, daß ſie gleich von demſelben Augenblick an bey ihnen veſt beſchlieſſen, dieſe und keine andere müßten ſie zur Ehe haben; ja ſie verſchwören und verpfänden ſich, wann es Leib und Leben koſten ſollte, ſo müßte ſolche Perſon ihr Ehegatt werden: Aber kaum ſind fünf oder ſechs Tag verſtrichen, daß ihnen etwa eine andere unter die Augen kommet, ſo ihnen gefället, ſo iſt die alte Lieb auf einen Augenblick wiederum hin, und ſtehet ihr Sinn und Gedancken gleich wiederum ſo hefftig und eiferig auf eine andere, als vor kurtzer Zeit auf die erſtere, und mit ſolchem wandern kommen ſie gar oft in einem Monat auf die fünfte, ſechſte oder noch weitere Lieb. Solche ſinnloſe Tropffen und Liebs-Narren ſind ſehr gefährlich: dann weilen ſie im Anfang ihrer Liebe ſich allzu eiferig verliebt erzeigen, ſo bereden ſie oft manches ehrliches Mägdlein zu einer Gegen-Lieb, ſie verſprechen ſich alsdann mit drey, vier oder noch mehrern, verhindern manche an ihrem Glück, und verurſachen mit der Zeit zwiſchen denen Eltern und Befreundten manchesmal ſehr groß- auch gefährlich- und weit ausſehende Feindſchaften und höchſtens ſchädliche Verbitterungen.

Die dritte Liebs-Narren ſeynd diejenige, welche alleinig mit ihrer Lieb dahin zielen, wo ſie vermeynen ihre fleiſchliche Wolluſt auslaſſen zu können; ſie machen ſich an die einfältige Mägdlein,

und

und locken dieſelbige mit allerhand Liebs-Reitzungen; ſie laſſen ſie auf allerley Weiſe an, bis ſie dieſelbe in ihr Netz bringen; ſie lauſtern und lauren auf dieſelbe, wie die Jäger auf das Wild, bis ſie gleichwolen dieſelbe fangen und ſchänden, hernach doch in Schand und Spott ſitzen laſſen. Solche Liebs-Narren machen es nicht anderſt, als die Maus-Katzen, welche immerdar vor den Mauslöchern ſitzen, und auf die Maus warten, wann ſie alsdann dieſelbe gefangen haben, ſo ſpielen und ſchertzen ſie eine Zeit damit, letzlich aber geben ſie ihr einen Druck, und freſſen ſie gar: Alſo machen es dieſe Löfel-Narren auch, ſie beſetzen die Thür und Ausgang eines Mägdleins bey Tag und Nacht, ſie trachten ihr viel eifriger nach als dem beſt-bevorſtehenden Glück: ſo bald ſie aber dieſelbe ertappt, mit ihr ihre Kurtzweil getrieben, ſie zum Fall gebracht, und ihr gutes Gewiſſen wie die Mörder uuterdrucket haben, alsdann verlachen ſie dieſelbe, machen ſie noch ſelbſt allenthalben verſchreyet, und ſagen offentlich aus, was ſie mit ihnen getrieben haben. Derowegen dann ſollen ſich die Mägdlein vor ſolchen Liebs-Narren möglichſt hüten:

Dann ſie ſind jene böſe Katzen,
Die vornen lecken, hinten kratzen.

Die vierte Liebs-Narren ſind diejenige, welche viel Jahr nach einander immerdar gantz eiferig, doch ohne jemands Schaden, buhlen: dann ſie niemalen mit Ernſt darzu thun, daß ſie

eine

eine ehlichen thäten, weilen ihnen immerdar die Wahl wehe thut; ſie können ſich gar nicht entſchlieſſen, wohin ſie ſich neigen oder kehren ſollen, dann nirgends finden ſie alles beyſammen: an der einen mangelt ihnen der Reichthum, an der andern der Adel oder ſonſt eine anſehnliche Freundſchaft, an der dritten die Schönheit, an der vierten die Frommkeit, an der fünften die Häuslichkeit; endlich, nachdem ſolche Liebs-Narren allenthalben in dem Zweifel herum geſtrichen, tappen ſie ungefehr an einem Ort in den heiſſen Brey, wo es ſich am allermindeſten ſchicket, und ſind alsdann gemeiniglich ſehr übel betrogen, da ſie doch vorhin jederzeit in der Meynung geſtanden, eine gar geſchickte und wohl ausgeſehene Heyrath zu thun.

Die fünfte Liebs-Narren ſind diejenige Hofirer, Junckerlein, unausgeſtudirte Studenten, oder Schreiberlein, armſelige Herren-Knechte, Lackendreſcher und Maulaffen, ſo da vermeynen, ſie ſeyen in einer weiß nicht was für einer Hochachtung, derohalben ſeyen ſie alles befugt, und was ſie thun oder machen, das ſtehe ihnen wohl an; ſie laufen in der Stadt creutzweis hin und wieder alle Gaſſen den Tag hindurch wol zwölfmal auf und ab, ſie ſtörtzen herum wie die Raben um das Aas, rennen mit der Leimſtangen herum, wüten und toben, arbeiten und zappeln mit den Augen und Kopf, mit Händen und Füſſen, als wie die recht unſinnige an Ketten ange-

legte Narren / ſie ſchwingen ihre Mäntelein hin und wieder / ſchlagen ſie bald unter die Jexen / bald um das Maul / oder wann ſie ſchöne Kleider anhaben / ſo ſchleifen ſie den Mantel hinten nach / und laſſen ihn auf einer Seiten gantz hinab hängen / oder ſie winden ihn gar wie eine Gürtel zuſammen / und ſchlagen ihn um die Lenden herum / damit man nur ihre ſchöne Kleider ſehe; ſie beſchauen ſich ſelbſt auf der Seiten und um die Füß / ob alles recht ſtehe / und ſie nett aufgebutzt ſeynd; bisweilen ſpreitzen ſie ſich in die Höhe / und gehen daher wie die wacklende Gäns / oder ſtrecken ihren Grind empor / und halten den Kopf ſo ſteif / als wäre er gegoſſen / damit ſie nur ihre geſtärckte Halstücher nicht verwirren und verdrucken; Zuzeiten haben ſie auch dermaſſen ſehr viel zu thun / ſo viel Geſchäfften zu verrichten und Hoſen zu waſchen / daß ſie ſelbſt nicht wiſſen wo ihnen der Kopf ſtehe; dermaſſen ſind ſie in der Lieb verhaſpelt / verzuckt und verwirrt / daß ſie niemand keine Audienz, Gehör oder gutes Wort geben / ſondern nur alleinig ihren Liebſten und Buhlſchaften auf den Dienſt warten / ihnen hofiren und courteſiren / ob man gleich nur das Gelächter und Geſpött mit ihnen treibet / und das Geld darbey abnarret.

Die ſechſte Gattung von denen Liebs-Narren ſind diejenige / welche aus einer guten Meynung mit einer anſtändigen Perſon eine Lieb und Buhlſchaft machen / viel und groſſes Geld aufwenden /

wenden, doch aber darbey niemalen mit rechtem Ernſt zu der Sach thun, dem Geſchwätz der geliebten Perſon trauen und glauben, bis etwan ein anderer kommt, welcher ſich um die geliebte Perſon annimmt, derſelben auch anſtändiger iſt, alſobalden mit Ernſt zu der Sach thut, die Eheverlobung vornimmt, und alsdann gleichwolen einem ſolchen Giſpel nichts anders als nur alleinig die Nachreu der aufgewendeten Unkoſten und der in ſolcher vergebenen Lieb unnütz verzehrten Zeit hinterlaſſen, alſo, daß ſie noch hierüber von männiglich verlachet werden.

Die ſiebende Schaar der Liebs-Narren machen diejenige, welche hochſinnige Hertzen und Gemüther haben, allezeit nur hoch hinaus wollen, ihre Sinne und Gedancken nach ſolchen Perſonen ſetzen und ſchieſſen laſſen, dahin ſie doch gar ſchwehrlich gereichen können, darum ſie manchesmal ſpöttlich mit der langen Naſen abziehen müſſen, und gerathen darum oft in groſſes Leid und Kümmerniß. Und ſolches geſchicht gemeiniglich, wann ſich ungleichen Standes Perſonen gegen einander verlieben, und ſie nach ſolchen Buhlſchaften trachten, welche ihnen doch ohne groſſe Gefahr oder Nachtheil und Verletzung der Freundſchaften nicht zu theil werden können.

Die achte Zahl aus denen Liebs-Narren machen diejenige, welche alles und alles lieben,

wann es nur einem Weibsbild gleich ſiehet; ſie verzehren ihre Jahre in einem unausſetzlichen Buhlen, verehlichen ſich doch niemalen, bis etwan erſt in dem ſpaten Alter, alwo ſie hernach gemeiniglich eine bekommen, welche über ſie die Oberherrſchaft führen, oder ihnen noch darzu wacker Hörner aufſetzen.

Die neunte von denen Liebs-Narren ſeynd die alte Gecken und Hoſenſchmeiſſer: dann es iſt ein allgemeines Poetiſch- ſinnreich- wohlvernünftig- und wahrhaftes Sprichwort:

Turpe ſenex miles, turpe ſenilis amor.

Es iſt ein ungeſchickte Sach,
Wann Alte wollen ziehen nach
Dem Krieg und Lieb, weil ſie ganz ſchwach.

Daß die Jungen, ſo mit der Liebe umgehen, närriſch und verblendet ſeynd, das gehet noch leichter hin: dann die Jugend iſt ohne das Hunds-jung und Kälber-närriſch, und die Weisheit auch Verſtand und Witz ſind bey ihnen noch nicht recht reif: aber daß diejenige, ſo die Allerweiſeſte und Verſtändigſte ſeyn ſollen, ſich in eine närriſche Lieb einlaſſen, und manchmal ſich nicht anderſt als wie die Gauckler und Fatznarren ſtellen, das ſtehet über alle maſſen ſchändlich und ſehr ſpöttlich; ſintemalen dardurch der

der ohne dem leichtſinnigen Jugend ein böſes und ärgerliches Exempel gegeben wird.

Man findet anjetzo genug ſolcher alten Lappen / welche ihrer frommen ehrlichen Weiber Tod kaum erwarten können ; ſondern auch ſo gar / wann die Todtenbahr noch im Haus ſtehet / ſchon auf eine andere Ehe gedencken / alle Gedächtniß der von ihren vorigen Frauen empfangenen und vergangenen Lieb / Ehr / Treu und Wohlthaten vergeſſen / auch ſolchergeſtalten aus dem Sinn ſchlagen / als hätten ſie niemalen gehauſt ; derowegen ziehen ſie geſchwind nach gehaltenem Gottesdienſt und Leichbegängniß wiederum mit einer andern friſchen Hochzeit auf / und heißt es bey ihnen nach dem alten Sprichwort :

Nimt GOtt zu ſich mein Weib ungfehr /
Zieh ich alsbald ein andre her :
Ohn Weib kan ich kein Stund nicht ſeyn /
Es wäre mir die gröſte Pein ;
So bald mir nimt mein Weib der Tod /
So ſteh ich in ſehr groſſer Noth /
Bis daß ich eine andre hab :
Wann man die eine trägt zum Grab /
Sieh ich mir eine neue aus /
Und geh vom Grab mit Fried nach Haus /
Mach alle Anſtalt / wie ich kan /
Daß die Hochzeit bald gehe an.

Aber gemeiniglich iſt der Lohn ſolcher alten Narren nichts anders, als daß, was ſie mit dem erſten Weib erhauſt und erſpahret haben, bey der andern glatt verzehret wird: bey der erſten Frau waren ſie Herren, bey der andern müſſen ſie Knechte ſeyn; weil aber ſolche Lappen ſo geſchwind hinein tappen, und aus lauter Geilheit der guten Leute Rath nicht folgen oder annehmen wollen, ſo geſchicht ihnen eben recht, wann ſie gleich wacker zerzauſet werden.

Alles dieſes, was ich bishero von denen Liebs-Narren geſagt habe, das iſt nicht nur allein von denen Mannsbildern, ſondern durchgehends auch von denen Weibsbildern zu verſtehen: dann ſie ſind nicht um das geringſte Haar beſſer, ſie buhlen und lauffen der Liebe eben ſo unbeſcheiden nach, als die Mannsbilder jung und alt. O! wie manche laufet bald dort bald da die Gaſſen auf und ab, ſchmücket und putzet ſich auf das allerbeſte, reibet, bucket und neiget ſich wie ein Courtiſan auf der Bühne, bis ſie gleichwolen einen Unbehutſamen fänget, und denſelben in das Liebs-Netz verſtricket. Wie manche alte Mutter, welche ohne den dritten Fuß nicht mehr einhergehen kan, mehr Falten in dem Geſicht hat, als Tag in dem Jahr ſind; welcher die Augen und Naſen triefen wie ein ſtarcker Platzregen; die mit ihren Zähnen in dem Mund nicht anderſt pranget als ein abgebrenntes Dorf, wo nichts als alte Brandſtätte zu ſehen

hen ſeynd; deren Haupt mit ſo viel Haarlocken überzogen iſt / wie ein zum mahlen aufgeſpanntes Pergament / und der gantze ſchöne Leib ſo herzlich pranget / wie ein zum Vogel-ſchröcken auf dem Feld ausgeſteckte Scheuen / welche ſchon würcklich zwey oder drey Männer abgefertiget hat / muß doch den vierten auch darzu haben / wann ſie gleich weiß / daß ſie den dritten oder vierten Tag nach der Hochzeit ſterben müßte: geheyrathet muß es ſeyn / und wann ſie ſonſt keine anſtändige Heyrath nicht gleich haben können / ſo ziehen ſie ohne Verzug einen Cammerdiener / Schreiber / Laquayen / Lehrjungen oder andern Knecht hervor: wornach es dann zum öfteſten eine ſo friedliche Ehe abgibt / daß niemand als alleinig der leydige Teufel ſeine gröſte Freud und Gewinn darbey hat. Mit einem Wort / bey allen oberzehlten Liebs-Narren erfolget insgemein nichts als ein zeitlich- und öfters auch ein ewiges Wehe; und weilen durch ſolche Lieb ſich unzahlbar viel Menſchen bethören und verſtricken laſſen / als machet hierdurch der hölliſche abgeſagte Feind des menſchlichen Geſchlechts eine unbeſchreibliche Beut.

Das Sieben und dreyſigſte Capitel.

Durch unnůtzen und vorwitzigen Kleider-Pracht weiß der hölliſche Feind ſein Reich mercklich zu vermehren.

IN veſtitu ne glorieris unquam. Růhme dich niemalen um deiner Kleider willen / ſaget der weiſe Salomon Cap. 11. v. 4. Aber dieſem Gebot / glaube ich nicht / daß von Anfang der Welt jemahlen zu einer Zeit mehr ſeye zuwider gehandelt worden / als eben leider! o leyder! anjetzo: dann der verfluchte Leib und Seel höchſtſchädliche Kleider-Pracht hat alſo und dermaſſen dieſer Zeit überhand genommen / daß es mit keiner Feder genugſam kan beſchrieben werden. Ja man möchte faſt zweiflen / ob es wohl möglich wäre / daß dieſes Land- und Seelen-verderbliche Laſter noch höher ſteigen könnte / als es bishero geſtiegen iſt.

Chriſtus der HErr ſagte in dem Evangelio / daß diejenige / welche zarte Kleider antragen / alleinig in den Häuſern der Könige wohnen: dardurch will er zu verſtehen geben / daß bey denenſelben es endlich und letztlich hingienge / wann ſie zarte weiche und ſchöne Kleider trageten / dadurch ihren Stand in etwas zu erkennen zu geben; aber anjetzo und zu dieſen Zeiten ſiehet man nicht nur

nur an denen Königlich- und Fürſtlichen Höfen, ſondern allenthalben in Burger- und Bauers-Häuſern zarte weiche und köſtliche Kleider. Mit einem Wort, kein Stand iſt mehr ſo ſchlecht, man ſtoltzieret und pranget darinnen wider die Gebühr, es mag hernach das Gewiſſen leyden oder nicht, wann nur auswendig der Leib ſchön gezieret iſt, wann gleich darinnen der abſcheulichſte Wuſt aller Sünden verborgen lieget.

Es iſt zwar nicht ohne, daß das tragen der köſtlichen Kleider nicht allezeit eine Sünd ſeye, aber gemeiniglich ſchleichet eine Eitelkeit darbey ein: dann man erfreuet ſich darinnen geſehen, gelobet und geehret zu werden, und gehet denen andern Menſchen gar oft mit Fleiß unter das Angeſicht, damit man nur ſtoltzieren und prangen könne: indeſſen nimmt man in denen Tugenden ſehr wenig zu, und der eifrige Geiſt gewöhnet ſich an die Eitelkeit, dardurch die Andacht und Liebe gegen GOtt mercklich erkaltet.

Die Todtenbahren werden nur alsdann gezieret, mit ſammeten Decken und koſtbaren Tüchern bedeckt, wann ein todter Leib darinnen lieget, den man begraben ſoll: alſo pflegen auch die eitle Welt-Menſchen ihren Leib am meiſten zu zieren, wann ihre Seel in dem Gewiſſen durch Hoffart und Eitelkeit ſchon würcklich geſtorben iſt: gleichwie alſo die Menſchen öfters bitterlich weinen, wann ſie eine aufgebutzte Todtenbahr

anſehen/ worinn ihr geliebter verſtorbener Freund verborgen lieget: alſo ſoll man auch billichſt allzeit weinen/ wann man einen Menſchen ſiehet/ welcher aus Hochmuth und Eitelkeit ſeinen Madenſack über Stand und Gebühr aufbutzet/ und dardurch ein Anzeigen gibt ſeiner elend verſtorbenen Seel: darum kan man zu ſolchen mit beſtem Fug ſprechen/ was Chriſtus Matth. 23. v. 27. zu denen Phariſäern und Gleiſnern geſaget hat:

Væ vobis, ſcribæ & Phariſæi, hypocritæ: quia ſimiles eſtis ſepulchris dealbatis, quæ foris apparent hominibus ſpecioſa, intus verò plena ſunt oſſibus mortuorum, & omni ſpurcitia.

Weh euch/ ihr Schriftgelehrte und Phariſäer/ ihr Heuchler: dann ihr ſeyd gleich den überweißten Gräbern/ welche von auſſen vor denen Leuten fein ſcheinen/ aber innwendig ſeynd ſie voller Todten-Bein/ und aller Unſauberkeit.

Solchen aufgebutzten Affen/ ſpreche ich/ kan man eben dieſes vorwerffen: ſie prangen und ſpreitzen daher/ als wann ſie gleichſam Engliſche Creaturen wären/ auswendig gehen ſie zierlich und köſtlich gekleidet/ innwendig ſtecken ſie voller Eitelkeit; denen Armen und Nackenden ſtehlen ſie das Geld aus dem Seckel/ und führen damit ihren

ihren Kleider-Pracht / alſo / daß / wann man ihre Kleider nur ein wenig preſſen ſolte / ſo würde vielleicht der Schweiß der gepreßten und ausgeſaugten Armen / wie bey einem Brunnen das Waſſer / heraus flieſſen.

Wer da denen Menſchen begehret zu gefallen / der ſchmücket / mutzet und butzet ſich nach allen Kräften / und vermeynet / wann er recht ausgezieret ſeye / ſo wäre alles wohl gericht: allein die Menſchen ſehen nur das Auswendige / allein GOtt entgegen ſiehet auch das Innere / das Hertz und Gewiſſen. Daß ſich einer befleiſſet ſeinen Leib recht auszuzieren / thut er dieſen dadurch ſehr wüſt beflecken; man butzet den Leib / als die Magd / nach allen Kräfften / und entblöſſet indeſſen die Seel / als die Frau / all ihres Geſchmucks. Aber GOtt will weit ein anders haben: dann gleichwie GOtt befohlen / daß man ſeine Arch auswendig mit Zwilch und Häuten überziehen ſolle / inwendig aber dieſelbe auf das ſchönſte mit Gold ausgezieret ſeyn mußte: alſo verlanget auch GOtt / daß unſere Seel mit ſeiner Lieb und vielen Tugenden geſchmücket werde / es ſtehe hernach auswendig mit dem Leib wie es immer wolle; GOtt ſiehet das Gewiſſen an / und die edle Gaben derſelben / träget auch ein Wohlgefallen und Belieben darzu / und ertheilet ſolchen ſeinen Göttlichen Segen / ob ſie gleich auswendig eine Kleidung tragen / welche / wann ſie auf den Trantelmarckt gehänget würde / bis

an jüng-

an jüngſten Tag keinen Kaufmann bekommete: da entgegen er aber die ſündhaften Gemüther mit billichem Zorn anſiehet, ob ſie gleich auswendig auf das zierlichſte wie die heydniſche Götzen-Tempel mit groſſen aufgewendeten Unkoſten aufgebutzt ſind. Darum ſagt Eſaias Cap. 14. v. 11. von ſolchen hoffärtigen gezierten und aufgebutzten Palm-Eſeln:

Detracta eſt ad inferos ſuperbia tua, concidit cadaver tuum: ſuper te ſternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes.

Dein Hochmuth iſt zur Höll hinab gezogen worden, und dein todter Leichnam iſt dahin gefallen: die Maden werden dein Unterbett, und die Würmer deine Decke ſeyn.

Narren ſind derohalben alle diejenige, die mit ihren köſtlichen Kleidern ſtoltziren, in verguldeten Gutſchen mit groſſem Pracht daher fahren, ihre Zeit mit Zierung ihres Leibs verlieren, und in Ausfindung allerhand ſeltſamen neuen Moden ihren Kopf abmatten, indeme ſie vermeynen dadurch ſehr hoch angeſehen zu werden, wann ſie bald alle Tag etwas neues von Kleider-Pracht erfinden und ausdencken: da doch der heilige Prophet Sophonias Cap. 1. v. 8. aus Göttlichem Einſprechen ſolchen liederlichen Kleider-Narren die ewige Straff androhet:

Et

Et erit in die hoſtiæ Domini, viſitabo ſuper Principes, & ſuper filios Regis, & ſuper omnes, qui induti ſunt veſte peregrina: & viſitabo ſuper omnem, qui arroganter ingreditur ſuper limen in die illa.

Und ich will am Tag des Schlacht-Opffers des HErrn heimſuchen die Fürſten, und die Kinder des Königs, und alle, die ſich mit fremden Kleidern bekleiden, ich will auch am ſelben Tag alle die heimſuchen, die prächtig über die Schwell herein treten.

Die Kleider ſind anfangs denen Menſchen zu Bedeckung ihres Leibs gegeben worden, ſich vor Hitz, Kälte und Wind darmit zu beſchützen: aber anjetzo kleidet man ſich aus Hoffart, Ubermuth und Vorwitz, und bleiben die allerwenigſten bey ihrem Stand gebührender Kleidung, ſondern ein jeder erhebt ſich mit ſeiner Kleidung als ihme immer möglich, und gar viel Kleider-Narren gibt es dermahlen, welche lieber Hunger leyden, daß ihnen die Rippen krachen, als daß ſie ihre Hoffart nicht treiben ſolten. Die Handwercks-Geſellen, Schneider, Bräuknecht, Goldſchmid, Mahler und andere dergleichen gehen jetzt eben ſo ſtattlich gekleidet, oder wol noch köſtlicher, als vorzeiten die jungen Edelleut; die Herren-Schreiber fliegen mit ihren ringen Federn noch weit höher, und wiſſen ſich eben ſowol,

ja wol

ja wol noch weit beſſer in die Hoffart zu ſchicken, als ihre Herren; die Cammerdiener und Secretarii die kleiden ſich beſſer, als die Hof-Junckern; die gekaufte papierne Edelleut, welche ſich von Scherhauſen und Heuſtock ſchreiben, die weichen denen alten Freyherrlich- und Gräflichen Stands-Perſonen um kein Haar; die Freyherren und Grafen halten ſich wie die Fürſten, und die Fürſten wie die Könige. Alſo und noch weit ärger machen es auch in allen Ständen die Weibsbilder: in Summa, auch ſo gar die auf dem Land wohnende Bauren und Bäurinnen kleiden ſich dieſer Zeit in koſtbare Tücher und Zeug/ ja Sammet und Seiden/ daß in allen Ständen eine unbeſchreibliche Ubermaaß der Hoffart zu ſehen iſt.

Aber doch ſtechen die Weibsbilder die Männer in der Hoffart weit hinab: dann die Hoffart der Kleider iſt denen Weibern faſt ein angebohrnes Eigenthum, und ſolches nicht nur aus einer, ſondern aus mehrern hernachfolgenden Urſachen:

Erſtlich, weil die Weiber gemeiniglich weit eiteler, kindiſch- und närriſcher ſeynd als die Männer, ſich ſelten mit der Billigkeit berathſchlagen, dargegen zu denen Eitelkeiten mehrers geneigt und gefliſſen ſeynd, ſich von ihren närriſchen Neigungen und Begierlichkeiten gäntzlich regieren und meiſtern laſſen, und, gleichwie aller Narren Brauch iſt, daß ſie ſich für viel geſcheider halten,

dann

dann die Weiſen: alſo laſſen ſich auch die Weiber ernſtlich geduncken, ſie ſeyen viel geſcheider, wiſſen mehr und verſtehen die Sachen beſſer als die Männer. Derohalben dann weilen ſie bey ſich ſelbſt ſo gar geſcheid ſind, ſo haben ſie es von alten Zeiten her nicht viel geachtet, ob gleich die heilige Apoſteln, Propheten, Kirchen-Lehrer und andere Prediger den Uberfluß der Kleider ſehr hoch geſtraffet haben, und ſich nicht viel daran gekehrt, auch noch allzeit vermeynt, ſie haben mit ihrem Kleider-Pracht das beſte Recht.

Die andere Urſach, warum ſich die Weiber mit Kleidern ſo ſehr zieren, iſt, wie Ariſtoteles ſagt, weilen das Weib ein unvollkommener Menſch iſt, und derowegen alle mögliche Mittel und Wege aufſuchet, ſeine Unvollkommenheiten zu bedecken, und ſich möglichſt vor den Augen anderer Menſchen vollkommen zu machen: weil aber ſie ſolches nicht thun noch zuwegen bringen können durch Verſtand und Weißheit, noch auch durch die Stärck, ſo brauchen ſie die Zierd ihres Leibs, und wollen darmit ihre Unvollkommenheiten, ſo viel als es nur möglich, bedecken.

Die dritte Urſach iſt, weil das Weib ein ſehr bequem Inſtrument und Werckzeug des Teufels iſt, durch welche er alles Ubel in die Welt gebracht hat, und noch bringen kan, wann ſich die Männer darein vergaffen; derowegen ſetzet er ihnen auch am mehriſten zu, und reitzet ſie zur

Auf-

Aufbutzung ihres ſchnöden Leibs deſto eifriger an, damit er hernach durch ſie die Menſchen verführen könne: dann durch die aufgebutzte Geſtalt eines Weibsbilds hat der Teufel ſchon viel fromme und weiſe Männer zu Narren gemacht und verderbet: Alldieweilen aber die Weiber liederlich und vorwitzig ſeynd, als laſſen ſie ſich von denen Eingebungen des Teufels gar leichtlich einnehmen, vergleichen ſich mit ſeinem Willen, daß ſie auf allerhand neue Kleidertrachten dichten und dencken, und ſo bald nur eine was neues aufbringet, machens die andern gleich alle nach.

Die vierte Urſach iſt, weil die Weiber bey ihnen ſelbſt wohl mercken und wiſſen, daß ſie zu wichtig- und nützlichen Sachen, Geſchäfften und Handlungen nicht bequem oder tauglich ſind, zum Kriegen Regieren und Rathſchlagen nichts beytragen mögen, ſo wollen ſie ihren Verſtand und Witz in andere Wege ſehen laſſen, begeben und verlegen ſich auf Narrenwerck und Eitelkeiten in Erfindungen, Zurichtung und Auszierung der Kleider, gleichwie die junge Kinder zu thun pflegen, welche ohne Unterlaß mit Docken-auszieren geſchäfftig ſeynd.

Die fünfte Urſach des übermäßigen Kleider-Prachts bey denen Weibern iſt ihre angebohrne Hoffart, die ſie von der Mutter Eva geerbet, indeme dieſelbe zum erſten eine Göttin zu ſeyn verlanget hat, und nunmehro alle Weiber auch Göttinnen

tinnen ſeyn wollen: ſie wollen nicht, wie GOtt, gedultig und demüthig mit Tugenden erfüllet ſeyn, ſondern wie die Götter, das iſt, wie die Götzen, welche auswendig mit köſtlichen Kleidern gezieret, mit Gold, Edelgeſtein und Perlen umhänget, innwendig aber nichts anders als Holtz, Stein, und gleichſam Wohnungen des Teufels ſind.

Diß ſeynd die ſchöne Urſachen, durch welche die Weiber, aus teufliſchem Antrieb zu ihrem übermäßigen Kleider-Pracht angeſpornet werden: daraus aber niemand, als der leidige Satan allein, ſeinen Gewinn und Vortheil hat.

Dann erſtlich verzehren ſolche Weiber, durch allzuviel und übermäßig-aufgewendete Unkoſten, die Einkünften ihrer Männer gantz unnütz- und liederlicher Weis, tragen das Geld alles aus dem Haus, machen viel unerſchwingliche Schulden, dardurch zwiſchen ihnen und ihren Männern entweder unfriedliche Ehen entſtehen, oder wann die Weiber die Ober-Herrſchaft führen, die Männer dahin angetrieben werden, daß, zu Fortſetzung der Hoffart, die Männer durch allerley Diebs- oder Schelmenſtück Geld in das Haus zu ſchaffen gezwungen werden.

Zweytens verurſachen ſolche aufgebutzte Docken in den Gemüthern deren, ſo ſie anſehen, ſchnöde und eitle Liebs-Flammen, maſſen man gemeiniglich die Rechnung machet, daß diejeni-

ge Weibsbilder, welche ſich allzuviel zieren und aufbutzen, in ihrem Gemüth ſchnöd und eitel, auch gar leicht zur Unzucht zu bewegen wären, bevorab, wann ſie mit ihren entblöſten Brüſten, wie die Schweitzer-Kühe, daher prangen, und ihren geilen Leib denen unbehutſamen Augen, wie der Kramer ſeine Wahren, vortragen und feil bieten: wordurch ſie nicht nur allein ihre eigene Ehr in Gefahr ſetzen, daß man von ihnen nichts gutes hält, ſondern ſowohl in denen GOtt-geweyhten Kirchen ſelbſt, als andern Zuſammenkünſten und auf denen offenen Gaſſen, manchesmal in einem Tag etlich hundert zu höchſtſchädlichen ärgerlichen Begierden anreitzen.

Drittens verſchwenden und verzehren ſolche vorwitzige Hoffarts-Weiber, durch die lange Zierung und Schmückung ihres ſchnöden Leibs, die edle Zeit, ſitzen ſchier den gantzen Vormittag vor dem Spiegel, beſchauen und begucken mit all angewendetem Fleiß den gegen ihnen heraus ſchauenden Affen, mutzen, ſchmücken und zieren denſelben von hinten und vornen: Nachmittag aber haben ſie keine Füß zu Haus zu bleiben, ſondern denjenigen Palm-Eſel, welchen ſie in der Frühe mit ſo groſſem Fleiß aufgebutzt haben, müſſen ſie nachmittag durch alle Gaſſen herum reiten, damit man ſie nur in ihrem Schmuck ſehen möge, ſie haben Queckſilber unter ihren Fußſohlen, welches ſie bald hin- bald her lauffen machet, bis gleichwolen der Tag liederlich und ohne Nutzen vergangen iſt.

Viertens

Viertens iſt das allerärgſte bey dem übermäßigen Aufbutz der Weibsbilder / daß ſie ſich aus lauter Hoffart und Vorwitz anſtreichen, ihre Geſtalt durch gemachte Haar / hohe Schuh und dergleichen anderſt machen wollen / als ſie der allmächtige GOtt erſchaffen hat; welches ja anderſt nichts iſt / als GOtt in ſeiner Anordnung einreden / dann ſie murren, beſchweren ſich, und ſprechen gleichſam dargegen: Du haſt mich gantz bleich gemacht / als wann ich ſchier halb todt wäre / ich aber will mich roth machen: du haſt mich ſchwartz wie einen halben Mohren gemacht / ich aber will mich fein weiß und bleich machen: du haſt mich kurtz und klein wie einen Zwerg gemacht / ich aber will mich durch hohe Schuh, Pantoffel und langen Schweif / anſehnlich, lang und groß machen: du haſt mich mager und unanſehnlich gemacht / ich aber will mich durch meine ausgeſchoppte und gefütterte Kleider feiſt und anſehnlich machen: du haſt mich kahl und glatzet gemacht / ich aber will fremde Haar auffſetzen: das heiſt eigentlich GOtt in ſeine Kunſt und Handwerck gegriffen: dann Chriſtus ſaget in dem Evangelio zu verſchiedenenmalen / daß ſich kein Menſch könne gröſſer machen / oder kein Härlein ſeinem Haupt einſetzen oder abnehmen ohne ſeinen Willen: aber ſolche hoffärtige Affen machen gerad das Widerſpiel / machen ſich ſelbſt gröſſer und ſchöner / als ſie GOtt erſchaffen hat, ſie färben ihnen die Haar nach ihrem Gefallen / puffen und kräuſeln daſſelbige / wie es ihnen be-

liebet, ziehen bald dort bald da ein natürlich gewachſenes aus, und ſetzen darfür ein falſches auf: Alleinig der gröſte Gewinn ſolcher übermüthigen eitlen Hoffart wird mit der Zeit nichts anders ſeyn, als daß ſie GOtt in ihrem angeſtrichenen und gefärbten Geſicht auch andern übermäßigen Verſtellungen nicht mehr wird kennen, und mithin werden ſie gleichwolen mit dem ſchwartzen Käsperlein, als ihrem Lehrmeiſter der Hoffart, gantze Schaar-weis in dasjenige Ort gehen müſſen, wo Lucifer, der Erfinder der Hoffart, mit all ſeinen Geſellen in Ewigkeit ſitzet und ſchwitzet.

Es ſollen alle Manns- und Weibsbilder dieſen Spruch wohl bedencken, welchen Hieronymus, der heilige und eiferige Kirchen-Lehrer, von ſolchen liederlichen Kleider-Affen redet, und ihnen die ewige Straf gewiß auch unfehlbar androhet, da er ſaget:

Si vir vel mulier ſe ornaverit, & vultus hominum ad ſe provocaverit, etſi nullum inde ſequatur damnum, judicium tamen patietur æternum: quia venenum attulit, ſi fuiſſet, qui biberet.

Wann ein Mann oder Weib ſich aufgebutzet, und dardurch die Augen der Menſchen an ſich gereitzet hat, ob gleich kein Schaden daraus erfolget, muß ſolche Perſon doch das ewige Gericht leiden: weilen ſie das Gift vorgeſetzet hat, wann nur jemand verhanden geweſen wäre ſolches auszutrincken.

Das

Das Acht und dreyſigſte Capitel.

Mit denen Spielern weiß der Ertz-Feind des menſchlichen Geſchlechts mit ſo gutem Vortheil zu ſpielen / daß er derſelben viel tauſend und tauſend gewinnet.

ALea ne luſeris, ubi luſus nocivus eſt, & crimen mortale , ubi dementia ſine conſideratione, ubi nulla veritas, ſed mendaciorum abyſſus. Du ſollſt mit denen Würffeln nicht ſpielen / weilen ſolches Spielen höchſt ſchädlich und ein Todſünd iſt : dann darbey iſt die Narrheit ohne eintzige Vernunft / man findet bey dieſem Spiel keine Wahrheit / ſondern es iſt eine Höle und Hütte aller Lügen / ſaget der heilige Kirchen-Lehrer Cyprianus.

Aber die Spielgurren / die Karten- und Würfel-Brüder / laſſen den heiligen Cyprianum ſagen was er will / bey ihnen iſt nichts herzlichers als das Karten und Würfeln : wann ſie zwölf / ſechzehen oder noch mehr Stund auf einen Sitz geſpielet / ſo vermeynen ſie ein gröſſers Gottlob gethan zu haben / als wann ſie eben ſo viel Täg oder Wochen im ſtrengen Faſten / Bußwerck und Gebet zugebracht haben. Was aber ſolche Leut vor ein heylloſes Geſindl ſeyen / das giebt die Bedeutniß der vierley Farben in denen Karten-

Blättern von ſich ſelbſt genugſam zu verſtehen, wer dieſelbe etwas genäuers betrachtet.

Die erſte Farb ſeynd die Hertzen, und darinnen führet das Regiment der Hertz-König, zum Zeichen, daß das Kartenſpiel das Hertz, Sinn und Gemüth der leichtſinnigen Spieler dermaſſen einnimmt, daß derjenige, der ſich einmal darein verliebet ſchwehrlich, auch nicht ohne groſſen Schaden und Gefahr, daraus kommen kan, auch nicht nur allein ſeinem ſelbſt-eigenen Hertzen, ſondern auch denen Hertzen und Gemüthern ſeines Weibs und Kindern, nach verſpieltem Geld, gemachten Schulden und annahender Armuth, groſſes Leyd und Kümmerniß zufüget.

Die andere Farb ſeynd die Laub, und wird durch den Laub-König verſtanden, daß er über die Kartenſpieler, als eitle und leichtfertige Menſchen, zu gebieten habe; und gleichwie das grüne Laub an denen Bäumen ſo leicht und eitel, daß es ſich von einem jeden leichten Wind bald hin und her ſchütteln und bewegen läßt: alſo ſind auch die Kartenſpieler gantz eitel, leicht und liederlich, welche ſich bald hin bald her verkehren: iſt ihnen das Glück günſtig, und ſie ſind im Gewinn, ſo iſt kein Menſch über ſie, ſie überheben ſich über alles: ſo bald aber das Unglück einreiſſet, und ſie wacker ſetzen müſſen, da iſt es gleich aus, ſie erzürnen ſich, daß ſie ihrer ſelbſt kaum mehr mächtig: mit einem Wort, die Spieler verändern ſich viel öfter, als der wechſelhafte Wind: bald lachen und ſpotten

ten ſie über andere, bald ſind ſie gantz traurig, bald betrügen ſie ſelbſt, bald wollen ſie von andern das Betrügen nicht leiden; jetzo ſind ſie die beſten Freunde durch einander, augenblicklich zancken, hadern und ſchlagen ſie gegen einander, daß niemand weiß, wer Freund oder Feind iſt.

Das dritte Regiment bey denen Kartenſpielern führet der Eichel-König, dardurch angezeiget werde, daß, gleichwie die Eicheln eine Speiß der Schweine ſind, alſo die Spieler, Spitzbuben und Vollſäuffer ihre Kurtzweil in dem ſäuiſchen laſterhaftigen Kartenſpiel und der darbey fürgehenden Schwelgerey ſuchen, bis ſie endlich gleichwolen mit jenem verlohrnen Sohn gezwungen werden, Eichel und Säu-Kleyen zu freſſen, wie dann auch nichts beſſers und anſtändigers wäre, als daß man ſolche liederliche Spieler, welche ſo lang und viel mit denen vier Säuen in der Karten den Schwein-Handel getrieben haben, bis daß alles hin ware, und die Sau ihnen den Zapffen gezogen hatte, wie die Schwein in die Ställ einſperrete, und zum wohlverdienten Lohn die übrige Zeit ihres Lebens ſie mit nichts anders als mit Eicheln ſpeiſete.

Der vierte König, welcher über die Spielgurren herrſchet, iſt der anſehnliche Herr Schellen-König, zum Zeichen, daß, gleichwie die Schellen an einer Kappen ein Zeichen der Narr- und Thorheit ſeynd, alſo auch diejenigen, welche gern mit Karten umgehen, pur lautere Narren ſeynd:

dann es kan ja ein jeder leichtlich begreiffen, daß nichts närriſchers ſeyn kan, als wann einer ſein Hab und Gut, Schweiß und Blut, einem liederlichen Kartenblat vertrauet, dardurch er nicht nur allein in groſſen Zorn, Widerwärtigkeit und Armuth gerathen kan, ſondern auch zum Schelten, Fluchen, Gottsläſtern veranlaſſet wird, und dadurch in zeitlich- und ewiges Elend kommet, oder doch wenigſtens in ſolche Gefahr, daß er gar hart der Höllen entgehet, wie uns Herr Philipp Harsdörffer, in der 25. Geſchicht ſeines luſt- und lehrreichen Schauplatzes, mit folgender Geſchicht ein Beyſpiel giebt:

Ein Spanier, von Caſtilien gebürtig, Namens Geron, ware dem Spielen ſehr ergeben; und weilen ihme das Glück wie auch ſeine erlernete Practique und Vortheile den Beutel reichlich ſpicketen, ſo verlegte er ſich faſt gäntzlich darauf, alſo, daß er auf der hohen Schul zu Siguenza, wohin ihn ſeine Eltern, dem Studiren abzuwarten, geſchicket, mehr Zeit mit ſpielen, karten und würfeln zugebracht, als mit ſtudiren; ja er überlieſſe die Bücher gäntzlich dem Staub, und in dem Buch von 32. Blättern beſtund all ſeine Ubung: Alldieweilen dann ſeine Eltern von ſolchem liederlichen Leben Nachricht bekommen, und ihme derentwillen ſehr hart zuſchrieben, auch bedrohlich waren, ihme ferners kein Koſt-Geld mehr zu ſchicken, machet er ſich von Siguenza gar hinweg, reiſet nach Valenz in die Haupt-Stadt ſelbigen

ſelbigen Königreichs, und hernach durch Aragonien und Catalonien, da er ſich allenthalben auf der Reis, an ſtatt der Wechſel-Brief und baaren Gelds, der Karten und Würfel bedienete, bis er endlich nach Alicanten, einen berühmten Meer-Haven in dem Königreich Valenz, kommen.

Zu Alicanten traffe Geron eine gantze Schaar ſeines gleichen Spitz- und Spiel-Buben an, (dann ſolche Meer-Haven und See-Städt, welche groſſe Handlung auf dem Marckt treiben, ſind gemeiniglich denen Pfützen zu vergleichen, wo aller Unrath zuſammen kommet: alſo verſammlen ſich auch in ſolchen See-Städten aus allen Enden der Welt die liederliche, gottloſe verruchte Lumpen:) mit welchen Geron gar bald ſeine Bekanntſchaft machte, und alſo eine Zeit hindurch mit allem Fleiß bald dort bald da einen aufſuchte, welchen er zu dem Spielen beredete, und mit ſeinen Kunſtgrifflein oder falſchen Schelmenſtücklein um das ſeinige brachte, alſo, daß er nicht nur allein im Freſſen und Sauffen und andern Luder-Leben viel Geld aufgehen laſſen, ſondern noch darzu ſeinen Beutel wohl ſpicken kunte: darbey er doch, ob er gleich ſonſt nicht die geringſte Tugend an ſich hatte, noch mit einer Mitleidigkeit gegen denen Armen begabet ware, alſo, daß er denen Armen reichliches Allmoſen austheilete; und ob es gleich bey ihme geheiſſen, es ſeye das Allmoſen nicht viel zu achten, wann man die Häut ſtehle, und die Schuh Allmoſen

gäbe / ſo hat er doch gleichwolen mit ſeinem unrecht gewonnenen Geld und Gut / welches er wiederum Allmoſen gegeben / ihme GOTT ſo viel gnädig gemacht / daß er ihn vor dem ewigen Tod behütet hat / wie der fernere Verlauf bald mit mehrern Umſtänden zeigen wird.

Dann als Geron ſein liederliches Spiel-Handwerck eine ziemlich lange Zeit getrieben hat / traffe er endlich einen Schiff-Hauptmann und Ertzſpieler an / welcher ein noch weit liſtigerer und betrüglicherer Spitzbub ware / als er: dann dieſer wußte ſeinen Betrug und artige Ränck auf das beſte zu verdecken. Als ſie beede mit einander anfiengen zu ſpielen und die Würfel zu werffen / da lieſſe der Schiff-Hauptmann den jungen Geron alles gewinnen: nachdeme er aber ſchon wacker gewonnen hatte / und der Schiff-Hauptmann ſein Geld wiederum einholen wolte / fienge er an ſeine Kunſtgrifflein zu gebrauchen / welche der Geron im geringſten nicht wahrnahme / und alſo nicht nur allein ſeinen Gewinn / ſondern auch ſo gar ſein Geld aus dem Beutel bey einem Heller verſpielete; und weilen er immerhin verhoffte ſich wiederum zu erholen / auch noch nicht beobachtet hatte / daß der ofterwehnte Schiff-Hauptmann betrüglich ſpielen thäte / ſo hat er ihme ſeinen Mantel / Rock und Degen auch dargeſetzet / welche ihme der Schiff-Hauptmann gleichfalls abgewonnen / und dem Geron nichts als die äuſſerſte Armuth übergelaſſen.

Als

Als nun Geron alſo beraubet da ſtunde/ und ſich vor Elend nicht mehr verwußte/ fragte ihn der Schiff-Hauptmann/ ob er noch ferners ſpielen wollte? deme Geron alſo mit Ja geantwortet/ Ja/ja/ aber alleinig auf Borg: darum dann ſo entleihet er von dem Schiff-Hauptmann 50 Cronen/ mit dem Beding/ wann er dieſelbe ihme nicht zuruck zahlen könte/ ſo müßte er auf zwey Jahr ſein Leibeigener ſeyn/ und auf der Ruderbanck dieſes Geld abverdienen. Aber was geſchicht? da Geron vermeynte etwas von dem ſeinen wiederum zu bekommen/ verſpielet er auch ſo gar ſeine Freyheit/ und muß leyder! ſehen/ daß alſobald nach verſpielten 50 Cronen ſein guter Spielgeſell/ der Schiff-Hauptmann/ ihme hat die Feſſel und Band anſchlagen auch auf die Ruderbanck anſchmieden laſſen wollen/ alſo/ daß er mit harter Mühe und vielem Bitten endlich alleinig dieſes erhalten/ daß/ ſo lang und viel bis das Schiff abſegeln mögte/ ihme vergönnet worden in der Stadt herum zu gehen/ und zu ſehen/ ob er einen guten Freund auftriebe/ welcher die 50 Cronen vor ihn bezahlete/ oder ſeinen Eltern zuſchriebe/ daß ſie ihme dieſes Geld ſchickten/ damit er nur von der Ruderbanck und Leibeigenſchaft errettet würde.

Indeſſen/ als er in der Stadt herum gienge/ wurde doch fleißig Obacht auf ihn gehalten/ daß er nicht etwan entlaufen mögte. Der Brief an ſeine Eltern war zwar gar bald geſchrieben/ aber ihre

ihre Hülſe wollte nicht ankommen, und kein Freund ware auch nicht zu finden, der ihme das Geld leihen wollte, darum wurde Geron endlich ein verzweiflender, das Spielen, die Karten und Würfel verfluchender Menſch, und machte ihme einen ſteifen Fürſatz, die Zeit ſeines Lebens nicht mehr zu ſpielen, wann er nur vor dißmal ſeinem Unglück entgehen könnte. Alldieweilen er aber kein Mittel ſeiner Entledigung ſehen kunte, verzweifelte er, nimmt einen Strick oder Halſter, ſteiget darmit auf den Boden in dem Wirthshaus hinauf, und will ſich erhängen, in der Meynung, es würde ihme, als einem des guten Lebens gewohnten, weit erträglicher ſeyn, den Strick um den Hals ziehen, und ſich darmit in einer kurtz n Zeit erwürgen, als die eiſene Band an die Füß legen und in harte Leibeigenſchaft ſich zwey gantzer Jahr herum ziehen laſſen, welches ihme ein weit elenderes Leben wäre, als der geſchwinde Tod ſelbſt. Indem er nun mit ſolchen Gedancken umgienge, und einen Nagel ausſuchte, welcher, ſich daran zu hängen, ſtarck genug wäre, aber keinen eingeſchlagenen nicht fande, ſo nahme er einen Stein, und wolte einen Nagel darmit in die Wand ſchlagen: unter welchem ſchlagen er wahrgenommen, daß auf jeden Klopfer ein Schall aus der Wand gangen, als ob die Mauer hol wäre; darum gedachte er, es müßte in der Mauer etwas vergraben liegen, und entſchloſſe die Mauer aufzubrechen, machte auch hieran alſobalden den Anfang.

Was

Was geſchicht? Kaum als er die Wand aufgebrochen, findet er einen groſſen Sack mit Goldſtücken, welche der geitzige und neidhafte Wirth dahin verborgen hat. Mit was fröhlichem Angeſicht Geron dieſen Schatz angeblicket, kan ſich jeder Menſch leicht einbilden; und was er darmit thun ſolle, brauchte nicht viel beſinnens: ſondern er nahme alſobald den Sack mit Gold ſamt etlichen darbey geweſenen Edelgeſteinen, zahlete dem Schiff-Hauptmann die 50 Cronen, und gienge mit dem übrigen auf und darvon, lieſſe auch den Strick oder die Halfter an dem Ort liegen, wo er ſich erhencken wollen, da indeſſen der Wirth kurtz hernach wahrgenommen, daß ſein Schatz abgeflogen ſeye; worauf er ſich mit eben demſelben Strick, weilen er ein Ertz-Geitz-hals, Schinder und Betrüger ware, erhencket hat: Geron aber hat ſich hernach von ſeinem liederlichen Leben bekehret, und weder Karten noch Würfel mehr in ſeine Hände gebracht, auch denen Spielern ein Exempel hinterlaſſen, daß man durch das Spielen in zeitlich- und ewiges Verderben gerathen könne: maſſen er dann ſchon nächſtens daran geweſen, nach all verſpieltem Glück und Wohlfahrt in dieſem zeitlichen Leben, auch ſeine Seel durch den Verzweifelungs-Strang dem Teufel in ſeinen Rachen zu ſtürtzen.

Gewißlich ſolte ein jeder Chriſten-Menſch ab dem Würfeln einen Abſcheu tragen, wann er geden-

gedencket desjenigen leydigen Würfel-Spiels, durch welches die gottloſe Juden unſers zum Tod des Creutzes verurtheilten und aufgeführten Heylandes ſeine Kleider ausgeſpielet haben, alſo, daß wir die Würfel ſcheuen und meiden ſollen ſo viel wir können: dann obſchon der Würfel ein kleines Hunds-Bein iſt, ſo iſt doch die daraus erfolgende Schmach, Abſcheulichkeit, Greuel, Schad und böſe Gewohnheit, die äuſſerſte Armuth, ein ſünd- und gottloſes Leben hierinn meiſtens zu betrachten: dann die Würfel haben fürnehmlich dieſe Eigenſchaft, daß ſie die Spieler erhitzen, zum Zorn und Unwillen bewegen, wie zu ſehen an denen vertieften Paſchern, wann ſie ein- oder andersmal die Schantz verlohren, ſo werden ſie faſt raſend: dann es iſt gewiß, daß das Verſpielen keine Kurtzweil iſt, ſondern es machet eine Bitterkeit, eine Plag und Jammer, einen würgend- und nagenden Wurm des Gemüths: Dann wie ſolle einen doch nicht bekümmern, wann er ſein Hab und Gut, Trauen und Glauben alles durch das Rütteln der Würfel verſpielet, endlich wol gar ſamt Weib und Kind in das äuſſerſte Verderben, Elend, Armuth und Verachtung gerathet, ja oft gar ſo weit kommet, daß er ſich dem abgeſagten hölliſchen Feind ſelbſt, Geld zu bekommen, leibeigen ergiebet.

Es ſollen alſo an dieſer angezogenen und noch mehrer dergleichen Geſchichten ſich alle Karten- Würfel- und andere Spiel-Brüder ſpiegeln,

und das unmäſſige Spielen / ſo viel als immer möglich / fliehen / weilen ſie dardurch in zeitlich- und ewiges Verderben gerathen können. Solches aber deſto tiefer zu Gemüth nehmen zu können / dörfen ſie nur folgende Lobſprüch des heiligen Cypriani öfters betrachten / welche er von dem Würfeln und mithin auch von allen Spielen uns zur Lehr hinterlaſſen hat:

Aleæ tabula eſt diaboli venabulum, & delicti vulnus inſanabile: Aleæ tabulam dico, ubi diabolus præſto eſt, ad capiendum ſubmiſſus, & cum ceperit de captivo triumphum, perfidia, falſa teſtimonia: Aleæ tabulam dico, ob dementia, & furta, & venale perjurium, imperium ac colloquium ſerpentinum: illic rabioſa amicitia, illic atrociſſimi ſceleris fraternitas diſcordans; illic convitia, & audacia ſæva, & mens inſana, & vera impatientia: Aleæ tabulam dico, ubi poſſeſſionum amiſſio, & pecuniarum ingentium perditio, monſtrum litigioſum, furax dementia. O Aleatorum noxia! ſedentaria & pigra nequitia! O manus crudeles & ad periculum ſui armatæ, quæ bona paterna, & opes Avorum ſudore quæſitas ignominioſo ſtudio dilapidant: manus trux, noxia, & inſomniis nocte dieque continuis inſtrumento-

mentorum ſuorum armigera, quæ peccando ſe ipſam damnavit, & poſt peccata non deſinit ire.

Die Würfel- und Spiel-Tafel iſt des Teufels Jägerſpies / mit welchem er eine unheilbare Laſter-Wunden verſetzet: Ich ſage / die Spiel-Tafel / bey welcher der Teufel allzeit gegenwärtig iſt / und ſich zu gewinnen bemühet: ſobald er aber gewonnen hat / über ſeine Gefangene herrſchet. Untreu und falſche Zeugniß ſind bey den Spiel-Tafeln; Ja die Spiel-Tafeln haben bey ſich eine unſinnige Thorheit / Diebſtahl / leichtſinnige falſche Eydſchwür und ein unnützes Natter-Geſchätz: Hier iſt die unſinnige Freundſchaft / dort die allerärgſte laſterhafte Feindſchaft und Zwiſtigkeit zwiſchen denen Spielbrüdern; dort ſind nichts als Schand- und Laſter-Wort / freventliche unverſchämte Keckheit / ein unſinniges Gemüth / und eine wahre Ungeduld: Die Spiel-Tafel iſt das Ort / wo man Hab und Gut verliehret / groſſe Summen Gelds in die Schantz ſchläget; ſie iſt eine zanckende Mißgeburt und eine diebiſche Narrheit. O ſchalckhafte ſchädliche ſitzend- und feyrende Bosheit der Würfler und Spieler! O grauſame

Händ /

Händ / welche da zu ihrer ſelbſt eigener Gefahr und Schaden bewaffnet ſeyn, wann ſie dieſenige Güter / welche von ihren Vättern mit hartem Schweiß zuſammen geſuchet worden / mit einem ſo unnützen und ſchändlichen Wandel anwerden: eine grauſame und ſchädliche Hand / welche zu Nachts nicht ſchlaffen kan / und bey dem Tag unabläßlich ihre Spiel-Waffen in den Händen herum träget / welche ſich durch Sündigen ſelbſt verdammt / und nach würcklich begangenen Sünden nicht zuruck kehret / ſondern immer weiter fortgehet.

Wer dieſe Lehr Cypriani mit rechter reiffer Vernunfft zu Gemüth ziehet / und dannoch von dem Spielen nicht abläſſet / der muß fürwahr ein elend- und von dem Spiel-Teuffel ſchon gantz und gar verblendeter Menſch ſeyn / und darff ihme keine andere Rechnung machen / als daß nach geendetem Spiel dieſes Lebens ihn dermaleinſt der Teuffel ſammt etlich hundert tauſend andern ſeines gleichen Spiel-Gurren vor den Gewinn ſeiner gehabten Mühe und Arbeit einziehen / und in die tieffeſte Höllen-Pein hinunter ſtürtzen werde.

Das neun und dreyßigſte Capitel.

Durch Eiferſucht machet der hölliſche Satan eine groſſe Vermehrung ſeines hölliſchen Reichs.

Dolor cordis & luctus mulier zelotypa: in muliere zelotypa flagellum linquæ omnibus communicans. Ein eiferſüchtiges Weib iſt ein Hertzenleyd und Bekümmernuß: An einem Weib, das über den Mann eifert, iſt die Zunge eine Geiſſel, und gibts allen Menſchen zu erkennen, ſaget der weiſe Salomon Eccleſ. am 26. Capitel.

Dieſes aber iſt nicht nur alleine von denen Weibern zu verſtehen, ſondern auch von denen eiferſüchtigen Männern: dann die Männer eben ſowol gar offt ohne billiche Urſach von dem leydigen Satan zur Eiferſucht angetrieben werden, als die Weiber, und haben alſo hiervon die Männer ſich nicht auszunehmen.

Es iſt aber die Eiferſucht ein unausſprechlich ſchwehres Creutz und ein ewiges Leyden des Gemüths. Dann ſie verurſachet unter den Eheleuten allerhand Sorg, Forcht, Kümmerniß, Widerwillen, Uneinigkeit, Verdacht, Argwohn

wohn und heimliche Nachforſchung: Mit einem Wort, wann die Eiferſucht einmahl einreiſſet, ſo nimmet ſie alle eheliche Lieb hinweg, ſie ſetzet den Menſchen in ſolche Verwirrungen, daß er ſeiner ſelbſt und des allmächtigen GOttes vergißt: dann der hölliſche Satan, wann er nur einmal einer Hand breit Platz findet, ſo ſetzet er gleich feſten Fuß, er ſchüret und bläſet Tag und Nacht an, er giebet denen Weibern oder Männern ein: ſihe, dein Mann oder Weib iſt alſo beſchaffen, er buhlet um dieſe oder jene, ſie verſteht ſich mit deinem Nachbarn gar wol; er hat die Magd in dem Haus lieber als dich, ſie hälts mit dem Geſellen, Schreiber oder Kammer-Diener, er reiſet bald da bald dort hinweg und ſuchet allerley Buhlſchafften, ſie iſt gantz gemein, hält bald mit jedem zu. Mit dieſen und dergleichen argwöhniſchen Gedancken weiß der hölliſche Oze die eiferſüchtige Gemüther bey Tag und Nacht ohne eintzigen Unterlaß ſolcher geſtalten anzufüllen, daß ſie anders nichts ſuchen, gedenckeu, ſinnen und trachten, als wie ſie nur in der Sach eine Nach ausfinden, und die Urſach der Eiferſucht aufheben möchten, mithin aber vergeſſen ſolche Eyfer-Narren gantz und gar ihres zeitlich und ewigen Heyls, bis ſie gleichwolen durch den hölliſchen Satan zu einer Verzweifflung oder ſonſt ungebührlichen Laſterthat angefriſcht und in das ewige Verderben geſtürtzet werden.

Gleichwol iſt das Eifern nicht allzeit bös oder

ſcheltens würdig / wann nemlich der Mann ein fürwitziges/Gaſſen-fahrendes / genäſchiges/ oder muthwilliges Aefflein hat / welche immerdar auf den Gaſſen herum rennet / männiglich gutes Gehör giebet/und den lieben Glu/ Glu / oder Sauffaus nicht leicht ausſchläget/ dann ein volles Weib iſt ein gemeiner Leib: bey ſolchen Weibern ſchadet ein gutes und fleißiges Aufmercken nicht / bevorab wann der Mann vermercket/daß ſie gern bey ſolchen Mannsbildern iſt / welche ohne dem nicht im beſten Ruff ſtehen / da braucht es ſchon Schildwacht halten/dañ ſonſt würde mancher guter Tropff Bocks-oder Hirſchhörner tragen müſſen / welche höher wären als der Landshuter-Thurn in Bayrn / und mehr Zincken oder End hätten als mancher groſſer Baum Laub.

Eben alſo ſind auch die Weiber nicht zu verdencken / wann ſie mit einem Mann eifern und auf denſelben gute Obacht haben / wann er gegen ſie unfreundlich und hart ſich erzeiget / lieber darauſſen als zu Haus iſt / bald dort bald da in allerley Lumpen-Winckeln herum fähret / und ſich mit verſchiedenen verdächtigen Weibsbildern all zu gemein machet / denenſelben allerley Schanckungen giebet / und das Weib indeſſen zu Haus ſchnarrmaulen läſſet.

Narren aber ſind diejenige Männer welche mit ihren Weibern eifern / wann ſie deſſen keine Urſach haben / wann das Weib häuslich / züchtig und ehrbar iſt. Es

Es ſind etliche Weiber von Natur frölich, freundlich und angeſprächig, das können die durmende Männer und Narren-Köpff nicht ertragen, wollen auch nicht leyden oder gedulden, daß ſolche ihre Weiber mit andern reden: So bald ſie nur einen andern anſchauen, meynen ſie ſchon, ſie wären in ihn verliebt, oder ſie hätten wohl gar mit ihme Unzucht getrieben, gleich augenblicklich faſſen ſolche Tölpel böſe Gedancken, ſchöpffen einen widerwärtigen Verdacht und ſchlagen offt gar darein, ob ſie gleich die geringſte vernünfftige Urſach hierzu nicht haben.

Auf gleiche Weis machen es auch die Weiber, welche weder Vernunfft noch Hirn in ihren Püffel- und Teufels-Köpffen haben: dann wann ſie einmal ihren Stockfiſch-Kopff aufſetzen, ſo wollen ſie gleich denen Männern Regeln vorſchreiben, daß ſie kein Weibsbild, auch nur von weiten anſehen ſollen, noch viel minder dörffen ſie mit einer ein freundliches Geſpräch halten, obgleich die geringſte Gefahr einer Untreu nicht verhanden wäre: gehet aber der Mann aus dem Haus, fraget anvor ſeinen holdſeligen Püffels-Kopff nicht um Erlaubniß, und ſaget nicht wohin oder wohinaus er gehe, ſo iſt er bey einem ſolchen eiferſüchtigen Teufel alsgleich in dem ärgſten Verdacht, und ſie träget ihn allenthalben mit ihrer heylloſen Zungen herum, als wann kein Treu- und Ehrvergeſſener Mann in der Welt zu finden wäre.

Diejenige Männer, welche ſelbſt nichts nutz ſeynd, allenthalben die Sach mithalten, und vermeynen, daß dasjenige, was ſie thun, ihnen weiter nicht übel anſtehe, ſondern gar wol erlaubt ſeye, und doch darbey eiferſüchtig mit ihren Weibern seyn wollen, die ſind gar die Oel-getränckte Narren: Es geſchicht aber doch gar offt, daß ſie etwan einer andern Frauen oder Dirn anhangen, und doch nichts deſto minder ihren Weibern ſo ſtarck auf das Geſpur gehen, daß ſie auch nicht einmal leyden wollen, wann ſie mit einem ehrlichen Mann nur ein Wort reden, und wegen einer ſo ſchlechten Urſach willen, eifern, toben und wüthen ſie in dem Haus, als ob ſie alles unter überſich kehren wolten, unangeſehen das Weib tauſendmal ehrlicher und frömmer als ſie, und es nichts minders als einer ſolchen unbegründeten ſchnurgrad wider die Billichkeit lauffenden Eiferſucht bedörffe: Solche Giſpel und Narren geben alsdann zuzeiten Gelegenheit, daß ihre vorhin geweſte, treu-aufrichtigiſte Weiber erſt hernach dasjenige ſuchen, oder bey gegebner Gelegenheit einwilligen, was ſie ſonſt auf keine Weis gethan hätten: dann wann ſie ſehen, daß ihre ungeſchickte Pflichts-vergeſſene Männer ihrer Wolluſt nach Belieben pflegen, ſie aber, als die unſchuldige und treuaufrichtige Weiber, dannoch in groſſem Verdacht, auch darum ſehr hart, unfreundlich und ungeſchlacht halten, ſo faſſen ſie zuweilen einen Entſchluß, welcher nicht auf das ehrlichſte iſt: dann ſie gedencken, ſie wollen lieber ſchuldig als unſchul-

unſchuldig in Verdacht ſeyn/ und halten alsdann gleichwol öffters eine Partie mit/ welche ſie ſonſt ſtandhafftig ausgeſchlagen hätten: Wie dann auch ſolchen verbuhlten und doch darbey ſehr eiferſüchtigen Narren nicht gar unrecht geſchehete, wann ihnen ſchon die Hörner aufgeſetzet würden, da nur ſolches ohne Beleydigung GOttes geſchehen könte: aber ſelig und löblich iſt die Frau/ und ein groſſe Cron verdienet ſie in dem Himmel, welche einen ſolchen verbuhlten und eiferſüchtigen Narren/ unbeſcheidenen und groben Knopff mit Gedult überträget/ und doch darbey/ ihrem GOtt zu Lieb, die ſchuldige Ehetreu hält.

Es gibt auch noch andere Narren/ welche zwar keine Eiferſucht haben: aber eben darum nicht lobens- ſondern vielmehr ſcheltwürdig ſind, dann indeme ſie gute Strauſſen-Mägen haben, Stachel und Eiſen verdäuen können/und die gröſte Brocken verſchlucken mögen, ſo ſehen ſie durch die Finger und eifern mit ihren Weibern gar nicht, indeme ſie von dem hölliſchen Satan gantz und gar verſtrickt und eingenommen ſind, daß ſie der unzüchtigen Wollüſt nach Belieben ſich bedienen, ſo laſſen ſie gleichwolen auch ihren Weibern alles zu, es giltet bey ihnen die Widergeltung/ und laſſen ſie ſich mit gleicher Müntz bezahlen, indeme ſie den folgenden Spruch vor ihren Lehr-Satz halten:

Cornua qui faciunt, nec cornua ferre recuſent.

Wer Hörner ſetzt, ſoll ſie ſelbſt tragen,
Und ſich darüber nicht beklagen.

Aber was vor ein Segen GOttes bey einer ſolchen Ehe zu finden ſeye, das geben die tägliche und augenſcheinliche Exempel: Doch ungeachtet deſſen ſo ſind zu dieſen Zeiten nur allzuviel dergleichen Ehegatten, ſonderlich aber bey dem Adel und vornehmen Stands-Perſonen, als welche im öffentlichen Huren-Leben und Bubenſtücken ſich üben, dermahlen an manches Ort vor einem Gallanterie halten, und mithin die Frauen ſowol als die Herren liederlich genug leben, wordurch der gemeine Mann höchſtens geärgert, zu gleichen Laſtern angeführet, die Sünden über Sünden gehäuffet, und alsdann gantze Landſchafften und Reich mit Krieg, Hunger oder Peſt von GOtt geſtraffet werden.

Es gibt aber auch holtzſelige Pengel und unfreundliche Engel, rumpſende, kurrende, murrende, eiferſüchtige und darbey doch ſelbſt nichts-nutzige Cörper, welche alles wiſſen und erforſchen wollen, was ihre Männer thun, und wohin ſie gehen: alſo, daß ſie ſo gar ihnen heimlich nachſchicken und alles verkundſchafften laſſen, auch keineswegs leyden oder gedulden mögen, daß der Mann mit einer andern Frauen oder andern Jungfrauen daß geringſte Wort rede, ob ſolches gleich in den gebührenden Ehren geſchähe: Ja wann er eine

Weibs-

Weibsperſon nur freundlich anſiehet / ſo iſt es ſchon weit gefehlet: Sie entgegen aber/ dieſe ſaubere Schweinbeltz/können nichts anders als ſpatzieren gehen/ mit den jungen Mannsbildern ihre Unterredungen pflegen / beſuchen die Wirths- Spiel- und Tantz-Häuſer/ verkleiden ſich in der Faſtnacht / daß man bißweilen etliche Stund nicht weiß wo ſie umfahren / halten auch mit ihren Cammer-Dienern / Schreibern / Laden-Dienern / Geſellen / Lehrjungen / Kellern und Hauß-Knechten weit beſſere Bekanntſchafften als mit ihren-Ehe Männern/ wollen doch darbey die allerunſchuldigſten und frömmſten ſeyn.

Andere Weiber ſind geſpöttig / unfreundlich / trotzig und ſtutzig / geben darmit ihren Männern Urſach / daß ſie aus dem Haus gehen / und/ihren Unmuth zu vergeſſen / anderſtwo eine Zeitvertreibung ſuchen / woraus hernach öffters nicht viel Gutes entſtehet / dahero zwar die Weiber einige Eiferſucht zu ſchöpffen Urſach haben/doch aber ihnen ſelbſt die Schuld beymeſſen müſſen/ weil ſie durch ihren trotzigen Stoltzmuth hierzu Gelegenheit gegeben.

Noch andere Weiber ſind / welche ihre Männer auf das eifrigſte und inbrünſtigſte lieben/ auch mit denenſelben alſobalden auf das hefftigiſte eiſern / ſo bald als nur der Mann im geringſten nur andere anſiehet: aber ihre Lieb und Eiferſucht iſt ſelbſt nicht gar veſt gegründet / dann wann der Mann nur ein wenig abweſend/ Bettliegerig und

kranck iſt/ oder in Armuth und Unglück verfället/ da iſt ihre Lieb gleich aus/ ſie ſuchen alſobalden ihre Vergnügung anderſtwo / und gedencken nicht/ wie hart ſie zanvor ihre Männer einge-ſchränckt gehalten.

Letzlich ſo giebet es auch Weiber/ welche ihre Männer gantz artig bey der Naſen herum zie-hen / und mit ihrer heimlichen Neben-Lieb der-maſſen ſtill umgehen können / daß die Männer daß geringſte nicht vermercken mögen ; und ob ſie gleich noch ſo geſcheid / verſtändig und hochge-lehrt / kommen ſie doch ihren argliſtigen Weibern nicht auf die Sprüng. Und damit ſolche ſchalck-haffte Weiber ihre Untreu deſto beſſer verbergen können/ ſo ſtellen ſie ſich in Angeſicht der Männer als die züchtigiſte vom Himmel herab geflogene Engel/ eiſeren mit ihren Männern/ dem Anſehen nach/ ſehr hefftig / und geben ihnen auf alle Reden und Augen-Winck acht / damit man nur her-nach auf ſie deſto minder einen Verdacht haben ſolle / wann man betrachtet/ daß ſie ſelbſt ſo genau auf alles Obſicht haben / und ſie mit ihren Män-nern eifern.

Alle dieſe angezogene Eiferſuchts-Narren / auch die/ ſo durch ihre Ausgelaſſenheit zu einer billi-chen Eiferſucht Gelegenheit und Urſach geben / ſind alle des Teufels ſeine getreue Jaghund / welche nicht nur allein ihre eigene/ ſondern auch andere Seelen / durch unterſchiedliche Weg und

Straſ-

Straſſen/ zur Höllen ſchicken. Hiervon gibt Gilbertus Cognatus in ſuis narrationibus tragicis fol. 160. folgende Geſchicht:

In dem Jahr 1528. hat die Eiferſucht zu Baſel eine erſchröckliche Tragœdie und grauſames Mord-Spiel verurſachet: Dann ein ſonſt ehrlicher und wohlbegüterter Burger allda/ mit Namen Chriſtoph Baumgartner/ hat nach hingeleibter erſter Ehefrau wiederum eine andere/ Namens Eliſabeth/ geehlichet/ welche auch eines reichen Kauffmanns/ Heinrich Davids/ Tochter ware. Als er nun ein und ander Jahr mit ihr wohl und gut gehauſt hatte/ fienge der Teufel an ſeinen Saamen auszuſtreuen/ blaſet dem Chriſtoph Baumgartner ein/ daß er einen Argwohn faſſete/ als ob ſeine Hausfrau heimlich mit einem ſeiner Laden-Diener zuhalte: Und dieſes war nur alleinig eine ohne allen gewiſſen Grund gefaßte Eiferſucht/ welche doch mit der Zeit durch Anſchüren des Teufels von Tag zu Tag mehrer zunahme: Er verſchickte derowegen ſeinen Diener mit Fleiß/ daß er bey etwelchen Schuldnern im Namen ſeines Herrns Geld einfordern ſolle/ indeſſen aber als er abweſend ware/ gienge der eiferſüchtige Kauffmann in ſeine Kammer/ der ungezweiffelten Hoffnung/ allda etwas zu finden/ durch welches er gewiß erfahren könte/ was er bishero nur geargwohnet hatte/ damit er alsdann mit ſeiner Eiferſucht öffentlich ausbrechen/ und ſolches ſeinem

ſeinen Weib ungeſcheuet vorhalten durfte. Als er nun etliche ſeidene Bändlein an des Dieners Hemd gefunden, welche er aus ſeinem Laden zu ſeyn erkennet, ruft er ohne Verzug ſeiner Hausfrauen, und fraget die mit gantz ernſtlichen Geberden, ob ſie dieſe Bänder nicht kennete, von wannen, ſprach er, hat mein Diener dieſe Bänder bekommen, welche ich kenne, daß ſie mein ſind? Die Frau, welche dieſe Bänder zwar dem Diener geſchencket hat, doch aber von keinem vernünftigen Menſchen eben darum einer unziemlichen Liebe hätte können beſchuldiget werden, weilen ſie ſonſt jederzeit einen aufrichtigen Wandel geführet, und in einem lobwürdigen Ruf ware, hat ſolches auf keine Weiſe gelaugnet, ſondern frey bekennt, daß ſie ihme die Bänder geſchencket.

Hierauf ware der eiferſüchtige Kaufmann ſeiner ſelbſt ſchon nicht mehr mächtig; er wütet und tobet, als wann er raſend wäre, und ſetzet ſeiner Hausfrauen alſobalden den Dolch an den Leib; und damit er von ihr die Bekänntniß einer unziemlichen Liebe heraus ſchröcken mögte, ſo verheiſſet er ihr, daß ihr das geringſte Leyd nicht wiederfahren ſolle, wann ſie nur ihme die Warheit bekennete: wann ſie aber ſolches nicht thäte, ſo müßte ſie ohnfehlbar und ohne alle Gnad ſterben. Weil ſie aber doch nichts nach ſeinem Verlangen bekennen wolte, ſo ſaget der ſchlaue Fuchs, er habe ſelbſt auch mit einer andern die Ehe gebrochen: wann ſie nun ſolches mit dem Laden-

den Diener ebenfalls gethan hätte / und dieſes ihme redlich geſtünde / ſo gienge es wett auf / und wolte er ſie frey gehen laſſen. Das Weib voller Aengſten und Schrecken / welche vielleicht nichts dergleichen beſtehen kunte oder wollte / wurde doch endlich durch ſolches Verſprechen bewogen / daß ſie ebenfalls ein gleiches bekennete / wornach ſie der Mann alſobalden frey gehen laſſen: ſie aber flohe aus Schrecken zu ihrer Schweſter in ein Dorff Pratelen genannt. Die nächſte Freund und Schwäger nahmen ſich der Sachen alſobalden eiferig an / und handelten / wie ſie dieſe zwey Eheleut miteinander wiederum vereinigen könten: darzu ſich der alte Schlauch gantz willig angeſtellet / und alſo kamen ſie beyde den dritten Auguſti, als an einem Samſtag / wiederum zuſammen / da dann ebenfalls auch die Befreundte ſich darbey einfanden / bey dem Kaufmann einen fröhlichen Trunck thaten / und in guter Hoffnung einer friedlich erfolgenden Ehe die Befreundte gantz freudig wieder von einander ſcheideten. Der eiferſüchtige Schalck lieſſe ſich gegen ſein Weib den geringſten Unwillen nicht vermercken / ſie ſchlieſen ſelbe Nacht gantz friedlich beyſammen / und den andern Tag aſſen ſie auch zu Mittag mit guter Freundlichkeit / ohne die geringſte Anzeig einer Beleidigung; ja es ſeynd auch wiederum bey dem Mittagmahl etwelche Befreundte erſchienen / denen er / nach geendigter Mahlzeit / vor die Heimſuchung Danck geſaget / und ſie darzu gebeten / daß ſie auch zu Nachts

ihme

ihme die Ehr gönnen möchten, bey dem Nachteſſen zu erſcheinen, ſo wolte er ihnen was beſſers aufſetzen als zu Mittag. Von Stund an nach dem Mittageſſen, als die Freunde abgeſchieden waren, ſchicket er ſeine Magd zur Predigt, die mit ſeiner erſten Frau erzeugte Kinder aber auf den Marckt Birn einzukauffen.

Als er nun auf ſolche Weiſe gantz allein in dem Haus ware, verriegelt er die Thür, und bringet alſobalden das Weib, welches eben dazumal groß ſchwanger ware, jämmerlich um das Leben, wie dann nicht minder auch das mit ihr erzeugte vierjährige Töchterlein, ſchreibet alsdann die Urſach dieſer Mordthat in einem Brief an den Stadt-Magiſtrat, ſteiget folgends auf den Boden, ſchreyet dreymal JEſus, und ſtürtzt ſich auf die Gaſſen herab, alſo zwar, daß das Pflaſter mit dem Hirn beſprützet ware: den geſchriebenen Brief hat man an ſeiner Neſtel angebunden gefunden, darinn er geſchrieben, daß er ſein Weib wegen des von ihr geſtandenen Ehebruchs umgebracht habe: das Töchterlein aber derentwegen, damit demſelben weder der Ehebruch ihrer Mutter, noch die Selbſt-Ermordung ihres Vatters vorgerucket werden mögte: ihme ſelbſt aber habe er den Tod angethan, damit er nicht von der Obrigkeit durch viele Marter hingerichtet werden mögte.

Dieſe Sach wurde endlich denen Rechtsgelehrten zu der Unterſuchung überlaſſen, welche nach

nach genauerer Erforſchung der Umſtände alſo geurtheilet haben, daß dem todten verzweiffelten Leichnam Arm und Bein abgeſtoſſen, und hernach derſelbe auf das Rad durch den Scharff-Richter gelegt werden ſolle. Nachdem aber der Leichnam eine Zeit auf dem Rad gelegen, hat man ihn wiederum herab genommen, ſolchen in ein Faß geſchlagen, und in den Rhein geworffen. Durch dieſe unglückſelig- und erſchröckliche That seynd des verzweiffelten Kaufmanns Bruder, Jacob Baumgartner, und des ermordeten Weibs Vatter gantz und gar von Sinnen kommen, daß man ſie an Feſſeln anlegen müſſen: andere nahe Befreundte aber ſind ebenfalls vor Unmuth, Schamhaftigkeit und Trauer faſt geſtorben. Und dieſes ware die Frucht einer nicht genugſam begründeten Eiferſucht, wordurch drey Mordthaten und viel andere Betrübniſſen erfolget, ohne was etwan GOtt mit denen Seelen gemachet hat.

Es iſt und bleibt alſo darbey, daß der hölliſche Ertz-Feind manchesmal durch eine eingeblaſene Eiferſucht diejenige in ſeine Klauen zu bekommen trachtet, welche er ſonſt nicht in Sünd und Laſter verſtricken kan: ſollen ſich alſo die Eheleute wohl hüten, daß ſie einander zur Eiferſucht keine Gelegenheit geben, noch minder aber ſolle man ohne wohlbegründete und vernünftige Urſach eine Eiferſucht gegen einander faſſen, wann man nicht dem Teufel eine Freud und Gewinn machen will.

Das

Das Vierzigſte Capitel.

Durch den Geitz macht der hölliſche Oze faſt unzehlbar viel Menſchen hie zeitlich und dort ewig unglücklich.

DÆmonum habitaculum fit quisque in hoc ſæculo, qui propter divitias & honores laborat. Eine Wohnung der Teufel wird ein jeder, welcher auf dieſer Welt Reichthum und Ehre zu bekommen ſich bemühet, ſaget der heilige Gregorius in ſeinen Homiliis.

Die Wort und Lehre dieſes groſſen Kirchenlehrers dörffen wir nicht widerſprechen, dann ſein Anſehen iſt ſo groß, daß kein recht vernünftiger ſich unterſtehen ſolle, an der Wahrheit ſeiner Lehre einen Zweiffel zu tragen: wann wir aber auch ſeinen Worten glauben müſſen, ſo kommt es fürwahr ſehr weit: dann wann alle diejenige nach ſeiner Lehr eine Wohnung des Teufels ſeynd, welche nach Reichthum und Ehren trachten, ſo ſeynd faſt alle Menſchen auf der Welt von dem Teufel bewohnet, maſſen zu dieſen Zeiten nichts gemeiners iſt, als daß die Menſchen insgemein, nur die wenigſten ausgenommen, alle nach Reichthum und Ehren trachten, ja ſich um dieſelbe Tag und Nacht viel eiferiger bewerben, als um das ewig-währende Heyl; reich will jedermann

derman ſeyn / ob gleich GOtt dardurch beleidiget wird: man ſiehet wenig / ob man auf zuläßig- oder unzuläßige Weiſe den Beutel ſpicken kan / wann ſelbiges nur geſchehen mag; darum ſaget der heilige Bernardus ſuper Canticum:

Quod ſine miſerabili gemitu dicendum non eſt, Chriſti opprobria, ſputa, flagella, Clavos, Lanceam, Crucem & mortem, hæc omnia in fornace avaritiæ conflant, & profligant in acquiſitione turpis quæſtus, & pretium univerſitatis ſuis marſupiis includere feſtinant: in hoc ſolo ſane à Juda Iſcariote differentes, quod ille horum omne emolomentum denoriorum numero compenſavit, illi voratiori ingluvie lucrorum infinitas exigunt pecunias.

Mit Schmertzen und Weheleyden iſt es zu ſagen / daß alle die Schmach Chriſti / die Speichel / die Geiſſel / die Nägel / die Lanzen / das Creutz und der Tod / alles dieſes in dem Ofen des Geitzes geſchmidet werde / und in Auftreibung eines verbottenen Gewinns werden ſie an Chriſto gebraucht / indeme man anjetzo die Gemeind-Gelder allenthalben in die eigene Seckel zu ſtecken pfleget: welche dann derohalben von Juda dem Iſcharioten nur in ſo

weit unterſchieden ſind / daß er alles dieſes um den Gewinn der dreyßig Silberling gethan hat / ſie aber / welche einen unerſättlichen Geld-Hunger haben / ſuchen faſt unendliche Geld-Summen.

Der Geitz iſt nicht nur erſt zu dieſen unſern Zeiten in die Welt eingeſchlichen / ſondern es hat gleich in der erſten Welt und ſeithero immerzu Geitzhälſe gegeben: worvon von denenjenigen / welche unter andern als groſſe Geitzhälſe berühmt waren / ich hier etwelche anziehen will / auf daß wir ſehen / was ſie doch durch ihren groſſen Geitz und Schinderey vor einen Gewinn und Nutzen gehabt haben / oder ob ſie dadurch etwan das ewige Leben haben erkauffen können / daß ſie immerhin bey ihrem zuſammen geſcharreten Geld auf der Welt hätten bleiben / und nicht ſterben hätten dörffen.

Unter denen alten Geſchichts-Verſtändigen wird Nemrod unter die allererſten Geitzhälſe gezehlet: dann die heilige Schrift ſaget ſelbſt von ihme / daß er geweſen ſeye ein ſtarcker Jäger / und er habe angefangen mächtig zu ſeyn auf Erden / welches die heiligen Vätter ſo viel auslegen / daß er ein grober ungeſchlachter und unbarmhertziger Tropf geweſen ſeye / welcher andere gewaltthätig unterdruckt / und ſich mit ihrem harten Schweiß bereichet habe: wie dann eben die heilige Schrift von ihme ſaget / daß er das Reich Babylon / das iſt

iſt, des Greuls und der Verwüſtung, angefangen habe: wo iſt aber anjetzo Nemrod ſamt ſeinem Reich und zuſammen geſcharzten Reichthum? Alles iſt zergangen, und wann man einen rechten Greul der Verwüſtung ausdeuten will, ſo nennet man Babylon, des geitzigen Nemrods ſeine Regierungs-Stadt.

Kayſer Julianus, welcher auch wegen anderer Laſter Welt-beruffen iſt, hatte unter andern Untugenden auch den Geitz, alſo, daß er nicht nur allein ſeine Unterthanen ſehr übel geſchoren und geplaget, ſondern auch ſeinem Leib aus lauter Geitz keine Gutthat angethan, alſo, daß er an einem eintzigen Haſen, welches ſonſt eine ſeiner liebſten Speiſen ware, vier Mahlzeiten zu eſſen hatte; aber ſein zuſammen geſcharrter Reichthum hat ihme anders nichts genutzet, als daß er endlich ſich ſeiner Güter übernommen, wider GOtt ſelbſt ſich aufzulehnen angefangen, und hierdurch endlich in die ärgſte Ketzerey verfallen, bis gleichwolen er durch den gerechten Zorn GOttes von der Welt hinweg geriſſen, und in die Hölle hinunter geſtürtzet worden.

Bitheus, König in Bithinien, war ein ſo groſſer Liebhaber des Golds, daß alle ſeine Bauren und Unterthanen in Bergwercken arbeiten, und dem Gold und Silber nachgraben mußten; und ſolches zwar mit einer unausſetzlichen Strenge, daß viele darüber verdorben oder geſtorben: derohalben verfügten ſich die Bithinier zu der Köni-

nigin, und baten ſie um Hülff bey ihrem Herrn und König. Die Königin verwilligte in ihr Begehren, ladete einsmals den König in ihr Zimmer zu Gaſt, lieſſe einen guldenen Tiſch zurichten, der ware ſehr künſtlich gemacht und gearbeitet: der König beſchauete den Tiſch, und lobete die Arbeit: nachdem er aber ſolchen gnug beſehen, begehrte er, man ſollte die Speiſen darauf ſetzen, dann es hungerte ihn: da lieſſe die Königin allerhand von Gold gemachte Speiſen und Schau-Eſſen auftragen, welche dem König wiederum auf das allerbeſte gefallen; weilen er aber hiervon nichts genieſſen kunte, ſo begehrte er, man ſoll die Beſchau-Eſſen ab- und andere Speiſen auftragen: alleinig die Königin lieſſe zum andern und drittenmal jederzeit andere von Gold gemachte Speiſen auffſetzen, welches endlich den König unwillig machte, daß er der Königin vorruckte, ob ſie ihn dann mit Fleiß beſchimpffen wolte? Da fienge die Königin an zu reden, und ſprach: Mein Herr! ihr laſſet eure Unterthanen nichts anders arbeiten und ſuchen als Silber und Gold, welches ich euch, als einem ſonderlichen Liebhaber deſſelben, auch vorſetzen laſſen, gleichwolen der Meynung, ihr werdet euch hieran mehr erſättigen können, als an denen gekochten Speiſen: dann auf euren Befehl ſtehet alle Mühe, Sorg und Arbeit eures Volcks nach dem Gold und Silber: indeſſen aber werden die Aecker und Felder nicht mehr gebauet, man ſäet und pflantzet nichts mehr, ja der gantze Feld- und

Acker-

Ackerbau gehet gäntzlich zu Grund / alldieweilen ihr die Unterthanen nur zum Silber- und Gold-graben brauchet ; derowegen ſollet ihr euch nicht verwundern / wann man euch nichts mehr anders als nur Gold auf dem Tiſch vorſetzet : dieſerhalben bitte ich euch / ihr wollet ein Mitleyden mit den armen Unterthanen haben / und andere Verordnung thun.

Dieſe wohlbedachte Red der Königin machte den geitzigen König ſo viel beſcheiden / daß er alsdann reifer überlegte / was aus ſolchem groſſen Geitz mit der Zeit ſeinem Reich und Unterthanen vor groſſer Schaden entſtehen möchte: derohalben er alsdann die Sachen alſo angeſtellet / daß nur etwelche und gewiſſe Unterthanen in denen Gold- und Silber-Bergen arbeiteten/ die übrige aber alle ihrem Hausweſen abwarten kunten : weilen er wohl geſehen / daß anſonſt ſein gantzes Land / wegen ſeines unmäßigen Geitzes/ vor Hunger hätte ſterben müſſen.

Midas, König in Lydien / ware dermaſſen Gold-begierig und geitzig / daß er den Gott Bacchum um die Gnad gebeten/ daß alles dasjenige/ welches er mit ſeinem Leib berühren würde/ zu Gold werden ſolle. Der Gott Bacchus hat dieſem Geitz-Narren ſein Begehren verwilliget/ alſo/ daß alles / was Midas angerühret / ſich alſobalden in Gold verkehret: aber er mußte ſeine allzugroſſe Gold-Begierde und Geitz gar

bald übel büſſen: dann weilen auch ſo gar die Speiſen und Getranck, ſo bald als er ſie nur angerühret, zu Gold worden, ſo kunte er nichts eſſen oder trincken, und weilen er mit dem Gold den Hunger nicht ſtillen kunte, ſo quälete ihn der Hunger faſt bis auf den Tod, alſo, daß es ſchon an dem ware, daß er hätte vor Hunger ſterben ſollen: aber nachdem er ſeinen groſſen Gold-Geitz bereuet, und den Gott Bacchum demüthigſt gebeten hat, er wolle dieſe Gab wiederum von ihm abnehmen, ſo iſt er vom Baccho ſich in dem Fluß Pacolo zu waſchen befehligt, und alsdann hiervon befreyet worden; da dann noch bis auf den heutigen Tag alle geitzige Geld- und Gold-Narren ſich an ihme zu ſpiegeln ein Exempel haben.

Kayſer Veſpaſianus ware ein ſolcher Geld- und Gold-geitziger Tropf, daß er all ſeine Aemter mit den allerärgſten Raubern und Schindern verſahe, welche von denen Unterthanen faſt den letzten Heller und Pfenning heraus preſſen mußten; er machte eine neue Auflag um die andere, und kame endlich ſo weit, daß man ihme auch ſo gar von den ſogenannten Sinck-Gruben und Dung-Haufen einen gewiſſen Aufſchlag geben mußte: aber eben dieſer Geitzhals thäte bey all ſeinem zuſammen geſparten Gold ihme ſelbſt nicht einmal gute Täg auf, ſondern er gerieth dergeſtalten in eine ſolche Kümmerniß, daß er faſt vor Sorg, er würde nicht Gold und Geld ge-

nug

nug haben / ſich ſelbſt zu todt bekümmert / und der Hölle vor der Zeit zugeeilet iſt.

Kayſer Conſtans ware von einer ſolchen übermäßigen Gold- und Geld-Begierd / daß er ſeine Unterthanen mehr geſchunden als geſchoren / und ſie endlich / als ſie kein Geld mehr hatten / ſo viel gezwungen hat / daß ſie ihre Kleider verkauffen mußten / und alsdann das daraus gelöſete Geld ihme behändigen : aber all ſein zuſammen geſcharrter Reichthum hat ihme anderſt nichts genutzt / als daß er endlich zu Syracuſa in dem Bad geſenget / auch endlich jämmerlich erſchlagen / und ſeine Seele gar vermuthlich von dem zeitlichen in das ewige Schwefel-Bad geſchickt worden.

Aulus Vittellius, der Römiſche Kayſer / ware ein ſolcher Geld-Narr / daß er auf alle erdenckliche Weg und Weiſe Geld zuſammen ſcharrete wo er nur kunte / auch öfters unter allerhand ausgeſuchten Urſachen ſeine reiche Unterthanen hinrichten lieſſe / und deren Geld an ſich zoge : wie dann einſtens einer aus ſeinen Hof-Herren / welcher reich und vermöglich ware / um ſeines Gelds willen ſterben müſſen : dann derſelbige Hof-Herr ware ſehr begütert / und hatte keine Leibs-Erben ; derohalben er dem Kayſer frey angetragen / er wollte ihn zu einem Erben ſeiner Verlaſſenſchaft einſetzen : da dann der Kayſer alſobalden auf die Machung des Teſtaments getrungen ; der Edelmann machte das Teſtament /

ſetzte den Kayſer zum Haupt-Erben, einem ſeiner getreuen Diener aber vermachte er auch, wegen ſeiner gut geleiſteten Dienſte, eine gewiſſe Summa. Kaum hat der Kayſer verſtanden, daß ſein Hof-Herꝛ ihn zum Erben eingeſetzt, ſo machte ihn dieſe Erbſchaft ſchon ſo begierig, daß er den natürlichen Tod ſeines getreuen Hof-Herꝛn nicht erwarten kunte, ſondern, damit er nur die Erbſchaft ohne Verzug haben mögte, ſo lieſſe er den guten Hof-Herꝛn gantz unſchuldiger Weiſe ermorden: auf daß er aber auch dem Diener nichts hinaus geben durfte, ſo hat er denſelben gleichfalls gantz mörderiſch aus dem Weg zu raumen befohlen; und auf ſolche Weiſe hat er gar viel unbarmhertzig aus dem Weg geraumet, damit er nur durch ihr hinterlaſſenes Geld ſich bereichern könne. Es hat aber ſein zuſammen geſcharꝛter Reichthum ihme nichts anders gefruchtet, als daß er endlich auf dem Capitolio erſtochen, und in die Tiber geworffen worden.

Marcus Craſſus, der Römiſche Feldherꝛ, ware in dem Kriegs-Weſen wohl erfahren, und hatte manchen Sieg erhalten, ware aber darbey ſehr geitzig und Geld-begierig, welches ihn endlich zum Tod befördert hat. Dann als er wider die Parthier ausgeſchickt worden, und dieſelbe verkundtſchafftet haben, daß Marcus Craſſus ein ſo unerſättlicher Geitzhals wäre, ſtelleten ſich die Parthier, als ob ſie mit ihrem Kriegsvolck flieheten, u. hinterlieſſen überall köſtliche Schätze:

Marcus

Marcus Craſſus, aus groſſem Geitz/ thäte die Feind nicht verfolgen/ ſondern verlegte ſich alleinig auf das Beuthmachen/ und ruckte alſo dem Raub immerhin weiter in das Land nach: aber die Feind haben ihn unverſehens umringet/ geſchlagen/ gefangen und letzlich enthauptet/ worauf ſie ſein Haupt in eine guldene Schüſſel gelegt/ in groſſem Triumph offentlich herum getragen/ und immerhin zu demſelben geſchryen: Aurum ſitiiſti, Aurum bibe, es hat dich nach Gold gedürſtet/ trincke alſo anjetzo nur wacker Gold. Wäre Craſſus nicht ſo Geld-begierig geweſen/ und hätte ſeinen Geitz in etwas mäſſigen können/ ſo dürffte er nicht nur allein die Parthier auf das Haupt geſchlagen/ ſondern noch darzu all ihre Reichthumen erobert haben/ hätte auch ſein Leben ſo ſchändlich nicht eingebüſſet.

Als die Stadt Theba belagert/ erobert und geplündert wurde/ ſo fiele ein Hauptmann in einer reichen Wittwen Haus/ in Meynung/ allda einen ungemeinen Reichthum zu bekommen. Als er nun zu der Wittwen hinein kommen/ hat ihm ihre Schönheit ſo wohl gefallen/ daß er ſie Nothgezwungen/ nach ſolchem aber begehrte er von ihr bald mit bedrohlich- bald mit ſchönen und ſchmeichlenden Worten/ ſie ſolle ihme ſagen/ wo ihre Schätz und Reichthumen wären. Sie aber ware ſehr luſtig/ führte ihn mit ſich zu einem ausgetrockneten tieffen Brunnen/ ſo in ihrem Haus ſtunde/ und ſagte/ ſie hätte all ihre Reichthumen

in dieſen Brunnen hinunter geworffen. Der Hauptmañ wolte dieſen Schatz ohne Wiſſen anderer aus groſſem Geitz/ alleinig erheben / derowegen ſtiege er in den Brunnen hinab: als aber die Frau erſahe / daß er tieff genug darunten wäre / nahme ſie groſſe Stein/ und warff ihn darmit zu todt / bekam er alſo einen üblen Lohn ſeines übermäſſigen Geitzes.

Zu Florentz ware einſtens ein ſonderbahres Muſter eines rechten Schinders und Geitzhalſes/ er ware ein Edelman von gutem und altem Geſchlecht / hatte ſehr reiche Mittel / ware aber doch über alle maſſen geitzig / ſchinderiſch und karg / darbey er immerhin auf neue Mittel und Weg gedachte / ſeine Reichthumen zuvermehren / zu ſolchem End verlaſſete und verſtifftete er ſeine ſchöne und weite Behauſung um einen guten Zinß einem andern/ er aber behalfe ſich in einem ſchlecht geſtiffteten Winckel bey einem Haſner / damit er zugleich ein Haus und einen warmen Ofen hätte/ und das Holtz erſpahren möchte: er lieſſe ihm niemalen neue Schuh machen / ſondern behalf ſich mit alten Schuhen/ die er aufm Dantel-Marckt kauffete / und dieſelben flickte er ſelbſt ſo lang und viel/ als nur ein Stich daran hielte/ ſeine Kleider kaufte er ebenfalls von andern/ welche ſie nicht mehr tragen wolten / ſetzte ſolang ein- und anderen Fleck darauf/ bis daß ein Fetzen den andern nicht mehr hielte: er aſſe zu Haus / und um ſein Geld nichts anders als ſchwartzes Brod mit

Kleyen

Kleyen vermiſcht/ und ſagte/ daß der Magen durch die zarte Speiſen nur verderbet werde; das gantze Jahr aſſe er kein Brocken Fleiſch/ als zu Weyhnachten und an dem Heil. Oſter-Tag etwas weniges von Kuttelfleck und Küh-Füß. Wann er aus dem Haus ausgienge/ ſo ſchauete er ohne eintziges Verwenden immerhin auf die Erden/ damit er nur was finden möchte: da dann kaum eine Sach ſo ſchlecht ſeyn kunte/ welche er nicht aufhebete/ und ſagte/ es wäre eine groſſe Sünd/ wann man ein Ding liegen und verderben lieſſe; Den allergeringſten Müſſiggang hielte er vor eine Sünd in den heiligen Geiſt/ derowegen ſtrickte er entweders ohne Unterlaß Handſchuh oder härene Knöpff; kein Hemmet trug er an ſeinem Leib/ ſondern nur an dem Hals ein kurtzes Krös; immerdar gieng er aufs Schmarozen bey ſeinen guten Freunden und Bekandten/ und damit er bey ihnen deſto angenehmer wäre/ ſo ſagte er zu ihnen/ er halte vielmehr von einem guten Freund und Bekandten/ als von einem Blutsverwandten/ und derenthalben wäre er entſchloſſen in ſeinem Teſtament nicht ſeine Bluts-Freund/ ſondern die gute Freund und Bekandte/ welche ihm Gutes thäten/ vor Erben einzuſetzen: Durch dieſes machte er ihnen das Maul/ daß ſie ihn offt zu Gaſt ladeten/ weilen ſie von ihme wol etwas zu erben verhofften. Ein Wucherer war dieſer Edelmann über alle maſſen/ alſo/ daß er von hundert ausgeliehenen Gulden wol 50. Zinß annahme/ maſſen man ihm den Tag von einem Gulden einen Pfen-

ning

ning geben muſte, und noch darzu leyhete er kein Geld nicht aus, er hätte dann ein gutes Pfand in Händen; Allmoſen gab er keinem Menſchen, wann er auch gleich hätte wiſſen ſollen, daß durch einen eintzigen Heller er drey Perſonen hätte beym Leben erhalten können: dann er ſagte, daß durch das Allmoſen nichts anders als Faullentzer, Müßiggänger, Bettler und Dieb gezieglet werden: Er hatte keinen andern Hausrath, als einen Strohſack ohne Leylach, und verachtete immerdar die Hoffärtige und Prächtige, welche einen groſſen Hausrath und viel Silber-Geſchirr haben; ſein Geld ließ er nicht gern feyrend zu Haus liegen, ſondern ſchauete jederzeit, daß er ſelbes bald auf Wucher ausleyhen kunte: wann er aber ein Summa Geld im Haus beyſammen hatte, ſo trauete er ihm nicht auszugehen, ſondern verbliebe jederzeit als ein getreuer Wächter vor ſeinem Geld hocken, damit es ihme nicht geſtohlen würde: mit einem Wort, er ware ſehr elend und ſtarck gepeiniget bey ſeinem Reichthum.

Endlich wurde er einsmal kranck, alſo, daß die Kranckheit gefährlich und tödtlich zu ſeyn erachtet wurde: derohalben dann ſeine Freund den Beicht-Vatter holen laſſen, welcher auch alſobalden kommen, und dem krancken Geitzhals mit ein- und anderer guten Lehr troſtreich zugeſprochen hat: welchem dann der Geld-Narr eine zimliche Zeit gantz gedultig zugehöret, und gutes Anzeigen gegeben, daß ihme die geiſtliche Lehren zimlich

lich wol gefalleten; nachdeme aber der Geiſtliche angefangen demſelben zuzuſprechen, daß er von ſeinem ungerecht- erworbenen Gut ſeiner Seelen was gutes ſchaffen, und auch ſonſt eine Verordnung machen ſolte, was nach ſeinem Hintritt mit der Verlaſſenſchafft zu thun wäre, da wurde der Geitz-Narr, welcher nichts anders vermeynte, als er wolte das Geld mit ſich nehmen, und keinem Menſchen was darvon laſſen, bey ihme ſelbſt gantz raſend, alſo, daß er den Beicht-Vatter augenblicklich abſchaffete, von keiner Beicht das geringſte hören wolte, ſagte und klagte, mit was groſſer Mühe er das Geld erobert hätte, derowegen könte er auch ſolches nicht ſo leicht dahinden laſſen; er ſtarbe alſo in ſeiner geitzigen Unbußfertigkeit und beſchloſſe ſein elendes Leben, da er noch zur guten Letze ſeine Augen auf das Geld wendete und ſchmertzlich ſeufftzete mit folgenden Worten: O ich armer und unglückſeeliger Mann, wie viel Geld hab ich in dieſer Kranckheit unnützer weiß anwordens!

Aus dieſen angeführten Geſchichten ſiehet man, was der Geitz vor Gewinn bringe, daß er nemlich hie zeitlich und dort ewig die Menſchen ängſtige und quäle. Unter allen Laſtern mit denen uns der Teufel bekrieget, iſt keines grauſamer und unbarmhertziger, als eben der Geitz: der Geitzhals hat kein Ingeweyd der Lieb, darum erkennet er weder ſeines Vatters, Mutter noch Geſchwiſter GOTT: dann ſeine Freunde tractirt und

hält

hält er nicht anderſt als Fremde: Und weilen er ihme ſelbſt unbarmhertzig iſt, ſo kan er nicht gut ſeyn gegen andere. Wer begierig iſt aufs Gut und Geld, der achtet nichts, verſchwendet ſeine Ehr um einen liederlichen Gewinn: wer nur allzeit auf das Intereſſe ſiehet, der fraget wenig nach der Warheit; ein Geitzhals hat viel gröſſere Hoffnung auf ſein Geld und Reichthum, als auf GOtt, er vermeynt, wann er nur den Reichthumen nachſtreben könne, ſo habe er alles Vergnügen auf der Welt: wann er aber nur im geringſten ſeiner Selen zum Nutzen GOtt dienen, und eine Zeit darinn aufwenden ſolle, ſo vermeynt er gleich, er würde dardurch all ſein Glück verſaumē, gleichſam als ob GOtt nicht mächtig wäre, ihme das zu erſetzen, was er in ſeinem Dienſt etwan verabſaumete. Derentwegen nennet gar billich der Apoſtel den Geitz eine Abgötterey: dann wann es eine Abgötterey iſt, wann einer einem Götzen-Bild nur zwey Kernlein Maſtix opffert, ſo iſt es ja noch viel eine gröſſere Abgötterey, wann ein Geitzhals all ſein Thun und Laſſen, ſein Gemüth, Hertz, Willen und Gedancken dem Mammon aufopffert, die doch alleinig GOtt gehöreten.

Der Menſch iſt zwar frey erſchaffen, aber ſein Hertz machet er ſelbſt zu einem Sclaven und Leibeignen der Reichthumen dieſer Welt: weder im Himmel noch auf Erden, noch in der Höllen iſt ein elenders Ding, als eben ein Geitzhals, dann alle andere Sünder die haben doch eine

Wolluſt

Wolluſt und ſchnöde Ergötzlichkeit, machen auch ihnen ſelbſt oder andern gute Täg, aber die Geitzhals ſind ihnen ſowol als andern ſchädlich und unbarmhertzig, bringen auch dem gemeinen Weſen gar offt groſſen Schaden, dann weilen ſie hochverbottenen Wucher treiben, mit Geträyd und andern Theurung verurſachen, ſo wird der arme gemeine Mann von ihnen nicht wenig beſchweret.

Niemand iſt ärmer als eben ein Geitzhalß, er ſelbſt iſt eine Urſach ſeiner Armſeligkeit: dem Geitzhals mangelt alles, dann es mangelt auch ihme ſogar das, was er würcklich hat, weil er nicht Herr darüber iſt; was er aber nicht hat, das kümmert ihn Tag und Nacht, wie er ſolches bekommen möchte. Gleich wie einen Armen etwas weniges vergnüget und frölich machet, alſo bekümmert ſich ein Reicher nur um das Geringſte ſo ihme entgehet faſt bis auf den Tod. Ob ſchon andere Sünder und Welt-Menſchen von dem ewigen Leben ausgeſchloſſen werden, und die Freuden jener zukünfftigen Welt nicht zugenieſſen haben, ſo genieſſen ſie doch die Freuden und Wolluſten dieſer Welt: aber der Geitzhals kan weder dieſe noch die zukünfftige Welt genieſſen, alſo, daß er unter allen Menſchen der allerunglückſeligſte iſt.

Wer ſeine Hoffnung auf Geld ſetzet, der iſt ſehr weit von der Weißheit, wer aber den Geitz aus ſeinem Hertzen vertreibt, der erobert ein Königreich,

nigreich, und machet ſich ſelbſten zu einem groſſen freyen Regenten.

Ein reicher Geitzhals iſt ein Beutel der Fürſten, der Dieben ein Keller, und ein Zanck der Freund; er iſt unwürdig der Beywohnung, der Engeln im Himmel, und der Menſchen auf Erden: entgegen iſt er würdig des Tods im Lufft, als der ein Wohnung der Teufeln iſt, gleich wie es dem Juda auch alſo ergangen, welcher aus Geitz ſeinen Erlöſer verkaufft, und ſich hernach erhencket hat.

Ehe und bevor der Geitzhals durch ſeine Mühe und Arbeit etwas gewinnet oder erobert, iſt er ſchon ſelbſt von dem Teufel gefangen: der Geitzhals iſt der Höllen gleich, welche niemahlen erſättiget wird, dann unerſättlich iſt das Laſter des Geitzes: Hier auf Erden brennet der Geitzhals in Begierlichkeit und Verlangen nach Reichthumem, dort aber in jener Welt wird er brennen in dem hölliſchen Feuer. Ob ſchon der Geitzhals alles erhält, was er verlanget, ſo wird er doch von der Begierd immerhin gequälet; mit einem Wort, der Geitz kan nichts als Unglück anſtifften; durch dieſen wurde Achan angetrieben, daß er von dem verbottenen Raub zu Jericho Gold und Silber geſtohlen, dem Iſraelitiſchen Volck aber den Zorn GOttes über den Hals gezogen, darum er dann ſammt Weib und Kind, ſeinen Ochſen und Eſeln, Schafen, ūd allen ſeinem Hausrath geſteiniget und verbrennet worden.

Giezi,

Giezi, der Diener des Propheten Eliſäi nahme wider den Befehl ſeines Herrn von dem ſeines Auſſatzes entledigten Naaman/ Geld und Kleider an/ bekame aber zu der Straff den Auſſatz/ welcher bey ihme und ſeinen Nachkömmlingen verbliebe.

Ananias und Sapphira, die zwey Eheleut/ welche ihre eigene Aecker und Gründ verkauffet/ und das Geld zu den Füſſen der Apoſteln gelegt haben/ aber aus Geitz etwas heimlich zuruck behalten/ wurden um dieſer Urſach willen augenblicklich mit dem gähen Todt geſtraffet.

Wer ihme Reichthum ſammlet auf dieſer Erden/ der iſt nicht anderſt als der Vogel Phœnix, welcher ihme ſelbſt das Holtz zuſammen träget/ worauf er verbrennet: die Geitzige tragen ihnen die Reichthumen zuſammen/ auf welchen ſie hernach ſitzen und ſchwitzen/ nicht anderſt/ als auf einem Scheiterhauffen/ dann es iſt ihnen weder bey Tag noch Nacht niemahlen wohl/ ſie werden ohne Unterlaß von ihren Sorgen gedruckt/ gequälet und geplagt/ als ob ſie lauter Feuer in ihren Hertzen herum trageten. Dieſes hat Crates, der heydniſche Weltweiſe/ nur gar zu wol gewußt/ dann nachdeme er zimliche Güter und Reichthumen zuſammen gebracht/ da vermerckte er/ wie dieſelben ihn quälen und ängſtigen thäten/ daß er Tag und Nacht kein Fried und Ruhe vor ihnen hatte/ derowegen nahme er ſeine beſte Sachen/ das Geld/

Silber und Gold / und gienge darmit zu dem Meer hinaus / allda ſagte er:

Abite, peſſimæ divitiæ, ego ſubmergam vos, ne ſubmergar à vobis.

Gehet hin ihr ſchalckhaffte Reichthumen, ich will euch in das Meer verſencken, damit ich nicht von euch verſencket werde.

Als er nun die Reichthůmer / ſein Geld und Gut / in das Meer hinein geworffen hat / da ſchrye er gantz frölich und frolockend aus:

Crates Cratem libertate donavit,

Crates hat den Cratem mit der Freyheit beſchencket,

gleich als wolte er ſagen / vorher ſeye er ein Sclav ſeiner Reichthůmer geweſen / anjetzo aber hätte er ihme ſelbſt die Freyheit wiederum gebracht / da er ſeinen Reichthum hinweggeworffen.

Die Reichthůmer ſind mit einem Wort diejenige Strick und Netz / mit welchen der hölliſche Ertz-Feind von Anfang der Welt biß jetzo / viel tauſend und tauſend gefangen und mit ſich in das hölliſche Feuer hinunter gezogen hat: daß aber deme alſo / brauchet es gar wenig Prob / ſondern die ewige Warheit / Chriſtus ſelbſt / hat hierinnen einen ſonnenklaren Ausſpruch gemacht / da er Matth. am 19. Capitel v. 24. gelehrt hat:

Faci-

Facilius eſt Camelum per foramen acus tranſire, quam divitem intrare in Regnum cœlorum.

Es iſt leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Loch durchgehe, als daß ein Reicher zum Himmelreich eingehe.

Das ein und Vierzigſte Capitel.

In der Unbußfertigkeit führt der hölliſche Ertz-Feind eine unzahlbare Menge zur Höllen.

DJe Unbußfertigkeit iſt eine groſſe ſtarcke Ketten, mit welcher der hölliſche Satan die elende Sünder bindet und feſſelt, von einem Laſter in das andere ziehet, und endlich mit Gewalt in die Höllen hinunter ſtürtzet. Es entſtehet aber die Unbußfertigkeit aus vielen verſchiedenen Urſachen.

Die erſte iſt die Verlierung und Entziehung der Andacht, und folglich der göttlichen Gnaden: dann gleich wie ein Fleiſch hart wird, wann der Saft daraus gedruckt iſt worden, alſo wird auch der Menſch in den Sünden halsſtarrig und unbußfertig, wann ihme die Gnad und Feuchtigkeit entzogen wird: An ſolcher Entziehung aber iſt gemeiniglich ſchuldig die zeitliche Sorgfältigkeit:

dann wie die Kälte pflegt in kalten Landen das Waſſer dermaſſen zuſammen zu ziehen, daß ein Eys wie ein hartes Cryſtall daraus wird, alſo iſt es auch mit dem Menſchen: wann einmal die Andacht, als die geiſtliche Hitze des Hertzens, von ihme hinweg kommt, ſo entgehet auch die Reu und Leyd, und wird alsdann ſein Wille von der kalten Unbußfertigkeit dermaſſen verfroren, verhartet und erſtockt, daß er ſich ſchwerlich mehr zu dem Guten begeben kan. Ein Waſſer, welches ſtets an einem Ort ſtehet, und nicht ab- oder zuflieſſet, daß gefrieret leichtlich: alſo auch, wann ein Gemüth immerhin in weltlicher Sorgfalt ſtehet, und nicht zuzeiten mit einer inbrünſtigen Andacht unterbrochen wird, ſo wird es alsdann ein ſolches immerwährendes Waſſer, welches ſich dermaſſen in unnützen Geſchäfften aufhält, daß es in Unbußfertigkeit gäntzlich gefriert und erhartet.

Die andere Urſach der Unbußfertigkeit iſt die vielfältige Straf ohne Bekehrung: dann wie der Ambos, durch das vielfältige ſchlagen, je länger je härter wird, auch der Weg ſich um ſoviel mehr erhartet, um wieviel mehr man mit Füſſen darauf wandert, alſo ſind auch etwelche Sünder beſchaffen, welche, jemehr ſie von der göttlichen Zucht-Hand gezüchtiget, geſchlagen, mit Trübſalen getretten und gedrucket werden, um ſoviel deſto ärger, gottloſer, halsſtarriger und verſtockter werden ſie: dann wann ſchon GOtt ſolche harte Hertzen ſtraffet, und es das Anſehen hat, als wei-

weineten ſie/und daß ſie das Waſſer der Reu heraus laſſen/ſo gehets doch nicht von Hertzen: dann wie zu der Zeit des feuchten Regen-Wetters die Stein ſchwitzen und gleichſam weinen/ ſolches aber doch kein Weinen nicht iſt/ ſondern von der äuſſerlichen Feuchtigkeit herkommet: alſo ſehen wir auch/ daß etwelche Menſchen zur Zeit ihrer Trübſal und Müheſeligkeit in Kranckheit/ Peſtilentz/ Krieg und Hungers-Noth/ von wegen ihrer Süuden zwar weinen/ aber ſobald die Noth und die Gefahr vorbey/ ſo achten ſie wiederum alles nichts/ lachen und gehen ihren alten vorigen Sünden-Weg: woraus dann endlich eine gefährliche Halsſtarrigkeit und verſtockte Unbußfertigkeit erfolget.

Die dritte Urſach der Unbußfertigkeit iſt die Veränderung des widerwärtigen Standes in dem Wohlſtand: dann gleich wie das Metall in dem Feuer zerſckmeltzet/ aber alsdann/wann das Feuer hinweg kommet/ wiederum härter wird als es zuvor geweſen iſt: alſo auch ſind viel Menſchen beſchaffen/ welche/ſo lang und viel ſie ſich in Armuth und niederen Stand befinden/ ſo ſind ſie gantz weich und zerſchmoltzen in ihren Hertzen/ alſo/daß ſie auch die geringſte Fehler bereuen und beweinen/wann ihnen aber ein gutes Glück ſcheinet/ daß ſie reich und glückſelig werden/ ſo erharten ihre Hertzen/ daß ſie gantz rauch und unbarmhertzig werden: Alſo iſt es auch dem König Pharaoni ergangen/ welcher ſich in denen groſ-

4

ſen Strafen und Widerwärtigkeiten gegen dem Moyſe gedemüthiget / und zum Gehorſam erbotten hat / aber nach erlangter Ruhe und Sicherheit ware er wiederum hart und verſtockt. Kein gewiſſers Zeichen der Verdammniß iſt / weder wann der Menſch durch die Gutthaten ärger und böſer wird / und dardurch zu einer verſtockten Hartnäckigkeit des Hertzens gelanget / alſo / daß kein eintziges Mittel zubekehren verhanden iſt. Andere werden weder durch Forcht noch durch Lieb erweichet / ſondern ſowol durch Ruthen und Strafen / als durch Gutthaten / erhärtet und verſtockt; von ſolchen ſagt alsdann / nach lang genug getragener Gedult / die göttliche Gerechtigkeit / was Exodi am 32. Capitel v. 9. geſchrieben ſteht:

Cerno, quod populus iſte duræ cervicis ſit: dimitte me, ut irraſcatur furor meus contra eos, & deleam eos.

Ich ſehe / daß diß ein hartnäckiges Volck: laſſe mich / daß mein Zorn wider ſie ergrimme / und daß ich ſie vertilge.

Dann gleich wie ein Baum / an deme weder Tungen noch Beſchneiden hilfft / pfleget abgehauen und in das Feuer geworffen zu werden: alſo widerfähret allen denen frechen Sündern auch die gerechte Straf GOttes

GOttes / welche weder durch Gutthaten noch durch Schrecken können zur Buß gebracht werden. Von ſolcher Gattung iſt geweſen jener Geiſtlicher zu Cuzci, von welchem Brulius Hiſtoria Peruana lib. 8. Cap. ult. fol. 257. folgendes ſchreibet:

In dem Jahr 1613. waren zu Cuzci zwey Geiſtliche neben einander wohnhaft: einer hieſſe darunter Joann Rodriquez, ſowol in denen Philoſophiſch als Theologiſchen Wiſſenſchafften dergeſtalten wohl erfahren, daß er in dem Collegio Sancti Antonii des Abts ſolche Wiſſenſchafften gelehret hat; er ware auch noch über diß mit ſehr vielen Tugenden, welche einem Geiſtlichen wohl anſtehen, als mit einem ſonderbaren Eifer der Ehre GOttes, innbrünſtiger Andacht, ſonderlicher Freygebigkeit gegen denen Armen, und anſehnlicher Demuth gezieret, durch welches er ſich in ſolches Anſehen geſetzet hat, daß der hochwürdigſte Biſchoff zu Cuzci, Ferdinandus Mendoza, aus der Societät JEſu, offentlich bekennet hat, Joannes wäre des Biſtums weit würdiger, als er ſelbſt. Der andere Prieſter, deſſen Namen wegen ſeines Geſchlechts von dem Geſchichtſchreiber verſchwiegen wird, hier aber Inucrius genennet werden ſolle, der ware zwar in der Würde Joanni gantz gleich, entgegen in denen Tugenden durchgehends ungleich: dann ſeine Sitten die waren mit dem Spielen, der üblen Gewohnheit zum Schwören, und allzu

groſſer Vertraulichkeit mit denen Weibsbildern bemackelt, und ſeine Wohnbehauſung ſtunde auch andern ſeines gleichen liederlichen Tropffen allzeit offen.

Der fromme Joann Rodriquez hatte eine ſonderliche gute Bekanntſchaft mit dem Patre Antonio de Calancha, welcher dieſe Geſchicht zum erſten verfaſſet hat. Zu dieſem Patre kam einſtens der gottſelige Joannes in ſeine Zellen, und erzehlete ihm, daß er verwichene Nacht einen wunderlichen Traum gehabt hätte: dann es habe ihn geduncket, als würde er von jemand aus ſeinem Haus nach der Haupt-Kirchen geführet, welche gantz funckel und finſter ware, doch leuchtete ein kleines Aemplein ſo viel, daß er die ſeligſte Mutter Gottes, welche ſonſt auf dem Hoch-Altar neben des gecreutzigten Heylands Bildniß ſtunde, vor ihrem Sohn knyen ſahe; doch verſpührte er an beyden Bildern gantz traurig- und ernſthafte Geſichter; worauf endlich das Crucifix-Bild angefangen zu reden, und zu ihme Rodriquez geſprochen:

Dein Geſpan oder Mit-Conſort, (dann ſie waren beyde Sacriſtan und Verwahrer derſelben Kirchen) der hatte etlichmal die Altäre meiner Mutter abgekehret und aufgebutzet: ſieheſt anjetzo wie danckbar ſie ſeye, alſo, daß von mir beſchloſſen worden, auf ihr Vorbitten demſel-

demſelben Barmhertzigkeit zu erzeigen; gehe derohalben hin in ſein Haus / und ſage ihm / daß er nach dreyen Tagen ſterben werde / worauf er mir von ſeinem Thun und Laſſen ſtrenge Rechenſchaft geben muß: derowegen er dann ſeine Sünden durch eine reumüthige Beicht auslöſchen ſolle.

Als dieſe Wort geendet waren / gedunckte im Traum den Rodriquez , als ob er wiederum durch ſeinen vorigen Führer (welchen er doch in dem Geſicht niemalen erkennen kunte /) aus der Kirchen in die Behauſung des Inucrii wäre geführet worden / welchem er den gantzen Verlauf und die Worte Chriſti angedeutet hatte / welcher ihm aber eine kurtze Antwort gabe / nemlich:

Glaube du dieſem Traum nicht / es iſt ein purer und eitler Traum / ich bin geſund und wohl auf / werde nicht ſterben / und hab alſo zu der Beicht ſchon eine andere Zeit übrig.

Als nun dieſe Wort in dem Traum Joannes von ſeinem Mit-Conſorten dem Inucrio vernommen / ſo wurde er wiederum in die Kirchen geführet / allwo er / wie ehe und zuvor / Chriſtum und Mariam beyſammen geſehen: da dann Chriſtus zum andernmal zu Rodriquez geſprochen hat.

Gehe nochmalen hin, und ſage ihms wiederum, daß ihme nicht mehr als noch drey Täge an ſeinem Leben übrig ſind: dann ſeine ſo gar verkehrte Sitten und üble Exempel haben mich dermaſſen erzürnet, daß, wann nicht meine Mutter, als eine getreue Vorſprecherin, ſo eiferig vor ihn gebetten hätte, ſo würde ich ihn ſchon vor vielen Jahren verdammet haben; ich erwarte alſo auf meiner Mutter Vorbitt ſeine Buß und Bekehrung, und thue ihn auch hierzu auf eine ſonderliche Weis ermahnen.

Als er nun ſeinem Geſellen auch dieſes wiederum geſagt, ſo habe ihn in dem Traum geduncket, als ob er von ihme vor einen tollſinnigen Gleiſſner und Lügner wäre gehalten worden, und hätte derſelbe ihme geſagt, er ſolle mit dergleichen Poſſen von ihme ausbleiben: dann wann es auch gleich an der Zeit ſeyn ſolte, daß er ſterben würde, ſo müßte er anvor ſein Teſtament, und alsdann erſt die Beicht machen. Mit ſolcher ſchlechten Abfertigung wäre er in dem Traum wiederum der Kirchen zugangen, hätte aber gleich bey ſeinem Eintritt wahrgenommen, daß die ſeligſte Mutter und Jungfrau Maria nicht mehr vor dem Crucifix-Bild geknyet, ſondern geſtanden ſeye, und das Angeſicht des gecreutzigten Heylands ware mit ihren Haarlocken gantz und gar bedecket; die Kirchen aber ware mit ſchwar-

tzem

tzem Tuch allenthalben überzogen / da er dann ein jämmerlich- und wehleidiges Geſchrey gehöret / welches wiederholet geruffen:

Wehe! wehe! dem elenden und unglückſeligſten Prieſter.

Auch gleich hierauf / ohne eintzige weitere vergunte Zeit zur Buß / ſo wäre er in dem Schlaf auſſer der Kirchen geführet worden / allwo er geſehen / daß gegen dem Freudhof oder Gottsacker ſein Geſpan Inucrius von vier ſchwartzen grauſamen und wilden Thieren ſeye jämmerlich und unbarmhertzig zerriſſen worden.

Auf dieſes hat Joannem ſein ſtarcker Schlaf verlaſſen / aber die Glieder zitterten ſehr ſtarck an ihme / und ſein gantzer Leib ware mit Schweiß überzogen: derohalben er ſich alſobalden zu dem Gebet begeben / und hat GOtt eiferig angerufen / er wollte ihme doch ſeine Göttliche Erleuchtung geben / ob dieſes ein wahrer Traum oder eine rechte Erſcheinung und Warnung geweſen ſeye / und was er hierinn etwan zu thun haben mögte: dann wann es nur ein Traum / und er zu ſeinem Mit-Conſorten hingienge / ihme ſolches vorzuhalten / ſo würde er von demſelben ſehr übel abgefertiget werden / welcher ohnedem auch auf die Wahrheit ſelbſt nicht viel hält: wann es aber eine Göttliche Warnung wäre / ſo würde er auch bey GOtt eine Verantwortung haben / wann er ſeinen Mit-Conſorten / welcher doch nicht mehr

als

als nur eintzige drey Täg zu ſeiner Bekehrung übrig hätte nicht warnen / und in der Unbußfertigkeit wolte ſterben laſſen.

Damit er dann ſeinem Gewiſſen ein Genügen thäte / und hierinnen eines weiſen Raths bey einem andern ſich erholete / ſo wäre er zu ihme / Patri Antonio de Calancha kommen / damit er ihme ſowol ſeinen Traum mit allen Umſtänden erzehlete / als auch ſeine Meynung hierüber vernehmen mögte: dann es ſeye eine bekannte Sach aus denen alten Geſchichten und auch heiliger Schrift / daß GOtt öffters durch einen Traum auch denen heiligen und frommen Leuten jezuweilen ſeinen Willen angedeutet habe / bevorab wann die Sache alſo beſchaffen / daß die Ehre GOttes dadurch befördert werde. Beyde berathſchlagten ſich in dieſer vielausweiſenden Sach ſehr ernſtlich / darum dann endlich Pater Antonius dem Joanni Rodriquez eingerathen / er ſolle ſeinen Conſorten heimſuchen / denſelben mit freundlichen Worten zur Beſſerung ſeines Lebens anmahnen / und ſolle ihm auch ſeinen Traum erzehlen; wann er nun etwan ſelbſt auch dergleichen Traum gehabt zu haben ſich vermercken lieſſe / ſo ſolle er deſto mehr und mit gröſſerm Eifer ihn ſeines Seelen-Heyls ermahnen / und auf möglichſte Weis zur wahren Buß anführen.

Joannes der fromme Prieſter laſe mit gröſter Andacht die heilige Meß / und verfügete ſich alsdann

alsdann zu dem Inucrio, und hat bey demſelben mit beſt-glimpflicher Manier ſeinen Traum, welchen er von ihme gehabt, vorgetragen, auch denſelben zur Buß ermahnet; da dann Inucrius alſo gleich ebenfalls einen ſolchen Traum gehabt zu haben bekennet: auf welches der gottſelige Joannes ſolches gleich dem Patri Antonio angezeiget, welcher ihn neben andern ermahnet, weilen der Traum augenſcheinlich eine Warnung GOttes ſeye, ſo ſolle er ihme eiferigſt angelegen ſeyn laſſen, den Inucrium auf einen guten Weg zu bringrn, er ſolle hierinn keine Mühe und Arbeit ſparen, auch ſich etwan durch die Scheltwort des Inucrii nicht abſchröcken laſſen, maſſen hierinnen ſein Fleiß entweder ſeines Nächſten Seel gewinnen, oder doch eine offenbare und groſſe Zeugniß der unendlichen Güte und Barmhertzigkeit ſeyn möchte.

Rodriquez gienge andern Tags wiederum zu dem Inucrio, und befande, daß er mit dem Fieber behafftet im Bett darnieder lage, nahme auch darbey wahr, daß ſeine den vorigen Tag ihme ſo treuhertzig gethane Ermahnung nur verlachet, und von dem Inucrio, ſeinem liederlichen Lebens-Geſellen vor eine Fabel ſeye vorgetragen worden: aber Joannes lieſſe ſich nunmehro von keinem Schertz- oder Schimf-Wort mehr abwenden, ſondern weilen er ſahe, daß ſchon würcklich eine Kranckheit vorhanden, ſo zweiffelte er an der Wahrheit des Traums gar nicht mehr, ſondern

dern gedachte gleichwolen, jetzo müßte er deſto mehr um das Heyl der Seelen ſeines Nächſten ſich bewerben: derohalben dann ſo ſetzte er deſto mehr mit guten Ermahnungen dem Inucrio zu, aber er bekame von demſelben eine abſchlägige Antwort, und den Befehl, daß er ſich von ihme hinweg machen ſolle, dann er ſagte zu ihm:

Du biſt mir mit deinem Traum-erzehlen ſehr überläſtig und beſchwehrlich, maſſen mir nichts als eben dein Traum dieſe Fieber-Kranckheit verurſachet hat: derowegen packe dich fort, und trage auch zugleich die Urſach meiner Kranckheit mit dir hinweg; wann das Fieber überhand nehmen ſolte, ſo will ich vorhero das Teſtament machen, alsdann will ich zur Beicht greiffen.

Der fromme Rodriquez wußte vor Schrecken und Aengſten nicht was er hierauf ſagen ſollte, maſſen er eine ſo gar verſtockte und unbußfertige Antwort von ſeinem Mit-Geſellen, als einem Geiſtlichen, gar nicht verhoffet hätte: derohalben dann ſtunde er faſt gantz verzuckt und ohne Bewegung vor dem Bett; worauf der Krancke nochmalen geſchryen:

Packe dich hinweg, und laſſe mich mit denen Teufeln allein.

Der

Der fromme und Seelen-eiferige Joannes wußte nunmehro nicht was er doch anfangen ſolte; und weilen er eine ſo ungewöhnliche harte Halsſtarrigkeit und eingewurtzte Unbußfertigkeit bey dem Inucrio verſpührete, ſo gienge ihm ſolches tief zu Hertzen: derowegen eilete er nach Haus, ſchüttete allda vor das Heyl dieſer Gefahr leidenden Seel ſein innbrünſtiges Gebet aus, und geiſſelte ſich ſelbſt ſehr hart mit Stricken, damit nur GOtt das verſtockte Hertz dieſes Sünders zur Reu bewegen möchte: verfügte ſich alsdann wiederum das drittemal zu ihm, und weilen er eben von dem Fieber ſehr hart angegriffen ware, ſo thäte er ihme diejenige Wort, welche er im Traum gehöret hat:

Wehe! wehe! dem elenden und unglückſeligſten Prieſter.

etlichmalen ſehr nachdrücklich vorhalten: über welches alsdann der Inucrius gantz unwillig verſprochen, er wolle beichten, man ſoll ihn nur etwas alleinig laſſen: aber er kehrete ſich bald hierauf gegen der Wand, und gabe ſeinen Geiſt auf; worüber hernach verſchiedene Meynungen entſtanden ſind, wie er etwan gefahren ſeyn mögte. Und weilen die unendliche Barmhertzigkeit GOttes keine Maß nicht hat, alſo wollen die, welche dieſe Geſchicht geſchrieben, zwar ihn nicht gewiß verdammen, doch ſagen ſie, daß er durch ſeine Unbußfertigkeit ſich der augenſcheinlichen Gefahr der Verdammniß ergeben habe.

Die

Die vierte Unbußfertigkeit iſt die böſe Gewohnheit zu ſündigen, welche gleichſam eine andere Natur iſt: und gleichwie das Eiſen von dem Magnet bald hin- bald her gezogen wird, alſo ziehet die böſe Gewohnheit auch bald hin- bald her den Menſchen von einer Sünd in die andere, daß er niemalen davon weichet, ſondern allezeit in ſündhaftem Wandel verbleibet, ja darinn ſo verſtockt wird, daß, je mehr er mit guten Menſchen umgehet, je ſchlimmer und hartnäckiger er wird: darum ſaget der heilige Auguſtinus lib. 8. Confeſſionum.

Lex peccati eſt violentia conſuetudinis, qua trahitur etiam invitus animus, eô meritô, quo in eam volens illabitur.

Es iſt ein Geſetz des ſündigens die Gewaltthätigkeit der Gewohnheit, durch welche das Gemüth auch wider den Willen zum ſündigen gezogen wird, und zwar ſolches billich, weil er ſich ſelbſt vorhin darein ſtürtzet.

Mit welchem der heilige Auguſtinus ſo viel ſagen will, daß der hölliſche Satan, wann er einmal einen Menſchen in die Gewohnheit zu ſündigen ſtürtzet, ſo viel feßle und zwinge, daß er nicht mehr ſein ſelbſt eigener Herr, ſondern wann er gleich zuzeiten ein- oder andere Sünd zu vermeiden gedencket, ſo fället er doch in dieſelbige Sünd wegen der Gewohnheit: und alſo verbleiben

ben gleichwolen ſolche in ihrer Gewohnheit zu ſündigen ſo lang und ſo viel, bis daraus eine unbußfertige Hartnäckigkeit erfolget: daß ſie alsdann eben diejenige Sünden, in welchen ſie ihre Jugend zugebracht, auch gar mit ſich in das Grab tragen, alſo, daß hierinnen der Spruch Job Cap. 20. v. 11. wahr wird:

Oſſa ejus implebuntur vitiis adoleſcentiæ ejus, & cum eo in pulvere dormient.

Seine Gebeine werden mit den Laſtern ſeiner Jugend erfüllet werden, und mit ihm im Staub ſchlafen.

Die fünfte Urſach der Unbußfertigkeit iſt die Verachtung und Vernachläßigung ſeines eigenen Heyls ſelbſten: dann etliche Menſchen verſaumen und verachten alle gute Lehren ihrer Oberen, auch ihr eigenes Heyl achten ſie minder als einen leeren Stroh-Halm, dardurch ſind ſie in ihrem Gemüth gantz trocken und gottlos; alſo ſeynd viel Gelehrte, welche zwar alles beſtens wiſſen und verſtehen, bey ihnen ſelbſt aber in dem Gemüth achten ſie es ſelbſt nicht, und ſind gleich denenjenigen Steinen, welche zwar immer im Waſſer liegen, auch ohne Unterlaß beweget werden, doch aber ſich niemalen in dem geringſten erweichen: alſo ſeynd auch ſolche Gelehrte, welche immerdar im Waſſer der Wiſſenſchafften und heiliger Schrift umſchwimmen, ohne Unterlaß darinnen

ſtudiren und herum fahren, doch aber bleiben ſie in ihrem Gemüth ſteinhart und gottlos.

Die ſechſte Urſach der Unbußfertigkeit iſt die Unſchambarkeit, wann nemlich der Menſch ſich keiner Sünden ſchämet: dann hernach wird er gar verſtockt; und weil er die Sünd gleichſam vor keine Sünd oder Schand nicht achtet, ſo wird er vergeblich und umſonſt ermahnet oder geſtrafet: und es heiſſet, wie der Prophet Iſaias am 95. Capitel v. 20. geſaget:

Quoniam puer centum annorum morietur, & peccator centum annorum maledictus erit.

Dann ein Kind von hundert Jahren ſoll ſterben, und ein Sünder von hundert Jahren ſoll verflucht ſeyn.

Dann was ſie in der Kindheit anfangen zu treiben, das ſetzen ſolche bis in das hundertſte Jahr fort, und ſeynd in ihrem höchſten Alter eben diejenige ſündhafte Kinder des Teufels, welche ſie in ihrer Jugend geweſen ſeynd. Es erfolgen aber aus einer ſolchen verſtockten Unbußfertigkeit, den Menſchen zum Schaden, verſchiedene und ſehr groſſe Ubel: Erſtlich die Blindheit, dann ſie ſehen mit offenen Augen die groſſe Gefahr ihres Verderbens nicht, darinn ſie würcklich ſtecken, gleichwie der Ochs, wann er zur Schlachtbanck geführet wird, bald hin- bald her ſpringet, und dan-

noch nicht weiß, daß er zum Tod gehet; alſo gehets auch denen verſtockten Menſchen, dann ſie ſehen ihren vor Augen ſtehenden Fall des ewigen Untergangs nicht, und ob man es ihnen auch ſchon ſaget, ſo glauben ſie es doch nicht. O wie viel gelehrte und ſonſt verſtändige Köpf ſeynd in ihren widerwärtigen ſündhaften und ketzeriſchen Meynungen oft dermahlen halsſtarrig, daß ſie durch kein einiges Mittel davon können abwendig gemacht werden, und ſich auf keine Weis eines beſſern berichten oder weiſen laſſen wollen, ſondern vermeynen alles mit ihrer Halsſtarrigkeit hinaus zudrucken! Derowegen ſind ſie denen Schild-kroten oder Meer-Schnecken gleich: dann ob ſie ſchon immerdar im Meer der guten Lehren herum ſchwimmen, ſo ſind ſie doch darbey in ihren Meynungen Stein-hart, und pfludern wie die blinde Fläder-Mäus oder Nacht-Eulen um das Licht der Wahrheit immer in einem Creiß herum, werden aber doch deſſelben nicht theilhaftig.

Die andere Gefahr der Unbußfertigkeit iſt der Fall von einer Sünd in die andere; ein ſolch verſtockter Sünder der wird von der böſen Gewohnheit und ſchon würcklich begangenen Sünden, als gleichſam von einem ſtarck angeſpannten Pferd immer weiter, von einer Sünd in die andere gezogen: alſo iſt es Pharaoni, Jerobeam und andern ihres gleichen Geſellen ergangen, welche von einer Sünd in die andere gefallen ſeynd, und dieſe haben noch bis auf den heutigen Tag nur

allzuviel Nachfolger / welche hernach GOTT gleichwolen in ihrem Sünden-Wuſt verläſſet / daß von ihnen wahr wird / was Paulus Romanorum Cap. 11. v. 26. & 28. geſprochen hat:

Propterea tradidit illos Deus in paſſiones ignominiæ, ut faciant ea, quæ non conveniunt.

Darum hat ſie GOtt ſchändlichen Lüſten übergeben / daß ſie Sachen thäten / welche ſich nicht gebühren.

Die dritte Gefahr / welche auf die Unbußfertigkeit folget / iſt die Verlaſſung GOttes: dann gemeiniglich werden dergleichen verſtockte Leut von GOtt verlaſſen; er wendet ſeine Augen und Angeſicht von denen Sündern ab / damit er deſſelben Sünden nicht ſehe / zumalen er denen Sündern höchſtens feind iſt; es iſt auch billich / daß derjenige / welcher ſeinen GOtt und Erſchaffer durch die Sünd verlaſſen / und ſein Angeſicht von ihme abgewendet hat / hingegen auch von ihme verlaſſen / und ſeines Angeſichts beraubt werde: billich iſt es / daß derjenige / welcher die Stimm des HErrn nicht anhören wollen / ſondern die Ohren verſtopffet hat / von GOtt auch nicht angehöret werde / wann er um Hülf zu ihme ſchreyet / da ihn eine Gefahr / Noth oder Angſt anſtöſſet.

Viertens ſtoſſen ſich die verſtockte und unbußfertige Sünder in die augenſcheinliche Gefahr des ewigen Verderbens / weilen ſie die Gnade

und

und Barmhertzigkeit GOttes in oft beſter Gelegenheit verachten, in der Zeit, als ſie Buß thun konten, ſolche immerhin verſchieben, und mit ihrer Bekehrung ſo lang und viel warten, bis endlich die geduldige Langmuthigkeit GOttes zu einem rechten Zorn ausgefordert, und ſie alsdann zu einer ſolchen Zeit, da ſie ſich es am wenigſten einbilden, in ihrer Unbußfertigkeit abgefordert werden: dardurch dann der holliſche Satan und Ertz-Feind des menſchlichen Geſchlechts gantze Karren-voll Seelen zu ſich reiſſet.

Das Zwey und viertzigſte Capitel.

Durch den Neid macht der holliſche Oze einen groſſen Seelen-Gewinn.

DEr Neid iſt nach der Hoffart die erſte Sünd geweſen: dann nachdeme der holliſche Ertz-Feind durch ſeine Hoffart von dem Himmel geſtürtzt worden, und er alsdann geſehen hat, daß der Menſch, als das edle Ebenbild GOttes, an ſtatt ſeiner den Himmel beſitzen ſolle, da ware er dem Menſchen neidig, und gedachte alſo auf alle Weis, wie er das menſchliche Geſchlecht zu einem ſolchen Fall bringen konte, durch welchen das Himmelreich verſchertzet würde, wie er dann auch durch den angeſteilten verbottenen Apfel-Biß ſolches würcklich zuwegen gebracht hat: darum dann in dem Buch

der Weisheit Cap. 2. v. 24. nachfolgendes geſchrieben ſtehet:

Invidiâ autem Diaboli mors introivit in orbem terrarum: imitantur autem illum, qui ſunt ex parte illius.

Aber durch Neid des Teufels iſt der Tod in die Welt kommen, und die auf ſeiner Seiten ſind, folgen ihme nach.

O boshaftiger Neid! durch dich iſt der Menſch zum erſtenmal betrogen, und zum Fall gebracht worden; du biſt auch jener unbarmhertzige Geſell, welcher den Cain dahin vermöget hat, daß er ſeinen unſchuldigen Bruder Abel erſchlagen: da dann die Blut-durſtige Erden das vergoſſene Blut an ſich gezogen, und wir anjetzo alle als Kinder der Erden hiervon dasjenige ererbet haben, daß wir in Blutvergieſſen und Mordthaten faſt ohne Unterlaß gegen einander wüten und toben. O Neid! du biſt ein ſehr bequemes Netz, dardurch der Teufel faſt unzehlbare Seelen fänget: du verkehreſt und veränderſt den Menſchen in die Art und Eigenſchaft des Teufels, ja faſt in einen grauſamen Teufel ſelbſt: du verurſacheſt, daß der Menſch ſich über ſeines Nächſten Glück, Heyl und Wohlfahrt betrübet, da entgegen aber ſich über ſeinen Schaden, Unglück und anderes Ubelergehen ſich höchſtens erfreuet: und ſolches zwar ohne allen ſeinen eigenen Nutzen, ſondern nur aus lauter Bosheit und Widerwillen, welchen er trägt wider ſeinen Nechſten. O Neid! du

biſt

biſt eine lautere Hex / welche nicht nur allein einen Menſchen durch ihre Zauberey in das ärgſte und bitzigiſte Thier verändert / da ſie ſeinen gantzen Leib mit einem böſen Willen erfüllet / ſondern auch ſeine Augen mit einem ſolchen Baſilisken-Gifft vergifftet / daß ein neidiger Menſch alle andere/die er anſiehet/beneidet/und wenigſtens/wann ers in dem Werck nicht thun kan / doch in dem Willen verletzet. O Neid! du biſt eine abſcheuliche Schlange/ Hydra genannt/ welche dem dapfern Herculi mehr zu ſchaffen gab/ als all ſeine andere Mühe/ Gefahr und Widerwärtigkeiten/alldieweilen ſolches Unthier ſieben Köpff/ und darbey noch dieſes beſonders hatte / daß/ wann er ihme gleich einen Kopff hinweg geſchlagen / doch ohne Verzug alſobald wiederum ein anderer hervor gewachſen: Alſo gehets auch mit dem Neyd/ aus dieſem entſpringen ſehr viel böſe und ſchlimme Laſter / allerley ſündhaffte Wehr und Waffen / mit denen die Neidharten ihren Nechſten betrüben und verfolgen / nemlich die Eiferſucht / die Lügen / die Ehrabſchneidung und Falſchheit: Sonderlich aber entſtehet aus dem Neid das einige grauſame und abſcheuliche Wunder-Thier/ ſo von denen Politicis Æmulatio oder eine Mißgünſtigkeit des Nächſten Glücks genennet wird / welche hauptſächlich in folgenden ſieben Puncten ſich ereignet.

Erſtlich iſt der Neid oder Mißgunſt eines Magiſtrats oder Obrigkeit / wann dieſelbe ſehen / daß

ihre Untergebene wol hauſen und trefflich bey Mittel ſtehen, wornach die Obrigkeit dahin trachtet, daß ſie durch allerley Weg und Weis dieſelbe arm machen können, damit ſie der Obrigkeit recht unterthänig ſeyn, und derſelben nach Belieben und Gefallen alle Ehr und Reſpect erzeigen müſſen. Da man anſonſt beförchtete, wann die Unterthanen wol ſtünden, ſo thäten ſie ihren Obern nicht gar ſoviel Ehrerbietigkeit erweiſen.

Anderns iſt der Neid und Mißgunſt bey den groſſen Herren, Fürſten und Regenten, welche niemalen oder wenigſtens gar ſelten ertragen können, daß in ihrem Land jemand zu allzugroſſen Reichthümern, Macht oder Würde gelanget: und darum muß oft mancher unſchuldig weiß nicht was erdulden oder ertragen, oder wol gar das Leben laſſen, wann man ſiehet, daß einer zu groſſem Reichthum und Macht gelanget, bevorab wann auch zugleich verſpüret wird, daß das gemeine Volck zu einem eine Lieb und Neigung träget.

Drittens iſt der Neid und Mißgunſt bey denen Hof-Herren, Bedienten und Beamten, welche gemeiniglich mit allem Fleiß dahin trachten, daß ſie die recht getreue und in Weisheit auch Verſtand recht geſchickte Diener beſtmöglichſt auf die Seiten ſchieben mögen, daß ſie niemalen zu einem hohen Amt gelangen, weilen ſie beförchten, ſie möchten dardurch mit der Zeit ſelbſt verſtochen werden.

Vier-

Viertens iſt der Neid in denen Städten, Märckten und Dörfern: ſobald als einer ſiehet, daß ſein Nachbar bey beſſeren Mitteln und Anſe- hen ſtehet als er, ſo trachtet man alſobald dahin, wie man durch allerhand angewendete Mittel deſ- ſen Anſehen und Vermögen ſchmälern könne: Und auf ſolche Weis mißgönt faſt jederman einem dem andern ſein Glück, weilen man gleich be- förchtet, der andere möchte ſo weit kommen, daß man ihme in ein- und andern ſich dienend erzeigen, und etwan von ihme ein Hülff ſuchen müßte.

Fünfftens regieret der Mißgunſt unter denen Gelehrten und Künſtlern: dann ſobald als man ſiehet, daß der andere auch was rechtes verſtehet, ſo iſt man ihme gleich neidig und mißgünſtig, man ſinnet, trachtet und dencket Tag und Nacht dar- auf, wie man ſein groſſes Lob und Ruhm ver- ſchmälern und verfinſtern möge: dann die Ge- lehrte und Künſtler können gar ſelten ihres glei- chens erdulden, ſondern trachten jederzeit alleinig das Lob zu haben, daß ſie die Gelehrteſten und Künſtlichſten ſeynd.

Die ſechſte Mißgunſt iſt zwiſchen denen Glau- bens-Genoſſen verſchiedener Secten: dann da mißgönnet einer dem andern durchgehends ſein Glück und Wohlergehen, alſo, daß ſie auch in Sa- chen, die das Glaubens-Weſen nicht antreffen, dannoch einander verfolgen und haſſen wie ſie immer können und mögen, auch alles Unglück ei-

ner dem andern gönnen und wünſchen: Durch eben dieſe Mißgunſt, welche zwiſchen denen Catholiſch-und uncatholiſchen Chriſten von langer Zeit her geweſen, hat der Türckiſche Bluthund ſein Reich ſoviel vermehrt, und die Chriſtenheit immer vermindert.

Siebendens iſt die Mißgunſt zwiſchen denen groſſen Fürſten und Herren, daß ſie niemalen gedulden oder leyden können, wann es ihren Nachbarn recht wol gehet, und derſelbe in einem recht guten Stand ſtehet: und weil ſie dieſes ſelbſt wohl von einander wiſſen, ſo trauen ſie niemalen recht aufrichtig an einander: wann ſie auch gleich zuſammen kommen, ein freundliches Geſpräch miteinander halten, oder die höflichſte Brief aneinander ſchreiben, ſo werden ſie doch darbey die gröſte Behutſamkeit brauchen, daß nicht einer dem andern ſeinen rechten warhafften Willen und Meynung offenbaren möge, damit dadurch dem andern ein Vortheil in die Hand geben möchte, daß er etwan ſein Glück vermehrte. Und dieſer Urſachen willen geſchiehet gar oft, daß ſich die König und Fürſten gegen andere ihre Nachbarn in Krieg und Bündniſſen einlaſſen, woraus ſie nicht den geringſten Nutzen, ſondern viel Unkoſten und Schaden in ihrem eigenen Land ertragen müſſen: ſolches thun ſie aber doch darum gantz willig und gern, damit nur ihr Nächſter in einen ſolchen Stand geſetzet werde, daß er nicht in ein allzugroſſes Anſehen oder Vermögen

gera-

gerathen thäte, dardurch er etwan nach der Zeit in Anſehen und Gewalt ihnen vorgienge.

Aber zu allen dieſen könte man wol billich ſagen, daß ſie ſich an demjenen Spruch ſpieglen und eine Lehr nehmen ſollen, welchen der heilige Chryſoſtomus in Homil. hat:

Invidia peſtiferum malum, hominem in diaboli conditionem ac in dæmonem immitiſſimum convertit: per eam mors venit in mundum: propter ipſam Abel eſt interemptus: David cædis periculum ſubiit: Judæi Chriſtum interfecerunt: invidi adverſa aliorum fortunâ, ut ſcarabei alieno ſtercore nutriuntur.

Der Neid iſt ein peſtilenziſches Ubel, welches den Menſchen in den Stand eines Teufels, ja gar in einen grauſamen Satan ſelbſt verändert: durch den Neid iſt der Tod in die Welt kommen, und durch den Neid iſt der Abel ermordet, David in die Tods-Gefahr geſetzt, Chriſtus aber von denen Juden ertödet worden: die Neidige die ernähren und ſpeiſen ſich mit anderer Leuten Glück, gleich wie die Roß-Kefer mit einem fremden Koth.

Das

Das drey und viertzigſte Capitel.

Durch übermäßig-groſſes zeitliches Glück bringet der Teufel viel in die ewige Fall-Strick.

GUt Glück machet und verurſachet bey denen Menſchen gemeiniglich eine Hoffart, ſolche Hoffart aber bringet alsdann hervor eine undanckbare Unerkantlichkeit gegen GOtt, durch welche wir dahin verleitet werden, daß wir unſerm Schöpfer nicht mehr die Ehr geben, erkennen oder bekennen, daß wir alle Gutthaten von GOtt dem HErrn empfangen haben: wir vermeynen, wir ſind vor uns ſelbſt Herren genug, bedarffen keiner andern Hülf, und alles auf der gantzen Erden müſſe uns zu Dienſten ſtehen; woraus endlich erfolget, daß ſolche hochtragende Köpff durch ihr groſſes übermäßiges Glück endlich gantz und gar in den Atheiſmum und Vergeſſenheit GOttes gerathen: darum dann der heilige Bernardus, einen ſolchen Sünder vorſtellend, gar wohl geſprochen hat: Mir iſt eine ſonderbare Gottloſigkeit ankommen: die Hoffart hat mich angeſtoſſen, und GOtt iſt von mir gewichen im Zorn, derowegen verachte ich alles, und mag weder beten noch betrachten, bin ſtoltz, übermüthig, zornig und halsſtarrig.

O wie viel dergleichen hoffärtige, gottloſe Geſellen findet man anjetzo in der Welt, die nichts nach

nach GOtt noch nach ſeinen Heiligen, weder nach denen guten Wercken, noch nach der ewigen Glückſeligkeit etwas fragen, ſondern die zeitliche Wohlfart, Glück und Ehren-Stand gehet bey ihnen allem vor, wann ſie nur hier auf Erden ihre Sachen glücklich hindurch bringen mögen, ſo iſt es ſchon gewonnen: derohalben dann ſo trachten ſie auch auf nichts anders, als daß ſie Tag und Nacht all ihre Sinn- und Gedancken dahin anwenden, wie ſie ihre Hoffart und Ubermuth in allen Dingen und an allen Orten erweiteren, ſich groß erzeigen und ſehen laſſen mögen: Und ob ſie ſchon zuweilen die Kirchen zum Schein beſuchen, ſo geſchicht doch ſolches ohne alle Andacht, nur alleinig ihren Neben-Menchen die Augen zu füllen; ſie hören zwar eine Meß, geben aber auf die heilige Geheimniſſen nicht das geringſte acht; in die Predigen gehen ſie gar ungern, wann ſie aber doch ſcheinhalber darein müſſen, mercken ſie nicht auf das Wort GOttes, ſondern ſind mit ihren Gedancken gantz anderwerts, und halten ihre Ohren gleichſam verſtopffet, weilen ſie wohl wiſſen, daß, wann ſie der Predig aufmerckten, ſo möchten ſie gar bald in ihren Gewiſſen gerührt und übel getroffen werden: derohalben thun ſie nichts als hin und wieder gaffen, ſchwätzen, und allerley ungebührliche Geberden machen: dann die Eitelkeit und der Ubermuth iſt viel zugroß bey ihnen, ſie achten die Kirchen nicht höher als einen Schwein-Stall, und GOtt eben ſoviel als eine ſeiner mindiſten Creaturen: wie dann einſtens ein

ein ſauberer Kund / gottloſer und übermüthiger Tropf / in ſeiner Frechheit ſo weit geſtiegen / daß er vermeſſentlich ſagen durfte / er achte GOtt mehrers nichts als eine Mucke. Aber die gerechte ſtraſende Hand GOttes ware alſobald verhanden / dann es kame ohne Verzug ein gantzer Hauffen Mucken / dieſe ſetzten ſich in ſeine Naß-Löcher und Ohren / bieſſen und zernagten ihn zu todt.

Der gottloſe Tyrann Herodes / ware auch in ſeinem Hochmuth ſchon ſo weit geſtiegen / daß er GOtt nichts mehr achtete / ſondern ſich ſelbſt in ſeinem Gemüth vor einen Gott hielte / und derowegen auch von dem Volck göttliche Ehr annahme; aber ſolches wurde ihme gar bald theur genug bezahlet / dann es ſtehet in denen Geſchichten der Apoſtel Cap. 12. v. 21.

Statuto autem die, Herodes veſtitus veſte Regia, ſedet pro tribunali, & concionabatur ad eos, populus autem acclamabat: Dei voces, & non hominis. Confeſtim autem percuſſit eum Angelus Domini, eo quod non dediſſet honorem Deo: & conſumptus à vermibus expiravit.

Aber auf einen beſtimmten Tag / ſetzt ſich Herodes / nachdem er ſeine Königliche Kleider angethan / auf den Richter-Stul / und thäte eine Red zu ihnen: das Volck aber rieſe ihme zu: Dieſes

iſt

iſt GOttes Stimm und nicht eines Menſchen. Und zur Stund ſchlug ihn der Engel des HErrn, darum, daß er GOtt die Ehr nicht geben hatte: und er ward von den Würmen gefreſſen, und gab den Geiſt auf.

Alſo nahme Herodes ein ſo abſcheuliches End, welcher doch in ſeinem Hochmuth bereits ſo weit geſtiegen ware, daß er faſt mit dem Kopf an dem Himmel anſtieſſe; er verachtete und verfolgte die auserwehlte Apoſtel und Jünger Chriſti aus allen ſeinen Kräfften, und gedachte nicht, daß er dem gerechten Zorn GOttes unterworffen ſeyn müſte; ja da er endlich ſo weit gerathen, daß er ſich selbſt vor einen GOtt ausſchreyen laſſen, kame er augenblicklich in die gröſte Verachtung, und nahme einen faſt unerhört-ſchmertzlichen Tod, da ihn die kleine Würmelein oder Läuſe gefreſſen haben. Eben alſo hat es auch GOtt dem gottloſen Pharaoni und denen Aegyptern gemacht: dann nachdeme Pharao ſo hoch geſtiegen, daß er alle die Ermahnungen des Moyſis verachtete, verlachte und verſpottete, auch nichts minders glauben wolte, als daß ein lebendiger GOtt in dem Himmel wäre, welcher das Iſraelitiſche Volck beſchützen würde, ſondern ſich mit ſeinen Zauberern und Schwartzkünſtlern ſelbſt vor einen Gott hielte, welcher alles nach ſeinem Willen thun und richten könte, da kame gar bald die gerechte ſtrafende Hand GOttes: und damit

damit GOTT ihnen nur deſto mehr ſeine groſſe Allmacht zeigen möchte; ſo ſchickte er keine ungeheure Drachen und Schlangen/ Löwen, Tiger und Panterthiere/ welche die Aegypter geplaget hätten, ſondern weilen ſie ihn und ſeinen Befelch verachtet haben, ſo brauchte er zu ihrer Beſtrafung auch nur die verächtlichiſte Thiere, als Schnacken/ Frösch/ Mucken und Heuſchrecken/ durch welche Pharao ſamt ſeinen Aegyptern ſo übel geplaget worden, daß ſie weder bey Tag noch Nacht in ihren Zimmern und Bettern die geringſte Ruhe nicht hatten: wordurch ſie zwar die Allmacht GOttes erkennet, aber doch in ihrer eingewurtzelten Bosheit immer weiter fortgefahren, bis ſie gleichwolen mitten in ihrer Gottloſigkeit von dem Meer verſchlungen worden: dann obſchon ſolche gottloſe ſtoltze GOttes-Verächter Ermahnungen genug haben, ſich zu GOtt zu bekehren, ſo achten ſie doch ſolches alles nicht, laſſen die Gnadenzeit fruchtlos vorbey ſtreichen, und wann ſie als dann in äuſſerſten Nöthen und unglückſeligſten Widerwärtigkeiten an ihrem End gern zu GOtt ſchreyen wolten, läſſet es ihre verſtockte Hartnäckigkeit nicht mehr zu: und weilen ſie in ihrem Leben GOTT verachtet, und zur Zeit ihres Wohlſtands gantz vergeſſen haben, ſo verachtet und vergüſſet er hingegen ihrer in der Noth, lachet alsdann auch und verſpottet ſie in ihrem Untergang. Und obſchon ein ſolcher hoffärtiger Sünder ſich an ſeinem letzten End gern zu GOTT bekehren

und

und demüthigen wolte, ſo kan er ſolches doch gar hart zuwegen bringen: dann der leydige hölliſche Satan, welcher durch ſeine Argliſtigkeit den Menſchen durch zeitliches Wohlergehen einmal ſo viel eingenommen hat, daß er die Gnaden-Zeit vorbey gehen, und GOtt gantz aus ſeinem Hertzen läſſet, der ſpielt alsdann bey einem ſolchen Menſchen ſchon gäntzlich den Meiſter, er ſpottet und lachet ſeiner nur, und führet ihn an den Sünden-Banden nach ſeinem Belieben herum: Wann aber die Tods-Gefahr heran nahet, und ein ſolcher etwa auf einen beſſern Weg ſich begeben wolte, da ſetzet er nicht aus, bis er einen ſolchen Menſchen wiederum in die tiefiſte Gottloſigkeit oder Vergeſſenheit der Göttlichen Allmacht und Gnaden hinein ſtürtze, und mithin auf ſolche Weis gleichwol in die Hölle hinunter ziehe.

Ja es ſind viel, wann ſie einmal in die Gottloſigkeit hinein gerathen ſind, ſo achten ſie alles nicht mehr; weder durch gute Ermahnungen noch durch harte Straf können ſie hiervon mehr abgeſchröcket, oder auf einen beſſern Weg gebracht werden; ſondern es heißt bey ihnen: Laſſet uns der Freuden, zeitlichen Wohllüſten und Uppigkeiten genieſſen, ſo lang als wir können; wann wir doch ſterben und des Tods eigen ſeyn ſollen, ſo wollen wir uns vorhin in allen Uppigkeiten von der Welt recht letzen. Hiervon gibt die heilige Schrift ſelbſt ein ſchönes Exempel.

Als unter dem König Zedechia das Jüdiſche Volck in lauter Wolluſt lebete, und bis über die Ohren in der Gottloſigkeit darinn ſteckte, da wolte GOtt durch eine Straf das Volck zu einer Beſſerung bringen: derohalben dann ſo lieſſe er zu, daß Nabuchodonoſor die Stadt Jeruſalem belagerte, und das Volck ſamt ihrem König und ſeinen Hof-Herren genug beängſtigte. Indeſſen ſchickte GOtt den Propheten Jeremiam zu dem König Zedechia zu ſeinen Kriegs-Fürſten, geheimen Räthen und andern Hof-Bedienten, wie auch zu dem gantzen Volck, und lieſſe ſie ſämtlich zur Buß, Demuth und Erkäntniß GOttes ermahnen: Aber, ob gleich die augenſcheinliche Gefahr ihnen vor dem Geſicht lage, verachteten ſie doch alles, bis gleichwolen ihre Stadt zerſtöret, und ſie alle mit einander gefänglich hinweg geführet worden: dann an ſtatt daß ſie ſich bekehret haben, iſt das Luderleben erſt recht angegangen, wie hiervon Iſaias am 22. Capitel v. 12. ſchreibet:

Et vocavit Dominus Deus exercituum in die illa ad fletum, & ad planctum, ad calvitium, & ad cingulum ſacci: & ecce gaudium & lætitia, occidere vitulos, & jugulare arietes, comedere carnes, & bibere vinum: comedamus & bibamus: cras enim moriemur.

Und der HErr GOtt der Heerſchaaren hat am ſelbigen Tag zum Weinen und

Klagen,

Klagen / zum Kahlſcheeren und Umgürten des Sacks beruffen: Und ſihe / da iſt Freud und Frohlocken / Kälber-tödten u. Widder-ſchlachten / Fleiſch-eſſen und Wein-trincken. Laſſet uns eſſen und trincken / dann wir werden doch morgen ſterben.

Saget alſo der Prophet / daß dieſe gottloſe Purſch an ſtatt der ihnen eingerathenen und vorgeſchriebenen Buß / ſich erſt recht zu dem Wohlleben ergeben haben; ſie ſprachen ſelbſt einer zum andern: Weil wir wiſſen / daß wir morgen ſterben müſſen / ſo laſſet uns eſſen und trincken / wohl leben und luſtig ſeyn / und alſo uns noch vor unſerm Tod von der Welt letzen. Dieſes nemlich ſind die Wort aller derjenigen / welche die göttliche Bedrohungen verachten / GOtt und das ewige Heyl ihrer Seelen gantz und gar vergeſſen / und muthwillig läſterlicher weis ſprechen: Müſſen wir ſterben / ſo laßt uns in der Erſättigung / Frölich- und Luſtbarkeit ſterben; laſſet uns eben ſo leicht in die Höll hinein traben oder ſpringen / als gehen; weil wir je morgen ſterben ſollen / ſo laſſet uns heut wacker freſſen und ſauffen / wir wollen kein einige Wolluſt ſparen / damit wir jedoch noch ſo viel vom Frieden genieſſen / als von demſelben einzubringen uns noch möglich iſt.

Eben alſo hat es gemacht der hoffärtige und GOttes gantz vergeſſene König Balthaſar:

 dann

dann als ihm GOtt durch den Propheten Jeremiam den Tod und die Veränderung ſeines Reichs hat verkünden laſſen / hat er GOtt dem HErrn zu Trutz und Verachtung ein ſtattliches Banquet oder Mahlzeit angeſtellt / und alle ſeine Lands-Fürſten darzu beruffen / nichts als Luſt / Freud und Frölichkeit von ſich verſpüren laſſen: aber er ward noch in derſelben Nacht von Cyro, dem Perſier-König / umgebracht. GOtt hat den König zu rechter Zeit durch den Propheten warnen laſſen: aber er war ſeines eigenen Heyls vergeſſen; zu ihm ward zwar geſprochen: O unſinniger König Balthaſar! der Tod ſtehet allbereit vor deiner Thür / und nichts deſto weniger wilſt du den Tiſch decken / banquetiren / dich voll sauffen / und luſtig ſeyn? Nicht alſo ſolteſt du es machen; ſondern ſchaue auf / und ſiehe / was die Hand GOttes wider dich ſchreibe / welche dir und deinem Reich das äuſſerſte Verderben drohet. Dann da Balthaſar mitten in ſeiner Gottloſigkeit in vollen Freuden und Wollüſten mit ſeinen Hof-Herren und Kebsweibern herum ſchwebete / und aus denen GOtt geweyhten gold- und ſilbernen Geſchirren / welche aus dem Tempel zu Jeruſalem geraubt worden / wacker zechete / da ſahe er ungefehr in dem Tafelzimmer gegen dem groſſen Cron- oder Häng-Leuchter über / eine Hand / welche drey Wort an die Wand ſchriebe:

Mane thecel phares. Danielis cap. 5.

Dieſe Worte hielten in ſich das End-Urtheil ſeiner Verdammniß. Und ob er zwar wol nicht wußte, was dieſe Wort vor eine Bedeutung hätten, ſo erſchrack er doch wegen der geſehenen unbekannten Hand über alle maſſen, alſo, daß, wie die Schrift ſagt, ſein Angeſicht erblaſſete, die Bande ſeiner Nieren ſich auflöſeten, und ſeine Knie zuſammen ſchlugen. Derohalben dann ſo ſchickte er alſobald nach ſeinen Weiſen und Wahrſagern, daß ſie ihme dieſe Schrift auslegen und ſagen ſolten, was dieſelbe bedeutete: aber niemand ware da, welcher dieſe Wort verſtunde, als der einzige von GOtt erleuchtete Prophet Daniel. Dieſer, als er vor den König geruffen worden, ſagte ohne einzigen Scheu dem König in das Angeſicht, weilen er Balthaſar ſich an das Exempel ſeines Groß-Vatters Nabuchodonoſors, deſſen Hochmuth und Gottloſigkeit durch Verwandlung in ein wildes Thier ſo ſichtbarlich geſtrafet worden, nicht gekehret; ſondern es noch ſchlimmer gemachet, als hätte der gerecht erzürnte GOtt endlich ſein Verdam̃niß-Urtheil in dieſe drey Wort: Mane, thecel phares, verfaſſen, und darmit ihme wollen andeuten laſſen, daß ſein Reich und Leben ein End hätte; dann das Wort Mane bedeutete ſo viel: GOtt hat dein Königreich gezehlet und vollendet; techel aber: Du biſt auf der Wag gewogen, und man hat dich zu leicht gefunden; phares endlich wäre ſo viel geſagt, als: Dein Königreich iſt getheilet, und iſt denen Meden und Perſern

übergeben. Welche Auslegung zwar den König Balthaſar über alle Maſſen erſchröckte: aber doch ſaget die Schrift von keiner Buß; ſondern er legte ſich gleichwolen nach ſo viel eingebrachten Wohllüſten in ſeine Ruheſtatt, und wurde noch dieſelbige Nacht ermordet, alſo, daß er gleichwolen in eben derſelbigen Gottloſigkeit verſchieden, in welcher er gelebet hat: dann wer einmal in die Vergeſſenheit GOttes gerathet, der greiffet auch, unerachtet der beſten und ſchönſten Ermahnungen, gar hart mehr zu der Buß, man glaubet weder GOtt noch Höllen, und vermeynet gleichwolen nach dieſem zeitlich-zergänglichen Leben ſeye kein ewiges nicht mehr übrig, in welchem man eine Belohnung des Guten oder eine Beſtrafung des Böſen bis in die lange Ewigkeit ohne End zu gewarten hätte. Deſſen gibt ein Exempel Baſius in denen Japoniſchen Jahrs-Geſchichten fol. 180.

In der Japoniſchen Stadt Arimino ware ein lauer Chriſt, mit Namen Johannes Nangatus, in Schriften und Rechts-Sachen ſehr wohl erfahren, und derohalben einer aus denen vornehmſten Notariis, von groſſen Mitteln und hoch angeſehen, daß er gleichſam das Glück nach ſeinem Willen hatte, dieſer kunte doch niemalen dahin beredet oder bewogen werden, daß er glaubte, die Seel des Menſchen wäre unſterblich, und nach dieſem Leben hätten die Fromme das Himmelreich, die Böſe aber

die Höll zu gewarten: Derohalben dann/ wann ſeine Hausgenoſſen / Freunde und Bekandte / von dem guten und böſen Zuſtande der abgeſchiedenen Seelen nach dem Tode redeten/ und unter andern erbaulichen Diſcurſen zugleich auch von dem ewigen Freuden-Leben / welches die Fromme zu gewarten hätten / ingleichen von der ewigen Höllen-Pein / welche denen Gottloſen bevorſtünde / Chriſtliche Reden und Erwehnung geſchehen/ ſo pflegte er ſchertzweis zu ſagen/ das zukünftige Leben wäre nichts anders als ein Traum/ die Seelen aber wären wie leuchtende herum fliegende Keferlein: und wann gleich eine Seel nach des Menſchen Leben auſſer dem Leib noch übrig bleiben ſolte/ ſo wäre doch dieſelbe Seel nach dem Hinſcheiden weder einer Belohnung noch einer Beſtrafung fähig. Weilen dann dieſer Menſch wegen des groſſen Irthums (mit welchem auch die heydniſche Japoneſer ſämtlich behafftet ſind/) von der wahren Chriſtlichen Religion gäntzlich entfernet ware / und alſo mehr dem Namen oder dem Schein nach / als in dem Werck ſelbſt ein Chriſt ware / ſo gienge ihme nichts minders ein/ als daß er oft die Kirchen beſuchen ſolte; er hörete niemalen / oder doch nur gar ſelten/ eine heilige Meß / und beichten thäte er nur allein / denen Menſchen die Augen zu erfüllen / aber niemals recht / wie es die Geſatz und Gebot der Kirchen erfordert hätten. Mit einem Wort/ er ware nur ein Namen-Chriſt/ in dem Werck ſelbſten aber ein gottloſer Atheiſt.

In ſolchem liederlichen und GOttes vergeſſenen Leben kame dieſer Menſch endlich bis in das ſiebenzigſte Jahr ſeines Alters, da man dann bey annahender ſchweren Kranckheit und Tods-Gefahr ſein End nicht mehr gar weit zu ſeyn vermerckte, kamen ſeine Kinder und Bluts-Freunde, welche ihn auf das allerbeweglichſte zur Buß und Beicht ermahneten. Damit er dann ſo wol ſeinen Kindern und Bluts-Freunden, als andern Menſchen die Augen erfüllen und dem Schein nach als ein Chriſt verſcheiden mögte, ſo legte er zwar eine Beicht ab, aber dieſelbe ohne alle einzige wahre Reu oder genugſame Zubereitung, ſondern wie er durch ſeinen Lebens-Lauf jederzeit zu beichten gepfleget, alſo machte er es auch an ſeinem letzten End, und verſcheidete bald nach ſolcher ungültig abgelegter Beicht, dem äuſſerlichen Schein nach zwar gut Chriſtlich, aber in der That ſelbſt recht gottlos und atheiſtiſch, wie aus folgendem Verlauf zu erkennen ſeyn wird.

Als nun nach ſiebenzehen Tagen ſeines erſtgebornen und älteſten Sohns Hausfrau, mit Namen Martha, zu Nachts, da ſie eine Bluts-Befreundtin beſuchet hatte, nach Haus gehen wolte, und über eine Brucken kommen ware, ſo empfande ſie, daß ſie gezupfft und erſchröckt wurde, alſo zwar, daß ſie gleichſam blind und faſt gantz auf einmal auſſer ihr ſelbſt war, daß ſie kaum den übrigen Weg nach Haus gehen

kunte:

kunte: nachdem ſie aber zu Haus angelangt, ſo iſt ſie faſt gar von Sinnen kommen, da ſich dann Nangatus, der unglückſelige Atheiſt, mit ſeinem verdammten Geiſt ſehen und verſpühren laſſen, welcher mit Schlagen und Poldern das gantze Haus beunruhiget hat, alſo, daß ſowol der Marthæ Mann und ältiſter Sohn des Nangati, als auch der Marthæ ältiſte Tochter von dem Geiſt in ihren Bettern überfallen, und übel geſchlagen wurden: derohalben der Ehemann oder Sohn des Nangati, weil er noch nicht wußte was dieſes bedeutete, ſich aus dem Bett aufmachte, und gegen dem Geiſt ſich tapfer wehrete, aber der Geiſt fienge an zu reden: Biſt du derjenige undanckbahre Sohn, welcher nunmehro wider ſeinen Vatter zu ſchlagen ſich unterſtehet: alsdann legte ſich der Geiſt in das Bett in eben dieſer Form und Geſtalt wie Nangatus in ſeiner letzten Kranckheit gepfleget hat; hierauf ſagte der Geiſt zu ſeinem ältiſten Sohn, dem Coſmo: komme her Coſme, ich bin die Seel deines Vatters, und nunmehro auf dieſe Welt kommen, durch Göttlichen Befehl, daß ich dir und andern zu wiſſen mache, wie es in der andern Welt mit mir ſtehe: derohalben ſo zeige ſolches meiner hinterlaſſenen Ehfrauen Magdalena und meinen zweyen Töchtern Maria und Agnes an, daß ich mit ihnen reden wolle. Als nun dieſe alle herbey kommen waren, und Magdalena zu dem Nangato was nähers hinzu gegangen iſt, da hat er ſie ſamt Agnete umfangen, und veſt

zu ſich gehalten / alsdann aber mit vielen Weinen und Heulen und Wehklagen ſeine groſſe Marter und Pein zu erkennen gegeben / auch ihnen beyden ſehr harte Drück verſetzet / welche ſie lange Zeit hernach empfunden haben: endlich aber fienge er an mit denen Zähnen aufeinander zu knirſchen / und wie raſend ſeine Haar auszureiſſen / auch mit erſchröcklicher Stimm zu ſchreyen: Ich unglückſeliger / wie ihr wohl wiſſet / und von mir öfters gehöret habt / habe in meinem Leben geglaubet / daß nach dem Hinſcheiden der Menſchen ihre Seelen nicht anderſt als nur bey der Nacht herum fliegende und glänzend- oder leuchtende Keferlein und Fliegen wären / das ewige Leben aber habe ich einen puren Traum genennet: aber leyder! o leider! anjetzo iſt mir dieſer Betrug offenbar genug / und meine ſelbſt angemaſte Unwiſſenheit in denen Glaubens-Sachen kommt mir mehr als zu theuer. Was uns unſere Chriſtliche Patres geprediget haben / das zoge ich alles in Zweiffel / und wolte das geringſte nicht glauben / was ſie von denen vier letzten Dingen des Menſchen uns vorſagten: anjetzo aber weiß ich gewiß / daß ein Paradieß und Himmel ſeye / vor die Frommen und Guten; da entgegen aber eine Höll und ewige Pein vor die ſünd- und laſterhafte Menſchen; welche Pein ich / o wehe! o wehe! anjetzo würcklich ſelbſt empfinde: dann ich zu derſelben gleich von dem Augenblick / als meine Seel von dem Leib geſchieden ware / auf ewig und ohne End verdammt worden.

Nach

Nach einem kleinen Stillſchweigen fienge er an und ſchrye überlaut: O wie glückſelig ſind die Chriſten! welche einen aufrichtig- und Chriſtlichen Wandel führen: wie unglückſelig aber bin ich dargegen/ deme wegen meines liederlich- und lauen Lebens kein einiges Hülfs-Mittel und keine Ausflucht nicht mehr übrig/ und hierauf ſeufzete er aus all ſeinen innerſten Kräften/ ſchluge auch was er kunte auf ſein Hertz/ damit er nur ſeine Unglückſeligkeit denen herumſtehenden recht genug kunte zu verſtehen geben. Unterdeſſen kame auch ein Diener/ welcher vormahls dem Nangato ſehr lieb geweſen ware; dieſer gienge hinzu/ wollte ſeinen Herrn empfangen/ und ſprach: wie ſtehet es dann mein Herr! wie iſt dann deine Sach beſchaffen: da verſetzte der unglückſelige Nangatus: meine Sach iſt alſo beſtellet/ daß ſie ſchlechter nicht mehr ſeyn kan; aller Heiligen Meß-Opffer/ Gebeter/ Allmoſen und all anderer guten Werck/ Verdienſt und Nutzen bin ich auf ewig beraubet/ und die geringſte Hülf kan mir hierdurch nicht beygebracht werden/ alldieweilen ich ein verkehrter und gottloſer Chriſt geweſen/ die wahre Kirch und deren Lehr muthwilliger Weiſe verſpottet und verworffen habe. O wehe! o wehe! mir unglückſeligen/ weilen ich nun würcklich mit denen unauslöſchlich- und unvergleichlichen Höllen-Flammen gebrennet werde. Hierauf ſagte der Diener/ ich glaube zwar mit Schmertzen/ daß du ein Feuer und Pein zu leyden habeſt: aber doch ſiehet und verſpühret man äuſſer-

äuſſerlich an dir kein Feuer. Da verſetzte Nangatus: Obwolen man auſſenher meine Pein und Feuer nicht zu Geſicht bekommet, ſo empfinde ich es doch nur allzuwohl, und zwar mit einem ſolchen unerträglichen Schmertzen, daß es mir unmöglich, ſolchen auszuſprechen. Der Diener ſagte wiederum: O mein Herr Nangate, ich trage hertzliches Mitleiden mit dir, daß du in ſolches groſſes Elend ſollteſt gerathen ſeyn, aber doch kan ich mir ſolches kaum einbilden, daß du dich ſolteſt nunmehro in der ewigen Verdammniß befinden: maſſen du in deinem Leben den Namen des heiligen Johannis geführet, welcher ſonſt jederzeit ein abſonderlicher Patron vor die Sterbenden iſt, und ſeine Schutz-Kinder nicht leichtlich in das ewige Verderben gerathen läſſet. Nicht ohne iſt es, ſprach Nangatus, daß der heilige Johannes ein ſonderlicher Patron in denen Sterbens- und Todes-Nöthen ſeye: aber ich ware wegen meiner Gottloſigkeit, weilen ich durch den gantzen Lebens-Lauf alle gute Ermahnungen, auch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes fruchtlos vorbey ſtreichen laſſen, in meinem letzten End aller Hülf und Schutz beraubet, und derohalben dann ſo bin ich zu der unbeſchreiblich-ewigen Höllen-Pein ohne eintzigen Aufſchub verdammet worden.

Hierauf fienge Nangatus wiederum auf das neue an gantz abſcheulich zu heulen und zu brüllen, auch mit beyden Händen in ſich ſelbſt, und

die

die umſtehende/ ſonderlich aber in die Martham und Magdalenam zu ſchlagen/ da indeſſen wiederum ein anderer Diener/ mit Namen Riſuhe auch herbey kommete/ welcher mit denen geſchlagenen Weibsbildern ein Mitleyden tragete/ und alſo ſich bemühete dem Nangato ſeine umſchlagende Händ zu heben: aber Nangatus ſchauete ihn gantz zornig an/ auch mit einer erſchröcklichen Stimm und ſehr harten Worten verwieſe er ihme dieſe Frechheit/ fragte auch ob er anjetzo ihn Nangatum ſeinen geweſnen Herrn ſo verächtlich achtete/ daß er ſich/ ihme in die Händ zufallen/ unterſtehen dürfte. Uber dieſes erſchracke Riſuhe auf alle Weis/ alſo/ daß er gantz erblaſſete/ bitterlich weinete/ und ſeinem Herrn (wie er ihme ſonſt in ſeinem Leben zu thun pflegte) gantz demüthig zu Füſſen fallete/ auch weilen er ſeine Verdammniß verſtanden/ ein wehemütig und hertzliches Mitleyden bezeigete. Der unglückſelige Nangatus aber ſagte zu den umſtehenden: Riſuhe iſt ein guter Chriſt/ einfältig und aufrecht/ und ſein Gebett/ iſt GOtt angenehm/ weilen er der öftern widerholten heiligen Communion ſehr zugethan iſt. Ich habe zwar in meinen Lebs-Zeiten ſeinen aufrichtigen Wandel erkennet/ aber doch demſelben zu meinem groſſen Schaden nicht nachfolgen wollen.

Alldieweilen dann unter andern auch der Marthæ, des Nangati Sohns Frauen/ ihr Vatter/ mit Namen Romanus, gegenwärtig ware/ ſo

redete

redete hiernechſt Nangatus denſelben alſo an: Du Romane weißt, daß ich über deine Tochter und meine Hausfrau Martham in meinen Lebs-Zeiten oft ſehr ſchmählich geredet habe, aber gar unrecht und ohne Warheits-Grund. Zu der Magdalena, ſeiner verlaſſenen Ehefrauen, und ſeiner Tochter Agnete ſprach er ebenfalls: Ihr werdet noch in guter Gedächtniß haben, wie ich in meinen Lebs-Zeiten dieſe Martham ſo übel herdurch gezogen, und ſie niemalen anderſt als einen groſſen boshaften Teufel genennt, aber ſie iſt eine fromme aufrichtige Dienerin GOttes, ich entgegen, der ich ſonderbar wegen meiner üblen Gewohnheit, daß ich von andern ſo übel geredet, in meinem letzten End aller Gnad der wahren Buß beraubet worden, bin nunmehro ein Leibeigener der ewigen und unbeſchreiblichen Unglückſeligkeit.

Unterdeſſen kame endlich auch die ältere Tochter Marina zu dieſem Trauer-Spiel, weil man ſie auf Befelch Nangati geholet, herbey, welche der Vatter alſo gleich ſehr hart und zornig anſchauete, und derſelben gar ernſtlich verweiſete, daß ſie ſo ſpath ankommen wäre: Marina aber redete Nangatum alſo an: Was ſolle dieſes bedeuten, daß du wiederum den menſchlichen Leib beſeſſen, und zu uns zuruck kommen biſt, warum bekenneſt du offentlich, daß du ewig verdammet ſeyeſt, dardurch du unſere gantze Freundſchaft mit einer allgemeinen Schmach belegeſt. Ach

war-

warum haſt du nicht meinen guten Einrathungen und eifrigen Ermahnungen gefolget, daß du anjetzo nicht die ewige Höllen-Pein erdulden dürffeſt? Auf ſolche Red verſetzte Nangatus: Ich bin nicht aus meinem eigenen Willen, ſondern aus göttlichem Befelch wiederum in die Welt kommen, und ſolches iſt wegen keiner andern Urſach geſchehen, als daß ich euch einen Bericht geben ſolle von dem unglückſeligen End und Ausgang meines Lebens, auf daß ihr gewiß wiſſen und verſtehen ſollet, daß ein Paradeis und himmliſche Freud in der andern Welt vor die Fromme und Rechtglaubige zubereitet ſeye: entgegen aber eine ewige Pein und Marter vor die Sünd- und Laſterhafte: durch mich ſollet ihr aus göttlichem Befelch die Gewißheit haben, daß die Seelen unſterblich ſeyen, und nach dem Hinſcheiden aus denen menſchlichen Leibern, Gutes und Böſes zu empfangen fähig verbleiben: welches ich doch in der Zeit meines Lebens zu meinem groſſen Unglück niemalen glauben wollen. O wehe! wie weit und groß iſt der Unterſchied meines jetzigen Zuſtands, von meinem zeitlichen vorigen Leben, welches ich mir doch niemalen einbilden oder glauben wollen.

Nach dieſem begehrte er, man ſolle Linum, ſeinen Enckel, zu ihme herbey kommen, denſelben Papier, Feder und Dinten mitbringen laſſen, auf daß er Nangatus dieſe gantze Geſchicht ſchrifftlich auffſetzen könte. Aber als Linus bereits mit dem begehrten herbey eilete, hielten ihn die anwe-

anweſende Freund zuruck / und ſagten Nangato, es wäre unnöthig / daß er zu ihrem groſſen Schimpf ſeine Verdammniß ſchriftlich der gantzen Welt kund machete / ſie wären indeſſen Zeugen ſeines unglückſeligen Ends genug. Auf welches Nangatus begehrte / daß man eine Decken oder Matten aus Bintzrohr mitten in die Stuben aufbreitete / darauf er ſich alsdann nach der Länge hinlegete / und nochmalen alſo redete: Ich Nangatus ware bey denen Menſchen vorzeiten in meinem Leben wegen meiner Wiſſenſchaft / groſſes Anſehens / Ehren und Reichthümer über alle maſſen berühmet und beliebt / bin anjetzo elend und unglückſelig in alle Ewigkeit: da ich noch lebte in dieſer Welt / da verlachte und verſpottete ich alle diejenige / welche ſagten und erzehleten / daß die Seelen in der jenen Welt etwas leyden; dann ich glaubte nicht / daß die Seel unſterblich wäre / auch nichts von dem ewigen Leben oder Tod und Höllenpein: anjetzo aber erfahre ich mit höchſtem Schaden alles dieſes / und bin leyder in alle Ewigkeit zu denen ſchweriſten Höllenpeinen ohne End und Aufhören verdammet: darum dann an meinem ewigen Untergang nicht nur allein ihr umſtehende / ſondern auch alle Menſchen auf Erden ſich ſpieglen ſollen. Nach dieſem fienge er wiederum an ſehr jämmerlich zu heulen und zu brüllen / ſich von einer Seiten auf die andere zu wältzen / und ſich über alle maſſen erſchröcklich und grauſam zu geberden / bis er gleichwolen endlich nach ſeiner eigenen Auſſag / der

Höllen

Höllen zufahrend verſchwunden iſt. Wer dieſe Geſchicht zu Hertzen und zu Gemüth ziehet, der wird gar gewiß die Falſchheit des hölliſchen Feindes betrachten, als welcher uns in dieſem Leben jederzeit auf das möglichſte dahin zu verleiten trachtet, daß wir alleinig auf die zeitliche und nicht auf die ewige Glückſeligkeit gedencken; er ſuchet und weiß zu machen und vorzumahlen, wir ſollen die Wollüſten dieſer Welt genieſſen, ſolang wir können: dañ nach dieſem Leben hätten wir weder Böſes noch Gutes zu gewarten; er ſuchet mit Ehren, Reichthum und Wolluſt dieſer Welt uns zu verblenden, daß wir all unſer Abſehen nur alleinig dahin haben, wie es uns in dieſem Leben wohl ergehen mögte; und weilen wir ſolches nicht füglich ſuchen oder finden mögen, ſo bringet er uns vor allen in eine Lauigkeit, daß wir alleinig dasjenige glauben, was uns zu unſern Wollüſten dienlich iſt, all dasjenige aber, ſo uns in unſerm Vorhaben verhindern mögte, trachtet er uns aus dem Sinn und Gedancken hinaus zu führen, bis man gleichwolen in den rechten Atheiſmum oder Gottloſigkeit, und endlich gantz und gar in des Teufels Gewalt gerathet.

Es gehet aber dieſes Laſter des Atheiſmi bey niemand mehr im Schwang als bey denen groſſen und hoch-angeſehenen Herren an denen Königlich- und Fürſtlichen Höfen: dann dieſe, wann ſie einmal ſich in der Gnad ihrer Regenten befinden, durch die Ehrſucht und Hochmuth recht

eingenommen ſind/ ſo iſt alſobalden ihr Endzweck/ ihre Ehr und Reichthum immerhin weiters zu vermehren/ daſſelbige mag hernach geſchehen auf was Mittel und Weg es immer ſeyn kan; in der Gnad und Gunſt ihrer Regenten zu verbleiben/ achten ſie weder GOttes noch der Kirchen Gebot/ ſondern alles/ was ihnen zu ihrem Vorhaben dienlich zu ſeyn gedunckt/ das vollziehen ſie ohne eintzigen Scheu: weilen aber jezuweilen das Gewiſſen darwider ſchreyen/ und die Billigkeit einrathen will/ ſo trachten ſie alsdann mit allen Kräften dahin/ daß ſie die Glaubens- und Tugend-Regeln gäntzlich aus ihrem Hertzen verbannen mögen/ damit ſie alsdann alleinig nach ihrem Gutachten leben können: und weilen ihnen in ihrem Vorhaben ſehr undienlich iſt/ wann ſie viel an GOtt/ Himmel oder Höll glauben/ ſo trachten ſie/ ſolches alles in Vergeſſenheit zu bringen/ und mithin iſt ihnen keine Sünd oder Schandthat/ kein Laſter oder Bubenſtück nicht mehr zu viel/ daß ſie dieſelbe nicht begeheten/ wañ ſie dardurch ihr Glück und Anſehen oder Reichthum vermehren können; nur alleinig auf dieſes trachten ſie/ daß ſie ihre Laſter und Bubenſtück vor denen Menſchen verdecken können/ alsdann iſt ſchon alles gewonnen/ ſie unterdrucken die Gerechtigkeit und ſchützen die Ungerechtigkeit/ verfolgen die Warheit/ und helffen denen Lügenhaften allenthalben hindurch; ſie unterdrucken die Unſchuldige/ und halten denen Schuldigen allen möglichſten Schutz; ja wann ſie

Gnaden genug von ihren eigenen Regenten vor ſich und ihre Kinder genoſſen und empfangen haben, ſo achten ſie es nicht, daß ſie auch ſo gar denſelben, welchen ſie lang vor ihren irdiſchen Gott gehalten haben, um eines geringen Nutzens willen, wo nicht gar offentlich, doch heimlich und liſtiger Weis ſamt ſeinem Land verkauffen, verrathen, und in äuſſerſte Gefahr ſtürtzen. Solche Atheiſten ſind leider! dermalen hin- und wieder anzutreffen, durch welche ſo viel blutige höchſt gefährlich- und Lands-verderbliche Kriege hin und wieder angeſtifftet, und ſo lang hinaus gezogen werden, durch welches dann der leidige Satan nicht nur allein ſolche gottloſe Atheiſten ſelbſt, ſondern viel tauſend und tauſend andere Seelen in ſeinen Gewalt bekommet.

Das Vier und vierzigſte Capitel.

Die Geilheit und Unzucht ſind des hölliſchen Oze allerbeſte Jäger-Netz.

DJe Unkeuſchheiſt iſt des Teufels allerliebſte Tochter, weilen ſie ihm am allermeiſten eintreibet: dann der heilige Augustinus der ſaget von ihr:

Luxuria eſt inimica Deo, inimica virtutibus, amiciſſima dæmoni.

Die Unzucht iſt eine Feindin GOttes, eine Feindin der Tugenden, und die beſte Freundin des hölliſchen Satans.

Derohalben ſo liebet der Satan die Unzucht, als ſeine liebe Tochter, vor allen andern Sünden und Laſtern: dann der hölliſche Feind der nahme einſtens ein Weib, dieſes hieſſe iniquitas, oder Bosheit, mit derſelben erzeugte er verſchiedene laſterhafte Töchter; die erſte hieſſe Simonia, oder der geiſtliche Wucher, dieſe verheyrathete er denen Geiſtlichen, und welche mit geiſtlichen Sachen umgehen; die andere hieſſe Hypocriſis, oder Gleißnerey, dieſe verheyrathete er denenjenigen, welche für fromm wollen angeſehen werden; die dritte hieſſe Rauberey, die gab er denen Edelleuten und Soldaten, welche den gemeinen Mann beſtehlen und berauben; die vierte hieſſe Betrügerey, die gabe er denen Burgern und Gewerbs-Leuten, daß ſie, ſich zu bereichern, ihren Nächſten betrügeten, und ſo fortan brachte der Satan mit ſeinem Weib, der Bosheit, ſehr viele Töchter zuwegen, welche er alle, eine dieſer, eine andere wiederum einer andern Gattung der Menſchen verheyrathete: aber ſeine allerliebſte Tochter Luxuria, oder die Geilheit, die hat er keiner beſondern Gattung der Menſchen, ſondern allen und jeden insgemein zugeeignet, auf daß er durch dieſelbe alle Stände der Menſchen ins Verderben zu bringen ſuchen könte.

Der Teufel macht es mit dieſer Tochter wie eine Spinne, welche aller Orten, ſowol in denen offenen Fenſtern als geheimen und verborgenen Orten, ihr Garn zu weben und auszubreiten ſuchet, damit ſie die Mucken oder Fliegen fangen könne:

könne: Auf eben dieſen Schlag macht es auch der Satan/ dann er allenthalben/ſowohl in denen offenen Städten/Flecken und Dörffern/ in denen Wirthshäuſern und andern Zuſammenkünften/ als auch in denen heimlichſten Einöden und verſperrten Clöſtern ſeine Strick und Netz der Geilheit auszuſpannen trachtet/ damit er ſowol Geiſt- als Weltliche/ Arm- als Reiche/ Alt als Junge in die Unzucht bringen/ und durch dieſe ſeine Tochter ſein hölliſches Reich immerhin vermehren möge.

Solches Laſter aber deſto mehrer einzuführen/ bedienet er ſich unterſchiedlicher Weg und Weiſe/ als erſtlich der Schönheit und der Hoffart: dann wann einer oder eine ſchön iſt/ ſo trachtet man nach ſchönen Kleidern/ und man vermehret die Schönheit mit eitlen Geſchmuck/ und geilen Geberden/ durch welche man alsdann nicht nur andern zur Geilheit Anlaß giebet/ ſondern auch ſelbſt in Unzucht verfället. Derowegen Theophaſtes gar eben geſprochen: Ein ſchönes Weib wird bald geliebt/ aber was viel geliebet wird/ das wird ſchwerlich verwahrt: dann gleichwie eine Sau/ wann man ihr gleich einen guldenen Ring anhängt/ oder die Kleider anleget/ dardurch nur Anlaß bekommet/ ſolche ſchöne Koſtbarkeiten in dem Koth herum zu wältzen/ alſo bekommen die Menſchen/ Manns- und Weibs-Perſonen/ wann ſie ſich mit ſchönen Kleidern bekleidet/ und denen Augen der Menſchen recht hervor gebutzet

haben, dardurch erſt die rechte Gelegenheit, die ſchöne und koſtbare Unſchuld ihrer Seelen in dem Wuſt der Unzucht herum zu wältzen.

Die andere Unzucht iſt der Wohlſtand und Uberfluß der zeitlichen Güter, Reichthum und Glückſeligkeit, deren man ſo lang wollüſtiglich gebrauchet, mit übermäßigen Eſſen und Trincken ſich anfüllet, bis gleichwolen die Unzucht auch ſich einſchleichet.

Die dritte Weis, die Unzucht einzuführen, iſt die allzu groſſe Freyheit: dann gleichwie ein ſehr ſchwaches Ding um die Unſchuld und Reinigkeit iſt, alſo iſt ſie bald verſchertzet, wann man dieſelbe nicht wohl verwahret, ſondern allzu frey darmit umgehet; manche Jungfrau trägt ihre Jungfrauſchafft gantz rein und aufrichtig herum, verliehret aber dieſelbe in einem Hui, wann ſie eine zu groſſe Freyheit genieſſet; und alſo gehets auch denen jungen Geſellen: wann die Eltern ihren Kindern allzu viel trauen, denenſelben alle Freyheit zulaſſen, daß ſie ihres Gefallens handeln und wandeln mögen wie ſie wollen; wornach ſie gar bald, weilen ſie ſich nicht zu regieren wiſſen, übervortheilet, und in die Unzucht geſtürtzet werden.

Die vierte Einführung zur Unzucht machet der Teufel durch böſe Gelegenheit und Geſellſchafft: dann man ſagt insgemein, wer mit Pech umgehet, der beſudelt ſich; wer das Feuer berühret, der verbrennt ſich. Die Anlaß und Gelegenheit in denen unzüchtigen Sachen ſind zuzeiten dermaſſen

ſtarck und mächtig, daß ſie auch einen eiſern oder ehernen darnieder werfen, geſchweige dann erſt einen der aus ſchwachen Fleiſch erſchaffen iſt. Dieſes aber wollen die Welt-Menſchen, ſonderlich die jungen Purſch, nicht glauben, weilen ſie die Gefahr nicht verſtehen, und die verborgene Liſt nicht betrachten: derohalben dann wann man ihnen eine gute Ermahnung giebt, daß ſie die böſe Gelegenheit oder Geſellſchaft vermeiden ſollen, da ſprechen ſie gantz unwillig: Darf ich dann mit niemand reden, als ob ich ſtumm und Sprachlos wäre? Soll ich dann gar nirgends zu Leuten kommen, als ob ich eine wilde Mißgeburt, welche ſich nirgends darf ſehen laſſen? Soll ich dann gegen diejenige, welche ſich gegen mir freundlich erzeigen, ein grober unhöflicher Bauer oder Bäurin ſeyn? Oder bin ich dann eine eingeſperrte Nonn oder Münch, welche wie die Gefangene in ihren Clöſtern ſitzen müſſen? Darf ich dann nicht mit jemand in Ehren ſchertzen, lachen oder tantzen? Da doch der Menſch eigentlich in dieſem von denen wilden Thieren unterſchieden iſt, daß ein Menſch mit dem andern freundliche Gemeinſchaft pflegen ſolle.

Mit dieſen und dergleichen andern Worten begegnen ſie denenjenigen, welche ſie von böſer Geſellſchaft und Gelegenheit abzuhalten trachten. Aber o Menſch! o Mägdlein! o Jüngling! ſehr viel deines gleichen ſind durch die Gemein- u. Freundſchaft zu Huren worden, diejenige, welche eben dieſes geredet, u. dergleichen Gelegenheit oder böſe

Geſellſchafft nicht geflohen, noch vermeidet haben, liegen anjetzo Haufen-weis faſt ohne Zahl in der Höll, brennen und braten allda ohne End: Dann ob ſchon die Anlaß, Gelegenheiten und Geſellſchafften bisweilen keine Sünd in ſich ſelbſten ſeynd: ſo ſind ſie doch zum öftern der ſchnur-grade Weg zu Sünd- und Laſtern, dann durch die Gelegenheit und Geſellſchafft gerathet man nach und nach im̃er weiter: oftermals fänget man an gantz ehrbar, höflich und züchtig miteinander zu converſiren, aber dergleichen höfliche Geſpräch und Unterredungen kommen nach und nach immerhin zu einer groſſern Verträulichkeit, und enden ſich gemeiniglich mit unzuläßigen, liederlichen Wercken: dann des Satans Gebrauch, Liſt und Betrug iſt es, daß er die Menſchen Anfangs nur zu geringen und ſchlechten Sachen einführet, er rathet und ſaget erſtens, man ſolle mit ſeinem Nächſten freundlich ſeyn, denſelben beſuchen, mit ihme ein verträuliches Geſpräch halten, und eine höfliche Freundſchaft gegen einander pflegen: aber nachdeme das Geſpräch etwan ein- oder das anderemal widerholt worden, gelanget man zu einer vertraulichen Gemeinſchaft, von derſelbigen zur üppigen Ausgelaſſenheit, und endlich gar in das weit-ausgeſpannte hölliſche Netz der Unzucht: derohalben dann nicht unbillich die Gelegenheit und böſe Geſellſchaft eben ſoviel als die Sünd ſelbſt zu vermeiden iſt, wie hiervon Janus Nicius Erythræus, an ſeinem 31. Exempel der Tugend und Laſter folgender Weiß redet:

Wel-

Welchem die Reinigkeit Leibs und der Seelen lieb iſt, der ſolle zum erſten und vor allem dahin trachten und gedencken, daß er alle Gelegenheit und Anlaß zu der Sünd vermeide. Dann wider die Unzucht iſt kein beſſeres Mittel, welches zu der Uberwindung mehr hilft und beytraget, als die Fliehung der Gelegenheit: Derohalben hierinnen der Spruch und Lehrſatz zu beobachten, daß man gegen das Laſter der Unzucht, nach Art und Manier der Parther ſtreiten ſolle, welche gemeiniglich mit fliehen den Sieg gegen ihre Feind erhalten; maſſen ſie ſich anſtelleten, als ob ſie flieheten, lieſſen den Feind hinter ſich hernach jagen, und wann er alsdann genug abgemattet iſt, denſelben mit leichter Mühe erlegten. Derowegen hat der heilige Philippus Nerius gepfleget zu ſagen, daß in dieſem Streit diejenige, welche forchtſam und flüchtig ſind, die allerbeſte Soldaten wären, weilen ſie durch die Flucht ihr Heyl und Sieg finden: dann gleichwie in dem Krieg alles geförchtet, und nicht das geringſte wiſſentlich paſſiret wird, welches nur einen geringen Argwohn verurſachet, daß es dem Feind einen Nutzen bringen möchte, weilen gar leicht aus einer ſchlechten Sach der gröſte Schaden entſtehet: alſo auch ſeye in dieſem Krieg, da man gegen dem Satan und der Unzucht ſtreitet, die allergeringſte Gelegenheit zu vermeiden, durch welche der hölliſche Feind nur den geringſten Zugang zu uns gewinnen möchte: Dann wie viel veſte Plätz, ſo ſowol von Natur als Kunſt auf das

beſte verſorget waren / ſind durch eine geringe Sorgloſigkeit denen Feinden in die Händ gerathen? Wieviel ſtarcke und ſtandhafte / keuſche und züchtige Gemüther ſind wegen einer nur geringen Gelegenheit gefallen und zu grund gerichtet worden? Hiervon/ſagt Nicius, hat mir Pater Franciſcus Roka, aus der Societät JEſu dieſe Geſchicht erzehlet:

In einem Cloſter haben die München zu der ſchlechtiſten Haus-Arbeit ein Weibsbild aufgeſtellet. Der Vorſteher und Abt / welcher die Gefährlichkeit der Gelegenheit zu Gemüth ziehete / trachtete ſolches Weibsbild abzuſchaffen / die München aber wolten hierein nicht verwilligen / und vermeyneten / es würde bey einem ſolchen ungeſtalteten ſchmutzigen und unachtſamen Weibsbild wenig Gefahr zu beförchten seyn: derohalben ſo wolte ihnen der Abt ohne viel Wort-machen / die Gefahr durch Gleichniß zu verſtehen geben / und ſchaffte an einem Tag dem Koch / daß er die Speiſen mehr / als ſonſt gewöhnlich ſaltzen ſolte: welcher dann dieſem Befehl nachkommen / das Eſſen dapffer verſaltzet / und ſolches alſo auf den Tiſch gebracht hat: der Abt aber indeſſen hat ſowol den Weinkeller als auch den Brunnen verſperret und zugemacht / und die Schlüſſel ſelbſt zu ſich genommen: Da er nun wohl wußte / daß nichts mehr zu Haus wäre / welches ſeinen München zu Löſchung ihres Durſts dienen möchte / als nur alleinig dasjenige

jenige Waſſer, in welchem der Koch ſeine Häfen und andere Geſchirr abgelichtet hat, ſo gienge er aus dem Cloſter hinweg, und verbliebe bis auf den ſpaten Abend daraussen: aber kaum ware eine Stund nach dem Eſſen vorbey, da die München alle von einem ungewöhnlichen Durſt alſo geplaget wurden, daß ſie vemeynten, ſie müſſen ſterben; und als ſie ſowol den Wein-Keller, als auch den Brunnen verſperrt und vermacht findeten, auch das geringſte zum trincken nicht hatten, machten ſie ſich endlich in die Kuchel, über das unſaubere Spühl-Waſſer, und verſchlungen daſſelbe aus Ungeduld des Durſts, als ob es das allerbeſte Getranck wäre. Als nun der Abt Abends nach Haus kommete, da ſtunden ſeine München rund um ihn herum, beſchwehrten und beklagten ſich ſammentlich, daß ſie wären gezwungen worden, das unſaubere Spühl-Waſſer aus der Kuchen zu trincken. Der Abt fragte ſie, warum ſie dann eigentlich ſolches gethan hätten, wann es ihnen hieran gegrauſet hat? Sie verſetzten dargegen: Die Noth, weilen wir nichts anders zu trincken hatten, hat uns hierzu gezwungen. Wohl! ſprache der Abt, weilen ihr kein gutes Waſſer nicht gehabt, ſo habt ihr endlich mit demjenigen verlieb genommen und daſſelbe getruncken, welches euch ſonſt zu trincken nicht anſtändig geweſen wäre: Alſo auch könte es geſchehen, daß, wann ihr kein Weibsbild von ſchöner und freundlicher Geſtalt nicht um euch habet, ihr endlich

mit derjenigen / welche ſich in dem Cloſter die ſchlechte Arbeit zu thun aufhalten ſolte / euch aus Anſtiftung des Satans verſündigen möchtet.

Durch dieſe Gleichniß hat ſie der Abt dahin bewegt / daß ſie alſobald mit ihme eines Sinns worden / und hinfüro die Gelegenheit zu vermeiden / kein Weibsbild zu der Haus-Arbeit in dem Cloſter zu gedulden beſchloſſen haben. Es iſt alſo gleich zu Anfang die allergeringſte Gelegenheit zu vermeiden / wann man nicht von dem Satan will betrogen werden: Dann wer nicht die erſte Gelegenheit vermeidet / gerathet leichtlich in die Sünd der Unzucht / und wer ſich von dieſem Laſter einmal bewältigen und einnehmen läßt / der ſtehet nicht leichtlich darvon ab / alſo / daß der Satan einen gleichſam ſchon in ſeinen Klauen hat / wer ſich einmal hierein vertieffet / daß auch ſogar die göttliche Ermahnungen öfters umſonſt und fruchtlos hierinnen vorbey gehen müſſen. Deſſen ein ſchönes Exempel / gibt Prulius in ſeinen Peruaniſchen Geſchichten lib. 8. Cap. 4. fol. 242. da er alſo ſagt:

Der Hochwürdigiſte in GOtt Franciſcus de Cabrera, aus dem Orden des heiligen Dominici, Biſchoff zu Truxillo, hatte einen lieben Diener / welcher ſich in ein ſchönes junges Indianiſches Weibsbild verliebete / und mit derſelben unzuläßige Gemeinſchaft ſuchete. Diejenige /

ge/ bey welchen die Jungfrau auferzogen worden/ und ſich noch bey ihnen aufhielte/ die betrachteten die Sach mit reiffer Vernunft/ und gedachten leichtlich/ daß aus ſolcher Gemeinſchaft mit der Zeit nicht viel Gutes erfolgen dürfte: Derowegen giengen ſie hin/ und zeigten ſolches dem Biſchoff an/ daß er dieſe Liebs-Flammen/ ehe was ungebührliches daraus entſtünde/ auszulöſchen Fleiß anwenden möchte.

Der gottsfürchtige Biſchoff rufte den Diener alſobald vor/ verwieſe ihme ſolche Bekanntſchaft mit dem Weibsbild ſehr ernſtlich/ aber doch mit keiner andern Frucht und Nutzen/ als daß der ſchon in Bekanntſchaft gerathene Diener hinfüro ſeine Indianerin nicht ſo offentlich wie bishero/ ſondern mehrers geheim und verborgen beſuchete/ auch ſolche Freundlichkeit ſolang miteinander treibeten/ bis ſie gleichwolen gar in die ſchändliche Unzucht miteinander verfallen. Uber eine kurtze Zeit aber verliehrte ſich die Indianerin gar/ und wußte kein Menſch/ wo ſie zu finden wäre: derowegen ihre Zucht- und Pfleg-Eltern abermal mit beweglicher Klag bey dem Biſchoff anlangeten/ daß er ſeinen Diener mit allem Ernſt dahin anhalten ſolte/ hinfüro der Indianerin völlig müßig zu gehen. Der fromme Biſchoff forderte ſeinen ungehorſamen Diener/ und verwieſe ihme ſeinen Ungehorſam/ bedrohete ihme auch ſehr ſcharf den Bann und die Excommunication ſelbſt/ wann er die Ge-

meinſchaft mit dieſer jungen Weibsperſon nicht laſſen wolte. Der ſchlaue uud ſchalckhafte Diener machte ſich über alles unſchuldig, ſagte auch, er wolte keinen Fußtritt auſſer das Haus ſetzen, ſo lang und ſoviel, bis man die Indianerin würde gefunden haben.

Nach demſelben Tag in der Frühe kame ein Geſäg aus, die Indianerin hielte ſich darauſſen auf dem Land in einem Meyerhof auf, und allda könte man ſie finden, nicht gar weit von der Stadt. Als ſolches dem Biſchoff angedeutet worden, hat er dem Diener nochmalen verboten, keinen Schritt aus dem Haus zu gehen; ja nicht nur allein die Gemeinſchaft, ſondern ſo zuſagen, auch gar den Schatten dieſes Weibsbilds von weitem zu fliehen. Der ſchalckhafte Diener, welcher wohl wußte, daß diejenige Zeitung, als ob die Indianerin ſich auf dem Meyerhof aufhielte, falſch wäre, indeme er ſie bey ſich in ſeinem Zimmer eingeſperrt hatte, ſprache gantz keck zu dem Biſchoff, er ſolle ihn den gantzen Tag hindurch in ſeiner Kammer einſperren, und die Schlüſſel ſelbſt zu ſich nehmen, damit, wann man die Indianerin in dem Meyerhof nicht antreffe, man alsdann nicht ſagen möchte, er hätte ſie wiederum weiter in ein anderes Ort geführet. Dem Biſchoff gefiele dieſes Anerbieten gar wohl, darum ward der Diener alſobald in ſeine Kammer eingeſperrt, die

Thür

Thür verſchloſſen, und der Schlüſſel dem Biſchoff gegeben: aber dieſes ware eben dieſen zweyen Verbuhlten die erwünſchte Gelegenheit, alſo, daß ſie den gantzen Tag hindurch aller andern Verrichtungen befreyet, alleinig ihren Wohllüſten abwarten kunten.

Menſchen kan man leicht betrügen, und einen blauen Dunſt vor die Augen mahlen, aber dem allwiſſenden GOtt iſt niemand zu liſtig: wie dann dieſe beyde, wider die ſo gutmeynende Ermahnungen, zwar Liſt und Betrug gegen die Menſchen gebrauchet, aber ſich ſelbſt um Leib und Seel betrogen haben: dann ungefehr um 11. Uhr hube die Erde an ſich zu bewegen, und das Haus wurde von einer Seiten zu der andern geſchüttert, alſo, daß alle Balcken, Tram- und Fugen ſich auseinander begaben, und denen Innwohnern hierdurch ein Zeichen gegeben wurde, daß es nunmehro Zeit, ihr Heyl mit der Flucht und Schnelle derer Füſſe zu ſuchen; wie dann alle, auch der Biſchoff ſelbſt, mit einander wett lauffen, und ein jeder der erſte aus dem Hauſe ſeyn wollte, auſſer alleinig der verbuhlte Diener, deſſen ohne Zweifel aus Schickung GOttes vergeſſen worden, der mußte nebſt ſeiner Indianerin in dem Haus eingeſperrt verbleiben, und allda der Göttlichen Rach erwarten: dann der gantze Pallaſt wurde durch das ſtarcke Erdbeben eingeworffen, und der Biſchoff, welcher in den Pferd-Stall entwichen oder geloffen,

ſahe

ſahe mit weinend- und ſchmertzhaften Augen dieſem elenden Jammer zu; ſonderlich aber betrübete ihn endlich dieſes, da ihme eingefallen, daß der eingeſperrte Diener in ſeiner Kammer vergeſſen worden. Derohalben ſchrye er dem Volck alſobalden zu: Lauffet doch, lauffet doch, greiffet zu, und ſehet, wie es dem Diener ergangen iſt; raumet die eingefallene Balcken und Steine hinweg, ſuchet mit allem Fleiß nach dem vergeſſenen Diener: dann es könte gar leicht ſeyn, daß er etwa noch unter dem eingefallenen Hauffen lebendig steckte, und um Hülfe rufte.

Auf ſolches Zuſprechen legten alle Bediente wie auch andere Zugelauffene ſämtlich ihre Hand an, und ſo wol durch die Ermahnung des Biſchoffs, als auch durch die Erbarmung gegen dieſen Menſchen angetrieben, raumten etliche die Balcken, etliche die Steine auf die Seiten: Die Chriſtliche Begierd, ihren Genoſſen und Mitgeſellen zu erretten, machte ihnen alle Mühe und Arbeit ring. Aber das End dieſer eifrigen Bemühung gabe ihnen zuletzt einen erſchröcklichen Anblick: dann ſie fanden ihn in ſchändlicher unzüchtiger Poſitur ſamt der Indianerin todt da liegen, zumalen ſie die Rache GOttes in der fleiſchlichen Vermiſchung ergriffen, und durch das Erdbeben getödtet hat.

Als nun der fromme Biſchoff dieſes erſchröckliche Spectacul geſehen, kunte er ſich zwar des

Wei-

Weinens nicht enthalten, mußte aber doch darbey offentlich die Gerechtigkeit GOttes erkennen, welche er auch dem Volck mit Nachdruck vorgetragen, und ihnen durch dieſes augenſcheinliche Exempel bewieſen hat, wie eine verderbliche, gefährliche und GOtt höchſtens verhaßte Sünd es um die Unzucht ſeye, wie leicht man darein verfalle, wann man nicht gleich den erſten Anlaß und Gelegenheit mit allem Fleiß fliehe und vermeide.

Das Fünf und viertzigſte Capitel.

Durch Zorn und Rachgierigkeit machet der hölliſche Feind groſſe Beut.

Es hat ein Feind gegen den andern keinen gröſſern Vortheil in einem Krieg oder Belagerung, als wann er ſeinem Gegentheil einen blinden Lermen machen, denſelben in eine Verwirrung bringen und ſo viel verblenden kan, daß er nicht mehr ſieht oder weiß, was ſein Feind gegen ihn vornehme. Der hölliſche Satan, als der abgeſagteſte Feind des menſchlichen Geſchlechts, ein alt-verſuchter Soldat, der weiß dieſen Vortheil nur gar zu wohl, indeme derſelbe durch das Laſter des Zorns den Menſchen auf alle Weis dahin zu bringen trachtet, daß er bethört, verblen-

det gantz und gar, ja ſo weit verwirrt werde, daß er ſich ſelbſt nicht mehr verwiſſe: alsdann aber, wann er einmal durch den Zorn alſo eingenommen iſt, ſo führet er den Menſchen von einem Laſter zu dem andern, aus dem Zorn in eine Feindſchaft, von der Feindſchaft in eine unausſetzliche Rachgierigkeit, von der Rachgierigkeit in eine blutdürſtige Grauſamkeit, Mord und Todtſchlag, zu ſengen und brennen. Darum ſaget der weiſe Mann Proverb. 27. v. 4.

Ira non habet miſericordiam, nec erumpens furor: impetum concitati ferre quis poterit?

Der Zorn und ausbrechende Grimm hat keine Barmhertzigkeit: Und wer wird die Ungeſtümmigkeit eines Bewegten ertragen können?

Dreyerley Geſchlecht des Zorns findet man: Der erſte wird genennt ein menſchlicher Zorn, wann nemlich einer ſich bald über eine gegebene Urſach erzürnet, und ſolches aus einer allgemeinen menſchlichen Schwachheit: aber bald, wann er mit ſeiner Vernunft zu Rath gehet, ſolchen Zorn wiederum ableget, und gegen ſeinen Nächſten ſich freundlich erzeiget. Von einem ſolchen Zorn redet der heilige Auguſtinus in Epiſt.

Furor eſt ira brevis, quæ non tam ex malitiæ propoſito, quam eventu ſubito contingit.

Ein

Ein gäher Zorn iſt eine kurtze Unwilligkeit, welche nicht ſo viel aus einer vorſetzlichen Bosheit als aus einer geſchwinden Bewegung entſtehet.

Der andere Zorn iſt ein teufliſcher Zorn, weilen derſelbe in dem Hertzen verbleibet, ſich darinnen länger aufhält, und gleichſam den Meiſter ſpielet: dann fallen iſt menſchlich, aber darinnen verharren iſt teufliſch. Von ſolchem Zorn redet an erſt angezogenem Ort abermalen der heilige Auguſtinus, da er ſaget:

Sicut acetum corrumpit vas, ſi diutius ibi fuerit: ſic ira corrumpit cor, ſi in alium diem duraverit.

Gleichwie der Eßig ein Geſchirr verderbet und anſteckt, wann er lang darinnen bleibet: alſo thut auch der Zorn des Menſchen Hertz verderben und anſtecken, wann er bis in den andern Tag gewähret hat.

Der dritte Zorn iſt grauſam, bleibet nicht nur allein bey dem Unwillen und Verbitterung gegen ſeinen Nächſten, ſondern er ſuchet auch die Rach, Mord und Brand. Hiervon redet der weiſe Mann Eccleſ. am 23. Capitel v. 22.

Anima calida qualis ignis ardens, non extinguetur, donec aliquid glutiat.

Eine hitzige Seel, welche einem brennenden Feuer gleich, wird nicht gelöſcht, bis ſie etwas verſchlungen habe.

Es wächſet aber von dieſen dreyen Zorn einer aus dem andern: dann wann ſich einer etwa über eine Begebenheit aus natürlich-menſchlicher Gebrechlichkeit etwas weniges erzürnet, und ſolchen Zorn nicht gleich abzulegen trachtet, ſo wächſet daraus ein Haß gegen ſeinen Nächſten, wie hiervon der heilige Auguſtinus ſaget in Pſalm. 54.

Ira fratris ſi fuerit inveterata, jam odium eſt: Ira turbat, odium extinguit: Ira feſtuca, odium trabs eſt.

Wann der Zorn eines Menſchen alt wird, ſo iſt es ſchon ein Haß: Der Zorn verwirret, der Haß aber tilget gar aus: Der Zorn iſt ein Spältlein, der Haß aber ſchon ein gantzer Balcken.

Wer ſich aber durch den Haß einnehmen läßt, der gerathet gar bald durch denſelben auf die Gedancken der Rachgierigkeit. Wer alſo den Haß und die Rachgierigkeit vermeiden will, der muß gleich zu Anfang den Zorn ſelbſt fliehen: dann es ſaget der weiſe Mann Eccleſ. cap. 7. v. 10.

Ne ſis velox ad iraſcendum, quia ira in ſinu ſtulti requieſcit.

Sey nicht geſchwind zum Zürnen: dann der Zorn ruhet in dem Schos des Narren.

Daß

Daß aber der Zorn auch die gewiſſeſte und geſcheideſte zu Narren machet, gibt es der Exempel und Beyſpiel mehr als zu viel. Ein ſolcher Narr iſt geweſen Xerxes, König in Perſien: dann weilen ihme der Berg Athos zu ſeinen Gebäuen nicht nach Belieben Stein geben wolte, ſo erzürnte er ſich über denſelben, und ſchriebe dieſem Seel- und Verſtand-loſen Stein und Felſen einen Zorn-vollen Brief zu, folgenden Innhalts: O unſeliger Berg Athos! deſſen Höhe ſich bis in den Himmel erſtrecket, mache meinen Wercken keine groſſe und zum arbeiten ſchwere Stein, dann ſonſten werd ich dich aushauen, und ins Meer werfen laſſen. Das ware ja eine unerhörte Thorheit, daß man mit einem Brief einem Geſchöpff GOttes, welches weder Sinn noch Verſtand hat, durch einen Brief etwas androhen wolte. Und zu ſolcher Narrheit ware alleinig durch den Zorn der König Xerxes verleitet worden, daß er einen ſo groſſen Berg, welchen er ſelbſt bis an den Himmel zu reichen bekennete, nieder zu reiſſen und in das Meer zu werfen gantz thöricht androhete. Sein Sohn Cyrus ware ſeinem Vatter in dem gähen Zorn auch gleich, und lieſſe eben ſowol ein Exempel von ſich ſehen, daß der Zorn aus denen Menſchen thörichte Narren zu machen vermöge: dann als der Fluß Gindes eines von ſeinen Leib-Pferden verſchlungen und weggeſchwemmet hatte, ſo erzörnete er ſich dermaſſen über dieſen Fluß, daß er alsbald einen Eydſchwur bey ſeinen Göttern

 ablegte,

ablegte / weilen dieſer Fluß ſo keck und verwegen geweſen wäre ihme ſein Leib-Pferd hinweg zu nehmen / ſo wolte er ſich an demſelben namhaſt rächen: derowegen dann ſo führete er eine faſt unglaubliche Menge Volcks gegen den Fluß / und wendete allda all ſeine Macht an / ſetzte auch nicht aus zu arbeiten / bis daß er 360 Canal verfertiget / und den groſſen Fluß darein vertheilet / mithin aus einem ſo groſſen Waſſerſtrom nichts als lauter kleine Bächlein gemachet hat. Und dieſes / vermeynte er / wäre keine gemeine / ſondern genugſame und ernſtliche Rache. Aber dieſes Thun / welches ſo viel unnütze und vergebliche Arbeit verurſachet hat / ware anders nichts / dann eine ungemeine und faſt niemalen erhörte Narrheit / in welche ſich Cyrus durch einen unbeſonnenen Zorn ſtürtzen laſſen.

Wann die Mahler und Poeten einen rechten Abriß des Zorns vorſtellen wollen / ſo mahlen ſie eine Furiam oder Göttin des Wütens und Zorns / welche alſo ausſieht: Sie hat einen Kopff / welcher rund umher mit Ottern und Schlangen an ſtatt der Haaren bedecket iſt / ihre Augen in dem Geſicht brennen wie ein hellgläntzendes Feuer / und die Farb ihres Angeſichts iſt alles von Blau / Schwartz und Feuerroth durcheinander vermiſcht; in der einen Hand hält ſie eine brennende Fackel / in der andern aber einen Bund Ottern und Schlangen / und ihr Leib iſt mitten herum mit einer Schlangen umgür-

umgürtet. Durch dieſe grauſame und abſcheuliche Vorſtellung bedeuten ſie die Eigenſchafften des Laſters des Zorns, durch welches die Teufel die Seelen zum allerbeſten und eheſten fänget, beſitzet und beherrſchet, dann ein wütiger und unſinniger Menſch, der vom Zorn einmal gefangen, und recht eingenommen iſt, der gehorſamet, und thut alles, was der Teufel will, er ſpeyet allenthalben Feuer aus, ſäet unter andere Menſchen Ottern und Schlangen, und vergifftet alles, was er neben ſich findet: Er würcket alles Böſes durch den Zorn, an des Menſchen Leib und Leben, dann im rechten Zorn, worzu er auch andere beweget und anreitzet, fallen und ſincken faſt alle Kräfften der Seelen und des Leibes, dann das Blut laufft dem Hertzen dermaſſen geſchwind und Hauffen-weis zu, daß es allerdings entzündet wird, und daß der Menſch kaum ſchnauffen und athmen kan, dardurch man aller Sinnlichkeiten beraubt, und endlich in die allerärgſte Kranckheit verfället.

Der Zorn machet, daß ein Menſch ſein Gedächtniß, Vernunfft und Verſtand verliehret, er weiß auch bißweilen nicht, was er redet und thut, wirds aber hernach zu Zeiten mit ſeinem groſſen Schaden erſt innen; und Zorn machet den Menſchen dermaſſen ſchwach und kräfftlos, daß er ſich auch wider ſeinen Feind nicht recht wehren kan, er verſtellet ſein Angeſicht,

daß daſſelbe gantz todten-bleich, gelb, und ſehr ſchwartz wird: Seine Augen werden feurig, und glåntzen faſt wie Katzen- oder Luxen-Augen; die Zung erſtarret und ſtammlet, und kan weder wallen noch lallen: Der gantze Leib wird durch den Zorn verſtellt, und ein ſolcher zorniger und wůtender Menſch nimmet nicht nur allein an der Seelen, ſondern auch darbey an dem Leib groſſen Schaden: dann alldieweilen durch den Zorn das Geblůt erreget, und aufwallend gemachet wird, ſo verſtellet ſich hierdurch der gantze ordentliche Lauff der menſchlichen Natur, erfolgen alsdann hitzige Fieber, Verdörrung des Leibes, Dörr- oder Lungenſucht, ſcharffe Flůß, Grimmen, Krůmme und Låhme der Hånden, Arm und Fůſſen, das leidige Podagra, der Schwindel, Ohnmacht, hinfallende Sucht, Vergicht, Schlag, und noch vielmehr andere Tods-gefåhrliche Kranckheiten.

Vor allen iſt im Zorn wohl zu beobachten, daß man demſelben nicht gar zu lang Statt und Platz gebe, damit nicht nach und nach dardurch eine grauſame Rachgierigkeit entſtehe: Dann obſchon etwelche Menſchen ihren Nächſten nicht alſo gleich zu Anfang ihres Zorns umbringen, ſo ſetzen ſie doch nach der Zeit mit Feindſchafft auf ihn, ſuchen ſich zu råchen, und ihn zu verfolgen.

Sehr

Sehr groſſes Lob hat ſich bey der Nachwelt gemacht, der berühmte und heldenmüthige Kriegs-Fürſt von Athen, Thraſybulus, alldieweilen er, nachdeme er ſeine Burger von ihren Feinden errettet und befreyet hatte, ein Geſatz der Vergeſſenheit machte, daß niemand der vorbey gegangenen Schmachen ferners gedencken dürfte: Dann alle Burger zu Athen mußten einen leiblichen Ayd ſchwören, daß ſie alles, was ſie von ihren Feinden erlitten, alles in den Wind ſchlagen, gantz und gar vergeſſen, und nicht im geringſten mehr daran gedencken wolten, damit nur hinfüro alle feindſelige Rachgierigkeit aufgehebt ſeyn und verbleiben möchte: weilen er wohl wußte, daß anſonſt gar bald ſich wiederum ein neuer Krieg durch eine Rachgierigkeit, hätte anſpinnen mögen.

Chriſtus unſer Heyland, der glorwürdigiſte Kriegs-Fürſt des gantzen menſchlichen Geſchlechts, welcher vor uns alle geſtritten und gekämpffet, auch uns gantz ſiegreich von dem Gewalt der Teufel errettet, und ihre Tyranney gäntzlich zerbrochen hat, der hat uns auch ein Geſatz der Vergeſſenheit in ſeinem heiligen Evangelio eingeſetzet, da er geſagt:

Diligite inimicos veſtros, benefacite his, qui oderunt vos.

Liebet eure Feind, und thut Gutes denjenigen, welche euch haſſen.

Nicht nur allein / daß wir das Böſe unſerer Feinden vergeſſen / ſondern daß wir ihnen vor das Böſe Gutes thun ſollen / hat uns Chriſtus gelehrt / zumalen ihre Feindſchaft und Verfolgung / wann wir ſolche mit Gedult übertragen / uns nicht nur allein nichts Böſes oder keinen Schaden an der Seelen zufügen kan / ſondern noch darzu eine groſſe Belohnung verurſachet: Doch nichts deſto minder pflegen wir gleichwolen unſere Feind unſere Plätz und Creutz zu nennen; da doch vielmehr und billicher wir ſie vor unſer Glück halten ſollen / weilen wir nach Verſprechen Chriſti ſelbſt / durch unſere Feind / Verzeihung unſerer Sünden haben können: dann wann wir das Geſatz der Vergeſſenheit gegen unſere Feind gebrauchen / ſo gebrauchet auch GOTT gegen uns die Vergeſſenheit; gedencken wir nicht mehr der Beleidigung und Schmachen / ſo uns von unſeren Feinden geſchehen / ſo gedencket GOtt auch nicht mehr der Sünden / mit welchen wir ihn beleidiget haben. Weilen dann / in Anſehung unſerer Feind / wir durch einen gantz leichten Weg / Gnad und Barmhertzigkeit von GOtt erhalten können: Alſo ſollen wir billich unſere Feind über alles ehren / und ſogar die Erden / darauf unſere Feind mit ihren Füſſen geſtanden ſind / küſſen und verehren / weilen wir durch ſie Gnad und Barmhertzigkeit bey GOTT erlangen.

Aber gleich wie Chriſtus der HErr das Geſetz

ſetz der Vergeſſenheit eingeſetzet hat: alſo entgegen hat der leidige hölliſche Oze das Geſetz und den Gebrauch der Rachgierigkeit verordnet / damit hierdurch der Menſch nicht nur allein ſeinen Feind / ſondern auch zugleich ſich ſelbſten tödten und umbringen ſolle: Dann gleich wie die rachgierige Immen / wann ſie jemand mit ihrem Stachel geſtochen haben / alsdann ſelbſt ſterben müſſen / alſo tödtet und verzehret ſich auch ſelbſt ein rachgieriger Menſch: damit er ſeinen Feind verletzen könne / bereitet er ihme ſelbſt einen groſſen Schaden / ja ſtürtzet ſich oft in den geiſtlich- und zeitlichen Tod: er vermeynet und ſuchet den Leib ſeines Feinds zu verwunden / ſeine Seel aber ſtürtzet er ſelbſt in die allergeringſte Gefahr des ewigen Tods.

Philo, welcher wegen ſeiner Wiſſenſchaft und ſchönen Lehren Welt-bekannt iſt / der hat weißlich und allzuwahr geſprochen.

Cogitationes irrati partus ſunt viperarum.

Die Gedancken eines zornigen Menſchen ſeynd eine Geburt der Schlangen.

Es ſagen die Naturkündiger / die Schlangen oder Vipern werden von ihren eignen Jungen umgebracht / und was ſie mit Luſt empfangen / daß müſſen ſie mit groſſen Schmertzen und Ge-

Gefahr des Lebens gebähren: Eben alſo ſind beſchaffen die Gedancken eines Rachgierigen, und ſeynd nichts anders, als Schlangen-Geburt: dann wie die junge Vipern das Ingeweyd ihrer Mutter zernagen, alſo pflegen die rachgierige Gedancken, die der Menſch in ſeinem Hertzen führet, wann ſie nach Wunſch zu Werck gezogen werden, das Ingeweyd zu zerreiſſen, und den ewigen Tod zu verurſachen: dann es iſt bekannt, daß der Zorn und Rachgierigkeit nichts als übels ausbrüte: Und ein Rachgieriger bauet, wie der Aman, einen Galgen für ſeine eigene Seel in der Höllen. Gleich wie aber derjenige für einen Narren zu halten wäre, welcher da über einen Fluß ſetzen wolte, aber doch ihme die Mühe nicht nehmete, eine Brucken darüber zu bauen, ſondern viel lieber darüber ſchwimmen und waden, dardurch aber ſich in die augenſcheinliche Gefahr des Tods freywillig ſtürtzen wolte: alſo iſt derjenige gewiß ein groſſer Thor und Narr, der ihme ſelbſt keine Brucken der Barmhertzigkeit zu dem Himmelreich machen will, daß er durch Vergebung und Verzeihung gegen ſeinen Feinden zu der Seeligkeit gelangen möchte.

GOtt ſaget bey dem Propheten Eſaia: Mihi vindictam & ego retribuam. Laſſet mir die Rach über, und ich will es vergelten. Hierdurch behaltet ihme GOtt die Rach alleine bevor, und er will nicht, daß ſich der Menſch ſelbſt an

ſeinem

ſeinem Feind rächen ſolle: derowegen dann ſo hüte ſich der Menſch vor der Rachgierigkeit, weilen man dardurch GOtt in ſein Amt greiffet, und ihn zu einem ſchweren Zorn beweget, alſo, daß wann wir die Schmachen gegen unſern Feind rächen wollen, wir uns dardurch den gerechten Rach-Zorn GOttes ſelbſt auf den Hals ziehen: dann es ſtehet geſchrieben Prov. Cap. 20. v. 22.

Ne dicas: reddam malum; exſpecta Dominum, & liberabit te.

Sage nicht: ich will Böſes mit Böſem vergelten: harre des HErrn, der wird dich erlöſen.

Und Proverb. 24. v. 29. ſaget der weiſe Mann abermal:

Ne dicas: quomodo fecit mihi, ſic faciam ei: reddam unicuique ſecundum opus ſuum.

Spreche nicht: wie er mir gethan hat, ſo will ich ihm entgegen thun, und will einem jeglichen vergelten nach ſeinen Wercken.

Wer ſich derohalben ſelbſt rächet, der fället in die Rach des HErrn; und weil er ſelbſt gegen ſeinen Feind aufgeſtanden, ſo nimmt ſich ſeiner GOtt nicht an, daß er ihn aus der Gefahr und Mühſeligkeit Leibs und der Seelen erretten thäte. Weil der Menſch GOtt den HErrn in vielen Sachen erzürnet und beleidiget, und GOtt doch nicht gleich nach der Straf und Rach greiffet, ſo ſollen wir auch

nicht

nicht gleich gegen unſern Neben-Menſchen uns zu rächen ſuchen. Wir ſollen uns nicht verwundern oder darüber entrüſten, wann die Menſchen uns beleidigen: dann weilen wir GOtt, den Erſchaffer aller Dingen, täglich beleidigen, ſo ſind wir auch alle würdig, daß nicht nur ein, ſondern alle Menſchen auf der gantzen Welt uns beleidigen, und die ihrem Erſchaffer angethane Schmach rächen ſollen. Darum dann GOtt denen Rachgierigen nicht nur allein alldort in der Ewigkeit, ſondern auch hier in dieſem zeitlichen Leben, gemeiniglich mit eben dem Maaß einmiſſet, mit welchem ſie ausgemeſſen haben; darum hat Chriſtus Matth. Cap. 26. v. 52. geſprochen:

Omnes enim, qui acceperint gladium, gladio peribunt.

Dann alle die, die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen.

Von einer ſolchen augenſcheinlich wiederum vergoltenen und mit gleicher Müntz bezahlten Rach giebet eine ſchöne Geſchicht der groſſe Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geſchichten der Spielenden, welche ſich alſo verhält.

In dem Königlich-Pohlniſch. Preuſſen ſaſſe Ratislaus, ein hoch-adelicher und reicher Lands-Herr, welcher Juditam, eine ſchöne, und von uraltem adelichen Geſchlecht herſtamende Jungfrau,

frau / zur Ehe genommen hat / mit welcher er dann etwelche Jahr gantz friedſam und liebreich hauſete; er beſaſſe ein fruchtbares Land / hatte ein herzliches Wohn-Schloß / und wußte nicht was ihme an zeitlichen Gütern fehlete: nur ein eintziges zerſtörete ihm ſeine Freuden / daß er nemlich keinen guten Nachbarn nicht hatte / dann ſein nächſt-gelegener Nachbar / Sigisbertus, ware ein unfriedſamer Zerſtörer ſeines Hauſes und gewiſſen Friedens / weilen er immerhin mit ihme Streit- und Zanck-Händel wegen der Jagd-Gerechtigkeit anſtellete / alſo / daß beyde ſelten einander begegnet / da ſie nicht mit harten Zanck- und Drohworten / mit vielen Wortwechſeln einander zerzaußten / und mit unfriedſamen Geberden einer des andern ſpottete / ſeinen Nachbarn verachtete / und alle Feindſeligkeit erzeigete.

Einſtens verfolgete Sigisbertus ein Wild / faſt bis zu des Ratislai Schloß hinzu: welches dann Ratislaus ſehr übel empfindete / und ſolches dahin ausdeutete / als ob ihme dieſes aus Vorſetzlichkeit zu einem ſonderbaren Schimpf geſchehen wäre; derowegen fället er alſobalden mit den Seinigen aus dem Schloß heraus / und ſchieſſete Sigisbertum zu Boden. Nachdeme nun die That vollbracht ware / erkennete er bald / daß er in dem gähen Zorn der Sachen zuviel gethan / derowegen / weil er wegen dieſer That in Gefahr ſtunde / indeme Sigisbertus groſſe Freund zu Hof bey dem König hatte / ſo gedachte er durch die Flucht der

der Straſe zu entgehen, und begabe ſich in Schleſien: aber der König lieſſe ihm nachſetzen, und ihn gefangen nehmen: da es ihme dann nicht auf das beſte ergangen wäre. Aber er entronne zu allem Glück aus der Gefangenſchaft, begabe ſich nach Nieder-Teutſchland in Flandern, und weilen allda das Kriegs-Weſen in einem guten Schwung gienge, ſo wolte er auch nicht feyren, ſondern, ſeine Tapfferkeit zu erweiſen, lieſſe er ſich, als ein behertzter und erfahrner Officier, ſelbigen Sommer hindurch wacker gebrauchen.

Nachdeme nun bey angehendem Winter man die blutige Waffen in etwas auf die Seiten zu legen beſchloſſen, und die Winter-Quartier bezogen worden, auch man in denen Städten der ſüſſen Ruh genieſſete, da hatte Ratislaus Gelegenheit, mit trincken, ſpielen, tantzen, und Beſuchung des Frauenvolcks ſeine Zeit zu vertreiben: dann weilen er reich an Mitteln ware, ſo lieſſe er ſich allenthalben ſehr freygebig ſehen, und ſtunde derohalben bey dem Frauenzimmer, welches ohnedem nichts mehr als die Schenckung und Freygebigkeit liebet, aller Orten in groſſem Anſehen, ſonderlich aber auch, weilen er neben ſeiner Freygebigkeit ſchön von Geſtalt, jung, ſtarck, behertzt, und doch darbey gantz höflich ware.

Nach Verlauf etlicher Monat verliebte er ſich in eine tugendreiche Jungfer, welche zwar gegen ſeiner höflichen Freygebigkeit ſich gantz und gar nicht

nicht undanckbar oder unfreundlich erzeigte, aber doch die geringſte verdächtige oder ihren Ehren nachtheilige Vergünſtigung ihme keineswegs geſtatten wolte, bis er endlich, aus hitziger Liebe angetrieben, ſeiner hinterlaſſenen Judith gantz vergeſſen, und ſich mit dieſer Jungfrauen, welche Adalgis heiſſete, gar in eine eheliche Verbündniß einlieſſe, da alsdann die Mutter dieſer Tochter, weilen ſie vermeynet, daß ihre Tochter einen reichen Pohlniſchen Herrn heyrathete, alſobald alle Anſtalt zur Hochzeit gemachet, und alſo Ratislaus durch dieſen Betrug dasjenige erlanget hat, welches ihme ſonſt die ſchöne Tugendreiche und ehrbare Niederländerin gäntzlich abgeſchlagen.

Ratislaus gabe nach dieſer Vermählung den Krieg auf, und bliebe bey ſeiner After-Gemahlin zu Haus ſitzen: indeſſen aber hat ſeine rechte Gemahlin Judith, durch ihre und ihres Mannes Freund Ratislao bey dem König aus Pohlen die Landshuld ausgewircket, und die Sach mit denen Erben des entleibten Sigisberti in Güte dahin verglichen, daß Ratislaus wiederum ſicher in das Land zu ſeinen Gütern und Gemahlin reiſen durfte, welches ihme Judith alſobalden berichtet, und denſelben gantz freundlich erſuchet hat, daß er nach ſo langem drauſſen ſeyn ſie allerehiſtens wiederum mit ſeiner Gegenwart tröſten und erfreuen mögte.

Ratislaus kame nach Empfang dieſes Berichts in groſſe Verwirrung / er wußte nicht was er thun und anfangen ſolte / er hatte einen Luſt und Freud nach ſeinen Gütern in Pohlen zu reiſen / kunte ſich aber von der Schönheit und Freundlichkeit Adalgis, ſeines After-Weibs / nicht ſcheiden: er machte derohalben eine Entſchuldigung um die andere / und ſetzet in ſeinen Briefen / welche er an ſeine rechte Gemahlin Judith ſchriebe / eine Zeit und Ziel um das andere / verſpricht und ſchreibet zwar zu kommen / verbleibet aber doch immerhin wo er ware / welches die Judith ſehr unwillig machte / alſo / daß ſie ſich entſchloſſen / ihren Ehe-Herrn Ratislaum, wann er nicht bald kommete / ſelbſt perſönlich abzuholen: darum ſie ihme auch ſolches ohne Scheu berichtet hat.

Nunmehro ware Ratislao Spitz und Knopf zuſammen geſetzet / entweders mußte er reiſen / oder gewiß erwarten / daß ſeine rechte Gemahlin ſelbſt in Flandern kommete / und allda ihn offentlich / wegen ſeiner anderten Ehe zu Schanden machte. Dieſes brachte ihm eine Zeit viele Verwirrung / endlich aber entſchlieſſete er / ſeine Adalgis mit ſich zu nehmen / welches auch nicht ohne ſonderbares Thränen-vergieſſen / ſowohl Adalgis als ihrer Mutter / geſchehen; nachdeme ſie nun nach langen Umwege nach Preßlau in Schleſien gekommen ſind / ſagte Ratislaus zu ſeiner Adalgis, er müßte voran reiſen / und ſehen / in was Stand ſeine

ſeine Güter wären, ſeine Freunde wegen ſeiner Verehlichung zu berichten, auch ſonſt noch ein- oder anders zu ſchlichten. Adalgis glaubete alles, was er ihr vorſchwätzte: derohalben lieſſe er ſie mit zweyen Mägden, ſo aus Flandern mitkommen waren, ſamt zweyen Knechten, welche ihme getreu waren, indeſſen zurück: er aber verreiſete nach ſeinen Gütern, allwo er von ſeiner Gemahlin Judith, von welcher er ſo lang entfernet geweſen, mit hertzlichen Freuden empfangen, und bewillkommet worden.

Nach etlich verfloſſenen Tagen begab er ſich nach dem Königlichen Hof, Sr. Majeſtät wegen erwieſener Gnad zu dancken, und darbey ſeiner unterthänigſten Treu zu verſichern: weil dann die Judith vermeynte, er halte ſich noch immer bey dem Königlichen Hof auf, da hat er indeſſen ſein Kebs-Weib zu verſorgen getrachtet, und indeme er nicht nur ein, ſondern mehr Güter und Schlöſſer hatte, ſo ſetzte er ſeine liebe Niederländerin auf ein Schloß, welches nahe bey Dantzig war, damit er dieſelbe nach Belieben beſuchen kunte, und ſolches richtete er ſo geheim in das Werck, daß Judith hiervon nicht das geringſte argwohnte. Die einfältige Niederländerin beredete er, daß ſeine Freunde mit ihme übel zufrieden wären, daß er zu Verachtung ſeines Geſchlechts eine ausländiſche geheyrathet hätte: derowegen dann ſo wäre ihr nützlich, daß ſie ſich eine Zeit in dem Schloß unbekannt aufhaltete.

Mit Verflieſſung der Zeit zeugte Ratislaus mit beyden Weibern Kinder; die aus der vermeynten Ehe mit der Niederländerin erzeugt waren, wurden alle verborgen gehalten, daß die Judith das geringſte hiervon nicht wußte: bis endlich nach etlichen Jahren Ratislaus einen ſeiner Diener mit Worten und Streichen übel gehalten, welcher Diener alſobalden aus Rachgierigkeit der Judith entdecket hat, daß ihr Herr neben ihr noch eine Beyſchläferin ſchon etlich Jahr habe, und dieſelbe auf ſeinem Schloß Bogez unterhalte. Judith ruckte ſolches alſobalden ihrem Ehe-Herrn vor, wurde aber dargegen ſehr übel angefahren, und gegen der ſchönen Adalgis ſehr ſchimpflich verachtet, mit der angehängten Bedrohung, daß es ihr das Leben koſten ſollte, wann ſie hinfüro nur ein eintziges Wort wiederum wegen dieſer Sach würde von ſich hören laſſen.

Ja hierdurch wurde die Lieb gegen der Judith gantz und gar ausgelöſcht, gegen Adalgis aber von neuem angezündet. Und obſchon die Judith ein Geſchrey ausgebracht, daß ihr Ehe-Herr eine Beyſchläferin unterhaltete, und mit derſelben in Ehebruch lebete, hat ſich doch Ratislaus ſolches wenig irren laſſen, und mit all angewendetem Fleiß nur jederzeit dahin getrachtet, wie er verhindern könnte, daß Adalgis nicht erfahren mögte, daß er ſchon vorhin, ehe er ſie dem Schein nach geehlichet, verheyrathet geweſen wäre, zu welchem End er ſie auch gantz genau verwahren lieſſe.

Judith

Judith indeſſen brennete in ihrem Hertzen vor Grimm und Zorn / trachtete Tag und Nacht auf nichts anders / als wie ſie gegen dieſes Kebsweib eine rechte Rach üben / und recht ausführen könte. Als nun Ratislaus ſich auf eine Zeit bey Hof in Bedienung des Königs aufhalten mußte / legete Judith ſeine Kleider an / klebete einen Bart / der dem ſeinen gantz und gar gleichete / an das Kihn / dingete in der Still etliche Soldaten / welche mit ihr reiſen / auch ihr Beyſtand und Hülf in ihrem Vorhaben zu leiſten verſprechen müſſen. Und auf ſolche Weis eilete ſie dem Schloß Bogez in der nächtlichen Weil zu / und begehrte allda eingelaſſen zu werden; die aufgeſtellte Wacht vermeynte nicht anderſt / als es wäre ihr Herr Ratislaus, und laſſen ſie mit ſamt ihren Dienern und Soldaten in das Schloß: aber kaum ware ſie hinein kommen / da überfiele ſie gleich wie ein Blutdurſtiger Tyger die arme Adalgis, erwürgete dieſelbe ſamt ihren zweyen Kindern und Mägden mit eigener Hand gantz mörderiſch- und unbarmhertziger Weiſe: hernach aber begabe ſie ſich noch gantz raſend und rachgierig auf ihre Wohnung / und ware gäntzlich der Meynung ſelbiges Schloß ſo wohl zu verſehen / zu vertheidigen und zu beſchützen / daß es Ratislaus nicht werde überwältigen oder bezwingen / und ihr ein Leyd zufügen können. Darum dann als ihr Ehe-Herr vor das Schloß kommen ware / ſie nach Art und Gebrauch der Weiber / ihme mit ſolchen harten Schelt-Worten begegnet iſt / daß ſie alles heraus gegoſſen /

was einen eifernden und verzweiflenden Weib in die Siñ und in das Maul kommen mag: ja ſchändet und verachtet ihn nach all ihren Kräften, daß er ſo lange Zeit an ihr ein untreuer Ehemann geweſen wäre.

Ratislaus befande ſich zwar höchſtens beſchimpffet, er ware von dem Zorn gantz und gar eingenommen, und gedachte auf nichts anders, als wie er ſich bald rächen könte, gedachte aber wohl, daß er ſeine Rachgierigkeit nicht leichter würde ausüben mögen, als wann er ſeinen Zorn verbergete, und gegen ſeinem erzürnten Weib bis zu gelegener Zeit den ſchmeichlendē Fuchsſchwantz brauchte: derohalben dann ſo gabe er lauter gute und geſchliffene Wort, billichte ſeiner Ehefrauen gerechten Zorn und ausgeführte Rach, bittete um Verzeyhung, und daß ſie ihn, weilen nun die Urſach ihrer böſen Ehe durch den Tod aus dem Weg geraumt wäre, wiederum liebreich und freundlich annehmen ſolte.

Judith lieſſe durch die geſchliffene Wort ihres Ehe-Herꝛn ſich bald bereden, und vermeynte, daß nunmehro ihre Ehe wiederum gantz gut ſeyn würde: derohalben ſie dann die Thore des Schloſſes eröffnen laſſen, und ihren Ratislaum gantz freundlich empfangen hat: aber dieſer brache mit der ausgeſonnenen Rachgierigkeit gar bald hervor: dann er ergriffe ſeine Judith, und erwürgete ſie mit eben dieſem Strang, mit welchem ſie der Niederlän-

derländerin den Garaus gemacht: ſeiner mit Judith erzeugten Kinder hat er aber doch verſchonet, weilen ſie von ſeinem Fleiſch und Blut waren, da entgegen alle diejenige Diener, welche der Judith zu der Ermordung Adalgis geholffen, ohne Barmhertzigkeit ſterben müſſen.

Nach dieſer vollbrachten That und ausgeübten Rach iſt er mit allem Gold und Silber, Edelgeſteinen, und was er mit ſich bringen mögen, in Schleſien geflohen: aber die Befreundte ſeiner verſtorbenen Frauen haben ihn aus Rachgierigkeit, ausgekundſchaftet und endlich gleichfalls erwürgen laſſen, alſo, daß aus einem eintzigen Mord nicht nur ein oder anderer, ſondern ſehr viel, durch Veranlaſſung der Rachgierigkeit, entſtanden ſind.

Bishero haben wir geſehen, was der Zorn vor Unheyl nach ſich ziehe, vermittels der Rachgierigkeit: Aber noch weit ärger hauſet der Zorn, wann man demſelben ſo viel Statt und Platz läſſet, daß er ſich nach und nach durch die Gewohnheit der verübtē Rachgierigkeit, endlich gar in eine wütige Grauſamkeit verändert: dann wann des Menſchen Hertz in der Rachgierigkeit einmal recht erhartet, ſo verkehret es ſich in eine grauſame unmenſchliche Wüterey, dardurch der Menſch gleichſam in ein wildes Thier verändert wird. Hiervon hat Cartharius geſchrieben und geſagt, die Alten haben den Abgott Martem

oder Bellonam, den GOtt und Göttin der Uneinigkeit und des Kriegs, alſo abzumahlen gepfleget, daß ſie ihnen in die eine Hand ein Schwert mahleten, welches ſie ihnen ſelbſt durch ihren Bauch ſtecheten: Ihre Füß aber waren umgeben und verwickelt mit einer dunckleu Wolcken oder Nebel. Hierdurch wurd nichts anders bedeutet, als daß der grimmige Zorn ein Wütigkeit und Schwert ſeye, welches des Menſchen Gemüth tödtlich verwundet: daß auch die Wütigkeiten den Menſchen dermaſſen verwirren, daß er ſich keineswegs wiederum frey machen, und den freyen Luft empfahen und genieſſen könne. Durch die finſtere Wolcken oder Nebel wurde bedeutet, daß durch den grimmigen Zorn, die Lichter und Facklen des Gemüths ausgelöſcht, und inwendig alles verdunckelt werde: Gleichwie wann das Feuer in einem Haus aufgehet, alsdann derjenige, der ſich im Haus befindet, vom Rauch und Feuerflammen dermaſſen erfüllt und angeſtecket wird, daß er nirgends kein Mittel findet zu entlauffen: alſo und ebner Geſtalt, wann die Cholera oder grimmige Zorn, unter Rauch und Flammen der hitzigen Begierden, in dem Menſchen anfangen zu wüten, ſo werden ſeine Sinn und Gedancken alsdann mit denen unordentlichen Begierden dermaſſen verhindert und verwickelt, daß er kein eintziges Mittel ſiehet aus der Gefahr zu kommen.

Neben vielen andern Würckungen, welche der Zorn

Zorn mit ſich bringet, iſt auch dieſes, daß er nach eingeführter Grauſamkeit die Gerechtigkeit äuſſerſt verfolge, ſich an nichts minders als an die Recht-und Billichkeit binden laſſe, ſondern dieſelbe als ſeine ärgſte Feindinnen verfolge: derohalben dann ſo iſt die Grauſamkeit ein weit ärgeres Laſter als die Hoffart und der Zorn, dann der Zorn entſpringt gleichſam aus einem Unwillen, welchen wir empfahen, wann wir ſehen, daß einem andern etwas böſes und unrecht geſchicht: aber wer einmal in die Grauſamkeit und türckiſche Wuth gerathen iſt, der pfleget nur zu lachen, wann einem andern eine Unbillichkeit wiederfähret, ohne einigen Zorn, und nur aus lauter Bosheit oder grauſamen Wüterey kan er ſeinen Nächſten auf das allerärgſte peinigen, oder gar wohl tödten ſehen und helffen, oder durch andere zu thun befehlen.

Seneca, der berühmte Weltweiſe, nennet diejenigen Regenten und Obrigkeiten alle Schinder und Hencker, welche hart, grob und unbarmhertziglich mit ihren Nächſten umgehen, und in der Abſtrafung der Laſter oder Verbrechen keine Diſcretion, Maſſe noch Beſcheidenheit brauchen, ſondern nur immerdar vom Röcken, Strecken, Hencken und Köpffen reden: aber noch viel gröſſere Hencker ſeynd diejenige, welche die Unſchuldigen unterdrucken, verfolgen, peinigen und gar um das Leben bringen. Dergleichen ſauberer Geſell iſt der blutdurſtige Herodes geweſen,

der nicht nur allein viel unſchuldige Kinder umbringen laſſen / ſondern noch über dieſes durch ſeinen Lebens-Lauf hindurch viel andere grauſame Tyranneyen begangen / ja ſo gar endlich in ſeinem Todbett ſeiner Schweſter befohlen hat, ſo bald als er ſeinen Geiſt aufgegeben hätte / ſolle ſie die Vornehmſte des Raths zu Jeruſalem ohne Verzug tödten laſſen. Ein ihme nicht viel ungleicher Tyrann ware Abimelech, des Gedeons Sohn: dann als er die Stadt Sichem mit Gewalt erobert hatte / ſo brachte er ſowol mit ſeiner als durch andere Händ / eine groſſe Anzahl Manns- und Weibsperſonen / ſammt ihren Kindern um das Leben: ja ſchonete ſo gar dererjenigen nicht / welche in die Kirchen oder Tempel geflohen waren / und ihr Leben allda in Sicherheit zu bringen verhofften / ſondern er lieſſe ſie alle zuſammen lebendig verbrennen / und endlich die Stadt gar bis in den Grund ſchleiffen und zerſtören.

Ein ärgerlicher und Blut-durſtiger Tyrann war Phalaris, der König in Sicilien / welcher die Leut in einen gegoſſenen holen ertzenen Ochſen einſperren / alsdann nach und nach ſoviel Feuer unterſchüren laſſen / bis der Ochs glüend / und die eingeſperrte zu einem erſchröcklichen Heulen und Brüllen / wegen des groſſen Schmertzens bewegt wurden: welches aber dieſem Tyrannen nicht nur allein kein Mitleyden / ſondern noch darzu eine Ergötzlichkeit verurſachte / alſo / daß er mit lachendem

chendem Mund ſolcher unmenſchlicher Tyranney zuſchaute, bis gleichwolen die eingeſperrte Menſchen verbrennt waren. Deme aber gabe das geringſte nicht nach, die grauſame Tullia, Tarquinii, des Röm. Königs-Tochter, welche nicht nur allein ihren leiblichen Vatter umbringen laſſen, ſondern auch, als derſelbe todt auf der Erden in offentlicher Gaſſen gelegen, mit dem Wagen, in dem ſie ſaß, mit denen Pferden und Rädern über ſeinen Leib hergefahren iſt, und denſelben grauſamlich zertretten und zerfahren hat.

Kayſer Maximinus ware einer ſolchen grauſamen wütenden Natur, daß er allerley neue Marter und Pein erdachte, unter andern Grauſamkeiten aber ſonderlich ſich deſſen bedienete, daß er denen lebendigen Menſchen einen todten anhängen oder anbinden lieſſe, da dann der Lebendige den Todten ſo lang und viel mit ſich herum tragen mußte, bis er gleichwolen wegen des ihme angehängten todten Menſchens, wann er zu ſtincken und zu faulen, auch von denen Würmen zufreſſen anfangete, letzlich nach und nach ſelbſt verſchmachten mußte.

Alexander Ferreus ware in der Grauſamkeit dieſem faſt noch überlegen, dann er lieſſe die Menſchen zu zwey und zwey miteinander bis auf den Kopf lebendig begraben, und zwar ſolchergeſtalten, daß ſie das Angeſicht gegeneinander halteten, und einer dem andern zuſehen kunte, wie er

mit

mit dem Tod ringete / dann er ſagte / daß es nicht gut ſeye / wann man die Menſchen durch Pein und Marter hinrichte / weilen ſie alsdann allzugeſchwind ſterben műſſen / auf ſolche Weiß aber håtten ſie fein lang zu leiden: und eben der Urſachen halber / lieſſe er ȯfters die Menſchen mit Båren- und Wolfs-Håuten überziehen / alsdann die Hund an ſie hetzen / auch alſo lebendig zerreiſſen; und dieſes war ſein allerkurtzweiligſtes Gejåd / woran er ſeinen wűtenden tyranniſchen Luſt am meiſten bűſſen kȯnnte.

Sila, ein Rȯmer / iſt nicht unbillich unter die Tyrannen zu zehlen: dann er lieſſe zu Preneſte alle Burger auf dem Marck zuſammen kommen / und ihrer allda ohne rechtmåßige Urſach gegen 15000. nieder hauen. Deme hat es gantz gleich gemacht einer / Namens Azzolinus de Romano, welcher zu Padua zwȯlf tauſend Menſchen einſperren und lebendig verbrennen laſſen. Dieſen iſt billich beyzuzehlen der wűtende Marius, welcher zu Rom die alleredliſte Rȯmer verſammlet / und allda neben denen Anſehnlichſten der Burgerſchaft auf einmal ermordet: wie dann nicht minder auch Kayſer Theodoſius zu Theſſalia 7000. unſchutdige Burger ermorden laſſen.

Groſſe Tyrannen / grauſame / wűtiche / Blut-begierige Tiger / und unerſåttliche Blut-Egel waren: Tiberius, Caligula, Nero, Domitianus, Vitellius, Commodus, Dio-

cletia-

cletianus, Attila, Tamberlan, und viel andere ihres gleichens, von denen die Hiſtorien-Schreiber erſchröckliche Sachen melden, wie ſie gegen dem menſchlichen Geſchlecht gewütet und getobet haben: aber nachdem ihre grauſame Begierden Blut genug vergoſſen hatten, ſo nahmen ſie ſelbſt alle ein unſeliges und erſchröckliches End: Dann nachdem GOtt durch ſolche grauſame Tyrannen die böſe Menſchen geſtrafft und gezüchtiget, die frommen aber bewahret und geprüfet hat, alsdann ziehet er ſolche grauſame Tyrannen, und Werckzeug ſeines Zorns, ſelbſt zu der gebührenden Straff, und wirfft ſie in die allen ſolchen grauſamen Tyrannen von Ewigkeit her zubereitete unauslöſchliche Höllen-Glut: Dann als einsmals erſt-gemeldter Tamberlan gefragt worden, warum er doch ſo gar unbarmhertzig, grauſam und blutdürſtig mit den Leuten umgienge, hat er ohne viel Beſinnens fein rund und frey heraus bekennet, ohne Umſchweiff geantwortet, und geſcheid geſprochen: Ihr ſollet wiſſen, daß ich nichts anders bin, als der Zorn GOttes: Dadurch hat er ſagen wollen, daß er derjenige ſeye, durch welchen die göttliche Gerechtigkeit ſeinen Zorn ausüben wolle: Dann es iſt gewiß und wahr, daß dergleichen Tyrannen nichts anders ſeynd, als die blutige Zucht-Ruthen der unerforſchlichen Gerechtigkeit GOttes: aber wann GOTT ſolche Ruthen genug gebraucht hat, und die göttliche Gerechtigkeit nichts mehr

zur Straff vor ſich hat / ſo nimmt er ſolche Ruthen ſelbſt, wirfft ſie in das Feuer, und verbrennet ſie. Der Prophet Jeremias am 48. Capitel nennet die Tyrannen Vögel des Himmels, und den König der Aſſyrer nennet er einen Adler.

Quaſi aquila ſuper domum Domini.

Wie ein Raub-Vogel über das Haus des HErrn.

Dann gleichwie die Raub-Vögel, nemlich die Falcken und Habicht, wann ſie einmal zu Fangung des Raubs recht abgerichtet ſind, ſo lang, als ſie leben, in groſſem Werth gehalten, ſehr hoch geachtet, mit groſſer Sorgfalt geſpeiſet, auf den Händen umgetragen, und auf das beſte verſorget, hernach aber, wann ſie todt, und zu Fangung des Raubs nichts mehr nutz ſind, gantz verächtlich auf den Miſt-Hauffen hinaus geworffen werden: Alſo ſehen wir auch ſowol aus den alten als neuen Geſchichten, daß die mächtigen Wüterich und Tyrannen, ſo lang ſie auf dieſer Welt leben, von männiglich geforchten und geehret, auch ihren Leibern wollüſtiglich auf das beſte gezärtlet und gedienet wird: Aber wann die Maas ihrer Sünden erfüllet iſt, und der gerechte Zorn GOttes ihrer Bosheit nicht mehr länger zuſehen kan, da gehet es endlich zu Trümmern, das zeitliche Leben das endet ſich, und ihre unglückſelige Seelen die werden auf den Miſt-Hauffen, nemlich in den ſtinckenden Pful des hölliſchen Abgrunds, in alle Ewigkeit geworffen.

Das

Das Sechs und viertzigſte Capitel.

Gottsläſtern und Fluchen bringen eine unglaubliche Menge in des Satans Gewalt.

SI peccaverit vir in virum, placari ei poteſt Deus: ſi autem in Deum peccaverit, quis orabit pro eo? Wann ein Menſch gegen dem andern ſündiget, ſo kan ihm GOTT wiederum verzeihen: aber wann einer in GOtt ſelbſt ſündiget, wen wird er haben, der für ihn bitten thät?

Wann wir Menſchen hier auf Erden aus menſchlicher Gebrechlichkeit uns in ein und anderm verſündigen, ſo ſiehet gemeiniglich die unendliche Barmhertzigkeit GOttes unſere groſſe Schwach- und Gebrechlichkeit an, und läßt ſich derohalben deſto ehender wiederum zur Vergebung und Barmhertzigkeit bewegen: aber in dem grauſamen Laſter der Gottesläſterung hat GOtt ſchon zum öfftern gleich an der Statt ohne eintzigen Aufſchub geſtraffet, und ſeine ſtrenge Gerechtigkeit ernſtlich verſpühren laſſen. Wer ſich in ein- oder anderm Laſter etwan aus Gebrechlichkeit verſündiget, der thut ſolches gemeiniglich, weil er einen Nutzen oder Wolluſt hieraus zu haben verhoffet: aber wer da mit Fluchen und Gottsläſtern ſich verſündiget, der

hat

hat nicht nur allein keine Wolluſt oder Nutzen/ ſondern begehet auch darum ein deſto gröſſeres Laſter / weil hierdurch unmittelbar die höchſte göttliche Majeſtät ſelbſt vermeſſentlicher Weiſe angegriffen wird; und heißt es bey ſolchen/ wie die heilige Schrifft ſagt:

Poſuerunt in Cœlum os ſuum.

Sie haben ihren Mund gegen dem Himmel aufgeſperrt.

Das iſt/ ſie haben ſich freventlicher Weiſe unterſtanden / mit ihrer heilloſen läſterlichen Zungen gegen dem Himmel oder zu GOtt hinauf zu ſchreyen/ und ihre Bosheit mit unnützen und höchſt-ſtraffbaren Läſterungen auszuſchütten.

Solche Läſterer kommen mir nicht anderſt vor / als wie diejenige unvernünfftige Hund / welche zu Nachts / wann ſie den Mondſchein ſchimmern und leuchten ſehen / wider denſelben ſich gantz tollſinnig erzürnen / und ohne Aufhören ein widerwärtiges Bellen und Schreyen gegen demſelben anſtimmen / als ob ſie gleichſam dieſes ſchöne Liecht durch ihr Bellen und Schreyen ſchröcken und hinweg jagen wollten / da doch indeſſen / wann gleich viel tauſend und tauſend ſolche unachtbare Hund zugleich und auf einmal ihr Geſchrey gegen dem Mond hören laſſen / ſelber nichts deſto minder den geringſten Schaden hierdurch nicht empfänget / ſondern einen Weg wie den andern immerhin fort-

fortleuchtet, indeſſen aber denen Hunden letzlich ſelbſt den groſſen Schaden hinterläſſet, weilen ſie endlich ſich dermaſſen ausſchreyen, daß ſie gantz krafftlos werden, und von ihrem unnützen Schreyen ein End machen müſſen. Eben alſo gehet es auch den Gottsläſterern, dieſe liederliche Lumpen und Haluncken, wann ihnen nur etwas weniges überzwerch lauffet, ſo reiſſen ſie gleich ihr Maul gegen GOtt und dem Himmel auf, ſie ſchreyen, was ſie aus ihrem Rachen bringen mögen, fluchen und läſtern GOtt und ſeine Heiligen, und vermeynen dardurch weiß nicht was ausgerichtet zu haben, da ſie doch indeſſen niemand anders einen Schaden gebracht, als ihnen ſelbſt, indem ſie hierdurch ihrer Seel den göttlichen Haß und Fluch über den Hals gezogen, dann es ſaget der weiſe Mann Eccleſ. am 23. Cap. v. 12.

Vir multum jurans implebitur iniquitate & non diſcedit à domo illius plaga.

Ein Mann, der viel ſchwört, wird mit Ungerechtigkeit erfüllet werden, und die Plag wird von ſeinem Haus nicht weichen.

Wie dann GOtt dergleichen Läſterer und Flucher, andern zum Exempel und Beyſpiel, zum öfftern gleich an der Statt zu ſtraffen pfleget, deſſen wir in dem vierdten Buch der Königen an dem 19ten Capitel ein ſchönes Exempel haben,

ben, dann als der König Senachrib die Stadt Jeruſalem mit einem unglaublich-groſſen Kriegs-Heer bezohe, die Stadt von dem Jüdiſchen König Ezechia aufforderte, und darbey durch ſeine Kriegs-Helden über den wahren lebendigen GOtt ſehr ärgerlich läſterte, da lieſſe der allmächtige Herrſcher, zu Beſtraffung des Senachribs Hochmuth, in der Nacht einen Engel kommen, welcher alſogleich von dem Aſſyriſchen Kriegs-Heer auf einmal hundert und fünff und achtzig tauſend Mann erſchlagen hat, Senachrib aber ſelbſt, welcher da GOtt geläſtert, und ſich gleichſam über denſelben erheben wollen, ſuchete ſein Heyl durch die Flucht, als er von dieſer Niederlag Bericht bekommen hat, er begabe ſich in den Tempel ſeiner Götzen, und vermeynete, allda in einem ſichern Ort zu ſeyn, aber derjenige lebendige GOtt, welcher ihn bereits zu der gerechten Straff verdammet hatte, der wollte dieſem Läſterer zeigen, wen er angegriffen hätte, derohalben dann ſo straffte er ihn auch anitzo unter ſeinen Götzen-Bildern, und zwar nicht etwan durch ſeine Feind, ſondern er ſchickte und lieſſe zu, daß dieſen unglückſeligen König ſeine eigene Söhn in dem Götzen-Tempel überfallen, und ohne einige Barmhertzigkeit, zum wohlverdienten Lohn ſeiner GOttsvergeſſenen Läſterung, ermordet haben, da er doch zuvor, die gantze Welt unter ſeinen Gewalt zu bringen, gedacht hat. Nicht leichtlich giebet GOtt zu, daß die Gottsläſterer, welche

aus

aus ſolchem Laſter eine Gewohnheit machen, eines ſeligen oder natürlichen Ends ſterben, dann entweders ſterben ſie des gähen Todes, oder werden zu gebührender Straff gezogen, und durch des Henckers Hand hingerichtet, ja wol auch zuweilen, aus Zulaſſung GOttes, mit Leib und Seel von dem Teufel hinweg geführet, oder wann ſie je in eine tödtliche Kranckheit fallen, ſo haben ſie gar ſelten die Gnad, daß ſie nach einer Chriſtlichen Zubereitung ihr Leben enden können: Dann GOtt verwilliget, daß denjenigen, welche das heilige Sacrament immerdar unnützlich und verächtlich in dem Maul umziehen und auswerffen, ihnen an ihrem letzten End ſelten zu theil wird, dann ſie ſeynd deſſen nicht würdig, weil ſie daſſelbe durch ihr Leben mit Fluchen, Schwören und Sacramentiren, alſo mißbraucht und entheiliget haben; und weilen auch derjenige von GOtt an ſeinem letzten End vergeſſen wird, welcher GOttes durch ſeinen Lebens-Lauff vergeſſen hat, ſo wird ja noch viel und weit billicher auch ein ſolcher von GOtt vergeſſen und verworffen, welcher die ihme erwieſene Gnaden und Gutthaten mit Mund und Hertzen verwirfft, verflucht und vermaledeyet, ja noch über dieſes GOtt ſelbſt verachtet, ſchändet, ſchmähet und läſtert.

Ein abſcheulich-grauſames und recht teuffliſches Laſter iſt die Gottsläſterung, und iſt aus allen Sünden keine, welche den leidigen Höllen-

Geiſtern ſelbſt ſo gemein iſt, als eben dieſe Sünd, dann von dem Tag ihrer Verdammniß an fluchen und läſtern ſie GOtt immerhin, bis auf dieſe Zeit, und werden auch in alle Ewigkeit von ihrem Fluchen nicht nachlaſſen; und derohalben kan man billich ſagen, wann man einen ſolchen Gottsläſterer höret, es rede der leidige Teuffel aus ihme: derentwegen dann denen Frommen und Gottsförchtigen, wann ſie ſolche teuffliſche Laſter-Zungen anhören, die Haar gegen dem Berg zu ſtehen pflegen, und ſie entſetzen ſich hierüber, als ob ſie den leibhafften Teuffel ſelbſt reden höreten; darum der weiſe Mann nicht uneben geredt, da er Eccleſ. Cap. 27. v. 15. alſo geſprochen:

> Loquela multum jurans, horripilationem capiti ſtatuet: & irreverentia ipſius obturatio aurium.

> Wer viel ſchwört, der macht mit ſeinem Reden, daß einem die Haar zu Berg ſtehen, und ſeine Unehrbarkeit machet, daß man die Ohren verſtopffet.

Weilen dann denen Zuhörern die Haar gegen Berg ſtehen, ſo iſt leichtlich zu erachten, daß der Teuffel aus denen Gottsläſterern redet, und derowegen ſind billich die Gottsläſterer unter das Geſchlecht der Teuffel zu zehlen: Dann gleichwie einer für einen Teutſchen gehalten wird,

wird / wann man ihn teutſch reden höret / alſo iſt auch einer vor einen Teufels-Geſellen zu halten / wann man ihn die Teufels-Sprach / nemlich die Gottsläſterung / reden höret.

Die Verdammte in der Höllen wiſſen und erkennen nur gar zu wohl / daß ſie aus gerechtem Urtheil zu der ewigen Pein / wegen ihrer Sünd und Laſter / verdammet worden : aber doch thun ſie aus einem verteufelten Antrieb ihrer unmäßigen Rachgierigkeit / ohne Unterlaß GOtt vor ungerecht ausſchreyen / ihn auf das ärgſte läſtern / fluchen / und aus all ihren Kräften vermaledeyen / alſo / daß all ihr Thun und Laſſen anders nichts iſt / als ohne Aufhören GOtt läſtern / u. gleichwie die Auserwählte in dem Himmel von dem Lob GOttes niemalen ablaſſen / alſo laſſen ſie von der Läſterung GOttes niemalen ab.

Man ſaget insgemein / und die Naturkündiger beſtättigen es / daß man gleich in der zarten Jugend aus unterſchiedlichen Zeichen von einem Kind abnehmen und vorſehen könne / zu was es bey anahendem Alter etwan Luſt und Zuneigung bekommen mögte : dann wann ein Kind ein Muſicant werden ſolle / erfreuen ihn gleich in der erſten Jugend Pfeifen und Geigen ; iſt er vorgeſehen zu einem Soldaten / ſo hat er ſeine Freud und Luſtbarkeit mit Schwert Degen und andern Gewehr ; ſoll er dermaleins einen gelehrten Doctor abgeben / ſo däntelt er gleich in den aller-

erſten Jahren mit denen Büchern, und will immerhin ſchreiben oder leſen. Eben auf gleiche Weis, ſagen die frommen Lehrer, machen es die erwachſene Menſchen, und könne man gar oft mit guter Vernunft aus ihrem Thun und Laſſen in dieſer Welt vorhinein ſehen, ſchlieſſen und abnehmen, was ſie dermaleins in jener Welt abgeben, und ob ſie unter denen Auserwählten oder Verdammten ſeyn werden. Dann die fromme und geliebte Kinder GOttes die gewöhnen ſich in dieſem Leben immerhin zu dem Lob GOttes, und begehren dasjenige auf Erden zu erlernen, welches ſie hernach in alle Ewigkeit in dem Himmel zu verrichten wünſchen und verlangen: dargegen aber ſind die Kinder des Teufels und elende Welt-Menſchen gantz anderſt beſchaffen, ſie lernen und üben in dieſem Leben anderſt nichts, als das Fluchen und Gottslåſtern, und geben dardurch Anzeigen genug, daß ſie ſich ſchon allbereit hier auf Erden in dieſem Leben auf dasjenige üben, was ſie dermaleins in alle Ewigkeit in der Hölle treiben werden, alſo, daß man gar leichtlich ſchlieſſen kan, wann einer ein ſolcher Gottsvergeſſener heylloſer Flucher und Gottslåſterer iſt, ſo ſeye er leider! einer aus derjenigen Schaar, welche dermahleins ſchnur-grad der Höllen zufahren: dann es ſaget die heilige Schrift Job am 15. Capitel v. 5.

Docuit enim iniquitas tua os tuum, & imitaris linguam Blaſphemantium: condemnabit te os tuum & non ego.

Dann

Dann deine Ungerechtigkeit hat deinen Mund gelehrt, und du folgeſt denjenigen nach die GOtt läſtern mit ihren Zungen: dein Mund wird dich verdammen, und ich nicht.

Durch dieſen Spruch will GOtt uns anzeigen, daß ein Gottsläſterer ſchon vorhin ſoviel als geurtheilet ſeye, dann er ſpricht: dein Mund wird dich verdammen, und nicht ich, das iſt, ich will weiters kein Urtheil über dich ſprechen, ſondern wann du ſo keck und frech geweſen biſt, daß du deinen gottloſen Rachen wider GOtt ſelbſt aufzuſperren dich unterſtanden, ſo haſt du dich hierdurch ſchon ſelbſt geurtheilet, und zu der ewigen Höllen-Pein verdammet, und ſolches zwar nicht unbillich, dann es ſagt der heilige Auguſtinus ſuper Matthæum:

Non minus peccant, qui blaſphemant Chriſtum Regnantem in Cœlis, quam qui crucifixerunt ambulantem in terris.

Es thun nicht minder oder geringer ſündigen dieſenige, welche Chriſtum, da er anjetzo in dem Himmel regieret, fluchen und läſtern, als dieſenige, welche ihn gecreutziget haben, da er noch auf der Erden wanderte.

Wann dann alſo diejenige die Hölle gar wohl verdienet haben, welche Chriſtum unſern Heyland

land gecreutziget; ſo ſind auch diejenige, welche ihnen in der Sünd gleich, wann ſie durch ihr Fluchen und Gottsläſtern Chriſtum auf das neue creutzigen, der Höllen gar wohl werth. Solche wohlverdiente Höllen-Pein aber wird zum öftern nicht gar lang verſchoben, ſondern gleich an der Statt durch die gerechte Rach GOttes zu dem Werck gebracht: deſſen will ich zwey Exempel aus Jano Nicio beybringen.

Es ware ein gottloſer in allen Sünd- und Laſtern wohl geübter ſchalckhafter Bauersmann, welcher zwar dem Namen nach, nicht aber in der That, ein Chriſt; ſondern vielmehr ſeinem Thun und Laſſen nach ein wildes Vieh ware, dann er GOtt nicht nur allein keine Ehr und Lieb erzeigte, ſondern vielmehr denſelben ſpottete und verachtete, alſo, daß er die böſe Gewohnheit hatte, daß, wann ihn nur etwas geringes zu einem Unwillen bewegte, er alſogleich gegen GOtt und ſeine werthiſte Mutter faſt unzehlbare Läſterungen heraus ſchüttete. Als nun dieſer boshafte Menſch einſtens auf einem Acker ſeiner Arbeit abwartete, und ungefehr auf einen Baum ſteiget, von demſelben Früchte abzubrechen, da wurde er ungefehr von einem Regen überfallen, welcher Regen dieſem tollſinnigen Tropffen dermaſſen zuwider ware, daß er alſobalden ſeiner Gewohnheit nach wiederum wider GOtt und ſeine heilige Mutter ärgerlich fluchte und läſterte: da ihn aber diejenige, welche um ihn herum ſtunden, von ſolchen

Läſterun-

Láſterungen abzulaſſen ermahneten, hörete er nicht nur allein hiervon nicht auf, ſondern fienge eben darum zum Trotz noch weit ärger zu fluchen und láſtern an: Aber der Himmel, welcher da nicht mehr erdulden oder ertragen wollte, daß der allmáchtige Erſchaffer, von einem ſolchen liederlichen ſünd- und boshaften Menſchen ſo ärgerlich ſolte geláſtert werden, der fienge alſobalden an zu donnern und zu krachen, blitzte gantz unverſehens mit einen Donner-Keil herunter, und ſchluge dieſen unglückſeligen Erdwurm augenblicklich todt zur Erden darnieder, alſo, daß die Herumſtehende alle die augenſcheinliche Straf GOttes erkennen müſſen.

Wie es nun der Seele dieſes Gottsláſterers ergangen ſeyn wird, iſt leichtlich zu ſchlieſſen, wann man die auf ſolches Laſter von GOtt angedrohete Strafen was weniges zu Gemüth ziehet, bevorab, weilen der eilende Strahl und Donnerſchlag ihn ohne eintzigen Verſchub in einem Augenblick getödtet, und ihme ſoviel nicht Zeit gelaſſen, ſeine ſchwere Miſſethat zu bereuen: wie dann ebenfalls auch in nachfolgender Geſchicht der zeitlich- und ewige Tod allem Vermuthen nach einem ſolchen Gottsláſterer zu theil worden iſt, wie die Geſchicht, welche ich mit denen eigentlichen verteutſchten Worten des Jani Nicii vortrage, Sonnen-klar zeiget.

Zu Florentz war einer, welcher ſich an das

Fluchen und Gottsläſtern dergeſtalt gewöhnet hat, daß er auch ohne einzig-gegebene Urſach einige Erzürnung von freyer That, nur aus böſer Gewohnheit, öfters die ärgſte Läſterungen ausſchüttete, welcher durch die gerechte ſtrafende Rach GOttes endlich zu ſeinem wohlverdienten Lohn, mitten unter ſeinen Gottsläſterungen durch den Hals geſtochen, und getödtet wurde: dann es war neben ihme zu Florentz ein anderer, welcher eine überaus loſe Goſchen und Ehrabſchneidendes ausrichteriſches Maul hatte, alſo, daß er jederman ungeſcheuet durch die Hechel ziehete, und mit der Zungen über alle maſſen fechten kunte. Dieſer Mauldreſcher trafe einſtens des obgemeldten Gottsläſterers ſeinen Diener mit der Büchſen auf ſeinem Grund und Boden an: wider ſolchen Diener zoge er alſobald ſein Zungen-Schwert aus, butzte demſelben den Buben ſehr ärgerlich, und ſagte, er ſolle ſeinem Herrn ſagen, daß, wann wiederum einer aus ſeinen Bedienten, oder er ſelbſt, in dieſen fremden Grund zu jagen kommen würde, ſo wolte er ſie bis auf den Tod ſchlagen. Der Diener des Gottsläſterers gehet hin und ſaget ſeinem Herrn, was ihme geſchehen ſeye; über welches ſich ſein Herr dermaſſen erzürnet hat, daß er alſogleich unter vielen Fluchen und Läſtern aus dem Haus geloffen, und ſeinen Beleidiger aufgeſuchet hat: nachdem er nun denſelben auf dem Platz gefunden, und mit entblößten Degen auf denſelben darlaufte, da erſchracke der Mauldreſcher dergeſtalten, daß

er flie-

er fliehete / und männiglich um Hülf bate; weilen er aber ein allgemeiner Ehrabſchneider ware, ſo erzeigte kein Menſch kein Mitleiden / und das Volck hätte ſelbſt bald lieber zu ſeiner Ermordung geholffen / als ihme eine Hülf geleiſtet: derohalben dann ſo kam ihme der Gottsläſterer gantz nahe auf die Haut / und der Mauldreſcher wußte keine andere Hülf / als daß er ſich hinter eine Säulen verſteckte / um ſich / als er in groſſen Aengſten war / etwas weniges zu beſchützen / nur alleinig wie ein Seel-loſes Bild ſeinen Dolch in die Höh hebete: da entgegen der Gottsläſterer auf ihn unter erſchröcklichen Fluchen und Gottsläſtern gantz begierig darliefe / und nichts anders vermeynte / als ihn zu ermorden. Aber der allmächtige GOTT / welcher von dieſem Flucher ſchon ſo oft und ſchwehrlich beleidiget worden, ſchickte / daß er ſeinem Feind ſelbſt an den Dolch geloffen / wormit er durch den Hals geſtochen, und dergeſtalten verwundet worden. Daß er alſobalden viel Blut vergoſſen / und damit auch ſeine elende Seel ausgeblaſen hat: daß aber dieſer Tod dem Flucher eigentlich aus GOttes Schickung / wegen ſeiner Gottsläſterung / wiederfahren iſt / hat niemand gezweiffelt / weilen man nur allzuwohl gewußt / was vor ein ungeſchickter Fechter / hertzloſ- und zaghafter Tropf ſein Feind geweſen ware / maſſen er dann in dieſer Gefahr vor lauter Angſt und Furcht in eine ſo groſſe Schwachheit gefallen / daß er ſich ſelbſt nicht mehr verwußte / und man ihn erſt mit vielen La-

bungen

bungen wiederum zu ſich ſelbſt bringen müſſen, alſo, daß man wohl hat abnehmen können, daß er ſeinem in denen Waffen wolgeübten Feind, grimmigen und ſtarcken Gottsläſterer, dieſen tödlichen Stich in den Hals gar nicht hätte verſetzen können, wann nicht die göttliche Anordnung ſelbſt ſolches befördert hätte.

O wann es zu dieſen Zeiten allen Fluchern und Gotteslåſterern alſo ergehē müſte, wie wenig Soldaten würde man im Leben finden! Es iſt ja nichts gemeiners als das Fluchen, Schelten, Sacramentiren und Gottsläſtern bey ihnen, und vermeynen ſie eben darum groß angeſehen zu ſeyn, wann ſie nur dapffer ſchelten und fluchen können: und wer es hierinnen andern bevor thut, der achtet ſich eben der Urſachen weit behertzter und wackerer als die andern zu ſeyn: dann es hat es der hölliſche Feind durch ſeine ſchlaue Argliſtigkeit ſchon ſo weit gebracht, daß die Welt-Menſchen das Fluchen und Gottsläſtern nicht nur allein vor keine Sünd, ſondern wol gar vor was rühmliches und anſehnliches halten: Dann wann einer eine Unzucht, Diebſtahl oder andere dergleichen Laſter begehet, ſo trachtet er daſſelbe in Geheim zu haben, und möglichiſt zu verdecken, weilen er wohl weiß, daß dardurch ſein Anſehen bey andern Menſchen geſchmälert und verkleinert würde: Aber wann man fluchen oder Gottsläſtern will, ſo verberget man ſolches nicht viel, ſondern man thut es offentlich, und beſorget hierdurch nicht

nur

nur allein keine Schand / ſondern verhoffet noch wol gar durch das Fluchen / Schwören und Schelten / vor einen dapffermüthigen / behertzten Hanſen angeſehen zu werden. Alldieweilen dann ſolches Laſter ohne Scheu offentlich getrieben wird / ſo hat der Teufel einen deſto beſſern Schnitt darbey: dann einer lernets dem andern ab / und wann nur einer den Anfang machet / thun es gar bald gantze Schaaren nach: ja ſo gar die kleine Kinder hören ſolches gleich in denen jungen Jahren / von den Alten / erlernen es ehe als das Vatter Unſer / und machen alsdann gar bald mit Fluchen und Schelten einen Anfang / alſo / daß dieſes Laſter ein allgemeine bey Jung- und Alten im Schwung gehende Sünd / und mit billichſten Fug eine derjenigen Miſſethaten kan genennet werden / welche dem menſchlichen Geſchlecht zum groſſen Vortheil des Satans am verderblichſten iſt.

Das Sieben und vierzigſte Capitel.

Durch das närriſche Tantzen und Springen / gehet oder lauffet eine groſſe Menge Menſchen der Höllen zu.

UNter denenjenigen Sachen / welche man insgemein vor gefährlich und unnütz zu ſeyn erachtet / iſt auch der Tantz / welcher / ob er wohl in ſich ſelbſt weder von

GOtt

GOtt noch der Kirchen ausdruckentlich nicht verbotten / und alſo eigentlich keine Sünd nicht iſt / ſo machet er doch gemeiniglich die Gelegenheit zum ſündigen / weilen man darinnen mehr als ſonſt ausgelaſſen zu ſeyn / und vertrauliche Gemeinſchaft mit andern Manns-oder Weibs-Perſonen zu habeu pfleget: Wann man den Tantz ohne Gefahr der Sünd verrichten kan / ſo iſt es eine ſowol von der Obrigkeit erlaubte / als ein gewiſſe zulässige Sach; doch aber iſt es eben ſoviel Ruhm-würdigs nicht darum / dann die Natur oder vielmehr unſer himmliſcher Erſchaffer hat uns die Füß nicht darum gegeben / daß wir mit denenſelben den Cameel-Thieren gleich hupffen und ſpringen ſollen. Und Cicero ſagt / wir ſind nicht darum erſchaffen worden / daß wir üppig Tantzen und Springen / ſondern daß wir etwas ernſtliches und ehrliche Ubungen treiben ſollen: aber leyder! es gehet dermalen alles anderſt / es will alles nur hupffen / tantzen und ſpringen / und geſchiehet gar ſelten / daß ein Tantz ſo ehrlich vorbey gehet / wo nicht ein oder andere Perſon in die Gefahr oder Gelegenheit der Sünd gerathe: Dann obſchon etwan zuläſſig wäre / daß man auf Hochzeiten und andern dergleichen Freuden-Tägen einen ehrlichen Tantz wagte / ſo iſt doch anjetzo die Gewohnheit des Tantzens ſchon allzuweit kommen / und viel zu gemein worden: man tantzet gemeiniglich dermalen an denen heiligen Feſt-und Feyertägen / wann nemlich der Menſch / vermög des göttlichen und Kirchen-

Gebots /

Gebots, von all ſeinen Geſchäfften und Hand-Arbeit feyren, auch alleinig dem GOttes-Dienſt abwarten ſolle: Alsdann höret und ſiehet man nichts mehrers, als Singen, Hupffen, Springen, Tantzen, Jauchtzen, Schreyen, und ein ungeſchicktes durcheinander Lauffen, Küſſen, Umfahen und Drucken, biß gleichwolen auch zu Zeiten ein verwirrtes Rauffen, Stoſſen, Schlagen Stürtzen, und Einwerffen daraus entſtehet, da dann der leydige Satan ſeine gröſte Freud hat, wann ſich die Menſchen alſo geberden und ſtellen, als wann ſie halb unſinnig wären, dardurch ſie die heilige Sonn- und Feyertäge ärgerlich entunehren, und denen Heiligen, deren Feſt man begehet, groſſen Schimpff erweiſen: welches des Satans ſeine gröſte Freud, und, mehrers Unheyl anzuſtiften, ſchönſte Gelegenheit iſt.

Ein ehrliches Täntzlein ſoll man nicht verwehren, ſagen die Welt-Kinder. Es wäre wol gut und zu wünſchen, daß man eine Verſicherung hätte, daß bey dem Tantzen Zucht und Ehrbarkeit allzeit beobachtet, und nicht überſchritten würde, ſo dürfte man das Tantzen ohne einziges Beſinnen jederzeit erlauben und gutheiſſen: aber gemeiniglich werden die eitle und liederliche Sitten, die ausgelaſſene Geberden und Bewegungen darbey verſpühret. Sehe man nur einem Tantz der Burſch zu, da wird man bald beobachten, wie ſie gegeneinander mit Augen wincken, die Händ zuſammen drucken, einander küſſen

küſſen und umfaſſen / mithin dardurch zu fernenen ſündhaften Gedancken und Wercken groſſen Anlaß geben: wann wir aber zu tantzen pflegten wie die Saracenen / ſo hätten wir nicht viel zu beförchten. Dann ſie tantzen weit ehrlicher und züchtiger als wir Chriſten / zumahlen bey ihnen der Gebrauch / ja ein ernſtliches Gebot und Verordnung iſt / daß bey ſchwerer Lebens-Straf die Manns- und Weibsbilder nicht durcheinander tantzen dürffen / ſondern wann ſie einen Tantz halten / ſo tantzen in einem beſondern Zimmer die Männer / und aber in einem beſondern die Weiber / da gehet es freylich was ehrlichers her / und hat der leidige Satan nicht ſo viel Gelegenheit die Tantzende zum ſündigen anzureitzen / wie auf denen Tantz-Plätzen bey uns Chriſten: dann wann zwey Perſonen ſonſt nirgends zuſammen kommen können / ſo geſchiehet ſolches endlich bey dem Tantz / daſelbſt machet man die erſte Bekanntſchaft / giebet einander zu verſtehen / was man lang im Hertzen verborgen getragen / und machet zu weitern Zuſammenkünften / durch vertrauliche Verabredung / weitere Anſtalten und Gelegenheiten.

Der Tantz-Platz iſt ein rechter Tummel-Platz des Satans / dahin er die Menſchen führet / daß ſie ihre Tollſinnigkeit recht auslaſſen können. Wer dieſes nicht glaubet / der ſtehe von weiten und ſehe einem Hauffen Tantzer zu / da wird er ſagen und bekennen / daß ſich die Tantzer

nicht

nicht anderſt geſtellet haben, als ob ſie gantz tollſinnig und narret, oder wol gar beſeſſen wären: Dann alldieweilen man gemeiniglich alsdann zu dem Tantz gehet, wann man genug gefreſſen und geſoffen hat, und wann der Kopf vom Wein voll und toll iſt; ſo iſt kein Wunder, daß man alsdann kindiſche, närriſche und unſinnige Werck begehet, daß man ſchreyet und poldert, als ob man unſinnig wäre; ſich frech, ausgelaſſen und unzüchtig geberdet, auch aneinander zum Rauſen und Schlagen Gelegenheit giebet: gar bald wird einer bekennen, daß dieſes keine Schul der Zucht und Erbarkeit, aber wol ein Lehrplatz aller ausgelaſſenen Frechheit ſeye: Doch nichts deſto minder, ob die Mütter ſolches nur allzuwohl wiſſen ſolten, ſo laſſen ſie doch ihre Töchterlein gantz frey und ungehindert, wann ſie wollen, ja führen ſie wol gar ſelbſt, gar fleißig mit ſich auf den Tantz, damit ſie fein von der zarten Jugend auf, zur weltlichen Uppigkeit abgerichtet, mit denen Mannsbildern bekannt, und zur Buhlſchaft angeleitet werden: wann man ihnen aber ſolches vorrucket, ſo geben ſie zu Antwort, ſie thun ſolches nur, damit ihre Liebe Töchterlein deſto ehender zur Höflichkeit angewöhnet, mit ehrlichen Jungen-Geſellen bekannt, und deſto leichter verheyrathet werden möchten.

Diejenige, ſo da Liebhaber des Tantzens ſind, die ſagen, es liege viel an der Meynung, mit welcher man den Tantz anſtelle, oder zu demſelben

ſich verfüge, und wann man nichts böſes darbey vorhabe, ſo ſeye der Tantz gar nicht unrecht. Aber was wird einer doch vor eine gute Meynung machen, wer ſich zu einem ſo unnützen Springen verfüget? Und geſetzt, die Meynung ſeye gantz ehrbar, und in ſich ſelbſt gar nicht ſchlim, ſo gibt man ſich doch in die Gefahr, dann das Tantzen reitzet und beweget zu der Geilheit. Es iſt ein gewiſſe Sach, wann Feuer und Stroh zuſammen kommen, ſo brennet es gern, und wer die Gefahr liebet, der kommt in der Gefahr um: die Weiber aber ſind ein lauteres Feuer, werffen aller Orten Feuer von ſich, und pflegen die Männer insgemein mit drey feurigen Pfeilen zu verwunden: als erſtlich von weitem mit dem Pfeil des Geſichts oder Anſchauens; zum andern in der Nähe, mit dem Pfeil des freundlichen Redens und Converſirens; drittens aber mit dem Pfeil des Anrührens: iſt alſo die Mäßigkeit und gute Meynung, welche bey dem Tantz gehalten wird, ſehr ſchlecht und voller Gefahr, dann es gibt ſolche Tantz-Narren, welche, wann ſie einmal zu dem Tantzen gerathen, gantze Täg und Nächt darbey verharren, und nicht nur allein ihre Seel durch verſchiedene Sünden beflecken, ſondern ſich auch an dem Leib unmäßig abmatten oder erhitzen, darauf begierig ſauffen, Lung und Leber erſchröcken, und ihr Leben um ein merckliches mit Gewalt abkürtzen.

Damit wir aber nicht nur allein mit Muthmaſ-

ſungen

ſungen von dem Tantz reden / ſondern auch hören / was die heiligen Vätter hiervon halten / ſo wollen wir vor allem den heiligen Bernardum fragen / wie und welchergeſtalten er das Tantzen gutheiſſe; da werden wir dann von ihme vernehmen / daß er im Namen oder in der Perſon Chriſti die Tantzer alſo anrede:

Du Menſch trägeſt einen Krantz von Blumen / ich aber eine dörnerne Cron: du trägeſt eine Roſe in der Hand / ich aber angeheftete Nägel: du tantzeſt in weiſſen Kleidern / ich aber bin in einem weiſſen Kleid verſpottet worden: du hupffeſt und ſpringeſt mit deinen Füſſen / ich aber hab mit meinen Füſſen dein Heyl geſuchet: du ſtreckeſt beym Tantzen deine Armen weit aus mit Freuden / aber ich ſtrecke ſie am Creutz aus mit Schmertzen und Spott.

Hier in dieſen Reden des heiligen Bernardi thut Chriſtus das Tantzen weiter nicht verbieten noch ſchaffen / er lobet und verachtet es nicht / aber er hält denen Menſchen vor / was er zu unſerm Heyl gethan / gelitten und ausgeſtanden habe / und läſſet gleichwol alsdann den Menſchen hieraus ſchlieſſen / wie übel es ſtehe und heraus komme / wann GOtt / unſer Erſchaffer und Erlöſer / der HErr und Meiſter / in ſeinem Lebens-Wandel anders nichts gethan hat / als was ſeinem ange-

nommenen menſchlichen Leib hart und bitter vorkommen, der Menſch aber entgegen in ſeinem Leib nichts als Wolluſt und Freuden zu genieſſen ſuchet: und daraus läſſet er einen jeden, der nur einen wenigen Vernunft hat, gleichwolen ſelbſt ſchlieſſen, was vor Nutzen und Verdienſt bey dem Tantzen zu erholen ſeye, und wie weit diejenige von dem rechten Tugend-Wandel abweichen, welche in dem Tantzen ihre Freud und Ergötzung ſuchen: Dann Chriſtus unſer Heyland, welcher durch ſeinen gantzen Lebens-Lauf uns ein rechtes Vorbild und Beyſpiel zu geben geſuchet hat, wie wir uns in unſerm Thun und Laſſen verhalten ſollen, der hat niemalen das geringſte von einem Tantz in ſeinem Lebenslauf, uns zur Nachfolge vorgemacht.

Frage ich Didacum de Stella, was er von dem Tantzen halte, ſaget er mir eben diejenige Wort, welche der Prophet Ezechiel an dem 25. Capitel.

Pro eo, quod plauſiſti manu & percuſſiſti pede & gaviſa es ex toto affectu, idcirco ecce, ego extendam manum meam ſuper te, & tradam te in direptionem gentium, & interficiam te de populis & perdam de terris, & conteram, & ſcies, quod ego Dominus.

Darum, daß du die Händ zuſammen geſchlagen, und mit den Füſſen geſtampft

oder

oder getantzt/ und dich von Hertzen erfreuet haſt/ darum ſo ſiehe/ will ich meine Hand über dich ausſtrecken/ und dich denen Heyden zum Raub übergeben/ ich will dich unter den Völckern hinweg raumen/ und aus den Landen vertilgen/ und aufreiben: Und du ſollſt wiſſen/ daß ich der HERR bin.

Dieſes/ ſage ich/ was vormals der prophetiſche Mund denen abgöttiſchen und gottloſen Ammonitern/ Moabitern/ Idumäern und Philiſteern angedrohet hat/ eben dieſes drohet Didacus unſern Täntzern/ Hupffern und Springern an.

Moyſes der ware/ nach Zeugniß der heiligen Schrifft/ der allergütigſte und ſanfftmüthigſte Mann/ ſo auf Erden lebete/ nichts deſtoweniger ſo lieſet man von ihm/ als er das Tantzen ſeines Volcks um das güldene Kalb herum geſehen/ habe er ſich dermaſſen erzürnet/ daß er die Tafeln des Geſetzes/ die er mit ſich in den Händen tragete/ vor lauter Unwillen von ſich warff/ und verbrache/ auch alsdann/ mit Beyhülff ſeiner Getreuen/ 23000. von den üppigen Täntzern umbrachte.

An des Herodis Geburts-Tag tantzete ein ſchönes junges und freches Mägdlein/ und machete darbey/ mit Beyhülff des argliſtigen Sa-

tans / ſolche grade und krumme Sprüng / daß ſie Herodi das Hertz abgewinnete / daß er ihr / zur Belohnung eines eintzigen Tantzes / ſein halbes Reich zuſagete / aber nicht nur ein halbes irdiſches Reich / ſondern das Haupt und unſchätzbare Leben des unſchuldigſten GOtt geliebteſten Vorlauffers Chriſti muſte die Belohnung dieſes Tantzes ſeyn; um eines üppigen Tantzes willen ſchluge man Johanni dem Tauffer ſein von GOtt erleuchtetes Haupt hinweg / und ſperrete dadurch auf einmal die Lehr ſeines wahrhafften prophetiſchen Munds / und diß ware der Gewinn eines eintzigen frechen Tantzes. Aber gleichwie Herodias ihr Töchterlein viel ehender und zierlicher unterweiſete und abrichtete zum Tantzen / weder zu andern ehrlichen Ubungen: alſo findet man noch heutiges Tags viel dergleichen Herodiades und liederliche Mütter / die ihre Töchter viel ehender in ſolchen Eitelkeiten / weder in andern guten Wercken / unterrichten. Was kan doch ſchnöder / eitler und ſchändlicher ſeyn / als wann ein vernünfftiger Menſch ſeinen Leib und Glieder wie ein Gauckler bieget / wie ein Unſinniger herum tappet / und ſich ſelbſt jederman zum Schauſpiel machet? Kein gröſſeres Zeichen eines toll-ſinnigen und nicht aufgeraumten Hirns kan einer von ſich geben / als eben durch den Tantz. Gewiß iſt es / gleichwie alle Schritt / die der Menſch zu Vollziehung eines guten Wercks verrichtet / von GOtt gezehlet und belohnet

lohnet werden: alſo auch werden alle Schritt, welche die Täntzer allein in währendem Tantzen, auch wann ſie zu oder von dem Tantz gehen, von dem Teuffel gezehlet, aufgezeichnet, und dermaleins vor dem ſtrengen Gericht des göttlichen Richters von dem Teuffel, als dem Tantz-Meiſter ſelbſt, über alle Maſſen ſehr hart angeklagt, und endlich, wo nicht ewig, doch ſonſt gewiß wohl empfindlich genug geſtraffet werden. Ein jeglicher Schritt und Sprung, der in dem Tantzen geſchicht, iſt wie ein Lufft-Sprung eines Seil-Täntzers, welcher gar bald neben dem Seil vorbey gehen, und einen tödtlichen Fall verurſachen kan. Die Tantz-Plätz ſeynd Märckt, auf denen der Teuffel diejenigen Perſonen gewinnet, die er in denen Kirchen und andern andächtigen Orten verliehret. Bey denen Täntzen bekrieget der Teuffel die Menſchen mit ſeinen allerſtärckſten Waffen: dann ſeine beſte und ſtärckſte Waffen ſind die Weiber, mit denenſelben überwindete er die allerſtärckſte Männer, nemlich den Adam, Samſon, David, Salomon, und noch viel andere mehr. Die Täntz ſind eine ſonderbare Kriegs-Liſt, welche der Satan erdencket, und in die Welt gebracht hat, damit er hierdurch viel Gefangene und Leibeigene machen, und alsdann in die Höll hinab führen könne: Dann die Täntzer erzürnen GOtt den HErrn durch ihre Uppigkeit mit all ihren Sinnen; ihren gantzen Leib, Krafft und Macht brauchen ſie, der Welt zu

dienen / und dem Teuffel zu gefallen. Was kan aber ein gröſſer Zeichen der Narr- und Thorheit ſeyn / als ſeinem Feind zu Lieb alſo hupffen und ſpringen / und ſich vergebens abmatten? Dann es iſt ſchon der Gebrauch / daß / um wieviel höher und geſchwinder man in dem Tantzen hupffe und ſpringe; um wieviel mehr Capriolen / Reverentzen und Liebs-Bezeugungen man gegen denen Täntzern und Täntzerinnen erzeige: um ſo viel zierlicher und rühmlicher wird es von denen Hupff- und Tantz-Narren geachtet. O groſſe Thorheit und Eitelkeit der Menſchen! wir wandeln und leben allhier auf der Erden in einem elenden Jammerthal / und befinden uns aller Orten mit Gefahr umgeben; doch nichts deſtoweniger lachen und tantzen wir / als ob unſer Leben ewig auf Erden dauren würde / da wir doch nicht einmal wiſſen oder verſichert ſeyn / ob wir den morgigen Tag erleben werden / und alle Augenblick beſorgen müſſen / es möchte uns eben dasjenige geſchehen / was denen Amalechitern geſchehen iſt / als ſie durch den David mitten in ihrem Tantzen und gutem Muth überfallen und erſchlagen wurden. Ja die gar zu offte Erfahrung giebet es / daß offtermals viel Menſchen bey dem Tantzen ſich erhitzen / hieraus ſchnell erkrancken / und Schnur-gerad dem Grab zutantzen. Das unvernünfftige Vieh / wann man es zu der Schlacht-Banck führet / ſo pfleget es auch zu tantzen / zu ſpringen / und zu lauffen /

und

und ſolches iſt ihnen nicht vor übel zu halten, weilen ſie es weder wiſſen, noch verſtehen, daß ſie zu dem Tod geführet werden: Aber zu erbarmen und zu beweinen iſt es, daß die Menſchen, als vernünfftige, und mit Verſtand von GOtt begabte Creaturen, hupffend und ſpringend hingehen zu dem Tantz-Platz, als zu der Schlacht-Banck des Teuffels: Was kan aber doch närriſcher ſeyn, als daß einer zu dem Tod tantzend und ſpringend gehe? Wer hat doch jemalen geſehen, daß eine verurtheilte Perſon zu dem Galgen tantzend und ſpringend gegangen wäre? Aber die Täntzer gehen gar offt nicht nur zu dem zeitlichen, ſondern auch zu dem ewigen Tod jauchtzend, tantzend, frohlockend und ſpringend: dann in währendem ihrem Tantzen wandern ſie zu dem Grab, und mit vielen Freuden gehen ſie bis zu dem ſtrengen Gericht GOttes hinzu, da ſie doch ſich vieles Ubels ſchuldig wiſſen, und mit ſchwehren Miſſethaten beladen ſind: Sie wiſſen wohl, daß ſie Rechenſchafft GOtt dem HErrn geben müſſen, wegen ihres gantzen Lebens, und vielleicht viel ehender heut als morgen, und doch nichts deſto minder ſpringen, lachen und tantzen ſie, ohne eintzige Furcht, wie die hupffende Geiß herum, gleich als ob ihnen dieſes kurtze Leben vielmehr zum Springen und Tantzen von GOTT gegeben wäre, als zum Beten, und anderer guten Wercke. Mit einem Wort, ſie hupffen und ſpringen, bis gleichwolen die meiſte einen Fehlſprung

thun / welcher ſie in die unterſte Hölle hinunter ſtürtzet.

Wann es nun ſo gefährlich und übel ſtehet mit denen Täntzern und Täntzerinnen / O wie weit übler wird es ergehen denenjenigen / die das Tantzen befördern / öffentliche Täntz anſtellen / ihre Häuſer darzu frey geben / und männiglich zu ſolcher Uppigkeit eine gute Gelegenheit machen / nemlich den Wirthen und Gaſtgeben / welche eigene Tantz-Häuſer und Tantz-Böden erbauen; denen Spielleuten / Geigern und Pfeiffern / welche neben deme / daß ſie zu dem Tantzen mit ihren klingenden Spielen andere anfriſchen und aufmuntern / noch gemeiniglich über das Schalcks-Narren / Fax-Männer / Poſſenreiſſer und Zottenſchneider abgeben / zur Unzucht und unehrlichen Gumpen / Küſſen und Umfahen / mit Wincken / Worten und Geberden / allen Anlaß und Gelegenheit geben / und hierinnen nur mehr als zuviel die Perſon des Teuffels / als eines allgemeinen liederlichen Gumpen und Tantzmeiſters / vertreten.

Der Teuffel führet bey den Täntzen allzeit die Reyhen / er gehet voran / und ſpringet denen andern vor / wo er ſie alsdann aber hinführe / das braucht nicht viel Nachdenckens / ſondern es iſt gewiß / daß er zu Anfangs ſeine Täntzer in die böſe Gedancken / von den böſen Gedäncken zu ausgelaſſenen und anreitzeriſchen Worten /

Worten, von den Worten aber gar in die ſündhaffte Werck zu verſtellen trachte, und alsdann die einmal verblendete Menſchen ſo lang in der Wolluſt und Uppigkeit unterhalte, bis ſie ihm gleichwol gantz unvermerckt in die Hölle hinunter nachſpringen, und die vor Augen ſtehende Gefahr des Todes ehender nicht vernehmen oder vermercken, bis ihnen gleichwol die immerwährende und ewig-brennende Feuer-Flammen der Höllen über dem Kopff zuſammen ſchlagen, und es ihnen alsdann ergehet wie einer Maus, welche, in eine dräthene Maus-fallen hinein zu hupffen und zu ſchlieffen, ſich gantz eiferig bemühet, und voller Streich hinein hupffet und tantzet, aber erſt alsdann die Gefahr vermercket, doch aber, unangeſehen alles angewendeten Fleiſſes, nicht mehr heraus kommen kan, ſondern gleichwolen darinn verbleiben, und den Tod erwarten muß: alſo auch ſpringen und hupffen mit Freuden die Täntzer und Täntzerinnen der Höllen zu, aber wann ſie einmal darinnen, können ſie keinen ſo hohen Sprung mehr thun, durch welchen ſie dem Gewalt des Teuffels entrinnen möchten.

(o)

Das

Das Acht und viertzigſte Capitel.

Der letzte u. gefährlichſte Streich / den der Satan zu verſetzen ſucht / iſt die Verzweiflung.

DEſtruxit me undique, & pereo & quaſi evulſæ arbori abſtulit ſpem meam. Von allen Seiten her hat er mich zerſtöret, und ich gehe zu Grund; meine Hoffnung hat er hinweggenommen, wie von einem ausgeriſſenen Baum, ſaget der geduldige Job am 19. Capitel v. 10.

Wann der Satan manchesmal ſiehet, daß er einen Menſchen antrift, welcher ſich durch Uppigkeit und Wolluſt von dem Sitten- und Tugend-Weg nicht abwendig machen läßt, fänget er endlich an einen ſtarcken Sturm-Wind verwirrter Traurigkeit anzuſtellen, damit er dadurch den Menſchen, wie einen Baum von der Wurtzel, ausreiſſe, darnieder werfe, und demſelben die Hoffnung eines glückſeligen Wachsthums dergeſtalten benehme, daß er in die gröſte Trückne und Dörre der Verzweiflung gerathe: dann aus der übermäßigen Traurigkeit in der Bekümmerniß des Hertzens, fällt auch der Muth in die Verzweiflung. Die zwey ſtärckeſte und mächtigſte Verſuchungen, welche der

Teufel

Teufel gegen die Menſchen gebrauchet, ſind die Vermeſſenheit und die Verzweiflung: dann ehe und bevor der Menſch des Teufels Raub wird, ſo ſuchet der Satan, daß er denſelben dahin berede, daß er von ſeinem wollüſtigen Leben nicht abſtehe; und wann der Menſch ſchon durch Furcht der göttlichen Bedrohung der bevorſtehenden Gefahr und Straf ſich von denen Sünden will abſchröcken laſſen, da mahlet ihm der Satan aus allen Kräften vor, daß es noch nicht Zeit ſeye zu der Buß, GOtt ſeye unendlich barmhertzig, und gebe dem Menſchen in ſeinen letzten Nöthen um einen eintzigen Seufzer gleich die Verzeyhung ſeiner Sünden: Aber wann der Menſch alsdann bis über die Ohren in denen Sünden darinnen ſtecket, ſo führet er ihme die Göttliche ſtrenge Urtheil wider die Sünde zu Gemüth; er mahlet ihme ſeine begangene Laſter ſo hart und ſchwer vor, daß es ohnmöglich ſeye, daß ihme GOtt dieſelbe verzeyhen würde, und mithin ſtürtzet er ihn aus der Vermeſſenheit zu ſündigen, in die letzte Verzweiflung; derohalben hat der heilige Auguſtinus gar wohl geſaget:

Caveat ergo bonus ne præſumat, malus verò ne deſperet per malitiam.

Es hüte ſich alſo der Gute, daß er nicht auf die Barmhertzigkeit GOttes ſündige; der Böſe aber, daß erd urch ſeine Bosheit nicht verzweiffle.

Die Naturkündiger ſagen / daß / wann die Nachtigal ſehe / daß ſie gefangen ſeye / ſo empfinde ſie innerlich einen ſolchen Unmuth / und erzürne ſich dergeſtalt / daß ſie öfters vor Leyd ſterbe: Wann der Sünder empfindet / daß er durch das Anlocken des Teufels gefangen ſeye / ſo erzürnet er dermaſſen mit ihme ſelbſt / daß er verzaget / und ſpricht: Ich hab verzweiffelt / und will nicht länger leben. Er laufet nicht hin an dasjenige Ort / allwo er die Artzney / welche ihn geſund machen könte / holen und finden möge; er gehet nemlich nicht zu der Buß / er will ſeine begangene Sünden nicht bereuen / ſondern er lauft viel mehrers ſelbſt der augenſcheinlichen Todsgefahr freywillig zu; er ſtürtzet ſich in die äuſſerſte Verzweiflung / und ſpricht aus unmäßigem Unmuth: Wir haben verzweiffelt / und wollen unſern Gedancken nachgehen. Sie machen es wie es Judas gemacht hat: Judas hat wohl gewuſt / was vor einen gütigen und barmhertzigen Meiſter er an Chriſto JEſu gehabt / derohalben hat er auch auf ſeine Barmhertzigkeit geſündiget / und hat gedacht / er wolle das Geld der dreyßig Silberling verdienen / hernach aber / wann er einmal das Geld in ſeinem Seckel habe / wolle er von ſeinem gütigen Meiſter gar leicht wiederum Vergebung erlangen; alſo lieſſe er ſich durch den Teufel zu der Sünd unter der Hoffnung der Buß verleiten: aber nachdeme die Sünde vollbracht war / gedachte er nicht mehr an die Barmhertzigkeit GOttes / ſondern all ſeine

Sinn

Sinn und Gedancken waren von der Verzweif-lung gantz und gar verblendet, daß er endlich hingienge, und ſich ſelbſt an einen Baum er-henckte.

Wohl eine groſſe Thorheit iſt es, wann der Menſch verzweiffeln mag: dann er hat nicht Ur-ſach an GOttes Barmhertzigkeit zu verzweiffeln, weilen deſſen Güte dermaſſen groß gegen dem Menſchen iſt, daß er die Reu und Buß, wann ſie aus recht aufrichtigem Hertzen kommet, und es dem Menſchen recht Ernſt iſt, niemalen ver-achtet, ſondern allezeit annimmt: dann obſchon der Menſch zum höchſten Ziel der Bosheit gelan-gete, ſo nimmt ihn doch GOTT der unendlich gütigſte Vatter gar gern wiederum an, wann er ſich von der Straſſen der Bosheit abwenden, und auf den Tugend-Weg begeben will. Die Sünd iſt allzeit vergeb- und verzeyhlich, wann ſie nur der Menſch nicht ſelbſt unvergeblich ma-chet, wann er nemlich von derſelben niemalen ab-läſſet, eine Sünd über die ander aufhäufet, ſei-nen Fehler nicht erkennet, und ſich ſelbſt gantz muthwilliger Weis ohne Unterlaß in denen La-ſtern herum wältzet: ſolchen gehet es alsdann, wie der Pſalmiſt David Pſ. 68. v. 23. und 24. geſprochen:

Fiat menſa eorum coram ipſis in laqueum, & in retributiones & in ſcandalum: obſcurentur oculi eorum, ne videant: & dorſum eorum ſemper in curva.

Ihr

Ihr Tiſch werde vor ihnen zum Strick und zur Wiedergeltung und zum Anſtoß: laſſen ihre Augen verfinſtert werden, daß ſie nicht ſehen, und krümme ihren Rucken immerdar.

Dann GOtt verblendet und verkrümmet niemand würcklich, ſondern nur allein zuläßlich, indeme er dem Sünder, welcher ſeine Buß allzulang aufgeſchoben, nicht ſo viel Gnad mehr verleihet, daß er ihn zur Buß gleichſam mit Ernſt und Gewalt anführet. Ob ſchon GOtt niemand ſeine gnugſame Hülf und Gnad zur Seeligkeit verſaget, ſo verſaget er doch vielen, wegen ihrer gar zu groſſen Bosheit und Laſter, diejenige Gnad, durch welche er andere gleichſam mit Ernſt und Gewalt zur Buß antreibet: daraus alsdann erfolget, daß ſolche Sünder in ihren Laſtern bis an das End verharren, ob ſie ſchon ſich bekehren hätten können, wann ſie nur recht ernſtlich nach einer Reu und Buß ſich beworben hätten.

Dann wann die Verbrechen nur gemehrt und gehäufet werden, ſo kommt endlich die Zeit, daß das Maaß der Sünden erfüllet iſt, wornach ihm der Sünder ſelbſt durch die Verzweiffung eine Gruben grabet zu ſeinem Verderben, ſowohl in dieſem als dem ewigen Leben. Darum dann, wann der Menſch geſündiget, und die Göttliche Majeſtät beleidiget hat, und ſollten ſeiner Sünden

den mehr ſeyn dann der Sandkörnlein am Meer, ſo verzage und verzweiffle er doch keineswegs, und ſpreche er nicht mit dem Cain:

Major eſt iniquitas mea, quam ut veniam merear. Geneſ. Cap. 4. v. 13.

Meine Miſſethat iſt grösſer, als daß ich Verzeyhung erlange.

Sondern gedencke er, daß die Barmhertzigkeit GOttes unendlich seye; er laſſe ſich nicht ſchröcken die groſſe Menge ſeiner Sünden, welche ſchon würcklich begangen ſind, ſondern befleißige ſich, daß er in das zukünftige nicht mehr ſündigen thue, er ſtehe von ſeinen Sünden ab, und trage einen Abſcheu vor denen Laſtern, und verfüge ſich kecklich zum Thron der Gnadenreichen Barmhertzigkeit Chriſti, bey demſelben wird er eine überflüßige Barmhertzigkeit und Nachlaſſung ſeiner Sünden finden, und die Gnad der ewigen Glori erlangen.

Aber der liſtige hölliſche Satan, welcher auf nichts mehrers trachtet, als den Menſchen in die Verzweifelung zu ſtürtzen, der ſuchet dem Sünder ſo lang und viel liebzukoſen, bis er endlich denſelben in ſeinen Gewalt bringet; er machet es wie es der ſchlaue Holofernes gemacht hat, da er die Judith in ſein Netz bringen, und zu ſeinem Belieben bereden wollen, zu welchem End er ſie alſo angeſprochen:

Æquo animo eſto, & noli pavere in corde tuo: quoniam ego nunquam nocui viro, qui voluit ſervire Nabuchodonoſor Regi.

Habe guten Muth und ſey nicht zaghaftig in deinem Hertzen: dann ich habe niemalen einen Menſchen beſchädiget, der dem König Nabuchodonoſor hat dienen wollen.

Dieſer Holofernes ware ein abgeſagter Feind des auserwählten Volcks GOttes, und ein eigentliches Ebenbild des leidigen Satans, deſſen Art und Eigenſchaft iſt, daß er diejenige nicht beſchädiget, die ſich ſelbſt freywilliglich ſeinem Dienſt ergeben; er läſſet diejenige in Ruhe und Frieden ſitzen, über welche er ohne viel Krieg und Streit herrſchen kan: aber wider diejenigen hebt er den Spies ſeiner Verſuchung auf, und brauchet alle ſeine nützliche Kunſt-Stücklein, die er vermercket, daß ſie wider ihn aufſtehen, und aus ſeinem Dienſt treten wollen.

In denen Offenbarungen des heiligen Johannis leſen wir von einer Erſcheinung, wie der hölliſche Feind eine ſchwangere und gleichſam gebährende Frau (welche den Mond unter ihren Füſſen, eine Cron aber mit zwölf Sternen auf ihrem Haupt hatte, und die wahre Kirch GOttes bedeutete,) ſehr begierig verfolget, und ſich möglichſt bemühet habe, wie er ihre Geburt verſchlingen

gen kunte. Auf gleiche Weis ſehen wir noch bis auf den heutigen Tag, daß ſich der Satan ſtarck bemühet, die Geburt der wahren ſelig machenden Kirchen, nemlich die bußfertigen Kinder, zu verſchlingen. Er iſt ein Ertz verſchlagener Spion, Kundſchafter und Ausſpäher, er nimmt eines jeden Menſchen beſonder ſeine Natur und Eigenſchaft auf das genaueſte aus, und wann er ſiehet, daß einer einen melancholiſchen Humor oder Kopf hat, alsdann vexiert er ihn vielfältig mit Geiſtlichen Verſuchungen. Dieſe alte verfluchte Schlange ſpannet aller Orten ihre Strick und Netze des Betrugs und der Verſuchung aus, damit ſie den Glauben der Chriſten fangen und verderben möge. Zu ſolchem End jaget er denen Gemüthern der Menſchen eine ſo groſſe Bitterkeit, Furcht und Angſt ein, daß ſie das Leben vor eine Quaal, und das Sterben vor einen Gewinn halten, wornach ſie zuzeiten an dem Leben und Heyl des Leibes und der Seelen verzagen, und vermeynen, daß ſie von GOtt gantz und gar verlaſſen ſeynd: oder aber, er machet ihnen ein ſo gar trauriges Gemüth, daß ſie vom angefangenen Eifer und Innbrünſtigkeit nachlaſſen, und in ihrer Reu und Buß lau werden; er zeiget ihnen ihre zuvor vielfältig begangene Sünd und Laſter, mahlet ihnen vor, daß die Beicht zur Nachlaſſung ihrer Sünden nicht mehr genug, er verwirret das Gemüth mit unterſchiedlichen Phantaſien und heimlichen Laſtern, daß das Gewiſſen irr, und das Gemüth von gutem abwendig gemacht wird.

Gantz wohl und gut wird der Satan einem Vogel verglichen: dann wie der Vogel unter allen andern Thieren das allergeſchwindeſt- und ſchnelleſte iſt, alſo iſt der Teufel die allerſchnelleſte Creatur unter allen andern, und kan in kurtzer Zeit die Erden durchwandern, und alles, was alldort geſchiehet, ſehen; wie auch die Vögel leicht und gering ſind, und auf allen Zweigen ruhen, und durch alle Fenſter in die Häuſer fliegen, alſo laufen die Teufel aller Orten herum, ſeynd bey und in uns, und ſehen was in unſern Leibern und Gemüthern ſtecke; ſie ſchleichen hinein in unſere Phantaſien, erwecken ſchändliche Gedancken, und wie die Vögel, alſo laſſen auch ſie aller Orten, wo ſie hinfliegen, ihren Koth fallen. Die Vögel ſuchen und freſſen allenthalben die Traid-Körnlein auf dem Feld und fruchtbaren Aeckern auf: die Teufel machen es auch nicht anderſt, als daß ſie ſich bemühen, den Frommen und Gerechten die Andacht zu benehmen, ſie von dem Weg der Seeligkeit abwendig zu machen, und hinweg zu freſſen, und, damit ſie keine gute Frucht nicht bringen möchten, zu verſchlingen.

Dann erſtlich bekrieget der Satan diejenige, ſo da anfangen auf dem Weg der Tugenden zu wandern, und er ſuchet dieſelbige zu unterdrucken durch die Verſuchung- und Anfechtungen; er machets hierinnen wie ein Fürſt, der eine Veſtung verlohren hat, der pfleget ein neues Kriegs-Heer zu ſammlen, und allen möglichſten Fleiß

anzuwenden die Veſtung wiederum zu erobern. Gleicherweis brauchet der Teufel unterſchiedliche Verſuchungen aus allen ſeinen Kräften, diejenige Menſchen wiederum zu erobern, welche er durch die Buß verlohren hat.

Zum andern beſtreitet der Satan diejenige, welche nicht nur allein ſchon auf dem guten Weg ſind, ſondern würcklich in den Tugenden immer mehr und mehr zunehmen mit argliſtiger Bosheit: Dann gleichwie ein Fürſt, wann er ſeinem ſtarck- und ſchädlichen Feind offentlich keinen rechten Streich verſetzen kan, alsdann heimlich Gelegenheit ſuchet, demſelben Gift beyzubringen, alſo auch, wann der Teufel ſiehet, daß er den Menſchen von guten Wercken nicht verhindern kan, ſo vergiftet er die guten Werck mit allerhand Sünden des Neids, des Ehrgeitzes, eigenen Lobs, Hochmuths, Gleiſnerey und Ruhmſüchtigkeit.

Drittens beſtreitet der Satan die auf dem Tugend-Wandel ſchon würcklich vollkommene, und wider dieſe führet er einen Streit, worzu er ſowohl alle ſeine Kräften als Argliſtigkeiten anwendet: dann dieſe, als die ſtärckſte und beſte Veſtungen, zu erobern iſt ihme ſehr viel daran gelegen. Wann ein Fürſt ein Reich und Land erobern will, ſo ſuchet er anvor die ſtarcke Päß und Veſtungen einzunehmen, wann er einmal dieſe hat, ſo folget das offene Land gar balden hernach: alſo machet es auch der Satan, er wendet alle

Mühe und Arbeit an nur einmal die vollkommene Menſchen aus einer Gemein zu erobern, wann er dieſelbige hat, ſo gehen die andere gleich hernach.

Das Neun und Vierzigſte Capitel.

Der Satan bemühet ſich auf nichts mehr, als den Menſchen in dem End ſeines Lebens zu verderben.

AN einem guten End iſt alles gelegen, ſaget man insgemein: Ob gleich der Anfang und das Mittel gut, wann aber das End bös iſt, iſt alles bös: darum dann ſo verfolget der Satan die Menſchen nicht nur allein in ihrem Lebens-Lauf, ſondern auch in ihrem letzten End, und zwar dort vielmehr, als ſonſt jedermalen: zu derſelben Zeit ſtellet ſich der Satan an die enge Straſſen, und ſpricht: Unde venis aut quo vadis? Woher kommſt? kommſt du aus der Kirchen GOttes, oder aus der Kirchen der Gottloſen? kommſt du aus dem Dienſt Chriſti oder des Teufels? Wir wollen dich ein wenig ausſuchen, und ſehen wohin du willſt, ob du zu dem Himmel zu Empfangung der Belohnung, oder zu der Höllen zu Empfangung der Straf gehen wolleſt? Er fraget: Was trägeſt du mit dir? was ſind dieſes vor Werck, ſind ſie gut oder bös? Der böſe Feind lauret auf

die Sterbende, wie ein Löw in ſeiner Spelun-cken, und greiffet gantz begierig nach dem ar-men Sünder, durch ſeine groſſe Anfechtungen ſu-chet er denſelben in ſeinem Todbett zu verſchlingen, wann er aller Hülf emblöſet iſt. Und gleichwie die Katz auf die Maus inſtändig paſſet, bis ſie vor das Loch heraus gehet: alſo wartet der Sa-tan gantz eiferig, bis die Seel aus dem Leib her-aus gehen will, alsdann ſuchet er auf alle mögli-che Weis, wie er dieſelbige verſchlingen kön-ne. Darum ſpricht der heilige Gregorius:

Hoſtis antiquus ad rapiendas peccatorum animas tempore mortis exſpectat, & quos viventes blanditiis decipit, mo-rientes ſæviendo rapit.

Der alte Feind wartet mit Verlangen zu der Zeit des Todes, daß er die Seelen der Sünder hinweg reiſſen möge, und welche er in ihrem Leben mit Schmeichlen betrüget, die reiſſet er bey ihrem Tod grauſamlich hinweg.

Der Satan macht es wie ein liſtiger Wucherer oder mächtiger Geitzhals, der einen einfältigen Nachbarn hat, und deſſen Haus oder Hof gern in ſeinen Gewalt bringet: zu welchem Ende er ihn zu gaſt ladet, demſelben immerhin Geld lei-het, ihn zu keiner Bezahlung nicht anhaltet, allen Anlaß gibt, daß er nicht fleißig hauſe, und die

Schuld mit allem Fleiß groß wachſen läßt, bis er gleichwol ſieht, daß der gute Geſell arm genug iſt, und nicht mehr zu bezahlen hat, alsdann treibet er ihn, daß er ihme den Hof oder das Haus an der Schuld überlaſſen muß: Alſo leihet der Teufel dem Sünder durch ſein Leben hindurch viel Wollüſten, und ſtellet ſich als ob er ſein beſter Freund wäre, damit er nur ihme das himmliſche Erbtheil abſpannen möge: ſo lang der Menſch geſund und lebendig iſt, ſo zeiget und ſaget ihme der Teufel nichts, wie groſſe Schuld er gemacht habe, er rechnet mit ihme nicht ab, und verlanget nicht die Bezahlung: aber wann er gantz erarmet, an allen Mitteln und Kräften abgenommen, ihme die Sprach vergangen, uud er nicht mehr bey ſo viel Kraft iſt, daß er reden oder beichten, und ſeine Schuld bezahlen könne, alsdann nimmt er vor die Bezahlung die Seel hinweg.

Es ſind viel Wucherer, welche, ſich zu bereichen, dieſen gottloſen Fund brauchen, daß ſie ein Stuck Geld auf ein oder anderes gutes Pfand mit dem Beding ausleihen, daß wofern es nicht auf einen beſtimmten Tag bezahlet und abgelöſt wird, das Pfand alsdann verlohren und verſeſſen iſt: ſolche Wucherer aber verbergen ſich, an dem beſtimmten Tag laſſen ſie ſich nirgends finden oder ſehen, erſt hernach, wann die Zeit verfloſſen, kommen ſie wiederum hervor und ziehen das Pfand ein. Eben auf ſolchen Schlag

ſind

ſind die Sünder Schuldner des Teufels, welche, wann ſie ſich nicht löſen und frey machen, ſo lang ſie noch reden können, ſo verliehren ſie alsdann das Pfand des Himmelreichs: dann der Teufel verbirgt ſich, und läßt ſich nicht ſehen, bis die Buß- und Gnaden-Zeit vorbey, alsdann kommt er erſt hervor, zeiget ihnen ihre groſſe Schuld, und verlanget dargegen ihre Seelen einzuziehen. Auf ſolche Weis iſt es ergangen jenem Jäger, welcher die Buß die gantze Zeit ſeines Lebens auf den letzten Augenblick geſparet, und jederzeit geſprochen hat, wann er nur mit dem Prieſter drey Wort werde reden können, ſo würde er aller Gefahr entgehen. Als nun ſein End heran nahete, lieſſe er zwar eilends den Prieſter holen, und ware willens ſeine Beicht zu verrichten: nachdeme aber der Prieſter ankommen, redete er nichts anders, als: dieſer ſchwartze Hund lauft wohl: mein rother Hund iſt ein ausbündiger Jagd-Hund, wann er auf ein Geſpur kommt, ſetzet er nicht aus, dann er habe das Thier: mein altes Kugel-Rohr ſchieſſet ſehr nett, und das neuere tödtet ein Thier über alle Maſſen wohl. Mit ſolchen und dergleichen noch mehreren Worten redete dieſer Jäger immerhin von ſeinem Jagwerck, er ſtarb aber unterdeſſen mitten in dieſer Beicht und Bekennung dieſer Eitelkeiten: diejenige Sachen dahingegen, welche ihn an ſeiner Seeligkeit hätten verhindern können, nemlich ſeine begangene Sünd und Laſter, beichtete er dem Prieſter

nicht im geringſten: Alſo macht es der Satan gar vielen, daß er ſie zur Auffſchiebung ihrer Buß immerhin beredet, und wann alsdann die gröſte Gefahr verhanden, ſo bringet er unterſchiedliche Eitelkeiten auf die Bahn, durch welche er ſie ſoviel verblendet und einnimmet, daß ſie nur an ſolche Poſſen, nicht aber an dasjenige gedencken, woran ihnen das ewige Heyl gelegen iſt.

O wie mit viel ſchweren Gedancken, Sorgen, Forcht und Aengſten wird alsdann der Menſch beladen, wann er in die Tods-Nöthen gerathet: er iſt gleich einem Schiff, welches kein Ruder noch Ancker hat, und verzweifleter Weiſe von allen Winden hin und wieder getrieben wird. Wann der Haas auf dem weiten Feld iſt, ſo lauffet er dermaſſen geſchwind, daß er kaum von Jägern gefangen werden kan: wann er aber in des Jägers Netz fällt, alsdann iſts mit ſeiner Geſchwindigkeit aus: Alſo und ebner Geſtalt, ſo lang der Sünder in dem Wald dieſer Welt umlauft, kan er kaum von GOtt durch die Buß oder Trübſal gefangen werden, wann er aber in die Angſt des Tods gerathet, alsdann iſts aus mit ihme, wird zerriſſen von denen hölliſchen Hunden, und alsdann erfähret er, daß wahr iſt, was geſchrieben ſtehet bey dem Jeremia Thren. 2.

Ape-

Aperuerunt ſuper te os ſuum omnes inimici tui, ſibilaverunt & fremuerunt dentibus, & dixerunt: devorabimus eum.

Alle deine Feind ſperren ihr Maul über dich auf; ſie pfeiffen und beiſſen die Zähn übereinander/ und ſprechen: Wir wollen ihn auffreſſen.

Das Fünfftzigſte Capitel.

Von der groſſen Angſt/ Forcht und Schrecken/ der in Tods-Nöthen liegenden Sünder.

WAnns zu den Tods-Nöthen kommet, ſo iſt verhanden diejenige Stund/ daran die ewige Glück- oder Unglückſeligkeit hanget; und eben darum ſpannet in derſelbigen Zeit der hölliſche Feind all ſeine Macht und Gewalt an, er verſuchet allda auch die Allergerechtiſte, und trachtet möglichſt dahin/ wie er ſie in ſeine Klauen bringen möge: er ſparet keinen Fleiß, daß er ſie zweiffelhaftig und kleinmüthig mache, auch ihr lang gut geführtes Leben auf einmal vernichte: dann er iſt ein begieriger Raub- und Nacht-Wolf/ der dem Unbehutſamen in der Nacht des Tods nachſtellet/ vermittels des Schmertzens den ſie

in letzten Aengſten ausſtehen, ſie in eine Verwirrung zu bringen, ihnen ihre weinende Weiber und Kinder, oder zu verlaſſen ſeyende Reichthümer dergeſtalten angenehm vorſtellet, daß ihnen dieſelbe unmüglich zu verlaſſen geduncket, und ſie mehr auf dieſe zeitliche Sachen, als auf GOtt und ihrer Seelen Heyl gedencken: doch aber haben die Gerechte den guten Vortheil, daß, wann ſie nur nicht freywillig ſich in die Gefahr ſtürtzen, ihnen GOtt gar bald zu Hülf kommt, und den Satan vertreibet, daß ſie noch in der rechten Zeit mit dem himmliſchen Troſt beglücket und begnadet worden: da entgegen die Sünd- und Laſterhafte mit Furcht, Schrecken und Aengſten überfallen, ja gleichſam alles Troſts beraubet ſeyn müſſen: dann ſo der Teufel die Gerechte in ihrem Tod-Bett dergeſtalten hefftig und grimmig betrüget, daß er ſie faſt überwindet und in ſeinen Gewalt bringet, was für ein erſchröckliche Forcht und Angſt wird er dann nicht einjagen denen Sündern in ihrem letzten Sterbſtündlein? Solches geben uns leicht zu erkennen dieſe Gleichniſſen.

Erſtlich, wann einer eines Diebſtahls oder anderer Unthaten halben gefangen ligt, und weiß, daß er einen geſtrengen und ſcharffen Richter, auch viel ſtarcke Widerſacher habe, ſo fürchtet und betrübet er ſich dergeſtalten, daß ihme das Hertz vor Kümmerniß zerſpringen möchte; er beſorget nichts mehrers, als er werde aus der Gefängniß zum Tod gehen;

Und

Und ob ihn gleich das Gefängniß noch ſo hart ankommet, ſo wünſchte er doch, lieber in dem Gefängniß immerdar armſelig zu leben, als offentlich eines ſchmählichen Todes zu ſterben. Auf gleiche Weiſe, wann einer weiß, daß er viel Sünd und Laſter begangen, darüber aber keine Buß gethan hat, ſo hat er die billigſte Urſach, ſich über alle Maſſen vor dem Tod zu förchten und zu entſetzen, indem er wohl weiß, daß er einen ſtrengen Richter und grauſamen Feind oder Widerſacher haben werde.

Zum andern, gleichwie einer, der nur äuſſerlich ſchön, innerlich aber häßlich iſt, oder nur eine Larven vor dem Geſicht hat, damit er, in Begehung ſeiner Unthaten, nicht erkennet werde, ſich über die maſſen ſchämet, wann er ſein äuſſerliches Kleid öffentlich von ſich legen, und die Larve ausziehen muß: alſo förchten und ſcheuen ſich die Sünder, welche ihren Leib nur mit der weltlichen Ehr, Reichthum und Wolluſt gezieret und geweidet, aber darneben inwendig eine ſchändliche Seel haben, wann ſie an ihrem letzten End ſolche Larven des Leibs ablegen, und verlaſſen müſſen: dann gleichwie eine Larven zu bedecken pfleget das Angeſicht des Diebs, alſo verbirget der Leib die Seel des Sünders; derowegen ſchämen ſich ſolche verlarvte und vermumte Sünder im Tod vor GOttes Angeſicht, und vor dem gantzen himmliſchen Hof, das Kleid oder die Larven ihres

Leibs

Leibs abzulegen / weilen ſie wohl wiſſen / daß alsdann nichts werde übrig verbleiben / als eine elende / und mit nichts als Sünd und Laſter befleckte Seel.

Drittens / gleichwie einer / der von ſeinem Herrn viel Güter empfangen hat / damit er ſie nach ſeines Herrn Willen und Nutzen regieren und ausgeben ſolle / er aber dieſelbe meiſtentheils übel und unnütz angelegt / ſich ohne allen Zweifel förchten und entſetzen muß / wann diejenige Zeit heran nahet / in welcher er ſeinem Herrn die Rechnung ablegen ſolle: Alſo ſeynd alle Menſchen Verwalter des HErrn / welche nach geſtalt der Sachen ſammentlich viel oder wenig empfangen haben: weil aber ſie dieſelbige gar offt übel und wider den Willen GOttes verwalten / verdiſtilliren / verdummeln / verpannen / verſpielen / an die Hoffart wenden / und weiß nicht wie vernarren / ſo förchten ſie ſich gantz billich an ihrem letzten End / daß ſie mit ihrer Rechnung übel beſtehen werden: Dann der allmächtige GOtt der verhält ſich hierinnen wie ein ſtrenger Haus-Vatter / der auch den geringſten und letzten Heller gantz genau will verrechnet haben: Der leidige Satan / und Ertz-Feind des menſchlichen Geſchlechts aber / machet es hierinnen wie ein zanckendes böſes Weib / welche / wann ſie mit ihrer Nachbarin in das Wort-Wechſeln gerathet / ihr all ihre Stücklein und Gebrechen nach den Fingern her-

herzehlet, ja noch mehr darzu lüget und hinzu ſetzet: Eben alſo macht es der Teuffel denen Sündern zur Zeit des Todes und ihrer letzten Rechenſchafft, dann all ihre Verbrechen, begangene Sünd, Laſter und Gedancken, pfleget er ihnen zu erzehlen, dieſelbe noch ſo groß vorzumahlen, über alle maſſen ſchwehr zu machen, und ihnen durch allerley Verwirrung ſehr viel zu ſchaffen zu geben, daß ſie ſich ſelbſt beförchten, und ſorgen, ſie werden mit ihrer Rechnung zu kurtz kommen, bey dem himmliſchen Haus-Vatter nicht beſtehen, und alſo in die Verzweiflung gerathen.

Es lage einsmals einer auf ſeinem letzten Tod-Bett, welcher ſich in ſeinem Gewiſſen nicht auf das beſte befande. Dieſen beſuchten ſeine Freunde, und weilen ſie wohl ſahen, daß ſeines Aufkommens keine Hoffnung mehr wäre, ſo wollten ſie ihn in ſeiner Kranckheit gleichwolen mit demjenigen tröſten, was die dem Tod nechſt-ſeyende Chriſten-Menſchen alleinig tröſten ſolle, nemlich, ſie ſprachen ihme zu, er ſolle ſeine Schmertzen und Kranckheit mit Gedult übertragen, maſſen er nunmehro dahin kommen wäre, daß ſeine zeitliche Trangſalen nechſtens ein End, die ewigen himmliſchen Freuden aber einen Anfang nehmen würden, darumben er ſich über dieſe ſeine Kranckheit vielmehr zu erfreuen, als zu betrüben hätte, maſſen eben dieſelbige derjenige Haupt-Schlüſſel

wäre,

wäre / welcher ihme die Thür zu denen ewigen Freuden eröffnete. Hierauf gabe der Krancke ſeinen Freunden zur Antwort / daß es zwar nicht ohne wäre / daß / wann er der himmliſchen Freuden gewiß verſichert seyn könnte / ſo ſolle ihn dieſe Kranckheit mehr erfreuen / als betrüben / maſſen er aber nicht auf das frömmſte gelebt habe / als ſeye ihm ſehr angſt / wie er vor dem ſtrengen Richterſtuhl GOttes beſtehen werde; er habe eine unbeſchreibliche Forcht / es möchte ihme vielmehr der nunmehro anſcheinende Tod alle ſeine Freuden enden / und hinfüro er in alle Ewigkeit nichts als Schmertzen / Quaal und Pein zu gewarten haben / darum ihm dann dieſe tödtliche Kranckheit ſo viel Angſt und Schrecken machete / daß er vermeynte / er ſeye noch bey lebendigem Leib ſchon würcklich in denen gröſten Aengſten und Quaalen. Nicht unbillich förchten ſich die Sünder / wann ſie auf ihrem Gewiſſen ſchwehre Bürden tragen / und mit denenſelben eine ſo weite gefährliche Reiſe antreten ſollen: dann ſie wiſſen nicht / wie ſie mit ſolchen ſchwehren Bürden durch die unwegſame rauhe Ort / auf einer ſo weiten Reis / glücklich hindurch kommen möchten; ſie müſſen immerhin beförchten / ihre ſchwehre auf ſich tragende Sünden-Laſt werde ihnen auf der Reis nicht nur allein an einem glücklichen Fortgang verhinderlich / ſondern ungefehr auch ſoviel beſchwehrlich ſeyn / daß ſie durch dieſelbe / etwan über einen hohen

Felſen

Felſen hinab gezogen, in einen tieffen See ge-ſtürtzt, und gar bis in die Tieffe hinunter ge-ſencket werden, dann der Weg auf ſolcher Reis iſt ſehr weit, das Land und die Straſſen un-bekandt, und alle Ort durchgehends mit Straſ-ſen-Raubern beſetzet, daß es ihnen eben alſo ergehet wie jenem König, welcher, als ihm die Aertzte vertraut und geſagt hatten, daß er ſter-ben müſte, fienge er an zu ſeufftzen, und ſprach: Ach und Wehe mir Armſeligen! ach wieviel herrliche und ſchöne Palläſte, Schlöſſer, Städt und Herrſchafften hab ich, die ich verlaſſen muß, dann ich muß in ein unbekandtes Land gehen, und weiß nicht, wo und in was für einer arm-ſeligen Hütten man mich beherbergen werde; O wieviel Vorgeher, Fourier, Kuchelmeiſter und Officier pflegte ich zu haben, die mir die Herberg und alle Nothdurfft beſtellten, aber heut muß ich allein fort, und finde niemand, der mir vorgehen, oder mit mir gehen wolle. O arme Seel! (ſpricht Bernardus) was für eine Forcht und Schrecken wird ſeyn, wann du allein, und ohne einige Geſellſchafft hinaus in eine unbekandte Gegend fahren mußt, und wann du Hauffen-weis die erſchröckliche höl-liſche Meer-Wunder ſehen wirſt, zu weſ-ſen Hülff und Zuflucht willſt du alsdann flie-hen, wann du von allermänniglich verlaſſen ſeyn, und wann du alles, und alle, die du ge-liebt haſt, verliehren wirſt: dein Weib wird nicht bey dir ſeyn, dein Schmeichler wird dich

nimmer tröſten noch ſtärcken/ und dein Advocat wird deinen ungerechten Handel nicht vertheidigen / kein Procurator wird auch für dich erſcheinen noch antworten; wer wird derowegen dich Armſeligen alsdann tröſten? Fürwahr keinen andern Troſt wirſt du haben/ als allein das traurige Lobgeſang: Pſal. 17. v. 5. & 6.

Circumdederunt me dolores mortis: & torrentes iniquitatis conturbaverunt me, dolores inferni circumdederunt me: præoccupaverunt me laquei mortis.

Die Schmertzen des Todes haben mich umgeben / und die Bäch der Ungerechtigkeit haben mich erſchröcket: Die Schmertzen der Höllen haben mich umfangen / und die Strick des Todes haben mich übereilet.

Nicht unbillich ſagen die/ welche mit dem Tod ringen: Die Höllen-Schmertzen haben mich umgeben; dann ob ſie ſich ſchon noch nicht in der Höllen befinden/ ſo iſt doch der leidige Satan ihnen über alles beſchwerlich/ er quälet und ängſtiget ſie dergeſtalten / als ob ſie gleichſam ſchon würcklich in ſeinem Gewalt wären: Derohalben ſo haben ſich die Sünder in ihren Todes-Nöthen vor allem zu beförchten vor der groſſen Quaal und Angſt/ welche ihnen die Erſcheinung der böſen Geiſter verurſachet:

Dann

Dann wie die Frommen und Gerechten die Heiligen ſehen, und von ihnen geſtärckt werden, alſo ſehen die Sünder auf ihrem Tod-Bett die böſen Geiſter, die ſie verſpotten, auslachen, und in Verzweiflung bringen. Als derowegen einsmals ein Geitzhals an ſeinem letzten End die Teuffel ſich zu ihm machen ſahe, ruffte er ſeinem Haus-Geſind um Hülff, und weil ſie ihm nicht helffen konnten, ſo wendete er ſich zu der Wand, und vermeynte, der Teuffeln Geſicht zu entfliehen; aber weil er ſie bey der Wand eben ſowol ſahe, ſo fieng er an zu zittern, und bate die Teuffel um Friſt und Stillſtand nur bis auf morgen: aber er erlangete nichts, ſondern ſtarb alsbald, dann weil er die in der Jugend von GOtt erlangte Friſten nicht annehmen, noch Buß hatte thun wollen, ſo hat ihm billich der Teuffel dasjenige abgeſchlagen, was ihm GOtt anerbotten, und er nicht hat annehmen wollen.

Endlich und beſchließlichen haben die Sünder Urſach, im Tod-Bett zu erſchröcken, und ſich vorm Tod zu förchten, alldieweil ſie über kurtz etwas finden werden, welches ſie niemalen verkehren noch verändern können: Billich förchten ſich die Sterbende, ſintemal ſie ſehen, daß nunmehr die Zeit vorhanden, zu deren ſie vor den ſtrengen Richter geſtellt, und zu der ewigen Verdammniß gewieſen werden ſöllen. Weil David ſich geförcht, geſagt, und GOtt

gebetten hat / ſprechend: HErr gehe nicht mit mir ins Gericht; Weil viel andere Heiligen und Seelen ſich fürchten im Sterben / wie wird dann ein kleines Zweiglein unbewegt ſtehen bleiben? Weil im Tod ſo gar die Gerechten bisweilen erſchrecken / was wird nicht dem Sünder geſchehen? dann ſie werden ſprechen: Mit Aengſten bin ich allenthalben umgeben / Trübſal und Noth haben mich gefunden: aber ſelig iſt die Seel / welche ihre Feind im Thor des Todes nicht fürchtet / dann ſie wird nicht zuſchanden werden / wann ſie mit ihren Feinden reden wird in der Porten.

Das Ein und funfzigſte Capitel.

Von derjenigen Seelen Herberg / welche ſich auf alle vorangezogene Weg und Weiſe von dem Satan fangen und betrügen laſſen.

IN denen vorherigen Capiteln haben wir geſehen / auf was Weg und Weis der hölliſche Feind die Seelen des Menſchen in ſeinen Gewalt zu bekommen trachte: nunmehro aber wollen wir ſehen / wann er dieſelbe in ſeinem Gewalt / was er damit thue / wo er ſie hinführe / und was vor eine Herberg er ihnen auf ewig eingebe: dann er bleibet nicht darbey / und iſt ihme keineswegs genug / daß er dieſelben in ſeinen Gewalt gebracht / oder in Sünden und Laſter geſtürtzet habe / ſondern wann er

durch

durch ihre eigene Ubelthaten einen Zuſpruch zu ihnen hat, ſo verlangt er von dem allmächtigen GOtt, daß er ihme die Seelen auf ewig leibeigen zugebe, daß er ſie in alle Ewigkeit plagen, peinigen und quälen möge: dann an dem Tag des jüngſten Gerichts wird das gantze höllische Geſchwader offentlich vor dem Richterſtuhl da ſtehen, und die Einantwortung der Seelen erwarten; deren Häupter und Rädelsführer werden an der Zahl nachfolgende acht Höllen-Fürſten ſeyn:

Der erſte wird ſeyn der Leviathan, derſelbe wird alle böſe Könige, Kayſer, Fürſten, Grafen, Freyherren, Ritter und Edelleut, die der Hoffart ſtatt gethan, an einer feurigen Ketten zu der lincken Seiten ziehen.

Der andere Teufel, der Mammon, wird zuſammen ziehen die böſe Advocaten Notarios, Procuratores, Schreiber, Richter, Pfleger, Kaufleute, Krämer und Wirth, welche dem Geitz ſtatt gethan.

Der dritte, nemlich der Beelfagor, wird die Freſſer, Sauffer, Schwelger, Panquetirer, Spieler, Täntzer, Muſicanten, Schmarozer, Schmeichler, Schalcks-Narren zuſamm kupplen.

Der vierte, nemlich Aſmotheus, die Hurer, Ehebrecher, Sodomiter, Blutſchänder, und alle andere Unkeuſche.

Der fünfte / nemlich Beelzebub / wird verſammlen die Neidharten / Calumnianten / Ehren-Dieb / Ketzer / Unholden / Hexen / Zauberer / Wahrſager und Aberglaubigen.

Der ſechſte / nemlich Baalbarith, wird verſammlen die martialiſche Hader-Katzen / Flucher / Schwörer / Gottsläſterer / und rachgierigen Todſchläger.

Der ſiebende / nemlich Aſtharoth, die Faullentzer / Müßiggänger / Halsſtarrige / Unbußfertige / Verzweiffelte.

Der achte / nemlich Behemoth, wird zuſammen bringen alle böſe Prieſter und Geiſtlichen / welche der Simonie ſtatt gethan / ärgerlich gelebt / und böſe Exempel gegeben haben.

Dieſe erſt all angezogene Führer und Obriſten der Teufel werden nicht anderſt als die Raub begierige Löwen und blutdurſtige Tyger / in unbeſchreiblicher Begierde warten / bis daß der allmächtige GOtt und geſtrenge Richter das End-Urtheil der Verdammniß über die elende ſündhafte Seelen wird ausgeſprochen haben / alsdann wird ein jeglicher aus denen angeführten Teufeln mit der ihme untergebenen Schaar in groſſem Frohlocken über dem ſo groß gemachten Raub der Höllen zufahren / welche Höll ein Königreich iſt voller Tyranney und unbeſchreiblicher Grauſam-

ſamkeit, in ſolchem Königreich iſt der wütende und wider die Menſchen auf das ärgſte tobende Lucifer regierender Fürſt und Herr. Die abſcheuliche wilde und unbarmhertzige Teufel ſind die Hof-Herren und Bediente des Lucifers, die elende verdammte Sünder aber ſind die Unterthanen und Sclaven, welche ohne End bis in die lange Ewigkeit gequälet, geplaget, und gepeiniget werden: dieſe Höll iſt ein unergründlicher Abgrund und ein abſcheulich finſterer Pallaſt, in welchem die hölliſche Feuer-Flammen und abſcheuliche Brand-Gruben vor die leuchtende Facklen und Laternen dienen; die erſchröckliche Abentheuer und Geſpenſter ſtellen ſich dar an ſtatt der aufgebutzten und ausgeſchminckten Aufwarter; die unglaubliche mehr als die danckle Nacht ſelbſt ſchwartze Finſterniſſen ſind die Spalier und Tapecereyen; die Gefängniſſe der Seelen ſind die vornehme Säle; die tiefeſte Hölen ſeynd die Kammern; die glimmende Bränd ſind die Bettſtätte; die feurige Roſt, Bechkräntz, Galgen und Räder ſeynd die Seſſeln, worauf die Verdammte ruhen ſollen. Mit einem Wort, nichts kan ſo erſchröcklich erdacht werden, worinnen nicht die Höll alles und jedes in Grauſamkeit übertrifft.

Dieſer Urſachen halber, daß die Höll ein ſo gar Elend-volles Ort iſt, ſo werden dieſelbe hin- und wieder in der heiligen Schrift mit verſchiedenen böſen und abſcheulichen Namen betittelt: Dann der Prophet Iſaias nennet ſie eine Gefängniß

und tiefe Gruben / da er ſpricht an dem 24. Capitel v. 22.

Et congregabuntur in congregatione unius faſcis in lacum, & claudentur ibi in carcere: & poſt multos dies viſitabuntur.

Und man wird ſie verſammlen / und in ein Bündelein zuſammen binden zur Gruben / und ſie werden daſelbſt in Kercker verſchloſſen ſeyn / und nach vielen Tagen heimgeſuchet werden.

Es nennet aber Eſaias dieſelbe nicht umſonſt eine Gruben oder Gefängniß: dann wer in eine Gruben oder Gefängniß verfället / der hat keine gröſſere Plag und Pein / als daß er ſeine Freyheit verlohren hat / und dieſes quälet ihn *ohne eintzigen* Nachlaß / darum nennet der *heilige* Apoſtel Petrus die Höllen in ſeiner Epiſtel gantz billich und recht Tartarum, oder eine abſcheuliche Tieſe/ darinnen bey Tag und Nacht ein erſchröcklicher und grauſamer Lärmen iſt / allwo die Leydende und Gepeinigte nicht aufhören zu heulen und zu ſchreyen / die Henckers-Knecht und Peiniger aber nicht nachlaſſen zu peinigen: dann ein Teufel ſpricht dem andern zu / ſie ſchreyen einer zu dem andern voller Wüten und Grimmen: ſchlage / ſteche / ſtoſſe / zerreiſſe / ſiede / ſchneide / brate / lege ſie auf die Glut / oder wirf ſie in den glüenden Keſſel und Pfuhl hinein: dann dieſes iſt nach

Sag

Sag des Propheten Amos, ein Haus der wilden Tyrannen; ein Haus des Bluts, der Pein, Marter und Qual; ein Haus, darinnen die Wütigkeiten beherberget werden, allwo der ewige Tod wohnet, die Grauſamkeit, Verzweiflung und Ungeduld, ja alle böſe Laſter ihren Aufenthalt haben; ein Haus darinnen der abſcheuliche Cerberus, der Kerckermeiſter und Gefangenwarter iſt, die Porten und Thüren aus Ertz, die Rigel aber aus Eiſen ſind.

Der heilige Apoſtel und Evangeliſt Johannes redet von der Höllen in ſeinen Offenbahrungen an dem 19. Capitel v. 15.

Et ipſe calcat torcular Vini furoris iræ Dei omnipotentis.

Und er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns des allmächtigen GOttes.

Dann gleich wie in einer Kelter viel Weintrauben durcheinander gemiſcht, gedruckt und gepreßt werden, alſo werden auch in der Höllen faſt unendlich viel Verdammte durch einander gemiſcht, von den Teufeln gedruckt, und dermaſſen gepreßt, daß aus ihren armſeligen Leibern blutige Bäch und unbeſchreibliche Flüſſe der zu ſpaten Reuzäher flieſſen werden. Eben angezogener heiliger Apoſtel redet an dem erſtgemeldeten Capitel von der Höllen v. 20.

Vivi miſſi ſunt in ſtagnum ignis arden-
tis ſulphure.

Sie ſind lebendig in den feurigen Pful geworffen worden / der mit Schwefel brennt.

Dann die Höllen iſt ein Abgrund eines abſcheulich wilden Feuers / welches von dem grauſamſten ſtinckenden Schwefel untermenget und unauslöſchlich iſt: darum dann ſo ſpricht der Prophet Eſaias an dem 30. Capitel v. 33. von der Höllen alſo:

Præparata eſt enim ab heri Tophet, à Rege præparata, profunda, & dillatata; nutrimenta ejus ignis & lingna multa: flatus Dominus ſicut torrens ſulphuris ſuccendens eam.

Dann Tophet iſt ſchon von geſtern her zubereitet / von dem König tief und weit genug zugerichtet / und wird mit Feuer und vielen Holtz unterhalten: des HErrn Athem / der wie ein Bach von Schwefel iſt / wirds anzünden.

Daß aber der Prophet Iſaias die Höllen Tophet nennet / kommet daher: Unten an dem Berg Maria ware ein Thal / in demſelben pflegten die abgöttiſche Juden dem Abgott Moloch ihre Kinder aufzuopfern und lebendig zu verbrennen: damit

mit aber die von dem Teufel verblendete Eltern das Heulen und Schreyen ihrer Kinder nicht hören möchten, auf daß ſie dardurch nicht betrübt, zum Mitleyden bewegt, und mithin von ſolchem teufliſchen Opffer abgehalten würden, ſo ſchlug oder rührete man an demſelben Ort dieſes unmenſchlichen Opffers immerhin die Heerpaucken und Trommeln: Tophet aber heißt ein Trommel; und von wegen des unausſetzlichen Trommlens wurde endlich das Ort ſelbſt Tophet oder eine Trommel genennet. Iſaias aber gibt ſolchen Namen auch der Höllen, nicht nur allein weilen allda die elende Welt-Kinder verbrennet werden, ſondern auch wegen der hinnach-folgenden Greuel und Verwirrung, durch welche der Menſch oder elend verdammte Sünder dergeſtalten von ſeinen Sinnen gebracht wird, daß er ſein Elend und Leyden ſelbſt kaum mehr recht weiß. Und Eſaias ſagt, von geſtern ſeye Tophet bereitet, dardurch er ſagen will, von Anfang der Welt ſeye die Höll durch den gerechten Zorn GOttes ſchon gemacht, und zu Abſtraffung der Kinder zugerichtet: Darinn iſt der Abgott Moloch, der grauſame Seelen-Raubs begierige Satan; allda werden nicht nur allein die Kinder, ſondern viel tauſend Menſchen mit Leib und Seel verbrennet: Damit aber wir ihr Schreyen und Weheklagen nicht hören, und alsdann von Sünden abſtehen ſollen, ſo pflegen die Teufel mit denen Trommeln und Heerpaucken des Welt-Getümmels unſere Ohren taub zu

machen

machen und zu verſtopffen, und uns gäntzlich des Gehörs zu berauben. O wol ein unglückſeeliges, grauſames Thal! welches erfüllt und bedeckt iſt mit ſo gar vielen todten Leibern und ſtinckenden Aaſen der ſo elendiglich dem hölliſchen Moloch aufgeopfferten Menſchen. Darum dann ſo redet hiervon gar wohl der heilige David, da er ſie nennet ein Loch und Gruben des Verderbens; der heilige Johannes einen Brunnen des Abgrunds, und Job ein finſteres Land, welches bedeckt iſt mit der Finſterniß des Tods, allwo keine Ordnung, ſondern allzeit ein ewiger Schrecken verhanden iſt.

Mit einem Wort, die Höllen iſt ein Abgrund, darein die ſündige Seelen geworffen werden, damit ſie daſelbſt immer und ewiglich brennen ſollen; ſie iſt ein Land, allda man niemalen den Tag ſiehet, die Nacht währet allda ewiglich, kein Licht, kein Leben iſt allda verhanden, ſondern immerwährende Schmertzen, Marter, Quaal, Traurigkeit und Betribniſſen; Daſelbſt thut man nichts anders, als heulen, weinen, ſeuffzen, zähnklappern, wüten, toben und erſchröcklich ſchreyen: O gräuliches Land des Schmertzens, Schreckens und Unordnungen! O tödliches Ort, allda das Feuer allzeit brennt, allda die Kälte allzeit währet, allda der Wurm immerdar ſticht und nagt, allda der Geſtanck unendlich, und die Angeſichter und Geſtalten der Teufel erſchröcklich ſind!

Das

Das Zwey und Fünffzigſte Capitel.

Von denen Inwohnern und Perſonen/ welche bis in Ewigkeit in der Höllen ihre Wohnung machen muſſen.

NAchdem wir geſehen/ was vor ein abſcheulich- und erſchröckliches Ding es um die Höllen ſeye/ ſo wollen wir anjetzo auch vernehmē/ wie vielerley Ordnungen oder Stände der Perſonen ſich in derſelben bis in Ewigkeit aufhalten werden. Es iſt aber allda in ſolcher elenden Geſellſchaft und hölliſchen Reich/ der erſte und vornehmſte Lucifer/ der Fürſt aller Teufeln / und der König über alle Kinder der Hoffart/ derſelb iſt dermaſſen heßlich/ erſchröcklich und bös / daß ſogar die Teufel ſelbſt und die verdammte Seelen vor ihm erſchrecken und ſich förchten: derowegen wird er in heiliger Schrift ein Drach und Wallfiſch genennt; dann wie der Wallfiſch bisweilen wie ein hoher Berg oder Inſul / mitten im Meer ligt/ und denen Schiffen eine groſſe Forcht und Schrecken einjaget/ alſo lieget dieſer Drach / Lucifer / mitten im Meer der Höllen mit ſeinen brennenden Schuppen/ wirft aus ſeinen Augen feurige Flammen/ und aus dem Maul und Hals Rauch/ darmit erfüllet er die gantze Höll/ peiniget/ und verſchonet

net niemands. Dieſes gräulichen Thiers Herrſchung müſſen alle diejenigen leiden / gedulden und ausſtehen in der Höllen / welche ihm gefolgt und gehorſamt haben allhier auf Erden.

Die andere Perſonen und Inwohner des hölliſchen Reichs ſind die Teufeln / welche / ob ſie ſchon nicht ſo gar heßlich und erſchröcklich ſind / als Lucifer der Höllen-Fürſt ſelbſt / ſo ſind ſie doch noch abſcheulich genug / und iſt nur das Anſehen ihrer Häßlichkeit alleinig abſcheulich genug: Derohalben dann ſo werden ſie in heiliger Schrift unterſchiedlichen grauſamen Dingen verglichen / nemlich / denen vergifteten Heuſchrecken / denen Zähnen der grimmigen Löwen / denen Schwäntzen der ſchadhaften Scorpionen / denen wilden Pferden welche Löwen-Köpf haben / auch Feuer / Rauch und Schwefel ausſpeyen: Dann wann das Anſchauen der Teufel über alle Maſſen erſchröcklich iſt / wann ſie denen Menſchen auf Erden erſcheinen / daß ſie aus lauter Forcht und Angſt ſterben möchten; wie erſchröcklich und grauſam werden ſie erſt erſcheinen / und ſich denen Verdammten vorſtellen / dort in der Höllen / als in ihrem eigenen Land / weilen allda ihr eigenthumliche Verrichtung und Amt iſt / daß ſie die Verdammte nach all ihren Kräften und Vermögen peinigen und ängſtigen ſollen / und dieſes zwar nicht nur äuſſerlich / wie es unſere Hencker und Peiniger zu thun pflegen / ſondern auch innerlich: dann das Ingeweyd

weyd und alle Glieder des Leibs durchdringen und martern ſie; nicht nur allein wüten und toben ſie wider den Leib, ſondern ſie durchdringen auch die Seel gantz und gar, und peinigen ſie unausſprechlicher und unendlicher Maſſen. Siehe, O Menſch! dieſe werden deine Herren, Hencker und Peiniger ſeyn, weil du ihnen in Vollbringung der Wolluſtbarkeiten gehorſamt und gefolgt haſt.

Die dritte und elendiſte Perſonen und Inwohner des hölliſchen Reichs, werden in alle Ewigkeit ſeyn, alle verdammte ſündige Menſchen: Und dieſe ſind, ſo viel ihre Abſcheulichkeit der mit Sünden befleckten Seel betrifft, denen Teufeln in der Häßlichkeit und Gräulichkeit nicht viel ungleich, dann ihre Angeſichter werden, nach Zeugniß des Propheten Joel, in glüend-oder feurige Häfen verkehrt, mit Haß, Bosheit und Gottslåſterungen gäntzlich erfüllet werden: ihre Leiber aber ſind dermaſſen häßlich, gräulich und erſchröcklich, daß es nicht auszuſprechen iſt, daß ſich die Auserwehlte darüber ſelbſt verwundern und entſetzen werden, wie der Prophet Iſaias am 66. Capitel v. 24. hiervon alſo redet:

Et egredientur, & videbunt cadavera virorum, qui prævaricati ſunt in me: Vermis eorum non morietur, & ignis eorum non extinguetur: & erunt uſque ad ſatietatem viſionis omni carni.

Sie

Und ſie werden hinaus gehen, und ſehen die todten Leichnam der Männer, die ſich an mir verſündiget haben: Ihr Wurm wird nicht ſterben, und ihr Feuer wird nicht auslöſchen, und alles Fleiſch wird an ihnen genug zu ſehen haben.

Das iſt: Die Heilige und Auserwählte GOttes werden, nach Auslegung der heiligen Väter, zu ihrem deſto mehrern Troſt und Glorie, die armen Verdammten in der Höllen martern ſehen, was geſtalt nemlich ihre Leiber von denen hölliſchen Würmern, Drachen und Schlangen, unaufhörlich zerriſſen, zernagt, und im ewigen Feuer gebrennet werden; ja zwar mit einem ſo groſſen Gräuel, daß es denen Zuſchauern ſelbſt einen Schrecken und Grauſen verurſachen möchte. Dieſer armſeligen, häßlichen und ſtinckenden Geſellſchafft werden alle Sünder immer und ewig, ohne einiges End, beygethan ſeyn müſſen. Wann dann die meiſten Menſchen anjetzo auf der Welt die Geſell- und Gemeinſchafft der Armen, der Bettler, der ſchadhafften Menſchen fliehen, und einen Grauſen daran haben, einen Abſcheuen tragen, einen verwundeten, ſtinckenden und verfaulten Menſchen anzuſehen, weil auch das Schneiden der Wund-Aertzte, das Peinigen und Recken der Hencker, von vielen nicht kan angeſehen werden; wie wirds dann zu Hertzen und

und Gemüth gehen allen elenden verdammten Sündern / wann ſie ſich bey dem armſeligen Hauffen ihrer Mit-Verdammten befinden werden / den Schmertzen / Pein / Marter / Armſeligkeit / Geſtanck / Greuel und Wuſt aller Menſchen Gedancken und Einbildungen gar weit übertreffen. O was Schrecken und Elend werden dieſe dreyerley Gattungen der hölliſchen Innwohner ſelbſt / einer über des andern Heßlichkeit / verſpühren und empfinden! Die edelſten und fruchtbarſten Länder in Africa und America kommen uns darum nicht ſo annehmlich vor / weilen derer Innwohner / wegen der uns ungewöhnlichen Schwärtze und Mohren-Farb / unſern Augen mißfallen: Wie vielmehr wird uns die Hölle erſchröcklich ſeyn / als welches unter-irrdiſches Reich nicht nur allein vor ſich ſelbſt ein Jammer-volles Ort / ein Abgrund alles Elends / Jammer und Quaal / ſondern auch ſo gar die Innwohner nichts als die abſcheulichſten Mißgeburten / grauſamſte Geſpenſter und Wunder-Thier ſeyn / deren Anblick und Anſehen allein mehr Quaal und Aengſten verurſachen kan / als weiß nicht was für groſſe und ſchwehre Peinen und Plagen auf dieſer Welt.

(o)

Das Drey und funfftzigſte Capitel.

Von der groſſen Marter/ Quaal und Pein/ welche die Verdammten in der Höllen an Leib und Seel werden in Ewigkeit leiden müſſen.

QUia venit hora, in qua omnes, qui in monumentis ſunt, audient vocem filii Dei: & præcedent, qui bona fecerunt, in reſurrectionem vitæ: qui verò mala egerunt, in reſurrectionem judicii. Dann es kommt die Stund/ in welcher alle/ die in den Gräbern ſeynd/ werden die Stimme des Sohnes GOttes hören: Und es werden hervor gehen/ die Gutes gethan haben/ zur Auferſtehung des Lebens: die aber Böſes gethan haben/ zur Auferſtehung des Gerichts/ ſaget der Evangeliſt Johannes in dem 5ten Capitel/ verſ. 28.

Nemlich/ alle Menſchen werden mit ihren Leibern aus denen Gräbern/ nach dem Poſaunen-Schall/ hervor gehen/ und ſich vor dem ſtrengen Richterſtuhl GOttes mit Zittern und Aengſten darſtellen/ allda das End und Urtheil ihrer ewigen Belohnung oder Beſtraffung zu hören/ und gleich darauf wird das ſtrenge

Gericht ſeinen Anfang nehmen, alsdann werden die Glückſeligen in die ewige Freuden, die Unglückſeligen aber zu dem ewigen Leyden hinweg geriſſen werden, und nicht nur allein die Seelen, ſondern auch die unglückſeligen Leiber der elend-ſündhafften Menſchen, haben, nach Geſtalt und Beſchaffenheit ihrer Sünd und Laſter, in der Hölle ihre eigene zubereitete Quaal und Beſtraffung: wie und welchergeſtalten aber ſolche Peinen und Plagen beſchaffen ſeynd, wollen wir in wenigem ſehen, und zwar anjetzo für das erſte von denen Straffen, welche die elenden Verdammte dermaleinſt an ihren unglückſeligen Leibern ſollen auszuſtehen haben.

Die Verdammten werden in der Höllen an ihrem Leib, an ſtatt des in der Welt vollbrachten Freſſens und Sauffens, haben einen immerwährenden Hunger und brennenden Durſt, und ſie werden den Kelch des Schwefels trincken müſſen, wie der Pſalmiſt David in ſeinem zehenden Pſalm, v. 4. ſaget:

Pluet ſuper peccatores laqueos: ignis, & ſulphur & ſpiritus procellarum, pars calicis eorum.

Er wird Strick regnen über die Sünder: Feuer, Schwefel, und ein Sturm-Wind des Ungewitters wird ihres Kelchs Theil ſeyn.

An ſtatt der gebrauchten ſtoltzen, hoffärtigen Kleider, übermüthigen Zierd und Aufbutz, werden die Verdammten in der Höllen an ihren Leibern bekleidet, umgeben und bedeckt seyn mit Flammen, Würmern, faulen und ſtinckendem Aas, nach dem Spruch des weiſen Manns, in dem 19ten Capitel Eccleſ. v. 3.

Putredo & Vermes hereditabunt illum, & extolletur in exemplum majus, & tolletur de numero anima ejus.

Eiter und Würm werden ihn erben, man wird ihn auch zum ſonderbaren Exempel hoch anziehen, und ſeine Seel wird aus der Zahl hinweg gethan werden.

An ſtatt der luſtigen, groſſen und weiten kurtzweiligen, und auf das beſte aufgebauten Wohnungen, werden ſie liegen in Gruben und Pfützen aller Unreinigkeit, und zwar ein jeder in einem ſehr engen Winckel oder Ort: dann mit Händen und Füſſen werden ſie wie ein Büſchelein zuſammen gebunden, und Hauffen-weis über einander geworffen.

An ſtatt der geſuchten Ehr und Hoheit werden ſie nichts anders haben und empfinden, als Schand und Spott: dann es wird ſie beſchämen ihre eigene Heßlichkeit, und abſcheuliche Geſtalt ihrer Seelen, und die Straff, Marter

ter und Pein, die ſie billig tragen und erdulden, wird ſie bey ihnen ſelbſt zu ſchanden machen: Alsdann werden ſie ſich erſt zu ſpat ſchämen derjenigen Sünden, welche ſie in der Welt begangen, und in der Höllen-Flamme immerdar vor Augen ſtehen, auch niemals aus dem Gedächtniß kommen; ſie werden die Schand und Schmach ewig zu Gemüth und Hertzen ziehen, daß ſie vorhin auf der Welt GOttes Kind geweſen, alsdann aber in der Höllen in alle Ewigkeit Sclaven und Leibeigene des Teuffels ſeynd.

An ſtatt der gepflogenen böſen Geſellſchafft, liederlichen Purſch und Zech-Brüdern, werden die Verdammte umgeben ſeyn mit lauter Teuffeln, und hölliſchen erſchröcklichen Geſpenſtern, welche ſie zu peinigen und martern ſuchen: Die vormals auf der Welt beſt-geweſte Sauff-Brüder und Spieß-Geſellen verfluchen und haſſen einer den andern in der Höllen auf das ärgſte. Ja ſo gar der Vatter verfluchet den Sohn, der Sohn den Vatter. Der Vatter zwar, alldieweil er von wegen ſeines Sohns, da er ihn zu bereichern geſucht, viel Geld und Gut mit Ungerechtigkeit geſammlet, oder aus einer unmäßigen Lieb ſeine Sünd und Verbrechen überſehen, und ungeſtrafft hingehen laſſen, oder ihme mit einem böſen Exempel vorgegangen: Der Sohn aber verflucht den Vatter, alldieweil derſelbe ihn nicht gebührlich

unterwieſen, ihme alles überſehen, und Aergerniß gegeben. Und gleichwie die guten Purſch, Naß-Sauff- und Zech-Brüder, auf Erden immerdar miteinander gezecht, einer den andern zum Freſſen und Sauffen genöthiget, zum Sündigen aufgemuntert und angefriſchet, Zotten und Poſſen geriſſen, ſich mit Leut-Ausrichten erluſtiget haben: alſo werden ſie in der Höllen ihre Sünden ſelbſt gegeneinander abſtraffen; wie die grimmigen Löwen gegeneinander die Zähn blecken, einer dem andern die Schuld ſeiner Verdammniß beymeſſen, und mit erſchröcklichem Heulen übereinander Rach ſchreyen; wie die ſpitzige Dörner werden ſie einander umfahen, verbinden und ſtechen; wie die blutdürſtigen Tieger einer des andern Fleiſch freſſen, zerreiſſen und zerbeiſſen.

An ſtatt, daß die elende Sünder zuvor in ihrem Leben mit den Augen hin und wieder fürwitzig umgeſchaut, ſich mit Anſehung der ſchönen Weibsbilder erluſtiget, durch ihr Wincken und Liebäuglen andere zum Sündigen beweget; entgegen niemalen, bey Erinnerung ihrer Sünden oder des bittern Leydens Chriſti, einen einigen Zäher vergoſſen haben, ſehen ſie anjetzo in der Höllen nichts anders, als erſchröckliche feurige Finſterniſſen, grauſame Geſtalten der Teufflen, äuſſerſte Armſeligkeiten, und thun bis in die lange Ewigkeit nichts anders, als vergeblich Zähn-klappern, brüllen, heulen und weinen.

An ſtatt / daß die Sünder in Lebs-Zeiten mit ihren Ohren haben angehört geile unzüchtige Lieder / ſchändliche Zotten und Poſſen-Reden / unnützes Geſchrey; ſo hören ſie in der Verdammniß anders nichts / als ein erſchröckliches Brüllen / Sauſſen und Brauſſen / und Wüten der Teufflen / und ein Schreyen / Heulen und Verfluchen / auch ärgerliches Gottsläſtern der Verdammten; ihr Morgen- und Abend-Geſang wird ſeyn ein ſehr klägliches Heulen und Weinen / und ihre immerwährende Klagensvolle Muſic wird beſtehen auf ſechs Noten.

Ut, Re, mi, fa, ſol, la.

Dann in der erſten Noten werden ſie ſingen mit dem Job im zehenden Capitel / v. 18.

Utinam conſumptus eſſem, ne oculus me videret.

Ach daß ich wäre vernichtiget worden / daß mich kein Aug geſehen hätte.

Dann das eintzige Wünſchen und Verlangen der Verdammten beſtehet meiſtentheils darinnen / daß ſie verlangen niemalen auf der Welt geweſen zu ſeyn / oder noch dergeſtalten vernichtet zu werden / daß das geringſte von ihnen nicht übrig wäre / und ſie alſo zu nichts gemacht würden / daß das geringſte Merck-Mahl nicht von ihren Seelen oder Leibern mehr verbliebe.

Die andere Noten, welche die Verdammte in der Höllen heulen werden, nimmet ihren Anfang von dem re, dann ſie werden mit dem Pſalmiſten David ſagen: Pſ. 122. v. 3. und 4.

Repleti ſumus deſpectione, quia multum repleta eſt anima noſtra.

Wir ſind mit Verachtung ſehr erfüllet, dann unſere Seel iſt ſehr erfüllt.

Nemlich, ſie werden ſich beklagen, daß ſie in ſolchen Quaal- und Aengſten ſtecken, daß ſie mit denenſelben allenthalben umgeben und angefüllet ſind.

Die dritte Noten, welche die Verdammte mit Zähnklappen heraus thönen werden, nimmt ihren Anfang von dem elenden mi, dann ſie werden mit Paulo in ſeiner erſten Epiſtel an die Corinther Cap. 15. v. 19. in Ewigkeit ſagen:

Miſerabiliores ſumus omnibus hominibus.

Wir ſeynd elender als alle Menſchen.

Ihr Elend Plag und Pein werden ſie niemalen ausſprechen können, und nichts wird ſie ſo ſtarck quälen, als dieſes allein, daß ſie über alle andere Menſchen in Ewigkeit unglückſelig ſeyn müſſen.

Die vierte Noten, welche die Verdammte mit grauſamen Brüllen heraus ſtoſſen, die nimmt

ihren

ihren Anfang von dem fa, dann ſie werden in gröſter Betrübniß mit dem Job ſagen Cap. 16. v. 17.

Facies mea intumuit à fletu, & palpebræ meæ caligaverunt.

Mein Angeſicht iſt vor Weinen aufgeſchwollen / und meine Augenbraunen ſind verdunckelt.

Dann / alldieweilen ihres Heulens und Weinens niemalen kein End / ſo werden ſie durch daſſelbe gleichſam am meiſten gequälet und gekräncket; ja ihr immerwährendes Wehklagen thäte ſie gäntzlich umbringen und ertödten / wann es möglich / und von GOtt zugelaſſen wäre / daß die Verdammte ſterben könten.

Die fünfte Noten / welche die Verdammte mit wehklagender Stimme ſchreyen / die nimmt ihren Anfang von dem ſol, dann ſie werden / nach Ausſag des weiſen Manns lib. Sapientiæ Cap. 5. v. 6. ſagen:

Sol intelligentiæ non eſt ortus nobis.

Die Sonne des Verſtandes iſt uns nicht nicht aufgangen.

Nemlich / ſie werden ſich beklagen über die groſſe Thorheit ihres vergangenen Lebens / daß ſie den von GOtt gegebenen Verſtand mit ſeiner

Göttlichen Erleuchtung nicht ſoviel gebraucht haben, daß ſie das zukünftige Elend in der unglückſeligen Ewigkeit betrachtet, ihr Leben in der glückſeligen Gnaden-Zeit gebeſſert, und dardurch die ewige Peinen vermeidet hätten.

Die ſechſte und letzte Noten nimmt ihren Anfang von dem la, dann die Verdammte werden nach Ausſag des weiſen Salomons in erſt angezogenem Buch der Weisheit, eben an dem 5ten Capitel in dem 7. vers in alle Ewigkeit heulen und brüllen.

Laſſati ſumus in via iniquitatis & perditionis, & ambulavimus vias difficiles, viam autem Domini ignoravimus. Quid nobis profuit ſuperbia? aut divitiarum jactantia, quid contulit nobis?

Wir ſind müd worden auf dem Weg der Ungerechtigkeit und des Verderbens, und haben ſchwere Weg gewandelt, aber der Weg des HErrn iſt uns unbekannt geweſen: was hat uns die Hoffart genutzet, oder was Vortheil hats uns gebracht, daß wir wir uns der Reichthum berühmt haben?

Sie werden ſich nemlich beklagen, und nichts mehrers bereuen, als daß ſie in ihren Lebszeiten ſich ſoviel bemühet haben, durch verſchiedene

Be-

Beſchwehrlichkeiten dem Fleiſch, der Welt und dem Teufel zu dienen, den leichten Weg aber des HErrn nicht gewandelt ſind, und mithin ſich ſelbſt in das ewige Verderben geſtürtzet haben, allwo ſie weder ihre Ehren noch Reichthum das geringſte nicht nutzen, ſondern ohne alle Barmhertzigkeit zu ewigen Zeiten die erſchröckliche höllische Pein leyden und ertragen müſſen.

An ſtatt daß die Sünder ihre Naſen auf der Welt zum lieblichen Geruch des Biſams, Ambar, und andern köſtlichen Sachen gewöhnet haben, werden ſie in der Höllen riechen müſſen den gräulichen Geſtanck des Schwefels, auch aller erdencklichen Unreinigkeiten der gantzen Welt, welche alle zur Peinigung der Seelen in der Höllen verſammlet ſind. O was vor ein groſſer Schmertz wäre, wann einer mit dem Mund und der Naſen an ein todtes Aas gebunden würde! ohne Zweifel hätte er einen unleidlichen Geſtanck einzunehmen: aber viel gröſſer und unleidentlicher wird ſeyn der Geſtanck der verdammten Leiber, und dieſe müſſen alle in der Höllen ſo nahe beyſammen ſeyn, dardurch ſie aneinander einen unbeſchreiblichen Geſtanck, Grauen und Abſcheu verurſachen.

An ſtatt daß die Sünder mit ihrem Mund ſich durch ſündhafte Worte, durch Fraß und Trunckenheit verſündiget haben, ſo wird in der hölliſchen Pein ihr Mund mit Hunger und Durſt

gequä-

gequälet / mit bitterer Gall und Wermuth geſpeiſet und geträncket werden; und an ſtatt des unnütz getriebenen Geſchwätzes / heuchleriſchen Schein-Buß/ Fuchsſchwäntzens/ Ohrenblaſens und Lügen tragens/ Ehrabſchneidens/ Fluchens/ Schwören und Gottsläſterns / werden ſie ohne Aufhören und Ausſetzen grauſam brüllen / abſcheulich heulen / erbärmlich ſchreyen / und ihre unendliche Armſeligkeit mit heiſſen und blutigen Zähren beweinen.

An ſtatt daß ſich die Sünder in ihrem Leben mit dem Taſten und Greiffen unterſchiedlich erluſtiget/ entgegen vor Chriſti ihres Heylands wegen nicht das geringſte harte noch beſchwerliche anrühren oder leiden haben wollen/ werden ſie in der Höllen deſto ſchwehrlicher und erſchröcklicher in allen und jeden Gliedern aus- und innwendig mit unleidentlichem Feuer / erſchröcklicher Kälte / unabläßigen Schlägen und Streichen / Zerbrech- und Zerſchmetterung der Gebein und Glieder gemartert werden. Die Teufel ſelbſt werden die Leiber durchdringen und peinigen; wann anjetzo in dem Leben ein einziger Floh/ ein ſo kleines und unachtſames Thierlein/ dem Menſchen beſchwehrlich iſt / ſonderlich aber wann derſelbe in das Ohr kommet; wann ein eintziges Tröpflein eines Catarrhs oder fallenden Fluſſes denen Zähnen einen unleidentlichen Schmertzen verurſachet; wann ein kleiner Wind pfleget die faſt unleidentliche Grimmen in des Menſchen Leib

zu erwecken: was vor einen Schmertzen werden dann nicht die feurige Teufel verurſachen, wann ſie alle und jede deine Glieder durchlaufen, und inn- und auswendig drinnen wüten. Dieſes werden nun ſeyn die Schmertzen des Leibs, nemlich Schreyen, Heulen und Zähnklappen. Bishero iſt geredet worden von der groſſen Quaal und Pein, welche die unglückſelig Verdammte werden in Ewigkeit an ihren Leibern auszuſtehen haben: nunmehro wollen wir auch ſehen, was ſie an der Seel leiden müſſen.

Die entweders von dem Leib abgeſonderte, und anjetzo bis auf den jüngſten Tag in der Höllen allein ſitzende, oder die nach allgemeiner Auferſtehung mit ihren Leibern wiederum vereinigte Seelen, haben nicht allein einen erſchröcklichen Schmertzen des hölliſchen Feuers auszuſtehen, ſondern ſie werden auch neben dieſem noch auf beſondere Weis gepeiniget: dann die fürnehmſte Eigenſchaft der Seelen iſt das ſcire oder Wiſſen, und ein jeglicher Menſch verlangt von Natur viel zu wiſſen; er erfreuet ſich auch in der Erkänntniß der unterſchiedlichen Dingen: aber in der Höllen wird weder Werck noch Verſtand, noch Weisheit noch Wiſſenſchaft ſeyn. Derowegen wird die Phantaſie, und die innerliche Sinn der Seelen, deren Amt das Gedencken, Verſtehen und Wiſſen iſt, nichts liebliches oder angenehmes zu verrichten haben, ſondern es werden alle Gedancken verkehret ſeyn in die Betrachtung

tung der gegenwärtigen/ zukünftigen und ewigen Marter; und daraus thut der unglückſeligen Seel erfolgen ein unerträglicher Schmertz und Furcht.

Die andere Straf und Quaal der elend verdammten Seelen iſt die Gedächtniß des vorigvollbrachten Lebens/ der gehabten Ehr/ Wollüſten und Glückſeligkeiten/ welche ſich nicht nur allein würcklich geendet/ ſondern auch dergeſtalt verändert haben/ daß die Seel dieſelben ewig entrathen/ und ohne End darvon unausſprechliche Pein leyden muß: darum ſie dann in Erinnerung der vorigen Sünden unabläßlich ſprechen: Ach! ach! wie hat ſich meine Glückſeligkeit in eine ſo groſſe Armſeligkeit verändert? Zuvor war ich ſtarck/ friſch und geſund/ bey männiglich beliebt und angenehm; anjetzo bin ich häßlich/ abſcheulich/ ſchwach und todkranck/ und iſt kein Menſch dem meine Geſtalt gefället: Zuvor ware ich verſtändig/ künſtlich/ gelehrt und wohlgeſchickt; anjetzo ſind alle meine Sinnen verblendet/ verfinſtert/ und auf das ärgſte verduncklet/ daß ich nicht das geringſte weiß/ verſtehe oder kan: Zuvor war ich reich/ hoch angeſehen/ geehret und mächtig; anjetzo aber bin ich leider! in dem armſelig- und bedürftigſten Stand/ in größter Betrübniß/ von männiglich verachtet und verſpottet; alle Gutthaten und Freuden ſind verſchwunden/ und die Glückſeligkeit deren ich einmal genoſſen habe/ die kommet in alle Ewigkeit nicht mehr wieder. Eben auf gleiche Weis werden der unglück-

glücklich verdammten Seelen unablåßlich vor Augen ſtehen ihre in dem Leben begangene Sünd und Laſter: hieran werden ſie aber nicht, wie vorhin, die gewöhnliche Beluſtigung und ſchnöde Ergötzung haben, ſondern ſie werden immerhin gedencken an den Wuſt und Greul, welchen ihre begangene Sünden, wegen der groſſen Beleidigung GOttes, unendlich auf ſich haben.

Die dritte Pein, welche die Seel in der Höllen am meiſten quålet, iſt die Aengſtigung des Verſtands, als welcher ſehr hart wird gemartert werden: dann die Seel wird betrachten, was und wie viel groſſe Güter ſie verlohren: nemlich, die unausſprechliche Glorie und Freud der Seeligen, das Himmelreich, die allerſüßiſte Anſchauung und allerglückſeligſte Genieſſung GOttes; ſie wird mit Schmertzen und Zittern anſehen, was geſtalten andere ihre gute Bekandte, Hausgenoſſen, Nachbarn, Befreundt- und Verwandte ohne End die himmliſche Freuden beſitzen, ſie aber deſſen immer und ewig elendig beraubt ſeyn muß: Sie wird mit Weinen und Zähnklappern betrachten, was ſie würcklich für Marter und Straf ausſtehe, wie leichtlich aber ſie ſolchen allen gåntzlich entgehen, und das Gute dargegen erlangen håtte können: Betrachten wird ſie, daß nunmehro die Buß und Reu viel zu ſpate, die anſonſt frey offenſtehende Gnaden-Thür Chriſti unſers gütigiſten Heylands verſperrt ſeye, und niemalen wiederum ſolle aufgethan werden:

ſie

ſie wird gleichſam mit Hertz-zerſprengenden Unmuth betrachten und ſehen, daß ſie Elende an denen unendlichen Verdienſten Chriſti durchaus keinen Theil oder Nutzen in Ewigkeit nicht mehr haben werde, weilen die Porten der Höllen nicht mehr aufgeſperrt und ohne End verſchloſſen bleiben ſollen. Aus dieſen und dergleichen Urſachen wird ſich bey denen Verdammten rühren der grauſam bißige Wurm des überwieſenen verurtheilten und verdammten Gewiſſens; ja das Gewiſſen ſelbſt wird ſie anklagen und verurtheilen helffen, indeme ſolches Gewiſſen ſo oft und vielmal den Sünder von ſeinen Laſtern und Miſſethaten abzuſtehen, und die Sünden zu unterlaſſen ermahnet hat; ſprechen und ſagen wird das Gewiſſen zu der Seel: Hab ich dir nicht dieſes alles getreulich vorhinein geſaget, als du noch im Leben wareſt, und die glückſelige Gnaden-Zeit noch zu genieſſen hatteſt, daß du gebührend und genugſame Buß hätteſt thun können? Aber du haſt alle meine Ermahnungen lehr- und fruchtloß vorbey ſtreichen laſſen, du haſt dich nicht das geringſte daran gekehret: Darum dann ſo biſt du anjetzo gantz recht und billich der ewigen Seeligkeit beraubt, entſetzet biſt du des Verdienſts, des Bluts und Leydens Chriſti: Vergeblich iſt Chriſtus vor dich geſtorben, und gäntzlich umſonſt hat er ſo viel Mühe, Arbeit und Schmertzen von deines Heyls wegen barmhertziglich gelitten und ausgeſtanden: Du wareſt ein Sohn GOttes, und dir war zubereitet

die

die ewige Glory, aber du haſt ſie muthwilliger Weis verſchertzt; jene Fromme und Gerechten beſitzen ſie, du aber biſt darvon ausgeſchloſſen, und in die unleidentliche hölliſche Pein, Quaal und Marter verſtoſſen; ſolches aber wegen keiner andern Urſach, als einzig allein wegen deiner eigenen Schuld, nemlich, von wegen deiner vollbrachten Hoffart, Geitz, Fraß, Geilheit, Wolluſt, Halsſtarrigkeit, Unbußfertigkeit, und noch vieler anderer dergleichen begangener ſchwerer Sünd und Laſter. Sage an, O Seel! und gibe mir, deinem Gewiſſen, Rechenſchaft, Red und Antwort: Wo ſind anjetzo deine übel eroberte, geraubt- und gewucherte Reichthümer? Wo ſind deine köſtliche Kleider, Güter und Kleinodien? Wo ſind deine Ehr, Wollüſt und Uppigkeiten? Weil du auf meine ſo getreue Ermahnung, die ich zum öfftiſten wiederholet habe, die ungerechte Güter nicht haſt zuruck gegeben, noch von deinen ſündhaften Wolluſtbarkeiten abſtehen und Buß thun wollen: Siehe, ſo muſt du allhier ewig leiden in der Höllen; weilen du auf mein ſo getreu- und gutmeynendes Einrathen die Zeit der Gnaden nicht in Obacht genommen, ſo muſt du anjetzo verbleiben in der ewigen Straf und Ungnad. Wann nun die Seel auf ſolche und dergleichen Weis von dem Gewiſſen angeklagt und überzeuget wird, da jammert und verelendet ſie ſich über ſich ſelbſt, und ſpricht: O ich armſelige, bin ich dann eben darum erſchaffen, daß ich immer und ewig verdammt und verloh-

ren ſeyn ſolle? O wie viel beſſer wär es mir geweſt, wann ich niemalen das Licht des Lebens oder der Welt geſehen hätte? O daß ich nur dieſes erlangen könte, daß ich wiederum zu nichts würde? O wie viel glückſeliger iſt das Vieh und die unvernünftige Thier, deren Seel ſammt dem Leib vergehen und todt ſeynd, da anjetzo wünſchte ich aus allen meinen Kräften, und wolte gern, daß mein Leib und Seel alles zugleich auf einmal nichts wäre: Ich kan aber nicht alſo ſterben, vergehen und zu nichts werden, dann der Tod fliehet von mir, und nichts deſto minder ſterbe ich alle Stund, ja augenblicklich, ohne ſterben oder vergehen, des ewigen Tods.

Dieſe und dergleichen noch mehrere Strafen und Peinen haben die Verdammte in Ewigkeit auszuſtehen an ihren unglückſeligen Leibern und Seelen: Die allergröſte Pein aber, die ſie leiden, und welche ſie alleinig mehr quälet als die andere alle, iſt die unglückſelige Ewigkeit: dann der gröſte Schmertzen, welchen die Verdammte erdulden müſſen, iſt die Betrachtung und Erinnerung der ewigen Verdammniß der immerwährenden hölliſchen Pein und Straf: Dann nicht nur allein iſt die hölliſche Pein dermaſſen groß, daß alle und jede Schmertzen, welche der Menſch in hundert oder tauſend Jahren in der Welt ausſtehen könte, im geringſten gegen der Pein eines einzigen Tags in der Höllen nicht zu verglichen wäre; ſondern noch über dieſes, iſt einem Ver-

dammten das allerärgſte und unleidentlichſte/ daß ſie wiſſen/ſolche ſchwere/ groſſe/und unausſprechliche Pein/ Marter/ Quaal und Angſt werde niemalen in alle Ewigkeit/das iſt/ewig/ewig nicht aufhören oder nachlaſſen. O Ewigkeit! Ewigkeit! wie langwährend / wie ſchwer und wie nahe biſt? Und wie wenig wirſt du doch von vielen Welt-Menſchen geachtet? weil ein jeglicher Augenblick ein Jahr in der Höllen iſt / was wird dann ſeyn die Ewigkeit / welche ſich auf ſo viel Jahr erſtrecket / daß ſie mit keiner Zahl können ausgeſprochen werden / was wird doch ſolche lange Ewigkeit vor Quaal / Angſt und Marter mit ſich bringen? Die Straf und Marter / welche die Ubelthäter allhie auf Erden ausſtehen müſſen / währet ſelten eine Viertel - auf das längſte eine gantze oder etwelche Stund: aber die Straf der Verdammten hat eine weit längere Zeit / nemlich die unendliche Ewigkeit. Und gleich wie ſolche Sünder / wann ſie ewig auf Erden hätten leben können / ohne Aufhören geſündigt hätten; alſo werden ſie auch in Ewigkeit ohne End und Aufhören gepeiniget und geſtraffet.

Wann die hölliſche Marter und Pein nur ſo viel Jahr lang währete / als viel Stern am Himmel oder Sandkörnlein im Meer vorhanden ſind / ſo würde es dannoch leidentlich zu erdulden / und letzlich eine Hoffnung des Ends ſeyn. Aber leider! die Gerechtigkeit GOttes iſt mit ſolcher geringen Anzahl der Jahr nicht zufrieden / die vorhabende Straf darinnen auszuführen; ſondern

erfordert in Ewigkeit und ohne End die Sünder zu ſtrafen. Und wann ſchon von ſolcher Ewigkeit viel tauſend/ ja hundert tauſend Jahr hinweggenommen worden und verfloſſen ſind, ſo bleibt ſie doch noch immer die unendliche Ewigkeit/ und wird ſie an der Zeit nicht im geringſten gemindert/ und ſolten gleich alle Augenblick von der Ewigkeit ſo viel tauſend Jahr abgezogen und genommen werden/ als viel kleine Sandkörnlein in der gantzen Welt ſind; ja ſo viel hundert tauſend/ in hundert tauſend Jahr von der Ewigkeit hinweg geriſſen werden/ als viel Tröpflein Waſſer in dem Meer/ als viel Blätter auf denen Bäumen/ als viel Blumen auf den Feldern/ als viel Federn an denen Vögeln/ als viel Haar an denen Thieren/ als viel Buchſtaben in denen Büchern/ auf der Welt geweſen/ noch gegenwärtig und zukünftigen Zeiten ſeyn werden; ſo würde doch die Ewigkeit noch allezeit verbleiben/ und an ihrer Ewigwährenheit das geringſte nicht abgehen/ die Tod-Sünd brennt gleichwol nichts deſto minder/ ohne End und Aufhören/ allezeit in dem hölliſchen Feuer/ und wird doch niemals ausgekocht/ nach Genügen geſtraft oder verſöhnet. So lang als GOtt ein GOtt ſeyn wird/ ſoll der Sünder geſtraft werden/ und ehender wird er nicht erlöſt/ bis GOtt aufhöret GOtt zu ſeyn. O Menſch! wofern du dieſe Langwährenheit der Ewigkeit betrachteſt/ und zu Hertzen führen thäteſt/ ſo würdeſt du gewißlich dich ohn allen Zweiffel förchten/ und dein Leben beſſern:

Aber leider! die Sünder und Narren achten nur die gegenwärtige Zeit, und vermeynen, es werden die zukünftige Zeiten niemalen herbey kommen, oder aber ſie haben gar keinen Glauben daran, und haltens für ein Fabelwerck, ſo lang bis ſie mit ihrem ewigen Schaden die Sach in der That und Warheit befinden.

Das Vier und Fünffzigſte Capitel.

Von der kleinen Anzahl der Weiſen und Seeligen / und groſſen Schaar der Verdammten.

ENdlich ſind wir kommen zu dem letzten Capitel dieſes Buchs, und wir haben bishero geſehen, wie der Teufel ſeinen Anfang genommen, wie und auf was Weis er ſein Reich zu erweitern trachte, wie die Peinen der Höllen beſchaffen ſind, und was darinnen an Seel und Leib in Ewigkeit zu leiden iſt: Anjetzo aber wollen wir ſagen insgemein, von der groſſen Anzahl der elenden Sünder, welche der Satan in ſeinen Gewalt bekommet.

GOtt hat keinen Menſchen zu einem andern Ziel und End erſchaffen, als daß er ſolle ſelig werden; ſonderlich aber haben alle Chriſten die ſchönſte Gelegenheit, den Weg der Geboten

GOttes zu wandern, und in den Himmel zu kommen, es hat auch ein jeder Sünder die freye Wahl, daß er das Waſſer der Buß in ſein Hertzen führen und leiten mag, ſeine Seel von denen Sünden zu reinigen: Derowegen beruffet Chriſtus unſer Seligmacher an dem Evangelio hin und wieder alle Sünder, und ſchreyet uns zu:

Lavamini, mundi eſtote: omnes ſitientes venite ad aquas.

Waſchet und ſäubert euch, ſeyet klein, und alle die euch dürſtet, kommet herbey zu denen Waſſern.

Aber ob Chriſtus gleich allen und jeden die Waſſer ſeiner Barmhertzigkeit anbietet, daß ſie ſich von Sünden und Laſtern reinigen ſollen; ſo wollen doch gar viele Menſchen die Freyheit und Gutthat nicht gebrauchen, laſſen die Gnaden-Zeit vorbey gehen, und machen es wie jene fünff närriſche oder thörichte Jungfrauen, welche dem Bräutigam viel zu ſpath entgegen gangen: und darum iſt es kein Wunder, daß ſo wenig ſelig werden, dann viel ſind beruffen, aber wenig ſind auserwählt; der meiſte Theil der Menſchen iſt unglaubig und heydniſch, nemlich die Türcken, Heyden, Abgötterer und Juden, in denen groſſen Welt-Theilen, Aſia, America, welche, ob ſie GOtt ſchon erleuchtete,

te, daß ſie in gefährlichem Irthum ſtecken, und einen irrigen Glauben haben, dannoch in ihrer hartnäckigen Abgötterey verharren, und mithin ſich ſelbſt verdammen; in unſerm Europa aber, wo zwar das Chriſtliche Heer das ſtärckſte iſt, ſind leider! ſehr viel Ketzer und Irrglaubige, welche ſich durch ihre Hartnäckigkeit von der allein ſeligmachenden Kirch abſcheiden, und wegen ihrer Irthumen den Weg ſehr weit verfehlen. Mit einem Wort, erſchröcklich und erbärmlich iſt es anzuhören, daß Chriſtus ſelbſt ſaget: Viel ſeynd beruffen, aber wenig auserwählt. Es ſeye ein Stand in der Welt ſo heilig, wie er immer will, ſo kan man doch nicht verſichert ſagen, daß nicht etwelche aus ſolchem Stand der ewigen Verdammniß zugefahren ſeynd, oder noch zufahren werden. Dieſer Forcht und Sorg ſeynd unterworffen die groſſen Monarchen, Käyſer, König und Fürſten, Grafen, Freyherren und Edel-Leute; die Gelehrte, Reiche, Fürnehme und Gemeine; die Burger, Kaufleute, Künſtler, Handwercker, Bauren und Bettler; hiervon ſeynd auch nicht ausgenommen, in ihrem Stand als Menſchen, die Päbſte, Cardinäl, Biſchöffe, Aebt, Probſten, Dechanten, Priorn, Prieſter, Ordens-Leute, Mönchen, Einſiedler und Claußner, welche alle ſamm entlich, ſo hoch und angeſehen ſie immer ſeynd, dannoch die ewige Verdammniß förchten müſſen: Mit einem Wort, wieviel Häuſer und Geſchlechter ſeynd, in welchen, wo

 nicht

nicht alle, doch gar viel, zur Höllen fahren müſſen. Die Urſachen deſſen ſaget uns Chryſoſtomus, und ſpricht: Die Zahl deren, ſo da ſelig werden, iſt klein, gleichwie die Zahl derjenigen, welche tugendſam und vollkommen ſind. Begehreſt du derowegen ſelig zu werden, ſo muſt du alle Tugenden haben, und an keiner einen rechten Mangel leiden, dann es ſtehet geſchrieben in der Epiſtel des heiligen Jacobi, Cap. 2. v. 10.

Quicunque offendat autem in uno, factus eſt omnium reus.

Welcher nun ſündiget an einem, der iſt ſchuldig in allem.

Wer ein einiges Gebot GOttes übertritt, der muß eben ſowol in die Hölle gehen, als einer, der ſie alle übertretten hat. Die Tugenden beſtehen nicht in Worten, Ceremonien, und andern äuſſerlichen Wercken, ſondern es gehöret hierzu ein rechter Ernſt, dann GOtt ſiehet das Innerſte in des Menſchen Hertzen, und will, daß daſſelbe auch das allerreineſte ſeye, weilen nichts unreines in den Himmel eingehen kan; darum hat Chriſtus unſer Seligmacher ſelbſt, nach Zeugniß des Evangeliſten Lucä in dem 19ten Capitel, v. 24. da er gefragt wurde, ob viel oder wenig in den Himmel kommen, mit klaren Worten geſprochen:

Con-

Contendite intrare per anguſtam portam, quia multi, dico vobis, quærent intrare, & non poterunt.

Bemühet euch durch die enge Pforten einzugehen: dann ich ſage euch, viel werden trachten hinein zu gehen, und werden nicht können.

Und bey dem heiligen Evangeliſten Matthæo am 7. Capitel v. 13. ſaget JEſus ebenfalls:

Intrate per auguſtam portam: quia lata porta & ſpacioſa via eſt, quæ ducit ad perditionem, & multi ſunt, qui intrant per eam: quam anguſta porta & arcta via eſt, quæ ducit ad vitam, & pauci ſunt, qui inveniunt eam.

Gehet hinein durch die enge Pforten: dann die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit, der zum Verderben führet, und ihrer ſind viel, welche dardurch eingehen. Aber wie eng iſt die Pforte, und wie ſchmal iſt der Weg, der zum Leben führet, und ihrer ſeynd wenig die ihn finden:

Dann zu vielen wird an jenem Tag GOtt der HErr ſprechen: Ich kenne euch nicht, weichet von mir ihr Ubelthäter! Und ob ſchon viel beruffen ſind, ſo ſeynd doch wenig auserwählt; zum

Glauben kommen ihrer viel / aber wenig werden geführet in das Himmelreich. Die mehreſten Menſchen folgen GOTT dem HErrn nur alleinig mit der äuſſerlichen Stimm / aber mit den Sitten fliehen ſie von ihm: und wann ſo gar die Gerechte in der Gefahr ihrer Seligkeit ſtehen / wo werden erſt die Sünder und Gottloſe verbleiben? Derohalben ſo ſolle ſich niemand ſo vermeſſentlich darauf verlaſſen und ſteiffen / daß er zu dem Glauben beruffen ſey / ſondern immerhin in der Furcht und Liebe gegen ſeinen GOtt wandeln / weil er nicht verſichert iſt / daß er zu dem Himmelreich auserwählt / und ihn der Glaub allein ſelig mache.

Leider! o leider! es heiſſet nach Zeugniß des heiligen Petri nur allzu gewiß:

Totus mundus in maligno poſitus eſt.

Die gantze Welt ſtehet in dem böſen.

Dann was ſind wir Menſchen anjetzo anders / als die meiſten Sünder / hoffärtig / geitzig / freſſig / unkeuſch / Rauber / neidig / zornig / Faullentzer / laſterhaftig und gottlos: wann wir aber von dieſen Sünden nicht ablaſſen / wo werden wir hinkommen? Fürwahr wir fahren hinab zur Höllen / und alſo kommen ſehr wenig Menſchen in den Himmel. In dem Jüdiſchen Kriegs-Heer / als ſie aus Egypten ausgezogen ſind / und

in das gelobte Land eingehen wollten / waren ſechsmal hundert tauſend ſtreitbarer Männer / und doch kamen von allen dieſen / wegen ihrer Halsſtarrigkeit und ſündhaften Murrens / nicht mehr als zwey einzige in das verheiſſene Land / nemlich Caleb und Joſua / die übrige alle ſtarben in der Wüſten Sinai. Die ſtreitende Kirche iſt ein unendliches Kriegs-Heer der Unglaubigen / aber wann ſie aus dem wahren Egypten / nemlich der ſchnöden und eitlen Welt hinaus gehen / ſo kommen gar wenig in das verheiſſene gelobte Land des Himmelreichs: dann viele ſind beruffen / und wenig auserwählt; darum ſollen wir Chriſten-Menſchen insgeſamt uns gäntz eifferig durch die Zeit unſers Lebens hindurch bewerben / daß wir die vielfältige Liſtigkeit des hölliſchen Satans überwinden / in der Gnade GOttes ſterben / und unſere Seel in das Himmelreich hinauf ſchicken möchten / auf daß wir uns mit allen Auserwählten in alle Ewigkeit erfreuen könten ohne

ENDE.

Regiſter

Derer merckwürdigſten Sachen/ ſo in dieſem Buch enthalten.

A.

ABel dienet GOtt. 124. läßt ſich nicht verſühren. 125. deſſen Opffer angenehm. 128. wird erſchlagen. 131. ſein Blut ſchreyet zu GOtt. 133
Abele ſeltſame Gerichts-Händel. 212
Aberglaube. 390. aus der Aſtrologia. 395. wegen des Gugucks. 400
Abergläubiſche Zettul ſollen Wunder thun. 402
Abgott Moloch. 634
Abgötterey. 203. iſt der Geitz. 478. verbeut GOtt. 391
Abgott Bel wird hoch geſchätzt. 366
Abimelech. 570
Abriß des Zorns von denen Mahlern. 550
Abt warnet die Münche vor Unzucht. 538. verſperret Brunn und Keller. 539
Abtrünnige Ketzer. 22

Achan

Achan. 480
Achitophel erhångt ſich/ weil man ſeinem Rath nicht gefolget. 18
Achſel des Teufels. 45
Adalgis. 561
Adam wird aus dem Paradieß gejaget. 92. 94. ſein Urtheil wegen des Ungehorſams. 90 wird von GOtt geruffet. 88
Adels-Perſonen die in Wolluſt leben / ſind des Teufels Haupt. 26
Advocati ſind des Teufels Lieutenant. 27. ſind des Teufels Zunge. 44
Æmulatio entſtehet aus dem Neid. 503
Africaner ſind dem Freſſen und Sauffen ergeben. 306
Alexander Ferreus. 571
Allgemeine Sůndfluth wird von GOtt beſchloſſen. 143. kommt wůrcklich. 149
Allmacht GOttes wird vergeſſen. 168
Allmoſen giebt ein Spieler. 441. aber nicht ein Edelmann. 476
Alraun-Wurtzel macht ſchlafend. 306
Alte beſſern ſich nicht. 498
Alte kőnnen der Weiber Tod kaum erwarten. 321
Alter heyrathet ein junges Mågdgen 212. dieſem werden Hőrner aufgeſetzet. 214. 220
Amalechiter werden mitten im Tantz erſchlagen. 600
Aman bauet ſich ſelbſt einen Galgen. 556
Ambitio. 249. 261

Ambroſius. 354
Amurath Groß-Sultan. 323. will gegen die Chriſten nicht Stand halten. 328. wird hart geſchlagen. ibid. ruffet Chriſtum zum Rächer wegen des Friedens-Bruch der Chriſten an. 329
Ananias. 481
Anbetung des Götzen-Bildes. 204
Andacht ſoll den Magen der Säuffer ſchwächen. 318
Andragoris, ein Säuffer, ſtirbt plötzlich. 372
Anfang der Höllen iſt Hoffart. 171
An GOtt gedencken, verurſachet denen Säuffern Verdruß. 319
Anlaß zu ſündigen, ſoll man meiden. 537
Annehmliche Worte der Weiber ſoll man meiden. 337
Antonii Collegium zu Cuzci. 487
Antonius de Galancha. 274. 488
Apoldo. 34
Apoſtel des Teufels. 29
Arche Noe. 145. wird von GOtt ſelbſt geſchloſſen. 150
Argliſtigkeit der Weiber. 211. 458
Ariſtopholus Acharmes. 378
Ariſtoteles. 411. 431
Arius. 22
Arme empfangen übel-gewonnenen Reichthum. 231
Armer Leute blutiger Schweiß. 34. wird zum Kleider-Pracht angewendet. 427

Armuth iſt der Säuffer Lohn. 314
Arten des Zorns. 546. ſeqq.
Aſtaroth. 68. 630
Asmotheus. 67. 629
Atheiſmus entſtehet aus Hoffart. 508
Atheiſt iſt ein Juriſt. 519. dergleichen ſind viele groſſe Herren. 529
Athos ein Berg in Perſien. 549
Aufputz der Weiber verführet zur Unzucht. 340
Aufſchmücker, ſind des Teufels Haupt. 43
Augen GOttes iſt nichts verborgen. 132
Augen des Teufels. 43
Augen derer Weibsbilder, ſind Urſach der Unzucht. 339
Auguſtinus. 301. 319. 352. 379. 496. 546. 548. 531. 583. 605. glaubt, die Hölle ſey zuletzt erſchaffen. 1. will nicht, daß die Weiber regieren. 252
Aulus Vitellius, ein wollüſtiger Kayſer. 368. 471. ſchmarotzet gern ungeladen. 369
Azzolinus de Romano. 572

B.

Baal. 72
Baalbarith. 630
Babyloniſche Monarchie. 190
Balduinus Ronſeus. 209
Balthaſar. 516
Banquetirer haben Verdruß an guten Wercken. 318

Barm-

Barmhertzigkeit GOttes bringet zur Selbſter-kånntniß. 209. erhålt die Sůnder, daß ſie ſich bekehren kőnnen. 188. ſuchet die Bekehrung derer Menſchen. 228. 230. wird vergeſſen. 168
Baſius. 518
Baſſa vermahnen den Sultan zum Standhalten gegen die Chriſten. 328
Bauch des Satans. 46
Bauer-Knabe wird Fůrſt in Pohlen. 360
Bauren geben den Zehenden von dem ſchlechteſten Getråyd. 128
Bauersmañ verachtet und verſpottet GOtt. 584 låſtert ſeine wertheſte Mutter. ibid.
Bauleute werden durch Verwirrung der Sprache verhindert. 167
Baum des Erkånntniß Gutes und Bőſes. 61
Baſiliske heißt der Teufel. 41
Beelfagor. 629
Beelzebub. 630
Belial ein Fůrſt der verkehrten Råthe / Pfleger / Richter und Advocaten. 65
Begierde / eines grőſſern Anſehens. 170. zur Wolluſt 178. reich zu werden. 224. zu herrſchen. 43. nach gőttlicher Ehre. 200. nach Ehren / bringet oft Seelen-Vergeſſenheit. 358
Behemoth. 40. 630
Bellona. 568
Belphebor. 71
Beel wird hoch geſchåtzet. 366

Benach-

Benachbarte verrathen Ehebruch. 214
Bereuter des Teufels. 34
Berg-Geſpenſt. 391
Bernhardus. 238. 249. 508. 356. 382. 341. 465
Beſchreibung eines Geitzigen. 480
Beſtialitas. 318
Beten ſoll den Säuffern Kopf-weh machen. 318
Betrügerey. 532. machet die Kaufleute reich. 27
Bettler iſt ein wunderſamer Freſſer. 378
Beute erhalten die Chriſten von denen Türcken. 326
Beyde Beine bricht ein Knecht. 247
Bitheus. 467
Blaſius Borgaz ermordet den König in Ungarn. 266
Blutgierig wird König Carl von Neapel genennet. 256
Blutgierige Kriegs-Gurgeln, ſind des Satans Hände. 46
Blut-Hochzeit. 266. ſeqq.
Blutvergieſſen. 175
Blut wird aus Waſſer. 17
Böſe Engel, wie lange ſie im Himmel geweſen. 8.
Bonifacius. 352
Bosheit nimmt mit der Zahl der Menſchen zu. 138
Boterus. 371
Brief, wird an einen Berg geſchrieben. 549

Brüder Haß. 123. 159
Brüllender Löw heißt der Teufel. 42
Brüſte Entblöſung / verführet zur Unzucht. 342
Buhler bittet gleiche Liebe / bey dem Frauenzimmer vor ſeine Geſellen aus. 183. verſchwöret ſich greulich. ibid. ſehen daß ſie mit dem Teufel courtiſiret. 186
Buhler ſind kühne. 412. wird in einen Kaſten geſperret. 215
Burger / (15000.) werden nieder gehauen. pag. 572. und (7000.) ſonſt ermordet. ibid.
Bürger zu Athen müſſen einen Eyd ſchwören / daß ſie alle Schmach / ſo ſie von den Feind erlitten / in Wind ſchlagen wollen. 553
Buße iſt nicht aufzuſchieben. 137. zu ſpäte iſt gefährlich. 150. Buß-Ermahnung iſt fruchtlos. 514

C.

CAin bequemet ſich zu keiner Buße. 133. fällt in Verzweiflung. 134. deſſen Bruder-Mord. 131. 502. deſſen Opffer unangenehm. 128. ſchnarret gegen GOtt. 132. deſſen Seele wird in die Hölle geſchleift.
Caligula. 572
Calumniator. 37
Cammerräthe des Teufels. 43
Cardinal wird in Stücken zerhauen. 331
Carolus, König in Neapel / ein Ehr-geitziger Herr. 250. will Mariæ des Ungariſchen Scepters berauben. 260. ſeine Gemahlin prophe-

propheʒeyet ihm den Tod. 251. Cron und Scepter wird ihm aus Furcht überliefert. 264. wird zum König in Ungarn gecrönet. 264. koſtet ihm das Leben. 265. wird von dem Blaſio Borgaz ermordet. 266. wird in einen Thurn geworffen, und ſtirbt. 268
Carolus Martellus, ein Rauber. 350
Carolus V. wird beſtohlen. 347
Cartharius. 567
Catharina aus Schweden. 337
Catharina von Senis. ibid.
Cerberus. 633
Cerinthus ſtatuiret einen wollüſtigen Chiliaſmum. 321
Cham ſpottet ſeinen Vatter. 158. wird deshalben von ihm verfluchet. 159
Chamas. 69
Chriſten erobern viel Städte von denen Türcken. 326
Chriſti Bild auf einer Fahne. 329
Chryſoſtomus. 507. 664
Cicero. 590
Cognati narrationes tragicæ. 459
Collegium S. Antonii zu Cuzci. 487
Commödianten, ſind des Teufels Feldwebel. 27
Commodus. 572
Confect vom Teufel aufgeſetzt. 181
Conſtans. 471
Contrefait des Teufels. 43

Corvinus läßt ſich zum Friedens-Bruch bereden. 325
Courrier des Teufels. 52
Crates. 481
Cromerus. 357
Cronen bekommt eine Frau von GOtt, welche die Ehe treu hält. 455
Crucifix-Bild verkündiget einem Geiſtlichen den Tod. 488
Cupido ſoll Gegen-Liebe erwecken. 406. wie er gemahlet werde. 409
Cyprianus. 437
Cyrus bringet König Balthaſar um. 516. machet aus dem Fluß Gindes lauter kleine Bächlein. 550

D.

DAniel Bartolus. 236
Daniel will ein Bild nicht anbeten. 204 wird gefangen. 197. leget einen Traum aus. ibid.
Debouchanten gehen endlich zu grunde, an Leib und Seele. 313
Debouche 174. 310. hat 24. Kinder. 307
Democrates. 546
Demüthig iſt ein Pohlniſcher Regent. 360
Diabolus. 36
Dicke Leiber machen ſich Geſpenſter. 11
Didacus de Stella. 596

Dieberey bringet einen Kaufmann um das ſeine. 277. wird gelobet. 347. 348
Diebs-Handwerck. 345
Diebſtahl bringet um das zeitliche und ewige Leben. 273
Dieb wird von einem Geſpenſt geplaget. 282. wird von ſolchen wacker abgeprügelt. 288. wird wunderlich verhalten. 284. zeiget den Ort/ wo er das geſtohlene Geld vergraben. 290. kan durch Zuredung der Geiſtlichen nicht überwunden werden. 294. ſchlägt alle Regungen GOttes in Wind. 292
Diener liebet ein Indianiſch Frauenzimmer. 540. verfällt mit ihr in Unzucht. 541. läßt ſich mit dieſer auf eine liſtige Art in eine Cammer ſperren. 542. kommt ſammt ihr durch ein Erdbeben elendiglich darinnen um. 544
Dienſtbote iſt fürwitzig. 239. ſind liederlich. 46
Dienſte werden mit Fremden beſetzet. 266
Diſſipatrix. 316
Dietrich eröffnet einen Kaſten / darinnen ein Courtiſan verſperret. 216
Diocletianus 572
Doctor in Spanien iſt ein Tagewähler. 367. bricht den Fuß. ibid.
Dörrſucht iſt der Säuffer Lohn. 375
Domina ſaltans. 318
Dominus Cœcus. 312
- - - Conſumens. 309
- - - Curioſus. 308

Dominus Delicatus. 308
- - - Deſpiciens. 314
- - - Grobianus. 311
- - - Injurioſus. 313
- - - Inſatiabilis. 310
- - - Ludens. 312
- - - Otioſus. 311
- - - Præveniens. 308
- - - Revelans. 314
Domitianus. 572
Donner erſchläget einen GOttes-und Mariam Läſterer. 585. wird von denen Geſpenſtern verurſachet. 11
Drache wird der Teufel genennet. 40
Drey Hurer werden auf dem Miſt gefunden. 186. kommen elendiglich um. 187
Drey Knaben gerathen in hohes Anſehen. 198
Drey Worte werden von einer Hand an eine Wand geſchrieben. 517

E.

EBenbild GOttes hat der Menſch an ſich gehabt. 56
Edelleute ſollen ſtudiren. 383
Edelmann iſt ſehr geitzig. 474
Edelmanns Kauf. 191
Ehebrecher und Ehebrecherin erſauffen. 299
Ehefrau erwürget ihres Mannes Beyſchläferin ſamt den Kindern. 565. wird aber mit dem Strang von dem Mann erwürget. 566
Ehebrecherin läugnet vor dem Richter. 217. fordert

dert noch dazu von ihrem Mann Satisfa-
ction. 218
Eheleute werden ausgeſöhnet. 461. ſollen ſich vor Eiferſucht hüten. 463
Ehe ob ſie friedlich, ſoll aus dem Vogel-Geſchrey erkannt werden. 399
Ehemann cachiret ſein mißtrauiſches Gemüth. 215. will ſeines Weibs Untreu erweiſen, wird aber betrogen. ibid. bringet ſeine Frau und Kinder um. 462. Urſache deſſen. ibid. die erfolgte Beſtrafung. 463
Eheweib ſetzt Hörner auf. 213
Ehre GOttes wird defendiret. 4
Ehre Nabuchodonoſors. 363
Ehre ſetzet in Gefahr. 357. wird abgeſchnitten. 37
Ehren-Tempel wird einem Wirth erbauet. 236
Ehrgeitz. 250. der Hof-Bedienten. 46
Ehrgeitzig iſt König Carl vor Neapel. 255. ſeqq.
Ehrſucht fället hoch. 268
Ehrſüchtiger wird in Stücken zerhauen. 359
Eidſchwur muß ein Knecht den Herren thun. 243
Eifern iſt nicht allezeit böſe. 451
Eiferſucht. 450. ohn allen Grund gefaſſet. 459. bringet 3. Mordthaten zuwege. 463
Eiferſüchtiges Weib. 450
Eimer Wein wird von einem Kayſer auf einmal ausgeſoffen. 369
Einnahme mit Unrecht. 47
Einſamkeit. 124
Einſiedler wird erſchlagen. 394
Eitle Ehre. 161. 170. 354. 356.

Eltern ſo denen Kindern allen Muthwillen verſtatten / ſind des Teufels Gefreyte. 28
Engel (böſe) wie lange ſie im Himmel geweſen. 8.
Engel bewahren das Paradieß. 84. ſchlägt 185000. Mann in einer Nacht. 578
Entblöſung der Brüſte verführet zur Unzucht. 342
Epicurer. 302
Erdbeben verurſachen die Geſpenſter. 13. entſtehet zu Truxillo. 283.
Erde eignet ſich der Satan zu. 57. 65
Erd-Teufel. 11
Erklärung dreyer Worte / ſo eine Hand an die Wand geſchrieben. 517
Erſchaffung der Menſchen gereuet GOtt. 139. will ſelbige vertilgen. ibid.
Erſte Eltern ſtürtzet Hochmuth. 194. ſehen daß ſie nackend ſind. 88
Erſte Welt hatte nur einen Gerechten. 141
Ertz-Engel. 3
Ertz-Schwärmer hält Freſſen und Sauffen vor keine Sünde. 321
Eſels-Ohren des Teufels. 114. werden geſtutzet. 118.
Eva bricht die Frucht ab von dem Baum des Erkänntniß Gutes und Böſes. 87. bekomt ihr Urtheil. 91. und wird verſtoſſen. 92
Eucherius. 350

F.

Fabeln / ärgern den gemeinen Mann. 24
Fahne der Chriſten / wurde durch den Sturm-Wind zerriſſen. 328
Falckner des Teufels. 35
Faldradus. 350
Falſche Andacht. 23
Falſche Lehre friſchet die ſündhafte Begierden an 46
Falſche Lehrer ſind des Teufels Hertz. 46
Falſche Propheten. 29
Falſche Zeugen / ſind des Teufels Mund. 44
Falſchheit der Hofleuthe. 47
Falſch Zechmachen. 227
Familiaritas. 317
Faulheit. 176. 386
Faule Regenten. 383
Felix Platerus. 378
Felle bekleiden Adam. 97
Ferdinandus Mendoza. 487
Feſt- und Feyertage werden ſehr entheiliget. 591
Feuer ausſpeyen verurſachen die Geſpenſter. 13
Feuer-Ofen ſoll zur Abgötterey zwingen. 201. wird ſiebenmal heiſſer gemacht. 205
Feuer verzehret die Schaafe. 17
Feuriges Schwert zertheilet die Erde. 98
Fieber ſoll durch Zettul curirt werden. 402
Fleiſchliche Wolluſt wird erweckt. 178
Fluchen nimmt ein böſes Ende. 227
Fluch GOttes wegen des Sündenfalls. 94
Franciſcus de Cabrera. 540

Franciſcus Condelmarius. 326
- - - Roka. 538
Frauenzimmer liebt Hoffart. 69
Frauenzimmer-Geſtalt nimmt der Teufel an ſich. 179
Fraß. 174. 310. bringet die erſten Eltern zu Fall. 302
Freche Sünder ſtraffet GOtt. 486
Freß-Narr. 309. 313.
Freß- und Sauff-Brüder gerathen endlich in Armuth. 314. gleichen denen Beſtien 318. ſind zu guten Wercken verdrüßlich. ibid.
Freßmagen/hat nicht den geringſten Geſchmack. 376
Freude wird durch Leyd zernichtet. 107
Freygebig iſt ein Fürſt in Pohlen. 361 item ein Geiſtlicher. 487
Freyherren ſollen ſtudiren. 383
Friede wird gebrochen. 325
Friedliche Ehe ſoll aus dem Vogel-Geſchrey erkannt werden. 399
Fromme Wirthe. 237
Fuchsbalg legt Oze an. 83
Fuchsſchwäntzer. 48
Fuchsſchwäntzerey kommt von dem Teufel. 197
Fünff Soldaten ſuchen eine Hure. 178
Fürwitziger Knecht. 239
Füſſe des Teufels. 46
Furcht macht Verzweiflung an der Barmhertzigkeit GOttes. 24

Fürſten können den Reichthum der Unterthanen nicht vertragen. 504. neiden ihre Nachbarn. 506

G.

Gaſtgeber ſind des Teufels Corporals. 27. Siehe Wirthe.
Gäſte treffen einen betrügeriſchen Wirth an. 223. werden zum Uberfluß im Wirthshaus genöthiget. 234
Gauckler ſind des Teufels Feldwebel. 27
Geheime Räthe des Teufels. 33
Geilheit. 177
Geißbock wird ſtatt eines Courtiſans eingeſperret. 216
Geiſtliche Lehren fruchten nicht. 22
Geiſtliche Obrigkeit 23. die zum Laſter ſtillſchweiget iſt des Teufels Auge. 43. ſeqq.
Geiſtliche Perſonen ſind des Teufels Trompeter / Paucker / Pfeifer und Trommelſchläger. 28
Geiſtlicher iſt verſtockt. 487. huret / ſpielet und ſchwöret. ibid.
Geitz. 172. iſt Abgötterey. 478
Geitzhalſes Beſchreibung. 480
Geitziger ſiehet den Teufel / und muß bald ſterben. 627. will ſich wider GOtt auflehnen. 467
Geitziger Edelmann bedauert das Geld / ſo ihm ſeine Kranckheit gekoſtet. 477
Geitzige ſind die Aermſten. 479

Geitziger Kayſer wird erſtochen. 472
Geld ſtiſtet Heyrath. 212
Geld-Strafe muß ein Hanrey geben. 220
Gelehrte bewegt die heil. Schrift nicht zur Buße. 497
Gemeiner Mann fällt in Aergerniß. 24
Genueſer thun ums Geld eine unchriſtliche That. 327
Gerecht war nur einer. 141
Gerechtigkeit liebet ein Pohlniſcher Regent. 361
wird erkauft. 33
Gerechtigkeit GOttes iſt unendlich. 659. wird vergeſſen. 168
Gerichts-Diener fangen eine Hex. 247
Geron ein ſpielender Student. 441
Geſpenſter beneiden die Menſchen wegen der ihnen zukommenden himmliſchen Glori. 16. plagen einen Dieb. 282. werden in ſechſerley Geſchlecht getheilet. 10. ſeqq.
Geſpräche der Weiber verführen das Manns-Volck. 337
Geſtüttmeiſter des Teufels. 34
Gewalt des Teufels. 15. 19
Gewiſſen wird in der Höllen peinigen. 656
Giezi. 481
Glaßfreſſer. 376
Gleißneriſche Heiligkeit. 23
Gleißnerey der Hofleute. 47
Glück macht hoffärtig. 508
Goldenes Götzen-Bild gemacht. 200. wird eingeweyhet. ibid.

Gold und Silber wird ins Meer geworffen. 482
GOtt gibt lange Zeit zur Buſſe. 150. verſpricht Noe keine Sündfluth mehr kommen zu laſſen. 156. unterwirft denen Menſchen alle Thiere. 58. kleidet Adam. 91. fraget nach Abel. 131. ſchlieſſet die Arche Noe ſelbſten. 150. brauchet våtterliche Vermahnung, ſtatt der Schårfe. 167. wird als der Jůden GOtt, vor den rechten GOtt erkannt. 206. ein abgeſagter Feind des Lucifers. 53. 96. vergibt alle Sünden. 607. wird einer Mücken gleichgeachtet. 510. ſeine Strafe bleibet nicht aus. 225. hat viel Wege die Sünder zu bekehren. 287. rühret einem Dieb das Gewiſſen. 284. 287
GOttes Barmhertzigkeit erhålt die Sünder zur Bekehrung. 188
GOttes-Dienſt wird von einem Juriſten ſchlecht abgewartet. 519
GOtteslåſterung wird auf der Stelle geſtraffet. 575. 577
GOtteslåſterer nehmen ſelten ein gut Ende. 578 ſeqq. 587
Göttliche Ehre nimmt Herodes an. 510
Grabſchrift Sardanapali. 370
Grauſam gnug kan der Teufel nicht beſchrieben werden. 43
Grauſamkeit. 175
Grauſamer Zorn. 547
Gregorius. 380. 615

Groſſe Diebe ſind in groſſen Ehren. 346
Groß-Graf erzeiget ſich hochmüthig. 251
Groſſe Herren ſind meiſtens Atheiſten. 529. achten kein Gewiſſen. 530
Guguck ſoll den Tod prophezeyen. 400
Gula omnium flagitiorum mater. 379
Güte GOttes ſuchet die Bekehrung der Menſchen. 228. 230

H.

HAarlocken verführen zur Geilheit. 338
Haas im Weg lauffend ſoll Unglück ominiren. 401
Haas giebt vier Kayſerliche Mahlzeiten. 467
Hadder mit dem Weibe. 313
Hagebeus bringet den Arm und Kopf Vladislai dem Amurath. 330
Hagel wird von Geſpenſtern gemacht. 12
Halsſtarrigkeit der Gelehrten. 499
Hals des Teufels. 45
Hannibal. 305
Hände des Teufels. 46
Hand ſchreibt an eine Wand. 516
Handwercker ſollen ſich nicht nur auf die Geſellen verlaſſen. 384
Hanrey erwiſcht ſeinen Hörner-Auffſetzer. 215. ſperret ſeinen Schwager in einen Kaſten. ibid. davor wird ein Geißbock hinein geſteckt. 219. ſoll vor dem Richter revociren. 220. muß Geld-Straſe erlegen. ibid.

Haupt eines Geitzigen wird in eine Schüſſel gelegt. 473
Hauptmann nothzüchtiget eine Wittib. 473. bekommt ſeinen Lohn. 474
Hauptmuſterung des Teufels. 121
Hebelfurch. 73
Helena. 340
Helm des Teufels. 21
Henricus, König in Engeland ließ einen Wahrſager auf den Thurn ſetzen. 399
Hercules. 503
Herius ein Tyrann. 572
Herodes. 569
Herodias. 598
Herrlichkeit Senacheribs. 363
Hertze in der Karte verführen Hertze. 438
Heu muß ein Menſch freſſen. 209
Hexen beten den Teufel an. 395. halten Rath/ wie ſie die Menſchen beſchädigen wollen. 241 kommen bey Wyck zuſammen. ibid. gebieten reinen Mund zu halten. 242. eine will ihren Knecht ermorden. 245
Heyraths-Hinderniß. 417
Hieronymus. 436
Himmelreich wird nicht geglaubt. 518. wenn es angeordnet. 1
Hirſch einem über den Weeg lauffend/ ſoll Glück ominiren. 401
Hörner tragen/ davor muß ſich ein Mann hüten. 452

Hochmuth. 21. 163. 190. 193. 256. ſtürtzet die erſte Eltern. 194. kommt vom Teufel. 167. wird ein tödtlicher Haß. 127
Hochmüthiger Regent. 251
Hochmüthige Bauer-Tölpel. 139
Hölle was ſie ſey. 630. ſeqq. 636. Ordnung der Perſonen ſo darinnen. 637. ſeqq. wird nicht von allen geglaubt. 518. iſt die Belohnung des Böſen. 1. iſt mitten in der Erſchaffung der Menſchen von GOtt angeordnet. 8
Höllische Hof-Muſic. 100
Hölliſcher Jäger. 38
Hölliſches Freuden-Lied. 135
Hoffart. 125. 170. ſeqq. 192. 210. 249. 271. iſt unbeſchreiblich. 2. ſtürtzet den Cain. 125. ſtürtzet den Teufel. 50. wird von dem Frauenzimmer geliebet. 69. ſtürtzet in die Hölle. 193. iſt denen Weibern angebohren. 432 iſt der Urſprung der Höllen. 171. macht den Atheiſmum. 508
Hoffärtige werden ewig verdammt. 436
Hoffärtige Gedancken bläßt der Teufel ein. 190
Hof-Bediente Ehrgeitz. 46
Hof-Herr wird ermordet. 472
Hof-Leben iſt eine umgekehrte Welt. 48
Hofleute ſind Diebe. 347
Hof-Rath des Satans. 33
Hohe Schul zu Sigueza. 440
Holofernes. 609. ſeqq.
Hufeiſen wird einer Frau aufgeſchlagen. 229

Hurer kommen elendiglich um. 187
Hurerey hart beſtraffet. 187. wird vor eine Galanterie gehalten. 456
Hydria, eine abſcheuliche Schlange. 502
Hypocryſis. 532

J.

Jäger des Teufels. 35
Jägern gleichet der Teufel. 174
Jäger-Spieß des Teufels, iſt der Würffel-Tiſch. 448
Jäger ſpahret die Buſſe bis auf den letzten Augenblick. 617. Prieſter kan ihn nicht zur Beichte bringen. ibid.
Janus Gruterus. 346
Janus Nicius Erithræus. 536. 584
Japhet wird von ſeinem Vatter geſegnet. 159
Japoneſer, was ſie von der Seele glauben. 519
Japoniſche Jahr-Geſchicht. 518
Jeder hat ſeinen Teufel. 110
Jeremiä Vermahnung iſt fruchtloß. 514
Jerobeam. 499
Ignorantia ſui. 189
Johanna, ein Weib in Wien, bekommt einen Zettul vor das Fieber. 403
Johannes von Talenberg. 247
Johannes Corvinus. 323
Johannes Nangatus. 518
Johannes Rodriquez. 487
Johannes wird enthauptet? Warum. 598
Immunditia. 316

Infirmitas. 310
Inhoneſtas. 317
Iniquitas. 532
Invidia. 129. 174. 507
Job ſtellet der Teufel nach 39. Jobs Schaafe werden mit Feuer verzehret. 17
Jordan ausgeleget. 40
Irdiſcher Gott ſoll Nabuchodonoſor ſeyn. 199
Irdiſche Teufel. 11. fügen den Menſchen den meiſten Schaden zu. 12
Iſaias ruffet das Weh über die Säuffer. 374
Iſiodorus. 321
Judas ſündiget auf Barmhertzigkeit. 606. fällt in Verzweiflung / und erhängt ſich an einen Baum. 607
Juden wollen keine Abgötterey treiben. 204. ſchadet kein Feuer. 205. leben in lauter Wolluſt. 514. wurden zinßbar. 197
Julianus. 467. Cardinal wird in Stücken zerhauen. 331
Julius Cæſar. 64
Junger Buhler wird in einen Kaſten geſteckt. 215. hurt mit einem Eheweibe. 213
Jungfer will keinen alten Gecken haben. 212

K.

Kalck-Ofens Hitze verzehret drey Jünglinge nicht 205
Karten dienen ſtatt der Wechſel-Briefe 441
Kauf- und Handels- Leute die durch Lügen und

Trügen ſich bereichern/ ſind des Teufels Fähndrich 27
Kaufmann thut den Armen guts 275. ſuchet zum beſten ſeiner Töchter was zu gewinnen 275
Kebsweiber Balthaſaris 516
Keferlein ſoll die Seele ſeyn nach dem Tod 519
Ketzer 22. ſind nach dem Tode des Teufels 104. 109. ſind halsſtarrig 499
Kirche wird einem Schweinſtall gleich geachtet 509
Kirchen-Geſetze greift der Teufel mit Lügen an 23
Kleider/ warum ſie den Menſchen gegeben 429.
Kleider-Pracht iſt in allen Ständen 425. iſt bey GOtt verhaßt 427
Kleinmüthig macht die Verzweiflung an der Barmhertzigkeit GOttes 24
Knabe wird Fürſt in Pohlen 360. Knabens Geſtalt nimmt der Teufel an ſich 178 ſqq.
Knecht iſt vorwitzig 240. ihm wird ſilentium imponirt 242. wird von einer Hexe ins Waſſer geworffen 246. will ein Herr ſeyn 271
Kohlen werden ſamt dem Sack gefreſſen 377
König der Hoffart 15. der gantzen Erden ibid. ſoll ſich der Vernunft unterwerffen 270. in Sicilien ſoll ein Mörder werden 394. in Engelland läßt einen Wahrſager in Thurn werffen 399. iſt ein Narr 549. in Sicilien läßt die Leute in einem glühenden Ochſen verbrennen 570. betauret ſeinen

Reichthum, den er im Tode verlaſſen muß 625
Königin beredet ihren Gemahl / daß er vom Geitz abläßt 468
Kranckheit der Sauffer 319
Kreide macht doppelte Strich 223
Krieg führet der Teufel ſtets wider uns 20. woher er komme 165. kommt um der Sünde willen ibid.
Kriegs-Vortheil 549

L.

Laden-Diener ſoll es mit der Frau halten. 459
Langes Leben reitzet den Menſchen zur Sünde 140
Laquais des Teufels 35
Laſcivia. 67
Laſter der Menſchen nehmen zu. 141
Läuſe freſſen Pharaonem 512
Lazarus ein Freß-Magen 376
Leben der Menſchen wird verkürtzet 141
Lebendiger muß einen Todten herum tragen, und ſich dadurch den Tod zuziehen 571
Leibeigene des Teufels 104
Leib ſoll nicht alleine geſchmücket werden 427
Leibwächter des Teufels 29
Leſcus, Groß-Fürſt in Polen 357

Leſcus (ein anderer) will dieſem mit Liſt ſuccediren 359
Leviathan 14. 41. 629
Leute / ſo Diebe und ander liederliches Geſindel aufhalten / ſind des Teufels Fourir 28
Liebe iſt unbeſtändig 414 ſeqq.
Liebhaber wird beſchrieben 185
Liederliche Ketzer 22
Liederliche Studenten werden entweder Krämer oder Wirthe 385
Lieutenant mahlet den Teufel an die Wand 177. ſuchet verboten Wildpret auf 178 trifft den Teufel in Weibs-Geſtalt an 179 wird von ihm mit Confect tractiret 181 treibt mit ihm Unzucht 183
Loquacitas 315
Lucia von Nanci 337
Lucifer der ſchönſte Engel 2. war von einer unbeſchreiblichen Hoffart 2

M.

MAcht Nicanoris 363
Mäßigkeit 301
Magd führet ihr Frau Galane zu 213
Mahler Vorſtellung des Zorns 550
Mahometh 22
Mammon 74. 629
Mann muß ſich vor Hörner hüten 452
Marcus Craſſus 472
Maria / Königin in Ungarn / regieret wohl 257. wird vom Thron verſtoſſen 253. ſeqq.

Mars 568
Martialis 231. 305. 371
Matthæus Treſſerus 331
Maulmachen rühret vom Teufel 197
Mautner des Teufels 44
Maximinus Thrax 369
Menſch aus einem Erdenkloß erſchaffen 56. muß wieder zu Staub werden 94. ſeine Lebens-Zeit wird verkürtzet 141
Menſchen wollen durch einen Thurn in Himmel ſteigen 164. ſuchen ihren Namen zu verewigen ibid. vergeſſen der Barmhertzigkeit GOttes 168. die meiſten wandeln den Weg des Verderbens 169. ſie zu verführen hat der Teufel ſieben Haupt-Straſſen 170. kennen ſich ſelber nicht. 180. werden zerſchmettert 283. leiden Schaden von denen Geſpenſtern 11. wollen denen Strafen GOttes entlauffen 150 fragen nach denen Strafen der Voreltern nichts 161. erzürnen ſich aus Schwachheit 546. werden lebendig bis auf den Kopf vergraben 571. werden durch Hunde zu todt gehetzet 572. werden lebendig verbrennet. ibid. warum ſie erſchaffen 661
Meer-Männer 12
Meer/ über daſſelbe komt Silber und Gold 482 verſchlingt die Egyptier 512
Mephoſtophiles 70
Meßleſen wird nur zum Schein gehöret 509

Michael mit ſeinen Engeln ſtreitet wider Lucifer und überwindet 4. wird zum Lucifer geſchickt 97 ſeqq. zerſtöhrt dem Teufel die Freude 101 ſeqq. hat den Lucifer angeſchmiedet 59
Midas 469
Mißbrauch des Namens GOttes wird beſtraft 332
Mißgunſt entſtehet aus dem Neid 503
Mißgunſt der Catholicken gegen die Uncatholiſchen hat das Türckiſche Reich vermehret 506
Mord 175
Mortalitas 319
Moyſes Vermahnuung wird veracht 512. erzürnet ſich über die Täntzer 597
Mucken gleich wird GOtt geachtet 510. beiſſen ſolchen Verächter todt ibid.
Mund der Weiber verführet viele Mannsbilder 337. des Teufels 44
Müßiggang verführet von einem Laſter zu dem andern 389. hält ein Edelmann vor eine Sünde in Heiligen Geiſt 475
Müßiggänger legen ſich aufs Betteln 388
Mutter GOttes bittet vor einen Sünder 488 ſq. aller Sünden iſt die Hoffart 125

N.

NAbuchodonoſor raubet GOtt die Ehre 196 läßt ein güldenes Götzenbild machen 200 wird von ſeinem Reich verſtoſſen 209. frißt

wie die wilden Thiere Heu und Gras ibid. bereuet ſeine Sünde 210. belagerrt Jeruſalem 514
Nachbarn vermercken die Untreue eines Eheweibes 213. leben mit einander unfriedlich 558
Nangatus 518
Narren-Spieler ſind des Teufels Feldwebel 27
Narr iſt ein König 549
Narrheit macht der Zorn ibid.
Natur der Menſchen / wozu ſie geneiget 246
Neid 174. 501. iſt eine Quelle vieler Sünden 503. iſt in allen Ständen ibid.
Nemrod 460
Nero ein wollüſtiger Kayſer 368. iſt ein Tyrann 572. kommt durch Gifft um 368
Neſtorius 22
Nicanoris Macht 363
Nicius 538
Niçolaus de Gara regieret ſtrenge 251
Nicolaus hält Freſſen und Sauffen vor keine Sünde 321
Ninus 409
Noe war einig gerecht 141. muß einen Kaſten bauen 143. ſeq. wird deßwegen verſpottet 147. vermahnet zur Buſſe 146. ſeqq. wird in der Sündfluth erhalten 144. ihme wird von GOtt verſprochen / daß kein Sündfluß mehr kommen ſoll 156. gehet aus der Archen 154. bauet einen Altar 155. pflantzet Weingärten 158. wird truncken ibid.

ibid. lieget bloß ibid. ihn verſpottet ſein Sohn ibid. dem er auch deßwegen den Fluch gibt 159

O.

OBrigkeit ſuchet die Unterthanen arm zu machen 504
Ocioſitas 176. 382
Ohren des Teufels 45
Ohren werden in die Kunſt-Cammer gehänget 121
Orcival 225
Opffer bekömmt ein Abgott 366
Ordens-Perſonen 23
Ovidius 235. 243. 361. 406.
Oze fähret in eine Schlange 85. verführet die Eva ibid. frolocket über den Fall Adams 93. 95. wird Hertzoglich gekleidet 95. bekommt 44 Legionen 95. fürchtet ſich vor Michael 111. wendet allen Fleiß an die Menſchen zu verführen 112. ihme werden die Ohren geſtutzet und der Schwantz abgehauen 119. ingleichen ſeinen Staats-Officirern 120. ſein Schwantz braucht Lucifer zu einem Fliegen-Wedel 121. er ſtiftet Brüder-Haß 123. verführet Cain 126. verführet Nabuchodonoſor durch Hochmuth 198. ſchleicht ſich ins Paradieß ein 55. citiret Leg. Civ. 57. Leg. Can. 59. leget einen Fuchs-Balg an 83. beraubet GOtt die Ehre 198

P.

Palläſte ſollen der Menſchen Namen verewigen 164
Pantzer des Teufels 21
Paradieß wird bewachet 84
Paralogiſmus der Säuffer 371
Papierne Edelleute 430
Parther erhalten den Sieg durch die Flucht 557
Petrus will mit Chriſto leben und ſterben 24
Pfeiffer des Teufels 28
Phalaris 570
Pharao 485. 499. 512. deſſen Untergang 512. verachtet die Vermahnung Moyſes 511. wird von GOtt hart geſtrafet 512
Philipp Harsdörffer 440
- - - Nerius 537
Philo 555
Phœnix 481
Pipinus gibt das Geraubte ſeines Vatters wieder 357
Plautus 240. 412
Podagra 375
Poeten Vorſtellung des Zorns 550
Pohlen bekommt einen guten Regenten 360
Politicus 115
Poſſen von Geiſtlichen vorgebracht 28
Poſſenreiſſer ſind des Teufels Hertz 46
Prächtige Hoffſtatt des Lucifers 25
Praſſer ſind Müßiggänger 311. ſind zu guten Wercken verdrießlich 318

Preußin ſetzt ihrem Mann Hörner auf 212
Prieſter kan einen in letzten Zügen liegenden Jäger nicht zur Beichte bringen 617
Primislaus, Groß-Fürſt in Pohlen 357
Propertius 413
Proſperus 389
Prullii Peruaniſche Geſchichte 540

R.

Rache / ſo aus Narrheit begangen 550
Rachgierigkeit bringet vielen Mord zuwege 567. entſtehet aus Zorn 548
Räthe ſo zu unbilligen Dingen ja ſagen / ſind des Teufels Achſeln 45
Ratislaus, ein Pohlniſcher Edelmann 558. erſchieſſet ſeinen Nachbar 559
Rauberey 532
Ravenna hat ſchlimme Wirthe 232
Realdus Columbus 376
Rebellion 252
Recht wird verkehret 44
Regenten (Blutgierige) Beamte und Richter ſind des Teufels Zähne ibid. Regenten müſſen ſich der Vernunft unterwerffen 269
Regierſucht 262. 355. wird beſtrafet 361
Reh im Weg einem laufend / ſoll Glück ominiren 401
Reiche Unterthanen werden hingerichtet 471
Reichthum ſind Lockungen des Satans 273. ſtürtzet die Gemüther 75
Reiſſende Wölffe wer ſie ſeyen? 44. ſeqq.

Rieſen

Rieſen 140
Richter ſind des Teufels Lieutenant 27
Runzefal 76

S.

SAlomon wird von den Weibern verführet 409
Saltz ungefehr umgeſchüttet / ſoll Traurigkeit ominiren 401
Sambucus 402
Sapphira 481
Saracenen tantzen züchtiger als die Chriſten 592
Sardanapalus ein wollüſtiger König 369. nimt ſich der Regierung ſchlecht an ibid. verbrennet ſich ſelbſt 370. ſeine Grabſchrift ibid.
Satisfaction verlanget eine Ehebrecherin 218
Sauffnarren 309. 313. führen ein liederliches Gewäſch 315. ſind zu guten Wercken verdrießlich 318. ſind Selbſtmörder 375. ſind des Teufels Gurgel 45. leben ohne Gottesfurcht, daher werden ſie von GOtt verlaſſen 319. gehen elendiglich zeitlich und ewig zu Grunde 320
Saul wird König 356
Schatz durch Betrug geſammlet 223
Scheiterhaufen der Hexen Lohn 248
Schergen und Schindern ſind die Wirthe gleich 236
Schiffhauptmann iſt ein Spieler 442

Schiffs=Armade wird durch den Sturm zerſchlagen 327
Schild des Teufels 22
Schlechte Verbrechen werden mit Schwert und Strang geſtrafet 256
Schlentzer kommt nicht ins Himmelreich 389
Schlöſſerin erlöſet einen gefangenen Hörner=auffſetzer 216
Schmach der Feinde ſoll man vergeſſen 558
Schmarotzer reiſſen Poſſen 312
Schmeicheley der Hofleute 47
Schmied beſchlägt dem Teufel ein Pferd, ſo ſeine Gevatterin 229
Schöne Weibsbilder 337
Schönheit der Weiber verführet das Manns=volck zu unziemlicher Liebe 335
Schuh des Teufels 23
Schutz=Engel behüten die Menſchen 169
Schwäntze des Teufels werden geſtertzet 118
Schwartze Kunſt 71
Schwert des Teufels 23
Schwören wird langſam doch gewiß beſtrafet 225
Secretarii und Schreiber ſind bisweilen des Teufels Seite 46
Seele eines verſtorbenen Vatters kömmt wieder 521
Seelen Unſterblichkeit wird nicht geglaubt 518
Seele ſoll mit Tugenden ausgeſchmücket ſeyn 427
Sem wird von ſeinem Vatter geſegnet 159

Semi-

Semiramis 409
Senacheribs Herꝛlichkeit 363
Seneca 406. 559
Sieben Tage werden dem Menſchen noch zur Buſſe gegeben 148
Sieben Teufel beſitzen die Weiber 335
Sila 572
Simonia 532
Simon Magus 22
Sineſer halten die Wirthe wie Straſſen-Räuber 236
Soldaten ſuchen Huren 178. erwürgen den Kayſer 369
Soldat ſtiehlet 274. bricht die Ehe/ 295. fluchet grauſam 298
Späte Buſſe iſt gefährlich 150
Speiſen werden zu Gold 470
Spieler ſind dem verlohrnen Sohne gleich 439. ſind Debouchanten 312. gibt Allmoſen 441
Spieß des Teufels 24
Spiritus familiaris 391
Sprache wird vermiſchet 165. ſeqq
Spühl-Waſſer trincken die Mönche aus Durſt 539
Steinfreſſer iſt ein Bettler 378
Stich- und Stoß-frey wollen einige ſeyn 396
Strafe müſſen Hanrey geben / 220. GOttes bleibt nicht auſſen 225. die Menſchen wollen ihr entlauffen 150. 161. der Hurerey 456.

456. der Vor-Eltern achten die Menſchen nicht 161
Stobulus 346
Studente iſt ein Spieler 440
Sturm-Wind zerreißt der Chriſten Fahnen 328
Sündfluß gehet 15. Ellen über das Gebürge, 150. dauret 150. Tage 152. vertrocknet 154. ſoll nicht mehr kommen 156

T.

TÆdioſitas 318
Tamberlan gibt ſich vor die Ruthe GOttes aus 573
Tantze iſt weder von GOtt noch der Kirchen ausdrücklich verboten 590. reitzet zur Unzucht 341. 594. bringet ins ewige Verderben 318
Tantz-Plätze was ſie ſeynd? 599
Teſtament machen ſoll der Beicht vorgehen 490
Theodoſius 572
Theophraſtus 533
Teufel ſind von groſſen Verſtand, Witz und Argliſtigkeit 15. können ſolche nicht weiter brauchen als es GOtt zuläßt ibid. ſuchet mit Liſt wie er denen Menſchen Schaden zufügen möge, 16. können Berge, Städte und Häuſer von ihren gewöhnlichen Ort bewegen 17. können die Elemente bewegen, daß Feuer vom Himmel falle ibid. können Ungewitter verurſachen ibid. können allerley Creaturen in andere verwandeln ibid.

kön-

können des Menſchen Verſtand und Sinnlichkeit verwirren 18. können des Menſchen Begierde und Gemüths-Neigungen bald hin bald her wenden 18. doch nur auf GOttes zulaſſung ibid. warum er Diabolus heiſſe 37. warum Princeps hujus mundi ibid. trachtet wie er die Menſchen des ewigen Lebens beraube 38. wird einem Jäger verglichen 38. ſeqq. einem Lindwurm 39. einem Drachen 40. einem Wallfiſch 41. einer vergifteten Otter und Baſilisken 41. einem Raubbegierigen Löwen 41. erſchrickt vor Michael 98. ſchänden den Heil. Ertz-Engel 198. hat drey Haupt-Straſſen die Menſchen zu verführen 170. ſuchet des Menſchen Verdammniß 110. tractiret einen Lieutenant mit Confect 181. reitzet die Menſchen zur Wolluſt 188. hilft dem Ehebrecher 221. ſeqq. läßt ſein Pferd beſchlagen 229. iſt König der Erden 15. ſtiftet Brüder-Haß 125. bekomt viel Seelen 152. holet eine Wirthin 227. ſuchet unter dem Vorwand guter Wercke die Menſchen zu berücken 322. 325. machet denen Weibsbildern Schönheit, und ſuchet ſie damit zu fällen 337. ſuchet keuſche Weibsbilder zur Unzucht zu reitzen 337. betrüget Traumglaubige 393. gleichet einem Vogelfänger 174

Teufels-Trompeter Tambour 28. Künſtler 30. Martyrer 30. Trabanten 30

Teufli-

Teufliſcher Zorn 547
Thurn wird erbauet der Strafe GOttes zu entrinnen 162
Tiberius 572
Titul kützelt die Ohren 191
Tortur 44
Trägheit 176
Tracula ein Wallacher-Fürſt rathet Uladislao König in Ungarn, er ſoll den Frieden nicht brechen 326
Traſybulus 553
Traum-Bücher ſind des Teufels Werckzeug 395
Traum verkündiget einem böſen Geiſtlichen den Tod 488
Traum gleich ſoll das zukünftige Lebens ſeyn 519
Traumglaubiger wird betrogen 393
Treſſerus 331
Tullia läßt ihren Vätter umbringen 571
Türckiſches Reich wird durch die Mißgunſt der Catholicken gegen die Uncatholiſche vermehret 506

V.

Vätter erzehlen ſieben Straſſen, wordurch uns der Teufel anfällt 170
Vätterliche Vermahnung brauchet GOtt ſtatt der Schärfe 167
Vatter wird auf Anſtellung ſeiner Tochter umbracht 571

Ubel gewonnenen Reichthum empfangen die Armen 231
Venus 340
Venus-Spiel mit dem Teufel 184
Verächtlichſte Thier brauchet GOtt zur Beſtrafung 512
Verblenderey 71
Verblendetes Weibsbild will ſich nicht zum Tode bereiten 400. ſtirbt im Aberglauben 401
Verbrecher werden hart geſtraft 361
Verbuhlte ſind leicht zu überreden 67
Verkehrte Lehren führen vom Weg der Seeligkeit ab 29
Verlaſſung GOttes 509
Verleumder 37
Verlierung der Andacht ziehet zur Unbußfertigkeit 483
Vermiſchung der Sprachen 165
Vermahnung Moyſes wird verachtet 511. zur Buſſe iſt fruchtlos 514
Verſchwätzer 37
Verſchwender gerathen endlich in Armuth 300
Verſchwiegenheit wird von einem Buhler verſprochen 183
Verſtockt iſt ein Geiſtlicher 487
Verzweifler bekommt der Teufel zu leibeigenen Knechten 104. 109
Verzweiflung an der Barmhertzigkeit GOttes 24
Veſpaſianus 470
Veſtungen ſind Babyloniſche Thürne 164

Vielfreſſer ſind Müſſiggänger 311
Vier letzte Dinge werden nicht geglaubt 522
Vier Säuffer ſauffen zu Wien zwey und vierzig Maaß Wein auf einmal 372
Vierzig Pfund Fleiſch hat ein Kayſer auf einmal gefreſſen 369
Virgilius 405
Vitellius 572
Vladislaus, König in Ungarn 323. bricht den Frieden 325
Unbekannter Gaſt holet eine Wirthin 227
Unbeſchreibliche Hoffart 2
Unbillige Anſchläge verderben Land und Leute 29
Ungariſche Stände wollen einen König haben 253
Ungehorſam wird beſtrafet 90
Unholden beten den Teufel an 305
Unkeuſchheit 173
Unmäßige ſterben bald 305
Unordnung der Hof-Leute 48
Unter-Erdgeiſter 12
Unterthane werden hart geſtrafet 256. werden hingericht 471
Unvernünftige Eiferſucht der Hofleute 48
Unvernünftiger Hochmuth wird von GOtt geſtraft 3
Unziemliche Liebe wird durch die Schönheit der Weiber erwecket 335. durch Zotten und Poſſen derſelben 338
Unzucht wird mit dem Teufel getrieben 183
ſtürtzet zeitlich und ewig 187

Vogelſänger gleichet der Teufel 174
Vorſichtigkeit iſt zu gebrauchen 117
Vorſteher (böſe) geiſtl. und weltliche ſind des Teufels Kriegs-Obriſte 25 ſeqq.
Vorwitz bringet mehr Schaden als Nutzen 238 der Weiber verführet zur Unzucht 339
Vorwitziger Knecht 239
Urſprung der Höllen 1
Urtheile GOttes ſind unergründlich 667
Ut, re, mi, fa, ſol, la 647

W.

Wahrſager 30 ſollen eine unbekañte Schrift auslegen 517
Wahrſagerey künftiger Dinge iſt verboten 392
Wallacher Fürſt widerrathet dem König in Ungarn den vorhabenden Friedensbruch 326
Wallfiſchs-Geſtalt nimmt der Teufel an 12
Waſſer wird in Blut verkehrt 17
Wäſſeriges Bier 125. 223. 227
Waſſer-Geiſter 12
Waſſerſucht 375
Wege GOttes ſind vielerley die Sünder zu bekehren 287. des Teufels die Menſchen zu überfallen 170
Weiber betrügen ihre Männer 211 ſind ihnen untreu 214. verſauffen die Kleider ſamt dem letzten Heller 216. tragen oft das ihrige bey ſich wie eine Schnecke 316. ſind des Teufels beſter Werckzeug 332. 431. machen ſich freywillig arm 335. ſind des Teu-

Teufels Netze 334. werden von ſieben Teufeln beſeſſen 335. ihr Vorwitz verführet zur Unzucht 339. deßgleichen ihr übermäßiger Schmuck 340. fünfhundert wurden in dem Venus-Tempel unterrichtet 407. verführten den weiſeſten König Salomon 409. ſind hoffärtig 430. ſind närriſcher als die Männer, ibid. ſind unvollkommene Menſchen 441. tragen die Männer aus 453. verwunden die Männer mit drey Pfeilen 594. ſind des Teufels ſtärckſte Waffen 599. können nicht regieren 252. ſollen denen Männern folgen 253

Weibsbild will ſich nicht zum Tode bereiten, weil ihm der Guckguck noch fünf Jahr zu leben prophezeyet 400

Wein trincken bringet Schande 158. war der Africaner Unglück 306. deßgleichen der Perſianer 307

Wein wird vom Teufel aufgeſetzet 181

-- ſo ungefehr umgeſchüttet wird, ſoll Glück ominiren 401

Weiſe Leute trachten nicht nach zeitlichen Ehren 354

Welt-Menſchen halten das Fluchen vor was rühmliches 588

Wenigſte wandeln den Weg zur Seeligkeit 169

Wettlauf wird angeſtellet die Polniſche Regierung zu erlangen 358

Widerſetzung der Obrigkeit 171

Wildprets begieriger Jäger iſt der Teufel 38 39. 334
Wirthe ſind des Teufels Corporals 28. ſollen nur vier Speiſen auffſetzen 235. werden denen Schergen und Schindern gleich geachtet 236. nöthigen die Gäſte zum Uberfluß 234. zu Baſel macht einer einen falſchen Schluß vom Sauffen 371. einer erhenckt ſich 445. einem frommen Wirth wurde ein Ehren-Tempel aufgebauet 236
Wirthin betrüget die Gäſte 223. fluchet grauſam 225. wird vom Teufel geholet 227 muß ihm zu einem Gaul dienen 229. entkommt dem Satan wieder ibid.
Wittber buhlet um eine Jungfer 212
Wittbe war eine Hexe 239
Wohldiener 48
Wohlthaten werden mit Undanck belohnet 276
Wollüſte verblenden die Menſchen 146
Wolluſt wird erwecket 178
Wollüſtige Adels-Perſonen 26
Wollüſtige werden dem Teufel zu theil 104
Wollüſtige Kayſer und Könige 368. 369
Würffel Eigenſchaft 446. dienen an ſtatt der Wechſel-Briefe 441
Wund-Seegen hilfft nichts 404

Z.

Zauberey 71
Zauberiſche Cur des Fiebers 402. 403.
-- Hülffe ſuchen liederliche Leute 401

Zaube-

Zauberer Ruthen verwandlen ſich in Schlangen 17. waren in Egypten 512
Zauberinnen kommen bey Wyck zuſammen 241. werden eingefangen 247
Zanck mit dem Weibe 213
Zedechias 514
Zehend-Bauer 128
Zelotypia 450
Ziegeuner wollen das Fieber curiren 403
Zinßbar wird Egyptenland 207. werden die Juden 197
Zöllner des Teufels 34
Zorn 175. aus Schwachheit 546. teufliſcher 547
Zotten von Geiſtlichen vorbracht 28. liederlicher Weibsbilder verführen zu unzüchtiger Liebe 338
Zunge verwundet tödtlich 214
Zwey Säuffer ſterben plötzlich 372

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pock, Johann Joseph,

Gigantomachia Orci, Oder Höllischer Riesen-Streit, Das ist: Eine Beschreibung, wie der höllische abgesagte Feind des allmächtigen Gottes, seiner heiligen Engel und der Menschen, anfangs wider Gott seinen Herrn und Erschaffer selbst rebelliret, mit denen guten Engeln einen Krieg

München 1723

Asc. 3817
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10266310-9
VD18 15315398